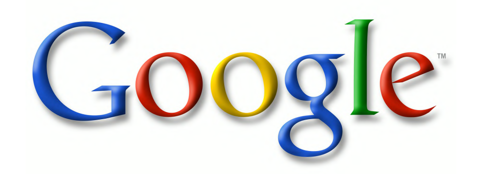
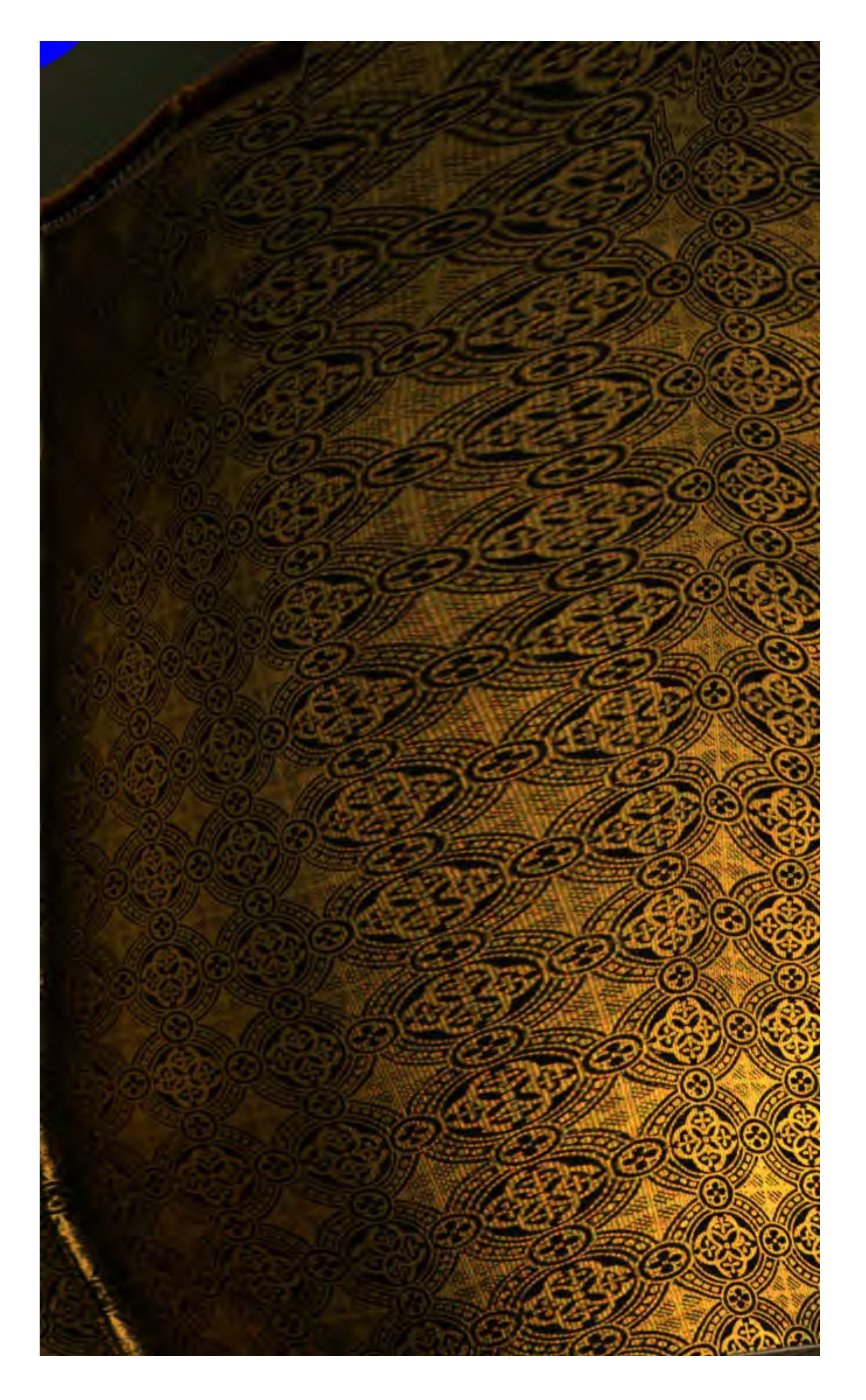






Zauber-Bibliothek

oder

von Zauberei, Theurgie und Mantik, Zauberern, Hexen, und Hexenprocessen, Dämonen, Gespenstern, und Geistererscheinungen.

Zur

Beförderung einer rein-geschichtlichen, von Aberglauben und Unglauben freien Beurtheilung dieser Gegenstände.

Von

Georg Conrad Horst,

Großherzoglich-Hessischem Kirchenrathe.

Omnibus aequa.

Erster Theil.

Mit Abbildungen.

Mainz, 1821.

Bei Florian Kupferberg.

Vorrede.

Ueber Inhalt, Plan, und Tendenz der Zauber-Bibliothek hab' ich mich in der kleinen Schrift: Von der alten und neuen Magie Ursprung, Idee, Umfang, und Geschichte ausführlicher erklärt, und ich will hier nicht noch einmal wiederhohlen, was ich dort gesagt habe.

Vermißt zugleich und gewünscht, ist ein ähnliches Werk seit vierzig bis fünfzig Jahren öfters worden.

Reichard schrieb schon gerade jetzt vor vierzig Jahren: «Man hat schon lange hin und wieder den Wunsch laut geäußert, die magische Bibliothek des seligen D. Haubers fortgesetzt zu sehen; zumal da der Verfaßer dieses vortreflichen Werks manches auszuführen versprochen, welches doch hernach unerfüllt geblieben.»

Dieser wackere Gelehrte machte auch wirklich in seinem hohen Alter noch den Versuch, diesem Wunsch ein Genüge zu leisten. Es sind aber nur zwei einzige Theile seiner Beiträge erschienen, und so schätzbare Sachen solche auch im Einzelnen enthalten, so dienen sie doch mehr nur dazu, das fort dauernde Bedürfniß eines solchen Werkes zu beweisen, als daß sie ihm selbst abgeholfen hätten. Von den höheren Ansprüchen, die unser Zeitalter an ein solches Werk in wissenschaftlicher und universalhistorischer Hinsicht zu machen berechtigt ist, ist ohnehin dabei keine Rede.

Schon einige Jahre früher äußerte Semler, — ein Name, der hier gewiß vor allen Achtung gebietet! — im zweiten Stücke seiner Sammlungen von Briefen und Aufsätzen über die Gaßnerischen und Schröpferischen Geisterbeschwörungen S. 193. über ein solches literarisches Unternehmen unter anderem Folgendes: « Es ist gewiß, daß eine neue Fortsetzung des Hauberischen Werks von sehr großem Nutzen seyn würde. An völlig gleichem Stoff kann

es nicht fehlen, indem D. Hauber noch lange nicht alle Bücher in die Hände bekommen, und zumahl von Schriften der protestantischen Gottesgelehrten fast gar nichts insbesondere angemerket hat. Es müßte indeß ein eben so rechtschaffener und unpartheiischer Mann diese Fortsetzung sammeln, und in eben dem eigentlich christlichen Geiste diese Finsternisse beleuchten und zerstreuen.» Wie angelegen die Sache Semler'n war, sieht man daraus, daß er denselben Wunsch mehrmals wiederhohlt. So sagt er z. B. in einer Anmerkung zu Becker's bezauberter Welt (Th. III. S. 529) mehrere Jahre später: «Eine Historie, die allen Hexen- und Zauberglauben ꝛc. enthielte, würde dem menschlichen Geschlecht eine große Wohlthat, und der reinen freyen Religion eine unüberwindliche Beschützung seyn. Auch eine Sammlung aus Hexenacten und Protocollen wäre sehr nützlich und zu wünschen, ehe diese Beweise des Aberglaubes, der Bosheit und Dummheit vollends verlohren gehen, und der Nachwelt also entzogen werden.»

Um einen berühmten Schriftsteller aus neuester Zeit zu nennen; so drückt Jean Paul in seiner inhaltsreichen Vorrede zu Fr. Lud. Ferdinand v. Dobeneck des deutschen Mittelalters Volksglauben und Heroensagen. Herausgegeben und mit einer Vorrede begleitet von Jean Paul. Berlin, 1815. den Wunsch auf das lebhafteste aus, daß sich ein Gelehrter der Sichtung und Bearbeitung namentlich des Hexenprocesses unterziehen möchte, um eine vollständige geschichtliche Revision dieses dunklen Theiles der Geschichte vorzubereiten und möglich zu machen.

Einer Apologie also bedarf das Unternehmen wohl nicht.

Indeß weiß ich, daß bei der großen Verschiedenheit der Ansichten und Urtheile in Hinsicht der hier zur Sprache gebrachten Gegenstände, gerade nur von dem «Kenner», der die großen, im unermeßlichen Gebiet der magischen Literatur und Wissenschaft zu bekämpfenden Schwierigkeiten selbst kennt, Gerechtigkeit und Milde bei der wissenschaftlichen Würdigung eines solchen Werks zu erwarten steht.

Daß ich auf das Unternehmen seit mehreren Jahren die größte Sorgfalt und den mühsamsten Fleiß *) verwendet habe, noch verwende, und stets verwenden werde; daß ich mich vor jedem einseitigen, oder leidenschaftlichen Urtheil dabei zu verwahren strebe; daß ich, ohne der Wahrheit, oder meiner individuellen Ueberzeugung etwas zu vergeben, weder Zeiten, noch Menschen in dem so schwierigen Gebiet der Geschichte zu nahe treten möchte, um keines Freiheit in Urtheil, Ansicht und Einsicht zu stören: — dieß darf ich sagen.

Inwiefern mir mein Bestreben in wissenschaftlicher und menschlicher Beziehung gelungen sey, oder vielmehr in wiefern ich mich in beiden Hinsichten dem mir vorschwebenden Ideal einer wissenschaftlich-humanen Bearbeitung des Zauber-Hexen- und Gespensterglaubens genähert habe: — darüber zu urtheilen, steht nun aber nicht mir, sondern einsichtsvollen, gerechten, und billigen Beurtheilern das Recht zu. Jede belehrende Kritik wird mit Dankbarkeit von mir aufgenommen und geprüft werden. Denn ich werde Beifall und Ta-

---

*) Seines Fleißes darf sich Jedermann rühmen. Lessing.

del, die mir werden können, nur zur Vervollkomnung des Werkes benutzen; jener wird mich bei der saueren Arbeit ermuntern, dieser, wenn er gerecht ist, meine Anstrengungen verdoppeln.

Und so setze ich, Malebranche's Ausspruch eingedenk, daß fast alle Vorreden weder mit der Wahrheit, noch mit der gesunden Vernunft überein stimmen, kein Wort weiter hinzu, als daß jeder aus zwei Theilen bestehende Band des Werk's ein vollständiges, wissenschaftlich geordnetes Namen- und Sach-Register erhalten wird, und daß, da die Namen der resp. Subscribenten noch nicht alle eingegangen sind, das Subscribenten-Verzeichniß dem zweiten Theile beigefügt werden soll. —

Schloß Marienborn,
im Junius, 1820.

G. C. Horst.

Inhalt.

Erste Abtheilung,

Ausführliche wissenschaftliche Abhandlungen enthaltend.

Theurgie,

oder vom Bestreben der Menschen in der alten und neuen Zeit, zwischen sich und der Geisterwelt eine unmittelbare reale Verbindung zu bewirken.

Zweite Abtheilung,

gedruckte, und ungedruckte wichtige Zauberschriften, ganz, oder im Auszuge enthaltend.

Dritte Abtheilung,

Actenstücke zu einer Revision des Herenprocesses enthaltend.

Vierte Abtheilung,

wissenschaftliche, historisch-philosophische Abhandlungen über den Gespensterglauben, Berichte von merkwürdigen Geistererscheinungen, Ahndungen, Prophezeihungen, symbolischen Träumen u. s. w. enthaltend.

Fünfte Abtheilung,

denkwürdige Geschichten, Charakterzüge, Anekdoten ꝛc. aus alten und neuen Büchern, Reisebeschreibungen, Missionsberichten u. s. w. zur Charakterisirung des Zauber- und Gespensterglaubens enthaltend.

Erste Abtheilung,

ausführliche wissenschaftliche Abhandlungen enthaltend.



Theurgie,

oder

vom Bestreben der Menschen in der alten und neuen Zeit, zwischen sich und der Geisterwelt eine unmittelbare reale Verbindung zu bewirken.

Erster Abschnitt*).

Begriff und Ursprung des Glaubens an Theurgie nach seinem Zusammenhang mit der Dämonenlehre.

I.

Die Geschichte der Theurgie ist ein integrirender wesentlicher Theil der allgemeinen Geschichte der Magie, welche in ihren verschiedenen Verzweigungen von der ältesten Zeit der Welt und Menschennatur bis zu der neuesten herunter reicht.

---

*) Dieser erste Theil sollte, wie man aus den Anzeigen sieht, durch die erste Hälfte einer Abhandlung über die Magie in der alten und neuen Welt eröffnet werden. Da ich aber mein Wort halten, und, soviel immer möglich, die verschiedenen Aufsätze ganz liefern will; so wird jene Abhandlung nun in den zweiten Theil zu stehn kommen, da

Diese Magie war bekanntlich von jeher eine sogenannte schwarze oder schlimme, und eine weisse oder gute. So erscheint sie wenigstens fast von Anfang an in der Geschichte, denn — war sie ersteres auch nicht in ihrem uranfänglichen Ursprung; so ward sie's doch in einzelnen ihrer Richtungen bald nach ihrem ersten Beginn.

In gegenwärtigem Aufsatz haben wir es im Ganzen nur mit der letzteren zu thun, d. h. mit jenen — ob reellen, oder erträumten? untersuchen wir hier nicht! — höheren Attractions- und Wahlverwandtschaftskräften, deren sich die Theurgie zu ihren Wirkungen bedient, und welche sich nach ihrer Annahme da äußern, wo das allverbindende Lebensprincip in höchster Thätigkeit und so erscheint, daß die Beziehung der Naturen und Erscheinungen vermittelst der Einheit zwischen Wort und That, dadurch auf ihren rechten, lebengebenden Mittelpunkt wieder hergestellt wird.

Aber, da wir uns in dieser Abhandlung bloß an die

---

gegenwärtiger Aufsatz über die Theurgie so stark geworden ist, daß er die für jede Abtheilung bestimmte Bogenzahl allein einnimmt. — Sonst bitte ich die Leser, welche diesen Aufsatz vielleicht schon in dem besonderen, von der Verlagshandlung veranstalteten Abdruck gelesen haben, solchen hier nicht zu überschlagen, indem ich sehr Vieles darin verändert habe und mehrere, nicht unwichtige Zusätze hinzu gekommen sind. Um den Raum für die Zusätze zu gewinnen, ohne die Bogenzahl zu vermehren, hab' ich Verschiedenes in den Anmerkungen abgekürzt oder ganz gestrichen, also, daß die Abhandlung in ihrer gegenwärtigen Gestalt gewissermaßen als eine zweite, verbesserte, nach Erforderniß verkürzte und erweiterte Auflage, betrachtet werden kann.

rein historische Seite der Theurgie halten; so gehn wir ohne weitere Einleitung sofort zur Sache über.

Die Theurgie ist die Wissenschaft, welche durch die Kraft geheimnißvoller Worte, Charaktere und Gebräuche einen unmittelbaren oder realen Rapport zwischen dem Menschen und der Geisterwelt zu bewirken strebt.

Vielleicht lesen unsere Leser lieber eine Definition von einem berühmten Theurgen selbst.

Jamblich, einer der berühmtesten Theurgen in alter und neuer Zeit, gibt uns die folgende:

Die Theurgie ist die Kenntniß geheimnißvoller Gebräuche, Worte und Opfer, vermittelst deren die Geister und Dämonen zur Erscheinung gezwungen werden. *)

Also — wie wir oben bemerkten, ein wesentlicher Theil von der Magie nach ihrem weitesten Umfange!

Unsere Leser sehen aus vorstehender Definition, daß hier nicht die Rede ist von dem, was die höheren Menschen aller Zeiten und Religionen, was Plato, Pythagoras, Sokrates, Seneka, Marc Aurel u. s. w. von der Verbindung des Menschen mit der Gottheit, als letztem Endzweck des Lebens, jeder nach

---

*) De Mysteriis Aegypt. II. c. 11., wo er sich ausführlich über diese Definition verbreitet, und den Gegensatz zwischen dem philosophischen Denken und der theurgischen Vereinigung mit der Geisterwelt aus einander setzt. Vergl. unten Abschnitt VI.

seiner Individualität oder religiöser Ansicht, geglaubt, oder gelehrt haben.

Eben so wenig ist hier die Rede von der allgemeinen moralischen Vereinigung des Menschen mit Gott durch die Befolgung der Gesetze der Sittlichkeit und der Pflicht.

Sondern — es ist hier die Rede von einer realen unmittelbaren Verbindung des Menschen wo nicht mit der höchsten Gottheit, doch mit Geistern niederer Ordnung, kurz von einer theurgisch-magischen Verbindung mit der Geisterwelt, in der die Erkenntniß in wirkliche Anschauung und Erfahrung übergeht, und der Mensch durch theurgische Mittel mit den Geistern in einen solchen Rapport und eine solche reale Wechselwirkung tritt, daß die Geister sich ihm nach seinem Willen offenbaren, und nicht allein in übersinnlichen, sondern selbst auch in zeitlichen Dingen zu Diensten stehn müssen. *)

Es scheint fast unbegreiflich, daß der Mensch sich so weit, wie soll man sagen, hat vergessen, oder hat vermessen können. Indeß lehrt die Geschichte aller Völker, daß es wirklich geschehen ist, ja daß er die

---

*) Kurz, von einer realen Gemeinschaft — συνουσια, ϑεουργικη, δραστικη etc. ἑνωσις — mit den höheren Wesen, wie sich Porphyr in dem für die Theurgie so intereßanten Brief an den ägyptischen Priester Anebon ausdrückt — am Schluß, da er sagt, daß diejenigen, so es bis zu einer realen Gemeinschaft mit den Geistern gebracht hätten, diese Wissenschaft nicht zu unbedeutenden Dingen, zu Auffindung eines entflohenen Sclaven, zum Kauf eines Grundstücks ꝛc. mißbrauchen sollten, indem sie so ihre Weisheit vergeblich anwendeten.

unerhörte Anmaßung sogar in eine Art System zu bringen, oder als Wissenschaft auszubilden gestrebt hat, der er den stolzen *) Namen der Theurgie gab.

Die inneren Gründe, worauf sich diese welthistorische Erscheinung stützt, nämlich die der menschlichen Seele, als ihr heiligstes Lebensprinzip, inwohnende Ahndung einer übersinnlichen Welt und ihres wunderreichen Zusammenhangs mit der Körperwelt und deren Erscheinungen, so wie die darauf gegründete allgemeine Völkerannahme von dem Daseyn und dem Einfluß höherer guter und böser Gewalten auf die Schicksale der Menschen: — diese können wir hier, da wir bloß bei dem Historischen stehn bleiben, nicht ausführlich nachweisen.

Nur das Einzige! — Die Eine, und zwar die beste, Hälfte unseres Wesens ist in der Geisterwelt gewurzelt, und kann sich so wenig davon los machen, als die Wurzel von ihrem Stamm. Daher der allgemeine, der Seele inwohnende Traum von der alten Heimath bei allen Völkern, da die höheren Wesen noch unter den Sterblichen als Freunde, Wohlthäter und Beschützer umher wanderten, und das Bestreben, neue Verbindungen mit der alten Freundschaft anzuknüpfen, auch wenn wir uns ewig umsonst nach einer Brücke umsehn, die in das alte wohlbekannte, unbekannte Land hinüber führt. Goethe, der nach seiner Art besser als unsere Dogmatiker das rein Rationalistische mit tie-

*) Denn er bedeutet sprachthümlich eigentlich eine Handlung, ein Unternehmen, ein Wagestück, das nur ein Gott vermag, oder das nur einem höheren Wesen gebührt und möglich ist.

seiner Individualität oder religiöser Ansicht, geglaubt, oder gelehrt haben.

Eben so wenig ist hier die Rede von der allgemeinen moralischen Vereinigung des Menschen mit Gott durch die Befolgung der Gesetze der Sittlichkeit und der Pflicht.

Sondern — es ist hier die Rede von einer realen unmittelbaren Verbindung des Menschen wo nicht mit der höchsten Gottheit, doch mit Geistern niederer Ordnung, kurz von einer theurgisch-magischen Verbindung mit der Geisterwelt, in der die Erkenntniß in wirkliche Anschauung und Erfahrung übergeht, und der Mensch durch theurgische Mittel mit den Geistern in einen solchen Rapport und eine solche reale Wechselwirkung tritt, daß die Geister sich ihm nach seinem Willen offenbaren, und nicht allein in übersinnlichen, sondern selbst auch in zeitlichen Dingen zu Diensten stehn müssen. *)

Es scheint fast unbegreiflich, daß der Mensch sich so weit, wie soll man sagen, hat vergessen, oder hat vermessen können. Indeß lehrt die Geschichte aller Völker, daß es wirklich geschehen ist, ja daß er die

---

*) Kurz, von einer realen Gemeinschaft — συνουσια, θεουργικη, δραστικη etc. ἑνωσις — mit den höheren Wesen, wie sich Porphyr in dem für die Theurgie so interessanten Brief an den ägyptischen Priester Anebon ausdrückt — am Schluß, da er sagt, daß diejenigen, so es bis zu einer realen Gemeinschaft mit den Geistern gebracht hätten, diese Wissenschaft nicht zu unbedeutenden Dingen, zu Auffindung eines entflohenen Sclaven, zum Kauf eines Grundstücks etc. mißbrauchen sollten, indem sie so ihre Weisheit vergeblich anwendeten.

unerhörte Anmaßung sogar in eine Art System zu bringen, oder als Wissenschaft auszubilden gestrebt hat, der er den stolzen *) Namen der Theurgie gab.

Die inneren Gründe, worauf sich diese welthistorische Erscheinung stützt, nämlich die der menschlichen Seele, als ihr heiligstes Lebensprinzip, inwohnende Ahndung einer übersinnlichen Welt und ihres wunderreichen Zusammenhangs mit der Körperwelt und deren Erscheinungen, so wie die darauf gegründete allgemeine Völkerannahme von dem Daseyn und dem Einfluß höherer guter und böser Gewalten auf die Schicksale der Menschen: — diese können wir hier, da wir bloß bei dem Historischen stehn bleiben, nicht ausführlich nachweisen.

Nur das Einzige! — Die Eine, und zwar die beste, Hälfte unseres Wesens ist in der Geisterwelt gewurzelt, und kann sich so wenig davon los machen, als die Wurzel von ihrem Stamm. Daher der allgemeine, der Seele inwohnende Traum von der alten Heimath bei allen Völkern, da die höheren Wesen noch unter den Sterblichen als Freunde, Wohlthäter und Beschützer umher wanderten, und das Bestreben, neue Verbindungen mit der alten Freundschaft anzuknüpfen, auch wenn wir uns ewig umsonst nach einer Brücke umsehn, die in das alte wohlbekannte, unbekannte Land hinüber führt. Goethe, der nach seiner Art besser als unsere Dogmatiker das rein Rationalistische mit tie-

*) Denn er bedeutet sprachthümlich eigentlich eine Handlung, ein Unternehmen, ein Wagestück, das nur ein Gott vermag, oder das nur einem höheren Wesen gebührt und möglich ist.

feren Ideen zu verbinden versteht, hat wirklich in seinem Faust Alles über die Sache gesagt, woraus sich beide Parteien, deren keiner wir vorgreiffen wollen, das Ihrige heraus lesen können, besonders in der Stelle, da er sagt, es werde sich dem geistigen Trieb nie ein körperlicher Flügel ansetzen laßen, darum aber werde der «eingeborne Trieb» mit der Geisterwelt einen Rapport anzuknüpfen, gleichwol nimmer bei dem Menschen erlöschen.

Dieser «eingeborne Trieb» ist's denn nun, dem die Theurgie ihren Ursprung bei dem Geschlecht verdankt, und wenn sie auch wie bei wilden, oder noch uncultivirten Völkern, in ganz roher Gestalt erscheint. Aber wir kehren wieder zum Historischen zurück!

Da man einen unmittelbaren Rapport mit der über alles Irdische erhabenen höchsten Gottheit nicht herstellen zu können begriff, am wenigsten zum Dienste irdischer Bestrebungen, wie in der Theurgie so oft geschah: so bediente man sich der guten und bösen geistigen Mittelsnaturen dazu; der niedern Götter, der Dämonen, der Heroen, Engel, Astral- und Elementargeister, kurz Geister aller Arten und Ordnungen. Ehe wir daher vom Wesen und den verschiedenen Gattungen der Theurgie in der alten und neuen Welt handeln können, müssen wir einen Augenblick bei der Dämonenlehre der alten Welt nach ihrer Beziehung auf die theurgischen Wissenschaften verweilen.

II.

Die Lehre von Mittelwesen zwischen Göttern und Menschen ist auf niederer Culturstufe äußerst ansprechend

für den ungebildeten Sinn, fällt aber erst in die Zeit, wo die Vorstellungen von den Göttern sich etwas zu veredeln anfangen. So lange diese selbst, wie im Homer, oder bei dem Patriarchen in der Genesis, der mit verschiedenen Elohims Brod und ein fein gut Kalb ißt, noch auf der Erde unter den Menschen einher wandeln, also, daß selbige ihres sichtbaren Umgangs genießen, so lange bedarf es jener, nämlich der Dämonen nicht. So bald aber der Raum sich dehnt, und die unendliche Kluft zwischen dem Staubbewohner und der höchsten Gottheit anfängt sich zu bilden, schlägt eben der Geist, in welchem jene erhabene Idee dämmert, aber sich noch nicht rein zu gestalten vermag, ja selbst der intellektuell gebildetere *) den Ausweg ein, die schwer aufzufassende höchste Weltregierung durch « Mittelwesen » auf Erde und Menschen wirken zu laßen. Daher dieselbe und stets dieselbe Dämonenlehre, als leicht und natürlich auch in dieser Beziehung auf einen gewissen Standpunkt der Cultur aus dem menschlichen Geist hervor gehend, bei allen Völkern und unter allen Himmelsstrichen! —

*) Ἐμοὶ δὲ δοκοῦσι πλείονας λῦσαι καὶ μείζονας ἀπορίας ὄι τὸ τῶν δαιμόνων γένος ἐν μέσῳ θεῶν καὶ ἀνθρώπων καὶ τροπον τινὰ τὴν κοινωνίαν ἡμῶν συνάγον ἐις ταυτὸ καὶ συνὰπτον ἐξευρὸντες κ. τ. λ. Plutarch De def. orac. C X. Um des älteren Orientalismus, der chaldäisch-jüdischen Dämonologie, der verschiedenen Parteien im Christenthum ꝛc. ꝛc. nicht zu gedenken, so findet man später ähnliche Ideen insbesondere bei fast allen Anhängern der Alexandrinischen Philosophie, namentlich bei Plotin, Porphyr, Proclus, und vor allen Andern bei Jamblich, wie wir unten noch bemerken werden.

Die guten und bösen Dämonen, die Engel, Geister, Heroen, mit welchen man durch die Theurgie in einen magischen Rapport tritt, erfüllen also den Zwischenraum zwischen Gott oder den Göttern und den menschlichen Seelen, machen das Mittelband zwischen ihnen aus, und bilden eine zusammen hängende unauflösliche Kette, welche das Höchste mit dem Niedrigsten verbindet, die Erhebung des Geringeren zum Vollkommeneren nicht allein möglich macht, sondern wirklich vermittelt, und so in Folge magischer Kräfte und geheimnißreicher Wirkungen die ganze Schöpfung umschlingt.

III.

So traten die Dämonen dann gleichsam in die Mitte zwischen dem Himmel und der Erde, und diese unermeßliche idealische Geisterwelt über der Erde, (Astral- und Luftgeister) in der Erde, (Elementargeister) unter der Erde 2c. 2c. (unterirdische oder Höllengeister) weben das Band zwischen dem menschlichen Geist und dem der Gottheit. — Daher setzt Jamblich die Theurgie eine Stufe höher, als die Philosophie. Die wahre (philosophische) Erkenntniß, sagt er, führt zu Gott hin. Dieser Satz, setzt er hinzu, ist wahr, aber noch nicht zureichend. Es muß theurgische

---

Wie gut sich übrigens die Dämonenlehre in dieser ihrer Anwendung auf Theurgie und Mantik gebrauchen ließ, um das wankende Religionsgebäude des Heidenthums damit zu stützen, indem man ihm dadurch in gewisser Hinsicht das Anstößige benehmen, ja selbst den Opfern der Magie und Mantik einen Schein von Vernunftmäßigkeit geben konnte: dies leuchtet deutlich ein.

Einsicht mit der Erkenntniß verknüpft werden, wenn sie real seyn soll *). An einem andern Orte sagt er: Die Theurgie muß die Lücke ausfüllen, welche das philosophische Denken läßt in Betreff der Vereinigung des Menschen mit Gott und der Geisterwelt **).

Da das ganze Universum, wie wir gesehen haben, voller Dämonen ist; so beleben, erfüllen und wirken sie namentlich in allen, und durch alle «Elemente,» also, daß die magische Erkenntniß des inneren Wesens der Elemente mit der richtigen, d. h. theurgischen Erkenntniß der ihnen inwohnenden und sie beherrschenden Geister in Eins zusammen fällt. Eine schon im heidnischen, jüdischen und christlichen Alterthum vorkommende Annahme, welche besonders in der Theurgie der Neueren, namentlich von Albert dem Großen, Paracelsus und Agrippa von Nettersheim ***) ausgebildet wurde, und worauf

*) De mysteriis Aegypt. I. c. 2. 5 und 11. Es ist bekanntlich noch immer nicht völlig entschieden, ob Jamblich Verfasser dieses Buches ist, indeß scheinen, wie neuerdings von Tennemann — Geschichte der Philosophie Th. VI. gezeigt ist, — überwiegende Gründe dafür zu sprechen, und so dürfen wir ihn wohl als solchen nach der gewöhnlichen Annahme anführen.

**) Am a. Orte II. c. 11. Wir geben hier nur den Hauptinhalt der für die Dämonenlehre und Theurgie äußerst wichtigen Stelle. Im IVten Absch. werden wir bestimmter darauf zurück kommen.

***) Vergl. des Ersteren Abhandlung von den Undenen, Sylphen, Gnomen, Erdmännlein, Salamandern und den andern Elementar-Geistern. Baseler Ausg. von 1590 Th. IX. S. 45 ff. Im Auszuge in Schmidt's Beiträgen zur Geschichte der romantischen Poesie (Berlin 1818) S. 143-176, vergl. dessen Märchensaal I. 319 f.

sich in mehreren wesentlichen Punkten der magische Cultus, die Beschwörungen der verschiedenen Erd- Luft- Feuer- Wasser- kurz aller Elementar-Geister gründet. Hierauf beziehen sich die Worte in Goethe's Faust, die für die paracelsisch-magische Natur-Philosophie von tiefer Bedeutung sind:

Wer sie nicht kennte
Die Elemente,
Ihre Kraft
Und Eigenschaft,
Wäre kein Meister
Ueber die Geister.

Auch spielt Goethe mit Rücksicht auf die Claviculae Salomonis, denen diese Ansicht zum Grunde liegt, darauf an, wenn er an einem anderen Ort in Faust sagt:

Für solche halbe Höllenbrut
Ist Salomonis Schlüssel gut.
Salamander soll glühen,
Undene sich winden,
Sylphe verschwinden,
Kobold sich mühen ꝛc.

So viel als vorläufige Uebersicht, und zur Erläuterung des Begriffs von Theurgie nach seinem Zusammenhang mit der Dämonologie in alter und neuer Zeit! —

Zugleich mit dem Dämonenglauben — also sehr frühe! — erzeugte und bildete sich bei allen Völkern die Theurgie, was nicht auffallen kann, da sie als

ein Zweig der Magie erscheint, welche so alt ist als der Völkerglaube an gute und böse Geister. Es ist hier unmöglich, bis zu ihrem ersten Ursprung, von Volk zu Volk in's Einzelne zurück zu gehen, oder auch nur die einzelnen charakteristischen Züge bei den verschiedenen Völkern, namentlich bei Persern, Aegyptern, Hebräern, Chaldäern, bei welchen wir so frühe Spuren von theurgischen Künsten und Bestrebungen antreffen, heraus zu heben, was nach und nach in dieser Bibliothek geschehen soll. In der That müßten wir da zurück gehen bis — vor die Sündfluth; (wir theilen hier völlig gleiches Erstaunen mit unseren Lesern, aber es ist nicht anders, die fabulöse Geschichte der Magie reicht nun einmal bis in das Paradies!) dann von den magischen und theurgischen Schriften handeln, welche Noah mit in den Kasten nahm; sofort der Künste Hams erwähnen, der die Sterne beschwören konnte; nun, um nur bei den Hebräern stehen zu bleiben, von der Hexe zu Endor reden, die Todte citirte; endlich Salomon's Geisterbeschwörungskünste preisen, der in einer weitläufigen Erzählung von Josephus *) als der eigentliche Erfinder der Theurgie bei den Hebräern, dem die Teufel hätten gehorchen müssen, geschildert wird 2c. 2c. 2c. Aber da würden wir ein Buch schreiben müssen. Wir wollen in diesem Aufsatz also nur bei einigen der wichtigsten Momente in der Sache stehen bleiben und die Meinung einzelner berühmter Männer aus verschiedenen Zeiten und Na-

---

*) Jüdische Alterth. B. I. K. 22. Es wird von dieser Stelle noch eigends in der Z. B. gehandelt werden.

tionen berücksichtigen, um auf diese Weise die Ansichten über die durch Theurgie zu bewirkende unmittelbare Verbindung des Menschen mit der Geisterwelt, wie solche in alter und neuer Zeit geltend gemacht worden sind, für unsere Leser zur anschaulichen historischen Klarheit zu erheben.

Zweiter Abschnitt.

Philo's pneumatologische und theurgische Ansichten.

I.

Von älteren Schriftstellern können keines Ansichten in Beziehung auf den Gegenstand unserer Untersuchung für uns interessanter seyn, als Philo's, theils weil er ein Jude, und ein geistvoller, wiewohl zur Schwärmerei geneigter Denker war, theils weil er in Aegypten, und namentlich zu Alexandrien, oder an einem Orte wohnte, wo die Theurgie sowohl zu seinen Zeiten, als in den späteren (christlichen) Jahrhunderten vorzugsweise excolirt wurde.

Um seine Ideen über die Möglichkeit einer realen Gemeinschaft mit der Geisterwelt gehörig zu verstehen, müssen wir seine Ansichten von der übersinnlichen Welt überhaupt kennen.

Hier nach seinen verschiedenen Schriften die wesentlichsten Züge davon in gedrängtester Kürze! —

Die Seele des Weltalls, sagt er, nennen wir Gott. Dieser ist und bleibt uns ein Geheimniß, und man darf sich nicht erkühnen, etwas von oder über ihn zu sagen, als daß er sey.

Es ist nur Ein Gott, allein er hat unzählige Kräfte und Geister, welche um ihn sind und ihm zu Gebote stehn. Durch diese Kräfte ist die intelligible Welt, das Urbild und Ideal dieser sichtbaren Körperwelt, hervor gebracht und besteht oder ruht in ihnen.

Außerdem existirt aber auch noch in der Luft ein unermeßliches Chor unkörperlicher Geister, welche als Gefährten und Diener von jenen (höheren) himmlischen Geistern zu betrachten sind, und gewöhnlich Engel genannt werden u. s. w. (Denn was nun weiter folgt von der Classifikation der Engel, ihrer Theilnahme an der Schöpfung 2c. 2c. gehört nicht unmittelbar hierher.)

Diese Geister haben nun verschiedene Geschäfte. Diejenigen von ihnen, welche mit göttlicher Weisheit begabt sind, verachten das Irdische, und dienen allein dem Allmächtigen; sie haben tiefe Einsichten und es ist ihnen nichts verborgen. Sie sind Verkündiger der göttlichen Befehle an die Söhne Gottes, und bringen von diesen die Bitten vor den Thron des Unendlichen. Und dieß ist gar nichts fabulöses, denn es ist nothwendig, daß die ganze Schöpfung belebt sey, und daß jeder Theil der Welt die ihm angemessenen Bewohner habe. Von den Geistern, welche die Luft bewohnen, sind einige den Menschen gefährlich durch Einflößung sündlicher Begierden und Leidenschaften; andere aber dienen im Gegentheile auch dazu, in der Seele des Menschen den Trieb zur Unsterblichkeit und Verachtung alles Irdischen zu erwecken. Diesen muß man durch ihre unmittelbare Einwirkung

auf die menschliche Seele, das besondere Geschäfte der Inspiration zueignen *).

« Die Geister aller Classen und Ordnungen, fährt er fort, sind also Diener Gottes; Mittelwesen und Mittelspersonen zwischen Gott und den Menschen; Gefährten und Aufseher der Menschen; Verkündiger der göttlichen Rathschlüße an sie; nach Gottes Rathschlüßen abwechselnd Beförderer der Glückseligkeit der Menschen und Geissel für dieselben u. s. w. » Mit einem Worte alles zu sagen: die Geisterwelt ist nach Philo ein intelligibler Staat, worin die Angelegenheiten des sichtbaren Universums, und namentlich der Menschen betrieben werden **).

In der Mitte dieses Geister-Staates hat der erhabenste aller Geister, der Logos den ersten Rang.

Er ist das Triebrad ***) im inneren Wesen der Gottheit, wie der gesammten Geisterwelt; Gott ver-

*) De confus. ling. 271; De Profug. 359; De Abrah. 287; De Somniis 455; De Gigant. 222-224 u. s. w. Edit. Colon. Alobr. 1713. Vergl. Ballenstedt's Philo und Johannes, oder neue Untersuchung des Logos beim Johannes ꝛc. (Braunschweig, 1802) so wie Stahl's Versuch eines systematischen Entwurfs des Lehrbegriffs Philo's, in Eichhorn's allg. Bibliothek d. bibl. Literatur B. IV. St. 5. Der verehrungswürdige Stäudlin hat in seiner Geschichte der Sittenlehre Jesu ebenfalls einen Auszug aus Philo geliefert, doch mehr in Absicht auf dessen moralische Philosopheme oder Ansichten, um nämlich zu zeigen, wie sehr sich Philo und Jesus in ihren sittlichen Grundsätzen einander näherten.

**) Vergl. die in der voran stehenden Anmerkung angef. Stellen.

***) Um diesen Ausdruck recht zu verstehn, muß man Philo's Philosopheme über die Natur des menschlichen Geistes überhaupt genauer kennen, was aber hier zu weit führen würde. Ballenstedt hat den Ausdruck gründlich erläutert, worauf wir verweisen. Philo und Johannes a. a. Ort S. 19 f.

traute ihm bei der Schöpfung das allmächtige Werde! an, und also entstand die Welt durch ihn; Er schuf die Formen der Dinge durch seine Weisheit, denn er ist der Sohn der Weisheit, vom Vater gezeugt, ehe die Welt geschaffen worden; Er vereinigte Macht und Güte bei der Schöpfung, und machte Gott dadurch zum höchsten Gute; Er führt zur Bezeichnung seiner erhabenen Eigenschaften und Kräfte mehrere Namen, und heißt deswegen *πολυωνυμος* *).

II.

Das Resultat von diesem allen in Beziehung auf den Gegenstand unserer Untersuchung, ist nun folgendes.

Vermag der Mensch auch nicht die höchste Gottheit — die Weltseele — zu erkennen, und mit ihr in eine unmittelbare Gemeinschaft zu kommen; so ist er doch eines —

> « mittelbaren, vertrauten, und wesentlichen Umgangs mit der Geisterwelt, und in dieser namentlich mit dem Logos »

fähig, also, daß er durch Anwendung der gehörigen (theurgischen) Mittel mit diesen in eine reale

---

*) Die wichtigsten dieser Namen sind nach Philo folgende: *Λογος, σοφια, αδελφος διανοιας, πρωτογονος υιος, ανατολη, αγγελος πρεσβυτατος, αρχαγγελος πολυωνυμος, αρχη, ὀνομα θεου, λογος ἱερωτατος, ἐικων θεου, λογος πρεσβυτατος, πεπληρωκως παντα δια παντων, πηγη σοφιας, ἡνιοχος των δυναμεων, δεσμος των ἁπαντων, ἀρχιερευς των ἀνθρωπων κ. τ. λ.* Wie interessant mehrere dieser Benennungen z. B. *ἀρχη, ἀνατολη* u. s. f. für das N. T. sind, ist schon öfters gezeigt. Vergl. Paulus Commentar in der Einleitung zum Evang. Joh., (über den Logos) so wie Stäudlin und Ballenstedt a. a. Ort.

Verbindung kommen, oder ihren unmittelbaren Einfluß auf seine Seele bewirken kann.

Den höheren (himmlischen) Geistern hat der menschliche Geist die ursprünglichen Grund-Ideen aller Weisheit, Wahrheit, Güte und Vollkommenheit zu verdanken.

Die Seele des Menschen ist zwar durch ihre eigene Kraft vieler Künste und Wissenschaften fähig. In ihr liegt ein unbegrenzter Trieb nach Wissen und Weisheit. Es genügt ihr nicht, sich bloß mit sinnlichen Gegenständen zu beschäftigen, sondern sie erhebt sich über diesen niederen Standpunkt, und hängt ganz geistigen und abstrakten Kenntnissen nach. Sie bahnt sich Wege über Wasser und Land, steigt bis zum Aether und schwärmt durch ihre Phantasie unter den Fix- und Irrsternen umher.

Aber nur durch den vermittelst theurgischer Hilfsmittel zu erlangenden Umgang mit der Geisterwelt, vermag der menschliche Geist zur übersinnlichen Höhe einer wahren Begeisterung hinauf zu steigen, und nur vermittelst dieses Umgangs gelangt er zu den höchsten Erkenntnissen des Wahren und Guten. Ist die menschliche Seele in Verbindung mit der Geisterwelt, und namentlich durch den Einfluß des Logos, einmal zur Erkenntniß der eigentlichen Grund-Ideen der Dinge gelangt, wovon wir durch die Sinne nur eine oberflächliche Kenntniß erhalten, dann erhebt sie sich über sich selbst, tritt mit dem Logos in Gemeinschaft, und träumt, so zu sagen, bei nüchterner Trunkenheit; ein korybantisches Gefühl bemeistert sich ihrer; sie hat den höchsten Gipfel des reinsten Erkennt-

nisses erstiegen, und ihr Flug ist fortan nur himmelwärts gerichtet *). Einer solchen Begeisterung ist Jeder fähig durch die Erhebung zur Geisterwelt, wenn seine Seele von der Liebe des Höchsten erfüllt ist. Namentlich ward Mose durch den Umgang mit Engeln und dem Logos solcher Erfahrungen gewürdigt **).

III.

Fragen wir nun nach den Mitteln oder dem theurgischen Cultus, d. h. wie es der Mensch anzufangen habe, um sich in den unmittelbaren Umgang der Geister und ihren Einfluß zu versetzen; so erklärt sich Philo auch hierüber auf eine bestimmte Weise.

Er sagt hierüber Folgendes.

Die Geisterwelt liebt die Zurückgezogenheit aus dem Getöse der Welt, besonders ist der Logos ein Freund der Einsamkeit, und wohnet nur in einsamen Gegenden ***). Er erniedriget sich nicht durch Theilnehmung an dem eitelen, stetem Wechsel unterworfenen Getriebe gemeiner Seelen und des Volks; sein Flug geht stets aufwärts, und seine Lust ist der vertraute Umgang mit Einem. Er ertheilt als König

---

*) De mundi opif. p. 11 seq.; De Plant. Noë p. 171; De Somniis p. 461 etc. Edit Colon. 1713.

**) Außer den eben angef. St. besonders: Quis rer. divin. haer. sit. p. 401; De vita Mosis p. 514. Leg. Alleg. p. 60.

***) Philo bedient sich buchstäblich des Ausdruckes: φιλέρημος και μονωτικος. Noch bemerken wir, daß in der alten Welt überhaupt und besonders auch, wie man aus Menu's Gesetzbuch sieht, im Hindismus die Einsamkeit überall als das sicherste Mittel betrachtet ward, um mit der Geisterwelt in Rapport zu kommen.

Einigen Befehle; Andere unterrichtet er als Lehrer; wieder Anderen kommt er in schweren Fällen als weiser Rathgeber zu Hilfe; mit noch Anderen unterhält er geheime Berathschlagungen, welche profanen Menschen ein Geheimniß bleiben u. s. w. *).

Die Zurückgezogenheit von der Welt, die Einsamkeit, die Stille, ist also das erste Mittel, um mit der Geisterwelt, deren Mittelpunkt der Logos ist, in Gemeinschaft zu kommen **).

Die hauptsächlichsten übrigen Vorbereitungsmittel sind: Fasten, Beherrschung der Affekten, und Zurücksetzung der weltlichen Geschäfte ***).

Hieraus folgt: Jeder Mensch, der sich der moralischen Güte als des Haupterfordernisses von Seiten des Menschen befleißigt, kann sich in einen solchen Zustand versetzen, daß er des Umgangs und Einflusses höherer Wesen fähig wird. Dieß behauptet namentlich Philo vom Logos, und mithin von der Geisterwelt überhaupt, insofern er diesen als das Centrum derselben betrachtet, der, wie er sich ausdrückt, als die *πηγη σοφιας* seine Ausflüße auf Gott, die

---

*) De Somniis p. 461; De Gigant. p. 226.

**) Quis rer. div. haer. sit p. 383; De Sacrif. Abel et Cain p. 108 seq.

***) Quis rer. div. etc. 1 c. Das Fasten hält Philo wenigstens zu Zeiten für nothwendig, und zwar alsdann ein strenges Fasten. Bei den späteren Alexandrinern und christlichen Theurgen wurde insbesondere auf Enthaltsamkeit und Verzichtleistung auf den Geschlechtsumgang ein hoher Werth gelegt. So auch in dem Manuscript der Pneumatologia occulta, welches den Hauptinhalt der folgenden Abtheilung ausmacht, und für welches dieser ganze Aufsatz mit als Einleitung bestimmt ist.

er nun nicht bloß, wie zwischen einem immateriellen und materiellen Wesen ein wirklicher Rapport bewirkt werden könne, sondern auch wie? sich der Mensch zu einem unmittelbaren Umgang mit Geistern theurgisch vorbereiten und tauglich machen könne. Eine Sache, wovon er in seinem Commentar über die goldenen Sprüche des Pythagoras recht mit Liebe spricht z. B. pag. 292. 293, p. 304 und an a. St. (Ed. Paris. 1583). Doch von dem Allen werden wir in der Zauber-Bibliothek noch einzeln handeln, wenn wir die verschiedenen Hypothesen zur Erklärung von Geister- und Gespenstererscheinungen näher berücksichtigen werden. Auch habe ich in der allgemeinen Encyklopädie (herausgegeben von Ersch und Gruber) in dem Aufsatz über Astralgeister, noch Manches hierher Gehörige bereits bemerkt, welchen ich deshalb zu vergleichen bitte.)

Ballenstedt macht in seinem Philo und Johannes über das Geistersystem Philo's folgende Bemerkungen.

« Es ist Charakterzug der Vorwelt, besonders des Judenthums, sich Gott zu versinnlichen und ihn durch Engel und Geister wirken zu laßen. Daß aber durch diese Geistertheorie der reinen Kenntniß Gottes, seiner moralischen Güte, seiner unbegrenzten Regierung, Vorsehung und Mitwirkung ein mächtiger Damm entgegen gesetzt werde, brauche ich wohl nicht zu beweisen. Man dachte und redete nicht anders von Gott, als mit der Nebenidee von Geistern; man ließ ihn nicht anders wirken, als durch sie; und was das Schlimmste war, man klassificirte sie so, daß aus ihrer Mitte Wesen hervor gingen, die Gottes wesentliche Vollkommenheiten be-

grenzten. Ein Theil derselben schwärmte in den niedrigen Regionen über unsrer Erde, und verpestete einen Theil der Menschen nach Gutdünken; ein anderer Theil war immer beschäftigt, zwischen Himmel und Erde Stationen zu halten, Befehle an die Menschen zu bringen, und Bitten und Bedürfnisse zurück zu tragen. Noch andere waren Sprecher Gottes, die den Menschen göttliche Offenbarungen hinterbrachten. Lauter Vorstellungen, die weder mit der Vernunft, noch mit einer auf Vernunft sich gründenden Religion bestehn. Es war ein Aberglaube, der aus der Kindheit des menschlichen Geschlechts abstammte.»

So viel Wahres diesen Bemerkungen zum Grunde liegt; so laßen sich der Sache, wie wir mit aller Achtung vor diesem schätzbaren Gelehrten bemerken, doch auch noch andere, und, unserer Einsicht nach, tieferere, ideellere Seiten abgewinnen. Da wir es uns aber bei gegenwärtiger Bibliothek zum besonderen Gesetz gemacht haben, alle Polemik, so viel als möglich, zu vermeiden, dem Urtheil der Leser, wenn wir einsehn sollten, daß es von dem unserigen verschieden seyn möchte, nur in wichtigen Dingen zu widersprechen, ja wo's nöthig scheinen dürfte, selbst unserer individuellen Einsicht die durch Zeit und Zeiterfordernisse gebotenen Opfer zu bringen: so wollen wir vorstehenden Abschnitt von Philo's Geister- und Theurgie-System hiemit beschließen.

Anlage zu diesem Abschnitte.

Vielleicht lesen unsere Leser an dieser Stelle folgende theurgische Annahmen des Indiers **Nagar** mit Intereße. Dieser Theurg lebte ungefähr zu gleicher Zeit mit **Philo** in Indien und China. Sein theurgisches System kommt im Wesentlichen ganz mit **Philo's** System überein, nur daß es noch weit schwärmerischer und phantastischer ist. Es bieten sich intereßante **Parallelen** dar, die unsere Leser selbst ziehen werden.

« Die Lehrer der Magie weisen drei verschiedene Wege an, zum Genuß des Umgangs mit einem guten Genius zu gelangen. **Erstlich** durch die **innere Vereinigung mit demselben in Gedanken**, nämlich wenn geheime Gedanken, Regungen, Neigungen und Triebe in dem Herzen entstehen, dieses oder jenes zu thun, oder zu unterlaßen. **Nagar**, der Indianer, beruft sich in seinem Werke auf seine eigene Erfahrung davon, und leget von sich selbst dies Zeugniß und Bekenntniß ab: « Mein gebenedeyeter Guardian (Schutzgeist) **Damilkar**, hat sich mir nunmehro so sanft und lieblich mitgetheilt, daß er nach **allen Arten der Offenbarungen**, wodurch ein heiliger Dämon die Menschen-Kinder beglücken und mit ihnen Umgang pflegen kann, mir erscheinet. Einmal durch den **intellectuellen** Weg in meiner Vorstellungs- (Einbildungs-) Kraft, **vermöge dessen er mir beständig gegenwärtig ist, und mich alle Augenblick erinnert, was ich thun und nicht thun soll.** (Ganz wie der Logos bei **Philo**.) Ach! hätte er sich nicht mit Gewalt meiner Seelenkräfte bemeistert, und auf meiner

durch die Region der Lüfte letzthin unternommenen Reise — man sieht, daß es Nagar weiter, als Philo gebracht hatte! — nach Quiansi in China*) plötzlich mich gewarnt und mir einen Wink gegeben, mich schnell zur linken Hand umzuwenden: so hätte ein Schwarm von bösen Luftgeistern, welche unter Grachoneck's Anführung durch eben dieselbe Luftgegend eben angezogen kamen, auf der Stelle mich gewißlich in taussend Stücke zerrissen. So offenbaret sich mir mein Genius auf die erste Art. — Die zweite Art seines Erscheinens besteht darin, daß er mir, auch wenn sich der tiefste Schlaf meiner bemächtigt hat, seine freundschaftliche Gegenwart nicht entzieht. Zuweilen steht alsdenn mein Damilkar in der Gestalt einer unvergleichlich herrlichen Jungfrau vor mir, und überreicht mir einen mit dem Trank der Götter angefüllten Becher, welchen mein intellectueller Mensch ausleeret; bisweilen bringt er auch noch etliche andere Geister von seiner himmlischen Gesellschaft mit sich, und schwebt mit denselben um mich herum. Wiederum zu anderer Zeit, wenn ich etwan, ermüdet von tiefen Betrachtungen, bei meiner beschaulichen Andacht wegen Schwachheit meiner Sinne mich des körperlichen Schlafes nicht mehr erwehren kann, und auf dem heiligen Berge der Versammlung, (Mountain of Convocation) welcher Adan heißt, in einen sanften Schlummer sinke, zeiget er mir die Gesetze und Bewegungen der Him-

*) Voila! einen Aeronauten ohne Luftball, ohne Fallschirm, viele hundert Jahre zuvor, ehe Montgolfier, Blanchard rc. durch diese Erfindung in Europa so viel Aufsehen erregten. Dieß theurgische Kunststück hat Aehnlichkeit mit den Hexenfahrten.

mel, die Natur aller erschaffenen Wesen, und die Wirkungskräfte eines jeden bösen Dämons. — Drittens endlich, so erscheint mir Damilkar auf mein jedesmaliges Verlangen; denn, was Ich will, das will Er auch, und was Er will, das will Ich. So z. B. wenn ich manchmal etwas zu lange schlafend liegen bleibe: so tritt er vor mich hin, besprengt mich mit dem Thau des — vierten Himmels, (also noch ein Himmel über dem dritten Paulinischen Himmel) und rufet dreimal: Nankin Nagar! Nankin Nagar! Nankin Nagar!!! — Sogleich erwache ich, und sobald es alsdenn die gehörige Zeit ist, erheben wir uns Beide durch die Luft auf den heiligen Berg der Versammlung, Adan.»

Sieh. Of the Nature and Substance of Devils and Spirits, ein Supplement eines Ungenannten von Reginald Scot unter demselben Titel herausgegebenen, und mit seinem berühmten Werke The Discovery of Witchcraft verbundenen Abhandlung, nach dem deutschen Auszuge in Reichhardt's Beiträgen Th. II. S. 458. f. — Wir bemerken hiezu das Einzige, daß der heilige Versammlungsberg Adan in Nagar's Theurgie fast die Rolle des Blocksbergs spielt in der Diabologie: wie hier die Teufel und Hexen, so kommen dort die Engel und Heiligen zusammen, und zwar hier wie dort auf gleichem leichten geisterartigen Wege, durch — die Lüfte.

Dritter Abschnitt.

Theurgie in den beiden ersten christlichen Jahrhunderten.

I.

Läge es in unserem Zwecke, eine ausführliche und erschöpfende Untersuchung über die in Frage stehende Aufgabe zu schreiben; so müßten wir nun vorzugsweise die Ansichten der beiden ersten christlichen Jahrhunderte und besonders der verschiedenen gnostischen Parteien über die Theurgie, einer näheren Betrachtung unterwerfen. Wirklich bietet die Geschichte der Gnostiker im Gebiet der Theurgie überreichen Stoff dar, insofern unter diesem gemeinsamen Namen zugleich die seltsamsten Geschlechter von moralischen, metaphysischen, und hyperphysischen Adepten, Nativitätsstellern, Traumdeutern, Beschwörern, Geistercitirern, Theosophen, Theurgen, Magikern, Astrologen, Wahrsagern und Gauklern *), zusammen begriffen werden **). —

*) Dergleichen scheinen besonders die Ophiten oder sogenannten Schlangenbrüder gewesen zu seyn, deren Geschichte noch sehr im Dunkelen liegt. Walch's Ketzerhist. B. I. S. 447. Mosheim's Ketzergesch. Th. I.

**) Vergl. Wieland's Einleitung zu seiner Uebersetzung von Lucian's Werken. Meiner's Geschichte der Denkart der ersten Jahrh. nach Chr. rc. Drück's Rede von den Verirrungen der Vernunft im zweiten Jahrhundert rc. und von den Alten

Ein seltsamer Geschmack an übernatürlichen Dingen hatte sich in diesen, gleichwol aufgeklärten, wenigstens auf's höchste luxuriös und intellectuell verfeinerten, Zeiten vieler Leute und vor anderen gerade derer bemächtigt, die Anspruch auf höhere Einsicht, tiefer eingehende Gelehrsamkeit machten. Juden, Christen, Heiden, nicht Christen allein, und am wenigsten Christen, als solche, waren es unter anderen römischen Provinzen besonders in Aegypten, so die alten Priesterkünste, die verschiedenen Zweige von Magie, und die mancherlei geheimen Wissenschaften trieben, welche den Menschen mit der Geisterwelt in Bekanntschaft und Verbindung setzen, und ihn durch Amulete, Talismane, Ringe, theurgische Sprüche, magische Charaktere, dämonische Kräfte zum Gewalthaber über die Natur machen sollen: es waren Leute von allen Religionen, Geschlechtern, Systemen und Ständen, die in diesem Zeitraum, besonders um die Zeit Hadrian's und der Antonine sich dahin neigten. Inzwischen ist nicht zu leugnen, daß die Theurgie vorzüglich zu Alexandrien unter den Gnostikern *) verbreitet und hochgeschätzt war, durch deren ganzes Geistersystem sie begünstigt wurde, das gewisser-

---

vorzüglich Plinius Hist. nat. L. XXX. c. 1. Im Römerstaat, christlichen und heidnischen Antheils, waren diese beiden Jahrhunderte ungefähr, was für das spätere europäische Christenthum die Hexenperiode war, oder vielmehr die Periode der theurgischen Magie und Theosophie im sechszehnten und siebenzehnten Jahrhundert.

*) Und unter diesen wieder hauptsächlich bei den Valentinianern, deren Amuletologie, Abrasaxringe u. s. w. bekannt sind s. Velthusen's Hoheslied und Amethyst a. m. Orten, so wie insbesondere über die Abrasaxringe Montfaucon Palaeograph. Gr. p. 177 und Conyers Middleton Antiquitt. monum. p. 73 seq.

maßen auf theurgische Ideen hinführen mußte. Daher die Erscheinung, daß während der zwei ersten Jahrhunderte, außer Rom, der Hauptstadt selbst, magische und theurgische Künste aller Art hauptsächlich in Aegypten, dem früheren Mutterland derselben, geübt wurden. Bei der gemäßigten Denkart Hadrian's in Absicht auf die Verächter der Staatsreligion *), enthält ein Brief dieses Kaisers vom Jahre 129 eine sehr auffallende und nachtheilige Schilderung der Christen in Aegypten. Alle, so heißt es darin, und schon die Classifikation scheint den Indifferentisten oder Spötter jener Zeit zu verrathen, Alle, Juden, Christen, Samariter, Patriarchen und Rabbiner, Bischöfe und Aeltesten wären in dieser Provinz Serapisdiener, Zeichendeuter, Wahrsager, Quacksalber, (nämlich zauberische, oder Giftmischer, wie aus dem Zusammenhang erhellt) und Gaukler; Alle hätten einen und denselben Gott, nämlich — keinen **). Er scheint kaum andere Christen als Gnostiker der eben bezeichneten Art, gemeynt zu haben, die mit theurgischen Künsten, Amuleten, magischen Ringen u. dgl. ihr Spiel in diesem Lande trieben.

Freilich herrschten diese Künste zu der Zeit allgemein, wenn auch in Aegypten in vorzüglichem Grade. Der Aberglaube war durch die frühere kraftvolle griechische

*) Eusebius Kirchengesch. B. IV. C. 8. 9. 26. vergl. Tertullian's Apol. C. III. und Justin's Apol. p. 69. in d. Patr. apostol. Außer den oben bereits angef. bekannten Schriften von Meiners, Drück rc. gute allgemeine Bemerkungen über den Hang dieses Zeitraums zur Theurgie, magischen Künsten u. s. w. in Martini Thesaur. Diss. T. III. P. I. pag. 89 seq.

**) Vopisc. Saturn. c. VII. VIII. Le Quien orient. Christ. T. II. p. 348.

Naturphilosophie, durch die größere Verstandescultur und Naturforschung mächtig bekämpft worden. Nun ward durch das Christenthum ein neues geistiges Tieferes angeregt. Aber die gefundene Perle war nicht für Alle dieselbe. Nicht Alle faßten die wahre innerliche Bedeutung des neuen Weltglaubens, nämlich dessen welthistorische religiös=sittliche Tendenz. Diese verkannten die neue geistige Revolution, und machten aus dem, was eine Sache des Herzens und wirklichen Lebens war, eine Sache des Kopfs und der sich selbst überspringenden Verstandesspeculation, wie wir aus der Geschichte des Gnosticismus sehn. So bemächtigte sich in diesen Jahrhunderten wieder der Glaube an Theurgie, Mantik und Magie der Köpfe, die sichtbare Welt wurde mit Schwärmen von Geistern und Dämonen überschwemmt, die Naturgesetze wurden durch die Willkühr verdrängt, die Menschen traten wieder durch Einweihungen, Reinigungen, und die Künste der Theurgie in unmittelbare physische Gemeinschaft mit den Göttern und Geistern, und Heiden und Christen glaubten sich auf diese Weise am besten bekämpfen zu können, daher sich in der Dämonenlehre und Theurgie die entgegen gesetztesten Extreme bei Beiden wunderbar berührten, und in dieser Hinsicht Ein Glaube, Eine Bestrebung, wiewohl in den verschiedenartigsten Formen, und mit den widersprechendsten Mitteln und Endzwecken, als Gemeinsinn des damaligen Geschlechts sich aussprach *).

Richteten wir in diesen beiden Jahrhunderten unser

---

*) Vergl. m. Dämonomagie Th. I. S. 97. f.

Augenmerk zunächst auf das Heidenthum; so stünde uns auch in diesem ein weites Gebiet für unsere Untersuchung offen. Hier müßten wir z. B. von dem Helden in der Theurgie, dem Vertrauten der Götter- und Geisterwelt, dem pythagoräischen Wundersmann Apollonius von Tyane handeln, der unter Vespasian gelebt haben soll, und zwischen dem und Christus anderthalb hundert Jahre nachher Hierokles, Statthalter in Bithynien, in einem besonderen, an die Christen gerichteten Buch *), eine Vergleichung anstellte, indem er der evangelischen Geschichte die Nachrichten von diesem Wunderthäter als eben so glaubwürdig nicht allein, sondern auch eben so wundervoll und wichtig entgegen setzte, und Philostratus hierauf einen eigenen theurgischen Roman von den wunderreichen Umständen bei der Geburt, den Lebensschicksalen, dem Götterumgang und den theurgischen Künsten dieses außerordentlichen Mannes schrieb **).

---

*) Eusebius adversus Hierocl. Lib. Lactantius Inst. divin. L. V. c. 2. 3.

**) Dieser theurgische Held, dessen wirkliche Geschichte fast ganz im Dunkelen liegt, hat in der alten und neuen Welt gleichwol großes Intereße erregt, und seine Literatur ist sehr reichhaltig. Philostrat's de vita Apollon. Tyan. Lib. VIII. sind für die Kenntniß der Theurgie in diesem Zeitraum ein sehr wichtiges Werk; (am besten ed. nach d. Urtheil v. Kennern v. Gottfr. Olearius in Philostratorum, quae supersunt, omn. etc.) auch deutsch von Seybold. Außer Olearius de Apoll. Tyan. Diss. praef. opp. Philostr. und Mosheim de Apoll. Tyan. Diss. in den Observ. sacr. et historico crit. p. 260, so wie in d. Commentt. et oratt. var. argum. p. 348 seq. unter anderen: De miraculis pythagor. Apoll. Tyan. etc. (von Jakob Zimmermann). Das neueste bedeutende Werk (wenigstens das ich kenne) über den Wunderhelden ist: Vie d'Apollonius de Tyane par Legrand d'Hussy, avec une notice hist. sur Aussy par Lévesque. Paris, 1807. II. Vol.

Betrachteten wir die unächten, fremden Namen in diesen Jahrhunderten untergeschobenen Bücher; so fänden wir auch da reichen Stoff für unsere Untersuchung. Semler bemerkt in Becker's bezauberter Welt (Th. III. S. 10.) mit Recht schon von dem in diese Kategorie gehörenden Buch Henoch, daß es dem Glauben an Magie und Theurgie in der alten Welt großen Vorschub gethan habe. Wirklich kommt in diesem Buch nicht bloß die Behauptung vor, daß Gott die Vorsehung — προνοιαν — über die Menschen und Alles, was unter dem Himmel ist, Engeln übertragen habe rc. *), sondern es ist sogar auch von Zauber-Charakteren oder theurgisch-dämonischen Kunst-Mitteln die Rede darin, deren sich die Dämonen zur Beherrschung des Menschengeschlechts bedienen u. s. f. Auch Irenäus spricht in Beziehung auf dieß Buch von dem Umgang Henochs mit den Engeln und einer von Gott ihm an diese Geister übertragenen Gesandschaft, worunter er die Ankündigung der Strafen versteht, die dem Henoch einst an die, durch den Umgang mit den Töchtern der Menschen — 1 Mos. VI. 1-4 — gefallenen Himmelsbewohner oder Söhne Gottes übertragen worden seyen **). In mehreren anderen Büchern der Zeit ist von der Kraft theurgischer Sprüche, und insbesondere des in der älteren und neueren Theurgie so berühmten Tetragrammaton

*) Die Stelle kommt bekanntlich bereits in Justin's Apologie vor.

**) Auch daß die Menschen von den Dämonen Unterweisung erhalten, ihnen Opfer und Gaben zu bringen, wird darin behauptet. Justin. l. c. vergl. Corrodi's Geschichte des Chiliasmus Th. II. S. 73. und Wachsmuth a. a. Orte.

die Rede, durch dessen geheime Wirkung Moses den Aegypter getödet haben soll, wie selbst Clemens von Alexandrien nach einer solchen jüdisch-christlichen Fabel erzählt. In den Clementinischen Recognitionen wird von Abraham erzählt, daß er ein großer Astrolog gewesen, und von einem Engel Unterricht erhalten habe; von Cham, daß er durch seine Beschwörungen Feuerfunken aus den Sternen habe locken können rc. rc. Aehnliches oder Verwandtes in fast allen jüdischen Apogryphen, in dem Testament der zwölf Patriarchen, den sibyllischen Orakeln, den verschiedenen Kindheitsevangelien Jesu, namentlich dem Arabischen, von Syke edirten *), (welches voller magisch-theurgischer Dinge ist) den berühmten hermetischen Schriften, wenn diese nicht späteren Ursprungs sind, und der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts angehören rc. rc. rc. **).

Endlich — unterwürfen wir gar die, wenn auch erst im folgenden Jahrhundert geschriebene, ***) doch dem ersten untergeschobene himmlische Hierarchie des Areopagiten Dionysius ****) einer näheren Betrachtung, in

*) Dieses werden wir in gegenwärtiger Bibliothek sehr ausführlich berücksichtigen müssen. Sogleich auf den ersten Blättern kommen sieben bis acht für Magie und Theurgie jener Zeit äußerst interessante Wundererzählungen vor.

**) Vergl. über diese letzteren den Aufsatz von dem Betruge mit untergeschobenen Büchern, in Tennemann's Geschichte der Philosophie Th. VI. S. 438 f.

***) Nach Anderen erst im IVten Jahrhundert, vergl. Döderlein's theol. Bibl. B. II. S. 181. f. Ittig de Patribus apostol. p. 125 und außer Arend's Lebensbeschr. des Dionys. Areopag. die Acta S. S. Octr. T. IV. p. 802.

****) De Hierarch. coelesti; de Nominibus divinis; (vorzüglich wichtig für die Theurgie) de Theologia mystica rc. (Ausg. von Corderius, de Rubeis u. A.)

der das ganze Geisterreich wie ein aufgeschlagenes Buch vor dem erstaunten Blick des Lesers da liegt: so würden wir wo nicht für die Pneumatologie, doch für ihre Historie neuen reichhaltigen Stoff dadurch erhalten.

Aber wollten wir dieß Alles berücksichtigen; so würden wir nicht im Stande seyn, diese Abhandlung in einem Theile ganz zu liefern, was wir gleichwol für beinahe nothwendig halten, da solche als allgemeine Einleitung für alle und jede theurgischen Schriften bestimmt ist, welche die Zauber-Bibliothek sogleich vom ersten Theile an mittheilen wird, und wir sie mit in der Absicht voraus schicken, um alle Classen unserer Leser mit den richtigen Gesichtspunkten bekannt zu machen, woraus sie dergleichen Schriften ohne Nachtheil lesen und sicher beurtheilen können. Wir brechen also hier ab, und laßen es bei den gegebenen allgemeinen historischen Andeutungen bewenden.

Das Einzige fügen wir nur noch hinzu, daß die Katholiker der beiden ersten, so wie des dritten Jahrhunderts überall da, wo von Verbindung mit der Geisterwelt die Rede ist, in ächt christlichem Geist alle Magie dabei ausschließen, über Theurgie dagegen sich also erklären, daß ihre Behauptungen als die Grundlage der christlichen Theurgie betrachtet werden können, wie sich solche späterhin nach und nach im Christenthum ausbildete.

Am wichtigsten für die Idee, die Ausbildung, und die Geschichte der Theurgie ist ohne einigen Vergleich die Alexandrinische oder Neu-plato-

nische Philosophie, die sich am Schluß dieser Jahrhunderte zu bilden begann.

Bei dieser also wollen wir nun ausführlicher verweilen. Hier — in Aegypten, und namentlich zu Alexandrien — ist ohnehin der alte classische Boden für Magie und Theurgie nach ihrer guten und bösen Bedeutung. Hier begegnen wir den Ideen wieder, die wir bereits aus Philo (Absch. II.) kennen, der unmittelbar vor dem Beginn des Christenthums in Aegypten lebte, wirkte und schrieb, nur daß sie im Geist dieser Philosophie ausgebildet, mit den übrigen Ideen einer schwärmerischen Philosophie verschmolzen, und in ihrer Anwendung auf die Theurgie äußerst erweitert erscheinen.

Vierter Abschnitt.

Theurgie bei den Alexandrinern und Neuplatonikern.

Plotin's Philosopheme über das Geisterreich und die Theurgie.

I.

Die Philosophie der Alexandriner versetzt uns in der allgemeinen Geschichte der Menschheit in den merkwürdigen Zeitraum, wo das Nachforschen über die höchsten ewigen Aufgaben der Vernunft im Kampf des Skepticismus und Dogmatismus, des Synkretismus und Mysticismus allmählig einen pur speculativen Charakter erhielt, und ohne die geringsten Bedenklichkeiten zu äußern, an dem Leitfaden der in Anschauungen verwandelten Begriffe sich in die übersinnliche Welt erhob, um in dieser die letzten Gründe und Gesetze der sinnlichen Welt zu erfassen: — kurz, in den Zeitraum, wo der Hang der Vernunft in dem übersinnlichen Reiche sich anzubauen, mit Hülfe einer lebhaften, die Gesetze der Erfahrung überspringenden Phantasie zuletzt beinah' in bloße theurgische Schwärmerei ausartete. « Das Absolute, sagt Tennemann, (Th. VI. Vorr. II.) welches dem menschlichen Geist immerfort in gleicher Ferne vorschweben wird, um den Forschungsgeist in stets reger Thätigkeit zu erhalten, wurde auf einmal durch die Zau-

berkraft der Phantasie ein wirkliches Objekt, welches der menschliche Geist durch unmittelbare Anschauung ergreiffen wollte. Der menschliche Geist wollte Alles, was sich nur denken, glauben, ahnden läßt, zu einem Objekt der Anschauung machen, und vergaß, geblendet von Begeisterung, daß die Vernunft mit den durch die Bilder der Phantasie verschmelzten Ideen und Begriffen ein Gaukelspiel trieb.»

Mit einem Worte Alles zu sagen: die Geisterwelt ward durch die Phantasie in die wirkliche Welt verpflanzt, also, daß Natur und Wirklichkeit fast gänzlich durch die Willkühr selbstgeschaffener Wesen verdrängt wurden. So war der theurgischen Speculation ein weites regelloses Feld eröffnet!

Man wollte sich in diesem Zeitraum des Absoluten gleichsam mit Gewalt bemeistern — bald mehr auf dem Wege des Denkens, bald mehr auf dem Wege des unmittelbaren Anschauens.

Jenes gab die schwärmerische Speculation, dieses die schwärmerische Theurgie *), wie beide abwechselnd bei den Alexandrinern herrschten.

---

*) Beide Arten waren mehrmals auch mit einander verbunden und unterstützten sich wechselseitig, doch nicht immer in demselben Grade. So hielt z. B. Plotin die Speculation für zureichend, um eine reale Gemeinschaft mit dem Uebersinnlichen zu bewirken, nämlich insofern sich das Absolute unmittelbar durch eine intellectuelle Anschauung der Seele darstelle, Jamblich aber verneinte diese, und setzte darum die Theurgie über die Speculation, welche durch die unmittelbare Anschauung und Erfahrung in wesentliche reale Gemeinschaft mit der Geisterwelt treten wollte. Zwischen beiden Ansichten schwankten wieder Andere mitten inne. In's Einzelne können wir an diesem Ort hierüber nicht eingehn, die für die Theurgie wichtigsten Punkte aber werden unten berücksichtigt werden.

Wie sich übrigens diese Philosophie im Conflict namentlich mit dem Christenthum, und den dadurch verbreiteten höheren Weltansichten von göttlichen Dingen nach universal-historischen Gesetzen ausbildete, ja ausbilden mußte: darauf können wir uns hier nicht näher einlaßen, und müssen auf die bekannten allgemeinen Untersuchungen darüber von Mosheim*), Meiners**), Keil***), Fülleborn****), und anderen älteren und neueren Gelehrten einmal für allemal verweisen*****).

---

*) Commentatio de turbata per recentiores Platonicos Ecclesia, in Dissertt. hist. eccles. p. 85 seq. Dieser geistreiche Denker regte von den Neueren zuerst rein geschichtlichere Gesichtspunkte im Gebiet dieser Untersuchung an.

**) Beitrag zur Geschichte der Denkart der ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt in einigen Betrachtungen über die Neuplatonische Philosophie. Leipzig, 1782.

***) De caussis alieni Platonicorum recentiorum a religione christiana animi. Lipsiae, 1785. 4.

****) Neu-Platonische Philosophie, in dessen Beiträgen zur Geschichte der Philosophie St. III.

*****) Z. B. Oelrichs, Rösler, Ruhnkenius, (Diss. de vita et scriptis Longini. Leiden, 1776.) 4. Tennemann 2c., und von Aelteren besonders Olearius, Hebenstreit, Holstenius, Wernsdorf, u. s. w. Eine schätzbare kleine ältere Schrift muß ich hier noch nennen, und bedauere nur recht sehr, daß ich mir solche aller Mühe ungeachtet zu gegenwärtiger Arbeit nicht habe verschaffen können: Heinrich Jakob Ledermüller's (Praes. G. A. Will.) Diss. de Theurgia et virtutibus theurgicis. Altorf. 1763. 4. — So sehr hatte der neue Weltgeist übrigens schon die allgemeinen Zeitansichten durchdrungen, daß es sogar bei einigen der hauptsächlichsten Verehrer und ersten Begründer der neuen Philosophie, z. B. bei dem eigenen Lehrer Plotin's, Ammonius, dem Sackträger, so wie bei seinem vertrauten Schüler, Amelius, (wenigstens hatte dieser das Evangelium Johannis gelesen s. Eusebius Praepar. evang. L. XI. c. 19. p. 540. Ed. Montac.) beinahe schwer zu bestimmen ist, ob sie Heiden oder Christen gewesen. Namentlich aus

Wir bemerken bloß in Absicht auf die allgemeine Pneumatologie und Theurgie des Zeitalters, daß über die Möglichkeit und Wirklichkeit eines Umgangs mit Engeln, Geistern, Dämonen &c. Heiden und Christen, Katholiker, Gnostiker — kurz Alle überein stimmend dachten, gleichsam als sey dieß eine Sache, worüber kein Streit statt finden könne. Hieronymus macht bei Dan. VIII. 17. folgende höchst originelle Anmerkung, welche wir unseren Lesern mittheilen müssen, weil sie den Geist jener ganzen Zeit, wie er bei Heiden, Juden, Christen, und dem ganzen damaligen Geschlecht herrschte, recht merkwürdig veranschaulicht. Bekanntlich werden die Propheten Ezechiel und Daniel gemeiniglich von Gott angeredet: Menschen-Kind — (בֶּן־אָדָם, nach Chaldäischem und Syrischem Sprachgebrauch so viel, als Mensch.) Dieß geschieht, sagt Hieronymus nicht umsonst, sondern deswegen, damit Ezechiel, Daniel, Zacharias, weil sie sich so oft unter den Engel befanden und mit ihnen Umgang hatten, nicht zum Hochmuth verleitet würden, und sich nicht zuletzt gar den Engeln der Natur oder Würde nach gleich hielten. Darum werden sie so oft an ihre Gebrechlichkeit erinnert und Menschenkinder genannt, denn sie

---

Plotin's Schule wandten sich zu Rom Mehrere zum Christenthum — Augustin. Epist. LVI ad Dioscur. Opp. Tom. II. p. 266. Ed. Eras. Dasselbe gilt auch von Longin, der wenigstens Mose als einen Schriftsteller von Wichtigkeit rühmt, (De Sublim. c. IX. p. 34 Ed. Toup.) — schade daß s. übrigen Schriften verloren gegangen — dagegen war Phorphyrius, von dem wir in dem folg. Absch. reden werden, ein erklärter Vertheidiger der Volksreligionen. Eusebius Kirchengesch. VI. 19. Socrates K. G. III. 23. vergl. Fabric. B. Gr. Vol. IV. p. 207.

sollten wissen, daß sie ihres Umgangs mit den Engeln ungeachtet Menschen waren und blieben.

So war damals die allgemeine Weltansicht. Aber wir nehmen den abgerissenen Faden wieder auf, und bleiben nach dem nächsten Zweck gegenwärtiger Untersuchung bei der Aufgabe stehn: ob? und wie? der Mensch zu einer realen Verbindung mit der Geisterwelt gelangen könne, um zu sehn, was in den Schulen der Alexandriner und Neuplatoniker darüber gelehrt wurde. Daß wir bei der uns gebotenen Kürze nicht Aller Meinungen, sondern nur die der angesehnsten Lehrer dieser Philosophie berühren können, hab' ich kaum nöthig zu bemerken.

II.

Plotin.

Der erste, der für die Geschichte der Theurgie hier vorzügliche Aufmerksamkeit verdient, ist Plotin, als einer der originellsten Begründer der neuen, im vorher gehenden Paragraph nach ihrem allgemeinsten Umriß bezeichneten Art zu philosophiren, welche man nach ihrem Geburtsort die alexandrinische, nach ihrer nächsten Quelle und Aehnlichkeit die neu-platonische nennt, ihrem Wesen und Geist nach mit Recht aber die supernaturalistische, oder, wie sie von den Neueren gemeiniglich genannt wird, die schwärmerische nennen kann.

Die vorzüglichste Quelle, woraus wir den Plotin kennen lernen, ist Porphyrius Lebensbeschreibung*).

*) De vita Plotini in m. Ausg. Vergl. Brucker's Hist. crit. phil. Tom. II. p. 217 seqq. Buhle Gesch. der Philosophie Th. IV. S. 303.

Plotin war zu Anfang des dritten Jahrhunderts, (205.) zu Lykopolis in Aegypten geboren. Zwar wissen wir dieß nicht von ihm selbst. Denn er verachtete sein irdisches Leben so sehr, und schämte sich gleichsam seiner Menschheit also, daß er seine Freunde nie mit dem Ort, dem Tag oder Jahr seiner Geburt bekannt machte. In allen seinen Handlungen, so wie in seinem Denken zeigte er von Frühem an einen unverkennbaren Hang zum Schwärmerischen. So ließ er z. B. um keinen Preis ein Bildniß von sich verfertigen. Es sey schon genug, meynte er, die körperliche Gestalt zu ertragen, mit der die Natur den Geist umgeben habe, als daß man darauf denken solle, von dem Bilde noch ein Bild zu machen, das dem ersteren eine längere Dauer gebe, als wenn es wunder ein so sehenswürdiger Gegenstand wäre. Solche Züge, welche noch mit vielen ähnlichen aus Plotin's Leben vermehrt werden könnten, charakterisiren unseren Philosophen, so wie die überspannte Denkart jenes Zeitalters überhaupt*). Doch dieß nur im Vorbeigehn!

Was sein philosophisches System betraff; so beruhte solches auf einer doppelten Hypothese, welche von ihm ohne Zweifel und ohne Prüfung, ob sie auch möglich und den Gesetzen des Erkenntnißvermögens angemessen sey, als erwiesen, oder vielmehr unmittelbar gewiß betrachtet wird. Diese Annahme ist: das Uebersinnliche ist der Grund des Sinnlichen — und: das Uebersinnliche wird unmittelbar durch eine intellectuelle Anschauung, welche noch vor dem Denken hergeht, erkannt.

---

*) Porphyrius Vita Plotini p. 1. 2. vergl. Meiners Geschichte der Wissenschaften bei den Griechen und Römern Th. I. S. 263. f.

Ohne sich, wie seine Schüler und Nachfolger thaten, auf eine nähere Untersuchung der Wirklichkeit, oder inneren Natur der Magie, Theurgie und Mantik einzulaßen, behauptet er consequent nach seinem System über diese Gegenstände Folgendes:

Es gibt eine «natürliche» Magie und eine «natürliche» Mantik *).

Denn, ist die Verstandeswelt, in welcher Alles bestimmt und nothwendig ist, ein Ausfluß des Urwesens; ist die Sinnenwelt wieder ein Ausfluß der Verstandeswelt; ist die Zufälligkeit der Dinge in derselben eine nothwendige Folge ihres Abstandes von dem Urwesen, und dieser Abstand in dem Grade der Vollkommenheit ein Naturgesetz; ist mit Einem Worte das durch die zeitlose Thätigkeit der ewigen Principe **) alles Seyns nicht in der Zeit entstandene Weltganze, als Ein grosses lebendiges Wesen (Thier ***) zu betrachten, in welchem Einheit und Zusammenhang ist, wo auch das Entfernte einander nahe ist, kein Theil wirken kann, ohne daß auch die entfern-

*) Mantik — für Theurgie überhaupt, als Hauptbestandtheil derselben, wie Plotin das Wort verschiedentlich braucht. Einer der nächsten Theile der Z. B., wird einen Aufsatz über die Mantik der alten Welt enthalten — dann mehr hierüber! Daß in obigen Worten übrigens der Accent auf «natürlich» liegt; daß sich das ganze folgende Räsonnement hierauf bezieht, wie Plotin nach seinem System dieß «natürlich» nämlich auffaßte oder begriff: — dieß bedarf kaum der Erinnerung.

**) Dergleichen nahm Plotin drei an, wovon die weitere Ausführung hier nicht her gehört. Vergl. Tennemann's Geschichte der Philosophie Th. VI. S. 68. ff.

***) Vergl. über diesen Ausdruck im folg. Absch. den Auszug aus Porphyr's Brief an Anebon.

teren Theile in Mitleidenschaft kommen, weil in dem Ganzen «Eine» Seele ist, welche ihre Thätigkeit auf alle einzelne, das Ganze ausmachende Theile erstreckt: so gibt es eine «natürliche Magie und Mantik», insofern Alles in einer natürlichen Wechselwirkung (Wahlverwandtschaft) zusammen steht, und das Ganze eine Mannichfaltigkeit von Kräften ist, die einander unaufhörlich auf manichfaltige Weise anziehen und abstoßen, und durch «Eine» Kraft zu «Einem» Leben vereiniget werden. *) Alles ist nach Plotin in dem Universum lebend und beseelt; Alles ist Wirkung und Erzeugniß Einer allgemeinen Lebenskraft; Seele und Körper, Form und Materie sind Eins und unzertrennlich, also, daß das Producirende nie von seinem Produkte getrennt ist, und es keinen Zeitpunkt gibt, in welchem das Ganze nicht beseelt wurde, und hierauf gründet sich die reale Gegenwart des Göttlichen oder Uebersinnlichen in der Welt.

Plotin war, wie man hieraus sieht, Magier und Theurg in der uranfänglichen reinen Bedeutung des Worts, und, was diesen Punkt seiner Philosophie betrifft, wirklich auf dem Weg zum Höchsten. Porphyr,

---

*) Plotinus, Ennead. IV. L. IV. c. 40: τας δὲ γοητειας πως; η τη συμπαθεια και τω πεφυκεναι συμφωνιαν ειναι ὁμοιων, καὶ εναντιωσιν ανομοιων· Και τη των δυναμεων των πολλων ποικιλα, εις ἑν ζωον συντελουντων. Και γαρ μηδενος μηχανωμενου αλλου, πολλα ἑλκεται και γοητευεται. Και ἡ «αληθινη μαγεια» ἡ εν τω παντι φιλια κ. τ. λ. Vergl. zu obiger Darstellung nach Tennemann's Auszug (VI. 57 f.) Ennead. II. L. III. c. 7. IV. L. III. c. 12. L. IV. c. 39.

der sich bald Für bald Wider Theurgie und Magie zu erklären scheint, weil er von keinen festen Principien dabei ausging, bleibt hier weit zurück. Hätte er Plotin's Winke weiter verfolgt und ausgebildet, die ihn zur reinen Idee des magisch-theurgischen Parsismus hätten leiten müssen; so würden später vielleicht Jamblich und selbst Proclus der Sache weniger schwärmerische, aber tiefere, Seiten abgewonnen haben.

III.

Aber nichts veranschaulicht Plotin's theurgische Ansichten mehr, als der wahrsagende und in's Zukünftige schauende Blick, dessen er sich in Folge seiner Entzückungen in die übersinnliche Welt und seiner unmittelbaren Anschauungen der Geisterwelt selbst rühmte. Wir wollen darüber nur folgende Thatsachen aus seinem Leben anführen, weil sie für unseren Zweck von vorzüglichem Interesse sind.

Ein gewisser Olympius aus Alexandrien suchte aus Neid den Plotin herab zu setzen, und durch magische Künste seinen Verstand zu fesseln oder zu verwirren. Er überzeugte sich aber bald, daß sein Beginnen vergeblich sey. « Wie eine machtvolle Seele, sagte er zu seinen Bekannten, besitzt nicht dieser Plotin! — Alle Kräfte, welche auf sie gerichtet werden, prallen an ihr ab, und auf den Angreiffenden zurück. » Inzwischen entgingen Plotin die heillosen Attentate dieses Menschen keineswegs. Aber nicht an der Seele, sondern nur an seinem Leibe empfand er ihre Wirkungen, der nach seiner Versicherung dann jedesmal wie ein lederner Beutel Glied vor Glied höchst schmerzlich

gleichsam zusammen geschnürt wurde. Da aber Olympius nicht weniger dabei litt, so gab er endlich die Versuche auf. Porphyrius folgert hieraus, daß Plotin von Geburt an etwas Göttliches empfangen haben müsse. Noch mehr beweis't ihm dieses folgende Begebenheit, welche zur Veranschaulichung des Begriffs der Theurgie in jener Zeit höchst wichtig ist.

Ein ägyptischer Priester kam nach Rom, und wurde mit Plotin bekannt. Er versprach, um eine Probe von seiner Erfahrenheit in der Theurgie zu geben, Plotin's Genius *) zu citiren, und denselben in sichtbarer Gestalt erscheinen zu laßen. Plotin selbst ward zu diesem merkwürdigen theurgischen Schauspiel eingeladen. Die Beschwörung fand in dem Tempel der Isis statt, dem einzigen reinen Ort, den der Aegypter nach seiner Versicherung zu Rom gefunden hatte. Der Geist erschien. Wie erschrack und erstaunte der ägyptische Theurg aber, als er keinen Geist aus der Classe der Dämonen, wie er erwartet hatte, sondern — einen Gott erblickte. O! selig bist du Plotin, rief er begeistert aus, der du keinen Geist aus der Ordnung niederer Geister erhalten hast! — Leider war dieser selige Anblick durch einen unglücklichen Zufall

*) Auch Sokrates lebte nach seiner Versicherung bekanntlich in steter Verbindung mit einem solchen Genius oder Spiritus familiaris. Die Idee davon muß tief im menschlichen Gemüthe liegen, denn man findet sie überall. Bei den Caraiben hat jeder Mensch seinen Zemen, (Astralgeist, Spiritus familiaris, Genius) wovon die vorzüglichsten nach des Menschen Tod in die Gestirne versetzt werden. Die ganze Lehre von den Astralgeistern gehört hieher. Vergl. Astralgeister in der allg. Encyklopädie Th. V., wo ich die Sache ausführlicher abgehandelt habe, wie auch in der 3. B. selbst noch geschehen soll.

nur von sehr kurzer Dauer, also, daß von dem erschienenen Gotte nichts erfragt werden konnte. Denn der Vertraute des Theurgen oder Geistercitirers hatte gewisse Vögel, welche er zu seiner Sicherheit in der Hand halten mußte, man weiß nicht ob aus Furcht, oder aus Neid über **Plotin's** Glück, in diesem Augenblick erdrückt, und — so verschwand der Geist *).

So lebte **Plotin** also, der ein höheres geistiges Wesen, auf das er, wie Porphyr sagt, sein göttliches Auge immer gerichtet hielt, zur beständigen Begleitung bei sich hatte, recht eigentlich **in einer wesentlichen und realen Gemeinschaft mit der Geisterwelt** **). Er selbst hatte hievon auch ein so tiefes Gefühl und betrachtete alles Zeitliche als so gering, daß er seinen Freunden, wie wir bereits bemerkt haben, nie weder den Ort, noch den Tag seiner Geburt bekannt machte, wie **Porphyrius** sogleich in den ersten Zeilen seiner Lebensbeschreibung von ihm berichtet, indem über solche irdische Dinge auch nur ein Wort zu verlieren, schon zu viel sey.

---

*) Der theurgischen oder geweiheten Kunstausdrücke wegen hier einige Worte des Originals! — — *γινεται μεν εν τω Ισιῳ ἡ κλησις — — κληθεντα δε εις αυτοψιαν τον δαιμονα, θεον ελθειν — — Μακαριος ει, θεον εχων τον δαιμονα!* — — Mehr hievon wenn wir unten von der Kraft der **Charaktere** und des **Worts** beim Götter- und Geistercitiren, nach **Jamblichs** Vorstellungen handeln werden.

) Darum schrieb er auch eine eigene Abhandlung **von den den Menschen zugesellten Dämonen, und den Ursachen, warum diese von so verschiedener Art sind. Er muß nach seinem **System** beurtheilt werden, und da wäre es unbescheiden, wenn man gegen etwas von dem Allen Zweifel erregen wollte, denn er spricht aus unmittelbarer Anschauung und als Vertrauter des Geisterreichs aus eigener Erfahrung.

Im Augenblick seines Todes sagte er zu seinem Arzte Eustochius: «Ich suche jetzt eben den Gott in mir zu der in dem Universum befindlichen Gottheit zurück zu führen.» — Als Amelius einmal ein feierliches Opfer veranstaltet, und auch den Plotin dazu eingeladen hatte, sagte er: Diese Götter müssen wohl zu mir kommen. Ich bedarf nicht zu ihnen zu gehn. Nicht Bekanntschaft mit den niederen Dämonen oder Untergottheiten suchte er, da sein Spiritus familiaris oder Astralgeist schon von höherem Range war, als diese — unmittelbare Vereinigung mit dem höchsten Wesen war sein Streben, das Ziel seiner ganzen Philosophie, wie seines ganzen Lebens. In der That ward ihm dieß beneidenswerthe Glück in der Zeit, als Porphyrius seines Umgangs sich erfreute, viermal zu Theil, nicht etwa bloß ideell oder in der Einbildung, sondern nach Porphyrius Versicherung real und wesentlich, obgleich auf eine unaussprechliche Weise. Porphyrius selbst war nicht so glücklich, denn er selbst ward nur ein Mal in seinem Leben, und zwar im acht und sechszigsten Jahre kurz vor seinem Ende, dieser höchsten Gnade gewürdiget.

Wie Plotin's Leben, so sind selbst die Umstände, welche seinen Tod begleiteten, nach Porphyrius für seine Verbindung mit dem Geisterreich entscheidend. Denn kaum hatte er die oben angeführten Worte gesprochen, daß er so eben strebe τον εν ἡμιν θεον αναγειν προς το εν παντι θειον; so kam eine Schlange — δρακοντος — unter dem Bette hervor, wo er lag, und schlüpfte geisterartig durch eine in der Wand befindliche Oeffnung augenblicklich hinweg. Ohne Zweifel, sagt

Porphyrius, war der Drache die sichtbare Hülle des göttlichen Wesens, welches sich dem sterbenden Körper Plotins entwandte. Nach seinem Tode erklärte ein Orakelspruch des Pythischen Apollo, welchen sich Amelius geben ließ, daß Plotin eine göttliche Seele empfangen gehabt habe, und in den Chor der seligen Götter zurück gegangen sey.

Fünfter Abschnitt.

Porphyr's Ansichten von Theurgie und Magie in Verbindung mit dessen Geisterlehre.

(Nebst einigen Bemerkungen über die Aechtheit seines Briefes an Anebon.)

I.

Unter den zahlreichen Schülern Plotin's zeichnete sich hauptsächlich Porphyrius, und unter dieses Anhängern Jamblichius aus, welche dessen Philosopheme weiter ausbildeten, auf die Geisterwelt, so wie auf Magie, Theurgie und Mantik im Einzelnen anwendeten, um die unmittelbare Wechselwirkung zwischen den Menschen und Geistern, und wie man zum theurgischen Rapport mit ihnen gelangen könne, systematischer zu bestimmen.

Seligkeit, sagt Porphyr in Uebereinstimmung mit seinem Lehrer, ist das Ziel vernünftiger Wesen. Diese aber wird nicht erreicht durch Speculation oder Anhäufung von Worten und Kenntnissen, sondern bloß durch eine innige Vereinigung mit dem Wesen der Wesen und der intelligiblen Welt, als dem Urgrund alles Wahren, Vollkommnen und in sich Bestehenden.

Daß diese Vereinigung möglich sey, setzt er nach seinem System voraus: — worin sie bestehe, und wie sie erlangt werde, erläutert er in demselben.

Man gelangt nicht unmittelbar zur Gemeinschaft mit der Gottheit oder dem höchsten Wesen, wie er sich ausdrückt, sondern in Verbindung mit der Erkenntniß und Verehrung der Götter, Geister und Dämonen aller verschiedenen Ordnungen. Mit diesen aber setzt man sich durch Opfer und theurgische Gebräuche in einen übersinnlichen realen Rapport.

Da wir uns bei den einzelnen Philosophemen, Ansichten und Widersprüchen, welche in Porphyrius System über Götter und Dämonen, Magie und Theurgie vorkommen, nicht aufhalten können; so wollen wir bloß einen kurzen Auszug aus seinem Briefe an den ägyptischen Priester Anebon hier einrücken, worin er, wie wir jedoch einmal für allemal bemerken müssen, manchen seiner sonstigen Behauptungen widerspricht, und der überhaupt in Rücksicht auf den Contrast von Dogmatismus, Skepticismus, und Supernaturalismus intereßant ist. Inzwischen erkennt man seine Ansichten von Magie und Theurgie doch am besten daraus. Aller Zweifelsknoten ungeachtet, so er sich selbst, und, wie in die Augen springt, gegen seine sonstige Gewohnheit hier recht absichtlich in diesem Briefe schürzt, setzt er die «Wirklichkeit» von Göttern, Geistern und Dämonen aller Art, so wie die «Möglichkeit,» mit ihnen in eine reale Gemeinschaft treten zu können, als etwas Unzubezweifelndes voraus, ohne sich, wie Tennemann sagt, je die Frage vorzulegen: «wodurch der menschliche Geist denn überhaupt zu solchen übersinnlichen Erkenntnissen gelange, und was ihnen objektive Wirklichkeit verbürge?» — Eine Frage, die sich freilich eben so wenig Plotin, als irgend ein anderer Verfechter oder Verehrer dieser Philo-

sophie vorlegte, ja nach den innersten Principien derselben vorlegen konnte! —

Nach einem allgemeinen freundschaftlichen Eingange wirft er sofort die Frage auf: welches sind die allgemeinen Merkmale der verschiedenen Classen der höheren Wesen, wodurch sie von einander unterschieden werden? — Sollen wir sagen, daß z. B. die Götter mit ätherischen, die Dämonen mit luftigen, die Heroen und Seelen sich mit irdischen Körpern verbinden? rc. rc. Und wenn die Götter, wie man annimmt, nur in dem Himmel wohnen: — warum citiren die Theurgen denn auch Erdengötter, so wie unter der Erde wohnende Götter? Warum werden einige Wasser- andere Luftgötter von ihnen genannt? — Endlich, wie stellen die Theologen Götter und Geister als leidende Wesen dar? — Sind die Götter von allen Leiden frei; so sind ihre Anrufungen, Beschwörungen rc. eitel und vergebens; noch mehr aber die vergeblichen (theurgischen) Mittel, wodurch man sie zwingt *). Was keinem Leiden (Afficirtwerden) unterworfen ist, kann auch nicht gezwungen werden. Wie Vieles geschieht nun nicht in den theurgischen Ceremonien, was die Götter und Dämonen als leidend darstellt? —

Ferner — was unterscheidet die Dämonen von den sichtbaren und unsichtbaren Göttern, und sind Dämon, Heros, Seele durch das Wesen, oder die Thätigkeit von einander unterschieden? —

---

*) Das Wort αναγκαζειν, dessen P. sich hier bedient, war das bei Götter- und Dämonenbeschwörungen oder Hervorrufungen gewöhnliche Wort. Es ist hier von einem wirklichen Afficirtwerden, von einem mit Leiden verknüpften Zwingen die Rede.

Woran erkennt man also die Erscheinung eines Gottes, eines Engels, eines Erzengels, eines Dämons, eines Archon, und einer Seele? *)

Zuletzt was geschieht in der Mantik? **)

Alle Mantiker behaupten, ein Vorherwissen des Künftigen sey nur durch Götter oder Dämonen möglich, und es könne kein Wesen das Künftige wissen, wenn es nicht selbst Urheber desselben sey ꝛc. ꝛc.

In Beziehung auf die Ursachen der Mantik scheint es mir ein Problem zu seyn, ob Gott, ein Engel, oder ein Dämon, oder wer sonst bei den Erscheinungen, Wahrsagungen und allen theurgischen Handlungen gegenwärtig ist, als von uns selbst — ὡς δι ἡμων — durch die zwingende Kraft der Anrufung oder Beschwörung herbei gezogen wird.

Ist es vielleicht, fährt Porphyr in dem absichtlich von ihm in schwebendem Dunkelklar gehaltenen Ton dieses Briefs hierauf fort, ist es vielleicht die Seele selbst,

*) Porphyr war, wie oben bemerkt worden, Heide, und Vertheidiger der heidnischen Volksreligionen. Verwundere sich gleichwol keiner meiner Leser, daß hier (wie später bei Jamblich) der — Engel und Erzengel von ihm gedacht ist. Die Zeit der Vereinigung nahte sich, das Christenthum fing immer mehr an Sprache, Wissenschaft, kurz alle Lebenszustände zu durchdringen. Will man dieß nicht annehmen; so konnte Porphyr diese verschiedenen Classen von Intelligenzen auch aus den heiligen Büchern der Chaldäer haben. Wirklich nahmen dieß Meiners und Tennemann an.

**) Es würde viel zu weit führen, den ganzen Brief zu berücksichtigen. Porphyr zählt hier nun viele einzelne Erscheinungen in der Mantik auf. Für unseren Zweck ist davon folgendes von Intereße, welches wir deswegen anführen wollen: «Wieder andere werden begeistert, wenn sie auf Charakteren stehen, wie z. B. diejenigen, welche Eingebungen erhalten.»

welche dieses voraus sagt und sich vorstellt, so daß es etwan wie durch Funken in der Seele angeregte Veränderungen wären?

(Dieser Gedanke ist eben so psychologisch wahr, als scharfsinnig, und es ist nur zu bedauern, daß man ihn selbst bei unserer dogmatischen Lehre von der Inspiration in alter und neuester Zeit nie unbefangen verfolgt hat. Sonst verdient hier noch bemerkt zu werden, daß die Neuplatoniker auch den allgemeinen Begriff von der Seele, als dem Princip, aus welchem die individuellen Seelen alle ihren Ursprung genommen haben, hypostasirten. Von diesem Gesichtspunkt gehn ihre Untersuchungen über die Frage aus: wie die (individuelle) Seele mit dem (allgemeinen) Geisterreich zusammen hange; wie die Geister auf die Seelen, und diese auf jene wirken? ꝛc. ꝛc. ꝛc. Und da Mehrere einen oder verschiedene einwirkende Dämonen in jedem Menschen annahmen; so entstand die neue Frage: wer dieser Dämon sey? ob er von der Intelligenz des Menschen verschieden, oder mit derselben identisch sey? dann, wie in dem ersten Falle das Verhältniß desselben zur Intelligenz zu bestimmen ꝛc. Siehe Tennemann's Geschichte der Philosophie Th. VI. S. 416.)

Oder ist die Wahrsagung, fährt er fort, vielleicht eine gemischte Erscheinung, welche zum Theil durch unsere Seele, zum Theil von Außen — εξωϑεν — durch göttliche Eingebung bedingt ist?

Ob nicht die Seele durch solche Bewegungen das Vorhersehungsvermögen in sich erzeugt, und ob nicht vielleicht bei der Mantik auch das aus der Materie, vorzüglich der Thierwelt — απο των ζωων — in uns Aufgenommene, durch seine inneren (wesenhaften) Kräfte Dämonen bilde und constituire? *)

Auch in dem Schlaf erhalten wir bisweilen Vorstellungen von dem Künftigen, ohne daß wir daran gedacht haben, oder darauf ausgegangen sind.

Läßt sich die Mantik nicht vielleicht auch durch den Mittelzustand **), da man nicht recht bei sich, und auch nicht recht außer sich ist, wie z. B. die durch Magie künstlich hervor gebrachten Erscheinungen oder Vostellungen — απο της γοητειας τεχνικως κατασκευαζομεναι φαντασιαι — erklären?

Vermögen nicht endlich die Natur, die Kunst, die natürliche Verbindung der Theile des Universums, insofern sie gleichsam Ein großes (organisches) Thier ausmachen, gewisse Vorhersagungen künftiger Begebenheiten und ihrer Folgen darzubieten. Dieß läßt sich aus verschiedenen Thatsachen der

---

*) Aehnliche Andeutungen kommen selbst bei einigen christlichen Kirchenvätern vor, worauf wir in der Z. B. zurück kommen werden. Der Gedanke ist so sonderbar und so ganz von unseren jetzigen Vorstellungen abweichend, daß er auffallen muß. In der alten Welt, da man von dem Blut und Opferdampf der geschlachteten Thiere die seltsamsten Vorstellungen hatte, (selbst die Dämonen sollten den Opferdampf vom Blut der Opferthiere begierig einsaugen und sich davon nähren) in der alten Welt war er weniger auffallend.

**) Wie z. B. bei Verrückungen in Krankheiten, anhaltendem Fasten, Ergießung scharfer Säfte in den Körper x. Dieß Alles nennt P. selbst und macht darauf aufmerksam.

Magie beweisen, daß z. B. gewisse Steine und Pflanzen die citirten übersinnlichen Wesen darstellen, daß sie gewisse übersinnliche Bande knüpfen und auflösen, daß sie das Verschloßene öffnen, ja den Willen der Wesen, worauf sie wirken, zu ändern im Stande sind ꝛc. ꝛc. ꝛc. *).

Mir ist inzwischen bei der Mantik und Theurgie das immer noch am wenigsten klar, wie die Götter und Geister, welche als mächtigere Wesen citirt werden, sich doch als schwächeren und von schwächeren befehlen laßen. Ganz unvernünftig scheint es mir zu seyn, wie ein Mensch, der doch selbst jedem Anderen unterworfen ist, Drohungen, oder Fluchsprüche nicht etwa an einen Dämon, sondern selbst an die Beherrscher des Himmels, die Sonne und den Mond und jede andere himmlische Gottheit richtet, um sie durch die Furcht zu — zwingen. Denn es heißt: man werde den Himmel zerschmettern, die Geheimnisse der Isis enthüllen, die Glieder des Osiris dem Typhon hinstreuen u. s. w. Es kann wirklich keine größere Anmaßung von Seiten der Drohenden, und keine größere Feigheit von Seiten der Geschreckten geben. Indeß erzählt Chäremon, der Schreiber der Priester, daß dergleichen auch bei den Aegyptern allgemein gebräuchlich seyen, und daß solche

*) Dieß sind, vernünftig verstanden, d. h. nach den Naturgesetzen der allgemeinen Sympathie und Wahlverwandtschaft erklärt, in ihrer Art erhabene Ideen, ganz in Plotin's System und Geiste, welche in der neueren Magie besonders wieder von Albert d. G., Paracelsus, Agrippa von Nettersheim u. A. angeregt wurden, und welchen die Z. B. eine ganz vorzügliche Aufmerksamkeit in den folgenden Theilen widmen wird, wie sie's wirklich auch verdienen.

Drohungen unter allen die größte Gewalt haben. Hierüber nun wünschte ich deine Meinung zu erfahren ꝛc. ꝛc. ꝛc. Und warum werden in der Magie beim Beschwören gerade ausländische unverständliche Worte gewählt? — Der citirte Gott oder Dämon ist doch kein Aegyptier (oder Chaldäer ꝛc. ꝛc.) von Geburt, und wäre er's, so spricht er doch nicht die fremde Sprache, und überall keine menschliche. Auch wünschte ich von dir eine Erklärung darüber, wie sich die Aegypter das höchste Wesen denken, ob sie es für eine Intelligenz halten, ob für einzig, für körperlich oder unkörperlich u. s. w. u. s. w.»

Wir müssen, nachdem wir das Wesentlichste für die Theurgie und Dämonenlehre unserem Zweck gemäß aus diesem merkwürdigen Schreiben heraus gehoben haben, abbrechen, um den Raum zu sparen.

Porphyr spricht, um seine Gedanken mit den Gedanken seines ägyptischen Freundes auszutauschen und dieses Meinung zu erforschen, in diesem Briefe mehr in zweifelndem Tone als sonst, ja als er es nach dem ganzen Zusammenhang seiner Philosopheme thun konnte. Gerade aus dem Grunde aber ist der Brief für die Geschichte der Theurgie (so wie überhaupt der Dämonenlehre und Magie) ein äußerst denkwürdiges Actenstück, weil man die verschiedenen Vorstellnngen jenes Zeitalters so gerade am besten daraus erkennt, was nämlich als allgemeine Annahme galt, was bei einzelnen Denkern Anstoß fand, und, auf welche Weise das in Anspruch genommene von den Zweiflern bestritten ward. — Eine ausführlichere Darstellung seiner Philosophie oder richtiger seiner Philosopheme überhaupt, welche Tennemann Th. VI. lichtvoll gegeben hat, liegt außer unserem Zwecke,

und so gehn wir ohne weiteres zu dem berühmtesten Theurgen jener Schule, ja aller Jahrhunderte über.

Bemerken müssen wir jedoch zuvor in historisch-kritischer Hinsicht noch, daß Meiners in einer, dem IVten B. der Denkschriften der Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften eingerückten Abhandlung: Judicium de libro, qui de mysteriis Aegyptiorum inscribitur die Aechtheit dieses Briefs aus dem Grunde in Anspruch genommen hat, weil sein Inhalt anderweitigen Behauptungen Porphyr's widerspreche. Tennemann und Andere haben dagegen bemerkt, daß Porphyr sich öfters widerspreche. Einen, meinem kritischen Gefühl nach, noch wichtigeren Grund habe ich oben und auch schon im vorher gehenden angedeutet. Ueberwiegende Gründe sprechen für die Aechtheit des Briefs. In rein psychologischer Hinsicht könnte man auch das noch für den Brief bemerken, daß die darin vorgetragenen Zweifel sichtbarlich einen so eigenen Charakter verrathen, daß sie nicht sowohl aus einer philosophischen Ahndung der Grenzen des menschlichen Wissens überhaupt und an sich, als aus einem geheimen Wunsche hervor gegangen zu seyn scheinen, mehr Licht und Gewißheit in diesen übersinnlichen Dingen wo möglich von dem Aegyptier zu erhalten. — So merkwürdig, und, wenn man will, auffallend dieser Brief in Vergleichung mit der ganzen Denkungsart Porphyr's indeß immer ist; so auffallend ist auch die Beschaffenheit der unter Jamblich's Namen vorhandenen Beantwortung desselben. Anstatt

die aufgeworfenen Zweifel gründlich zu beantworten, docirt der Verfertiger desselben, wie Tennemann sich ausdrückt, unserem Philosophen seine eigenen Philosopheme und Behauptungen vor, bis er am Ende auf die alte ägyptische Weisheit zurück kommt, und Porphyr's Wißbegierde die Schätze der hermetischen Bücher anrühmt.

Sechster Abschnitt.

Jamblich,

ein großer Verehrer der theurgischen Wissenschaften. Dessen Ansichten vom Geisterreich, der Magie, und Theurgie.

Beschluß.

I.

Von Jamblich's Lebensumständen wissen wir außer den Legenden, welche mit denen der Heiligen um den Vorzug streiten, wenig Gewisses. Er war zu Chalcis, einer Stadt Coelesyriens geboren, stammte vielleicht aus dem Geschlecht des Jamblichius, eines babylonischen Schriftstellers, welcher unter Marcus Aurelius lebte, hielt sich den größten Theil seines Lebens in Syrien auf, hatte zuletzt den Porphyr zum Lehrer, und starb wahrscheinlich noch unter der Regierung des Constantin's oder bald nachher. Für die Erhaltung der heidnischen Religion, die er durch seine Geisterlehre und Theurgie zu veredeln suchte, zeigte er den größten Eifer. Er ward von seinen Zeitgenoßen hoch verehrt, als ein Wunderthäter gepriesen, und gewöhnlich nur der göttliche oder wunderreiche (ϑαυμασιος) Jamblich genannt. Beim Beten ward er, wie das Gerücht sagte, immer zehn Fuß hoch über die Erde gehoben, und die Haut,

so wie das Kleid des Betenden nahm dann eine Goldfarbe an.

Wie dachte dieser wunderreiche Mann nun über den Zusammenhang zwischen der Sinnen- und Geisterwelt, das Verhältniß zwischen dem Menschen und den übersinnlichen Naturen, den Rapport, der sich zwischen beiden durch Theurgie begründen läßt u. s. w.? —

Jamblich ist für die Beantwortung dieser Fragen der intereßanteste Schriftsteller; er hat mehr von Theurgie und Magie, und erklärt sich im Zusammenhang mit seiner ganzen Geisterlehre bestimmter, oder, wenn man will, begeisterter darüber, als alle Anderen, die mehr oder weniger gleiche Ansichten mit ihm theilten.

Man nennt ihn in der Geschichte der Philosophie einen Schwärmer und seine Philosophie die rein schwärmerische, in der That aber ging er nur rücksichtsloser zu Werke, und bildete die Philosopheme der Alexandrinischen Schule nach seiner Art consequent aus.

Wenn Plotin zum Beispiel nur die Möglichkeit und höchste Wünschenswürdigkeit einer innigen Verbindung mit der Geisterwelt durch eine intellectuelle Anschauung annahm, ohne sich weiter in eine besondere Untersuchung über die Wirkungen der Magie und Theurgie in dieser Hinsicht einzulaßen; wenn Porphyr sich darüber das eine Mal bestimmt, das andere Mal schwankend heraus läßt: so ist es ganz consequent, eine reale Verbindung mit den Göttern, Engeln und Dämonen, kurz der ganzen Geisterwelt, wie sie in dieser Schule angenommen wurde, zu behaupten, nachdem man einmal die Möglichkeit einer solchen Verbindung mit der höch-

sten, völlig wesenlosen Gottheit angenommen hatte. Eben so wenig kann es auffallen, daß bei Jamblich auch Speculationen über Engel und Erzengel vorkommen. Denn damit verhält es sich eben also. Nachdem man einmal angefangen hatte, gewisse Classen und Ordnungen in der Dämonenwelt fest zu setzen, kann es nicht befremden, daß eine oder etliche neue Classen von einem fremden Volke *), oder selbst aus dem Christenthum von ihm angenommen werden. Die Begriffe davon, dieß ist die Hauptsache, waren vorhanden, und, wie wir im vorher gehenden Abschnitte gesehen haben, nebst den Namen auch schon von Porphyr benutzt.

Jamblich setzte einen Unterschied fest zwischen Philosophie, Theologie und Theurgie. Ob er gleich diese verschiedenen Begriffe nicht bestimmt entwickelt, so ist doch so viel deutlich, daß er der Theologie und Theurgie einen höheren Rang ertheilt, als der Philosophie, indem er dieser die Erkenntniß durch Begriffe und Principien, jenen dagegen die Erkenntniß dessen anweis't, was außerhalb und über den Grenzen der menschlichen Vernunft liegt **).

---

*) In der That ist מַלְאָךְ oder αγγελος ein so sprechendes Wort für die Dienstverrichtungen gewisser Geister, daß es sehr erklärbar ist, daß es auch im Gentilismus Eingang fand. Jamblich hatte namentlich seine Angelologie höchst wahrscheinlich von den Chaldäern. In einem bei Stobäus — Eclog. physic. p. c. 64. Ed. Heeren — vorkommenden Fragment seiner Schrift von der Seele spricht Jamblich auch von einer αγγελικη ψυχη; Wort und Begriff waren ihm also gleichsam schon geläufig.

**) De Mysteriis Aegypt. Lib. I. c. 2. vergl. Tennemann l. c. S. 251.

II.

Auch dieß ist nach seinen Ansichten von den göttlichen Dingen vollkommen consequent, und vermag um so weniger zu befremden, da die ganze Tendenz seiner berühmten Schrift von den Mysterien der Aegyptier dahin geht, zu zeigen: «daß es eine reale, innige und wirksame Vereinigung mit Gott und der gesammten ihm unterworfenen, oder von ihm ausfließenden Geisterwelt von Untergottheiten, Dämonen, Engeln, Heroen und Seelen gebe *), welche durch keine Vernunfterkenntniß erlangt werden könne, sondern allein durch gewisse geheimnißvolle theurgische Handlungen, Ceremonien und Worte, die eben darum, weil diese Wirkung auf keiner Vernunfterkenntniß beruhe, συμβολα und συνϑηματα (Symbole, Zeichen, Verabredungen, Parolen, Signaturen ꝛc.) genannt würden, deren Kenntniß und Anwendung durch die Theurgie den Priestern allein als Vorrecht zukomme, ein göttliches Geschenk und Offenbarung sey, und daher den Menschen weiter führe, als alle Erkenntniß durch Vernunft und Philosophie **).

Die Möglichkeit nicht allein, sondern die wirkliche Existenz einer über die Vernunft erhabenen Theurgie ward von Jamblich sonach ohne alle weitere Beweise voraus gesetzt, und ihr die letzte Instanz über Gegenstände der Philosophie eingeräumt.

Daß der Mensch also zwischen sich und der Gei-

---

*) De Myst. Aegypt. II. 11. eine δραστικη ἑνωσις, wie er sich hier ausdrückt.

**) De Mysteriis Aegypt. I. c. 21.

sterwelt, d. h. nach Jamblich Göttern, Heroen, Dämonen, Engeln, Erzengeln und Seelen Verstorbener einen magisch-theurgischen Rapport bewirken könne: — dieß folgt hieraus von selbst.

Die Götter machen nach ihm das höchste, die Seelen das niedrigste Geschlecht der geistigen Naturen, in seinem unermeßlichen Geisterstaate aus.

Porphyr hatte die Frage aufgeworfen, worin die unterscheidenden Eigenschaften der Götter, der Dämonen, der Engel, Heroen und Seelen bestehen, ob sie in ihrer inneren Natur gegründet seyen, oder nur in ihren Verhältnissen zu anderen Naturen. Jamblich dagegen setzt den Unterschied zwischen Göttern, Dämonen rc. dogmatisch aus Begriffen, die Art, Größe, Folge ihrer Erscheinungen theurgisch aus Anschauung und Erfahrung fest. —

Namentlich von den Dämonen, als den Mittelwesen zwischen den höchsten und niedrigsten Geschlechtern der Geister, von denen er uns aus der Fülle seiner theurgischen Erfahrungen Kunde gibt, — von den Dämonen sagt er uns Folgendes:

Die Dämonen sind von den Göttern abhängig, und ihrer Natur nach viel geringer und unvollkommener; sie sind die Diener der Götter und führen ihren Willen aus; sie haben einen weiten Wirkungsraum und machen das Unsichtbare und Unaussprechliche der Götter darstellbar in Werken und Worten; das Formlose gestalten sie in Formen, und das alle Begriffe übersteigende offenbaren sie in Begriffen. Sie empfangen alles Gute, des-

sen sie theilhaftig, oder ihrer Natur nach fähig sind, von den Göttern, und theilen es wieder den unter ihnen stehenden Geschlechtern der Dinge mit. Die Dämonen erfüllen mithin, nebst den Heroen, den Zwischenraum zwischen den Göttern und Seelen, und machen das Mittelband zwischen ihnen aus *). (Vergl. oben Absch. I. N. 1. 2.)

In dem dieser Stelle vorher gehenden oder dem achten Capitel, sagt er zur Beantwortung des von Porphyr in seinem Briefe an Anebon aufgeworfenen Zweifels: «daß die Götter nur den Himmel zu bewohnen schienen,» in Beziehung auf die Theurgie unter anderem:

Die Annahme, daß die Gegenwart der Götter von der Erde ausgeschloßen sey, hebt alle priesterliche Weihe, allen Gottesdienst, und alle theurgische Gemeinschaft zwischen der Götter-Geister- und Menschenwelt auf u. s. w.

Wir können das nun folgende, sich hierauf beziehende weitläuftige Räsonnement unmöglich ganz mittheilen, die folgende Stelle darin aber verdient noch aus dem Ganzen heraus gehoben zu werden, weil sie eine eigene Idee ausdrückt.

Die Götter umfaßen Alles in sich, und die auf der

*) De Mysteriis Aegypt. I. c. 9. Er redet hier ausschließlich von den guten Dämonen, nahm aber auch böse Dämonen an, in Betreff deren das Griechische und Römische Heiden- oder Götterthum nie recht wußte, was es daraus machen, und wie es ihre Idee ausbilden sollte. Vergl. Wachsmuth a. a. Ort.

Erde befindlichen Dinge haben ihr Seyn nur durch die Fülle der göttlichen Vollkommenheiten, und, wenn sie zur göttlichen Theilnehmung tauglich sind, so haben sie vor ihrem individuellen Wesen schon Götter in demselben präexistirend *).

Es ist, wiederhohlt er am Schluß seiner Bemerkungen noch einmal, weil ihm an Widerlegung jener Annahme, welche sein ganzes theurgisches System aufgehoben hätte, allzu viel gelegen seyn mußte, es ist gänzlich falsch, daß die Götter nur allein im Himmel wohnen; Alles ist vielmehr vom göttlichen Wesen und von Göttern erfüllt, belebt, und durchdrungen.

Die verschiedenen Geisterwelten, von der höchsten Gottheit bis zu den untersten Ordnungen der Dämonen und menschlichen Seelen, können sich dem Menschen also auch offenbaren oder ihm erscheinen, und offenbaren sich durch Erscheinungen dem wirklich, der sich in der Kenntniß und Praktik der wahren Theurgie befindet. — Am bestimmtesten erklärt er sich hierüber da, wo er mit theurgischem Ernst die Merkmale aus einander setzt, an welchen die Erscheinungen der Götter, Erzengel, Engel, Dämonen, Fürsten, Gewalten und Seelen unterschieden werden können **).

Hier ist das Prachtstück seiner Philosophie, und man weiß in der That nicht, ob man bei diesen Nachrichten aus der übersinnlichen Welt mehr seine Schwärmerei, oder seine seltene Unbefangenheit bewundern soll.

---

*) De Mysteriis Aegypt. I. 8.

**) De Mysteriis Aegypt. II. 3. 4.

Wir wollen, ohne ein Urtheil einzumischen, Einiges daraus anführen, da das, was er hier sagt, nicht allein den Geist seiner Philosophie, sondern wie man in Wahrheit behaupten kann *), bei Heiden und Christen den Geist seines ganzen Zeitalters vor die Phantasie bringt.

III.

Die Erscheinungen — dieß ist das Princip, wovon er bei seinen Theo- und Dämonophanien ausgeht — entsprechen dem Wesen, den Kräften und Wirkungen der verschiedenen Götter- oder Geisterarten; darnach richtet sich die Art und Weise, wie sie durch Beschwörungen sichtbar werden, Wirkungen äußern, ihnen angemessene Gestalten, so wie die ihnen eigenthümlichen Unterscheidungszeichen erblicken laßen. Die Erscheinungen der Götter sind einartig; die der Dämonen mannichfaltig; die der Engel einartiger, als die der Dämonen, unvollkommener jedoch als die der Götter; der Erzengel Erscheinungen kommen denen der Götter am nächsten. Die Erscheinungen der Fürsten oder Mächte, wenn man Gewaltige darunter versteht, welche über die Elemente unter dem Monde gesetzt sind, sind zwar mannichfaltig, finden aber doch mit einer gewissen Bestimmtheit oder Ordnung statt, versteht man aber die Vor-

---

*) Man denke z. B. nur an die Schriften des Dionysius von Areopagit, welche, obwohl man sie für ein Produkt des ersten Jahrhunderts ausgab, ungefähr gleichem Zeitalter mit Jamblich angehören. Sieh. oben Absch. III. N. 3.

steher oder Beherrscher der Materie, so sind sie mannichfaltiger und unvollkommener, als jene. Die Erscheinungen der Seelen sind von der größten Mannigfaltigkeit. Die Erscheinungen der Götter bestrahlen das Gesicht mit einem wohlthätigen Lichte; die der Erzengel sind zugleich kraftvoll und milde; lieblich die der Engel; furchtbar die der Dämonen; milder die der Heroen; die Erscheinungen der Fürsten oder der Elemente betäuben; die der Fürsten der Materie sind widrig und öfters den Sehenden gefährlich *); der Seelen Erscheinungen sind den Erscheinungen der Heroen ähnlich, aber schwächer rc. rc. rc.

Die Götter zeigen in ihren Erscheinungen eine gewisse Stetigkeit und Ordnung; die Erzengel dabei noch eine gewisse Kraft; die Engel Anmuth und Ruhe, vereinigt mit einiger Beweglichkeit; die Dämonen zeigen stürmische Bewegung und Unordnung; die Weltfürsten eine in sich ruhende Stetigkeit; die Fürsten der Materie Tumult; die Heroen Nachgiebigkeit gegen die Bewegung; endlich die Seelen ahmen die Heroen, jedoch in minderem Grade nach rc. rc. rc.

Was die Größe der Erscheinungen betrifft, worauf er nun kommt; so findet ein Gradunterschied statt. Die Erscheinungen der Götter sind zuweilen so groß, daß sie Sonne und Mond verhüllen, und, wenn sie herab steigen, ruhet selbst die Erde nicht mehr fest.

---

*) Dasselbe was in der neueren Theurgie bei Albert Magnus, Paracelsus, in den Claviculae Salomonis, Kornreuther's Magia Ordinis, in der Pnevmatologia occulta etc. etc. die Astral- und Elementargeister sind.

Wenn die Erzengel erscheinen, so werden einige Theile der Welt bewegt, und ein Licht geht vor ihnen als Vorläufer vorher. Kleiner und beschränkter ist die Lichterscheinung der Engel; noch eingeschränkter die der Dämonen, welche nicht immer mit derselben Grösse und Gestalt erscheinen *); noch kleiner ist die Erscheinung der Heroen, jedoch nicht ohne Würde. Die Bilder der Weltfürsten sind groß, ja unermeßlich, die der Fürsten der Materie mehr prahlerisch und aufgeblasen. Die Bilder der Seelen sind nicht gleich von Grösse, doch kleiner als die der Heroen. Ueberhaupt richtet sich die Grösse und Beschaffenheit der Erscheinungen stets nach der Grösse der Kräfte oder Gewalten, welche sie repräsentiren. An den Erscheinungen der Götter zeigen sich die Bilder der Wahrheit, deutlich, glänzend, in bestimmtem Gepräge. Die Bilder der Erzengel sind wahr und erhaben. Die Engel behalten zwar immer dieselbe Gestalt, es mangelt ihr jedoch vollständige Bestimmtheit. Undeutlich sind die Bilder der Dämonen, noch unbestimmter die der Heroen. Die Bilder der Weltfürsten sind deutlich, die der Beherrscher der Materie dunkel und verworren,

---

*) Im zunächst vorher Gehenden, wo von den Wirkungen oder Thätigkeiten der Götter und Geister bei ihm die Rede ist, drückt er sich von den Dämonen also aus: «Bei den Erzengeln ist die Geschwindigkeit mit ihrer stark wirkenden Thätigkeit vermischt, also, daß Gedanke und That bei ihnen eins ist, die Thätigkeiten der Engel erreichen nicht gleiche Vollkommenheit; bei den Dämonen aber liegt die Geschwindigkeit ihrer Wirkungen mehr in der Einbildung als in der Wirklichkeit.» Fast grade wie im Hexenhammer, zwölf hundert Jahre später!

beide aber gebieterisch. Die Bilder der Seelen sind schattenartig rc. rc. rc. *).

Nun kommt unser Theurg auf die mit den Göttern- und Geisterapparitionen verbundenen Wirkungen und Kräfte.

In den Göttererscheinungen liegt die Kraft, die Seelen vollkommen zu reinigen. Die Erzengel erheben die Seele; die Engel lösen sie bloß von den Banden der Materie; die Dämonen ziehen sie in die Natur herab; die Heroen verwickeln sie in die Sorgen für zeitliche Dinge; die Weltfürsten verhelfen ihr zur Herrschaft über die weltlichen, die Elementarfürsten zur Aufsicht über die materiellen Dinge. Die erscheinenden Seelen streben zur Erzeugung oder Fortbildung.

Die Götter besitzen die Kraft, die Materie auf einmal zu verzehren; die Erzengel, solche nach und nach aufzuzehren; die Engel, von derselben loszumachen und die Menschen nach und nach davon abzubringen; die Dämonen, sie täuschend (melodisch, geschmackvoll, passend) auszuschmücken **); die Heroen, ihr das rechte Maaß anzupaßen; die Weltfürsten zeigen sie in ihrer

*) Dieß war die allgemeine Meinung des Alterthums. Vergl. v. Meier's Hades Cap. 1. Im zunächst Folgenden, (denn wir können unmöglich Alles anführen) heißt es von den Seelen, ihr Astral- oder Feuerstoff zeige sich bei den Erscheinungen vielgestaltig, sey aus vielen Dingen in der Welt zusammen gesetzt und in vielerlei Bewegungen veränderlich, das Feuer der Dämonen dagegen sey beschränkt, es bewege sich unruhig, und sey des Schauens nicht werth für diejenigen, so Höheres geschaut hätten u. s. w.

**) — το διακοσμουν αυτης εμμελως — nicht ganz übereinstimmend mit dem, was er im vorher Geh. von ihnen behauptete.

Erhabenheit; die Fürsten der Materie sind ganz mit Materie erfüllt; die reinen Seelen werden als von aller Materie rein, die unreinen, als von der Materie durchdrungen, angeschaut *).

IV.

Dieß ist ungefähr das Wesentlichste von dem, was uns Jamblich, der als ein erfahrner Theurg, wie er uns selbst versichert, als Priester und Geweiheter, und also aus Erfahrung von der Sache spricht, — über das entdeckt, was er von den verschiedenen Formen der Götter- und Geistererscheinungen, ihrer Größe, ihrem Feuer, ihrer Geschwindigkeit und ihren Kräften weiß.

Auch über die Segnungen und Erfolge derselben läßt er uns nicht ohne Unterricht.

Die Früchte und Gaben der Erscheinungen, fährt er fort, sind verschieden, aber stets beglückend.

Die Gegenwart der Götter — των θεων παρουσια — schenkt unserem Körper Gesundheit **), der Seele Tugend, der Vernunft Reinheit, höhere Kräfte, göttliche Liebe,

---

*) De Mysteriis Aegypt. II. c. 5. Die letztere Idee ist bekanntlich ächt orientalisch und vom höchsten Alterthum.

**) Hier ein Beispiel aus dem Leben eines der berühmtesten Theurgen, Proclus, zum Beweise!
Dieser lag einst an den heftigsten Gichtschmerzen krank darnieder. Plötzlich kam ein Vogel und riß ihm das zur Linderung der Schmerzen aufgelegte Pflaster ab. Ungewiß, ob er dieß als ein gutes Omen betrachten dürfe, wofür er es jedoch hielt, betete er zu den Göttern, ihm eine deutlichere Offenbarung zu geben. Hierauf erschien ihm im Schlafe Aeskulap, der seine Füße sorgfältig untersuchte, ja sie sogar zu küssen nicht verschmähte. Seit dieser Gottererscheinung hatte er keine Gichtschmerzen mehr. Marinus Vita Procli pag. 33. Ed. Fabr.

überschwengliche Freude — endlich, sie stellt das, was nicht Körper ist, als wäre es Körper, den Augen der Seele durch die Augen des Körpers dar. Die Erscheinungen der Erzengel gewähren zwar dasselbe, doch nicht jedesmal, auch nicht Allen, eben so wenig in gleichem Grade. Sie geben intellectuelle Betrachtung und beharrliche Kraft. Die Erscheinung der Engel ist von beschränkterer Wirkung, denn die Kraft, womit sie erscheinen, steht noch weiter von dem vollkommenen Lichte ab, welches alle Kraft in sich enthält *). Indeß gewährt sie uns Weisheit, Forschbegierde, Tugend, Ordnung und Ebenmaaß. Die Erscheinung der Dämonen beschwert den Körper, straft mit Krankheiten, zieht die Seele zur Natur herab, reißt nicht von den Körpern und der ihnen angehörigen Sinnlichkeit los, hält diejenigen, so zum Feuer streben, zurück, und befreit nicht von den Banden des Fatums **). Die Erscheinung der Heroen erweckt zu einzelnen großen und edelen Thaten. Die Weltfürsten (Astralgeister in der neueren Theurgie, wie bereits bemerkt) geben, wenn sie erscheinen, Güter der Welt und die glänzenden Auszeichnungen dieses Lebens; die Fürsten der Materie dagegen (Elementargeister) materielle und irdische Güter, Schätze, Geld ꝛc. ꝛc. ꝛc. ***). Das Anschauen der rei-

*) Emanationslehre, Gnosticismus, allgemeiner Orientalismus ꝛc. ꝛc.

**) Wie das oben schon Bemerkte, so stimmt auch dieses nicht ganz mit der übrigen Dämonenlehre Jamblich's überein.

***) Ganz wie in der späteren christlichen Theurgie! Aziel, Mephistopheles u. s. w. in Faust's Höllenzwang, der goldnen Rabe, Herpentil's schwarzer Magie, Kornreuther's Magia ordinis, oder gewaltiger Citation des Astharots ꝛc., in Salomonis Geister-Monarchie ꝛc. ꝛc. ꝛc. sind

nen und in die Ordnung der Engel *) aufgenommenen Seelen, ist für den Geist erhebend und heilsam, erweckt die heilige Hoffnung und schenkt Alles, wornach die heilige Hoffnung strebt. Die Erscheinung der unreinen Seelen dagegen ziehet zu dem Vergänglichen herab, verdirbt die Kräfte der Hoffnung und erfüllt mit Leidenschaften, welche die Schauenden an die Körper fesseln **).

Ganz vorzüglich anziehend ist, was dieser tiefe Theurg hierauf von dem himmlischen und dämonischen Hofstaate, wenn wir uns des Ausdrucks bedienen dürfen, der aber wirklich die Sache recht eigentlich bezeichnet, oder den Umgebungen der erscheinenden Götter, guten Geistern und bösen Dämonen weiter berichtet.

Er geht dabei von folgendem Grundsatz aus:

Das Gefolge richtet sich bei den Erscheinungen nach dem Rang und der Würde der Erscheinenden. Die Götter also erscheinen in der Umgebung von Göttern oder Engeln. Die Erzengel haben in ihrer Begleitung andere Engel, als Vorläufer, Diener, Gefolge, Trabanten. Die Engel haben Gegenstände bei sich, welche vorzugsweise ihrer Sorgfalt anver-

---

genau das, was die Fürsten oder Inhaber der Materie bei Jamblich sind, und gewähren auch ganz dieselben Güter und Vortheile.

*) Eine ihrem Geist nach christliche, im Christenthum vielfach und lieblich ausgebildete Idee, daß die guten Seelen nämlich Engel werden.

**) De Mysteriis Aegypt. II. 6. 9.

traut sind *). Die guten Dämonen stellen unseren Blicken ihre Werke und die Güter dar, womit sie uns begaben; die bösen oder rächenden Dämonen **) aber die verschiedenen Arten von Uebel und Strafen. Die bösen Dämonen werden überdieß von wilden, graußerregenden, schädlichen, blutsaugenden Thieren begleitet ***).

Das Licht, welches die Götter bei ihren Erscheinungen umfließt, ist so fein, daß, wenn die Theurgen das göttliche Feuer anschauen, so fallen sie gewöhnlich ohne weiteres in Ohnmacht. Auch die Erzengel strahlen ein so feines Licht von sich, daß es dem Athmenden noch immer beschwerlich fällt. Die Engel theilen dagegen der Luft eine den Theurgen nicht mehr beschwerliche Temperatur mit. Bei der Erscheinung der Dämonen wird nicht der ganze Luftraum verändert, auch nicht die sie zunächst umgebende Luft verdünnt; es geht bei ihnen kein Licht vorher, welches die Luft geschickt macht, damit sie in derselben ihr Bild abdrucken können, auch umstrahlt sie kein Glanz. Bei den Heroen werden bisweilen einzelne Erdstriche erschüttert, die Luft aber wird nicht dünner und für die Theurgen unangemessen. Wenn die Welt-

*) Dieß sind nach christlicher Lehre hauptsächlich die Kinder. Darum erscheinen sie in den Heiligengeschichten, den Heiligenbildern ꝛc. ꝛc. gemeiniglich auch in deren Umgebung. Auch diese Idee scheint bei Jamblich dem Christenthum anzugehören.

**) Hier der bestimmte Gegensatz von guten und bösen Dämonen, wie er von dieser Zeit an immer schärfer durchs Christenthum ausgebildet ward.

***) Wie im älteren Heidenthum — vergl. den vorhergehenden Aufsatz von der Magie Absch. II. — und der späteren christlichen Hexenzauberei!

fürsten erscheinen, so umschwärmt sie gemeiniglich auf eine den Theurgen fast unerträgliche Art ein Gewühl von weltlichen und irdischen Bildern, doch findet dabei nicht einmal eine merkliche Verdünnung der obersten Elemente statt. Bei der Erscheinung der Seelen ist die sie umfließende sichtbare Luft mit ihnen verwandt, und nimmt, indem sie sich an sie anschmiegt, gleichsam ihre Umrisse an, daher sie auch luft- oder schattenartig erscheinen.

Götter, Engel, und gute Dämonen erscheinen nie unter angenommenen falschen Bildern. Denn so wesentlich das Licht mit der Sonne vereiniget ist, so wesentlich ist mit ihnen Wahrheit, Güte, und Vollkommenheit verbunden. Die bösen Dämonen bedienen sich aber öfters falscher Bilder, um in höherem Rang zu erscheinen, und die Theurgen zu täuschen.

V.

« Wenn Jamblichius, sagt Tennemann, wie höchst wahrscheinlich *), wirklich Verfaßer des Buchs von den Aegyptischen Geheimnissen ist; so hatte die schwärmerische Philosophie durch ihn den höchsten Punkt erreicht, denn sie erhob sich über die Philosophie inwiefern sie eine Wissenschaft aus Grundsätzen durch Begriffe ist, und constituirte sich als Theurgie, d. i. als ein Wissen des Uebernatürlichen, Uebervernünftigen, nicht durch Vernunft Begreiflichen, der undurchdringlichsten

*) Es ist mehr als wahrscheinlich, es ist wohl so gut als gewiß, wie Tennemann selbst und Andere gezeigt haben. Geschichte der Philosophie S. 248. Th. VI.

Geheimnisse, der unbegreiflichsten Wunder, als eine erträumte Wissenschaft, das Unsichtbare sichtbar, das Verborgene anschaulich zu machen; als eine Kunst, Götter, Erzengel und Geister aller Art auf Erden herab zu ziehen, und sie durch Zauberworte und Zauberhandlungen zu nöthigen, den Menschen nach ihrem Willen zu erscheinen und ihnen zu Gebote zu stehn. Dieses ist das non plus ultra der Schwärmerei. Indeß ist dieser Punkt auch schon der Moment des Falls, denn anstatt sich dem Erhabenen zu nähern, will die Schwärmerei dieses zu sich herab ziehen, und sie erniedriget also in der That den Menschen, indem sie denselben scheinbar erhebt.»

Ohne uns auf eine Kritik der Jamblichischen Philosophie und Theurgie einzulaßen, da dieser freilich für die gesammte Zauber-Bibliothek wichtige Aufsatz bereits allzu lange geworden ist, wollen wir unseren Lesern nun nur noch eine einzige, für die Theurgie vorzüglich wichtige Aeußerung unseres theurgischen Philosophen mittheilen, die Stelle nämlich, auf welche wir bereits Absch. I. des gegenwärtigen Aufsatzes aufmerksam gemacht haben. Die Stelle ist in doppelter Hinsicht wichtig, denn zuerst sucht Jamblich einen der wichtigsten Einwürfe gegen die Theurgie darin zu beseitigen, und dann ersehen wir daraus, welche geheime Kraft man den göttlichen Charakteren und Namen in der Theurgie und Magie zuschrieb.

Die bloße theoretische Erkenntniß, sagt er, verbindet die Theurgen noch nicht mit den Göttern. Denn sonst würden alle theoretischen Philosophen eine theurgische Vereinigung mit den Göttern — *ϑεουργικην ἑνωσιν προς τους ϑεους* — erlangen. (Was bei Porphyr *συνουσια* hieß, Gemeinschaft, Verbindung,

vertrauter Umgang, vertrautes Gespräch rc.) So aber verhält es sich ganz und gar nicht. Die Theurgie muß hier die Lücke des philosophischen Denkens ausfüllen *).

Und nun fährt er fort: Die Vollbringung geheimer, über alle Vernunft gehender, den Göttern wohlgefälliger Handlungen, und die Kraft der von den Göttern allein erkannten, unaussprechlichen Symbole gewährt nur allein die theurgische Vereinigung. Daher wird sie nicht durch das Denken bewirkt, und wir bringen sie nicht durch Vernunftthätigkeit in uns hervor. Die göttlichen Charaktere oder Symbole**) bringen vielmehr, ohne daß wir es denken, oft von selbst ihre eigentliche Wirkung — die theurgische Vereinigung — (θεουργικην ἑνωσιν) hervor, also, daß die verborgene Kraft der Götter, worauf sich jene beziehen, durch sich selbst ihre eigenthümlichen Bilder erkennt. Es hat sonach keinen Grund, (wenn man den Einwurf machen wollte,) daß das Erhaltende von dem Erhaltenen, das Vollkommene von dem Unvollkommenen, das Ganze von den Theilen in Bewegung gesetzt werde. Denn die göttlichen Kräfte werden nicht durch unsere Gedanken zur Thätigkeit bestimmt, und obgleich die vollkommene Gemüthsver-

---

*) Darum hatte Proclus auch den wirklich erhabenen Grundsatz, ein ächter Philosoph (was ihm mit einem ächten Theurgen für einerlei gilt) müsse Priester und Vorsteher — nicht irgend Eines Cultus, sondern des Cultus der ganzen Welt seyn. Marinus vita Procli pag. 47. Ed. Fabric.

**) συμβολα, im zunächst Folgenden bedient er sich des Ausdrucks συνθηματα etc.

fassung und die Reinheit der Seele als Mitursachen dabei vorausgesetzt werden; so sind's doch allein die göttlichen Charaktere, die Wunder der Natur-Signaturen u. s. w. — θειον, τα θεια — τα θεια συνθηματα — welche eigentlich den göttlichen Willen bewegen. Und also werden die Götter von sich selbst zur Thätigkeit bestimmt, und nehmen von den endlichen unvollkommenen Dingen nichts in sich auf, was Ursache oder Princip ihrer Wirkungen ist.»

Beschluß.

So viel für dießmal, da der Raum uns unbedingt gebietet, zu schließen.

Gleich folgereich und interessant für die Lehre von der Theurgie in alter und neuer Zeit wie Jamblich's Behauptungen, sind die Philosopheme des berühmten Proclus. Denn wenn Jamblich, wie man sagen könnte, eine Physik, so hat Proclus, als einer der letzten ausgezeichneten Denker der Alexandrinischen Schule, eine Metaphysik des Geisterreichs geschrieben.

Wir ertheilen unseren Lesern hiemit das bestimmte Versprechen, daß wir diesem Pneumatologen und Theurgen in einem der nächsten Theile der Z. B. einen eigenen ausführlichen Aufsatz widmen wollen, wie es das Interesse seiner, zum Theil höchst originellen Ansichten (z. B. was er über die Kraft der göttlichen Namen und der Charaktere in der Theurgie sagt) *) erfodert.

*) Proclus Theol. Plat. II. c. 29. Nach Proclus offenbart die Vernunftwissenschaft göttlicher Dinge insbesondere durch Verbindung und Trennung der

Dann soll in einem anderen Aufsatz die Theurgie des Mittelalters dargestellt werden mit vorzüglicher Berücksichtigung der besonderen Formen, welche sie während der Kreuzzüge durch die Einwirkung asiatisch-muhamedanischer Ideen und überhaupt des Orientalismus erhielt.

Ein dritter Aufsatz wird hierauf die Theurgie des sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderts eigends berücksichtigen, zweier Jahrhunderte, welche bekanntlich im Gebiet der Theurgie und Theosophie so äußerst merkwürdige Erscheinungen darbieten.

Noch ein anderer, und der letzte Aufsatz in der Reihefolge dieser unserer Darstellung, wird von den theurgischen Bestrebungen des zunächst verfloßenen Jahrhunderts handeln, und die Ansichten dieses Zeitraums in Verbindung mit den allerneuesten Erscheinungen im Gebiet des Magnetismus und Hellsehens, zur historischen Anschaulichkeit zu bringen sich bemühn. Daß von dem ehrwürdigen Swedenborg bis zu Gaßner, Cagliostro, Schröpfer rc., wie von dem wissenschaftlich gebildeten, tiefer Blicke gewürdigten Mesmer bis — zur Mademoiselle Lenormand hier die Rede seyn werde, bedarf kaum einer Erinnerung.

Mit einander verbunden werden denn, wie wir hoffen, die einzelnen Theile ein mehr, oder weniger vollständiges Ganzes bilden, und eine, wenn auch nicht umfaßende, doch die intereßantesten Punkte hinlänglich bezeichnende Uebersicht der theurgischen Wissenschaft gewähren.

Um nun zum Schluß noch ein Wort über die Sache

Laute in den Worten und Charakteren der Theurgie das verborgene Wesen der Götter. —

an sich zu sagen, die wir bis jetzt bloß historisch abgehandelt haben; so hat es von jeher zwei Hauptmeynungen darüber gegeben.

Die erste, und in unserer gegenwärtigen Zeit allgemeinste ist die, welche behauptet, daß Alles, was außer und über den Grenzen des durch Vernunfteinsicht Erkennbaren gelegen, Aberglaube, Trug und Schwärmerei wo nicht sey, doch leicht dazu führen könne.

Die andere Hauptmeynung nimmt an, daß, weil es, wie Claudius sagt, zwischen dem Mond und der Erde viele Dinge gibt, die wir noch nicht recht verstehn, man vorsichtig urtheilen solle. Nach ihr ist die reine Idee der Theurgie tief im Inneren des Menschen begründet, und mit dem Heiligsten eins und dasselbe.

Nun könnte ich aus eigener Ansicht wohl auch noch ein Wort hinzu fügen, — etwan zur Verständigung oder zur Vermittelung.

Ich habe aber seit einigen Jahren, ich weiß in der That nicht, wie ich am besten sage, das Unglück, oder das Glück gehabt, so unerwartete literarische Erfahrungen zu machen, und das immer vager werdende Wort Mysticismus ist seit Kurzem so sehr selbst zum Dämon geworden, daß ich es für angemessen erachte, ausschließlich beim Historischen der Sache stehn zu bleiben. Die leidenschaftlichen, und darum einseitigen, literarischen Fehden entehren die Gelehrten, welche Theil daran nehmen, die Wissenschaften, deren Würde dadurch herab gesetzt wird, und die Zeiten, so ihre Lust daran haben.

Als Anlage oder letztes Wort noch ein Paar Stellen aus alter und neuer Zeit; Andeutungen, Mottos, Ideen, Rubriken, wie's die Leser vorerst nennen wollen, die gleichwol im Allgemeinen die Hauptmomente charakterisiren, welche die Zauber-Bibliothek in der Materie von der Theurgie zu berücksichtigen haben wird, wie Kenner ohne unser Erinnern und ohne einen Commentar bemerken werden.

Die Intelligenz und das reale Seyn sind unzertrennlich mit einander verbunden. Dadurch daß die Intelligenz denkt, erscheint sie als Reales *).

Plotin.

Alles ist im Universum beseelt und lebend; Alles Produkt einer allgemeinen Lebenskraft, und das Producirende ist nie von seinem Produkte getrennt. Hierauf gründet sich die reale Gegenwart des Göttlichen in der Welt. Plotin.

Da Alles im Universum in einem natürlichen Zusammenhange steht, und das Ganze eine Mannichfaltigkeit

*) Um derjenigen Leser willen, welche vielleicht das Griechische nicht verstehn möchten, setze er diese und die zunächst folgenden Stellen deutsch hierher.

von Kräften ist, welche einander auf mannichfaltige Weise anziehen und abstoßen, und vermittelst der Sympathie (Wahlverwandschaft) durch Eine Kraft zu Einem Leben vereiniget werden: so folgt daraus, daß es eine natürliche Magie, Theurgie und Mantik geben muß.

Plotin.

Ennead. IV. L. IV. c. 4. 5. 40. vergl. III. L. II. c. 16. IV. L. IV. c. 32. V. I. 4.

Es gebührt einem wahren Philosophen nicht bloß Priester oder Verwalter irgend eines besonderen Cultus, sondern des Cultus der ganzen Welt zu seyn. Hiezu gelangt man aber nur durch die wahre Magie, oder die vollkommene Theurgie und Mantik.

Proclus.

Theologia Platonis L. I. c. 25. Marin. vita Procli p. 47. seq. (Ed. Fabr.)

Nun aber über das, so das natürliche Licht faßt und erkennt, ist noch mehr, das über dasselbige reicht und erhoben ist. Denn die Natur gibt ein Licht, dadurch sie mag erkannt werden aus ihrem eigenen Schein. Aber im Menschen ist auch ein Licht, so in der Natur geborn; das ist das Licht, wodurch der Mensch übernatürlich Ding erfahrt und ergründt. Die im Licht der Natur suchen, die reden von der Natur, die im Licht des Menschen suchen, die reden über die Natur; er ist auch ein Geist, er ist auch ein Engel, deren aller dreien Eigen-

schaft hat er. Wandelt er in der Natur, so dient er der Natur, wandelt er im Geist, er dient dem Engel, wandelt er im Engel, er dient als ein Engel. Das erst ist dem Leib geben, die andern sind der Seel geben, und sind ihr Kleinod. Darum nun daß der Mensch ein Seel hat, und die zwei dabei, steigt er über die Natur, zu ergründen, was nit in der Natur ist, sondern zu erfahren und zu ergründen die Höllen, den Teufel und sein Reich: also auch ergründt der Mensch den Himmel und sein Wesen, Gott und sein Reich oder die Engel und guten Geister. Denn der an einen Ort muß, derselbige soll des Orts Wesen und Element vorhin wissen, so weiß er zu wandern, wo ihn deß lüst ꝛc. ꝛc. Denn ein jeglich Ding und Werk, so Gott beschaffen hat, deß Wesen und Eigenschaft ist dem Menschen möglich zu ergründen ꝛc. ꝛc. Hierzu so muß er die Natur, Element und Neiglichkeit (Sympathie) davon ergründen, so mag er ein Meister von der Natur- und Geisterwelt werden. ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Paracelsus.

Sämmtliche Werke Th. IX. S. 45 bis zu Ende des Aufsatzes nach der Basel. Ausg. von 1590.

Die rechte Weisheit ist diejenige, so die Kräfte aller natürlichen und himmlischen Dinge durchdringt, und welche sofern sie mit der größten Genauigkeit ihre geheimen Neigungen und Sympathien erforscht hat, Wunder thut, so die menschliche Vernunft verwirren; und zwar solches nicht sowohl durch die Kunst, denn vielmehr durch die Natur, welcher, als der

höchsten Baumeisterin, die Kunst als Sclavin unterworfen.

Agrippa von Nettersheim.
De Magiae speciebus P. I. opp. p. 195.

Die Elemente, Wer sie nicht kennte,
Ihre Kraft,
Und Eigenschaft,
Wäre kein Meister — Ueber die Geister.

Göthe
im Faust *).

Die wahrhafte Geistkunst hat ihren Grund darinnen, daß wir zuerst die Geister absonderlich in Uns, und hernacher die Geister, so in allen Elementen sind, in ihrer rechten Geistnatur erkennen.

Claviculae Salomonis.

Die ächte Magie und Theurgie ist nur jene, welcher die Wesen auf ein gegebenes gutes Wort zu gehorchen pflegen, nämlich auf jenes lebendige, aus dem inneren Leben kommende, das seiner Natur nach immer zugleich auch That, Erfüllung, Gewährung zu seyn pflegt, auf das gute Wort, nicht der Lippen, sondern des Herzens 2c. 2c. Aber auch bei den höchsten und scheinbar

*) Paracelsus — Agrippa — Goethe — Ganz gewiß eine sehr seltsame Nachbarschaft, die ohne Zweifel noch nie da war. Aber wir werden im Verfolge unserer Untersuchungen gleichwol sehn, daß wir von den Paracelsischen Paradoxen, oder Agrippaischen dunklen Ahndungen auf lichte Ideen werden übergehn können, welche der erste vaterländische Schriftsteller sowohl in poetischem Scherz, (im Faust) als, ernstlicher und tiefer gemeynt, in den Wahlverwandtschaften und anderswo ausgedrückt hat.

reinsten Erscheinungen der Art, sind immer zunächst untergeordnete Attractionskräfte thätig, welche selbst noch in der höheren astralischen Region der Natur walten, und welche die niederen Adhäsions- und Cohäsionskräfte des Elements bloß auf einige Zeit unwirksam, wenigstens unmerklich machen, durchaus nicht aufheben. ꝛc. ꝛc.

Schubert.

Nachtseite der Naturwissenschaft S. 106 f.
zweite Auflage.

Von der Kraft des Worts, wovon in vorstehender Stelle die Rede ist, als dem wesentlichsten Bestandtheil der Theurgie, und nach theurgischen Principien als uranfänglich mit der Sache und That eins, hier nur noch eine einzige Stelle von einem berühmten älteren Theurgen!

Der Mensch hat die Sprache nicht bloß zu dem Ende empfangen, um seines Gleichen seine Gedanken mitzutheilen. Er konnte ursprünglich die ganze sichtbare Welt durch seine Stimme, oder durch die geheimnißreiche Kraft und Wirkung der Rede beherrschen, als Wort und Sache noch eins und dasselbe waren. Es war bloß eine Erneuerung dieser ersten Natur des Menschen, wenn die Heiligen der alten Zeiten so große Dinge thaten, wenn, nachdem Adam anfänglich den Thieren die Namen gegeben hatte, die mit ihrem Wesen einerlei waren, Noah solche in die Arche zu sich rufte, oder Mose dem rothen Meer gebot, sich von einander zu theilen.

Poiret.

Göttliche Haushaltung, Th. V. 107.

Aehnliche Aeußerungen bei Böhm, Pordage, R. Flud, J. Leade, A. Bourignon u. A., älterer Magier und Theurgen nicht zu gedenken.

Es liegt der (wohlverstandenen, nicht schwärmerisch, sondern vernünftig gedeuteten) Idee etwas so Tiefes zum Grunde, daß zwei neuere geistvolle Schriftsteller solche fast mit denselben Worten ausgedrückt haben, ohne an eine theurgische Beziehung dabei zu denken.

«Er spricht — so geschieht's! — und wie der Mensch alle Thiere nennen würde, so sollten sie heißen.» Nach diesem Vor- und Ebenbilde, da jedes Wort die Sache selbst war, hätte es in der Bestimmtheit der Sprache immer seyn und bleiben sollen. Auf diese Aehnlichkeit des Gepräges und der Ueberschrift mit dem Muster unseres Geschlechts und dem Meister unserer Jugend — auf dieses Recht der Natur, sich des Worts als des eigentlichsten Mittels zur Offenbarung und unserer innigsten Willenserklärung zu bedienen, ist die Gültigkeit aller Verträge gegründet, und es ist die alleinige feste Burg aller Wahrheit.

Hamann — Claudius.

Jener in Scheblimini und Golgatha S. 29;
Dieser im Wandsb. Boten Th. III. S. 123.

Ich muß eine allgemeine Reflexion voraus schicken: daß weder das Abgeschmackteste noch das Vortreflichste ganz unmittelbar aus Einem Menschen, aus Einer Zeit hervor springen, daß man vielmehr Beiden mit einiger Aufmerksamkeit eine Stammtafel der Herkunft nachweisen könne.

Goethe.

Leben. Th. II. Abth. 2. S. 171.

Diese allgemeine Reflexion müssen auch wir in allgemeiner historischer Beziehung der Zauber-Bibliothek und den Abhandlungen über die Theurgie insbesondere voraus schicken, und so sey mit diesem wahren Worte gegenwärtiger Aufsatz geschloßen.

Zweite Abtheilung,

gedruckte, und ungedruckte wichtige Zauber-schriften, ganz, oder im Auszuge enthaltend.

I. Pnevmatologia occulta.

Moralisch-historische Einleitung zu dieser Schrift.

Erster Abschnitt.

I.

Ich halte mich verpflichtet, die Pnevmatologia occulta meinen Lesern «ganz» mitzutheilen. Von den übrigen Schriften der Art werd' ich nur historische Notizen und kurze Auszüge geben. Ein vollständiges historisches Actenstück aber, welches die neuere Theurgie dem Geschichtschreiber veranschaulicht, gehört nach ihrer wissenschaftlichen Tendenz in die Zauber-Bibliothek. Da die Pnevmatologia nun sehr hoch geschätzt wird und noch nicht gedruckt ist; so hielt ich sie dazu am angemessensten.

Bereits der ganze unmittelbar vorher gehende Aufsatz über die Theurgie ist zur Einleitung für die verschiedenen theurgischen Schriften bestimmt, von welchen die Zauber-Bibliothek Kunde geben wird. Wer solchen aufmerksam liest, wird sich dadurch in den Stand gesetzt

sehen, dergleichen Schriften vom rechten Standpunkt aus zu beurtheilen.

Es ist gar nicht nöthig, daß wir über dieselben, wie in den älteren Büchern über das Zauberwesen geschieht, kirchlich-orthodoxe Bannflüche aussprechen, oder sie gar der Blasphemie anklagen. Dieß würde in unseren Zeiten nur als ein lächerlicher Eifer erscheinen, und mit Recht selbst verlacht werden. Das herzbrechende theurgische Gebet zu Anfange der Pnevmatologia occulta ist allerdings in gewisser Hinsicht ein Mißbrauch des Namens Gottes. Aber es wird ja auch nicht mitgetheilt als ein Muster von einem vernünftigen, gottgefälligen Gebet, sondern als ein historischer Beitrag zur Theurgie in neuerer Zeit. Ohne solche Actenstücke läßt sich keine Geschichte schreiben. Die Theurgie aber ist ein wesentlicher Theil der Geschichte sowohl in der alten, als neuen Zeit.

Die verständigen Leser werden sie zu ernsten Betrachtungen über die mannichfachen Verirrungen des menschlichen Geistes veranlaßen, und dieß ist genug. Noch Andere werden darüber lachen, und dieß schadet auch nichts. Keinem Menschen, der Verstand hat, (der Verstandlose kann die Bibel mißbrauchen, und — mißbraucht sie!) können sie gefährlich seyn oder ihn zum Aberglauben verleiten, dieß ist die Hauptsache.

Indeß mögen hier noch einige moralisch-religiöse Aeußerungen älterer und neuerer Denker über den Inhalt und die Tendenz solcher Schriften stehn. Wir schreiben sie, um nicht von Neuem eine Abhandlung zu schreiben, ohne Commentar nieder. Dem Einsichtsvollen bieten sie Stoff zu weiteren Reflexionen dar; die minder

Einsichtsvollen oder Vorwitzigen können sie sich zur Lehre und Warnung dienen laßen, welche ich hiemit noch außerdem in Betreff vorwitziger theurgischer Künste angelegentlich bitte, die höchst wundersame und in der That abschreckende Geschichte zu lesen, die sie in diesem Theile der Z. B. Abth. IV. Num. 4. erzählt finden, in der von einer Begebenheit Bericht erstattet wird, welche noch nicht historisch aufgeklärt ist.

Außerdem können die verschiedenen Stellen, welche wir anführen wollen, zugleich auch noch in wissenschaftlicher Hinsicht über einzelne Punkte des voran stehenden Aufsatzes, ein näheres Licht verbreiten.

II.

Vielfältig wird die allzu gespannte Erwartung, in der Theurgie von Betrug und Gaukelei hintergangen. Es läßt sich gar nicht erklären, wie die Götter und Dämonen sich von schwächeren Menschen sollten befehlen laßen, so bald es diesen gefällt, sie zu citiren. Sie verlangen, daß, wer ihnen dienen wolle, der müsse gerecht seyn. Sie selbst aber gäben sich zur Ausführung ungerechter Thaten hin, sobald sie ihnen vom Theurgen befohlen würde!? — Das ist ein Widerspruch, der mich verwirrt. Porphyr *).

In welchem Falle kann eine gefährliche Täuschung bei den Götter- und Dämonenerscheinungen statt finden?

*) In dem im vorher geh. Aufsatz angef. Briefe. So waren selbst diese Menschen in nüchternen Augenblicken größer als ihr System, urtheilten verständig, und machten auf die möglichen nachtheiligen Folgen ihrer Schwärmereien aufmerksam.

Wenn etwas in der theurgischen Kunst versehen worden, und anstatt der verlangten wahren Erscheinungen andere zum Vorschein kommen. In diesem Fall nehmen die unteren und unvollkommenen Geister leicht die Gestalt der höheren an. So entstehn oft eine Menge großer und gefährlicher Irthümer beim Geistercitiren. Wer solchen falschen Erscheinungen traut, wird in Irthümer und Täuschungen gestürzt, und von der wahren Erkenntniß Gottes abgeführt. Denn warum erscheinen sie? Etwan um denen, die sie citiren, einen Vortheil zu gewähren? Nein, um sie zu hintergehn und ihnen zu schaden! Denn aus der Lüge kann kein Nutzen erwartet werden. Die göttliche Natur als die ewige Quelle des Seyns und der Wahrheit, läßt in kein anderes Objekt ein täuschendes Bild von sich selbst übergehen. Jamblich *).

Das höchste Gebot in der Geistkunst — Theurgie — ist, daß einer wisse, was er von den Geistern zu seinem Gebrauche sich erbitten und annehmen, oder nicht annehmen solle. Wie dann Midas ist das beste annehero hөriges Exempel, welcher, da er alle Dinge in Gold verwandeln wollte, zog er einen solchen Geist an sich, der solches zu thun vermochte. Dieser böse Geist aber betrog ihn dermaßen, daß wenn nicht die Barmherzigkeit Gottes seine Thorheit verbessert hätte, er hätte gewißlich Hungers sterben müssen. Wenn daher die Menschen das rechte Gebot der Geistkunst erwägeten, und die Geschichten des Midas und seines gleichen alte Historien nicht erdichtet Fabelwerk zu seyn glaubten: so wür-

*) De Mysteriis. Aegypt. II. c. 10.

den sie vorsichtiglicher seyn in ihren Anmuthungen an die Geister, und also würden sie nicht von Ungeistern verirrt werden, dieweil sie durch Hülfe derselbigen zum güldenen Berge von Niederstene zu gelangen trachten. Claviculae Salomonis *).

Die wahre und göttliche Magie besteht vorzüglich im rechten wahren Gottesdienste, und lehret den Schöpfer und das Geschöpf kennen; unterweiset uns in hohen göttlichen, dem Naturmenschen unbegreiflichen Geheimnissen, sagt uns zukünftige Dinge vor, eröffnet uns den Umgang mit dem mundo intelligentiarum oder den Engeln und Geistern; lehrt uns Wunderdinge thun; schließt uns das Herz der Natur auf, und gibt uns einen Vorgeschmack von der zukünftigen ewigen Freude und Herrlichkeit.

Die abergläubische Magie aber hat gar nichts mit der Magia vera gemein, als die göttlichen Namen, welche sie schändlich mißbraucht, und sollte eigentlich Magia gar nicht genannt werden, weil sie voll Aberglaubens, und Hülfleistung abgefallen r oder täuschender Geister ist. Denn wehe dem Menschen, dessen Seele sich von dem wahren Geist der Magie abkehrt, und zu den Elementen wendet. Wer da weiß, daß die bösen Geister sich auch in Engel des Lichts verwandeln können, der wird sich alles Vorwitzes entschlagen und nichts versuchen, als was zur Verherrlichung des großen Namens Gottes dienet. v. Eckartshausen,

aus einem morgenländischen Manuscript.

---

*) So drückt sich also selbst diese Magie und Theurgie vertheidigende Schrift aus, und macht auf die Gefahren theurgischer Künste aufmerksam.

Der menschliche Geist hat freilich einen Hang zur Erforschung des Uebersinnlichen, weil ihm das Endliche nicht genügen kann. Aber darum ist die Aussicht über die Sinnenwelt hinaus noch keine Einsicht in die Geisterwelt, und nur ein berauschtes Gemüth kann sich einbilden, außerhalb der Grenzen des Erkennbaren noch ein höheres Wissen zu finden. Will aber dennoch der menschliche Verstand in das Gebiet des Uebersinnlichen eindringen, so bleibt ihm nichts anders übrig, als Begriffe in wirkliche Wesen zu verwandeln, und Anschauungen mit dem Angeschauten zu identificiren. Es entsteht hieraus alsdenn eine schwärmerische, oder der Alexandrinischen ähnliche theurgische Philosophie, und die Vernunft erleidet völligen Schiffbruch.

Tennemann.

Wir bezweifeln es keinen Augenblick, daß die verschiedenen Classen unserer Leser in dem nachfolgenden Manuscript Alles an seine rechte Stelle setzen, und die Vernunft bei Lesung desselben um so höher schätzen werden, je mehr man ihres Lichtes, das allein vor Schwärmerei und Aberglaube zu bewahren vermag, in den labyrinthischen Räumen der Magie und Theurgie bedarf, um sich darin mit Sicherheit zurecht zu finden, und dem Geiste Freiheit und Unabhängigkeit zu bewahren.

Und nun nur noch ein Paar Worte in historischer Hinsicht über unsere Pnevmatologia occulta!

Zweiter Abschnitt.

I.

Der Name «Salamankische» Pnevmatologia occulta könnte ominös scheinen, indem wir gerade von — der Universität Salamanka aus keine besondere Aufschlüße weder über das Geisterreich, noch über irgend einen anderen Zweig des menschlichen Wissens erwarten. Der Vorredner des Manuscripts erklärt ihn aber ganz einfach dahin, daß zu Salamanka zu seiner Zeit die Pnevmatologia occulta öffentlich sey gelehrt worden. Hiebei muß ich bemerken, daß auch auf protestantischen Universitäten noch in der ersten Hälfte des verwichenen Jahrhunderts die Pnevmatologia occulta gelesen wurde, namentlich zu Halle, wo sie mein verewigter Vater, (bei welchem Professor erinnere ich mich nicht mehr) in den dreißiger Jahren selbst gehört hat, wie mir aus dessen Erzählung noch erinnerlich ist.

Sonst könnte man etwan auch an die sogenannte Teufels-Schule oder das Teufels-Collegium denken, ein Universitätsgebäude zu Salamanka, das diesen Namen führt. Dieses Teufelscollegiums wird in J. A. Ballenstedt's Versüch über einige Merkwürdigkeiten der Braunschweigischen Länder (1771.) gedacht. Dieser Gelehrte zählt nämlich zum Beweise, wie viel unsere guten Vorfahren sich mit dem Teufel zu schaffen gemacht haben, gelegentlich eine erstaunliche Menge von Namen im Braunschweigischen auf, welche mit seiner höllischen Majestät zusammen gesetzt sind, z. B. das Teufelsbald, der Teufelssprung ꝛc. ꝛc., wo denn gelegentlich auch der

Teufelsschule zu Salamanka erwähnt wird. Professor Fischer in seinen fliegenden Blättern St. III. S. 364. glaubt, daß dieß Gebäude vielleicht davon seinen Namen erhalten habe, weil das Verbrennen des vermeynten Teufels- und Hexengeschmeisses, wie man sich ausdrückte, darin gelehrt und gelernt worden sey, indem bekanntlich nirgends so viele Hexen verbrannt seyen worden, als in Spanien.

Es läßt sich aber noch ein anderer, näher liegender Grund von dem, für ein öffentliches Schulgebäude auffallenden Namen, wenigstens muthmaßlich anführen, der zu lustig und unterhaltend ist, als daß wir ihn unseren Lesern nicht in dieser Einleitung mittheilen sollten. Und vielleicht hängt die Sache wirklich mit dem Signalement unseres Manuscripts auf Salamanka historisch zusammen. Hier ist die abentheuerliche, für die Zaubergeschichte so characteristische Erzählung, daß sie schon bloß deswegen verdient, angeführt zu werden!

II.

«Als vor langen Jahren der Teufel einstmals in sichtbarer Gestalt als Magister oder Privat-Docent auf der hohen Schule zu Salamanka in Spanien, in einem unterirdischen Gewölbe eines dortigen Universitätsgebäudes öffentlich die schwarze Kunst lehrete, bedung er sich beim Schlusse seiner Vorlesungen anstatt des Honorariums unverhofterweise die Seele des durchs Loos zuletzt aus dem Collegium tretenden Zuhörers aus. Die unglückliche Nummer traf einen jungen Grafen von Almeida. Es gelang diesem beherzten jungen Mann jedoch durch eine sonderbare List den Klauen des Böse-

nichts glücklich zu entrinnen. Der furchtbare Meister und Oberste aller Schwarzkünstler lauerte an der Thür oben an der Treppe auf seinen, ihm schon gewissen Raub. Der Graf, der da wußte, daß der Teufel ein Mann von Wort, ja ein rechter Sclave seines Worts sey, hatte sich mittlerweile eine List ersonnen, und schritt im Vertrauen auf deren guten Erfolg seinem Schicksal getrost entgegen. Auf der obersten Stufe der Treppe brüllte ihn der Mordgeist mit erschrecklicher Stimme an: Halt! Gesell, daß ich dir das Genick breche! — Es war gerade in der Mittagsstunde, da der Haufe der sauberen Studenten aus einander ging, und die Sonne stand dem Eingang des Gebäudes gerade gegen über. «Was willst du? antwortete der Graf ganz ruhig, ich bin nicht der Letzte, halte dich an den, der mir folgt,» und zeigete dabei mit der Hand auf seinen eigenen Schatten. Augenblicklich verschwand der Satan, und ließ den verschmitzten Studenten frei ausgehn. Der Körper des Grafen aber warf von diesem Augenblick an im Sonnenschein nie wieder einen Schatten von sich, zum augenscheinlichen Beweise, daß der Teufel denselben wirklich mit sich zur Hölle genommen haben müsse.» Musäus Straußfedern B. I. Num. IV. S. 197. f.

Und nun sofort zu unserem Manuscripte, das wir, wie wir schließlich nur noch bemerken, mit Hinweglaßung einiger unwesentlicher, oder auch vielleicht mit allzu großer Rücksichtlichkeit von uns aufgefaßter Stellen, mit seiner Orthographie, Interpunction ꝛc. ohne wesentliche Veränderungen gerade so geben, wie es vor uns liegt.

Pnevmatologia Occulta et vera.

In Nomine ter Sancti Seph.

An den geneigten Leser.

Es ist unläugbar, daß zu Salamanca in Spanien *) vor ungefähr 180. Jahren die verborgene Geister Lehre, noch in Geheim vorgetragen worden, da es vorher öffentlich geschehen, wie ich dann selbst ein und anderes Manuscript in gewißen Bibliotheken zu Gesichte bekommen, und darinn besondere Weisen gefunden, wie die gute Geister mögen beybehalten, die Schädliche aber auß Göttlicher Zulaßung abgetrieben werden.

*) Man muß dabei bedenken, daß Spanien im Mittelalter überhaupt als ein rechtes Zauberland verrufen war, wozu der Aufenthalt der Saracenen darin Vieles beitrug, die man des Manichäismus und Teufelsdiensts beschuldigte. So kommt z. B. auch in dem treflichen alten Volksbuch: Von Fortunato und seinem Seckel auch Wünschelhüthlein. Gantz kurzweylig zu leßen rc. Augspurg, 1530, wovon Görres (teutsche Volksb. 74.) dargethan hat, daß es aus dem Spanischen übersetzt ist, folgende, für unsere Vermuthung intereßante Stelle vor: « Fortunatus sprach: lebet der Maister annoch, der es gemachet? Der Kunig sprach, das waiß ich nicht, es was (war) eyner von Sparga (Spanien) auß der Stadt Alamanelia, da dann noch ist die hoche Schul von der hochen Kunst der Nigromantia, vndt gelert wirt, da was ein hocher wolgelerter Doctor der Nigromantia. » Vergl. Fortunatus rc. Aus dem Engl. von F. W. V. Schmidt (Berlin, 1819.) S. 212.

Gleichwie nun dieses der Grund-Satz gegenwärtiger Abhandlung ist; also beruhet der gantze Beweis auf der eintzigen Religion, und alle diejenige Wunder, so in dem Tempel zu Jerusalem geschehen, sind auß diesem Grunde herzuleiten, wann wir nicht das gantze Heilige Bibel-Buch verdrehen wollen.

Es kan aber keine Außübung der Religion statt finden, wenn nicht ein guter Dæmon dabey mitwürket.

Ob aber gleich ein solcher guter Geist auf unterschiedene Art zu unß mag gezogen werden; so sind wir irdische Menschen dennoch unvermögend denselben zu binden.

Denn je besser und reiner ein solches Wesen ist, je näher kommt es dem Wesen deß Schöpfers, welcher ununschranklich ist.

Dennoch aber ist es nicht unmöglich, solche Geister durch gewiße Beschwörungen anzureitzen, daß sie sich zu uns näheren.

Dieses hat das alte Heydenthum, welches so wol in der wahren Weltweisheit, alß in der Erkänntniß deß Schöpfers und der Natur nicht unerfahren war, nur zu wol eingesehen.

Nur ein und anderes Exempel anzuführen, so lesen wir bey dem Apulejo, wie er dergleichen Geister durch das Gestirn deß Himmels, durch die Unter-Geister, durch alle natürliche Elemente, durch das nächtliche Stillschweigen, durch den Zuwachs des Nil-strohms, durch die Memphische Geheimniße und dergleichen an sich ziehen wollen.

Und bey dem Porphyrio, stehen die Worte Du, der du auß dem Staube herauß geholet bist, der du sitzest an deinem Orth, und durchschiffest die See, der du alle

Stunden die Gestalt veränderest, und durch den gantzen Thier Creyß dich verwandelst u. s. w.

Durch dergleichen Beschwöhrungen, welche nichts anders alß Zeichen der verborgenen Eigenschaften sind, haben die Alten in der That befunden, daß solche Geister sich zum Dienst der Menschen gestellet, nicht zwar durch einen Zwang, sondern freywillig, weil es freye Geschöpfe sind, welche mit freyen und reinen Menschen gerne umgehen.

Die meiste Ursache deßen ist die Gemeinschaft der Gottheit wovon das menschliche Gemüthe ein Theilgen besitzet, daher diese Geister ihre Kräfte und Eigenschaften unß freywillig mittheilen.

Auß dieser Quelle fließen alle Erleuchtungen, Prophezeihungen, gute Träume Wunderwerke und dergleichen, indem diese gute Geister, weil wir Ihnen nach dem eingeflößten unsterblichen Geist am Wesen gleich sind, in und mit Uns würken, im Gegentheil müßen die bößen Geister durch Beyhülfe dieser guten von uns abgetrieben werden, welches nicht geschehen kan wenn der Mensch sich nicht in seinem Wandel mit den guten Geistern zu vereinigen trachtet.

Gleichwie also die Beschwöhrungen so ein Exorcist vornimmt, z. E. durch die Göttliche Kräfte, durch die Heilige Nahmen oder übernatürlichen Eigenschaften, durch die Heiligste Geheimnüße und Sacramenten, ein irdisch gesinntes Hertz zittern machen, also mögen die von Gott abtrünnige Geister davor eben so wenig bestehen. Deßwegen saget Cyprianus in Libro: Quod idola Dii non sint: daß dergleichen Geister, wenn sie durch den wahren Gott beschwohren werden, selbst bekennen, daß sie weichen von den beseßenen Cörpern, alsofort abgehen, und entweder

gleich außfahren müßen, oder nach und nach in solchen Cörpern ihre Macht verliehren, nachdem der Glaube der Besessenen beschaffen ist, oder der Beschwöhrer durch die Gnade Gottes mehr Kräfte besitzet.

Und Athanasius in dem Buche de Variis Quaest: Schreibet, es wäre solchen unreinen Geistern kein Wort erschröcklicher, und welches ihre Kräfte mehr schwächete, alß der Anfang deß 68. Psalmen. Es stehe Gott auf, daß seine Feinde vor ihm zerstreuet, und die ihn haßen flüchtig werden: maßen so bald diese Worte außgesprochen worden, der Teufel von dannen weichen müßte.

Auch meldet Origines Contra Celsum, daß durch Nennung deß Nahmens Jesus, wie die Erfahrung bezeuge, unzählige Teufel von dem menschlichen Cörper außgetrieben worden.

Weil man aber diesen Meynungen eines und deß anderen Kirchen-Vatters nicht beystimmen möchte; so will ich zu mehreren Beweiß auch einige Heyden anführen, welche auß der Erfahrung gewußt, daß die Kraft der Wörter, wieder die unreine Geister eine große Würckung habe.

Jene Zauberin beym Lucano saget:

— — — jam vos ego nomine vero eliciam, Stygiosque canes in luce superna destituam per busta sequar, per funera Custos Expellam tumulis, abigam vos omnibus Vrnis, te que Deis, ad quos alio procedere Vultu, Ficta Soles, Hecate, pallenti tabula forma ostendam faciemque Erebi mutare vetabo.

d. i.

Ich werde euch in dem wahren Nahmen hervor ziehen,

daß ihr Höllenhunde in dem obern Licht keine Gewalt mehr habet; ich werde euch durch die Gräber verfolgen, und alß eine Beschützerinn der Leichen von selbigen und von allen Todten Töpfen verjagen, und du Hecate, die du dich mit verstelltem Gesicht zu den Göttern wendest, dich will ich ihnen in deiner blaßen Gestalt darstellen und verhinderen, daß du dein höllisches Angesicht nicht mehr verwandlen könnest.

Ein anderes Zeugnüß finde ich beym Philostrato, welcher das Exempel deß Apollonij und seiner Gefährten mit welchen er bey hellem Mondschein über Land reisete anführet.

Diesen begegnete ein Gespenst, welches ohne Unterlaß seine Gestalt veränderte, und dieser Augen bethörete.

So bald Apollonius selbiges zu Gesicht bekam, redete er es mit hardten Droh-Worten an, er munterte auch seine Reisegefährten solches zu thun. Worauf das Gespenst vor ihren Augen verschwunden.

Denn diese Art Geister ist sehr furchtsam, wenn der Mensch sich der Ihme mitgetheilten Göttlichen Eigenschaften wieder selbige recht zu brauchen weiß.

Damit ich aber in meiner Rede nicht zu weit außschweiffen, sondern dem Leser ein Genüge leisten möge, so muß man wissen, waß die wahre Güldene Kette deß Homeri sey, nehmlich der Zusammenhang aller Geschöpfe von welchem auch die Bänder solcher unreinen Geister müßen hergeholet werden.

Diese sind von dreyerley Gattung; eine derselben wird auß der Elementarischen Welt genommen, wenn wir einen Geist durch Sachen die unter unß sind, deren Kräfte er kennet, und welche ihm angenehm oder zu

wieder sind, beschwöhren, und ihn entweder zu unß locken, oder von unß Treiben wollen.

Dieses geschiehet durch die gantze Egyptische Weißheit und alle ihre Hieroglyphische Zeichen, durch Blüthen, durch Blumen, durch Kräuter durch Thiere, durch die Elemente, und dergleichen. (wie dann in der Römischen Kirche annoch gebräuchlich ist, daß bey der Einweyhung deß Tauff Wassers, am Abend der Heil. 3. Könige, bey der Weyhung der Osterkertzen und sonst, besondere Nahmen in ihrer Weyhung angewendet werden.) Der Grund lieget in der Antipathie und Sympathie der Geister mit der Signatur solcher angezogenen Dinge, mit welcher sie entweder eine Gemeinschaft haben, oder einen Abscheu davor hegen.

Das andere Band wird auß dem Firmament hergenommen, wenn wir die Geister durch den Himmel, durch das Gestirn, durch deren Bewegung, Strahlen, Licht, Klarheit, Macht, Einflüße u. s. w. beschwöhren.

Dieses Band würcket in solchen Geistern nach Art einer Ermahnung, oder auch zum öftern auf die Weise eines Befehls an solche Dienstgeister, welche von der untersten Sorte sind.

Das dritte Band als das stärckste, wird von Gott und auß Gott hergeholet, und kan allein durch die wahre Religion vollzogen werden.

Hier beschwöhren wir die Geister durch den Göttlichen Nahmen selbst, durch die Göttliche Kräfte, durch die Siegel und Geheimnüße der Religion, durch die Sacramenten und was dazu gehöret.

Dieses Band ziehet einen eigentlichen Befehl nach sich, und ist eben dasjenige welches die Heiligste Cabbala, und

das reine Rabbinische Schemhamphoras in sich fasset, durch welche beyde Moses nebst anderen Propheten alle der Vernunft unbegreifliche Dinge außgeübt haben.

Hierbey aber ist wol zu merken, daß gleichwie eine allgemeine und eine besondere Vorsehung ist, also auch unter dem allgemeinen Welt-Geist besondere Geister und Kräfte stehen.

Daher bedienen sich dergleichen Beschwöhrer anfänglich der obersten Bänder, durch deren Nahmen und Anrufung der Kräfte, welche alles das, was unter ihnen ist, beherrschen; solchergestalt werden durch diese Bänder, nicht allein die Geister selbst, sondern auch die übrigen Geschöpfe und Würkungen der Natur welche ihnen unterworfen sind, z. E. Gewitter, Feuers-Brünste, Wolcken-Brüche, Ueberschwimmungen, Pestilentz, Kranckheiten, Gewalt der Wasen, Schaden von Thieren u. s. w. gehemmet, wann wir uns solcher Göttlicher Mittel entweder als einer Beschwöhrung, oder alß eines Seegens bedienen. Dieses geschiehet unter anderem bey der Beschwöhrung der Schlangen, da man nebst dem Göttlichen Nahmen und allen Natürlichen Kräften, auch die Geheimnüße der Religion mit einmischet, zum Exempel, den Fluch der Schlange in dem irdischen Paradies, die Aufrichtung der Schlange in der Wüsten und die Worte auß dem 91. Psalm auf Löwen und Ottern wirst du gehen und tretten auf die jungen Löwen und Drachen.

Es ist übrigens gewiß, daß wir durch diese wahre Göttliche Weißheit, alle diejenige Wunder, so unsere Vorfahren im wahren Glauben verrichtet, in der Natur außüben können.

Ist auch zu bewunderen, daß die Geistlichen unserer

Kirche, in welcher doch der wahre Glaube seyn solle, sich nicht dieser geistlichen Zauber-Ruthe bedienen, um einen Versuch zu thun ob die Geister dienstbar seyn, und das übrige Wesen der Natur zum Gehorsam gegen Sie bequemen werde?

Uebrigens erkennet man hierauß, daß die Geister nebst dem Göttlichen auch durch Natürliche Mittel mögen vertrieben werden.

David würde sich seiner Harfe wieder die Gewalt deß bösen Geistes nicht mit Nutzen bedienet haben, wenn er nicht dabey diese Ordnung beobachtet hätte, daß er anfänglich alß ein Mann nach dem Hertzen Gottes den Nahmen deß Höchsten angerufen, dieses that er ja, da er den Riesen Goliath erlegen wolte und sprach:

Der Herr, der mich von dem Löwen und Bären errettet, wird mich auch erretten von diesem Philister.

Hierauf trat er zu ihm, nicht nach den Kräften seiner Natur sondern durch die Kraft seiner Göttlichen Magie, im Nahmen deß Herren Zebaoth, deß Gottes deß Zeuges Israel; in welchem Nahmen er auch diesen seinen gefährlichen Wiedersacher gefället ꝛc.

Ende der Vorrede an den geneigten Leser.

Gebett.

Herr, Heiliger und Warhaftiger Gott Zebaoth! Wie Heilig, Heilig ist mir die Klarheit deines wunderbahren Nahmens! Wie glorwürdigst und anzubetend, wie majestätisch und herrlich, ist mir dein Hochheiliger Gottes-Nahm in meiner Seelen! Der Nahme Jehovah, in welchem die Heilige Dreyheit sich befindet und ihren Trohn-Sitz darinnen hat, ist mir wegen seiner Heiligkeit allzu majestätisch meine Seele erzittert vor demselben, wann dieser Heilige Nahme vor ihren Ohren erschallet! Sie muß rufen mit den Cherubinen und Seraphinen, welche ihre Antlitze bedecken und verbergen vor der Heiligkeit dieses wunderbahren Nahmens: Heilig! Heilig! Heilig! ist der Nahme deß Herrn Zebaoth, der Nahme Jesus Jehovah! O daß meine Seele könte und möchte zerfließen in dem Lob dieses heiligen, heiligen heiligen hochgebenedeyeten Gottes-Nahmens! Heilig! Heilig! Heilig ist mir der hochgebenedeyte und höchstgeliebte Jesus Nahme! Er ist mir der Geruch deß Lebens zum Leben! ich finde in ihme eine offene Thüre, da ich durch eingehen kan, in das Hertz deß Ewigen lieb-vollen Vatters der heilige Balsamgeruch dieses Nahmens erquicket und durchdringet mir alle meine Glieder! Er durchgehet mir als ein Balsam alle meine Gelencke und alle meine Adern! Er ist mein Schatz, ich habe mir denselben außerkohren,

ich will ihn zu eigen mir behalten, und als einen Haubt-schmuck, und als einen Crantz mir um mein Haubt binden. Es soll dieser Heilige Jesus Nahme mir eine sichere Schutzwehre und eine veste Burg seyn, dahin ich zu allen Zeiten vor meinen Feinden fliehen möge, daß mich meine Wiedersacher nicht erhaschen: Daß die Machten Belial meine Seele nicht berühren können noch mögen! Wenn sich dieser Heilige Nahme der Heiligen Dreyheit in mir offenbahret, so ist alles Lichte: Der Glantz der vätterlichen Liebe, und das wesentliche Licht deß Worts und die reine Flamme deß Geistes mit seinem siebenfachen Kraft-Licht, offenbahret sich alßdann zugleich in meiner innersten Kammer; und es bläset auß der Vatter der Liebe, wenn Er diesen seinen hold-seeligen holden Nahmen in mir offenbahret, seinen wahrhaftigen Frieden. Meine Seele ist in stoltzer Ruhe, mein Geist ist vergnüget, mein Hertze verlanget nichts anders, wenn es in dieser Veste, in diesem heiligen Wunder-Nahmen deß Herrn meines Gottes umschloßen und eingetaucht Sich befindet.

O du wunderbahrer, Hertz-Seel und Geist-erquickender lieblicher Nahme! daß du doch allen deinen Kindern, und allen denen, die wahrhaftig verlangen auß deinem väterlichen Hertzen neu-gebohren zu werden dich also offenbahren möchtest! Dann wann ich dich du wesentlicher Kraft-Nahme habe, so gebricht mir nichts: ich darf mich getrost auf diesen Heiligen Nahmen verlaßen, und mich nicht förchten, wenn gleich Tausend sich zu meiner Seiten, und zehen Tausend sich zu meiner Linken lagerten, um mich zu bestürmen.

Es ist dieser Nahme ein Panier über meinem Haubte,

ein Schirm über meiner rechten Hand und ein Dach vor die Hitze der Trübsaal und der Anfechtung. Er ist mir eine sichere Zuflucht wenn mein Schiffgen in den Wasser-Wogen von den Wellen schier bedecket wird, daß es nicht zu Grunde gehet.

Er ist mein lebendiger Ancker, mein Ewig grünender und blühender Felß, der mir nicht weicht noch wanket,: auf Ihn setze ich meine Zuflucht. Er ist der Felß meiner Ehre, auf ihn hoffe ich und mir wird geholffen.

Er ist mein Trost in Betrübniß; es soll dieser Nahme mein Regirer und Beherrscher seyn; ich will nichts ausser diesem Nahmen; ich verlange keine andere Seeligkeit; alß allein den Nahmen deß Herrn Zebaoth, deß mächtigen Jehovah! Wann ich diesen Heiligen Nahmen, den Nahmen Jesu, habe und besitze, so habe ich alles ja wenn ich auch sonst gleich keine Güter auf der gantzen Erden, keine Gaben, keine geistliche Schätze habe; dann dieser Nahme ist mir über alles! ich habe mich in ihn verliebet; Er soll seyn der Bräutigam meiner Seelen, der Artzt meines verwundeten Hertzens; Er ist mein Hort und mein Beschirmer; Er ist mein Erlöser, und mein starcker David: Er ist mein Held im Streit, Er ist mein mächtiger Siegesfürst: Er überwindet den Todt steths in mir; Er führet mich zum stethen sterben, und in ihm bringet Er mich auch immer weiter fort zu einem heiligen neuen Leben. Wann ich diesen lebendigen Nahmen lebendig in meiner Seelen und auf meiner Stirne geschrieben habe, so kan mir nichts geschehen: Es kan mir nichts gebrechen, ich kan nichts verlieren. Mangele und gebreche ich aber dieses heiligen Nahmens, was habe ich dann, wann ich auch alle Güter der gantzen Welt hätte? Wann ich auch

alle Gnaden Geschenke und alle geistliche Gaben vermöchte und besäße? Ohne diesen heiligen Nahmen, der mir ein ewiger heylbringender Nahme ist, kan ich nicht leben.

Dir, Dir, dem dreymal heiligen heiligen, heiligen Wesen, gebühret Ehre der Anbetung! Dir Dir gebühret Preiß, Macht, Pracht, Kraft und Ehre, Majestät, Sieg, und Ueberwindung! Deinem ewigen vätterlichen Hertzen das voller Erbarmung ist gebührt alle brünstige Liebe von deinen Geschöpfen! Deinem glorwürdigsten heiligen Nahmen, der allein Wunder thut, gebühret Ehre und Anbetung ewiglich! Deinem Majestätischen herrlichen Reich, und dir, dem Beherrscher deßelben, gebühret fußfällige — Verehrung, deinem hochheiligen ewigen Liebes-Willen gebühret unterthänigster und willigster Liebes-Gehorsam! Deinem ewigen, lebendigen, vätterlichen mit Liebe außfließenden Hertzen, das sich als ein Kraft-Brodt dargegeben hat, seinen erkauften zu gut, gebühret eine gäntzliche Aufopferung und Widmung aller innern und — äußeren Kräften deß gantzen Willens- und Begehrungs-Geistes! und deiner sich aller ihrer Wercke erbarmenden Liebe, deinen thränenden Augen gebühret unendlich demüthiger Danck! und deiner ewigen Weisheit, die dein Volk auß allen Netzen herauß ziehen kan, gebühret Glorie! und deiner das End bringenden Erlösungs-Kraft gebühret aller Ruhm! Du allmächtiger und allgewaltiger Gott Zebaoth! Du unüberwindlichster, großmächtigster Monarch! Du End-Ursach aller geschaffenen Dinge! Du unerschöpfter Ursprung und Quelle, in den wiederum dermaleinsten, alles Geschöpfe einfließen muß: Nim hin ein armes Leben und Lallen eines schwachen Thons, welchen du in dieser Stunde hast mit dem Odem auß deinem

Heiligthum angeblasen! Gelobet seyst du, o Vater! vor deine Offenbahrung deiner vätterlichen Liebe, daß nun dein Volck einen freudigen Zugang durch Jesum Christum in dein vätterliches Hertze hat! Gelobet seyst du, o Herrscher! von wegen der Offenbahrung deines dreimal-heiligen Wunder-Nahmens, welcher heisset Herr Zebaoth: daß nun eine Seele, die von dem Raub-Vogel angefochten wird, in diesem Nahmen eine ewige Zuflucht finden kan! Gelobet seyst du Held im Streit, vor deine gnädige Offenbahrung deß ewigen Erbes das du deinen Kindern verheißen hast, und sie zu Besitzern deßelben erwählet: daß sie nun wiederum, nach dem sie von dem Versucher gantz nackend und bloß gemacht worden sind, auß deinem ewigen Reich und deßen Gnadenfülle, können nehmen Gnade um Gnade! Gelobet seyst du, o mächtiger Befehls-haber, vor deine gnädige Eröffnung deines liebes Ratschlußes, daß wir Dich erkennen können wie Du bist, und waß deine Hand von uns fordert: daß wir deinem Ebenbilde also wiederum ähnlich werden, und in deine ewige stille Gelassenheit einverleibet werden können! Gelobet seyst Du vor deine wunderbahre Mittheilung deines kräftigen Worts, welches Du einem jeden ernstlich-hungernden Hertzen darreichest, und es in ihm außsprichst, das es Leben und volle Genüge haben kan! Gelobet und gebenedyet müße dein vätterliches Hertze seyn, von wegen deiner Freundlichkeit, daß Du deine Feinde Gnade finden läßest, und ihrer Mißethat, so Sie Sich zu Dir wenden, ferne von ihnen seyn läßest: das Sie nun einen offenen Born haben wieder alle Unreinigkeit und also mit deiner Liebesquelle erfüllet, auch ihren Feinden vergeben können! Gelobet seyst Du vor deine Hochgebenedeyte Weis-

heit, durch welche Du dein armes Erbe also durch alle Proben und Versuchungen hindurch- und vorbey führen kanst daß sie nicht wiederum zu Grunde gehen, sondern unter deiner Hand, unter dem Schatten deines Paniers sicher wandlen können die schmale Bahn zur Vollendung ihres Lauffs, zum Port und Kleinod, welches Du ihnen gestecket hast! Gelobet und angebetet, und verehret müße seyn deine ewige Kraft-Hand, welche nun bald das Ende aller Dinge herzukommen laßen wird! Hallelujah! Gloria sey Dir, ô Gott! von Ewigkeit zu Ewigkeit! alles was lebet und webet lobe den Namen deß Herrn Herrn! alle Inseln thönen! alle Berge schallen! alle Wasserbronnen erheben sich! alle Thale erklingen! alle Ströhme, Bäche und Seen brausen zum Lobe deß Nahmens deß allgewaltigen Herrschers über Lande, der Sich nun auf seinen Heiligen Stuhl gesetzet hat, sitzet, und setzen wird auf dem Erdboden!

Dann daselbsten wird er die Veste seines Stuhls tief gründen in den Hertzen seiner Lieblingen; und sie werden ihm einen Tag nach dem anderen, und einen Monath nach dem anderen opfern, heilige Opfer deß Lobes seines Nahmens als von ihme ewig erwählte und erkohrne Könige und Priester im heiligen Schmuck, es wird, o du Herrscher und Hertzog deß Lebens! deinem Namen ohne Ende psalliret werden; dann ihm gebühret8! Es wird dein Gloria außgebreitet werden in weniger Zeit, von einem Ende deß Erdbodens biß zum anderen; alles, alles, alles wird deiner Herrlichkeit voll, voll, voll werden und bleiben dann du hast gedacht an dein Volk du hast dich aufgemachet es mit Heil und Gnade heimzusuchen Hallelujah! Singet ihm ihr Cherubim und Seraphim! dann

der Tag der Hochzeit deß Lammes ist vor der Thür, und seine Braut bereitet sich, und hat sich bereitet, ihrem Mann als eine geschmückte Jungfrau dargesteller zu werden, ohne Tadel und ohnbefleckt. Ja Herr! Heiliger! was wird-dir nicht für ein Lob und für ein Jubel Schall aufsteigen, wann der Ruhe Sabath wird angebrochen seyn, von den unteren Chören! sie werden alle thönen vor Lob! der Wein deines Liebegeistes wird in ihnen brausen, und sie also trunken machen, daß sie ein Victoria! unser König lebet! nach dem andern außblasen; und sie werden mit diesem ihrem Könige, der sie so innig geliebet und zu seinem Ebenbild wird gebracht haben, Leben Herrschen und Regieren von einer Ewigkeit zur anderen. Hallelujah! rufe alle Creatur, dann euer Erretter kommt! Lobet ihn vor sein Heilig Wort, das er verheissen hat euch wiederum zu Clarificiren und Edel zu machen von euerer Irrdischheit und Grobheit! Lobet Ihn alle seine Heilige Engel, die ihr Tag und Nacht bereit seydt das Volck deß Herrn zn umlagern und zu bewahren und zu erhalten: die das Wort und den Willen Jehova allezeit fleißig außrichten! Lobet ihn alle ihr vollendete Erstlinge, oder die ihr schon zur Ruhe und Freude eures Herrn eingegangen seydt: dann auch eure mit euch Vereinigte noch streitende Gliederschaft wird voll jauchzens, und loben den Nahmen deß Herrn, der sich unter ihnen offenbahret mit Nachdruck und Herrlichkeit! Lobet Ihn alle ihr Heilige — Thron- Fürsten und Machten! Ihr Heilige Cherubinen und Seraphinen stimmet ein Heilig, Heilig, Heilig nach dem andern an: um der großen durchdringenden Liebe und Freundlichkeit willen unßers Gottes laßets hernieder schallen, daß alles rege werde,

und sich ermuntere und aufraffe den Nahmen deß Herrn zu Heiligen und ihm Ehre und Danck zu bringen. Lobe dich selbsten, o du Ewiger Liebwürdigster Jehovah! in deiner heiligen unermeßlichen Stille! Lobe dich oben, da du deinen offenbahrlichen Heiligen Thronsitz hast in deinen Himmeln! Lobe dich hienieden in den Hertzen deiner Gläubigen und Außerwählten, mit Heiligem Jubel Schall! Lobe den Herrn meine Seele ewiglich! Lobe den Herrn Herrn du Statt Jerusalem! Lobet ihn alle Thore und alle Gründe und alle Edelsteine derselben: dann sein Schein durchkläret euch! und ô was Lobes! ô was Triumphirens, ô waß lieblichen Anschauen wird dir, ô du König der Heiligen! gegeben werden, wann du durch deine Macht das Reich unseres gesalbten Haubts deinem Christo wirst gantz unterthänig gemacht haben: daß alle Machten der Finsterniß ewig werden außgetilgt worden seyn durch deine Kraft-Hand: daß der Todt in dem Sieg verschlungen sey, und in sein nichtig und flüchtig Nichts wird eingegangen seyn! Was Lob wird dir dann erschallen und gebracht werden, wann alle Creaturen von allen gefallenen Geschöpfen, beyde die Menschen und Englische Seelen, und endlich der Haubt und Erb-Feind deines Nahmens, sich wiederum werden vor deinem Schemel und vor dem Schemel Jesu Christi, deß ewigen Wiederbringers, beugen müßen: wann diese nun in der Finsterniß wütende, und ihre Herrschaft habende, und doch auch darinnen gequälte Geister durch das Zornfeuer deiner Gerechtigkeit werden gefaßet, und durch ihre Anforderung hindurch geführet worden seyn; daß wann also alle Macht unter den Fürsten deß gesalbten Königes wird gebracht seyn, er solche zusammt dem Reich, dir

wiederum überantworten wird, und selbsten also gantz und gar unter deinem Ewigen Liebes-Gebott wiederum stehen, zusammt allen seinen Erstlingen und erkauften Lammes-Bräuten; was Lob, waß Danck wird in deinem Heiligthum, ja in deinem Allerheiligsten in dir selbsten, Dir und deiner Macht und Weisheit dargebracht werden! alles, alles wird zerfließen in deinem Lob! die Seele deines armen Staubes wird als wie ein Tröpflein in dem Ewigen Meer einfallen und zerwerden; das Fünck-lein deß reinen Geistes, daß du in die dir geheiligte Creaturen eingeblasen hast, wird wiederum in dich, du unaußlöschliches und unbegreiffliches Feuer! einfallen, und in dir ewig glühen. Dann wird dir, dem Vatter der Lichter, alle Herrlichkeit dargebracht werden und worden seyn.

O Seelige Gemeinschaft! wie lange wirds noch wären, biß deine arme Turteltaube drein versetzt werden wird! Darum sey Dir hiemit alles Lob, das von Deiner armen schwachen mit Fleisch und Blut umgebenen sündhaften Erde kan gegeben werden, dargebracht in tieffster Demuth und in höchst verwundersamer Stille und Entlehrung ihrer Selbheit! und nun Du großer Gott Zebaoth! so es dann dir gefält so sprich zu dem Lallen daß du durch deinen Geist deine arme Erd-Würmer hervorzubringen hast angetrieben, und zu allem deinem Wort und Verheißung das Amen, wie deine Gemeinde im Glauben das Ja Wort ergreifft, und wie dermaleinsten das Amen wird, wann das große Werk der Wiederbringung wird vollendet seyn, überall schallend gehöret werden.

Sprich zur kräftigen Versiegelung deiner Verheiß-ung und unseres Flehens, daß wir im Nahmen und

auf Gebott unseres Herrn und Heylandes Jesu gethan haben.

Ja! Amen spricht der wahrhaftige Gott Zebaoth: es soll geschehen, waß mein Volk bittet und gebetten hat und sage also nochmalen Amen! Amen!

Vorbereitende Sachen für einen vollkommenen Geisterkenner.

♄ Aratron, wird Saturno zugeeignet –
♃ Bethor, dem Jupiter
♂ Phaleg, dem Marte
☉ Och, dem Soli
♀ Hagith, der Venus
☿ Ophiel, dem Mercurio
☽ Phuel, der Luna.

Von den Geistern der 7. Planeten welche auch die Geister der Natur genennet werden, wäre zwar noch vieles anzumerken, welches aber geliebter Kürtze wegen übergehen und nur folgendes weniges davon melden will.

Ihre Nahmen sind Aratron, Bethor, Phaleg, Och, Hagith, Ophiel, und Phuel.

Einen von diesen, und zwar den Spiritum Mercurij, hat Albertus-Bajer, ein Mönch Carmeliter-Ordens, deß Closters Maria-Magdalena de stella nova in Italien im Jahr 1568. d. 18ten Tag Februarij, welches war das Fest der Glorwürdigen und Hochgebenedeyten Jungfrau Maria nach Art eines Closter Exorcisten beschwohren, um denselben wegen ein und andern Geheimnißen der Alchymie zu befragen.

Der Geist erschiene, und gab gedachtem Alberto auf die Frage, ob er ein guter oder böser Geist wäre, folgende Antwort.

Ich bin weder ein guter noch böser Engel, sondern einer auß der 7. Planeten Geister, die da beherrschen die Mittel-Natur, denen befohlen ist zu regiren die 4. unterschiedliche Theile der Welt, nehmlich die Firmamentalische, Animalische, Vegetabilische und Mineralische Theile, und unßer seynd 7. die durch unsre Geschiklichkeit alle irrdische Kräfte und Influenz deß Oberkrayßes in die unterste 3. Theile, durch die Ascendenten und Descendenten führen und darinnen würcken ꝛc.

Von der Bekäntschaft und Umgang mit diesen und dergleichen Art von Geistern, will ich noch diejenige geheime Meynung entdecken, welche ich auß dem Buche Sophnat Panaach, Rabbi Abraham Ben Moses Aaron gezogen habe.

Er schreibet aber also:

Es ist bekant, das Jehova der Herr alles Himmels-Heeres die unsichtbaren Geister erschaffen hat, welche in der Höhe sind, doch so, daß sie auch auf Erden und bey den Menschen seyn können. Eben diese Geister bewegen die Gestirne, sonderlich die Planeten, das sie alle Witterung in der Lufft würcken, und zu der Geburth aller Mineralischen, Vegetabilischen und Animalischen Essentien ihre Kräfte gaben.

Wie nun die Seele in dem Menschen den gantzen Leib mit allen Gliedern in festem Grunde erhält; also dependiret die Kraft der Mineralien, Vegetabilien und Animalien von den Geistern. Daher wann man die

Natur der Geister erkundigen will, muß man zuförderst dahin trachten, daß man mit solchen Himmlischen Intelligentien im geheime Kundschaft komme.

Hier aber mus man vor allen Dingen wißen, daß zweyerley Geister sind, Gute und Böse; die guten haben Michael zum Fürsten, die bösen stehen dem Leviathan zu Gebott: Die guten sind es, um deren Kundschaft man solle bemühet seyn; denn sie lehren die Geheimnüße ohne Betrug zur Ehre Jehova, und zum Nutz der reinen Menschen; hingegen die bösen kommen gar selten vor Gott, wandern die gantze Welt durch, und richten unzähligen Schaden an; deren soll man sich durchauß enthalten, denn man hat nichts als Betrug von ihnen zu gewarten:

Und ob sie gleich denen Sterblichen etwas von einem und dem andern Geheimniße kund thun; so ist es doch nur Stück-Werck, und wieder Gottes Gebott, auch zu lauter Betrug uud Schaden gerichtet.

Wer nun den rechten Zweck erlangen will, der mache Gemeinschaft mit den guten Geistern, so werden sie sich nicht nur, so vielmal der Sterbliche sie zur Ehre Gottes erfordert, offenbahren, sondern auch die verborgensten Dinge ihm kund thun auch allerdings dem Leviathan mit seinen Geistern die Macht nehmen, das sie keinen Schatz in ihrem Besitz behalten mögen.

Wie aber die guten Geister ein Göttliches Leben führen, vor Gott wandlen, schlecht, recht, und ohne falsch sind, Heilig, Keusch und demüthig sich aufführen; also mus derjenige, der in die Gemeinschaft mit diesen Geistern tretten will, ein Göttliches Leben führen, wie unser Henoch, das Böse meyden, wie Hiob, der Fürst von Uz,

vor Gott wandlen, wie unsere Väter, Abraham und Isaac, keusch und Heilig seyn, wie Sophnat Panaach jederzeit beflißen gewesen.

Darnach solt du wissen, Sterblicher, daß ein jeder Geist seinen besonderen Planeten habe, durch welchen er wircket, und eben auch diejenigen Gestirn an dem Zodiaco, welche ihre Natur mit den Planeten gemein haben, derowegen, wenn du nun etwas in Geheimnüßen der Natur würcken wilst, so must du sehen, welcher Planet hierüber sonderlich sein Dominum habe, eben deßelben Geistes, der den Planeten regiert, muß du dich bedienen.

Jetzt will ich dich erst lehren, wie du solcher Geister-Offenbahrung kanst theilhaftig werden. Nemlich du must solche Eigenschaften wie ich dir gesagt habe, besitzen, und nichts suchen, als was zum Ruhm Jehova und der Sterblichen Ersprießlichkeit gereichen kan.

Eure Würckung muß alleine seyn, daß ihr euch öfters auf Gebürgen heimlich allein besprechet; das Besprechen aber bestehet im Verlangen, welches die Würckung deß Gemüths ist; denn mit leiblicher Zunge könnet ihr euch mit den Geistern nicht besprechen. Darum mus einer nur Gespräche im Gemüthe haben, mit Verlangen und menschlichen innerlichen Bitten, alles deßjenigen, was ihr begehret, so wird es geschehen. Denn es wird sich der Geist bald mit euren Gedancken vereinigen, und euch in dem, was ihr verlanget, unterrichten. Dannenhero ihr wol auf die Abwechßlung euerer Gedancken und auf die Träume, die ihr in euerer Extasi gewahr werdet, Achtung geben müßet. Denn so vielmal die Geister euer Verlangen wollen erfüllet wissen, so geben sie ein Gethöne, gleich einer ehernen Schelle von sich: derowegen

du auch ein gewißes Glöcklein bey Handen haben must, damit du, so bald du deß Geistes Gethöne hörest, mit deinem Glöcklein mögest die Losung geben, daß du zu hören bereit seyest. Hiernächst wird dich also bald die Extasis überfallen, in welcher dir alles wird vorkommen was du wachend begehret hast, es seyn Schätze, Weißheit, Gesundheit, und andere Güter welche du für dich oder Andere verlangest, und wirst sie auch gewiß, wenn du aufwachest, auf die Art und Weise, wie dich der Geist gelehret,. finden. Nur must du alles zum Preiß Jehovae vor nehmen. ꝛc.

Er fähret weiter fort; aber ein anderer mir bekanter Geist saget mir ins Ohr, nicht weiter zu reden. ꝛc. ꝛc.

Ich werde also vor diesesmal von der Bereitung eines solchen magischen Glöckleins stille schweigen, und seine Verfertigung biß zur andern Zeit im Sinn behalten, solte aber mein getreuer Nachfolger das Arcanum auch besitzen, so trage es wann es zu gehöriger Zeit gegossen an ein wol bequemes Ort, und schreibe auf den Schwengel den Nahmen Adonay, und an die Rundung der Glocke schreibe Tetragrammaton und an die Hand-Habe Jesus.

Halte sie rein und an einer saubern Stelle, dann es ist ein Arcanum-Gottes, bedarfst auch keines Andern Characters und Nahmens dieses Orts, sondern nur der beyden, samt dem Dritten, dann ihre Tugend ist unerforschlich, sintemalen Sie die Größesten und Höchste seynd, die beyden als Tetragrammaton und Adonai, mit welchen die Hebräer und Egyptier, samt Anderen viel Wunder gestifftet haben, der dritte Nahme als Jesus, der ist das neugebohrne Kindlein, welches ist ein Lamm

das der Welt Sünde trägt, derowegen zur Bestätigung und eines Göttlichen Anfanges, Bereitung und Vollendung hieher gebrauchet wird. In diesen dreyen stecken alle Secreta verborgen, so im Himmel und im gantzen Geschöpfe Gottes seyn mag: damit ihre Tugend, auch Weisheit biß auf diese Stunde noch nicht genugsam außgesprochen, noch gäntzlich gefunden werden mag, derohalben Sie in Höchsten Ehren gehalten, und ja nicht mißbraucht werden sollen.

Wilt du nun dein Glöcklein gebrauchen so sage:

O Gott Tetragrammaton, Adonay ich N. dein Geschöpfe, bitte durch Jesum, allda mein Begehren in Glück, durch deine Gnade mit diesen Geistern zu erfahren ohne Uebel, mit Gewalt deiner Macht, Herr Zebaoth! ein Herr aller Herren Amen.

L i c h t,

damit einen vergrabenen Schatz zu finden.

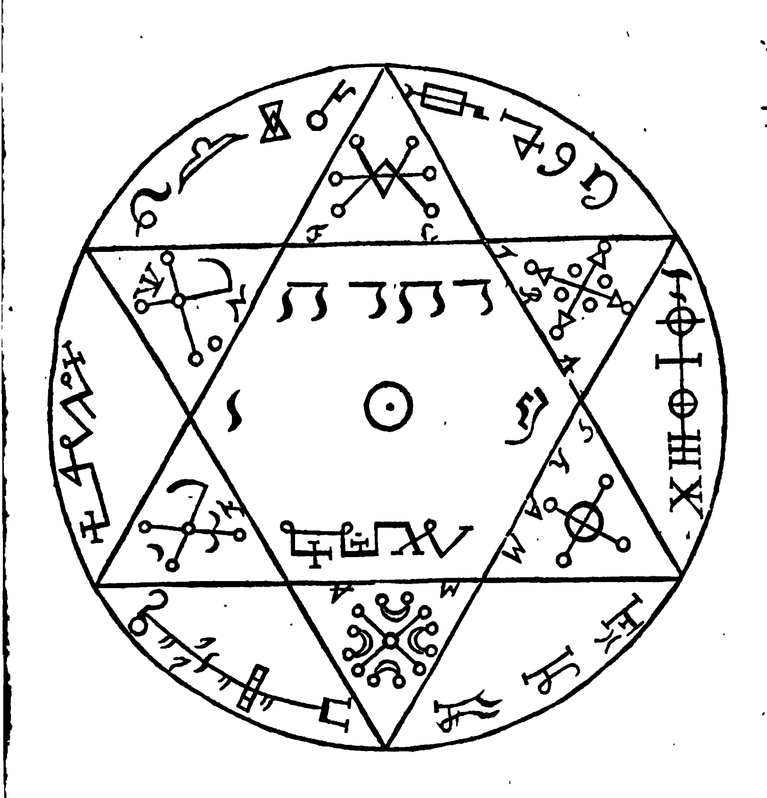
℞ Thurr. vel. oliban. elect.
Sulph. ☿. vel flor ♃.
Cerra flav. Welches unbereitet, āā.
und etwas Garn, ꝛc.

Mache hierauß nach der Kunst ein Licht, und leuchte damit in alle Winkel deß Hauses, und wo Geldt vergraben ist, da gehet das Licht auß.

Specul. Magic. vitr:

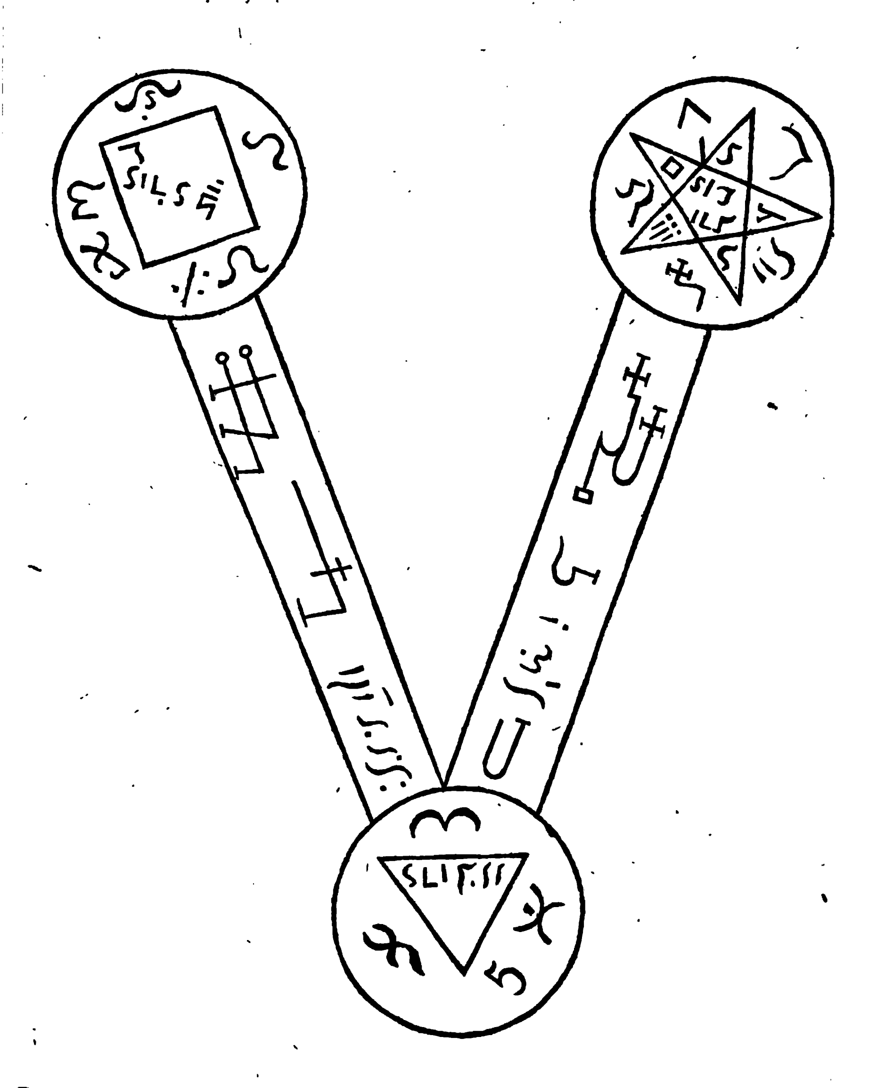
Vulg: dict: Erd-Spiegel

welchen selbsten nach einem in Händen gehabten Original auf das accurateste Copirt.



Virgulta Divina

muß, auß Kupfer oder Meßing gemacht und ein vollkommenes Dreyeck seyn.



Diese hier verzeichnete Ruthe mus im zunehmenden Mond Vormittags zwischen 9. u. 10. Uhr gemacht und gänzlich vollendet werden, die Haebraeische Buchstaben, Circul und Zeichen werden mit Cinnober gemacht und die Ruthe über dem Circul wo es zusammen hängt, umwickelt mann in Form eines 3. ecks 3. mal mit rother Seide, auch wird nachgesetzte Beschwöhrung 3. mal über die Ruthe gesprochen und zwar das erste mal Anfangs das zweyte mal wann sie halb verfertiget, und das dritte als letzte mal nach gänzlicher Verfertigung der Ruthe.

Im Nahmen Gottes deß Vatters ✠ und Gottes deß Sohnes ✠ und Gottes deß Heil. Geistes ✠. Amen.

Ich N. N. biege und beschwöhre dich Ruthen Metall, durch den allergewaltigsten Adonai Jehova Eloha Aph ✠ und durch den allergewaltigsten Adonai Jehova Elohah Ben ✠ und durch den allergewaltigsten Adonai Jehova Eloah Ruach-Hachedosch ✠ Elohim, daß du die Kraft hast alles was ich dich fragen werde, durch deinen vorwärts ziehenden Ruthenschlag mir richtig zu antworten alles was ich nur wissen will, und dich fragen werde, in und durch das Element der Erden daß du dieses ohne Betrug thuest.

Ich N. N. beschwöhre dich Ruthe bey dem Heiligsten Adonai ✠ Zebaoth ✠ Messias ✠ Soter ✠ Emanuel ✠ Agla ✠ Tetragrammaton ✠ bey der Heiligsten Erschaffung der Welt ✠ Empfängnüs ✠ Geburth ✠ Leyden ✠ und Himmelfarth Jesu-Christi ✠ bey der Sendung deß Heiligen Geistes ✠ bey dem Jüngsten Gericht ✠.

Ich N. N. bitte und beschwöhre dich allerheiligster Engel und Fürst Ariel, deß Elements der Erden,

daß du diese meine Ruthe führest und leitest auf alle meine Fragen, durch Adonai ✠ Agla ✠ Tetragrammaton ✠ dieses soll ihr helffen ihr Heilige Chöre der Engel Cherubim, Seraphim, Aralim, Hasmalim, Cophnim, Throni, Potestates, Virtutes, et Angeli per Angelorum Angelum Jesum Christum qui Vivit et regnat in unitate Patris ✠ et Filium ✠ et spiritus Sanctus ✠ in secula Seculorum Amen ✠✠✠.

Ich N. N. beschwöhre dich Ruthe, bey allen denen über dich gesprochenen Worten Adonai, Agla, Tetragrammaton, daß du mir richtig antwortest, durch deinen vorwärts ziehenden Ruthen Schlag, wo verborgene Schätze rc. rc. und dich allerheiligsten Engel und Fürsten Ariel, deß Elements der Erden bitte und beschwöhre ich, daß du diese meine Ruthe führest und leitest, durch Adonai Agla Tetragrammaton, dieses solt ihr helffen all ihr Heilige Chöre der Engel durch den Engel aller Engel Jesum-Christum, in Nomine Patris ✠ et Fili ✠ et Spiritus Sanctus ✠ Amen.

NB. Bey Führung der Ruthe, wird dieselbe mit dem Daumen und Zeige Finger d. rechten Hand bey dem ersten Circul wo es zusammenhängt und mit der Seide bewickelt ist auf beyden Seiten veste gehalten, und zwar daß die Schrifft oben ist, rc. so dan fraget man auf gewöhnliche Weise im Nahmen G. D. V. S. H. G.

Die Geister zu beschwöhren und zu bezwingen, sind folgende Tage die beste, in jedem Monath deß Jahrs.

Nehmlich der 3. 4. und 8. Tag im zu nehmen deß Monds.

Nun folgen auch die übrige Monats Tage im Jahr, welche zu Citation der Geister vorzüglich sind.

January.	3. 4. 6. 9. 11. 13.
Februar:	2. 5. 8.
Martius.	3. 16. 17. 18.
April.	12. 15.
May.	7. 15. 17.
Jun:	7. 15. 17.
Julius.	1. 10. 19. 20.
August.	5. 9. 11. 12.
Septembr.	17. 18.
Decembr.	6. 7. 11. 18.

In folgenden Tagen müßen alle böße Geister in die Hölle, und müßen die Schätze allein laßen.

1. Der Heilige Charfreytag.
2. Den Freytag nach Ostern.
3. Den Freytag nach Pfingsten.
4. Den Freytag nach Solstitio.
5. Den Freytag nach Simon u. Judae.

Hier folget nun die wahre und rechte Art und Weise wie man Geister fordern und sprechen solle rc. rc.

Niemals ohne Michaelis Kräfte.

Haubt Reguln

welche ein Exorcist zu beobachten hat, sind folgende.

I.

Wann du etwas mit denen Geistern, Sie mögen Gut oder Böse seyn, zu thun haben wilst, so bette fleißig zu Gott, und lebe Gottesfürchtig, dann sonsten wirst du wenig oder gar nichts außrichten.

II.

Bevor du etwas dergleichen vornimmst, so gebrauche das heilige Abendmal, und verbanne alle Feindseligkeit gegen deinen Nächsten auß deinem Hertzen.

III.

Du solt dich auch wol verwahren mit geheiligten Sachen, die man anzuhängen und auf dem Leib zu tragen pfleget, nehmlich: Sigilla oder Anhängstücke, die mit Tauff-Wasser geweyhet sind wie nicht weniger auch, daß du den Allerheiligsten Nahmen בשרץ mit Kreiden an dein Beth die Wände, und alle Winkel deines Schlafgemachs schreibest, denn wann die Geister oder Teufel deinen Fürsatz mercken werden Sie dir allerley Hindernüßen und Steine deß Anstoßens in den Weg auch viel Fallstricke legen, damit du nichts zum Stand mögest bringen können.

IV.

Bist du verheyrathet, so enthalte dich 9. Tage deß Beyschlafs, und aller geilen unzüchtigen Gedancken und fürwitzigen Sachen und halte dich keusch und rein so viel es menschlich und möglich.

V.

Diese 9. Tage über, solst du auch fleißig Allmosen außtheilen und andere Wercke der Barmhertzigkeit gegen gefangene Arme und dürfftige Leuthe außüben.

VI.

Du must auch nach Möglichkeit nüchtern und mäßig leben, diese Zeit über, und dich für übermäßigem Essen und Trincken als zur Unterhaltung deß Leibes nöthig ist, hüten, den die Natur ist mit Wenigem vergnüget.

VII.

Du solt auch in dieser Zeit nicht fluchen oder Schwöhren, und zu unnützen Dingen wider Gottes Nahmen mißbrauchen noch auch deß bösen Feindes Nahmen in dem Munde führen dann sonsten begehest du dardurch eine schwehre Sünde, und machest dich selbsten ungeschickt zu deinem Vorhaben.

VIII.

Setze nur ein vestes Vertrauen auf Gott den Allmächtigen und seinen eingebohrnen Sohn JESUM, so wirst du Wunderdinge thun, ja die Teufel selbst bezwingen, außer diesem, woferne dir obiges Vertrauen mangeln solte, würdest du in allem leeres Stroh dreschen, ja es würden dich die Geister nur auslachen, wenn Sie ein solches vermerken würden und du müßtest sodann mit Schaden erfahren waß du angefangen.

Dein Hembd, welches du von deinen Voreltern anererbet haben must, solle wol gereiniget und gewaschen seyn, und dieses muß der Exorcist über seine Kleider anziehen, dann sowohl die böse als gute Geister lieben die Reinigkeit, letztere weil Sie ohne dem reine Geister seynd, die erste aber weilen Sie auch in der Unreinigkeit verkläret waren, und dann auch in der Verdamniß selbsten verklährte Leiber haben, und können Selbige mit nichts mehreres alß mit Gestanck und unreinen Sachen vertrieben und in Harnisch gebracht werden.

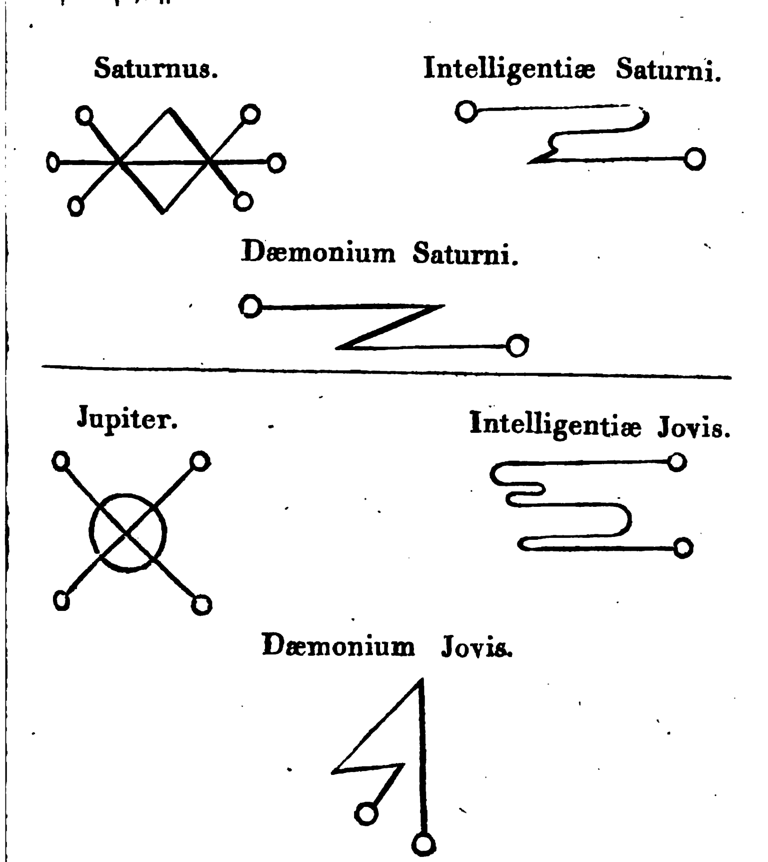
Damit ich nun aber, lieber Leser! allhier alle Weitläufftigkeit fliehen, und dir nur den Kern der Beschwöhrungen und waß dazu gehöret hiermit für tragen möge: So mercke nur folgendes, waß zu diesem Für-

haben ohnentbehrlich ist, und zwar ob alle Zeiten, alle Tage, und alle Stunden, ja alle Minuten, deß Herrn seynd, und in seiner Hand und Gewalt stehen, so giebt es doch gewiße Täg und Nächte welche besser, würdiger und fürträglicher zu Beschwöhrung derer bösen Geister befunden worden, sintemalen die heil. Christ-Nacht, der Charfreytag an welchem Christus gestorben, die Nacht welche vor dem heil. Oster-Tag hergehet, der Pfingsttag und die Auffarths-Nacht, wie auch der Tag deß Erz-Engels Michaelis, denen bösen Geistern sehr Fatal seynd, indeme man auß der Erfahrung hat, daß sie an solchen Tägen und Nächten weit trauriger, sanfftmüthiger und gehorsamer sich bezeugen, und kann man hierauß die Absicht der Beschwöhrung, destoleichter abschliessen, man pfleget auch die Samstage gern dazu zu nehmen, indeme dieser Planet, gleich wie auch die in dieser Planeten Stunde gebohrne Menschen denen bösen Geistern nicht nur gefähr, sondern vielmehr von Natur zuwieder, so, daß dieselbe diesen Planeten sowol, alß solche Menschen weit mehrers alß andere fliehen, dahero wann der Exorcist unter deß Saturni Regierung gebohren worden, werden ihme die Geister niemalen erscheinen wol aber, wenn er sie gleich beschwöhret, jedennoch fliehen.

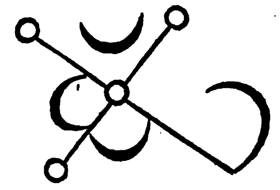
Der Mittag, oder die Mitternacht, ist die bequemste und beste Zeit zu denen Beschwöhrungen und hat auch der Exorcist in acht zu nehmen dabey, daß der Himmel allezeit heiter, oder gestirnet seye, dann bey trübem und unfreundlichem Wetter ist es gefährlich dergleichen für die Hand zu nehmen, weilen die in der Lufft wohnende Geister sodann gemeiniglich wild und heimtükisch, wie die Witterung ebenfalls seynd.

Es ist auch nöthig daß der Exorcist die Zeichen deren Planeten welche mehrmalen bey Formirung derer Circuln und Beschwöhrungen fürkommen wol wisse, wann anderst einer einen rechtschaffenen Beschwöhrer abgeben will es seynd aber dieselbe Zeichen auf folgende Art zu mahlen und zu schreiben.

Das Zeichen Saturni welches sonsten unter den Planeten insgemein also ♄ geschrieben wird, bey Beschwöhrung aber ist es auf eine heiligere und geheimere Arth also beschaffen.

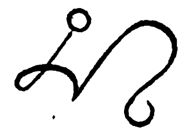


Mars.

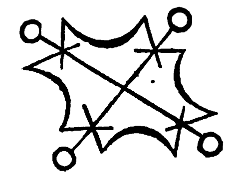


Intelligentiæ Martis.

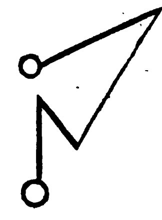
Dæmonium Martis.



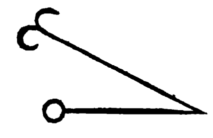
Sol.



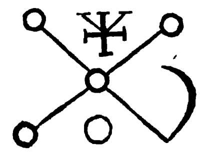
Intelligentiæ Solis.



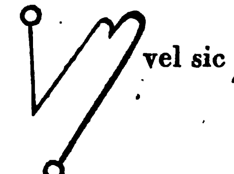
Dæmonium Solis.



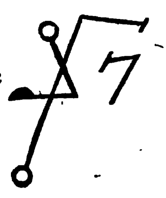
Venus.



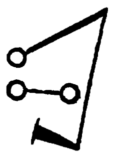
Intelligentiæ veneris.



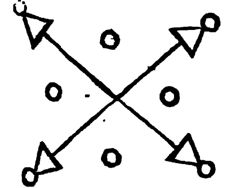
vel sic



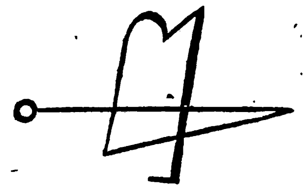
Dæmonium veneris.



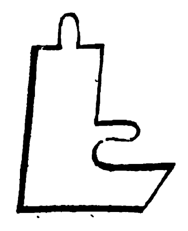
Mercurius.



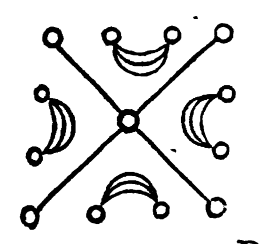
Intelligentiæ Mercurij.



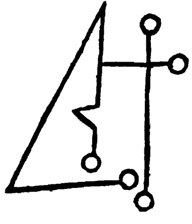
Dæmonium Mercurij.



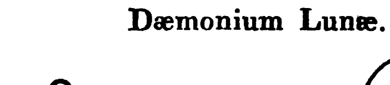
Luna.



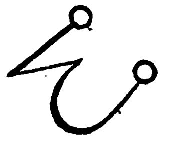
Intelligentiæ Lunæ.



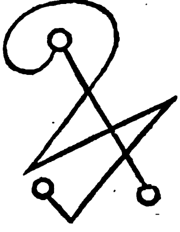
vel sic



Dæmonium Lunæ.



vel sic



NB. Solche und dergleichen Characteres findet man auch zwar mehrere in anderen Büchern, und hast du dich lieber Leser nicht zu verwundern, daß ich dieselbige schreibe, indeme auch Cornelius Agrippa davon Meldung thut, allein es ist deßwegen geschehen, damit du wissen sollest, daß andere Signa außer diesen falsch seynd, und weilen ich dir allhier durch den kürtzesten Weg auf das deutlichste gezeiget, wie man unterirrdische oder in der Erden vergrabene Schätze beschwöhren, graben und heben könne, so ist umstreitig nöthig gewesen, diese und andere Zeichen beyzufügen damit dieses Wercklein nicht nur Compendios, sondern auch vollkommen seyn, wie du es in der That also finden wirst.

Ferner ist wohl in Acht zu nehmen, gleichwie es im Himmel und Himmlischen Freuden, gewisse Stufen, verschiedene Belohnungen, allerley Aemter und Verrichtungen, ingleichem verschiedene Seeligkeiten gibt eben also ist es auch unter denen Verdammten beschaffen, dann die Qualen und Stellen sind daselbst auch unterschieden, daß immer eine Stufe davon größer oder kleiner ist, alß die Andere dann in dem Himmel gibt es Neunerley Geschlecht der Ertz Engel alß Seraphinen, Cherubinen, Thronen, Herrschafften, Mächte, Tugendwürkende Fürstenthümer, Ertz Engel, und Engel.

Es sind auch Neun Engel dem Himmel fürgesetzet, Namentlich Metanon, Orphaniel, Zaphiel, Zadkiel, Camäel, Raphäel, Haniel, Michael, und Gabriel.

Achterley Belohnungen deren Seeligen, als die Erbschaft, Einverleibung, Gewalt, Sieg, und Anschauung Gottes, das Reich und die ewige Freude.

Zwölf Engel die denen Himmlischen Zeichen fürgesetzet werden, als

Machidiel, Aomodel, Ambriel, Verchiel, Hamabiel, Zuriel, Barbiel, Annachiel, Hanael, Gabriel, und Barchiel.

Nun folgen deren Verdammten und Höllischen Geistern Ordnungen, und Stufen, welche folgende seynd.

Es werden aber die Teufel in 9. Gradus oder Classen eingetheilt, und zwar nachgesetzter Maaßen.

Erstlich in falsche Götter, die sich deß Nahmens Gottes anmaßen, und mit opferen und anbetten alß Götter wollen verehret werden, wie jener Teufel, welcher zu dem Sohn Gottes sprach: Dieses alles will ich dir geben, so du niederfällest und mich anbettest, und ist der Fürnehmste oder Fürst unter ihnen der Beelzebub.

In die andere Classe gehören die Lügen-Geister, dergleichen derjenige einer gewesen, der als ein Lügen-Geist außgegangen in aller Propheten Ahabs Munde, unter denenselben ist der Fürnehmste die Schlange Python, von welcher der Heydnische Apollo der Pythische genennet worden, und das pythonische Weib bey dem Samuel, diese Arth der Teufel hat sich ehehin unter denen Oraculis, wo man nehmlich die Götzen um Rath gefragt, mit eingemischet.

Drittens, die Gefäße der Unreinigkeit, welche alles Böse stiften, und böse Künsten lehren, dergleichen derjenige war, welcher unter dem Nahmen Theutus bey dem Platone das Spielen absonderlich mit dem Brett-Spiel aufgebracht, und seynd dieses diejenige, von welchen in dem ersten Buch Moysis in dem Seegen über Simeon und Levi Jacob sagte. 49. Cap. v. 5. et 6. in ihren Wohnungen sind Gefäße der Unreinigkeit ihre Schwerdter sind mörderische Waffen, meine Seele komme nicht in ihren Rath. Der Fürnehmste ist Belial.

Vierdtens die Rach-Geister, deren Oberhaubt ist Asmod oder Asmodeus bey dem Tobia.

Fünftens, die Zauber-Geister, welche Wunderwercke nachaffen und denen Hexen und Unholden dienen, verführen aber die Leuthe wie die Schlange Evam, deren Obrister wird Sathan genanndt.

Sechstens, die ihre Würckung in der Lufft haben, und sich unter Donner, Blitz und Hagel mischen, die Lufft anstecken, und die Pestilentz erregen, auch anderes Unglück stifften, diese Teufel werden in der Offenbahrung Joannis durch die 4. Engel angedeutet, welchen Macht gegeben ist, der Erde und dem Meer zu schaden, deren der Fürnehmste Meierim genennet wird, nehmlich der Mittags-Teufel von welchen Paulus an die Ephesier bezeuget, daß er sein Werck habe in den Kindern deß Unglaubens.

Die siebende Ordnung oder Stelle ist deren Furien, welche alles Uebel, als Uneinigkeit, Krieg und Verheerung anrichten, deren Oberster nach der griechischen Sprache in der Offenbahrung Johannis Apollio, auß dem Häbreischen aber Abaddon genennet wird, das heist auf teutsch ein Verderber.

In der achten Ordnung seynd die Lästerer und Wäscher, deren Principal ist Astharoth, das ist der Wäscher, der die Leuthe außforschet, und in dem Griechischen wird er Diabolus genennet, der unsere Brüder Tag und Nacht für Gott verklaget.

Die letzte Ordnung ist der Versuch Teufel, und die denen Menschen nachstellen, welche allen und jeden Menschen nachtrachten, und auf der Hauben seynd. Sie werden eigentlich die bösen Geister genennet, und ist ihr Heerführer Mamon oder die Begierde.

Sechße seynd unter ihnen, die in der Hölle alß Urheber und anstifftende Teufel alles Unheils genennet werden, als nahmentl. Aetus, Megalosius, Ormenus, Lycus, Kyeon, und Minos.

Siebenerley Wohnungen sind auch in der Hölle, worinnen sich die unterirrdische Geister und Teufel aufhalten, wie selbige Joseph Rabbi Castiliensis folgender maßen beschreibet. Die Hölle, Pforte deß Todes Schatten deß Todes, der Hafen deß Untergangs, der Todt deß Lumpenpacks, das Verderben, und der Abgrundt.

Es giebt auch achterley Quaalen der Verdammten, nehmlich.

Das Gefängniß,
Die Grube da kein Wasser inne ist,
Der Ewige Todt,
Das Gericht,
Der Zorn Gottes,
Verstoßung von Gottes Angesicht,
Höllen Quaal,
Und Höllen Angst.

NB. Diesen Teufeln allein ist der Saturnus zu wieder, absonderlich bey Grabung verborgener Schätze indem nehmlich der Saturnus über die Erde gesetzet, welche ein Saturnalisch Element ist. Dahero kommt es, daß das Zeichen Saturni, wann es in deß Exorcisten Creis befindlich ist ihme zur Sicherheit gereichet, daß ihme die Geister nicht nur nicht schaden können, sondern vielmehr fliehen werden, so bald sie nur etwas Saturnalisches in dem Circul angemerket sehen.

Es haben also die Teufel unter sich auch gewiße Stufen und Stellen, wie bereits erwehnet, nehmlich, es

seynd unter ihnen Oberhäubter, Bediente, Diener, dienstbare Geister, Bergmännlein und dergleichen, deren einer über den anderen zu befehlen und dieser zu gehorsamen hat.

Es ist aber nöthig gewesen allhier von deren Stufen und Ordnung, Erwehnung zu thun, und zwar darumm, damit der Exorcist einen Unterschied unter ihnen zu machen wisse, damit er nicht die unrechte Geister beschwöhre, und etwa einem etwas zumuthe welches ihme nicht gebühret, sondern einem jeden nach seinem Stand, Amt und Verrichtungen begegne; dann wann sie beschwohren werden so mercken sie fleißig darauf ob du es recht machest, und wann du nur ein einiges Wort außläßest, so ist es um deinen Leib geschehen.

Hast du also wol zu überlegen und zu betrachten, mit wem du umgehest, die böße Geister und zwar die gefallene, welche anfangs Engel gewesen, pflegen gemeiniglich in folgender Gestalt zu erscheinen.

Gleichwie nun die Heilige Engel und Himmlische Geister, meistentheil in menschlicher Gestalt erscheinen, und zwar alß schöne Jünglinge, so lassen sich hingegen die Teufel und böße Geister gemeiniglich in abscheulicher Gestalt sehen, es ist aber hier nicht die Rede von der Materie der Gestalt, welche ich an ihren Ort gestellet seyn laße, sondern von der Form oder Gestalt selbsten indeme allhier nur berühret wird, waß der Exorcist nothwendig wissen muß:

Und zwar so erscheinen sie manchmal in Gestalt eines brüllenden Löwen, oder auch eines Bährens, Elephantens, Affens, Hundes, Drachens, oder waß dergleichen schöne Figuren mehr seynd.

Unter diese Stufen und Ordnung, gehören aber auch die Hüter derer Schätzen, welche sich gemeiniglich wie schwartze oder feurige Hunde, Krötten oder Nacht Eulen sehen laßen, und dem Exorcisten viele Mühe machen, biß er ihrer mächtig wird, und ihnen den Schatz entreißet, dann es ist kein vergrabener Schatz, der nicht seinen Hüter hat, ja öffters seynd bey einem wol 2. oder 3. nachdeme es der Werth oder Menge desselben erforderet, die arme Seelen aber irren in der Finsterniß herum und erschrecken die Leuthe, sie sind entweder schwartz oder weiß es ist aber einerley, und deßwegen nichts besonders, dann sie mögen schwartz oder weiß seyn, so seynd sie doch verdammt, und derer Teufel Gewalt biß zu dem Gerichte Gottes, oder von der von Gott bestimmten Zeit, wer ihnen die Hände reicht oder sie berühret, den verbrennen sie, ob sie gleich manchmal weinen und sich stellen alß wolten sie erlöset seyn, so ist ihnen doch nicht zu trauen, indeme sie denen Menschen schaden, wo sie können, muß man sich also wol in acht nehmen, und seine Beschwöhrung mit gesetzter Vernunfft und deutlich verrichten, wenn man anderst eine solche herumirrende Seele erlösen und zur Ruhe bringen will.

Es giebt auch dreierley verschiedene Herrschafften derer Seeligen Geistern, deren jede wieder auß fünfferley Geistern bestehet, nehmlich.

1. Seraphin.	2. Cherubin.	3. Thronen.
1. Herrschafften.	2. Machten.	3. Kräfften.
1. Fürstenthümer.	2. Ertzengel.	3. Engel.
1. Unschuldige.	2. Martirer.	3. Beichtiger.
1. Patriarchen.	2. Propheten.	3. Apostel.

Vier Engel alß Vorgesetzte an denen 4. Enden deß Himmels als.

1. Michael. 2. Raphael. 3. Gabriel. 4. Uriel. und diese werden auch die vier Ertzengel genennet.

Es sind über dieses auch, vier über die 4. Elementen gesetzte, nahmentlich also.

שרף	כרוב	תרשש	אריאל
Seraph.	Cherub.	Tharsis.	Ariel.

Vier Elementen nebst deren Zeichen und Bedeutungen:
die Erde, das Wasser, die Luft, das Feuer

fehlt im Manuscript

Vier Theile der Welt
der Aufgang, Niedergang, Mitternacht und Mittag.

Vier Fürsten der Teufeln welche in den 4. Elementen schaden können.

Samael, Alzazel, Azael, Machazael.

Vier Flüße der Höllen.

Phlegeton, Cocythis, Stix, Acheron.

Vier der fürnehmsten höllischen Fürsten.

Lucifer, Leviathan, Sathan, Belial.

Acht andere Fürsten, welchen die vorige 4. zu befehlen haben oder unter ihnen stehen.

Astharoth, Magoth, Asmodi, Beelzebub.

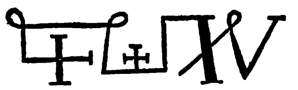
Oriens, Paymon, Ariton, Amaymon.

Vier Ober Teufel, welche in denen 4. Theilen der Lufft herrschen.

Oriens, Paymon, Egyn v. Ariton, Amaymon.

Nun folgen die gute Engel, welche jeden Tag in der Woche regieren, samt ihren Zeichen.

Der Engel deß Sonntags ist Michael, sein Zeichen ist



Der Planet dießes Tages ist ☉ und deß Planeten Zeichen ♌

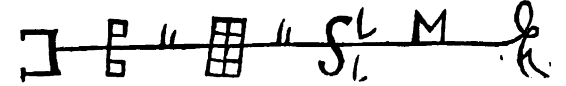
Die zugesellte Engel werden genennet, Dardiel, und Hurtapel

Der Engel der Lufft heißt an diesem Tag Varcan der König.

Und der Wind Boreas der Nordwind

Der darzu gehörige Rauch bestehet auß rothen Sandel.

Der Engel des Montags heißt Gabriel, sein Zeichen ist



Der Planet dieses Tages ist ☾ und deß Planeten Zeichen

Die zugegebene Engel werden genennet Michael und Samael.

Der Engel der Lufft an diesem Tag hat den Nahmen Arcan der König und der Wind heißt Zephyrus

Der von Niedergang wehende Wind

Der Rauch bestehet auß Aloe.

Der Engel deß Dienstags ist Samael, sein Zeichen ist



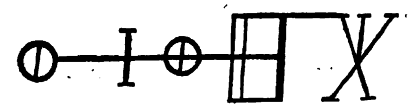
Der Planet deß Tages ist ♂ und deß Planeten Zeichen ♈ ♏

Die ihm zugesellete Engel heissen Satael, und Amaliel.

Der Engel der Lufft wird genennet Samex der König der Wind aber, Subsolanus, welcher von eben dem Orth herwehet, wo die Sonne aufgehet wann Sie Tag und Nacht gleich machet.

Der Rauch wird gemacht von Pfeffer

Der Engel deß Mitwochs ist Raphael, sein Zeichen aber



Der Planet dießes Tages ist ☿ und sein Zeichen also □ ♏

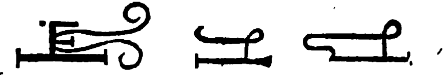
Die ihm zugegebene Engel heissen Miel und Saraphiel

Der Engel der Lufft wird genennet Medial, oder Modial, der König.

Der Wind aber heißt Africus, der Süd West-Wind.

Der Rauch bestehet in Mastichs.

Der Engel deß Donnerstags ist Sachiel, sein Zeichen aber



Der Planet dießes Tages ist ♃ und deß Plan: Zeichen ⟝—) oder)⊣(

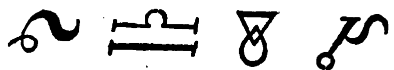
Die ihme zugesellte Engel heißen Castael und Asasiel,

Der Engel der Lufft wird genennet Suth der König.

Der Wind aber heisst Auster der Mittags-Wind.

Der Rauch bestehet auß Saffran

Der Engel deß Freytags ist Anael, sein Zeichen ist



Der Planet dießes Tages ist ♀ und des Plan: Zeichen ♉ ♎

Die ihm zugegebene Engel heißen Rachiel, und Sachiel,

Der Engel der Lufft wird genennet Sarabotref der König

Der Wind aber Zephyrus der Abend Wind.

Der Rauch ist Costus.

Der Engel des Samstags ist Cassiel, sein Zeichen ist



Der Planet dieses Tages ist ♄ und deß Planeten Zeichen ♒

Die ihme zugesellte Engel heissen Machatan und Uriel.

Der Engel der Lufft wird genennet Maymon der König.

Der Wind aber Afrus der Süd-West-Wind.

Der Rauch bestehet auß Schwefel.

NB. Unter diesen Tagen seynd der Sonn- und Montag benebst dem Freytag die besten, an dem ersteren erhält mann Gold, an den zwey anderen aber Silber.

Bevor wir nun zu Formirung deß Circuls, und denen Beschwöhrungen selbsten schreiten, so ist noch zu erinneren nöthig daß man sich vor denen dienstbaren Geistern, welche man Spiritus Familiares — nennet, in Acht nehme, dann diese seynd gleichsam die Fratz-Narren unter denen Teufeln, lose und spöttische Diebe, die nichts mehr als Gauckelspiel treiben, damit sie nur die Leuthe und den Beschwöhrer oder Exorcisten betrü-

gen, und in ihrem Fürhaben irre machen, worüber sie dann, wann es ihnen gerathet in die Faust lachen.

Wenn du also irgend wo einen Schatz begraben weist, und derselbe allbereits zu erheben ist, so daß alles Nöthige bereits geschehen, und es nunmehr an deme, daß du alle Augenblick bekommen sollst, was du dir wünschest und begehrest, so werden sie dir sodann alle ersinnliche Furcht und Schrecken einjagen, dardurch sie dich zum Reden zwingen, oder in ein Bocks-Horn zu treiben suchen werden, oder daß du gar davon lauffen und alles im Stich laßen sollest.

Wenn sie aber etwa solches zu Wegen gebracht, so verschwinden sie alßbalden mit dem größten Gelächter;

Damit sich nun der Exorcist für ihren Streichen hüten möge, so ist sehr dienlich und rathsam, auch höchst-nöthig, daß er genaue Wissenschafft von ihrer Natur, Stellungen, Gestalten, Erscheinungen und Anzeigen, nicht weniger auch, wie man selbige vertreiben, und beschwöhren solle, damit sie ihme nicht können hinderlich seyn.

Es hat aber die Geister zu beherrschen, und in seiner Gewalt der über sie gesetzte Aratron, welcher wenn er will, auch dienstbare Geister, oder Spiritus Familiares geben kan dieser kan auch die Schätze in Kohlen, und wiederum die Kohlen in Schätze verwandlen ingleichen nicht nur unsichtbar machen, sondern alles in einem Augenblick in Stein verwandlen.

NB. Dahero ist also zu wissen, daß ermeldte dienstbare Geister manches mal in Gestalt eines Drachens, Bährens, Krottens, Rabens oder auch eines Cameels erscheinen auch wol gar alß Menschen, welche an dem Creiß zerrißen werden.

Seynd diese nun Saturnalische Geister, so machen sie einen Sturm = Wind, mit einer Art eines Erd = Bebens;

Seynd es aber Jovialische, so erwecken sie, und machen Wetterleuchten, mit Donner und Blitz:

Andere hingegen effectuiren nach ihrer Art wieder etwas anderes, wer nun derer Geister Arth nicht weiß, der kan auch mit ihnen nicht auskommen, oder eine kräfftige Beschwöhrung zu Stande bringen. Hüte dich also, daß sie dich nicht außlachen, oder dir einen Strich durch deine Rechnung machen dann dieses ist ihre Absicht wann sie erscheinen, sie kommen auch öfters wie ein starcker Wind, wie du aber mit ihnen zurecht kommen sollest, und kannst, will ich dir lieber Leser! in folgendem sagen, dann es ist höchst = nöthig, damit du nicht um das Leben kommest und etwa um die Seele zugleich, ich bitte dich also, um Gottes = Willen, glaube mir, daß ich dir in diesem kleinen und geheimen Wercklein, nicht ein Wort umsonst gesagt, ich hätte zwar sehr viele gehabt, die mir diesen Unterricht theuer genug bezahlet hätten, NB. wann ich nicht in Sorge gestanden wäre sie dörfften ihre Wissenschafft mißbrauchen.

Dann hierinnen stecket das Geheimniß aller Geheimniße ich habe durch diese Art und Weise, deren ich mich selbsten bedienet, durch Gottes Hülfe viel ausgerichtet; andere aber die sich gerühmet, sie verstünden das Schatzgraben habe ich außgelacht.

Ein rechtschaffener Exorcist der an Jesum Christum glaubet ihn fleißig anrufet, und durch seinen Heiligen Nahmen dießes Werck verrichtet, der kan auch den allerobersten Fürsten der Teufeln zwingen daß er dir alles in

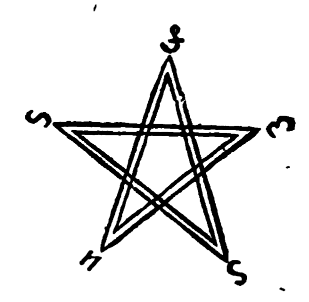
die Hände geben muß, ohne dir ein Haar zu krümmen, dann es ist gewiß, wie unser geliebster Heyland Jesus gesagt hat, wann ihr Glauben habet, so sprechet zu diesem Berge: hebe dich von dannen, ja durch den Glauben an mich könnet ihr Todten auferwecken, und alle die Werke thun, die ich thue, wenn ihr nur an mich glaubet, und an den der mich gesandt hat, nehmlich, an Jehovah, den Schöpfer Himmels und der Erden, dann Er ist der Herr der Himmlischen Heerschaaren Sabaoth; warum solte er nicht auch die Teufel zu Paaren treiben können.

Wir wollen aber weiter fortfahren, und dem allergeheimsten Werck selbsten etwaß näher tretten.

Zum Beystand ruffen wir dazu an, die

Hochheilige Dreyfaltigkeit,
Gott den Vatter ✠
Gott den Sohn ✠ und
Gott den Hl. Geist ✠





Das walte der dreyeinige Gott
JEHOVA.

Lieber Leser

Im Nahmen Jesu, welcher ist deß Weibes Saamen, und der der Schlange den Kopf zertretten und noch zertritt, eröffne ich dir anjetzo den Schatz der Geheimnißen, damit er dir, die von geitzigen und bösen Seelen vergrabene unterirdische Schätze eröffne, ich bitte dich aber nochmals um Gotteswillen hüte dich vor Sicherheit, und mercke alles wol, was hier geschrieben ist, damit du alles wol begreiffest, und durch Mißbrauch deß rechten Weges nicht verfehlest.

NB. NB.

Wann du einen vergrabenen Schatz an einem Orth vermerckest wo es zugleich umgehet, oder sich ein Geist oder die Seele, welche selbigen vergraben, sehen läßet, so begieb dich an denselbigen Orth frühe in der Morgendämmerung vor Aufgang der Sonnen und zwar nüchtern, und solt du niemand als Gott bey dir haben, verrichte dein Morgen Gebett, und bezeichne dich mit dem Zeichen deß Heiligen Creutzes an der Stirne, Mand, und Brust, sodann es mag nun in einem Zimmer oder Keller, unter dem freyen Himmel, oder unter einem Dach seyn, must du 4. kleine Zettelein bey dir haben, worauf der Heil. Nahme Jesus geschrieben stehet und unten darunter diese Wort:

In dem Nahmen Jesu müßen sich beugen alle Knie, die im Himmel, auf Erden, und unter der Erden sind, fliehet dahero von hinnen ihr unreine Geister, dann hier ist Jesus.

Diese 4. Pappierlein must du in 4. Winckel begraben, daß du fast ein 4eck damit machest wann nun dießes geschehen, so falle auf deine Knie nieder, und verrichte

folgendes Gebettlein mit gantz inbrünstig Devotesten Hertzen.

Herr Gott Schöpfer Himmels und der Erden, Du Beherrscher der Engel, auch aller anderen guten und bößen Geistern, vor deßen mächtigen Stimme die Verdammte zitteren, siehe, ich ein nach deinem Ebenbild erschaffener Mensch, bin zwar Erde und Asche, aber durch deinen einigen von der Jungfrau Maria gebohrnen Sohn welcher der wahre Weibes-Saamen Jesus ist, der meine sündliche Seele von der Gewalt des Teufels und dem ewigen Todt erlöset, ich bitte dich also Barmhertziger Gott! du Herr und König der Himmlischen Heerschaaren gieb Gnade daß diese arme in der Finsterniß herum schweiffende Seele möge erlöset werden, und biß zum Gericht ruhen könne, dgmit sie die Leuthe nicht ferner in Schrecken setze, und dießes vergönne mir der ich dich anrufe, in dem Nahmen deines Sohnes Jesu Christi, dem mit dir samt dem Heiligen Geist, seye Lob, Preiß und Ehre in alle Ewigkeit.

Seuffzerlein.

Herr ich glaube, hilff meinem schwachen Unglauben durch Jesum Christum Amen.

NB. Der Geist oder das Gespinnst wird unter diesem Gebätt also überlaut, daß du es gar genau wirst hören können weinen, oder doch wenigstens vernehmlich seuffzen, ob du gleich nichts siehest, Sie doch am nächsten bey dir seyn wird, und zwar auß dieser Ursache, weilen Sie gerne erlößt wäre wann es aber die Hüter deß Schatzes vermercken, so werden Sie der armen Seele allerley Verdruß und Plage anthun, Sie werden auch ein Gepolter machen,

daß dir solle Angst werden du aber sey nur getrostes Muths und vertraue auf Gott, dann Sie seyn nicht nur schon gehindert und gleichsam gebunden, daß Sie dir nichts anhaben können, auch wegen derer in den 4. Ecken oder Winckeln dießes Orts vergrabenen Pappierlein, nach ihrer bösen Gewohnheit nicht mehr machen, daß der Schatz verfalle, oder sich verrücke an einen anderm Orth hin.

NB. Wann nun dießes geschehen, so stehe wieder auf, und zeichne dich abermalen mit dem Zeichen deß Heiligen Creutzes, und spreche im Nahmen Gottes deß Vatters ✠ Gottes deß Sohnes ✠ und Gottes deß Heiligen Geistes ✠

NB. Wann du nun dießes gethan, so must du nicht länger dann 3. Tage warten oder außbleiben alßdann aber die Beschwöhrung fürnehmen, inzwischen wird der Geist seufftzen, auch laut weinen, daß es jedermann wird hören können, ja er wird äußerst unruhig seyn, biß die Stunde seiner Erlösung von dem Umgehen vorhanden seyn wird, die Hüter deß Schatzes aber, werden ihn nicht nur quälen, sondern auch auf alle ersinnliche Weise bedrohen, wann er in die Beschwöhrung gutwillig einwilligen würde.

In diesen 3. Tagen muß sich der Exorcist 4. Wachs-Lichter über welche eine Heilige Meße gelesen, auch zugleich geweyhet worden, anschaffen dann wann dieses nicht geschähe würden die Höllische Hüter des Schatzes die Lichter außlöschen und außblasen, dardurch du in große Leibes und Seelengefahr gerathen köntest;

Es ist auch nöthig daß der Exorcist einen besonderen Rauch mache, und zwar ehe er die Beschwöhrung anfanget, nehml. so bald er die Lichter angezündet er muß aber denselben auß folgenden Stücken zusammen machen und denen Geistern anzünden, nehmlich

℞.	Weyrauch		
	Myrrhen	— aa.	
	Mastix		
	Rauten		
	Paradieß-Holtz	— aa.	par.
	Sperma ceti		

Dießes wol untereinander gemischet, alßdann einen Rauch davon gemacht, nehml. mit so vielem davon alß nöthig ist ad Fumigium.

NB. Um dieses Licht aber muß ein Papierlein, worauf nachgesetzte Worte mit einer neuen Feder und Blut von einer weissen Tauben geschrieben stehen, umwickelt seyn, nehmlich diese Wort

Jesus ist mein Licht.

Es muß auch der Exorcist ein Ståblein bey sich haben, welches man den Stab Caroli zu nennen pfleget, dieses Ståblein mus ohne Mackel seyn, eines Fingers dick, und einer Elen lang, von einer Haselnuß Stauden, und dieses muß der Exorcist bey sich in dem Circul haben, es můßen auch diese 4. Buchstaben J. N. R. J. darauf geschrieben seyn;

Eine Thorheit ist es, wenn ettliche einen bloßen Degen oder Schwerdt, mit sich in den Craiß nehmen, alß wann mann mit denen Geistern, wie mit Klopf-Fechtern sich herum hauen wollte, aber nichts nichts wenigers! Dann wir haben mit Geistern alß Fürsten dieser Welt zu thun, welche mit nichts alß mit dem Wort Gottes und anderen geheimen Sachen vertrieben werden sie fürchten sich wenig für dem bloßen Schwerdt, oder geladenen Ge-

schoß, sondern das einige allerheiligste Wort Jesus, wann es mit wahrem Glauben und reinem Hertzen ausgesprochen wird, treibet, jagt, und schlägt selbige in die Flucht:

Der Exorcist kan auch 3. Personen bey sich haben, sie müßen aber einerley Nahmen haben, E. G. 3. müßen Johannes heißen oder auch den Nahmen haben Christian, erstbemeldte Nahmen haben zwar eine besondere Krafft bey diesem Wercke, dann der Mensch kan sich gleich seiner Heiligen Tauffe erinneren es können auch drey Siegmund in dem Crayß seyn, oder drey Andräas, so, daß der eine den Rauch anzündet, der andere die Beschwöhrung fürnehme und der dritte auf die Lichter und den Rauch selbsten Achtung gebe, womit er diese böße Geister oder Teufel auß einander treibe, es stellet dießes auch das drey, alß die vollkommenste Zahl für.

In diesen 3. Tagen muß aber auch NB. der Exorcist mit seinen Gesellen das Heilige Abend-Mahl genießen, und zwar nüchtern, sie müßen auch die Zeit keinen Fluch von sich hören laßen, ansonsten seynd sie in großer Gefahr sie müßen auch die Wercke der Barmhertzigkeit gegen die Arme außüben.

Ist Gott mit unß wer mag wieder unß seyn.

Bevor wir zu dem Crayß schreiten wollen wir ettliche Heil. Sprüche auß der Heiligen Schrifft anziehen, mit welchen die Teufel wann sie uns etwaß anhaben wollen zu paaren können getrieben werden.

1.

Deß Weibes Saamen soll der Schlangen den Kopf zertretten.

2.

Unser Gott sagt, wann eure Sünden gleich blutroth wären so sollen sie doch Schnee weiß werden.

3.

Das Blut Jesu Christi deß Sohnes Gottes macht unß rein von allen Sünden.

4.

Sey getrost mein Sohn, deine Sünden seynd dir vergeben.

5.

Jesus von Nazareth ein König der Juden.

6.

Jesus sprach zu seinen Jüngern so ihr Glauben habet, könnt ihr Berge versetzen.

7.

Meine Hülffe kommet vom Herrn, der Himmel und Erden gemacht hat.

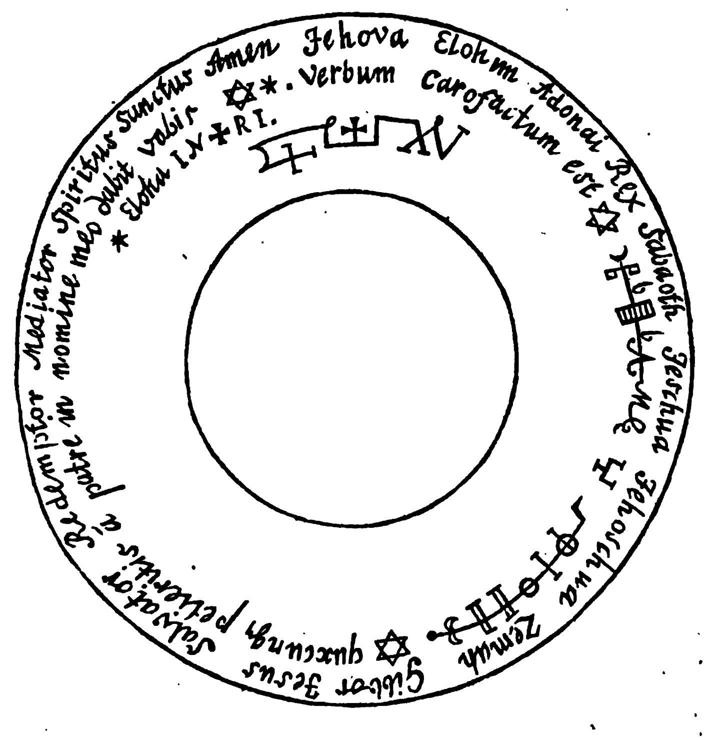
8.

Der Herr behüte mich vor allem Uebel, der Herr behüte meinen Außgang, und Eingang, von nun an biß in Ewigkeit.

9.

Ich erhebe meine Hände auf zu dir, der du im Himmel sitzest, und die gantze Welt regirest.

Nun folget der Circul, in welchem der Exorcist nach seinem Gefallen, entweder allein oder mit seinen Gesellen, sitzen oder stehen kan.



NB. NB.

Es pflegen zwar einige in ihrem Craiß, auch die Nahmen derer fürnehmsten bößen Geister zu schreiben, es ist aber lächerlich und wieder Gottes Gebott, dann so lauten die Worte: Ich bin der Herr dein Gott, und außer mir ist kein anderer es ist vielmehr gefährlich, wenn du der obersten Teufel Nahmen in deinem Crayß hast, weil du ihnen dardurch gleichsam eine Herrschafft über dich einraumest, oder mein? wie reimet sich Christus und Belial zusammen dieses aber must du gestehen, daß eine außgemachte Sache sey, daß durch Sprüche Heiliger Schrift welche in wahrem Glauben außgesprochen werden, die bößen Geister können vertrieben werden,

dahero traue denen falschen Teufels Bannern ja nicht, welche allerley Figuren der bößen Engel und ihre Caracteres in ihre Zirckel machen, sondern setze vielmehr dein Vertrauen auf Gott.

Wann du nun alles nach obbeschriebener Weise zugerichtet und verfertigt hast, und dir auch obberührtes Rauch-Werck angeschafft, so zünde zuforderst den Rauch an, und räuchere damit den Crayß, unter dem räuchern aber sprich folgendes Gebettlein mit Andacht:

Herr Gott Sabaoth! Du mächtiger König und Beherrscher der himmlischen Heerschaaren! Der du der reineste Geist bist, seegne diesen Rauch, damit er dir ein süßer Geruch seye, auf daß nicht der Seelenfeind deß menschlichen Geschlechts und seine Gaukeleyen in diesen Crayß zu kommen sich unterstehen därfen, damit unßer Fürhaben, zu deinem Lob und Preiß gereiche, jetzt und in alle Ewigkeit Amen.

NB. Dieser Rauch aber muß in einem neuen erdenen Gefäß oder Topf angezündet werden welchen der Exorcist auch mit in den Circul nehmen muß.

Den Crayß muß mann von neuem sauberen Schreib- oder Post-Papier machen, und dabey wol in acht nehmen, daß mann die Geister ja nicht anderst als bey heiterem Himmel, und im Zunehmen deß Mondes beschwöhre, dann wie oben erinnert, so seynd die böße Geister bey trübem und unfreundlichem Wetter und Lufft weit ungestümmer und hardnäckigter alß sonsten, ja sie erscheinen wol gar, und rathe ich dir nicht daß du sie um solche Zeit zwingest zu erscheinen.

(Fortsetzung und Beschluß im nächsten Theile.)

II. Herpentil's schwarze Magie.

Historisch-kritische Vorerinnerungen zu dieser Schrift.

Ich bin sehr überzeugt, daß ich Herrn Herpentil's sogenannte schwarze Magie meinen Lesern ohne Anstoß und ohne einige Gefahr Leibes oder Seelen ganz mittheilen könnte. Ohne Zweifel entspräche ich damit auch dem Wunsche derselben am besten. Um inzwischen selbst der Schwachheit oder der Beschränktheit kein genommenes Aergerniß zu geben, will ich die ersten §. §. vom magischen Cultus nur auszugsweise anführen.

Dabei muß ich bemerken, daß der Titel schwarze Magie nicht richtig gewählt ist. Denn es geschieht nichts in diesen Bogen durch den schwarzen Höllenfürsten, sondern Alles im Namen Gottes und seiner h. Engel; ferner, es wird keine Anleitung darin gegeben, Böses oder Anderen Nachtheiliges durch dämonische Hülfe zu bewirken, sondern die Geisterbeschwörungen, wovon hier allein die Rede ist, sollen nur geschehen zur Ehre Gottes und seines großen Namens, zur Verherrlichung der gottseligen Geistercitirer, denen auch die Geister unterthan seyn müssen, und zum Besten der Armen und Hülfsbedürftigen, in

dem Fall nämlich, wenn die beschwornen Geister die gefoderten Summen «ganz gehorsamlich und ohne Schadensetzung» vor dem magischen Kreise abliefern.

Die Schrift gehört also ganz unter die Kategorie — nicht der schwarzen, sondern der theurgischen Magie, oder richtiger des theurgischen Aberglaubens, wovon es sich hier ausschließlich handelt.

Im drei und achtzigsten Stück der zu ihrer Zeit viel gelesenen Braunschweigischen Anzeigen vom Jahre 1748, kommt folgende literarische Anfrage vor:

1) Was soll Kornreutheri Magia Ordinis für ein Buch seyn?

2) Existiret dasselbe annoch in der Welt, und wo kann man es finden?

3) Wie lautet dessen völliger Titul, und was ist dessen kurzer Inbegriff?

Im Jahre 1749 lief darauf folgende Beantwortung, und zwar wie es in den eben genannten Anzeigen heißt, von vornehmer Hand aus Würzburg ein — nämlich «daß bei dem Berichterstatter zu W. wirklich ein Exemplar von Kornreutheri Magia Ordinis vorhanden sey, welches folgenden Titel führe:

«Nobilis Johannis Kornreutheri ordinis s. augustini Prioris Magia Ordinis Artium et Scientiarum Abstrusarum. Anno Post Partum Virginis 1515.»

«Das Manuscript ist, wurde weiter dabei gemeldet, in schlechtem Latein, und zwar mit arabischen Buchstaben, auf seidenes türkisches Papier geschrieben, und besteht aus

sechszehn Blättern. Man hat es mit großer Mühe und sehr vielen Kosten von einem sicheren Orte bekommen, und es befindet sich dermalen in solchen Händen, aus welchen es, wie der Besitzer, ein in omniscibili Curiosissimus, schreibt, um Geld nicht zu bringen ist, weder gegen hinlängliche Caution de restituendo, noch ansonsten auf irgend einige Weise; doch wird dasselbe durch einen der Sache kundigen Freund einsehen zu laßen, gratis, auch wohl eine Abschrift davon zu nehmen, jedoch dieses unter sehr wichtigen Bedingungen, in einigen Fällen aber gar nicht, erlaubt.»

Dieses hier für so außerordentlich rar ausgegebene *) Manuscript, besitze nun auch ich, (freilich nicht das hier genannte, mit arabischen Buchstaben geschriebene, aber eine vollkommen damit überein stimmende Abschrift) und will es im folgenden Theile genau beschreiben, oder vielmehr einen ganz vollständigen Auszug daraus mittheilen **).

Vergleicht man nun diese Kornreutherische Magia Ordinis und unseren Herpentil mit einander; so findet man die größte Aehnlichkeit zwischen Beiden, also, daß beide Schriften beinahe nur als eine verschiedene Recension eines und desselben Machwerks betrachtet werden können.

Welche von beiden nun die älteste oder ursprüngliche sey: — möchte schwer zu bestimmen seyn.

---

*) Es ist indeß gar nicht mehr so außerordentlich selten. Auch Reichhardt besaß eine Abschrift davon, von der er in s. Beiträgen Th. I. S. 12 f. Nachricht ertheilt.

**) Wobei ich besonders auf die Abweichungen von Herpentil aufmerksam machen werde.

Herpentil ist dem Titel nach im Jahre 1505 zu Salzburg gedruckt erschienen, Kornreuther dagegen ist, so viel ich weiß, nie gedruckt worden *).

In der Vorrede zur Magia Ordini's kommt das Jahr 1495 vor, woraus man auf ein früheres Alter dieser Schrift schließen könnte. Ist indeß das oben genannte, von Kornreuther selbst herrührende Manuscript die älteste, und, wie es scheint, einzige ächte Abschrift **); so wäre Herpentil's schwarze Magie ihrem Titel nach von höherem Alter, und hätte eher, als Kornreuther existirt.

Alle diese Bemerkungen aber werden durch den Umstand zweifelhaft oder vielmehr geradezu umgestoßen, daß H. sowohl auf dem Titel, als unter der Vorrede Priester der Gesellschaft Jesu genannt ist. Sollen dieß die Jesuiten seyn, so gab es 1505 solche noch nicht. Sonach müßte das Jahr, wie's bei dergleichen Schriften oft geschieht, um sie mit dem Vorurtheil des Alters auszustatten, absichtlich unrichtig angegeben seyn, und dann dürfte Herpentil doch vielleicht am Ende weiter nichts, als eine veränderte Ausgabe von Kornreuther seyn. (So viel ist gewiß, höchst selten ist das Buch, und selbst

*) Vor 36 bis 38 Jahren befand ich mich einigemal mit meinem verehrten Lehrer, dem verewigten Superintendenten und Prof. Schulz, im Kloster Arnsburg unweit Gießen, das eine bedeutende, auch an neueren Büchern nicht arme Bibliothek hatte, und wo gebildete Fremde immer mit großer Humanität und Gastfreundlichkeit aufgenommen worden. Hier sah ich unter anderen literarischen Curiositäten denn auch Herpentil, und es wurde mir ohne einigen Anstand sogleich erlaubt, mir eine getreue Abschrift davon nehmen zu laßen. Ich besitze das Buch also nur in einer Abschrift, erinnere mich aber noch bestimmt, daß ich es daselbst als Druckschrift gesehen habe.

**) Dieß läßt sich einigermaßen aus der letzten Periode der oben angeführten Stelle in der Vorrede schließen.

Hauber scheint es nicht gekannt zu haben, denn er nennt es nirgends.)

Folgendes ist die oben berührte Stelle aus der Vorrede von Kornreuther. Der Vf. versichert, daß er sich in diesen Bogen nicht mit leeren Speculationen beschäftige, minime, sagt er, sed sunt veritates absconditae, quas ipse sum expertus, etiam multos per annos exercui, et quamvis ideo persecutiones magnas perpessus, non tamen quidquam me impedire potuit, quo minus ad hanc scientiam pervenerim. Multo minus quis patet, me meam ipsam gloriam quaerere, sed hoc fit in bonum proximi. Hanc ego autem artem, in Oriente versatus, a celeberrimo Mago, Thagi Alfagi, Arabe, per suam Cabbalam multa hominibus revelantem Arcana, A. 1495 didici. Quilibet vero, hasce exercitaturus artes, antea se precibus et mente imperterrita muniat. Nam sine conjuratione et spirituum concursu plane nihil effici poterit etc. etc. Und dann setzt er noch zum Schluß hinzu: Tandem ideo hosce Characteres, scilicet arabicos, adhibui, ne omnes promiscue legere queant, nec sibi damnum magnum ipsi afferant. Vale.

Die Sache ist an sich nicht sehr wichtig, jedoch für den Liebhaber solcher literarischen Curiositäten, ja selbst für die Geschichte des Zauberwesens oder vielmehr der Theurgie in Deutschland, nicht ganz ohne Interesse. Wäre Herpentil die ältere Schrift und ohne Kenntniß von Kornreuther verfertigt; so ließe sich daraus auf die Allgemeinheit und Uebereinstimmung gewisser theurgischer Principien, wie solche sowohl im Orient, als

in Europa zu jener Zeit herrschten, nicht ohne Grund ein Schluß ziehen. Denn daß Herpentil von Kornreuther sollte benutzt worden seyn, läßt sich nach der Vorrede zu seiner Magia Ordinis nicht wohl annehmen. Inzwischen findet, wie bemerkt, zwischen dem angegebenen Jahr 1505, und der Bezeichnung Herpentils als Priesters der S. J. ein historischer Widerspruch statt, der in die Augen fällt. Ist das Buch doch vielleicht so alt, als es die Jahrzahl macht, und glaubte der unwissende spätere Herausgeber ihm etwan mit jenem Zusatze nur mehr Ansehen zu verschaffen?

Doch dem sey, wie ihm wolle. Wir wollen nun ohne weitere Bemerkungen das Buch selbst näher betrachten.

Der vollständige Titel desselben lautet also:

« Des hochwürdigen Herpentilis, der Gesellschaft Jesu Priesters, kurtzer Begriff der übernatürlichen schwartzen Magie, enthaltendt Beschwörungen und Namen der mächtigsten Geister und deren Siggeln, oder das Buch der stärksten Geister, eröffnendt die großen Heimlichkeiten aller Heimlichkeiten. Saltzburg im Jahr 1505. »

Die Vorrede beginnt also:

Daß die Magie eine der größten und vornehmsten Wießenschaften seye, ist niemandt unbekannt, Wer also den Schlößel zu dieser unvergleichlichen Wießenschaft besitzet, ist für allen zu loben, und der glückseligste für allen zu schätzen; Dann alles, was er wünschet, kann er durch die Krafft dieser tieffsten Wießenschaft von den Geistern erhalten.

Und obgleich die Welt mit vielen dergleichen Magischen Büchern angefüllet ist, so bezeügt uns doch die Erfahrnuß, daß die wenigsten davon einige Krafft haben, und machen ihren Meister und Gesellen schamroth, dann die Wiesenschaft, Geister zu beschwören, bestehet nicht in vielen und Großtrabenden Wordten, sondern in verborgen und nur denen Geistern bekannten, uns aber unbekannten Worten u. s. w. (Daher also die fremden barbarischen Worte, worüber Lucian schon so sehr spottet!)

Dann fährt der Vf. fort:

Ein dergleichen Buch, alß welches das Goldt an Werth weit übersteiget, liefere ich dir hiermit in die Hände, es ist zwar klein, enthaltet aber alle heimlichste Geheimnüße.

Vor Zeiten ist es in arabischer Sprache beschrieben, von mir aber ins Lateinische übersetzet worden und also zwar, daß ich die Beschwörungen, wie sie in dem arabischen Original lauten, unverändert gelaßen habe *).

Verwundere dich aber nicht, geneigter Leser, über die Kürtze dieses Büchleins, dann diese ist das wahre Zeichen derley Bücher. Die Magische Kunst will mehr nicht haben, dann willstu z. E. Ehren und Würdten, Geldt und Reichthümer, ja alle Wießenschaften verlangen; so werden dier die Geister, welche du durch die Hülfe

*) Also auch dieses apokryphische Produkt war ursprünglich arabisch geschrieben, ward 1505 von Herpentil in's Lateinische, und vielleicht dreißig Jahre später, als der Uebersetzer vielleicht wirklich zur Gesellschaft Jesu gehörte, von einem Anderen in's Deutsche übertragen, der unwissend oder unüberlegt genug war, das J. 1505 beizubehalten. Vielleicht ist dieß die beste Auflösung des Räthsels.

dieses Büchleins beschwören wirst, alle und viel mehres verschaffen ꝛc. ꝛc. ꝛc. *).

Dann setzt er zum Schluß noch hinzu:

Ich selbst habe Alles solches erfahren und kann also als ein Erfahrner von der Güte dießes Büchleins reden und solches bezeügen.

Niemand aber, wer er auch sey, soll sich unterstehen, die hierin enthaltene Beschwörungen ohne Creiß klärlich und mit lauter Stimme zu leßen, wenn er nicht seinen Vorwitz theüer bezahlen, und sich selbsten zum Untergang seyn will. Dahero bitte und vermahne ich alle Leser dieses Büchleins inständiglich, das sie es alß ein großes Kleinod verstecken und wohl verwahren, das Werk aber vorsichtiglich wie es vorgeschrieben, tractiren sollen, alsdann wird unter Gottes des Allmächtigen Beystandt und die kräftigsten Gebete alles nach Wunsch gehen, welches ich dir von Hertzen wünsche, hoffe und verheiße. Vale.

Gegeben Salzburg den 28ten Julii 1505.

Fr. Herpentil
aus der Gesellschaft Jesu.

Hauber führt nie ähnliche Dinge aus dergleichen Schriften an, ohne sein: der Herr schelte dich, Sa-

*) Dieß ist ganz consequent. Das Büchlein giebt Anweisung, wie man die Geister, so Ehre ertheilen, den Schatz aller Erkenntnisse eröffnen, Gold und Silber spenden ꝛc. ꝛc. zu citiren habe, daß sie gehorsamlich erscheinen und auf alle vorgelegten Fragen freundliche Red' und Antwort geben. Was bedarf's da mehr? — Die Hauptsache ist, daß man die Geister in seiner Gewalt habe. Dann gibt der Eine Verstand, der Andere Ehre, der Dritte Reichthümer ꝛc. ꝛc.

tan! oder eine ähnliche erbauliche Floskel hinzu zu fügen. Wir wollen die Sache ruhiger betrachten, und ohne Zorn und Beifall den Inhalt des Buchs vernehmen.

Zu denen magischen Proben, heißt es im 1ten §., ist allezeit das erste und nöthigste Stück die Formirung eines Creises, dieweilen ohne denselben Niemand vor den bösen Geistern beschützet und sicher ist, alß welche dem menschlichen Geschlecht stetiglich nachstreben.

Nun folgt eine kurze Beschreibung dieses Kreises, nebst einer Abbildung desselben.

Er soll nämlich aus Jungfern = Papier, in der Breite von neun Fuß, vom Meister gemacht werden, und einen doppelten Rand, oder zweifache Einfaßung haben, in welche Einfaßung mit weissem Täubenblut die folgenden Namen geschrieben werden müssen, und zwar von der Linken zur Rechten, und so daß zwischen jeden Namen ein ✠ zu stehn kommt, also nämlich: Elohim. ✠ Adonai. ✠ El Zebaoth. ✠ Agla. ✠ *) Jehovah. ✠ Alpha. ✠ Omega. ✠ Om. ✠ **).

---

*) Von diesem Namen s. m. Dämonomagie Th. II.

**) Diesen göttlichen Namen kenne ich nicht. Sollte er vielleicht das mysteriöse indische Oum seyn? — Ein Gedanke, auf den ich gekommen bin, weil das Original von Herpentil aus dem Orient stammen soll. Nach der indischen Kosmologie war Gott vor der Schöpfung in stiller Ruhe. Als er aber unter verschiedenen Gestalten sich zu offenbaren beschloß, sprach er das Wort Oum als den geheimen Namen des Geisterreichs aus, in welchem die drei Welten begriffen sind, worauf sofort eine unendliche Anzahl geistiger Wesen aus ihm emanirten. Oupnek'hat p. 323: Prius a creatione creator, qui productum faciens est, silens fuit. Cum seipso autem maschgoul factus, (de se meditans) verbum primum quod dixit, OUM fuit; quod pranou sit, et in eo mundus terrae, et mundus τον fezza, et mundus τον behescht est. — Sogleich der Anfang des Oupnek'hat

Im zweiten §. ist die Rede davon, daß der Meister ein Stöcklein (oder Stäblein) von Haselholz geschnitten, haben müsse, auf welches folgende Worte müßten eingeschnitten und dann mit weissem Taubenblut (mit dem Blut von einer weissen Taube) ausgeschrieben werden. Die Worte sind: Jesus Nazarenus Rex Judæorum.

(Dasselbe kommt auch in Kornreuther's Magia Ordinis vor, jedoch mit bedeutenden Abweichungen. Nach Kornreuther soll das Zauber-Stäbchen von Ebenholz seyn und eine Länge von drey Fuß haben. Er fodert auch außerdem noch eine Stange, welche mit den von ihm vorgeschriebenen Characteren am Rand des magischen Kreises aufgerichtet werden soll. Das Holz zu dieser Stange oder diesem Panier muß nach ihm am Jericho gewachsen seyn, wenigstens wäre es so am sichersten. Unter dem wiederhohlten Versprechen, im IIten Theile ausführliche Nachricht von Kornreuther zu erthei-

---

hat's mit diesem geheimnißvollen Oum zu thun. Denn da heißt's: OUM hoc verbum (esse) adkit ut sciveris, sic τὸ maschgouli fac, (de eo meditare) quod ipsum hoc verbum aodkit est u. s. w. denn diejenigen meiner Leser, welchen Anquetil's du Perron wörtliche lateinische Uebersetzung des Oupnek'hats unbekannt ist, werden an dieser Probe genug haben und nicht mehr verlangen. Sonst werden im Oupnek'hat wundervolle Dinge von diesem OUM gerühmt, z. B. pag. 15. 206. 265. 543. etc. Anquetil macht bei letzterer Stelle die Bemerkung: Nomen OUM pronunciatur tribus temporibus, quasi O — U — M —, veluti tres syllabas ducendo. Dieß Alles macht mich geneigt, das mir unbekannte Om im magischen Zirkel für dieses geheimnißreiche, nach der Indischen Geisterlehre das ganze Geisterreich und Universum beherrschende und umfaßende O — U — M zu halten, womit die Ewige Σιγη den Schöpfungsact, oder ihre Offenbarungen in Gestalten begann.

len, bemerke ich nur noch, daß er die Worte J. N. R. J., welche auf den magischen Stab kommen, unmöglich von seinem arabischen Meister Thagi Alfagi haben kann, so wenig solche in Herpentil's arabischem Original gestanden haben können, falls es nicht von einem Christen herrührete. Ohne Zweifel waren statt dessen von dem Araber die Worte: Es ist nur Ein Gott und Muhamed sein Prophet gebraucht. Hier also die erste europäisch-christliche Modifikation der orientalisch-islamitischen Theurgie in beyden Schriften! —)

Der dritte §. handelt von der Kappe, welche der Beschwörer während der Citation tragen soll. Sie soll ebenfalls von Jungfern-Papier und hinten schwarz, vornen aber weiß seyn, auch müssen gewisse Charaktere mit dem Blut von einer weissen Taube darauf geschrieben werden. Herpentil gibt die Abbildung davon, welche wir im IIten Theile mittheilen wollen, da die Zeichen von den gewöhnlichen abweichen, und morgenländischen Geschmack zu verrathen scheinen.

Nach dem vierten §. soll der Meister einen langen schwarzen Rock, der bis auf die Schuhe geht, anhaben, über dem Rock aber ein Scapulier oder Anhängsel, aus Jungfern-Papier gemacht, tragen, worauf wieder gewisse Charaktere (wie §. 3 d. h. in ähnlichem Geschmack) mit dem Blut von einer weissen Taube geschrieben werden müssen.

(Hier finden wieder Abweichungen zwischen Herpentil'n und Kornreuther'n statt. Denn nach Letzterem muß der Geistercitirer einen heiligen orientalischen Hauptschmuck (coronam) auf dem Haupte haben, und vor der Brust mit einem Schilde versehen seyn, worauf

die Namen der vier Evangelisten geschrieben stehen ꝛc. ꝛc. Augenfällig wieder eine christliche Modifikation seiner muhamedanischen Theurgie!)

§. 5. Mußtdu das Sigill oder den eigentlichen Titul und Wesenheit deßjenigen Geistes, welchen du berufen willst, mit Kohlschwartzen Rabenbluth auf geschwärtztes Jungfernpapier schreiben vndt an ein Hasselstöcklein aufhängen an dem Rand des Craises, wie folgendte Figur zeiget. (Auch diese Figur ist in orientalischem Geschmak, eben so wie bei Kornreuther, und wir wollen sie im IIten Theile nachliefern.) Alles Vorgesagte, heißt es weiter, muß gesucht und zurecht gemacht werden im Neumond, oder Mittwochs oder Freytags, und an denen Stundten, welche diesen Planeten nehmlich dem Mercurio oder der Venus gewidmet seyndt, alß welches man auß den astrologischen Büchern genugsam ersehen kann.

Im sechsten §. wird vorgeschrieben, der Meister müsse entweder allein seyn, oder, wenn Mehrere dabey seyn wollten, so müßte die Zahl allezeit ungerad seyn.

§. 7. Hierzu wird erfodert ein sicherer und eynsamer Ort, wann das Werck in einem Hauß soll vorgenommen werden, so muß das Bett gegen Sonnenaufgang gestellet werden, die Thür oder ein Fenster muß offen stehen, und nicht mehre Personen im Hauße seyn, alß zum Werck gehören. Dahero ist es allezeit sicherer und beßer, daß die Probe unter freyen Himmel in denen vom Angesicht, Gehör und Verstörung der Menschen befreyten Wäldern, Feldern und Wießen geschehe ꝛc.

Hierauf folgt nun das Recept zu dem bei der Citation nöthigen Rauchwerk, mit der besonderen Vor-

schrift, daß die verschiedenen Theile des Rauchpulvers alle von ungleichem Gewicht seyn müßten.

Im achten §. wird von der gehörigen Zeit zu den Versuchen gehandelt, überein stimmend mit Kornreuther'n und den Vorschriften in ähnlichen magischen Schriften.

Dann heißt es §. 9., der Meister soll vor Angehung des Werckes wohl erwägen, was für ein Geschäfft er mit denen Geistern tractiren wolle, damit in der Sache keine Verstöhrung oder Verwirrung geschehe. Dahero so muß ein Meister ein richtiger, hertzhafter und unerschrockener Mann seyn, der an der Zung und Aussprach keinen Fehler hat; dann die Citirungen müssen mit lauter und unterscheidendter Stimme Nachdrucklich gesprochen werden; Alle Gesellen reden kein Wordt, sondern der Meister allein soll sich unterstehen, das Geschäfft zu tractiren und mit denen Geistern sprechen.

Aus dem folgenden zehnten §. sieht man, was die Siegel bedeuten, und daß die Geister, wenn's gilt, mit dem gehörigen Nachdruck angegriffen werden, wo der Scherz von beiden Theilen aufhört.

Wannen nun, heißt es unter anderem da, der Meister ein Geschäfft hat und tractiret, welches die Geister wiederstrebig seyndt und nicht erfüllen wollen; so nehme er seinen Stecken (den §. 2. beschriebenen Zauberstab) und rühre und schlage damit dererselbigen Siggeln, und nähere dieselben (Siegeln) zum Feuer oder Kohlen, mit denen der Rauch gemacht worden, und laße sie gleichsam nach und nach heiß werden und brennen, und sie werden ihm alßbalden und sogleich gehorsahm seyn.

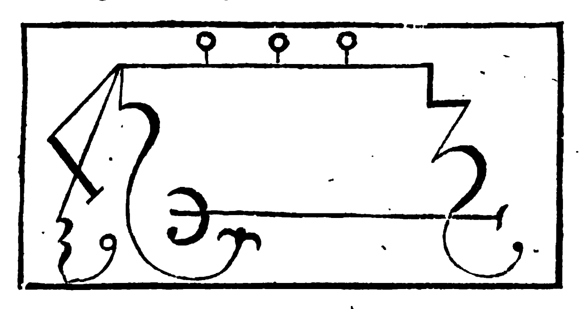
Hierauf fängt nun gleichsam der zweite Theil oder Abschnitt des Ganzen an.

Nachdeme nun, heißt es weiter, dieses Alles recht und wohl zubereitet und verordnet worden: so soll der Meister entweder allein, oder mit seinen Gesellen in den Crais gehen, und im Eingehen sprechen folgendermaßen:

Harim. Karis. Astakas. Eneth. Miram. Baal. Alisa. Namutay. Arista. Kappi. Megrarath. Sagisia. Suratbakar.

Folgen jetzo die Citationen, Nahmen und Siglen derer Geister, welche hierdurch gerufen und citirt werden können.

Siegel des Fürsten Amazeroth.



Erste Citation.

Des Fürstens Amazeroth Alip Hecon Anthios ô Haram milas Helotim Amazeroth alget Zorianoso, Amileck Amias Segir Almetubele Hali merantankap, Acajachzai, Revisianthus Apalkap Karzmat Apericha Alenzoth Fiustat Alasâff Elgabzai Haram Abolilpaim Erasin Aresatos Astar Talmasten ô Haram milas Helotim, ô Amazeroth ô Haram milas Helotim, ô Amazeroth Om.

Zweyte Citation.

Des Fürsten Amazeroth Aritepas Gusiri Hecon. Alip Alperiga ô Amazeroth Rabet Almetubele Syrath Aleklar Karim Alderez Altemelmel Cadir measdi Algis Nifar Alichim Kazar Halat (acharmou Zocha) Berasontus Algis Aledar Kirasothus Alchantum joradip Falasi Alasaph Huri Adeuba jasath Astar Barus Amilexamar medu Almuten Alenzod Negimaja, ô Haram milas Helotim ô Amazeroth.

Dritte Citation.

Des Fürstens Amazeroth Albantum, Alenzod Amazeroth Hecon Alip Amileckamar Alpericha Algir Filastarus Aledar Syrath Algugarum Berumistas Legistus Behamitar Sicla Acharmonzocha comir Kuppa Taslarya Aronthas Baracasti Hemla omysyrath, abdilback Annlexaman Alcubel Tharis Algir Alasaff magostar magin, ô Haram milas Helotim ô Amazeroth.

Sobald die Geister in sichtbarer menschlicher Gestalt erscheinen, so muß Sie der Meister anreden und fragen, ob sie diejenigen seyen, welche von ihm citirt worden? und wann der Geist solches mit Auflegung der Hände auf das Stöcklein bejahet, so muß er ihn grüßen und stellen, auf nachfolgende Weiß (wie am Ende zu sehen) den Fürsten Amazeroth aber stellet er absonderlich auf folgende Weiß:

Karis Helotim Latintas, ô Amazeroth milas Arintha Zabarath Nimas Amka Solitkaryplos Zarabai.

Nachdem er dieses gesprochen, so werden ihn die Geister fragen: warum man Sie gerufen? alsdann stellet

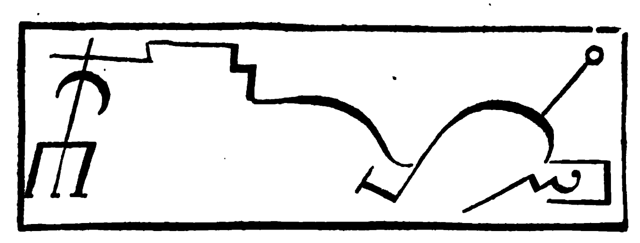
ihnen der Meister sein Geschäft vor, und, wann sie es erfüllet oder zu erfüllen versprochen haben, so laße er sie, wie am Ende gesagt ist (siehe das letzte Blatt) gehen. Diesen aber besonders auf folgende Art:

Valedictio Amazeroth.

Sarmisteras Labyratha Asanta Banta Kalas. Tyrantus Karisis Aristai Amazeroth Aliasi ancestherisatos ô Haram milas Helotim Arastaton.

NB. Diese Handlung (mit Auflegung der Hände auf das Stocklein) kann auch mit den Geistern geschehen in Begehren und Geschaften, welche zu ihrn Erfüllung etwas Zeit erfordert; dann also wird der Meister seines Wunsches sicher seyn.

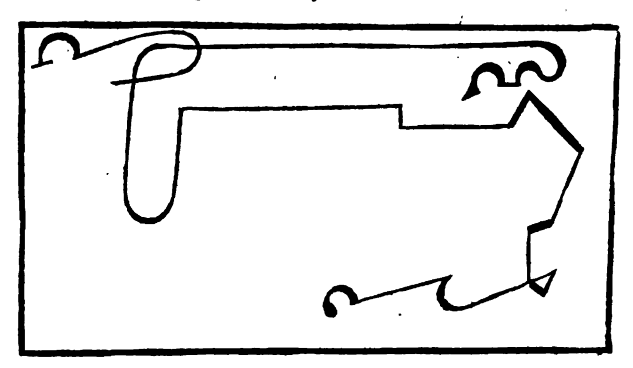
Das Sigill Phisazeroth.



Citation Phisazeroth.

Alip Hecon Anthios, ô Haram milas Helotim Perifiantum Alasaff, Haram Astar-Ludip Phisazeroth media dosta Arasistatos Falasi Algir Abdilback megastar. Haginsusta Parit Hemla Patustaba amagerim Kalip Kisolastas Agiastra Alectar Algir Altemelmel Alperiga, ô Haram milas Helotim, ô Phisazeroth.

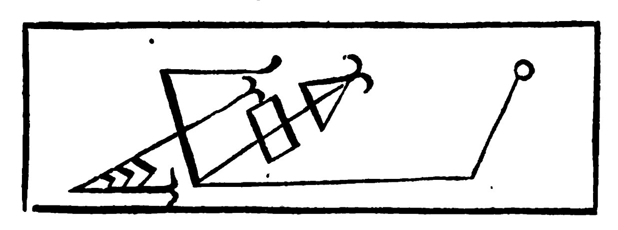
Das Sigill Reymonzorackon.



Citation Reymonzorackon.

Megasas gelem alip Hecon ô Haram milas Helotim Reymonzorackon negiras Halai amith Aresatos gemastas Permasai astar Aluchaz Hacub Salalaga Almetubele alcubel Algir measti Rabol Haguisi Tirchasatus megaolon alasaff algir abolilback mirastatos Alenzod medagasi Reymonzorakon, ô Haram milas Helotim.

Das Sigill Amileckar



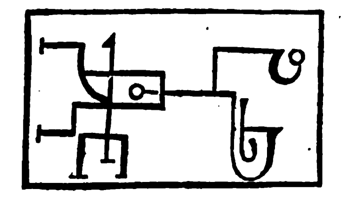
Citirung Amileckar.

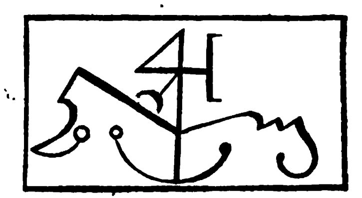
Hemogit Hecon Alip ô Haram milas Helotim Amileckar, Fisalmaz, Alenzod Alenbel algir

Sarmistaros allasat abelilback Gusarasch Heam Diastrasas Dolasai Bedaram Hevic julein megasthar Helibistan, ô Haram milas Helotim ô Amileckar.

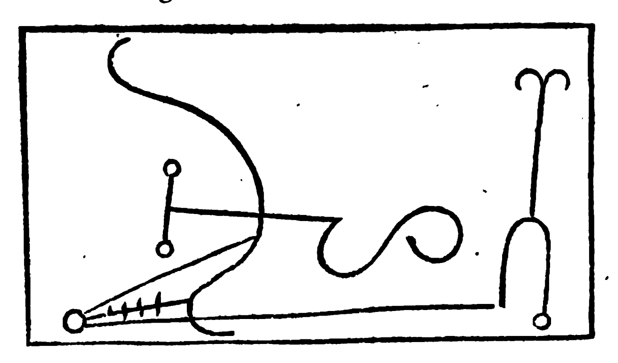
Es folgen noch andere Sigillen der Geister, welche durch folgende Beschwörung berufen werden.

NB. Die Sigillen und Nahmen dieser Geister seynd nach der Ordnung von der Rechten zur Lincken, damit du aber nicht fehlen kanst: so setzen wir dir die Titul über die Sigillen mit der Auslegung.





Sigillum Alenzozoff.



Die Citation Alenzozoff.

Magabusta Berenada Sarmistaras, Gorisgatpa Helotim Latintas aciton aragiaton Amka jaribai untus gilgar Kipka Selingarasch albera Labon Gimistas Kateraphas Amegiorith miagastos

Diadras Ratislar Dalasam Hagaigia Belzopheion alip ô Haram milas Helotim ô Mirsalckon, ô Razerackas, ô Alenzozoffantios Guscharas Alenzod algir Rabet Almetubele abdilpack mirastatas alasaff algir melgastar Joradip Falusi Zorionoso Alyet Kapkar Imar abdilbaim Erasin Fiaseax albirastas refiviantus Berapky Kagop Haram abdilbaim Erast Zakorip arestas Tamachen ô Haram milas Helotim.

Stellung der Geister.

Harim Kesit amogar Baal mamutai arista Kapi Segirit Beranathus Cosastus mego Supat almargim Rargastaton.

Abdankung der Geister.

Dedarit Labiratha asanta banta meles Kalas Hemostar aenat astaros Bedarit Eneth Elmisistas almiranthus Joratkar, Karisastaros alim mirum anasterisatos ô Haram milas Helotim, ô Haram milas Helotim.

Wann der Meister mit seinen Gesellen aus dem Creis tritt, spricht er Folgende:

Begariston alengib Harim Beakim Hingultas mesar Kayrap Permagostus aganton Badanky Gragaim Bemtastoras argiutj.

Finis.

Mit diesen Worten, womit der Meister aus dem Kreise tritt, welche auch bei Kornreuther vorkommen, jedoch wie bei den Citationen und der Abdankung mit

mancherlei Abweichungen, z. B. Begarisdon, alengipp Harim gantal sataiblaki imtilgilnas mekar'u. s. f. — mit diesen Worten endigt sich die Herpentilische schwarze Magie, und wir haben, wie unsere Leser begreiffen, in der That kein Wort hinzu zu setzen.

Nur das Einzige bemerken wir noch zum Schluß gegenwärtiger Abtheilung, daß wir im folgenden Theile, da es dießmal der Raum nicht gestattet, namentlich und insbesondere von den Geistern, deren Siegel wir hier kennen gelernt haben, bestimmte Nachrichten aus der übersinnlichen Welt mittheilen wollen — wie mächtig Jeder derselben ist, über wie viele Legionen Jeder gebietet, wie Jeder erscheint, welcherlei Gaben Jeder hat und mittheilt u. s. w. Wir verdanken diese tiefen Erkenntnisse Reginald Scot's (des geistvollen Bekämpfers der Hexenprocesse in England) Discovery of Witchcraft Lib. XV. Cap. II., so wie dieser dieß Secretum Secretorum nach seiner Versicherung aus einem 1570 mit schönen schwarzen und rothen Buchstaben geschriebenen, und von T. R. und J. Cockars zusammengetragenen Zauberbuch geschöpft hatte. So commandirt Fürst Amazeroth z. B., der auch die Herzogliche Würde bekleidet, und einen außerordentlichen hellen Blick in die Zukunft hat, sechszig Legionen, und erscheint in allerhand fürchterlichen Gestalten, wird er jedoch gezwungen, sich als Mensch darzustellen, so trägt er gemeiniglich eine Natter in der Hand. Aber wir müssen abbrechen.

Dritte Abtheilung,

Actenstücke zu einer Revision des Hexen-
prozesses enthaltend.

I. Actenmäßiger Bericht

eines vor den Ganerben der kaiserlichen freien Burg Lindheim in den Jahren 1631–1633 geführten Hexenprozesses.

Ein Paar Worte als Vorerinnerungen zu diesem Actenstücke.

Ich mache unter einer Menge noch ungedruckter Hexenprocesse, welche ich besitze, mit einem Hexenproceß den Anfang, der in gewissem Betrachte ganz unwichtig zu seyn scheint. Es sind arme, unbekannte und unbedeutende Personen, von denen es sich hier handelt; es kommt nichts von einem Teufelsbündniß, nichts von Buhlgeistern, nichts von Hexentänzen und Walpurgiswallfahrten in dem Processe vor; es spielt kein berühmter Rechtsgelehrter, der Für oder Wider die Sache war, darin eine Rolle; keine besonderen Vorfälle bei der Inquisition, oder auf der Folterbank zeichnen ihn aus; kein eingeholtes Gutachten einer Universität, kein Urtheil eines berühmten Schöpfenstuhls, dergleichen in so vielen anderen, und selbst in dem späteren Lindheimischen Hexenproceß vorkommen, wovon ich in der Dämonomagie einen Auszug geliefert habe: nichts von allen dem macht ihn merkwürdig.

Aber eben deswegen ist er in seiner Art wichtig, und eben deswegen theile ich ihn mit.

Man sieht hier drei arme Weiber nach einem Jahre langen Proceß als Hexen hinrichten, ohne daß man recht weiß oder sagen kann, was sie denn Böses, oder Zauberhaftes gethan haben. Daß eine Person, die im Frühjahr längere oder kürzere Zeit auf einer feuchten Wiese sitzt, einen Beinschaden bekommt; daß ein einfältiger Tropf, der mit Angst bei einer als Hexe gefürchteten alten Frau vorbei geht, auf dem Glatteis fällt und ein Bein bricht; daß ein Kind, dessen Kopfbedeckung von einer neugierigen oder neidischen Frau betrachtet und gemodelt wird, kurz darauf (man verzeihe den Ausdruck) einen Grindkopf bekommt: — das sind Alles so ganz natürliche Dinge, daß man nicht begreift, noch sich's klar machen kann, wie dergleichen Zufälle arme Menschen in Untersuchung bringen, ja solchen zuletzt den Kopf kosten konnten. Aehnlicher Aberglaube, als wir in diesem Processe sehn, herrscht noch jetzt überall auf dem Lande, und es werden nach meinen eingesammelten Erfahrungen wohl wenig Dörfer seyn, worin sich nicht eine, oder die andere Hexe wie die gute Pomp Anne in diesem Processe befinden sollte. Wären die Richter nicht aufgeklärter und menschlicher, als zu jener Zeit, und würden Klagen der Art, wie sie hier vorkommen, noch von solchen angenommen; so könnten noch bis zu dieser Stunde überall ähnliche Processe statt finden. In der That fanden dergleichen Processe bis weit über die Hälfte des verwichenen Jahrhunderts hinaus noch häufig statt, nachdem die Anklagen wegen Teufelsbündnissen, Hexenfahrten u. s. w. von den Gerichten schon lange nicht mehr angenommen wurden.

Gerade also eines Hexenprocesses auch «der» Art

bedarf's für den, der eine Revision des Hexenprocesses, wozu wir durch die Zauber-Bibliothek Beiträge zu liefern uns verpflichtet haben, anstellen, und eine vollständige Geschichte dieses dunklen Theils der allgemeinen Völkergeschichte schreiben will. Ein Proceß der Art veranschaulicht den Hexenproceß so wie den Hexenglauben in seiner gemeinsten rohen Art, und ist als historisches, actenmäßiges Beispiel einer ganzen Gattung jener erschrecklichen Processe für den Geschichtschreiber darum sehr wichtig.

Ferner, daß dieser Hexenproceß auch sonst noch interessant ist als Sittengemälde jener Zeit, als urkundliche Belege für die anarchische beklagenswerthe bürgerliche Verfaßung in ritterschaftlichen, oder ganerblichen Orten u. s. w. erhellt aus seinem Inhalte.

Endlich muß er für diejenigen, so meine Dämonomagie gelesen haben, ein näheres Intereße haben, weil desselben in jenem späteren, in anderen Hinsichten allerdings weit wichtigeren, Processe vom Jahre 1661, mehrmals Erwähnung geschieht. Vielleicht verdient auch noch bemerkt zu werden, daß dieser Hexenproceß, wie so viele andere, mitten im dreißigjährigen Kriege statt fand, ein Paar Jahre früher, als Lindheim geplündert, zur Hälfte abgebrannt, und darauf von der Pest heimgesucht wurde. Ach! es ist so! — Wenn die Noth die Herzen einigen sollte, machen sich die Menschen das Leben gemeiniglich selbst erst recht sauer.

Sonst ist dieser Inquisitions-Proceß aus einer im Archiv von Lindheim befindlichen handschriftlichen Sammlung alter Urkunden, Notizen und Zeit-

vorfälle genommen, welche schon um ihres Titels willen, worauf die eigenhändigen Namenszüge mehrerer in jenem Zeitraum berühmter Männer und ritterlicher Helden vorkommen, achtungswürdig und wichtig ist. Folgendes ist der Titel:

1549. Ganerben deß Schloss Lintheim *).
Soe vff gemeinem verpoth nach altem herkommß vff Bartholomey im Jar 1549 erschienen.

Wolff von Wolffskechl.
Chunradt von Rosenbach
Vulbrecht Wayß von Fauerbach
Wallther von Pfraumheim
Christoffel von Pfraumheim.
Adam Wayss von Fauerbach
Diethert Lewe von Steinfurd.
Christoffel von Buches.

So viel als allgemeines Vorwort! — Was sonst noch einer Bemerkung bedarf, hab' ich in einigen Noten unter dem Text hinzu gethan. Die Abschrift ist, einige nothwendige Veränderungen in der Interpunction ausgenommen, mit diplomatischer Genauigkeit genommen. Dieß ist hier in mehr als einem Betrachte nothwendig, und gehört mit zur vollständigen Veranschaulichung jener nun entschwundenen Tage.

*) Es verdient in sprachthümlicher Hinsicht bemerkt zu werden, daß die überladene, monströse Orthographie, da man Lindtheimb, Pfraumbheimb rc. schrieb, erst ungefähr ein Jahrhundert später allgemein Mode ward. Hier heißt es noch Lintheim, in dem Proceß von 1661 — 1664 aber durchaus Lindtheimb.

Original-Ganerbschaftliches Protocollen- und Notizen-Buch. pag. 155 seq. fas. 149.

Pomp Anne *).

Samstags den 6ten Juliy Ao. 1633.

Clagdte Johann Lorsche Eheweib, waß maßen Anne, Conradt Lorschen Eheweib, die Pomp Anne, gt. (genannt) Sie hiebevor nach Lauth deß am andern May Anno 1631 gehaltenen prothocols, Sie in die Hüffte geschlagen vnd **) folgents ohne einige Ursach ahn das Bein gestrichen Vnd mit dem Daumen berühret, pittende, weil Pomp Anne hiebevor sie zu verklagen vnd super injuriys vorzunehmen gewilliget gewesen, Sie nach so langen stillstandt vndt hinterpliebenen Proceſſ in Eventum zu absolviren vnd der Pomp Anne Silentzium zu imponiren.

Hiervff sind pro informatione judicis folgende Persohnen abgehördt.

I. Test. Philiepß Stamme Ehefrauv Margrethe genannt, sagte nach vorher gehender verwarung MeynEydes, daß sie Sophien hiebevor prothocollirter Massen vff der wiesen gelauset ***), vndt daß Pomp Anne von freyem vnd ohne einige Uhrsach zu ihnen sich geleget,

---

*) Dieß ist die tragisch-komische Ueberschrift dieses Processes, indeß werden am Ende zugleich mit der Pomp Anne noch ein Paar andere Weiber hingerichtet, ohne daß man recht erfährt, wie ihr Schicksal mit dem Schicksal jener Unglücklichen eigentlich zusammen hing.

**) So wird und hier noch abwechselnd geschrieben, in dem späteren Processe heißt es durchaus vndt.

***) Welche Sitten! — Und wie in zwei hundert Jahren Menschen und Sitten sich ändern können! — Aehnliches wäre jetzt an demselben Orte nicht denkbar.

ihr Sophien in die Hüffte geschlagen vnd hernach mit der Hand über daß bein gefahren. Vnd hätte vff beschehenem Hüfftschlag Sophie gesagt, sie wollt ihr Theil angeschlagen haben, Pomp anne sie hiervff gefraget, ob sie ihr anß bein geschlagen, sie aber geandwortet, Nein!*) Imposito silentzio dimissa.

II. Test. Andereeß Peppel sagte auß praemissis solennibus Hanß Keeler sen., so ahn einem beinbruch gestorben, habe vff seim Todtbeth vnderschiedlich mahl gesagtt, Alß er vff der gassen Vnter dem Thor Pombannen ahngetroffen vnd sie mit ihm geredet, seye er im herumb Kehren Wunderbahrlich gefallen vnd habe den Schenckel gebrochen **).

III. Test. Deßgleichen zeugete Casper Zumm, daß der verstorbene Keeler sen. eben solch diese Wortt in Beyseyn ander mehr Leuithe geredet, auch er es von dem Krancken zwie Stundt vor seinem Absterben gehöret.

Pombanne vorgeforderdt vnd befraget, leugnete Keelern dermahlen ahngerühret zu haben, seye aber geständtig, daß sie ihn von Fernen ahngeredtet, wie sie dann auch nach geschehenem Fahl (Falle) geschwind hin gelauffen vnd einen Backtrog .... ***)

---

*) Welches verstandlose, verwirrte, elende Zeug! —

**) Dieß ist ein, in der Geschichte der Hexenperiode von dem Geschichtschreiber nicht zu übersehender, sehr oft vorkommender Zug, daß Leute auf ihrem Sterbebette auf diese oder jene Person als Hexe bekennen, wodurch sie noch sterbend die fürchterlichste Rache nahmen, indem solche Aussagen fast immer Hexenprocesse zur Folge hatten. Eine ähnliche Denunciation auf dem Todbette kommt sogleich auch im folgenden Processe bei Renate'n vor; eben also in dem großen Lindheimischen Hexenprocesse vom Jahre 1661 und in einer Menge anderer. Dämonomagie Th. II. Anhang S. 370.

***) Hier sind einige Worte so verblaßt, daß man sie nicht mehr

Sagte ferners, daß es kalt Wedder gewessen, wie auch Keeler s. bezeuget, darumb Er ja wohl auch hette fahlen Können *), berufft sich vff Johann Weiganden, vnd Johann Wendel als Zeugen, daß sie, Pombanne, bey Keellern vor beschehenem Fahl nicht doh (da) gewessen.

IV. Test. Johann Weigandt Premissis Sollitis sagte Auß, daß Pombanne vmb anderthalb schritt weidt vnd lang hinder Keellern hergangen, Alß der Fahl geschehen, vnd sie hierruff geruffen mit vffgehobenen Händen AEiy! der Man ist gefallen, seye auch sie also forthgangen gantz ungesaumbt vnd ein backtroch Zu bringen geruffen. Hieruff wardt Pompanne vorgehalten, warumb sie Zuvor gesagt, daß sie Vor dem Fall dem Keeller vorhergangen nun mehr aber ihr eigner Zeug daß gegenspiel sagte, andworttet sie Ja! es sey wahr. Ferner ward Pompanne vorgehalten, ob sie nicht hiebevor mit dem Engel Peter vnd metzel Johannen Zu büches vor der Cantzeley Zu Büdingen vor Doctor adjurgs. Mesimilio wegen eines beinschadens, welchen sie Anna auch verUhrsacht haben soll Zu thun gehabt, Vnd sie Damahls von besagten leuthen der Zauberey beZügtigt worden.

Andworttete, sie wisse wohl davon aber doch seyen sie in der gütt endscheyden worden vnd daß sie itzunder mit einander gutte freundt vnd mit einander essen vnd trinken, gestehe gar wohl daß sie damahlß von Engels Petern wegen

---

lesen kann. Sie sind aber sehr leicht zu errathen, nämlich einen Backtrog eilig herbei gehohlt, um den Gefallenen darin hinweg zu tragen.

*) Das einzige vernünftige Wort in dem ganzen Untersuchungs-Protokoll.

Daumen ahngehalten vnd eben getruckt, da es stracks hernach vff gebrochen vnd nach erkenntnuß von fromern Leuth ein Zauberische wunde ohne schwulst gegeben *).

Illa, habe ihr aus guttermeinung darahngedrückt vnd gegriffen. Fernner ob sie sonsten Kein Uhrsach wüste?

Illa Nein! außer daß Sophie daß Bein hinausgestreckt, welches sie hinweggestossen **).

---

*) Was ist hier Verdächtiges? — Die ganze Umgegend von Lindheim steht den ganzen Winter hindurch unter Wasser. Hier sitzen zwei drei arme Weibspersonen bei der ersten Frühlingswärme — im Mai — auf dem feuchten Wiesengrunde, und nehmen sich mit patriarchalischer, oder vielmehr grönländischer Sitteneinfalt wechselseitig — die Läuse vom Kopf. (Der Grönländer hat vor diesem, uns so widerlichen unschuldigen Thierchen so wenig Abscheu, daß der junge galante Grönländer die schönsten fetten Läuse, die er auf seinem, oder der Geliebten Kopf findet, dieser als Leckerbissen darreicht, welche dankbar angenommen und mit guten Appetit genoßen werden.) Wenn sich dadurch die Eine von diesen Naturkindern eine Verkältung zuzieht und Schmerzen am Bein bekommt: — ist darin etwas Zauberhaftes? Man muß den ganerbschaftlichen Inquisitoren in diesem Proceß das Zeugniß der Menschlichkeit geben. Sie laßen die beklagenswerthen Schlachtopfer der Zeit nicht sofort, wie der wilde Geiß im Hexenproceß von 1661 (vergl. Dämonomagie Th. II. Anhang) auf die Folterbank werfen; sie bitten und flehen, wiederhohlen zwei Jahre hindurch in hundert Wendungen die wichtige Frage: ob Pomp Anne der Sophie Bein angerührt habe?, sie nehmen zum Wort Gottes ihre Zuflucht, um die Herzen der Angeklagten zu erweichen ꝛc. Aber, daß weder sie, noch die Zeugen, noch die Hexen selbst auch nur auf den Gedanken kommen, das Beinübel könne ja seine natürlichen Ursachen haben, die Folge einer auf der feuchten Wiese zugezogenen Verkältung seyn u. s. w. — dieß erregt Unwillen mit der allgemeinen Geistesverdunklung jener Zeit, die in allen, auch den natürlichsten Zufällen, nichts als Teufels- und Hexenkünste erblickte, und darnach urtheilte, folterte, köpfte, verbrannte.

**) Eine sehr vernünftige Ursache! — Man sollte denken, die Richter hätten sich an dieser Antwort genügen können. Das Ganze erregte Lachen, wenn es nicht zu traurig wäre.

Sophie Vorbeschieden vnd abermahl befragt, ob Pompan sie gestossen, oder vielmehr über daß bein hergestrichen, wie vorgezeugt, Andworttet, habe ihr über das bein gestrichen vnd mit deme Daume aber vff den orth da es ihr gleich balt wehe gethan vnd förder ohne geschwolst vffgebrochen ir etwaß gedrückt vnd stiel (still) gehalten, sey ir etwaß gelblicht worden vnd ihr über alle massen wehe gethan bis es vffgebrochen vnd eine Matteria wie molcke herauß gelaufen vnd habe sie Kein mittel mehr gewust außer daß sie Friedrichs Elßen Kunstreich weib *) Zu schlierbach gefragt vnd gebraucht, welge gesagt daß Dieser schaden von bössen leuithen herKäme gestaltden sie denselben auch vff selbiger Mengel auch geheyllet vnd hette ihr zu dem Endt allerhand Kreutter zu vberschlack vnd rauchPulffer Zum beräuchern verordnet vnd also die wunde wiederumb Zugeheyllet.

Mitt fernnerm vermelten, sie wolle Vor gottes des allmechtigen richterstuel bezeugen, daß ihr daß bein alsobalt nach beschehenem griff weh gethan vnd heim gangen solches ihrem man Zu Clagen.

Pompann, es hette der Sophie Ja ihr bein lang Vnd ein halb Jahr Zuvor wehe gethan vnd sie in nottwendiger aRbeit verhindert, wie sie ihr Kurz Zuvor eben vff der fravwisen **), da sie sie hernach ahngegriffen selbst geClagt.

*) Diese «kunstreichen Weiber» waren ein wahres Unglück in der Hexenperiode, da durch solche der Zauber- und Hexenglaube recht methodisch unterhalten ward.

**) Diese Wiese führt noch bis zur Stunde denselben Namen, liegt nahe an der Nidder, und ist den ganzen Winter hindurch acht Fuß hoch mit Wasser bedeckt. Vergl. die Vorerinnerungen.

Man sieht hier drei arme Weiber nach einem Jahre langen Proceß als Hexen hinrichten, ohne daß man recht weiß oder sagen kann, was sie denn Böses, oder Zauberhaftes gethan haben. Daß eine Person, die im Frühjahr längere oder kürzere Zeit auf einer feuchten Wiese sitzt, einen Beinschaden bekommt; daß ein einfältiger Tropf, der mit Angst bei einer als Hexe gefürchteten alten Frau vorbei geht, auf dem Glatteis fällt und ein Bein bricht; daß ein Kind, dessen Kopfbedeckung von einer neugierigen oder neidischen Frau betrachtet und gemodelt wird, kurz darauf (man verzeihe den Ausdruck) einen Grindkopf bekommt: — das sind Alles so ganz natürliche Dinge, daß man nicht begreift, noch sich's klar machen kann, wie dergleichen Zufälle arme Menschen in Untersuchung bringen, ja solchen zuletzt den Kopf kosten konnten. Aehnlicher Aberglaube, als wir in diesem Processe sehn, herrscht noch jetzt überall auf dem Lande, und es werden nach meinen eingesammelten Erfahrungen wohl wenig Dörfer seyn, worin sich nicht eine, oder die andere Hexe wie die gute Pomp-Anne in diesem Processe befinden sollte. Wären die Richter nicht aufgeklärter und menschlicher, als zu jener Zeit, und würden Klagen der Art, wie sie hier vorkommen, noch von solchen angenommen; so könnten noch bis zu dieser Stunde überall ähnliche Processe statt finden. In der That fanden dergleichen Processe bis weit über die Hälfte des verwichenen Jahrhunderts hinaus noch häufig statt, nachdem die Anklagen wegen Teufelsbündnissen, Hexenfahrten u. s. w. von den Gerichten schon lange nicht mehr angenommen wurden.

Gerade also eines Hexenprocesses auch «der» Art

bedarf's für den, der eine Revision des Hexenprocesses, wozu wir durch die Zauber-Bibliothek Beiträge zu liefern uns verpflichtet haben, anstellen, und eine vollständige Geschichte dieses dunklen Theils der allgemeinen Völkergeschichte schreiben will. Ein Proceß der Art veranschaulicht den Hexenproceß so wie den Hexenglauben in seiner gemeinsten rohen Art, und ist als historisches, actenmäßiges Beispiel einer ganzen Gattung jener erschrecklichen Processe für den Geschichtschreiber darum sehr wichtig.

Ferner, daß dieser Hexenproceß auch sonst noch interessant ist als Sittengemälde jener Zeit, als urkundliche Belege für die anarchische beklagenswerthe bürgerliche Verfaßung in ritterschaftlichen, oder ganerblichen Orten u. s. w. erhellt aus seinem Inhalte.

Endlich muß er für diejenigen, so meine Dämonomagie gelesen haben, ein näheres Intereße haben, weil desselben in jenem späteren, in anderen Hinsichten allerdings weit wichtigeren, Processe vom Jahre 1661, mehrmals Erwähnung geschieht. Vielleicht verdient auch noch bemerkt zu werden, daß dieser Hexenproceß, wie so viele andere, mitten im dreißigjährigen Kriege statt fand, ein Paar Jahre früher, als Lindheim geplündert, zur Hälfte abgebrannt, und darauf von der Pest heimgesucht wurde. Ach! es ist so! — Wenn die Noth die Herzen einigen sollte, machen sich die Menschen das Leben gemeiniglich selbst erst recht sauer.

Sonst ist dieser Inquisitions-Proceß aus einer im Archiv von Lindheim befindlichen handschriftlichen Sammlung alter Urkunden, Notizen und Zeit-

vorfälle genommen, welche schon um ihres Titels willen, worauf die eigenhändigen Namenszüge mehrerer in jenem Zeitraum berühmter Männer und ritterlicher Helden vorkommen, achtungswürdig und wichtig ist. Folgendes ist der Titel:

1549. Ganerben deß Schloss Lintheim *).
Soe vff gemeinem verpoth nach altem herkommß vff Bartholomey im Jar 1549 erschienen.

Wolff von Wolffskeehl.
Chunradt von Rosenbach
Vulbrecht Wayß von Fauerbach
Walther von Pfraumheim
Christoffel von Pfraumheim.
Adam Wayss von Fauerbach
Diethert Lewe von Steinfurd.
Christoffel von Buches.

So viel als allgemeines Vorwort! — Was sonst noch einer Bemerkung bedarf, hab' ich in einigen Noten unter dem Text hinzu gethan. Die Abschrift ist, einige nothwendige Veränderungen in der Interpunction ausgenommen, mit diplomatischer Genauigkeit genommen. Dieß ist hier in mehr als einem Betrachte nothwendig, und gehört mit zur vollständigen Veranschaulichung jener nun entschwundenen Tage.

*) Es verdient in sprachthümlicher Hinsicht bemerkt zu werden, daß die überladene, monströse Orthographie, da man Lindtheimb, Pfraumbheimb rc. schrieb, erst ungefähr ein Jahrhundert später allgemein Mode ward. Hier heißt es noch Lintheim, in dem Proceß von 1661 — 1664 aber durchaus Lindtheimb.

Original-Ganerbschaftliches Protocollen- und Notizen-Buch. pag. 155 seq. fas. 149.

Pomp Anne *).

Samstags den 6ten Juliy Ao. 1633.

Clagdte Johann Lorsche Eheweib, waß maßen Anne, Conradt Lorschen Eheweib, die Pomp Anne, gt. (genannt) Sie hiebevor nach Lauth deß am andern May Anno 1631 gehaltenen prothocols, Sie in die Hüffte geschlagen vnd **) folgents ohne einige Ursach ahn das Bein gestrichen Vnd mit dem Daumen berühret, pittende, weil Pomp Anne hiebevor sie zu verklagen vnd super injuriys vorzunehmen gewilliget gewesen, Sie nach so langen stillstandt vndt hinterpliebenen Proceſſ in Eventum zu absolviren vnd der Pomp Anne Silentzium zu imponiren.

Hier vff sind pro informatione judicis folgende Persohnen abgehördt.

I. Test. Philiepß Stamme Ehefrauv Margrethe genannt, sagte nach vorher gehender verwarung MeynEydes, daß sie Sophien hiebevor prothocollirter Massen vff der wiesen gelauset ***), vndt daß Pomp Anne von freyem vnd ohne einige Uhrsach zu ihnen sich geleget,

---

*) Dieß ist die tragisch-komische Ueberschrift dieses Processes, indeß werden am Ende zugleich mit der Pomp Anne noch ein Paar andere Weiber hingerichtet, ohne daß man recht erfährt, wie ihr Schicksal mit dem Schicksal jener Unglücklichen eigentlich zusammen hing.

**) So wird und hier noch abwechselnd geschrieben, in dem späteren Processe heißt es durchaus vndt.

***) Welche Sitten! — Und wie in zwei hundert Jahren Menschen und Sitten sich ändern können! — Aehnliches wäre jetzt an demselben Orte nicht denkbar.

ihr Sophien in die Hüffte geschlagen vnd hernach mit der Hand über daß bein gefahren. Vnd hätte vff beschehenem Hüfftschlag Sophie gesagt, sie wollt ihr Theil angeschlagen haben, Pomp anne sie hiervff gefraget, ob sie ihr anß bein geschlagen, sie aber geandwortet, Nein!*) Imposito silentzio dimissa.

II. Test. Andereeß Peppel sagte auß praemissis solennibus Hanß Keeler sen., so ahn einem beinbruch gestorben, habe vff seim Todtbeth vnderschiedlich mahl gesagtt, Alß er vff der gassen Vnter dem Thor Pombannen ahngetroffen vnd sie mit ihm geredet, seye er im herumb Kehren Wunderbahrlich gefallen vnd habe den Schenckel gebrochen **).

III. Test. Deßgleichen zeugete Casper Zumm, daß der verstorbene Keeler sen. eben solch diese Wortt in Beyseyn ander mehr Leuithe geredet, auch er es von dem Krancken zwie Stundt vor seinem Absterben gehöret.

Pombanne vorgeforderdt vnd befraget, leugnete Keelern dermahlen ahngerühret zu haben, seye aber geständtig, daß sie ihn von Fernen ahngeredtet, wie sie dann auch nach geschehenem Fahl (Falle) geschwind hin gelauffen vnd einen Backtrog....... ***)

---

*) Welches verstandlose, verwirrte, elende Zeug! —

**) Dieß ist ein, in der Geschichte der Hexenperiode von dem Geschichtschreiber nicht zu übersehender, sehr oft vorkommender Zug, daß Leute auf ihrem Sterbebette auf diese oder jene Person als Hexe bekennen, wodurch sie noch sterbend die fürchterlichste Rache nahmen, indem solche Aussagen fast immer Hexenprocesse zur Folge hatten. Eine ähnliche Denunciation auf dem Todbette kommt sogleich auch im folgenden Processe bei Renate'n vor; eben also in dem großen Lindheimischen Hexenprocesse vom Jahre 1661 und in einer Menge anderer. Dämonomagie Th. II. Anhang S. 370.

***) Hier sind einige Worte so verblaßt, daß man sie nicht mehr

Sagte ferners, daß es kalt Wedder gewessen, wie auch Keeler s. bezeuget, darumb Er ja wohl auch hette fahlen Können *), berufft sich vff Johann Weiganden, vnd Johann Wendel als Zeugen, daß sie, Pombanne, bey Keellern vor beschehenem Fahl nicht doh (da) gewessen.

IV. Test. Johann Weigandt Premissis Sollitis sagte Auß, daß Pombanne vmb anderthalb schritt weidt vnd lang hinder Keellern hergangen, Alß der Fahl geschehen, vnd sie hierruff geruffen mit vffgehobenen Händen AEin! der Man ist gefallen; seye auch sie also forthgangen gantz ungesaumbt vnd ein backtroch Zu bringen geruffen. Hieruff wardt Pompanne vorgehalten, warumb sie Zuvor gesagt, daß sie Vor dem Fall dem Keeller vorhergangen nun mehr aber ihr eigner Zeug daß gegenspiel sagte, andworttet sie Ja! es sey wahr. Ferner ward Pompanne vorgehalten, ob sie nicht hiebevor mit dem Engel Peter vnd metzel Johannen Zu büches vor der Cantzeley Zu Büdingen vor Doctor adjurgs. Mesimilio wegen eines beinschadens, welchen sie Anna auch verUhrsacht haben soll Zu thun gehabt, Vnd sie Damahls von besagten leuthen der Zauberey beZügtigt worden.

Andworttete, sie wisse wohl davon aber doch seyen sie in der gütt endscheyden worden vnd daß sie itzunder mit einander gutte freundt vnd mit einander essen vnd trinken, gestehe gar wohl daß sie damahlß von Engels Petern wegen

---

lesen kann. Sie sind aber sehr leicht zu errathen, nämlich einen Backtrog eilig herbei gehohlt, um den Gefallenen darin hinweg zu tragen.

*) Das einzige vernünftige Wort in dem ganzen Untersuchungs-Protokoll.

des bößen schadens ahm bein bezüchtigt vnd Zu dem endt vor der Cantzley zu Büdingen beKlagt gewesen, Jedoch so werde er Peter es itzt noch verandtwortten.

So wehre auch zwar Metzel Johann in schaden Komen, daß ihm sein Pferdt gestorben, Jedoch wüst sie nicht, Daß er sie beschultigt hette, solche pferd bezaubert Zu haben, alzeit seye sie Niemahls nach Büches von ihm deßwegen geschickt worden, wenn man schun vorgäbe, daß er ihr vor die fenster Kommen, Vnd sie desse.. bezügtigt haben solte. Vff solches Philipß Stamme Ehefrav obgedachte Zeuge mit ihr Pompannen Confrondirt, Repetirte vorige Außsach, Pompanne hierauf gestand Zwar, weyl Sophie daß bein hinausgestreckt, daß sie solches mit einem stoß Zurückgelegt, alß sie vffstehen wollen, daß sie aber ihr in die hüffte geschlagen Vnd darüber das bezeugte wordt deß Mennerschlagens sich verlauten haben solte, seye nicht wahr, leuignete beyden weibern bey verlust den seeligKeit affirmirende infaciem vnd verfluchtigt sich schrecKlich, daß sie den schlag nicht gethan hette.

Pompanne nach vielem treurherzlichen Vermanen, Verwarnen, sonderlich vor der Straff Gottes vnd der lieben obrigKeit Vnd dann entlich befragt, ob vielleicht sie den schlag an der hüfft ihr Zum schaden, oder aber vielleicht in der Gütt oder schimpfsweiß, vnd nicht Zur beschuldigung gethan? Sie stundte Ja! Die weiber hetten die Wahrheit geredt vnd daß sie ihr ahn die hüffte geschlagen, vnd die reden wie geZeuget Zwischen ihnen vorgefahllen, worauff sie nach underschiedlichen abermahligen befragungen endlich bestanden. Auch nachMüttags dieselbige also rePetirt, wolte gleichwohl nicht gestehen, daß alß sie beschicKt worden Durch Casper Zaun Vnd

Simeon Zeuippeln in ihrer gegenwartt Vnd ahnbringen sie erschrocken sondern leugnete es.

Casper Zaun vnd Siemon Zeuppel hingegen bestanden darauff, daß alß sie Zu ihr Kommeh vnd ihre verrichtung abgelegt sié, Pompanna, hefftig erschrocken sey *).

Pompanne abermahl befragt, ob sie nicht wüste, daß von ihr ein geschrey Josepff des Judens Kindt beZaubert vnd gedrückt Zu haben, sagte sie, sie wüste nicht, ob daß Kindt Dott noch auch daß sie deswegen berüchtigt.

Pompanne ferner befragt, ob sie nit die wallersteinische Kellerin betrauvlich ahngelassen vnd hernach ihr der Kellerin Zugesetzet, daß sie vnderschiedlich viel blauvMäller ahm leib befunden Vnd darüber geKlagt habe.

Sagte Ja! sie wiß es wohl hette es aber nit gethan, Sondern mögte ihr man der Keller solche blauve Mäller ihr gebissen haben, hette ihr doch der Kellerin wohl getrauvtt doch gutter meinung. Jedoch wisse sie, daß ihr die Kellerin feind worden, weyl sie nichts mehr bey ihr beKommen, daß sie ihr Zuvor daß ihrige abgefressen Vnd seye auch hinwied●umb zornicht vff sie, daß sie ihre Kinder bettlen Kinder geheissen Vnd hette doch Zuvor wie gedacht daß ihrige selbst ihr abgefressen.

Samstag den 12ten May Ao. 1634.

Pompan befragt, auß waß Ursachen sie der Sophien über daß Bein gestrichen, vnd mit dem

---

*) Dieß war sehr natürlich. Beide Männer waren ohne Zweifel sogenannte Blutschöpfen, und die arme Pomp Anne konnte ihr Schicksal voraus sehn, nachdem sie von diesen Leuten war vorgeladen worden. In dem Hexenproceß von 1662 werden ebenfalls einige Weiber auf ähnliche Weise angegriffen und bis zum Scheiterhaufen gebracht. S. m. Dämonomagie Th. II. Anhang S. 379 f.

Daumen ahngehalten vnd eben getruckt, da es stracks hernach vff gebrochen vnd nach erkenntnuß von fromern Leuth ein Zauberische wunde ohne schwulst gegeben *).

Illa, habe ihr aus guttermeinung darahngedrückt vnd gegriffen. Fernner ob sie sonsten kein Uhrsach wüste?

Illa Nein! außer daß Sophie daß Bein hinausgestreckt, welches sie hinweggestossen **).

---

*) Was ist hier Verdächtiges? — Die ganze Umgegend von Lindheim steht den ganzen Winter hindurch unter Wasser. Hier sitzen zwei drei arme Weibspersonen bei der ersten Frühlingswärme — im Mai — auf dem feuchten Wiesengrunde, und nehmen sich mit patriarchalischer, oder vielmehr grönländischer Sitteneinfalt wechselseitig — die Läuse vom Kopf. (Der Grönländer hat vor diesem, uns so widerlichen unschuldigen Thierchen so wenig Abscheu, daß der junge galante Grönländer die schönsten fetten Läuse, die er auf seinem, oder der Geliebten Kopf findet, dieser als Leckerbissen darreicht, welche dankbar angenommen und mit guten Appetit genoßen werden.) Wenn sich dadurch die Eine von diesen Naturkindern eine Verkältung zuzieht und Schmerzen am Bein bekommt: — ist darin etwas Zauberhaftes? Man muß den ganerbschaftlichen Inquisitoren in diesem Proceß das Zeugniß der Menschlichkeit geben. Sie laßen die beklagenswerthen Schlachtopfer der Zeit nicht sofort, wie der wilde Geiß im Hexenproceß von 1661 (vergl. Dämonomagie Th. II. Anhang) auf die Folterbank werfen; sie bitten und flehen, wiederhohlen zwei Jahre hindurch in hundert Wendungen die wichtige Frage: ob Pomp Anne der Sophie Bein angerührt habe?, sie nehmen zum Wort Gottes ihre Zuflucht, um die Herzen der Angeklagten zu erweichen ꝛc. Aber, daß weder sie, noch die Zeugen, noch die Hexen selbst auch nur auf den Gedanken kommen, das Beinübel könne ja seine natürlichen Ursachen haben, die Folge einer auf der feuchten Wiese zugezogenen Verkältung seyn u. s. w. — dieß erregt Unwillen mit der allgemeinen Geistesverdunklung jener Zeit, die in allen, auch den natürlichsten Zufällen, nichts als Teufels- und Hexenkünste erblickte, und darnach urtheilte, folterte, köpfte, verbrannte.

**) Eine sehr vernünftige Ursache! — Man sollte denken, die Richter hätten sich an dieser Antwort genügen können. Das Ganze erregte Lachen, wenn es nicht zu traurig wäre.

Sophie Vorbeschieden vnd abermahl befragt, ob Pompan sie gestossen, oder vielmehr über daß bein hergestrichen, wie vorgezeugt, Andworttet, habe ihr über das bein gestrichen vnd mit deme Daume aber vff den orth da es ihr gleich balt wehe gethan vnd förder ohne geschwolst vffgebrochen ir etwaß gedrückt vnd stiel (still) gehalten, sey ir etwaß gelblicht worden vnd ihr über alle massen wehe gethan bis es vffgebrochen vnd eine Matteria wie molcke herauß gelaufen vnd habe sie Kein mittel mehr gewust außer daß sie Friedrichs Elßen Kunstreich weib *) Zu schlierbach gefragt vnd gebraucht, welge gesagt daß Dieser schaden von bössen leuithen herkäme gestaltden sie denselben auch vff selbiger Mengel auch geheyllet vnd hette ihr zu dem Endt allerhand Kreutter zu vberschlack vnd rauchPulffer Zum beräuchern verordnet vnd also die wunde wiederumb Zugeheyllet.

Mitt fernnerm vermelten, sie wolle Vor gottes des allmechtigen richterstuel bezeugen, daß ihr daß bein alsobalt nach beschehenem griff weh gethan vnd heim gangen solches ihrem man Zu Clagen.

Pompann, es hette der Sophie Ja ihr bein lang Vnd ein halb Jahr Zuvor wehe gethan vnd sie in nottwendiger aRbeit verhindert, wie sie ihr Kurz Zuvor eben vff der fravwisen **), da sie sie hernach ahngegriffen selbst geClagt.

*) Diese «kunstreichen Weiber» waren ein wahres Unglück in der Hexenperiode, da durch solche der Zauber- und Hexenglaube recht methodisch unterhalten ward.

**) Diese Wiese führt noch bis zur Stunde denselben Namen, liegt nahe an der Nidder, und ist den ganzen Winter hindurch acht Fuß hoch mit Wasser bedeckt. Vergl. die Vorerinnerungen.

Sophie, wolle daß Gott sie Ahn der seelen strafft, wenn sie in gedagtem wortt ihrer bein gedacht, so hätte sie Auch nie Zuvor ahn ihrem beine nichts gehabt sich vff menniglliche vnd ihres eigenen mannes Johannen Lorschens Zeugnus berüffende.

I. Test. Johann Lorsch Meinaydts vertravnt vnd befragtt mit hand gegebener treuven ahn leiblichen Aydes statt, ob sein Weib Sophie jemahls mangel ahn den beinen gehabt, oder geClagt ob sie auch vielleicht Zuvor alß sie vff die fravwisen gangen etwaß frost vnd schauder empfunden vnd geclagt?

Deponirte, mit höchstem betraven, daß sie weder Dahmals noch Zuvor Kein mangel noch Clag Wegen einigem wehtumbs an beinen gehabt, währ auch der meinung der schadt wer nichts anders alß dem ahngreiffen herKommen, Sonderlich Weyl gleich darvff sein weib Sophia heimKomen vud ihm daß ahngreiffen vnd darauf erfolgtes weh vnd schmerz geclagt, sey auch daßselbe bein dem andern gesundten bein gleich getroffen, Allein sey es etwaß weiß vff der Haut blieben, biß eß ohne einige Vorhergangene geschwulst vff gebrochen, vnd wie weiße molcKen herauß gelauffen Vud seye erst nach der Zuheylung etwaß Rodt worden so breit alß ein Daumen seyn mögt.

Wartt besichtigt vnd Alßo befunden. Ferner befragt, ob Zeuge vielleicht von gleichem ahn verdacht vff bemelde Pompanne geschöpfft, oder ob er vielleicht sie der Zauberey sonsten verdächtig wise.

Deponirt, es mögte Casper Zaun vielleicht auch Clagen, daß Pompannen vor zwölf Jahren seine Magd vff den Kopff geschlagen, daß hernach eine groſe beil hernach wordten vnd böße Materie herauß gelaufen.

II. Test. Casper Zaun gerichtsschöff præmissis solitis Deponirte, sein Mägdlein seye 1621 der Kopff ganz vff gewesen vnd ihme UnRath wie MoleKen wasser herauß gelauffen, habe auch Keine ruh gehabt wann es Zugeheylet, biß es wider eröffnet wordten war, vnd habe lange gewert bis Herr Marx haußman Pfarrer Zu leistadt es mit allerhandt gekraut Curirt.

Test. 3. Judit Caspar Zaunß Dochter befragt, ob ihr iemahlß der Kopff offen gewesen, Zeugete Ja sie sey ein Mägdlein gewesen vnd mit Pomban Mägdlein ihn ihrem hoff gestanden, hab ein neuv haub vff gehabt, sey Pompann Zu ihr Kommen vnd sie vndter dem Kopff wie auch oben darauff begriffen, Sagete Ey schencK meiner Dochter die haub weil sie dir Doch Zu Klein, Vnd sey hierauff vnd vber achttage hernach der Kopff vffgelauffen vnd nie groſe geschwolst worden, hette auch damahlß die gedanKen geschöpfft, es mögte solches vom ahngreiffen herKommen, sie seye Jedoch damahlß ein Mägdlein gewesen vnd hette die sach fernner nit nachgedacht, wann der schaden offen gewesen hette es in etwaß Ruhe, wenn er aber Zugeheylt dag vndt nacht die grösten schmerzen gehabt.

Pompanne wardt abermahl befragt, ob sie der Sophie erzelttermassen sie vff die hüfft geschlagen vnd ahn daß bein gestrichen?

Ila, Ja, wehr geständtig ihr mit der Handt vnd Daumen vber daß bein gefahren Zu haben, Daß sie ihr aber vff die hüfft geschlagen sey nit wahr.

Fernner befragt, Warumb sie dann hiebevor gestanden, daß sie ihr ahn die hüfft geschlagen vnd die gezeugte wortt geredet worden, vnd Zwar solches vormittag ge-

leugnet, aber gegen Zehen Zwölff vhr freywillig gestanden, Auch nachmittag vngezwungen in beysein der herrn Examinatores vnd Zweyer gerichtsschöffen repetirt, vnd sich ihres vorigen leuigens vnd Gotteslesterlich vergeblichen verfluchens vnd verschwöhrens endschuldigt vnd vmb verZeyhung gebetten, Aber itzunder widervmb Vffs neuve leugnen wolle?

Illa, Nach langem stielschweigen vnd bedacht nicht ein wortt darvff antworten wollen. Vnd alß sie Zum dritten mahl ahngemannt, sei von andern hirZu nit gehörigen vnheiligen Dingen geredet vnd geandworttet, Vnd statt daß sie andrem andwortten solle, abermahl stockstiel geschwiegen, endlich doch gesagt, sie Kändt darvff nichts fürdter andwortten, man mächt mit ihr machen, waß mehr (man) wolt, batt aber Zum allerheffzigsten, Man wolte ihr von dieser sachen einmahl helffen, Da sie Kein freundt in der Weldt mehr hett, vnd wolt doch herrn richter ihren man Kommen lassen *). Demissa.

Nachmittags.

Pombanne abermahl vorgefordert vnd vff obiges alles sonderlich aber vnd Zu forderst wegen des widerumb geleugneten hüfften schlages gefragt, Sagte nach langem vmschweiffen vnd abermahligem stielschweigen, es mögte seyn, daß sie ihr ahn die hüffte gegriffen, wüste aber nicht das sie sie geschlagen.

Item gefragt, Warumb sie solches hiebevor gestanden vnd nunmehr leugnet?

*) Sieh. die Vorerinnerungen und die zunächst folgende Anmerkung.

Illa schwieg stockstiel, vber lang ein Weyl aber redet sie wiederumb von sachen so hirzu vndinlich, sonderlich daß sie keinen menschen kein leyd gethan, ginge hin vndt wider in der stuben fort vnd fort herumb vnd wolte nicht stielstehen, endlich sagt sie, sie wiß es nicht, Nein! hette sie nicht vff die hüfft geschlagen *).

*) Wer kann dieß ohne Rührung lesen? In diesem gänzlichen Stilleschweigen, in diesem peinlichen Auf- und Abgehn, in diesem Ausruf: sie möchten mit ihr machen, was sie wollten, sie hätte keinen Freund mehr auf der Welt — in diesem Allen spricht sich tiefer verhaltener Schmerz, jammervolle innerliche Seelenverzweiflung aus, und hier erregt die sonst, wie die Acten zeigen, sehr ungebildete Person herzliches Mitleid. War es anders möglich? — Im Mai 1631 begann der Proceß, ob sie der und der an die Hüfte geschlagen, und nach länger als zwei vollen Jahren, im Juli 1633, ward sie noch immer darüber gepeinigt, ob sie der und der an die Hüfte geschlagen? — Da mußte sie im Gefühl der Entsetzlichkeit eines solchen Verfahrens wohl endlich, wenn der Vergleich hier paßte, wie Christus vor seinen Richtern ganz stille schweigen. Die Inquisitoren locken einmal mit der Suggestiv-Frage: sie habe ihr gewiß nur in guter Meinung und zufälligerweise an die Hüfte gegriffen, und da sagt das unglückliche Weib Ja! wie sie aber merkt, daß ihr dieß treuherzige Ja! den Kopf kosten kann, sagt sie wieder Nein! — Nun wird sie in den Hexenthurm zurück geführt, dann von Neuem verhört, des Meineids gegen Gott und die liebe Obrigkeit beschuldigt ꝛc. ꝛc. Wie roh sie seyn mochte — jetzt muß ihr das Herz brechen, und sie giebt auf keine Frage mehr eine Antwort. In fast allen Hexenprocessen sehn wir die Angeklagten endlich bis zu ähnlicher innerlicher Verzweiflung gebracht, daß sie auf alle Fragen, selbst auf der Folterbank, stockstille schweigen, — das man denn dem Teufel zuschrieb — ihre Richter um den Tod bitten, die Stunde ihrer Geburt verwünschen, und klagen, daß sie keinen Menschen mehr auf der Welt hätten, der sich über sie erbarmete, oder sich ihrer annähme. (Dieß Letztere war das Erschrecklichste, denn Niemand wagte es, weil man befürchten mußte, als Advokat des Teufels sofort der Hexerei selbst beschuldigt zu werden.)

Fernner gefragt, weyl die wallersteinische Kellerinn vff sie außgeben, ob sie ihr geträumet vnd darvff blauve Mäller hin vnd wider ahm leib befunden.

Illa, Kände nicht gestehen, daß sie die blauve Mäller verohrsacht, sondern hette sie der Alb gedrückt vnd ihr man gebissen, denn derselbe gepflege sie in daß Mauel Zu beissen, die weyl sie in vnwillen gegen einander gelebt hetten.

Fernner befragt, der Keeller wehre Ja ein frommer man vnd da Zu Alt vnd schwag gewesen, wie er sie dann Auß boßheitt beißen können sonderlich ahn die örtter so dem Mauel all Zuweit entlegen, Zudem müste sie wißen, waß daß Alb eigendlich seye.

Illa die Kellerin sey ein böß weib vnd hette sie ihr viel gutts gethan, aber wie sie ihr nichts mehr geben können, sey es mit Irriger freundschaft außgewesen vnd wie sie nichts mehr Zu fressen bey ihr gefunden, sey sie ihr Spinnen feind worden, daß gleichwohl nit recht von der Kellerin wehre gewesen, auch hette sie offt von dem Alb gehörtt wie dann die herrn Examinatores selbsten wüsten, daß vor einem Jahr den 8 July selbsten mit ihr davon geredet vnd in demselbigen Examine ihr vorgehalten.

Samstag den 20/10 May Ao. 1634.

Alß beyde Adliche Baumeister, Johann Dieterich von Rosenbach vnd Johann Wolff von Bergen genannt Kessel, Nebenst dem Gan Erbschaftlichen syndico, wegen Conradt

---

schichtschreiber des Hexenprocesses wird auch aus diesem Beispiel sehen, wie gefährlich und dunkel das Leben in der Hexenperiode war, da der zufälligste Vorfall auf den Scheiterhaufen bringen konnte.

Lorschen Eheweib Anna, Pompanne gt. Zauberey beschuldigt, ein Zeugen außsage vorgenohmmen, Ist Herr Keller Zu windecken von herrn Gravens Zu Hanav Gnädigermaßen derselbe Zu seiner Bevolmechtigung ein schreiben, Jedoch nicht Zu lessen vorgezeigt, sondern in Händen behalten alhero nacher Lintheim geschickt, vorPringende, daß sein Gnädiger Herr nachricht erlangt, ob die löbliche Gan Erben Zauberhafts Inquisitions halber ein gemein ZusammenKunft alhero bestimpt, wann dan Ihr Gnaden Zu Hanave sein gnädiger Her hierZu nicht beschrieben, so hette dieselbe Ime in Eventum hirZu abgeorttnet, vmb Ihr gnedige stelle Zu Vertretten Des versehens, Es würden die löbliche Gan Erben Ihr gnaden ahn dero herbringen vnd hiebey einlauffender gerechtigKeit Keinen eintrage thun oder Zu nachtheyl vnd praejutitz etwann vorgehen laßen, gestalten dan Ihr Gnaden auch wider dergleichen Zum zirlichsten protestirt, Auch rechtliche nottorfft vorbehalten haben wolte.

Nach genohmenem abtritte antworttet syndicus, daß die Hern Bauwmeistere des abgeorttteten anbringen verstanden vnd hetten Zwar eine ZusammenKunft sämptlicher Gan Erben ahnhero bestimmpt, Nachdeme aber dieselbe nicht erscheinens sich entschuldigt, Alß hette man ohne die Judicialia alhie Zu tractiren vnd Zu dem ende sich ahnhero verfügt, wisten aber die Hern Bauwmeister nicht waß Gestalten Ihr Gnaden sich hiebey interessirt befinden möchten, wofalß nicht dieselbe etwann Jemanden alhie Judicialiter convenniren oder rei partes agiren wolten, weyl man dann seithero von Keiner Citation oder Clage gehört, Könnten sich beyde hern Bauvmeistere in deß hern abgeorttneten begehren nicht finden, Zumahlen da ohne

deß in puplicis tractatibus oder ZusammenKünften Ihr Gnaden Niehmahls einberuffen oder Zu thun gehabt, auch die Gan Erben nach lauth Ihrer uhrAlten herbringens vnd privilegien vnd dan vermög geschworenen BurgKfriedens Niemandt höcherer oder Niterstandtes Allein so der GanErbschaft fähig alß dieJenige so ritterstandts von Adel geboren, Alß von der freyen reichs ritterschafft vnd burgfriedens beschwehrung bey Zulaßen hetten noch Auch Könnten, der hoffnung Ihr Gnaden sie gleichfalß bey dero herKommen vnd gerechtigKeitt Verplieben, Vnd dero Gnaden her vnd nachpár mit gnediger affection Zu beharren Keines Weges aber bey diesen ohne deß schwürige Zeitten Neuwerung Zu suchen oder eintrag Zu thun Sondern bey dem herkommens Zu lassen geruhen werden. Her Keller Zu WindecKen repetirte, sein Gnädiger her begehrte den löblichen Gan Erben Kein eintrag Zu thun Sondern wolte hiemit eben meßig contradirt vnd protestirt haben allem dem Jenigen so seinem gnd. hern Zu nachtheyl mögte vorgehen.

Herr Syndicus hingegen wüste die Hern Bauvmeistere Weniger nicht Ihr vnd den Gan Erbschaftlichen gerechtigKeitt vnd herbringen Alhir ahn Zu Ziehen vnd gegen daßJenige so dero Gan Erbschaft Lintheim Zu entgegen praetentirt oder Neuverlicher gesucht werden wolte alle nottorfft rechtens Jetzo alß dan vnd dan alßo alß Jetzo VorZubedingen vnd gegen dasselbe Zu protestiren gestalten in vbrigen von sich nochmahlß Ihr Gnd. Zu vnderthänniglichen dinsten vnd nachParlicher gefließenheit hiemit recommandirt im geringsten aber nichts durch deß hern abgeorttneten Kellerß eingewendeten protestation oder reservation begeben haben wolte.

Freytags den 18/8 Augusty 1634.

Nachmittags.

Alß Herr Bavmeister der Gan Erbschaft Lintheim Johann Dietrich von Rosenbach etc. sampt Godtfriedt von Waldenstein, vnd Gorg Adam Stimmel von Lintheim sich nacher gedachtem Lintheim beschrieben Vmb beetes die vffschwerung dero theils selbsten alß Gan Erben vorgehen Zu laßen, alß auch die Verhafftete Herinnen Bomp Annam, die bierbrauwerin vnd die Schultze Anna Zu Examiniren, hatt sich Vnder wehrendem Examenn der Gräffliche Hanavische Keller Zu Vindecken nebens einem beygeorttneten Wegen seines Gnd. herrn deß Grauenß abermahlß angemeldt vnd Zu der GanErbschafft syndico absonderlich begehret, Nachdeme Man aber in diesem wichtigen geschäffte vndt Inquisition begriffen vnd davon nicht außZusetzen gewesen, Alß ist Von Wohl-Edell-Gnädig herren Adelichen Bawmeistere Vnd GanErben dem Abgeorttneten durch herrn Schultheißen Zu Lintheim angedeutet worden, Waß gestaldten man in arduo negotio bestündte, welches man ohne einige interruption continuiren müßte, vnd wo fallß Ihme abgeordtneten belieben wolte, Vber etliche stund oder Dag sich anmelden Zulaßen, solte er gebührendt angehört vnd beantwort werden, hierauff sich der Abgeordnete erclert, eß wehre den sämptlichen Bawmeistern vnd GanErben Vnentsuncken, Waß in Nevlichkeit er bey seins beyde Adeliche Baumeister vnd syndici Im Namen seines Gnedigen herren protestanto Abgelegdt, Dannenhero Er abermahl befelcht vnd instruirt gegen daßJenige so Ihro Gnaden Zu praejutitz vorgehen möchte Zu protestiren. Deme Aber durch be-

sachten Schulteißen diese antwort erfolgdt Daß Adliche Baumeistern vnd Gan Erben Jhro Gnad etc sowohl jetzo alß Künftiglich nichtzig in præjudicium handtlen thuen oder laßen sondern in ahnnehmung Never Adlicher Gan Erben Wie auch der Administration der Justizien (Wormit sein Gnd. dieses fahls vnndt hiesigen Orths Vberal gahre nichts Zu schaffen) Alßo gebärten wolten, Jmmaßen von Alters herbracht auch vermögh geschwohrenen BurgKfrieden vnd VberKomung Zu verantworten seye, deß Versehens S. Gnaden gleichfals hiernechst geruhen würden die Adliche Bavmeister vnd Gan Erben Bey Jhrem herKommen ruhwiglich vnd Vnturbirt Verplieben laßen, Jhnen auch gegen billigKeit nichts Neverlichs sonderlich aber Waß von dero herren Vatter oder Jemandts vom Gräflichen Standt niemahls gesucht oder mit bestandt begehret Keines wegs Zumuthen oder VfZubringen Vnterstehen werden. Worauff er priora repetirt vnd seinem Gnädigen herrn deßwegen relation Zu thuen angedeutet vnnd damit Wieder seines Wegs davon geZogen.

Montagh denn 11. Augusti Anno ut Supra.

Hat der Wohledle vnnd Gestrenge Johann Dietrich von Rosenbach Baumeister Adlicher GanErbschaft Lintheim anwesendt, der Auch Wohledle Vnndt Gestrenge Godtfried von Waltenstein, Vundt Georg Adam Stümmel Zu Lintheim proponirt, Waß gestaldten beede Adliche Bauvmeister in Zeithero nach möglichen Dingen dahin getrachtet, wie bey jetzigen geschwinden Zeiten vnndt benachpahrten herrschaften sonderlich H. Grauens Zu Hanave Neverlich gesinnen vnd suchen die GanErbschafft in ahnnehmung vnndt vffschwerung dero Ahnwe-

senden JunckHern obgedacht bestärcket vnnd damit allem eingreifenden benachbahrten mit desto mehrerem Wiederstandt begegnet werden möchte, Vnndt aber hieran seitherigen Zeit Zerrüttete bewandtnuß hinderlich gewesen, daß Zu solchem intent nicht füöglich zu gelangen gewesen, Wan dan Zwar dero G.Str. MitBawmeister Hr hanß Wolff von Bergen gntt. Kessel etc. nach Lauth eingeschickter Vollmacht Wegen Leibs Unpäßlichkeit nicht erscheinen Können, Also werde Hiemit Zuvernehmen sein ob Sie gemeient dießmahl Sich Zu der würcklichen Vffschwerung Zu bequemen, welches fhals dan dieselbe ahn henden genhommen Zuförderst aber der BurKfrieden so in ao. 1630 Vor dhamalige Bawmeistere vnnd Gahn Erben außgeferdtigt Vndt besiglet sampt den Alten VberKommung vndt BurgKfrieden durchsehen vndt verlesen werden Könnten, Inßgleichen hetten sich herr Ernst Conradt Forstmeister von Gellenhaußen etc., Konradt Nicklaus von Kellenbach vnndt Johann Philipp Wilhelm WolffsKheel von Betzburg angeben, dha es dan mit nechst gedachte von Kellenbach vndt WolffsKheelen NachdencKens in deme Kellenbach seinem ansinnen nach Zu der Gan Erbschaft nicht befugt, WolffsKheel aber Wegen hievoriger Excessen vnndt darauff von Bawmeister vndt Gan Erben erfolgtten Decrets Zur Gan Erbschafft ohn genugsam Vorherige satisfaction nicht bey Zu laßen. Hierauff anwesende JunckHer obgedacht sich Frd. dienstlichst bedancKt deß erpiethens nicht allein die prætanda WürcKlich Zu leisten vndt Abzulegen, sondern auch sich hiernechst in allem vndt jeden puncten vnndt Clausuln den Burgfrieden Vnndt Vberkommung gemäß zu verhalten. Alß aber Immittels Jr. Johann Philipp Wilhelm

WolffsKheel von Betzberg gleichfals anKommen vndt sich bey vndt neben andere ahnwesende gesetzet, Zuvor aber von Herrn Baumeister dem von Rosenbach in gethaner proposition angeregdt worden, waß gestaldt edelgedachter WolffsKeehl Zwar hiebevor vnderschiedlich Vmb die Ganerbschafft angesucht, Ihme aber wegen vervbter vnderschiedlicher schwerer Exceß sein begehren laut protokolli abgeschlagen werden, Wann dan Edellgesagdter Hr. Baumeister Wegen geleisten Aydts Vnverantworttlich fallen wolte, Ichtwas wieder daßJenige so hiebevor decretirt Zu thun, Alß wollte Er solches den vbrigen newen Adlichen Gan Erben hiemit (Jedoch daß Er WolffsKheel Zuvor Satisfaction thun) Vbergeben vndt deren Exceß Andung von Ihme gethan haben, Weyl in der jetzigen Zeitten bevanduuß vnd benebenst bedacht, daß Ermelter Wolff von vornehmen Adlichen herKommen auch Er sich selbsten erclert vndt erclären lassen, ob Er hiebevor biß nachdem Inhalt BurgKsfriedens nicht gewiß, auch dha Er etwaß dem Zugegen gehandelt, Ihme Leidt seye, demselben InnsKünfftigh auch allerdings sich gemeeß Verhalten Vndt darauff gleich anderen Gan Erben Schweren wolle, Alß Ist Er sampt obgedachten JuncKherrn Zu würcKlicher Vffschwerung gelaßen vnndt also der Gan Erben Aydt Ihnen vorgelesen vnndt von sämptlichen Ernst Conradt Forstmeister von Gelenhausen, Godtfriedt von Waldenstein Georg Adam Stimmel Zu Lintheim, vnndt Johann Philipp Wilhelm Wolffskheel von Betzbergb etc. geleistet worden.

Dienstagh den 12. Augustij 1634.

Ist denen Alten Schöffen vorgehalten Waß gestaldten Ihnen bewust sein möge daß Sie wegen vorstehender Exc-

cution anhero beschieden vmb Sich Zu legidimiren vnndt Vhn nicht geschehen die pflichte Zu leisten Wiewohl nhun Man Vrsach gehabdt, wegen voriger Ihrer gegen dero hohen Obrigkeit begangen großen Excessen Sie lengst Zu bestraffen, soe wollten Adliche Bavmeister vnndt Gan Erben Jedoch Zu beförderung der Gndt. hoch anbefholenen Justitzien vndt vorstehende Execution den verubten freuel Zu seiner Zeit vndt Orth anstehen laßen vndt Immmittels Sie befragdt haben, ob sie beedes von Ihnen vnderein- ander selbst Alß auch der Newerlich eingezogenen Schöpffen Ischt waß thadelhafftes wisseten, so Ihnen ahn dem Schöffen sitz hinderlich sein möchte? hierauff Sie nun befragdt vndt sämptlich beiaht da Sie Keinen solchen mangell noch Zur Zeit an einigen befunden Seyndt alßo drey alten Schöffen so noch nicht beaydtigt vnd noch drei Neve Wie auch der Schultheiß Georg Tauter mit gemeinem Schultheiß vnndt Schöffenaydt belegdt folgendts ermelter Schultheiß sammpt dem getzen Gericht Zu dem Specialrichter vndt Schöffaydt gewiesen worden, Immaßen Sie benebens den gericht- schreibern alhie den gewöhnlichen Aydt nach lauth Hals gerichts Ordtnung Kayßer Karoli quinti würklich Abgelegdt.

Hierauff man Vnder daß Rathhauß gangen, daß gericht wie gewöhnlich gehalten, vnndt die Malevicantinnen vnd Hexenleuthe, Annae Lorschin, Bompanna genannt, Johann Räu- mers Wittibe Elsa, die Bier Breverin genannt, Vnndt Johann Schultzeß Seeliger Wittib An- namarie vorgeführt denen ermelte Schöpffen nach gehaltenem ordenlichen Peinlichen Processt Libellieren Excipieren Replicieren Dupli- cieren vnd Tipliciren endtlichen daß Vrtheill

ex artic 109 et 150 constit. Crimin. Caroli 5. Abgefaſt, Vorgeleſen vnnd die Malevicantinnen nach gebrochenem Stabe vnnd vorherige ſonderbare Obrigkeitliche begnadigunge vnd Milterunge des Vrtheils dem hencker alßgleich Vberantworttet, fürtter hinauß Zur Richtſtatt geführet, mit dem Schwerdt vom Leben Zum Thodth gericht, Vnndt dann mit fever verbrennt worden.

Was ſagen unſere Leſer zu dieſem Ende? — Was zu dieſem Unterſuchungs-Protokoll, das ſtellenweiſe ſo ſinnlos und ſchlecht geſchrieben iſt, daß man kaum heraus bringen kann, was die Leute wollen? — Aber was kann man dazu ſagen? — Wir ſehn hier, wie geſagt, drei Perſonen dem Tod überliefert, ohne daß wir erfahren, warum?, und müſſen die Schonung, ſo die Richter ihnen angedeihen laßen, daß man ihnen nur die Köpfe abhaut, ſtatt ſie lebendig zu braten, noch obendrein loben. So foderte der dunkle Zauberglaube jenes Zeitalters ſeine Schlachtopfer; ſo ward das Recht gehandhabt; ſo wurden Gott durch erbarmungsloſe Vertilgung der Werckzeuge des Teufels, der Hexen, blutige Opfer dargebracht, wie im Menſchenopferdienſt wilder heidniſcher Vorwelt.

Ewiges ehrenvolles Andenken den Edlen allen, die dieſen Juſtizmorden durch ihre beſſeren Einſichten ein Ende gemacht haben, von den beiden Edlen Jeſuiten Thanner und Spee an bis zu den gleich edlen Proteſtanten Becker und Thomaſius, welcher Letztere endlich in Deutſchland durchdrang und dem Jammer ein Ende machte.

II. Actenmäßiger Bericht von der zu Unterzell bei Würzburg vorgefallenen erschrecklichen Begebenheit puncto Maleficiorum et Magiae.

« Maria Renata Sengerin von Mossau, aus München gebürtig, wurde als ein noch unverständiges Kind von sechs bis sieben Jahren in der Gegend von Linz in Oberöstreich, wo ihr Herr Vater damahls im Quartier lage, von einem Officier (Einige meynen, es sey ein verstellter böser Geist gewesen) zur Zauberei etlichemahl verführet, und weil die Hölle den Namen Mariae nicht leiden konnte; so wurde ihr statt dessen der Name Ema Renata zugeleget, wodurch der Teufel zweifelsohne wollte zu verstehen geben, daß sie nunmehr seine Wiedergebohrne seye, weilen durch Versetzung des Buchstabens M, Mea Renata heraus kommet, wiewohl Ema auf Hebräisch auch Mutter heißt. »

« In dem zwölften Jahre ihres Lebens ist sie schon so weit gekommen, daß sie unter dem unglückseligen Zaubergesindel in denen Zusammenkünften nahe bey dem Throne des Teufes einen vornehmen Sitz erhielte, und gleichsam seine Staatsdame wurde. »

« Im neunzehnten Jahre thaten sie ihre Eltern mehrentheils aus Mangel zeitlicher Lebensmittel in das jungfräuliche Kloster Unterzell, Prämonstratenser Ordens, wiewohl wider ihren Willen, maßen dieses Kloster wegen genauer geistlichen Disciplin und auferbaulichen Lebenswandels im besten Flor und Ansehen jederzeit gewesen und

noch ist, daß also billig zu vermuthen, die Hölle habe eben gesuchet, durch diese Zauberin diesen so schön blühenden Garten jungfräulicher Keuschheit und Unschuld durch dieses so schändliche Laster zu verderben. Allein der Himmel wachte jederzeit durch vorsichtige tugendsame geistliche Obern vor die Seinigen, dergestalten, daß Renata, um nicht als solche erkannt zu werden, wie sie ware, ihre Laster nicht nur sorgfältig verbergen mußte, sondern auch nun ihre nie erhörte Bosheit unter dem Schein der Tugend versteckte, welches sie meisterlich thate. Sie ware gemeiniglich die erstere und letztere in dem Chor, Gottesdienst, und andern geistlichen Uebungen, ihr Umgang ware auferbaulich, ihr Gespräch geistlich, kurz, ihr äußerlicher Lebenswandel schiene untadelhaft zu seyn, und da sie dabey einen guten Verstand blicken ließe, ist nicht zu verwundern, daß ihre Obern in Betracht dieser Qualitäten sie als Subpriorin vorzusetzen keinen Anstand nahmen. Der höllische Geist nun aber ruhete nicht, diese seine Sclavin dahin anzutreiben, daß sie ihre Gottlosigkeit und Zauberkünste auch Andern einflößete, es ließe sich aber in die fünfzig Jahre, die sie im Kloster zugebracht, nicht eine einzige finden, an welche sie sich machte, dahero es den Teufel um so mehr verdroß, durch dieses sein taugliches Werkzeug keine zu fangen, als gewiß er sich die Rechnung auf dieses sein Werkzeug gemachet, daß sie frommen Seelen beykommen würde, triebe also die Renata dahin an, weil sie denen Seelen nicht schaden konnte, sich zum wenigsten an die Körper zu machen, welches Gott nach seinem unerforschlichem Rath, ohne Zweifel um die Tugend noch mehr zu probiren, auch zuließe. Vier dieser Klosterjungfrauen verursachete sie

theils durch zauberisches Anhauchen, theils durch zauberische Wurzel und Kräuter, welche sie unvermerkt in die Speisen mengte, oder sonsten beybrachte, beschwerliche und schmerzhafte Krankheiten. Fünf Andern, nebst einer Layenschwester, (so noch im Novitiat stehet) zauberte sie durch besagte Mittel mehrere höllische Geister in den Leib *), und dieses bereits bey ein und andern vor zehn oder elf Jahren. Hierzu ließe sie sich auch deßwegen verleiten, wie sie selbsten bekannt, weilen der damalige Probst die Katzen, deren eine ziemliche Menge in dem Convent, absonderlich in der Renatae Zellen, sich befunden, und ihrem eigenen Geständniß nach zum Theil höllische Geister sollen gewesen seyn, vertilget und ausgeschaffet. Wie Vielen sie außer dem Kloster geschadet, ist unbekannt, obwohlen dieser nicht wenige seyn sollen.»

«Endlich aber wollte die göttliche Langmuth nicht länger zusehen, sondern triebe eine von obigen Kranken an (sie seynd bereits alle verschieden) die Subpriorin Renata als eine Hexe und Zauberin, Stifterin alles

---

*) Mit diesen «höllischen Geistern» verhielte es sich ohne Zweifel eben so natürlich, als mit den übrigen minder auffallenden natürlichen Krankheitszuständen. Denn Renate bediente sich älteren Zeitungsnachrichten zufolge exaltirender und stimulirender Sachen. In einer dieser Nachrichten wird namentlich eines Krautes oder einer Wurzel Bärennutz gedacht, dem diese Wirkung zugeschrieben wird; diese Wurzel sey unter den übrigen Zaubersachen Renaten's gefunden und darauf entdeckt worden, daß sie im Klostergarten zu Unterzell an einer der dortigen Mauern wild gewachsen. Es ist zugleich auch noch eine weitläuftige Erzählung von einem polnischen Jäger hinzu gefügt, der die Wirkung dieser Wurzel an einem Bären wahrgenommen habe. Dämonomagie I. S. 262.

Uebels, mit welchem das Kloster so empfindlich belästiget würde, ihrem Beichtvater anzugeben.»

«Dieser, als ein vernünftiger und discreter Geistlicher, strafte Anfangs besagte Kranke sehr, und ermahnete sie in ihren dermahligen Umständen, sich zu einem seligen Ende zu bereiten, und durch etwan übel gegründeten Argwohn und Urtheil nicht zu einer ihrer Seele schädlichen Sünde verleiten zu laßen. Allein diese, welche auch nach ihrem Tode einen besondern Tugendruhm hinterlaßen, bliebe bis in ihr Ende bey ihrer Aussage, mit dem Zusatz, sie wolle ganz getrost vor dem Richterstuhl Gottes erscheinen, ohne daß ihr dieser Argwohn und Urtheil die mindeste Furcht und Unruhe in ihrem Gewissen verursachete, weilen solche nicht freventlich, sondern wohlgegründet seyen. Da indessen die boßhafte Zauberin verschiedene ihrer Mitschwestern fortwährend des Nachts zu beunruhigen und sehr zu plagen nicht nachließe, ergriffe einstmahlen eine noch lebende Chorjunfer ihre mit scharfen Sporn bewaffnete Disciplin, (Peitsche) und hauete damit tapfer auf die Hexe los, triebe sie zum Zimmer hinaus, und erzehlete sofort den folgenden Tag dem Herrn Probsten, was sich verschiedene Nacht abermahlen zugetragen, mit dem Hinzufügen, sie glaube sicherlich, sie habe dieser Hexe einen Streich versetzet, wovon dieselbe ein Merkmahl haben müste.»

«Da nun dieses in der That an ihrem Angesichte sich also befande, und endlich auch die bösen Geister aus denen Besessenen, mittelst höhern Gewalt durch die Kirchenbeschwörungen gezwungen, öffentlich bekenneten, daß Renata eine Hexe und einige Ursache alles dieses Unheils seye; so fande der Herr Prälat und der Herr Probst vor rathsam,

diese Subpriorin ganz unversehens vor sich zu fordern, ihr den unglücklichen Zustand ihrer Seelen nachdrücklich vorzustellen, und als sie damahlen noch in negativis beharrete, von dem Kloster zu separiren, und inner der Clausur in Verwahrung zu bringen.»

«Sie bate zwar um die einzige Erlaubniß, nur noch einmal in ihr Zimmer gehen zu dürfen, zweifelsohne in dem Absehen, ihr darin sich befindendes Zauberwerk auf die Seite zu schaffen, es wurde ihr aber solches untersaget, und da man sofort ihre Zellen untersuchte, fande man ihren Schmierhafen *), Zauberkräuter, sodenn auch einen gelben Rock, in welchem sie zu ihrem gewöhnlichen Herentanz und nächtlichen teufelischen Zusammenkünften auszufahren pflegete. Als nun Renata wohl sahe, daß sie durch gemeldte Zeugschaft, gefundenes Zauberwerk, Bekänntniß derer bösen Geister sehr stark überwiesen, als bekennete sie ohne weitern Zwang sowohl ihren Vorgesetzten, als auch der von höchster Obrigkeit zu dem Ende verordneten, aus zwey geistlichen Räthen und zwey P. P. ex Societate Jesu bestehenden Commission ihre schweren Verbrechen, auch den mit dem Teufel gemachten Bund zu brechen, und durch reumüthige Buße sich zu ihrem Gott zu wenden. Nachdeme aber die nächtlichen Plagen von dem Zaubergesindel (unter welchem Renata, ob sie schon eingesperret, sich dennoch sehen ließe, und man solche ordentlich kennete) bey denen besessenen sowohl, als unbesessenen Klosterfrauen nicht aufhöreten, wovon man andern Tags die blauen Striemen; Hügel

*) Zauberbüchse, Herensalben-Büchse. Vergl. Dämonomagie, besonders was im Register nachträglich unter Salbe von diesem Zauber- und Herengeräthe bemerkt ist.

und Mahle an denen Angesichtern und Händen deutlich ersehen konnte, hielte man vor allem der Erzzauberin Renatae Hinwegschaffung vor nöthig, und geschahe auf Seiten des Klosters deshalben die geziemende Ansuchung. Hierauf erginge von einer hohen geistlichen Obrigkeit die Verordnung, ihre geistlichen Kleider derselben auszuziehen und weltliche anzulegen, sodenn auch, um dem Kloster bessere Ruhe zu schaffen, und ihr alle Gelegenheit abzuschneiden, fernerhin schaden zu können, dieselbige auf das Schloß und Vestung Marienberg in die Gefangenschaft zu setzen, worinn sie nicht nur eine Generalbeicht von ihrem ganzen Lebenswandel abgeleget, sondern auch viele Merkmahle einer wahren Buße spüren lassen.»

«Ob dieselbige von Herzen gehe, zweifeln viele rechtschaffene geistliche Personen: 1) weil die bösen Geister aus denen Bessenen (zwey derselben sind durch die Kirchen-Exorcismos befreyet) einhellig aussagen und behaupten, daß ihre Bekehrung nur verstellet und eine Fortsetzung ihrer schon fünfzig Jahre getriebenen Gleißnerei seye. 2) Alle höllischen Geister behaupten, daß Renata alle Nacht ihre mit ihnen eingegangenen Pacta erneuere. 3) Hören die nächtlichen Plagen bey denen Klosterjungfern noch nicht auf, wiewohlen sie nicht mehr so stark sind. 4) Lässet sich Renata unter dem Zaubergesindel noch immerfort sehen.»

«Pro Nota. Ihr Quartier hat sie in dem Zimmer, allwo ein schottischer Geistlicher aus Würzburg wegen seiner Freygeisterey hingebracht worden, welcher sich auch im Zimmer vor einigen Jahren daselbst erhänget. Anitzo aber ist sie dem Malefiz-Amt übergeben, wird täglich

vernommen, und darf Niemand als P. Maurus aus dem Schottenconvent zu ihr, welchem sie letzthin zwey Bouteillen tokayer Wein in seiner Gegenwart, da doch kein Mensch zu ihr darf, aus ihren Kleidern vorgezogen, wovon er facta benedictione auch getrunken, und den Ueberrest auf den geistlichen Rath gebracht.»

Aus den Acta historico-ecclesiastica Th. LXXV. S. 370-376. vom Jahre 1749, nach einem von Würzburg an die Herausgeber dieser Zeitschrift eingesandten actenmäßigen Bericht.

Ich habe Hoffnung, wo nicht das Inquisitionsprotokoll von diesem denkwürdigen Processe selbst, doch einen treuen und vollständigen Auszug daraus für einen der folgenden Theile der Zauber-Bibliothek von Würzburg zu erhalten, ein Actenstück, das für die Leser der Z. B. gewiß viel Intereße haben würde.

Eben deßwegen unterlaße ich es, vorjetzt auch nur eine einzige Bemerkung über diesen Proceß nieder zu schreiben.

Der seltsame Umstand mit dem Tokayer und, daß es grade — Tokayer war, erinnert an Faust's Aufenthalt in Auerbachs Keller zu Leipzig, und dieser an Göthe's:

Siebel.

Gebt mir ein Glas vom ächten süßen.

Mephistopheles.

Bohrt ein Loch in den Tisch.

Euch soll sogleich Tokayer fließen.

Altmayer.

Nein, Herren, seht mir in's Gesicht!
Ich seh' es ein, ihr habt uns nur zum Besten.

Mephistopheles.
Mit seltsamen Geberden.

Trauben trägt der Weinstock!
Hörner der Ziegenbock!
Der Wein ist saftig, Holz die Reben!
Der hölzerne Tisch kann Wein auch geben.
Hier ist ein Wunder, glaubet nur,
Ein tiefer Blick in die Natur!
Frisch! zieht die Propfen und genießt!

Alle.

O! schöner Brunnen, der hier fließt!

III. Der berühmte Hexenproceß zu Mora in Schweden vom Jahre 1670.

Dieses ist der größte und erschrecklichste, mir bekannte Hexenproceß in Europa. Er verdient in medicinischer und psychologischer Hinsicht noch eine nähere actenmäßige Untersuchung, die ich hier nicht geben kann, da mir für diese Abtheilung in gegenwärtigem Theile nur noch wenige Seiten Raum vergönnt sind. Der Engländer Joseph Glanvil hat in seinem Sadducaeismus oder Atheismus triumphatus einen Auszug aus den Königlichen Protocollen von dem Proceß mitgetheilt, den er für einen unwiderleglichen Beweis wirklicher teufe-

lischer Zauberei betrachtet. Außerdem befinden sich in Hauber's Bibl. magica B. III. St. 30. Nachrichten von dem Processe. Endlich hat auch Becker in s. bezauberten Welt B. III. S. 620. f., nach einer 1672 in holländischer Sprache über den Proceß erschienenen Schrift, eines und das andere darüber mitgetheilt.

Um unseren Lesern das grausenerregende Bild jener Zeiten und dieses Processes insbesondere, recht lebendig vor die Augen zu bringen, theilen wir aus diesen verschiedenen Schriften *) hier Folgendes mit. Es ist in diesem Proceß Alles so ganz ungeheuerlich, daß man gar nicht weiß, was man darüber denken, oder sagen soll. Das Erstaunen wächst, wenn man bedenkt, daß Schweden damals in Hinsicht der Gesetzgebung keinem Lande in Europa nachstand; daß in Schweden der Hexenproceß nie so allgemein und grausam war, als in Deutschland und in manchen anderen Ländern; daß er in diesem Lande früher, als in den meisten übrigen europäischen Ländern nieder geschlagen ward; daß die Inquisition vor fast allen öffentlichen Beamten und Geistlichen der Provinz Dalekarlien statt fand; daß eine ganze Menge als Hexen angeklagter Weiber in ihren unsinnigen Aussagen beinahe völlig mit einander überein stimmten; daß besonders die Kinder des unglücklichen Mora in die Untersuchung verflochten waren; daß ein Kind von vier Jahren sogar verhört ward, welches kinderunschuldig aussagte: es wisse seine Lection noch nicht auswendig,

---

*) Es sind in schwedischer, lateinischer, holländischer etc. Sprache weit mehrere Bücher über die Sache erschienen, wovon ich mir an einem anderen Orte der Z. B. literarische Nachrichten zu ertheilen vorbehalte.

(nämlich wie sein A. B. C. Buch, oder seinen Katechismus!) die ihm die Hexen aufgegeben hätten; und daß man zuletzt nicht sagen kann, ob der Ort von einer ansteckenden körperlichen Seuche, oder von einer allgemeinen psychischen Hirn- und Geistesverwirrung sey heimgesucht gewesen.

Im Jahr 1669 nämlich äußerten sich zu gleicher Zeit bei mehreren Kindern zu Mora, diesem in der Schwedischen Geschichte durch Gustav Wasa und Gustav III. so berühmten Orte *), so wie in der umliegenden Gegend seltsame Zufälle; die Kinder fielen in tiefe Ohnmachten, litten an heftigen Nervenübeln und Krämpfen, verzerrten die Gesichter, sprachen und phantasirten wachend und im Paroxismus von Blocula und den dortigen Hexentänzen ꝛc. ꝛc. ꝛc. Die Sache machte ungemeines Aufsehn, man fand die Ursache davon in Zauberei, und das Gerücht verbreitete sich in der ganzen Provinz, das Uebel rühre daher, daß die Mora'schen Hexen die Kinder nach einem unbekannten, in der Hexensprache Blocula genannten Orte **) sollten mit sich geführt haben ꝛc. ꝛc. Der Lärm, das Jammergeschrei über die Unthaten der Hexen und der Kinder Elend ward so groß und verbreitete sich so abentheuerlich durch das ganze Land, daß sich der König genöthigt sah, Bevollmächtigte nach Mora zu senden, die nach der königlichen Instruction mit den

---

*) Vergl. meine Geschichte des Schwedisch-Russischen Krieges in den Jahren 1788-1791. Frankfurt a. M., 1792 S. 197. f.

**) In der Schwedischen Hexerei, was in der deutschen der Blocksberg ist, doch hat Blocula erst von diesem Hexenproceß an seine eigentliche historische Celebrität im Schwedischen Hexensystem erlangt.

öffentlichen Richtern und fast sämmtlichen Predigern der Provinz ein Gesammtgericht bildeten, um die Sache an Ort und Stelle gerichtlich zu untersuchen. Die ganze Bevölkerung von Mora war offenbar im Kopfe verrückt, die Richter zugleich mit ihr von der Seuche befallen, und die Inquisition, wobei, wie kaum erinnert zu werden braucht, die Folter nicht das letzte Beweismittel war, endigte sich damit, daß 72, schreibe zwei- und siebenzig Weiber, als der Zauberei überwiesen, nebst fünfzehn der älteren Kinder zum Tode verdammt, sechs und fünfzig mit anderen schweren Strafen belegt, und sieben- und vierzig anderen, in die Untersuchung verwickelten Individuen eine weitere Untersuchung der Sache bewilliget ward.

Eine Inquisition bei der der Teufel- und Zauberglaube so sehr sich selbst übernommen hatte, daß er damit in Schweden mit einem Male seinen Culminationspunkt erreichte, also, daß der Hexenproceß in diesem Lande, wie wir noch erinnern müssen, kurz nachher gesetzlich zuerst sehr eingeschränkt, und bald darauf gänzlich aufgehoben wurde.

Fast alle zum Tod verurtheilten Schlachtopfer bekannten folgende Unsinnigkeiten, worin der Hexenaberglauben bis zur absoluten Tollheit und Hirnentzündung gesteigert erscheint.

« Der Ort, wohin sie die Kinder mitgenommen hätten, heiße Blocula, und sey nur ihnen (den Hexen) allein bekannt. Hier erscheine ihnen der Teufel unter allerhand Gestalten, gemeiniglich aber in einem grauen Rock, rothen Beinkleidern und blauen Strümpfen, er habe einen rothen Bart, trage einen

hohen Huth mit einer Menge bunten Bändern, dergleichen lange buntfarbige Bänder trage er auch an den Beinkleidern. Er führe sie durch die Luft nach Blocula, jedoch müßten sie ihre eigenen, oder anderer Leute Kinder, die sie zur Nachtzeit raubten, mitbringen, und zwar jetzt mehrere als vormals, indem er sie hart schlage, wenn sie nicht wenigstens fünfzehn bis sechszehn Kinder mit brächten. Sie ritten auf der Hexenfahrt auf allerlei Thieren, bisweilen auch auf Menschen, Spießen und Stöcken. Wenn sie auf Böcken oder anderen Thieren ritten und hätten viele Kinder bei sich, so steckten sie dem Bock eine Stange in den Hinteren, worauf die Kinder dann ganz sicher und bequem sitzen könnten *). Hätten sie, oder die Kinder auf dem Teufelstanz zu Blocula zu viel zu sich genommen, so müßten sie sich auf dem Heimweg öfters aus der Luft herunter erbrechen; das Ausgespieene sey aurorafarbig, mit weicher Butter zu vergleichen, und werde oft in den Kohlgärten und an anderen Orten gefunden. Dieß sey die eigentliche sogenannte Herenbutter **). Zu Blocula müßte sich jede Hexe in den Finger schneiden, und ihren Namen mit ihrem eigenen Blute in des Teufels Buch schreiben. Darauf ließe sie der Teufel durch einen Priester oder Geistlichen, den sie (die Hexen) dahin

*) Was in der Welt soll man hierzu sagen? — Ist es nicht gerade, als ob die Unglücklichen aus Verzweiflung ihre Richter hätten zum Besten haben wollen, da sie, vom Folterschmerz gezwungen, nun doch einmal etwas bekennen und sterben mußten.

**) Vergl. die vorher gehende Note. Dasselbe dringt sich einem auch hier wieder auf.

citiren müßten, taufen. Darauf gäbe ihnen der Teufel ein Beutelchen mit abgefeilten Glockenspänen, woran ein Stein befestigt sey, und dieß Beutelchen müßten sie mit folgenden Worten in's Wasser werfen: wie diese Feilspäne nie wieder zur Glocke kommen, so komme meine Seele nie in den Himmel. Hierauf fange die Mahlzeit an, und der Teufel bewirthe sie gewöhnlich mit Kohlsuppe, Speck, Haferbrei, Milch, Butter und Käse. Nach dem Essen werde getanzt, wobei sie öfters Streit bekämen und sich unter einander schlügen. Wenn sich der Teufel einen rechten Spaß machen wolle; so ließe er alle Hexen auf langen Spießen vor sich die kreuz und quere durch einander herumreiten, zöge ihnen dann plötzlich die Stangen unter den Beinen hervor und prügele sie dermaßen damit ab, daß sie oft braun und blau nach Hause kämen. Dann stelle er sich hin und lache, daß ihm der Bauch schüttere *). Bei dieser Gelegenheit schlage er auch die Kinder zu Zeiten, daher es komme, daß die Meisten, so zu Blocula gewesen, so elend und krank seyen **). Bisweilen aber betrage sich der Teufel auch sehr gnädig gegen sie, alsdenn spiele er allerhand schöne Stücke vor ihnen auf der Harfe, und nehme hernach diejenige Hexe, so ihm am besten gefalle, mit sich in ein Nebenzimmer. Alle, heißt es im Protocoll, haben es bekannt, dergleichen Schande mit dem Teufel getrieben zu haben. Denn der Teufel,

*) Vergl. die beiden vorher gehenden Anmerkungen.

**) Man sieht, diese Mora'sche Dämonomanie war eine körperliche Krankheit, die näher zu bestimmen aber mir die nöthigen wissenschaftlichen ärztlichen Kenntnisse mangeln.

heißt es weiter, hat nach ihrer Aussage auch leibliche Söhne und Töchter, welche er zu Blocula verheirathet, aus ihrer Ehe aber würden keine natürlichen Kinder, sondern nur Schlangen, Eidexen und Kröten erzeugt.» Und nun kommt das Tolleste von Allem, womit wir schließen wollen. «Einige, sagt das Protocoll nach Glanvil's Auszügen ferner, haben auch ausgesagt, daß der Satan zu Zeiten krank würde, und dann müßten ihm die Hexen zur Ader laßen und Schröpfköpfe ansetzen, ja der Böse soll nach ihrer Aussage einmal dem Tode nahe, und nach Anderen gar auf kurze Zeit verstorben gewesen seyn, worüber zu Blocula großes Wehklagen unter ihnen entstanden.»

Man kann, im buchstäblichsten Verstande, man kann zu diesem Allen nichts sagen. Es ist unbegreiflich, wie vernünftige Menschen so etwas protocolliren konnten. Die Unsinnigkeit erregt um so größere Verwunderung, worin sich Erstaunen und Indignation mischt, wenn man andere vernünftigere Fragen der Richter damit vergleicht, zum Beispiel: «ob sie auch gewiß wären, daß sie persönlich vom Teufel weggeführt worden seyen, oder ob es ihnen vielleicht nur so im Traume, oder bei Ohnmachten vorgekommen?» oder: «wie es möglich und gedenkbar sey, daß sie mit ihrem Körper durch den Schornstein, oder gar durch Fensterscheiben hindurch könnten?» u. dgl. —

Aber darüber Bemerkungen zu machen, müssen wir uns für einen anderen Ort in der Z. B. vorbehalten.

IV. Seltsame, angeblich zauberische, Vorfälle in den Waisenhäusern von Amsterdam und Horn, so wie bei dem Mädchen-Institute der A. Bourignon zu Ryssel.

Als Parallelen zu den Kindern von Mora.

Zu meinem Erstaunen hat Keiner der im vorhergehenden Aufsatz genannten Schriftsteller, selbst Becker nicht, diese seltsamen Vorfälle mit den angeblichen Bezauberungen der unglücklichen Kinder von Mora verglichen, da für solche Erscheinungen in psychologischer und noch mehr überhaupt in ärztlicher Hinsicht doch nichts wichtiger seyn kann, als gerade solche historische Parallelen. Es ist um so auffallender, da sich dieselben Vorfälle fast alle zu gleicher Zeit, ja zum Theil in demselben Jahre zugetragen haben. Es ist gewiß äußerst merkwürdig, daß sich gerade in demselben Jahre (1670) bei mehreren Kindern in Holland ähnliche Erscheinungen äußerten, wie bei den Kindern von Mora im tiefsten Nord. Vielleicht möchte dieß noch jetzt manchen Arzt, den die Sache intereßirt, zu näheren Ansichten und Aufschlüßen über die Natur und Beschaffenheit des Uebels führen. Da ich das Vergnügen habe, unter den Beförderern des Werks selbst mehrere verdienstvolle gelehrte Aerzte zu zählen; so habe ich die drei in obiger Rubrik genannten Vorfälle absichtlich als Parallelen mit den Vorfällen von Mora zusammen gestellt, in der Hoffnung, daß es ihnen vielleicht angenehm seyn könnte, mehrere ähnliche Erscheinungen der Art mit Einem Blick zu übersehen. Ich muß mich hier freilich aus Mangel des

Raums der größten Kürze befleißigen, behalte mir aber vor, von den wundervollen Vorfällen namentlich im Mädcheninstitute der Antoinette Bourignon ausführlichere Nachrichten mitzutheilen. Also sofort zur Sache!

Von den Vorfällen im Waisenhause zu Amsterdam sagt der sogenannte niederländische Tacitus, P. C. Hooft, im dritten Buch seiner Geschichte beim Jahre 1566 folgendes:

« Ich würde es unter der Würde meines Werks erachten, alle Strassenmärchen und eiteles Gewäsch in mein Buch aufzunehmen. Indeß kann ich nicht umhin, hier dasjenige zu erzählen, was mir verschiedene glaubwürdige Augenzeugen, katholische sowohl, als protestantische, berichtet haben, obgleich das Wunder überirdisch und unserer Vernunft unbegreiflich ist. Nämlich, wie um diese Zeit die unglücklichen Waisenkinder zu Amsterdam also entsetzlich gequält wurden, daß einem Menschen die Haare zu Berge stehn möchten, wenn er daran denkt. Denn viele Kinder, entweder bezaubert, oder von bösen Geistern besessen, wurden nicht allein auf allerlei Art und Weise gepeiniget, so, daß es ihnen auch nach ihrer Befreiung ihr ganzes Leben hindurch noch anklebte, sondern sie kletterten auch, wie die Katzen, an Wänden und Dächern in die Höhe, und machten solche abscheuliche Gesichter, daß auch die beherztesten Männer sich davor entsatzten. Sie konnten fremde Sprachen sprechen, (?) und erzählten Dinge, so sich in dem nämlichen Augenblick anderwärts, selbst in den Gerichtsstuben, zutrugen. Sie machten besonders viele heillose Streiche vor den Wohnungen gewisser Weiber,

die man deswegen für Zauberinnen ausschrie, deren Namen ich um ihrer Nachkommen willen jedoch hier nicht nennen will.»

Für diejenigen, welche etwan ausführlichere Berichte über die Sache nachzusehen wünschten, bemerke ich, daß sich eine weit umständlichere Erzählung davon in Dapper's Beschreibung der Stadt Amsterdam befindet. Ferner, in Brand's Geschichte der Reformation, wo Cap. VI. besonders Lorenz Reaal's Nachrichten und Verzeichnisse Berücksichtigung verdienen, der die Zahl der bezauberten, oder vielmehr der kranken Kinder «an Knaben und Mägdlein bis an die siebzig» angibt.

Die Horner Geschichte, zu der wir nun übergehn, ist für uns noch weit interessanter, weil sie sich in einem und demselben Jahre mit der Geschichte zu Mora zutrug.

Franz Kuiper in seinem Buche von den Teufeln, und nach ihm Becker, erzählt davon Folgendes. Nach der Aussage der Notarien und beeideten Zeugen, sagt er, und glaubt damit seines Siegs über die Atheisten, (wie er alle diejenigen nennt, so an der Wahrheit seiner Erzählung zweifeln möchten) vollkommen versichert zu seyn, da es sich hier von keinen alten Weibermärchen, sondern von unwiderleglichen, von öffentlichen Notarien und beeidigten Zeugen bestätigten Dingen handele: — *) also, nach der Aussage gerichtlicher Personen, sagt er, verhielt es sich damit folgendermaßen:

*) Wir gehören nicht zu diesen Atheisten, denn wir bezweifeln die Thatsachen im Ganzen (Täuschungen und irrige Urtheile im Einzelnen waren bei dem damaligen Zeitgeist kaum zu vermeiden) nicht, glauben aber dennoch, daß die Vorfälle natürlich erklärt werden können und müssen.

«Im Jahr 1670 seyen eine große Anzahl Waisenkinder im Waisenhaus zu Horn, sowohl Knaben als Mädchen, alt und jung, doch nicht unter zwölf Jahren *), und meistentheils von ungezogener Art, einige Monate hindurch mit einer besonderen Art von Seuche überfallen worden. Man habe verschiedene Doctoren Medicinae und Aerzte zu Hülfe gerufen, diese hätten aber keinen Rath gewußt, auch nicht, was sie aus den Zufällen machen sollten **). Die Krankheit bestand darin, daß besagte Kinder unvermuthet und plötzlich nieder fielen, und sich ihrer in dem Augenblick nicht mehr bewußt waren. Sie wurden erbärmlich gezerrt und gerissen, trampelten mit den Füßen, schlugen mit den Armen und dem Kopf gegen die Erde, knirschten mit den Zähnen, heulten und bellten wie Hunde, daß man's nicht ansehen, noch anhören konnte ***). Einigen ging der Bauch so heftig auf und nieder, als wenn ein lebendiges Thier sich darin bewegt hätte, so daß sie oft drei, vier, bis sechs Menschen halten mußten, wovon der eine den Kopf, zwei andere die Hände hielten, einer setzte sich ihnen auf die Beine, und bisweilen auch einer auf den Bauch, um ihn nieder zu halten. Wenn

*) Dieß war zu Mora anders, da in den königlichen Protocollen hier sogar eines Kindes von vier Jahren Erwähnung geschieht.

**) Dieß kam ohne Zweifel eben daher, weil sie selbst nicht vom allgemeinen Zauberglauben der Zeit frei waren, und mehr dämonische Wirkungen in den Zufällen vermutheten, als den natürlichen Ursachen nachspürten.

***) Fast Alles wie bei den Kindern zu Mora, besonders das plötzliche Niederfallen, die langen Ohnmachten u. s. w.

sie stille lagen, waren sie so steif wie Holz, und wenn man sie dann beim Kopf, oder an den Füßen anfaßte, konnte man sie hin tragen, wohin man wollte, ohne daß sich die übrigen Glieder bewegt hätten. In diesem Zustande blieben sie oft stundenlang, manchmal bis des Nachts um 11, 12, 1, 2, bis 3 Uhr. Ein gewisses Mädchen, Trine Lukas Tochter genannt, eine der ältesten im Waisenhause, bekam einst des Morgens um acht Uhr diesen Paroxismus, als zum Frühstück geläutet ward, der ohne Pause bis des Nachmittags anhielt, als zum Vesperbrod geläutet wurde, und als sie da die Glocke hörte, wachte sie erst wieder auf, in der Meinung, man läute noch immer zum Morgensegen, weil sie um diese Zeit ihren Paroxismus bekommen hatte. Die Kinder wurden gemeiniglich mit der Plage befallen, wenn sie andere im Paroxismus liegen sahen *), oder wenn sie es auch nur an dem Heulen hörten, daß eins den Anfall hatte. Deswegen pflegten auch Einige in solchem Falle augenblicklich die Flucht zu nehmen, doch die meiste Zeit vergebens, wenn sie nicht etwan gerade nahe bei den Thüren waren, um plötzlich aus dem Waisenhause heraus zu kommen, da sie denn nicht so viele Noth zu haben schienen **).

*) Boerhave versuchte unter fast ähnlichen Umständen im Waisenhause zu Harlem Einbildung mit Einbildung zu vertreiben, indem er Instrumente zum Brennen einiger Kinder glühend machen ließ u. dgl. Davon zu einer anderen Zeit!

**) Dieser Umstand scheint mir in pathologischer und psychologischer Hinsicht sehr wichtig zu seyn. Die Kinder hatten also ein Vorgefühl von den Anfällen; es war ihnen angst davor und ihre Phantasie in heftiger Bewegung; sie konnten ihnen entrinnen, wenn sie gerade noch geschwind genug aus dem

Durch das Sehen und Hören fielen oft so viele nieder, daß ihrer kaum so viele auf den Beinen blieben, um den Niedergestürzten zu Hülfe zu eilen. Sodann überfiel sie, heißt es in Kuiper's Bericht weiter, der Paroxismus auch sehr oft, ja fast jedesmal bei Andachtsübungen, z. E. in der Kirche während der Predigt, bei den Katechisationen, die bald durch einige Prediger, bald durch den Waisenvater im Waisenhause gehalten wurden, besonders aber unter dem Gebete. Denn die Präceptoren hielten in Beiseyn aller Waisenkinder besondere, auf diese Umstände eingerichtete tägliche Betstunden, wo man mit lauter Stimme betete. Je ernstlicher und flehentlicher das Gebet aber war, und je mehr man zu Gott schrie, daß er des Satans List und Macht brechen möchte, um desto schlimmer hatten es dann die armen Kinder, und um desto heftiger wurden die Paroxismen *). Aber in der Fastnachtszeit, setzt unser Berichterstatter hinzu, die meist eine ganze Woche dauerte, waren eben diese Kinder, die vorbenannte Zufälle hatten, die allerzügellosesten und rohesten, ja sie waren so ausgelaßen, als wenn sie alle voll Feuer wären, und ließen sich gar nicht bändigen, ohne daß in all der Zeit ein Einziges etwas von seinen Zufällen gewußt (empfunden?) hätte **). Der Bericht

Hause heraus zu laufen im Stande waren rc. rc. Indeß die älteren Schriftsteller hierin einen Beweis mehr für ihre dämonomagische Ansicht der Sache sehen, leitet der Umstand auf deren natürliche Erklärung.

*) Dieß war sehr natürlich! Man vergleiche Semler's Ausspruch darüber am Schluß dieses Aufsatzes.

**) Dieser Umstand ist sonderbar, und man kann schon zum Voraus vermuthen, wie er von Kuiper benuzt wird. Er läßt sich inzwischen auch sehr gut psychologisch, oder natürlich erklären.

wird mit der Bemerkung geschloßen, daß es kein erspricß- licheres Mittel für die Kinder gegeben habe, als erstlich das Gebet, so in allen Kirchen und Versammlungen aller Religionspartheien für sie gethan worden, und zweytens daß man sie aus dem Waisenhause genommen und bei Bürgern in der Stadt untergebracht habe, wo sie sich augenblicklich wohler befanden *). Die Zufälle verminderten sich nach und nach, so daß sie zuletzt Alle davon befreit wurden, Einige geschwinder, Andere langsamer, zwei Weibspersonen ausgenommen, welche zuweilen Rückfälle bekamen. »

Wir setzen kein Wort hinzu, das aber wiederhohlen wir noch einmal, daß die Vorfälle von Mora und von Horn in einem und demselben Jahre statt fanden.

Wir eilen zur dritten in der Ueberschrift dieser Parallele genannten Geschichte, welche zwar nicht in demselben Jahre, aber doch wenigstens um dieselbe Zeit und nur ein Paar Jahre früher statt hatte, und in der That ein fast unglaubliches Aufsehn erregte.

Billig sollten wir zuerst von Antoinette Bourignon selbst reden. Aber der Raum gebricht. Es soll an einem anderen Ort geschehen **).

---

*) Auch dieser Umstand wird von K. zum Beweis für dämonische Einwirkung gebraucht. Naturforscher und erfahrne Aerzte aber werden solchen ganz anders erklären. Man hätte die Kinder nur schon früher aus dem Waisenhause thun sollen.

**) Die fromme geistreiche Schwärmerin, von der Einer ihrer Verehrer sagt, sie sey la plus divinisée et la plus pure ame, qui ait été sur la terre depuis Jesus Christ gewesen, hat zu ihrer Zeit mehr fast als irgend ein anderer Schwärmer oder eine andere Schwärmerin, die Federn von fast ganz Europa in Bewegung gesetzt. Beides ihr Leben und ihre Schriften sind für die Dämonologie äußerst wichtig, daher für

Die gute Seele hatte in ihrer Vaterstadt Ryssel ein Mädchen-Institut gestiftet, um die ihr anvertrauten Kinder nach ihrer Weise und Regel, d. h. mehr für den Himmel, als für die Erde zu erziehen. Sie meynte es gut. Um so schwerer ward sie geprüft. So war's immer. So wird's immer seyn.

Im siebenten Jahre, nachdem sie die Anstalt zu Stande gebracht hatte, fand ein Mädchen von vierzehn Jahren, welches um eines Verbrechens willen eingesperrt worden war, Mittel zu entfliehen, ohne daß man begreiffen konnte: Wie? — Bei der Untersuchung bekannte es, daß es der Teufel befreit habe, dem sie sich von frühester Kindheit an mit Leib und Seele ergeben habe, daß sie schon vielen Hexentänzen beigewohnt hätte u. s. f. Der Vorfall betrübte Bourignon in hohem Grade, kam ihr aber bei ihren Vorstellungen von der großen Macht

---

den Literaturfreund hier vorläufig einige sie betreffende, so wie ihre wichtigsten eigenen Schriften. La vie intérieure-extérieure de B. par elle-même. La dernière miséricorde de Dieu; La lumière née en tenèbres; L'appel de Dieu et le refus des hommes; Le nouveau ciel et la nouvelle terre u. s. f. (Erst einzeln, und darauf zusammen von Poiret, ed. Amsterd. XIX Vol., vieles auch deutsch, englisch, schwedisch, holländisch rc.) Poiret Mémoires touch. la vie et les sentimens de Madem. A. Bourignon, in d. Nouvelles de la Rep. de Lettres 1685. p. 422. seq. Seckendorf's Relatio de A. Bourig. in den Act. Erud. 1686. Jan. Desselben Defensio relationis hujus. Lipsiae, 1686. Molleri Cimbria lit. T. II. p. 85. Walch's Rel. Streitigk. außer der Luth. Kirche B. IV. S. 891. f. Arnold's Kirchen- und Ketzer-Historie Th. III. Cap. 16. Corrodi's krit. Geschichte des Chiliasmus Th. III. S. 422. f. Adelung's Geschichte der Narrheit B. V. S. 245. rc. rc. Da wir oben der Kürze wegen von B. selbst nichts sagen konnten, glaubten wir vorläufig wenigstens auf diese Schriften verweisen zu müssen.

des Teufels nicht ganz unerwartet. Denn sie sah einmal, als sie in die Schule kam, eine Menge kleiner schwarzer Kinder mit Flügeln über ihren Mädchen schweben, was sie gleich als keine gute Vorbedeutung betrachtet hatte. Drei Monate nach dem Vorfall mit der jungen Hexe zeigte sich ein anderes Mädchen, das gleichfalls eine Zauberin war und ward fort gejagt. Wieder drei Monate nachher bekannte abermals ein anderes, eilfjähriges Mädchen, daß auch es eine Hexe sey, und daß ein Teufel in Knabengestalt ihr beständig Gesellschaft leistete. Diese junge Zauberin sagte aus, sie wäre zuerst mit dem Teufel bekannt geworden, als einige Dorfmädchen ihr vorgeschlagen hätten, mit ihnen vor das Dorf zu gehn, um sich in der Gesellschaft junger Knaben lustig zu machen. Sogleich wäre ein Knabe, nicht auf einem Besen, sondern auf einem kleinen — Pferdchen gekommen, der mit ihr und ihren Gespielinnen durch die Luft davon und in ein großes Schloß geflogen sey, wo sie sich mit Tanzen, Wein und Musik ergetzt hätten.

Nachdem diese drei den Anfang gemacht hatten, bekannten allmählich fast alle Mädchen des ganzen Instituts, nämlich mehr als fünfzig, ältere und jüngere, daß sie alle und insgesammt hexen könnten und Teufelsgenossinnen wären!!! — —

Da man die Mädchen nicht fort jagen wollte, theils, um sie ihrem Verderben nicht ganz zu überlaßen, theils, damit sie nicht die ganze Stadt zur Hexerei verleiten möchten, so trieben sie von nun an ihre Zauberkünste ungescheut im Hause, behexten das Brod, daß es nicht gebacken, das Fleisch, daß es nicht gar werden konnte.

Einmal ließen die kleinen Hexen sogar, als sie in dem Arbeitszimmer beisammen waren, durch die Stubendecke herab bei hellem Himmel so stark regnen, daß sie Alle naß wurden. Man fand Zauberkugeln und allerhand andere Hexen-Siebensachen bei ihnen. Bald war wie durch ein teufelisches Spiel in dem kurz zuvor noch so frommen Institute von nichts mehr, als Teufels-Sabbathen, Gesellschaftsteufeln, Hexenpulvern und dergleichen schönen Dingen die Rede, und die jungen Hexen beschrieben die zauberischen Zusammenkünfte und deren dämonische Lustbarkeiten so genau, als man sie nur bei Delrio, Bodin, Remigius, ja im Hexenhammer selbst beschrieben findet. Welche Metamorphosen! Welche höllische Mirakel!!! —

Die Sache machte, wie man sich vorstellen kann, unglaubliches Aufsehn. Jedermann staunte und legte es sich nach seiner Weise aus, daß die Wohnung der Frömmigkeit so geschwind in eine Wohnung voller Hexen und Teufeln war verwandelt worden. Die Geistlichen kamen und beschworen die Teufel. Die Kapuziner und Jesuiten geriethen sich über die Geschichte einander in die Haare. Einige Eltern verklagten die unglückliche Bourignon, daß sie ihre Kinder in üblem Ruf brächte. Die Spötter schalten sie eine Verrückte, die, selbst eine Närrin, auch aus ihren Zöglingen Närrinnen gemacht habe. Die Frommen stellten Andachtsübungen zu ihrem Besten an. Ihre Feinde beschuldigten sie der Zauberei, und daß sie die unschuldigen Kinder das Hexen in der That gelehrt hätte. Sie ward durch Gerichtdiener aus dem Institute gehohlt, rettete sich endlich durch die Flucht, und machte nun wirkliche Erfahrung vom Reich des Satans, über

das sie früher so vielerley Phantasieen in ihren Schriften vorgetragen hatte. — Aber wir brechen ab mit dem wiederhohlten Versprechen, noch einmal ausführlicher zu diesem intereßanten weiblichen Wesen, ihrer Teufellehre, und ihrem bezauberten Institute zurück zu kehren.

Wir haben unseren nächsten Zweck erreicht, wenn es uns gelungen ist, durch die hier zusammen gestellten Vergleichungen und historischen Parallelen ein gewisses Licht über den berühmten, oder vielmehr den berüchtigten großen Hexenproceß von Mora zu verbreiten. Der künftige Geschichtschreiber des Hexenprocesses, muß die verschiedenen Perioden in demselben genau studiren und von einander unterscheiden. Es war eine Seuche, eine wahre psychisch-physische Dämono-Manie, welche sich in diesem Zeitraum des Hexenprocesses, nämlich ungefähr von 1650 bis 1680 insbesondere der Kinder bemächtigt hatte, nachdem ihnen von den Alten so lange zugleich das Beispiel und das Schauspiel von Teufels- und Hexengeschichten war gegeben worden. Dieß sind noch lange nicht alle die Parallelen und Exempel, welche hierher gehören, und wir werden unsere Leser selbst noch in den folgenden Theilen mit mehreren historisch denkwürdigen einzelnen jungen Zauberern und Zauberinnen aus diesem Zeitraum bekannt machen. Es ist in der That unglaublich, wie weit der Unsinn in der Hexenperiode ging, und welche schon jetzt kaum mehr erklärbare körperliche und geistige Krankheitszustände durch das beständige Gerede vom Teufel, von Bezauberungen ꝛc. und die Flammen der Hexenscheiterhaufen bei den damaligen Menschen erzeugt wurden. So

klagte sich zum Beispiel (eine Parallele, die wir hier noch mit nehmen wollen, weil wir gerade in den Niederlanden sind, ob sie gleich aus etwas früheren Zeiten ist) einmal ein Mädchen zu Amsterdam selbst an, sie könne mit den Worten Schurius, Turius, Tirius die Kühe von der Weide hinweg hexen, und habe eben einen Freyer aus der Höllen, Namens Rultchen, der ihr die Ehe versprochen hätte und den sie habe heirathen wollen, da er ihr aber im Vertrauen erzählt habe, daß er der Nämliche sey, welcher den Herrn Christum verrathen hätte, so sey er ihr zuwider geworden ꝛc. ꝛc., und so finden wir in einer Menge von Hexenprocessen in dem von uns bezeichneten Zeitraum von 1650-1680, in allen Ländern, Deutschland, Frankreich *), Schweden ꝛc. ähnliche Beispiele von Dämonomanie und einer Geisteszerrüttung, der man keinen Namen zu geben weiß **).

« Mit Recht erstaunen wir über das Unglück der vorigen Menschenwelt beym Hexenproceß sogar auch, ja hauptsächlich, unter Protestanten. In der ganzen Menschenwelt ist ein so abscheulich verfluchtes Gedicht nicht zu finden, als die Hexen- und Zauber-Tragödien,

---

*) Man vergleiche, um sich hievon in Ansehung dieses Landes zu überzeugen, besonders Bodin's Vorrede zu s. Dämonomanie, in der er selbst als Hexenrichter und aus Erfahrung spricht, des Hexenrichters Remigius nicht zu gedenken.

**) Dapper nennt in s. Beschreibung von Amsterdam S. 150 das Amsterdamer Mädchen eine melancholische, von melancholischen Gedanken angegriffene Person. Sie ward indeß verbrannt, und würde zu ihrer Zeit in ganz Europa kein anderes Schicksal gehabt haben, namentlich ward der Hexenproceß in Holland früher, als in den meisten deutschen Ländern unterdrückt.

dir so viel taussend Personen, mitten unter christlichen Nationen betroffen haben, wobey die viel taussend Zuschauer und steten Zeugen sich in dem Erbtheil von teufelischer Dummheit gleich gut abfinden. Das Meiste kommt unter den Christen aus 1 Mos. VI. her, und ich habe mich allezeit entsetzt über dergleichen unvernünftigen Gebrauch der Bibel. Auch die öffentlichen und Privat-Gebete bey sogenannten Bezauberungen sind gar sehr zu mißbilligen und vernünftiger Geistlichen ganz unwürdig, immaßen die armen Menschen nur dadurch desperater und im Kopf verwirrter gemacht wurden. Wir müssen also die Quellen solchen unaussprechlichen Elends aufsuchen und verstopfen; und die Bibel besser, christlicher gebrauchen, verstehen und anwenden lernen, damit wir solchen heidnischen Greuel recht beurtheilen können. Bezauberte Welt Th. III. S. 579. 629.

Semler.

N. S. Während des Abdrucks dieser Abtheilung habe ich von Neuem höchst intereßante Beiträge dazu erhalten, namentlich fühle ich mich gedrungen, dem K. Baierischen Bibliothekar, Herrn Jäck zu Bamberg, der mir eine sehr bedeutende Anzahl zum Theil äußerst wichtiger Hexenprocesse zu übersenden die Güte gehabt hat, für seine seltene literarische Liberalität meinen öffentlichen Dank abzustatten. Gleichen Dank meinen verehrten alten Freunden, dem Herrn Amtsrath D. Hoffmann zu Rödelheim, so wie dem Herrn Amtmann Usener zu Dorheim! Ein mir von Letzterem in diesen Tagen überschickter, für Magie in höherer Bedeutung des

Worts höchst wichtiger Hexenproceß, der den Freunden der natürlichen Magie, des Magnetismus ꝛc. zu wichtigen Reflexionen Veranlassung darbieten wird, soll schon im nächsten Theile eine Stelle finden, und wird der Z. B. seiner Originalität und Wichtigkeit wegen ganz einverleibt werden. Da ich nun schon vor Anfang der Z. B. eine Menge «noch ungedruckter Hexenprocesse» besaß, mein Vorrath durch die Güte und Liberalität verehrter Männer (auch dem Herrn Regierungsrath von Trott zu Hanau, der mir fast in dem Augenblick da ich dieses schreibe, mit zuvor kommender Güte einen schätzbaren Beitrag zugesichert hat, meinen öffentlichen Dank!) noch täglich vermehrt wird; so kann ich den Beförderern des Werks, so wie allen meinen Lesern die Versicherung ertheilen, daß ich wenigstens in dieser Abtheilung der Z. B. Alles zu leisten im Stande bin, was billigerweise nur gefodert werden kann.

Vierte Abtheilung,

wissenschaftliche, historisch-philosophische Abhandlungen über den Gespensterglauben, Berichte von merkwürdigen Geistererscheinungen, Ahndungen, Prophezeihungen, symbolischen Träumen u. s. w. enthaltend.



I. Vom Gespensterglauben der Völker

nach seinem Ursprung und Begriffe und seinen verschiedenen Gattungen.

Nebst einer merkwürdigen und höchst sonderbaren Geistererscheinung aus neuerer Zeit.

I.

Der Gespensterglaube ist tief in der menschlichen Natur begründet, und es ist in der That schwer zu bestimmen, ob er zum Irr- oder zum Rechtglauben derselben gehört. Er steht in der allgemeinen Völkerannahme mit dem Glauben an Fortdauer und Unsterblichkeit in inniger Verbindung, und wurzelt in der Voraussetzung, daß das geistige, den Körper beseelende Princip die Hülle von Staub überleben müsse.

Daher treffen wir ihn auch bei allen Völkern in der alten und neuen Welt, und bei allen Formen des öffentlichen Cultus an, selbst da, wo das Princip der herrschenden Religionsansichten widerstrebte, wie zum Beispiel im griechischen und römischen Götterthum, worin bloß die Natur an sich vergöttert ward. Was wir jetzt Gespenster oder Geistererscheinungen nennen, nannten die Griechen εἴδωλα, ὁραματα, ἰνδάλματα, φάσματα, φαντάσματα, (Erscheinungen sonst unsichtbarer Wesen, recht eigentlich unser Geister-

erscheinungen!) πνεύματα, und die Lateiner ostenta, Visa, larvas, umbras, lemures etc. — Und daß der Gespenserglaube bei diesen Völkern nicht etwan, wie bei uns Neueren, bloß als ein zu verlachender Volkswahn betrachtet wurde, sondern hoch gebildete Menschen ernst beschäftigte, sieht man unter anderem aus des jüngeren Plinius bekanntem Briefe an den Sura *), wo der redliche Mann am Schluße sagt: Proinde rogo, eruditionem tuam intendas. Digna res est, (darüber lächeln wir jetzt) quam diu multumque consideres; ne ego quidem indignus, cui copiam sententiae tuae facias. Licet etiam utramque in partem, ut soles, disputes: ex altera tamen fortius, ne me suspensum incertumque demittas, cum mihi consulendi caussa fuerit, ut dubitare desinerem. Wir werden diesen denkwürdigen Brief, in dem Plinius auch von Erfahrungen spricht, die er selbst erlebt haben will, im folgenden Theile näher berücksichtigen.

II.

Inzwischen ist, trotz des allgemeinen Völkerglaubens an Gespenster, im ganzen weiten Geisterreich kein Begriff vager, als der eines Gespenstes. Laute, Worte, Namen für die Sache sind Allen bekannt und in allen Sprachen vorhanden, man verbindet von der ersten Geistesentwickelung an auch eine dunkle Idee damit — fragt man aber, was ist denn nun ein Gespenst? so weiß es

*) B. VII. Br. 27. Vergl. Hennings von Geistern ꝛc. S. 508. Dieser Gelehrte bemitleidet von seinem Standpunkt natürlich den guten Alten. Sonst findet man hier den ganzen Brief auch übersetzt, so wie in v. Meier's Hades.

Niemand, oder denkt sich Jeder etwas anderes darunter. Es ist freilich schwer und für Gelehrte und Ungelehrte oft auch unbequem, Alles zu definiren, indeß muß man von dem, wovon man spricht, oder woran man glaubt, doch auch einen Begriff haben. Hier also ein Paar Gespenster-Definitionen zur Erbauung unserer Leser!

Nach Alberti *) und Gehres **) sind Gespenster: Objecta sensibus humanis illusione et technis Diaboli oblata, et vel ab extra repraesentata, vel ab ipsorum sensuum obnubilatione formata. Nach Beiden also gehören sie unter die Kategorie von dämonischer Kraft und Erscheinung.

Eben so C. F. Romanus, der in seiner Comment. polemica de existentia spectrorum die Gespenster schreckhafte Erscheinungen des Teufels nennt, da der böse Feind einen Leib oder sonst etwas in die Sinnen fallendes annimmt, um die Menschen, Thiere, oder andere Dinge zu beschädigen!!! —

Fast eben so erklärt sich der berühmte Rechtsgelehrte Stryck darüber. (Sieh. die f. Nummer.)

Nach Thomasius (vergl. die f. Nummer) sind Gespenster unkörperliche Substanzen, die als gesehene oder gehörte, oder durch's Gefühl empfundene Wesen dem Menschen — Schrecken einjagen. (Sonst erklärt sich dieser Gelehrte seinem System gemäß bekanntlich sehr frei für seine Zeit über den Gespenster- und Geisterglauben.)

---

*) Dissert. de Spectris.

**) Dissert. de morbis a spectrorum apparitione oriundis. Wichtig zur genaueren Beurtheilung des vor-vorigen Jahrhunderts!

Dem Superintendenten Schwarze*) sind Gespenster: endliche geistige Substanzen, die von den Engeln und Seelen der Menschen verschieden (also Mittelgeister zwischen beiden) und von Gott zu verschiedenen weisen Absichten erschaffen sind, die auch wohl eine Beziehung auf den Mensch haben, theils um den Menschen nützliche Dienste zu leisten, theils ihnen auf des Schöpfers Wink und Willen Furcht und Schrecken einzujagen, oder gar Schaden zuzufügen. Nun wissen wir's! —

Reichhardt**) ist mit dieser Umschreibung (denn eine Definition, die die wesentlichen Merkmale einer Sache enthalten muß, ist es nicht) nicht zufrieden und definirt also: Ein Gespenst ist eine den äußeren Sinnen bemerkbare ungewöhnliche Erscheinung, die eben wegen des Ungewöhnlichen die Menschen in Furcht setzet, und zur wirkenden Ursache weder Gott, noch gute Engel, noch einen hienieden lebenden Menschen hat, dennoch aber wegen der Verrichtungen einen endlichen Geist erheischet. — Auch nur Worte! —

Der ungenannte Verfaßer der Frage: Ob ein vernünftiger Mann an Gespenster glauben könne? sagt: Ein Gespenst ist eine ungewöhnliche Erscheinung eines erschaffenen geistigen Wesens, mit welchem

---

*) In s. ungegründeten Leugnung der Gespenster ɛc. (1779.)

**) Beiträge ɛc. B. I. S. 240. Mit Alberti und Gehres stimmen von den Aelteren K. Schott in s. Physica curiosa, pag. 197. seq. und von den Neuren der verewigte Prof. Köster zu Gießen überein. Diese Schrift kam im Beginn der Aufklärungsperiode heraus und ward besonders in der Berl. Bibl. mit Spott und Hohn überschüttet.

wir ordentlicherweise sonst in keiner gewöhnlichen und sichtbaren Verbindung stehen!!! — Erscheinungen, setzt er hinzu, die verlange ich, und ich verstehe dadurch nicht allein Gegenstände für die Augen, sondern auch fürs Gehör und für die übrigen Sinne, welche letztere nicht ausgeschloßen seyn sollen. Aber läßt sich denn, möchte man hier fragen, ein Gespenst auch riechen oder schmecken?

Doch genug solcher Umschreibungen, woraus wir nichts lernen, und wo die eine inhaltsleerer, als die andere ist, um nicht zu sagen, abgeschmackter.

Paracelsus und Heinrich Rollius (Physica hermetica Lib. III.) finden die Auflösung vom Gespensterproblem in den Elementargeistern, als Feuer- Luft- Wasser- und Erdgeistern!!! —

Jakob Böhm, Robert Flud, Sebastian Würdig, ꝛc. schreiben die Erscheinungen der Gespenster einem Astralgeist zu und betrachten sie selbst als eine Art von astralischen Wesen *). Spectra seynd die Gesichte, sagt der Erstere, so die astralischen Körper von einem verstorbenen Menschen geben!!! —

Nach Cardan, Vanini, Gaffarelli ꝛc. — lauter ehrenwerthe Namen! — sind Gespenster weiter nichts, als — Ausdünstungen der verwesenden Leichname, die sich zur Nachtzeit, wenn die Luft dicker ist, zusammen setzen und dann die äußere Gestalt des verstorbenen Menschen vorstellen. Schade, daß diese

*) Vergl. Astralgeister in der allg. Encyclopädie, herausgegeben von Ersch und Gruber.

Gelehrte nicht ein Paar hundert Jahre später lebten, als die natürlichen Erklärungen Mode waren! —

Nach der gemeinen Volksannahme sind Gespenster Erscheinungen von unselig, oder wenigstens mit einem besonderen, sie noch an die Erde fesselnden, Verlangen verstorbenen Personen. Dieß ist auch der vorherrschende Begriff, der im Ur-Christenthum und bei den Kirchenvätern gemeiniglich mit dem Wort verbunden wird *).

Aber wir können dieß Alles hier nur andeuten und deuten es hier auch bloß deswegen an, um auf die Schwierigkeiten vorläufig aufmerksam zu machen, die mit einer geschichtlich-ernsten, umfaßenden Behandlung der Sache verknüpft sind.

Sie ist wirklich schwerer und beziehungsreicher, als sie vom Noth- und Hilfsbüchlein und hundert anderen Volksschriften der Art genommen wird.

III.

Wir Neueren haben seit ungefähr 1780 nur zum Hohn in unseren Volksaufklärungsschriften vom Gespensterglauben gehandelt. Dagegen kann nun allerdings Niemand etwas haben, denn der Gespensterglauben ist für Menschen auf niederer Culturstufe ein großes Uebel, wovon ihn zu befreien heilsam ist. Indeß muß man der Geschichte ihre Rechte laßen, und sich vor Einseitigkeiten hüten. Jung-Stilling und Eckartshausen, und früher Köster zu Gießen, und Schwarze zu Frauenprießnitz, die in der letzteren Hälfte des verfloßenen

---

*) Sieh. in m. Siona Th. II. S. 483 f.

Jahrhunderts in einer von dem Modeton abweichenden Ansicht von der Sache zu schreiben wagten, sind über die Maßen verschrieen worden. Und so haben wir ernster historischer oder psychologisch-philosophischer Berücksichtigungen des gleichwol unter Hohen und Niedrigen immer noch nicht ausgerotteten Aberglaubens, wie man sich vom Gespensterglauben ausdrückt, in der neueren Zeit fast gänzlich ermangelt.

Wie wichtig dagegen dieser Theil der Pneumatologie auch nach der Reformation noch unseren Vorfahren gewesen, sieht man aus den vielen großen und kleinen, schlechten und besseren Schriften, welche über den Gespensterglauben von ihnen sind heraus gegeben worden.

Um unsere Leser hievon zu überzeugen, und weil wir manchen Literaturfreunden in der That vielleicht eine Freude damit machen, mögen hier zur vorläufigen (denn wir werden mehrere von diesen Büchern noch näher kennen lernen) Bekanntschaft mit ihren Titeln, einige dieser Schriften stehn, deren Anzahl noch sehr vermehrt werden könnte.

Schererzius de Spectris; Decker Spectrologia; Heidegger de apparationibus Spirituum; Lud. Lavater de Spectris et Lemuribus; Jak. de Chusa Lib. de apparationibus Spirituum; J. G. Drechsler's drei Dissertt. de Spectris; A. Calmet's Diss. sur les apparitions des esprits; Wedel's Diss. de Spectris; M. Alberti's (welchen wir oben schon angeführt haben) Diss. de Spectris; des berühmten Stryck's für seine Zeit und den Gespensterglauben so charakteristische Diss. de jure Spectrorum; die in der vorher geh. Nummer bereits angeführte, für die Gespensterperiode

gleich denkwürdige Diss. de morbis etc. von Gehres; Romanus de existentia Spectrorum; Thomasius Untersuchung der Frage, ob ein Contract wegen Gespensterfurcht aufgehoben werden könne; Joh. v. Münster christlicher Unterricht von den Gespenstern; Prof. Meier's Gedanken von Gespenstern und christliche Vertheidigung dieser Gedanken *); Sammlung seltener Gespenstergeschichten **); C. Böhm's vernünftige und schriftmäßige Gedanken von Gespenstern; Zeibich's Gedanken von der Erscheinung der Gespenster; Schwarze's ungegründete Leugnung der Gespenster; Köster's Verbindung des Teufels mit den Gespenstern rc. rc. rc., außerdem die bekannten, um diese Zeit erschienenen Schriften von Tharsander, Bahrdt, Hennings, Reichhardt, Semler, Farmer rc.

Von älteren Büchern will ich für Literaturfreunde nur auf ein einziges, eben so seltenes, als seltsames Buch aufmerksam machen, dessen vollständiger Titel, mit

*) Historisch für die Geschichte des Gespensterglaubens merkwürdig. Das Buch erschien zu Halle im Jahr 1749. Der Vf. versichert durchweg, daß er Gespenster annehme und selbst glaube, erregt dabei zwischen durch aber doch Zweifel an der Sache. Sein Zeitalter, dem der Gespensterglaube viel zu lieb war, um ihn so geschwind aufzugeben, verstand ihn, und er wurde heftig angegriffen. Er kann nach Thomasius von den Neueren als der erste betrachtet werden, der Zweifel gegen den allgemeinen Gespensterglauben anzuregen versuchte. — Wie sich übrigens Zeit und Menschen ändern! Dreißig Jahre später wurden die angegriffen, welche etwas für die Sache sagten.

**) Erschien Nürnberg, 1753. 8. Unsere Kalendermacher könnten sich hieraus mit einigen neuen Anekdoten versehen, (die natürliche Erklärungen ließen sich denn leicht finden) denn die Geschichten von dem beherzten Studenten, dem Nachtwächter, dem Todtengräber rc. sind nun doch schon zu oft da gewesen und thun keine Wirkung mehr.

allen seinen Fehlern diplomatisch genau abgeschrieben, also lautet:

InI. LIVRES des Spectres ou Apparations et Visions d'Esprits, Anges et Demons se monstrans sensiblement aux hommes, par PIERRE le LOYER, Conseiller au Siege presidial d'Angers — Ulpianus Libro vicensimo quinto, ad Edictum: Ostentum cum quid prodigiosum videtur, quae Graeci PHASMATA vocant. — A la Royne Mere du Roi. A. Angers, pour Georges Nepuen, Libraire demeurant a la Chaussée Sainct Pierre 1586. (Tom. I. pagg. 642. Tom. II. p. 304. med. 8.)

Dieser gelehrte und ungemein belesene Mann führt T. I. in der Vorrede nicht mehr und nicht weniger, als gerade — 459, schreibe vier hundert neun und fünfzig von ihm benutzte, vom Gespensterwesen handelnde Schriften an, woraus sich auf das Intereße schließen läßt, das die Sache in jenen Jahrhunderten für die Menschen hatte.

(Dieser Loyer ist, wie wir beiläufig bemerken, derselbe, der endlich vor lauter Gelehrsamkeit zu rasen anfing, indem er in allem Ernst behauptete, der ganze Homer sey eigentlich nur eine Weissagung auf ihn, sein Geburtsdorf in Frankreich, seine Lebensschicksale u. s. w. Dieß sey, meynte er, so deutlich, daß nur Verrückte, oder Dummköpfe daran zweifeln könnten. In fünf- sechs Worten (Odyssee B. II. V. 183) komme ja einmal Alles bei einander vor:

Πέτρος, Λωέριος, Ανδέγχαος, Γαλλος, Τλέιη.

Das heißt, sagt Loyer, ja auch dem Verstockten in die Augen springend, doch wahrlich nichts anders, als:

«Peter le Loyer aus Angewin, ein Gallier, von Huille.» — Er war auch Dichter *), und wir werden in der 3. B. noch einmal auf ihn zurück kommen, wo von Weissagungen und Wahrsagereien die Rede ist.)

Nicht in einem eigenen Werke, aber doch sehr ausführlich und mit Anführung einer Menge älterer und neuerer Gespenstergeschichten und seltsamer Anekdoten, handelt auch der gelehrte Jesuit, Caspar Schott in seiner Physica curiosa (von pag. 197 bis 350. nach der Ausgabe von 1667) von den Gespenstern, womit wir diesen Paragraph beschliessen wollen, um Francisci's höllischen Proteus, in dem auch viele Gespenstergeschichten vorkommen, und ähnlicher Schriften nicht zu gedenken.

IV.

Um die Leser für den trockenen Inhalt der vorher gehenden Nummer zu entschädigen, will ich ihnen zum Beschluß gegenwärtigen Aufsatzes eine Gespenstergeschichte oder vielmehr eine Geistererscheinung mittheilen, welche mir von allen, so ich je gelesen habe, oder sonst woher weiß **), historisch eine der merkwürdigsten zu

*) Vergl. Bayle's Wörterbuch, Note D. zum Artikel: Matthäus von Chalvet. Seine Lustspiele und vermischte Poesien sind zu Paris 1579 heraus gekommen.

**) Und ich weiß deren, wie ich hinzu zu fügen wage, ziemlich viele und die, zum Theil auffallend genug lauten, unter anderem aus den mündlichen Erzählungen meines verewigten Vaters, der in den dreißiger Jahren des verwichenen Jahrhunderts zwei Jahre als jüdischer Missionär mit dem berühmten M. Wiedemann, einem halben Swedenborg, auf Reisen gewesen ist, und von diesem mit vielem Vertrauen beehrt ward. Aus eigener Erfahrung, dieß muß ich zugleich hinzu setzen, weiß ich durchaus nichts aus dem Gespensterreich zu berichten.

seyn scheint. Ich nenne diese Geschichte in historischer Beziehung wichtig hauptsächlich wegen des Mannes, der sie erzählt, nämlich des vor geraumer Zeit verewigten Geh. Raths und Prof. Samuel Formey zu Berlin, der sich im Beginn der Aufklärungsperiode als regen Feind alles Aberglaubens und thätigen Beförderer der Aufklärung ausgezeichnet hat. Ich selbst enthalte mich jedes Urtheils, so wie jeder Erklärung *), die Geschichte aber gehört um so mehr in gegenwärtigen Aufsatz, da wir oben des jüngeren Plinius Briefe erwähnt haben, und Formey uns selbige gerade in seinen zu ihrer Zeit mit großem Beifall aufgenommenen moralischen Betrachtungen über diese Briefe, welche unter dem Titel: der heidnische Philosoph von ihm heraus gekommen sind, und zwar namentlich über den N. I. angeführten 27ten Brief mittheilt.

Folgendes ist diese seltsame Erzählung mit Formey's eigenen Worten:

« Eine witzige (geistreiche) und verständige Jungfer, welche nicht schreckhaft und bei deren Erziehung nichts Abergläubisches mit untergelaufen war, stand bei einer vornehmen Dame in Diensten, um deren Kinder zu erziehen,

---

*) Diese hätte ich sonst, voraus gesetzt, daß die Erzählung ausgemacht historisch gewiß ist. Ich will sie meinen Lesern andeuten. Ich würde bis zu Plato's Idee von einem Seelen-Körper, die in der Alexandrinischen Schule von Proclus, und noch m.hr von Hierokles so wie in den Hermetischen Schriften, wo sie eine große Rolle spielt, ausgebildet ward, und die mehrere Gelehrte, und neuerdings erst wieder Mengen auch im N. T. finden — bis zu dieser Idee würde ich zurück gehn. Aber der Anzug und daß sie in ihrem Putz vorüber ging??? Nun auch darauf gäb's ja wol noch eine Antwort, und wäre die Sache nicht dunkel, so käme sie nicht — aus dem Geisterreich.

oder, wie man in Deutschland zu reden pflegt, als französische Mademoisell. Eines Tages ging ihre gnädige Frau, welche jung und bei vollkommener Gesundheit war, aus, um an einem Orte des Abends zu speißen, wo man sie hin gebeten hatte. Gegen Mitternacht kommt sie ganz lustig nach Hause und unterhält sich während der Zeit, daß man sie auskleidet, mit ihrer Mademoiselle, die ihr hierauf eine gute Nacht wünschet. Sie, die Jungfer, geht die Treppe hinan, um sich in ihr Zimmer zu begeben, welches im zweiten Stockwerke lag. Indem sie hinauf geht, trifft sie ihre Frau an *), nicht, wie sie dieselbe verlaßen hatte, schon ausgekleidet, sondern in ihrem völligen Anzuge, so wie sie zu Hause gekommen war. Diese Gestalt — was es nun auch gewesen seyn mag, geht neben ihr vorbei; und in dem zweiten Augenblick (denn in dem ersten war sie bestürzt) bemeisterte die Furcht sich der Mademoiselle, so daß sie kaum vermögend war, ihr Zimmer zu erreichen, wo sie sich gleich nieder setzte und ohnmächtig werden wollte. Gleich nachher kommt die Kammerjungfer, welche die Dame ausgekleidet hatte, in dasselbe Zimmer hinein, und als diese die Mademoiselle blaß und zitternd findet, so frägt sie: was ihr sey? Allein,

*) Wo? — Auf der Hausflur? — Auf der Treppe? — In einem Zimmer? — Im Dunkelen? — Bei Mondschein? — Oder trug die Mademoiselle, wie's am wahrscheinlichsten ist, ein Licht oder eine Blendlaterne in der Hand? — Es ist zu bedauern, daß die Erzählung nicht noch detaillirter ist, denn bei solchen Vorfällen kann auch der kleinste Umstand sehr wichtig seyn. — Für die von mir in der vorhergeh. Note angedeutete Idee wäre es auch äußerst wichtig zu wissen, mit welcher Gemüthsstimmung die Dame aus der Gesellschaft zurück gekehrt, ob sie dort vielleicht von Freude, Zorn, Sehnsucht, Furcht ꝛc. erschüttert worden u. s. w.

kaum hatte die Mademoiselle gesagt: Ich sah — — als die Kammerjungfer anfing: Und ich auch. Es war ihr nämlich eben das begegnet *); und die Erscheinung hatte sie in keine geringere Bestürzung und Bewegung gesetzt. Nach einiger Ueberlegung über diese besondere Begebenheit beschloßen diese beiden Personen, den Herrn vom Hause auf ein Paar Worte zu sich bitten zu laßen. Er kommt alsobald. Sie erzählten ihm, was sie gesehen, und in welchen Schrecken sie dadurch versetzt worden. Ohne über die Wirklichkeit der Ursache desselben einen Ausspruch zu thun, ermahnt er sie als ein vernünftiger Mann, sich zu beruhigen und ja nichts davon zu sagen, weil seine Gemahlin sich eine solche Erzählung zu Gemüthe ziehen möchte. Sie versprachen es ihm. Er geht weg. Das Wichtigste aber ist dieses: Die Dame hatte sich nieder gelegt, und stand nie wieder auf. In eben derselben Nacht wurde sie krank, und nach acht Tagen starb sie, ohne von der Erscheinung jemals etwas erfahren zu haben.»

«Diese Begebenheit, setzt Formey hinzu, ist mir von der Mademoiselle mehr als einmal selbst erzählt und betheuert worden. Auch hat der Gemahl der Verstorbenen und die Kammerjungfer deren Aussage bestätiget. Ich finde alle Umstände darin so vollständig übereinstimmend, als man vernünftigerweise verlangen kann. Wenn allein die Französin dieß Gesichte gehabt hätte; so könnte man

---

*) Wo? In ihrem Zimmer? In demselben Augenblick? — Man soll freilich nicht zu viel fragen, und nicht zu umständlich erzählen, aber bei solchen Vorfällen ist es wünschenswerth, viel zu fragen, und nöthig, umständlich zu erzählen.

es ihrer Einbildungskraft zuschreiben, wiewohl man, da sie von gesetztem Charakter war, auch nicht die geringste Veranlaßung dazu hatte, nichts sieht, was sie auf dergleichen Vorstellung hätte bringen können. Da aber eben der Fall unmittelbar auch einer anderen Person begegnete, die von dem Vorgefallenen nichts wußte, und eben so wenig zur Furcht geneigt war: so würde es beinahe ungereimt seyn, hier auf zufällige Ursachen zu verfallen. Wenn die Dame von der Sache Nachricht erhalten hätte; so würde bei ihrem Tode nichts seyn, worüber ich mich wunderte, dahingegen ich solchen bewandten Umständen nach für höchst wunderbar halte.»

«Ich würde daher sehr verlegen, setzt Formey in Beziehung auf die Gesichte der Bedienten des Plinius zum Beschluß hinzu, zu deren Erläuterung er dieß Ereigniß anführt, ich würde daher sehr verlegen seyn, wenn ich öfters Begebenheiten von dieser Art und Zuverläßigkeit anträffe, da diese einzige hinlänglich gewesen ist, meinen Geist in Zweifel zu setzen, und mich zu hindern, etwas Entscheidendes dabei zu denken.»

So weit dieser Schriftsteller! — (Ich habe leider in dem Augenblick des verewigten verehrungswürdigen Jung's Geisterkunde nicht zur Hand, und kann also nicht nachsehn, ob er diese Geschichte für seine Ansichten benutzt hat, die mir wichtiger, als viele andere zu seyn scheint.)

V.

Wir behalten es uns vor, im zweiten Theile vom Gespensterglauben ausführlicher zu handeln, und bemerken als Uebergang zu der folgenden Betrachtung über die Vampyr-Gespenster nur noch das Einzige, daß,

wenn man die verschiedenen Meinungen von den Gespenstern, wie wir solche Num. II. angeführt haben, genauer classificirt, sie sich zuletzt alle unter zwei Kategorien bringen laßen — nämlich eine pneumatische und eine dämonische. Beide Hauptansichten wollen wir im folgenden Theile bestimmter und wissenschaftlich berücksichtigen.

In beiden Gattungen, unter beiden Kategorien, erscheint der Gespensterglaube oft in den groteskesten und abentheuerlichsten Gestalten, wie selbst diejenigen nicht verkennen, so mit Recht behaupten, daß sich demselben wol auch noch tiefere Ansichten abgewinnen laßen, als oft geschieht.

Aber vielleicht gibt es im weiten Gebiet des Aberglaubens keine abentheuerlichere, keine unerklärlichere Annahme, als die ist, welche wir im Glauben an sogenannte «Vampyr-Gespenster» ausgedrückt finden.

Diese Gespenstergattung, so wie der Glaube daran, der noch in den ersten Jahrzehnten des verfloßenen Jahrhunderts Ungern, Deutschland und andere Länder in so große Bewegungen setzte — diese Gespenstergattung ist jetzt kaum noch dem Namen nach bekannt, und in der That auch von der Art, daß man nicht begreifft, wie der Glaube daran je in eines Menschen Seele kommen konnte.

Inzwischen ist er in Siebenbürgen, in Serbien, in der Wallachei und in Bulgarien *), — Gegenden, welche seit undenklichen Zeiten ein rechtes Mutterland des allerabgeschmacktesten Aberglaubens scheinen ge-

---

*) Es ist zu bedauern, daß wir besonders die beiden letzteren, für die Geschichte des Aberglaubens in der Vorwelt äußerst interessanten Länder, in dieser Hinsicht gegenwärtig nicht genug kennen.

wesen zu seyn *) — sehr alt, und noch vor hundert Jahren daselbst unter den niederen Volksclassen fast allgemein herrschend gewesen.

Wegen der Abentheuerlichkeit und fast gänzlichen Unbekanntheit der Sache — denn nur vielleicht die wenigsten unserer Leser dürften wissen, was ein Vampyr-Gespenst ist — haben wir gerade diese Gattung vom Gespensterglauben gewählt, um gegenwärtige Abtheilung der Zauber-Bibliothek damit zu eröffnen, und glauben uns der Zufriedenheit unserer Leser zum Voraus deshalb versichert halten zu dürfen.

Als Schlußbemerkung stehe das einzige Wort noch hier! — Fürchte keiner unserer Leser von uns, daß wir den Aberglauben irgend einer Art und am wenigsten den Gespensterglauben begünstigen, oder durch die Z. B. auffrischen werden. Das sey ferne von Uns! Ehre der Vernunft als dem Höchsten und Heiligsten im Menschen! — Nur darauf wird gelegentlich die Z. B., wie früher die Siona, aufmerksam machen, daß eine gewisse dogmatische Einseitigkeit darin liegt, Geister als vom Körper verschiedene, selbst-

---

*) Namentlich herrschte hier, wie wir aus Luitprand's Descriptio legationis ad Niceph. Phocam ersehen, auch der Glaube an Währwölfe schon vor vielen hundert Jahren bis zur Beängstigung. Vergl. m. Dämonomagie Th. I. S. 71. Und daß dieser seltsame Aberglaube bis zu dieser Stunde in diesen Ländern beim gemeinen Manne noch nicht ganz ausgerottet ist, beweis't das Actenstück, welches wir zur Unterhaltung unserer Leser in der folgenden Abtheilung mittheilen werden, worin sogar der noch jetzt von den Währwölfen in Siebenbürgen gebräuchliche Namen vorkommt.

ständige Wesen dogmatisch annehmen, und doch über jede mögliche Offenbarung oder Erscheinung von Geistern ohne Weiteres als dummen Aberglauben absprechen. Dabei aber verwahren wir uns ausdrücklich gegen den Gespensterglauben im gewöhnlichen Sinne des Worts.

II. Die Vampyr;

oder

Amtlicher Bericht d. d. Mednegya d. 7ten Januar 1732 und Belgrad d. 26. eod. pto. der Blutsaugenden Todten oder sobenannten Vampyr-Gespenster zu Meduegya in Servien.

(Nebst einer einleitenden Erzählung zu dieser seltsamen Begebenheit und gleich seltsamem Actenstücke.)

I.

Etwan vom Jahre 1720 an, nachdem beide Provinzen kurz zuvor durch den glorreichen Frieden von Passarowitz an Oestreich gekommen waren, verbreitete sich in Nieder-Ungern das Gerede von Vampyr-Gespenstern, welche in Serbien und der Wallachei entsetzliches Unheil anrichteten, sich immer mehr und mehr verbreiteten, und die dortigen Bewohner in Furcht und Verzweiflung stürzeten, weil Niemand mehr vor denselben seines Lebens sicher sey.

Dieß sieht man aus den öffentlichen Zeitungen und gelehrten Instituten jener Zeit, (z. B. der europäischen

und unverweset. Die Haare, der Bart und die Nägel waren ordentlich gewachsen; die alte Haut hatte sich wie abgeschälet, und eine frische darunter hervor gethan *). Das Gesicht, die Hände und Füße, so wie der ganze Leib, waren in einem solchen vollkommenen Zustande, als sie bei Lebzeiten nur immer seyn können. In seinem Munde bemerkte man etwas frisches und gesundes Blut, von welchem ein Jeder der Umstehenden behauptete, daß es Peter Plogojowitz aus dem Körper des Unglücklichen, den er zuletzt zu todte gebracht, gesogen hätte. Man nahm hierauf den Körper aus dem Grabe heraus, spitzte einen Pfahl, und durchschlug damit das Herz dieses Vampyrs **), da denn wiederum ganz frisches Blut häufig durch Mund und Ohren geflossen kam. Als der Pfahl eine Zeit lang durch das Hertz dieses Vampyrs getrieben war; so verbrannte man den Leichnam, und verwandelte ihn, also durchschlagen, zu Staub und Asche.

Wir fügen auch nicht eine einzige Bemerkung hinzu, sondern gehn sofort zum zweiten ausführlicheren Be-

*) Erfahrne Aerzte, Anatomen, Physiologen werden diese Umstände am besten zu erklären verstehn. Mehr davon in der folg. Abhandlung, auf die ich verweise.

**) Der Glaube an Vamphyr war natürlich nicht auf einmal entstanden; er war, wie wir aus dem folgenden ausführlichen Bericht sehen, alt unter diesen Völkerschaften, hatte mancherlei Verzweigungen, war in eine Art System ausgebildet, und weit verbreitet. (Er hängt mit dem Zauberglauben zusammen, und es laßen sich, wie ich zeigen werde, Spuren davon schon bei Griechen und Römern nachweisen.) Nach dem alten Volkswahn glaubte man sich dadurch von ihnen befreien zu können, daß man ihnen die Köpfe abhieb, oder einen Pfahl durchs Herz schlug. Beide Operationen finden wir in diesen Berichten. Den letzteren haben wir oben, der erstere kommt im folgenden Bericht vor.

richt von 1732 über, der mit einigen unbedeutenden Veränderungen in der veralteten Rechtschreibung von Wort zu Wort also lautet:

III.

»Nachdeme die wiederhohlte Anzeigung geschehen, daß in dem Dorfe Meduegya in Servien die sogenannten Vampyrs mehrere Personen durch Aussaugung des Blutes elendiglich umgebracht haben sollen: Als bin ich auf hohen Befehl eines allhiesigen hochlöblichen Obercommandos, um die Sache verständig und genau zu untersuchen, nebst denen dazu commandirten Herrn Officiers und zween Unterfeldscherern dahin geschicket worden, und haben gegenwärtige Inquisition in Beyseyn des der Stallater Heyducken Compagnie Capitains, Gorschitz Haduck Barjaktar, und ältesten Heyducken des Dorfes folgendermaßen vorgenommen: Welche denn, da sie abgehöret worden, einhellig ausgesaget, daß vor ungefähr fünf Jahren ein hiesiger Heyduck, Nahmens Arnold Paole, sich durch einen Fall vom Heuwagen den Hals gebrochen. Besagter Arnold Paole hatte bei seiner Lebszeit sich öfters verlauten lassen, daß er bey Gossowa im Türkischen Persien von einem Vampyr sey heftig geplaget worden; dahero er

A. von der Erde des Grabes eines dergleichen Vampyrs gegessen, auch sich mit dessen Blute geschmieret, um von der erlittenen Plage befreyt zu werden. In 20 oder 30 Tägen nach seinem Todesfall haben sich einige Leute beklaget, wie daß sie von dem gedachten Arnod Paole geplaget würden, wie denn wirklich vier Personen seyen umgebracht worden. Um nun

dieses Uebel einzustellen, haben sie auf Einrathen ihres Hadnucks, welcher schon vorher bey dergleichen Begebenheiten gewesen, diesen Arnod Paole in beyläufig 40 Tägen nach seinem Tode ausgegraben und gefunden, daß er ganz vollkommen und unverweset sey gewesen, auch ihme das ganz frische Blut zu den Augen, Ohren und Nase heraus geflossen, das Hemd, Uebertuch und Tücher auch ganz blutig gewesen; die alten Nägel an Händen und Füßen sambt der Haut abgefallen, und ihme dagegen andere neue gewachsen seyn. Dieweil sie nun daraus ersehen, daß er ein wirklicher Vampyr sey; so hätten sie demselben nach ihrer Gewohnheit einen Pfahl durchs Herz geschlagen, wobey er

B. ein wohlvernehmendes Geächtzen gethan, und ein häufiges Geblüte von sich gelassen. Worauf sie den Körper noch selbigen Tages gleich zu Aschen verbrannt, und solche in das Grab geworfen. Ferner sagten obgedachte Leuthe aus, daß alle diejenigen, so von den Vampyrs geplaget und umgepracht würden, auch wiederumb zu Vampyrs werden müssen. Und also haben sie die obberührten vier Persohnen auf gleiche Weise exequirt, einen Pfahl durchs Herz getrieben, und sie zu Asche verbrennet. Dem fügen sie auch hinzu, daß solcher Arnod Paole nicht allein die Leuthe, sondern auch das Vieh angegriffen, und ihme das Blut ausgesogen habe. Dieweil nun

C. die Leuthe das Fleisch von solchem Viehe genutzet; so zeigte sichs aufs neue, daß sich wiederum einige neue Vampyrs allhier befanden, allermaßen in einer Zeit von drey Monathen 17 junge und alte Persohnen mit dem Todte abgegangen, worunter

einige ohne vorhergehabte Krankheit in 2 oder 3 Tagen gestorben. Dabei meldet

D. der Heyduck Jovira, daß seine Schwiegertochter Stanjoika vor 15 Tagen sich frisch und gesund schlafen geleget, um Mitternacht aber mit einem entsetzlichen Geschrey, Furcht und Zittern aus dem Schlafe aufgefahren und geklaget, daß sie von einem vor vier Wochen verstorbenen Heyduckensohn, Nahmens Milloe, um den Hals gewürget worden seye, worauf sie einen großen Schmertz auf der Brust empfunden, und von Stunde zu Stunde sich schlechter befunden, bis sie endlich den achten Tag hernach verstorben.»

«Hierauf so sind wir noch denselbigen Nachmittag auf dem Freythof, um die angegebenermaßen verdächtigen Gräber eröffnen zu laßen, neben dem oft gemeldeten Heyducken des Dorfes ausgegangen, die darin befindlichen Körper auf hohen Befehl zu visitiren, wobey nach sämmtlicher Secirung sich gezeiget:

Num. I. Ein Weib, Nahmens Stana, zwanzig Jahre alt, so vor drey Monathen nach einer dreitägigen Krankheit ihrer Niederkunft gestorben, und vor ihrem Tode daselbst ausgesäget, daß sie sich mit dem Blute eines Vampyrs (um vor ihm Ruhe zu haben) gestrichen hätte, folgendlich sie selbst nunmehro, als ihr Kind, welches gleich nach der Geburt verstorben, und durch ein leichtsinniges Begräbniß von den Hunden bis auf die Hälfte verzehret worden, ebenfalls Vampyrs werden müßten. Sie war ganz vollkommen und unverweset. Nach Eröffnung des Körpers zeigte sich in cavitate pectoris eine Quantität

frisches extravasirtes Geblüte. Die Vasa als arteriae und venae nebst den ventriculis cordis waren nicht, wie es sonst gewöhnlich, mit coagulirtem Geblüte impliciret, die sämmtlichen Viscera als pulmo, hepar, stomachus, lien et intestina waren dabey gantz frisch wie bey einem vollkommen gesunden Menschen; der Uterus befand sich gantz groß, und externe sehr inflammiret, weilen placenta, wie auch die lochia bey ihr geblieben, dahero selbiger in völliger putredine war. Die Haut an Händen und an Füßen sammbt den alten Nägeln fielen von sich selbst herunter; hergegen zeigten sich nebst einer frischen und lebhaften Haut gantz neue Nägel.

Num. II. War ein Weib, Nahmens Miliza, beyläufig sechszig Jahre alt, welche nach dreymonathlicher Krankheit gestorben, und vor neunzig und etlichen Tagen begraben worden. In der Brust befand sich vieles liquide Geblüthe. Die anderen Viscera waren gleich der vorgemeldeten (N. I.) in einem guten Stande. Es haben sich bey der Secirung die umstehenden Heyducken sämmbtlich über ihren fetten und vollkommenen Leib sehr verwundert, einhellig aussagende, daß sie das Weib von ihrer Jugend auf sehr wohl gekennet, und Zeit ihres Lebens sehr mager und wie ausgedorret gewesen, mit ausdrücklicher Vermeldung, daß sie anerst in dem Grabe zu dieser verwunderswürdigen Fettigkeit gelanget seye; auch der Aussage der Leuthe nach soll sie jetziger Zeit den Anfang « zum Vampyren » *) gemacht haben, zumah-

*) Ein Kunstausdruck im System von den Vampyr-Gespenstern! — Vergl. die f. Abhandlung.

len sie das Fleisch von den Schaafen, so von den vorher gehenden Vampyrs seyen umgebracht worden, stetiglich gegessen habe.

Num. III. Befand sich ein achttägiges Kind, welches 90 Tage allbereits im Grabe gelegen, gleichermaßen im Vampyr-Stande *).

Num. IV. Wurde eines Heyducken Sohn, Nahmens Milloe, sechszehn Jahre alt, ausgegraben, so neun Wochen im Grabe gelegen, und nach einer dreytägigen Krankheit gestorben, und gleich den andern Vampyrs befunden worden.

Num. V. Ist der Joachim, gleichfalls eines Heyducken Sohn, 17 Jahre alt, außgegraben worden, nach einer dreitägigen Krankheit gestorben, nachdem er acht Wochen und vier Tage begraben gelegen, und befand sich bey der Section gleichergestalt im Vampyrstande.

Num. VI. Ein Weib, Namens Ruscha, welche nach einer zehntägigen Krankheit gestorben, und vor sechs Wochen begraben worden, bey welcher wir auch viel frisches Geblüte nicht allein in der Brust, sondern auch in fundo ventriculi gefunden haben, wie sich denn auch ein gleiches bey ihrem Kinde, so achtzehn Tage alt gewesen, und vor fünf Wochen verstorben, gezeiget hat.

Num. VII. Nicht weniger befand sich ein Mägdlein von zehn Jahren, welches vor zween Monathen gestorben, in obangezogenem Vampyr-Zustande, ganz vollkommen und unverweset, und hatte in der Brust viel frisches Geblüte.

---

*) Wieder ein Terminus technicus! S. die f. Abhandlung.

Num. VIII. Hat man des Hadnucks Weib, sammbt ihrem Kinde ausgraben laßen, welche vor sieben Wochen, ihr Kind aber, so acht Wochen alt, vor 21 Tagen gestorben war, und befunden, daß sowohl die Mutter als das Kind völlig verweset, ob sie wohlen in gleicher Erden, und nächst gelegenen Gräbern begraben gewesen.

Num. IX. Ein Knecht des dahiesigen Heyducken-Corporals, Nahmens Rhade, so drey und zwanzig Jahre alt war, ist in einer dreymonathlichen Krankheit gestorben, und nach einem fünf wöchentlichen Begräbniß bereits völlig verweset von uns gefunden worden.

Num. X. Des hiesigen Baracters Weib sammt ihrem Kinde, so vor fünf Wochen gestorben, war gleichermaßen völlig verweset gefunden.

Num. XI. Bey dem Stanko, einem Heyducken, so sechszig Jahre alt, und vor sechs Wochen gestorben war, habe ich ein häufiges Geblüte, so gleich dem andern liquide in der Brust und Magen gefünden, und der ganze Leib war in oft genanntem Vampyr-Stande.

Num. XII. Milloe, ein Heyducke, 25 Jahre alt, so sechs Wochen in der Erde gelegen, fand sich gleichfalls in mehr gemeldetem völligem Vampyrstande.

Num. XIII. Stanjoika, eines Heyducken Weib, so zwanzig Jahre alt, ist an einer dreytägigen Krankheit verstorben, und vor achtzehn Tagen begraben worden. Bey der Secirung habe ich gefunden, daß sie in dem Angesichte ganz roth und von lebhafter Farbe war, und, wie oben gemeldet, sie von des Hey-

ducken Sohn, Nahmens Millor, seye um Mitternacht um den Hals gewürget worden, sich auch bey der Untersuchung augenscheinlich gezeiget, daß sie an der rechten Seite unter dem Ohre einen blauen, mit Blut' unterlaufenen Flecken, eines Fingers lang, gehabt. Bey Eröffnung ihres Sarges floß eine Quantität frisches Geblütes aus der Nase. Nach der Secirung fand ich, wie oft gemeldet, ein rechtes balsamisches Geblüte nicht allein in der Höhle der Brust, sondern auch in ventriculo cordis. Die sämmtliche Viscera befanden sich in vollkommenen gesunden und guten statu. Die Unterhaut des ganzen Körpers, sammbt den Nägeln an Händen und Füßen, waren gleichermaßen frisch.

Nach geschehener Visitation sind denen sämmtlichen Vampyrs die Köpfe durch dahiesige Zigeuner herunter geschlagen und samt denen Körper verbrannt, die Asche davon in den Fluß Morava geworfen, die andern verweseten Leiber aber wieder in ihre vorhergehabten Gräber geleget worden. Welches hiemit samt den mir zugegebenen Unterfeldscherern bekräftige.

Meduegya in Servien, den 7ten Jan. 1732.

Johannes Flickinger,
Regiments-Feldscherer des löblichen Baron-Fürstenbuschischen Regiments zu Fuß.

Isaack Siegel,
Feldscherer des löbl. Maragl. Regiments.

Johann Friedrich Baumgärtner,
Feldscherer des löblichen M. Regiments.

« Folgen hier nunmehro die Unterschriften derer Herren Officiers, so dabey gewesen. » *)

*) Diese scheinen bei Bekanntmachung gegenwärtigen Actenstücks nicht mit genannt worden zu seyn, welches, so viel ich

Dieß ist das merkwürdige Actenstück, das nun mit der Sache, wovon es handelt, vergeßen ist, zu seiner Zeit aber in Ungern und Deutschland, ja in ganz Europa so viel Aufsehen erregte, so viele Federn in Bewegung setzte, und zu so vielfachen Hypothesen über die Vampyr Gelegenheit gab, wovon immer die eine seltsamer ist, als die andere.

Lachen und Absprechen erklären Beyde nichts. Wie man das Factische in der Sache nehmen möge — Verstand und Forschgier fodern eine Erklärung.

Daß es eine «natürliche» seyn müsse, erhellt von selbst.

Meinen Einsichten nach können nur erfahrne Aerzte mit Sicherheit sowohl über den Bericht selbst, als über die Ursachen der Erscheinungen urtheilen, wovon er handelt.

Da die Schriften über diese Sache jetzt sehr selten sind, oder im Buchhandel gar nicht mehr aufzutreiben; so will ich die wichtigsten davon in der folgenden Abhandlung anführen, zugleich mit den verschiedenen Ansichten und Hypothesen, welche nach Erscheinung des Berichts von den damaligen Gelehrten aufgestellt wurden.

N. S. In dem Augenblick, da diese Bogen die Preße verlaßen, werde ich durch A. W. Schlegel's eben erschienene Indische Bibliothek Heft I. (1820) S. 87. darauf aufmerksam gemacht, daß sich vom Vampyrglau-

---

weiß, zuerst in der damaligen Belgrader Zeitung erschien. Es ist nur bemerkt, daß im Original auch die Unterschrift der Offizier gestanden, welche der Untersuchung und darauf erfolgten Secirung mit beigewohnt hätten.

ben auch im Indicismus bestimmte Spuren finden. Ob ich mir gleich Manu's Gesetzbuch ziemlich bekannt gemacht habe, — freilich kann ich es nicht wie jener Gelehrte im Original lesen, sondern muß mich mit den Uebersetzungen behelfen! — so hatte ich bey meinen Nachforschungen über diese Materie doch die hierher gehörigen Stellen Cap. III. §. 21 und 34 (vermuthlich auch Cap. I. §. 37.) übersehen. Auch in dem von Schlegel mitgetheilten Gedicht — Gesang I. v. 139 — wird der Vampyr gedacht. Sie heißen im Sanskrit Pisâchas. Feindselige Wesen, welche nach dem Fleisch und Blut lebendiger Creaturen lüstern sind, (Ramay. B. I. Sect. 26, Sl. 19.) und ihre grausame Lust besonders an Weibern im Zustand des Schlafs, der Trunkenheit und des Wahnsinns büßen. Im nächsten Theile sollen die Stellen aus Manu zur Vervollständigung gegenwärtigen Aufsatzes berücksichtiget werden. Durch die ruhmvollen Bemühungen Schlegel's wird die indische Literatur nun auch in Deutschland bald allgemeiner verbreitet werden, wovon die Folgen für die älteste Religionsphilosophie des Orients, Poesie, Geschichte rc. unübersehbar seyn dürften.

III. Schriften und Hypothesen über die Vampyrs aus der ersten Hälfte des verwichenen Jahrhunderts.

Ein literarisch-historischer Beitrag zur Charakterisirung dieses Gegenstandes, so wie des Geister- und Gespensterglaubens in jenem Zeitraum.

I.

Mit Unrecht macht man unseren Tagen den Vorwurf, daß sie in Deutschland ohne Beispiel schreibselig seyen. Der Deutsche, seit Jahrhunderten von seiner ganzen äußerlichen staatsbürgerlichen Lage nach Innen zurück gewiesen, abgerechnet, daß das Leben bei seinen kleinlichen Verwickelungen in der neueren Zeit sich überhaupt nicht mehr, wie im Alterthum in großen, die Geister würdig beschäftigenden Massen darstellen kann — der Deutsche schrieb von jeher sehr fleißig. Nur der Geschmack, nur die Gegenstände seiner schriftstellerischen Thätigkeit haben sich verändert. Was vor Kurzem Pestallozzi, die Schutzpocken rc., in der allerneuesten Zeit Staat, Volksvertretung und Politik sind und waren, das waren vor hundert und mehreren Jahren die Dogmatik, die Polemik, die Pneumatologie u. s. w. Eine außerordentliche, oder für außerordentlich gehaltene Erscheinung im Geisterreich, wie z. B. die Vampyre, die Katharina Lerchin rc. (von der wir in einem der folgenden Theile handeln werden) brachten eine Menge Federn in Bewegung *).

*) Vergl. Geschichte der historischen Forschung und Kunst rc. B. I. Abth. II. von Wachler S. 857.

Doch sofort zur Sache! —

Der im vorher gehenden Aufsatz mitgetheilte Bericht erschien zu Ende Januars 1732 zu Belgrad, und — noch in demselben Jahre kamen allein in Deutschland unter anderen die folgenden Schriften über die Vampyrs heraus. Ich sage unter anderen, denn dieses sind sie nicht alle, und wir werden gelegentlich noch aus damaligen Zeitschriften Nachträge dazu liefern, da es uns in diesem Augenblick an Zeit und Raum mangelt, alle zusammen zu lesen.

I. Courieuse und sehr wunderbarliche Relation von denen sich neuer Dinge in Servien erzeigenden Blutsaugern oder Vampyrs, aus authentischen Nachrichten mitgetheilet und mit historischen und philosophischen Reflexionen begleitet, von W. S. G. E. A. Leipzig, 1732. (Neun Bogen stark.)

II. Christoph Friedrichs Demelii philosophischer Versuch, ob nicht die merkwürdige Begebenheit der Blutsauger oder Vamphyren aus den principiis naturae hergeleitet werden könne. Wien, 1732.

III. Actenmäßige und umständliche Relation von denen Vampyren. Leipzig, 1732.

IV. Curieuse Relation von denen sich in Servien erzeigend habenden Blutsaugern. Leipzig, 1732.

V. Gottlieb Heinrich Voigts kurtzes Bedenken von den Relationen wegen der Vampyren. Leipzig, 1732.

VI. Schreiben eines guten Freundes an einen anderen guten Freund, die Vampyren betreffend. Frankfurt, 1732.

VII. Eines Weimarischen Medici Dr. Ioh. Christ. Fritschii muthmaßliche Gedanken von den Vampyren oder Blutsaugenden Todten. Leipzig, 1732.

VIII. Putoneus besondere Nachricht von denen Vampyrs. Leipzig, 1732.

IX. Joh. Christian Harenbergs (eines zu seiner Zeit sehr berühmten Gelehrten) vernünftige und christliche Gedanken über die Vampyrs oder Blutsaugenden Todten. Wolfenbüttel, 1732.

X. Ottonis Graben zum Stein unverlornes Licht und Recht derer Todten unter den Lebendigen. Wittenberg, 1732.

XI. Visus et repertus über die sogenannten Vampyren. Nürnberg, 1732.

XII. Christliche Betrachtungen über die wunderbarliche Begebenheit mit den Blutsaugenden Todten in Servien. Leipzig, 1732.

Mit diesem Dutzend Schriften über eine Begebenheit oder vielmehr über einen Bericht, der heutiges Tages etwan nur von einigen Aerzten beachtet werden würde, mag es vor jetzt genug seyn, um zu beweisen, welches außerordentliche Aufsehen die Sache zu jener Zeit gemacht habe. Daß alle die genannten Schriften alle insgesammt in Einem Jahre erschienen — darf nicht übersehen werden.

Aber nicht allein in Druckschriften, berühmter und unberühmter Männer, bedeutenden und unbedeutenden Inhalts, ward die Sache verhandelt, sondern auch in öffentlichen Dissertationen auf den berühmtesten Universitäten, wovon wir nur folgende anführen wollen:

I. Dissertatio physica de cadaveribus sangvisugis, sub praesidio Joh. Christ. Stockii. Jenae, 1732.

II. Joh. Heinr. Zopffii Dissert. de Vampiris Serviensibus. Hallae, 1733.

III. Joh. Mich. Ranfftii Dissert. I. et II. de Vampiris. (Von dieser weiß ich bis jetzt weder den Ort des Verlags, noch das Jahr ihrer Herausgabe.)

IV. M. Joh. Christ. Pohlii Dissert. de hominibus post mortem sanguisugis. Lipsiae, 1742.

Endlich ward auch noch in vielen anderen Schriften und wo man's gar nicht vermuthen sollte, Ueber, Für, Wider, die Vampyrs als einer wichtigen Angelegenheit der Zeit gesprochen, wie z. B. eben in den oben bereits angeführten Gedanken über wichtige Wahrheiten aus der Vernunft und Religion von Weitenkampf, worauf uns hier aber weiter einzulaßen unmöglich ist. Auch dauerte das Intereße an der Sache ganze Jahrzehnte hindurch fort. So erschien z. B. noch im Jahre 1768 folgende Schrift: Abhandlung des Daseyns der Gespenster und des Vampyrismus. Augsburg, 1768.

II.

Eine Sache, die so großes Intereße erregte, verdient, daß wir noch einen Augenblick dabei verweilen. Sie ist ganz von der Art, daß sie einen intereßanten psychologischen nnd literarischen Beitrag zur Charakterisirung jener Jahrzehnte zu liefern vermag.

Betrachten wir alle diese verschiedenen Schriften genauer; so finden wir, daß keine gegen die Zuverläßigkeit der in dem Bericht erzählten Thatsachen Zweifel erregt, sondern daß in beinah' allen die Sache entweder unmittelbar auf den Teufel zurück geführt, oder auf eine oder die andere Art mit dem Gespensterglauben

in Verbindung gebracht wird. Einige betrachten die Begebenheit nach damaligem Geschmack aus theosophischem Gesichtspunkte und machen ihre erbaulichen Bemerkungen darüber; fast keine wagt den Versuch, solche natürlich zu erklären, wie gegenwärtig ohne Ausnahme geschehen würde.

So geht der Verfaßer von Num. I. zum Beispiel, mit vieler Belesenheit in die Dämonologie und Diabologie zurück, um zuletzt das Resultat aufzustellen, daß die ganze Geschichte mit den Vampyrs ein Spiel des — leibhaftigen Teufels gewesen seyn müsse. Dieser war's, der nach seiner Meinung zuerst den Arnod Paole vom Wagen stürzte, daß er den Hals brach; dieser, der darauf die anderen Vampyrs erwürgete; dieser, der die Leiber der Verstorbenen vor der Verwesung schützte; dieser endlich, der den Lebendigen entweder in höchst eigener Person, oder durch andere dienstbare Höllengeister das Blut aussog, oder aussaugen ließ.

Der Verfaßer von Num. II. versucht die Sache, wie er sich ausdrückt, aus den geheimen Principiis naturae zu erklären, und verliert sich dabei in seltsame Böhmisch-theosophische Tiefsinnigkeiten. Er behauptet, daß einige Körper bisweilen todt zu seyn schienen, oder auch wirklich todt seyn könnten, in Ansehung der vernünftigen und empfindlichen Seele, (wir bedienen uns seiner eigenen Ausdrücke) sie lebten aber fort in Ansehung der wachsthümlichen Seele oder des Principii naturae, vermittelst deren oder dessen sie nicht allein von aller Verwesung und Fäulniß frei erhalten würden, sondern auch gesundes frisches Blut bei sich führeten.

Der Verfaßer von Num. III. (Actenmäßige und umständliche Relation xc.) glaubt die Sache besser zu treffen und erklärt sie aus — dem allgemeinen Weltgeist. Er bringt die Vampyrs mit dem Gespensterglauben nach Paracelsischen und Agrippa'ischen Ideen in Verbindung. Der allgemeine Weltgeist erfüllt nach ihm alle Elemente des Universums mit unzähligen Arten von Geistern, und namentlich die Luft unter anderen Geistergattungen mit Luftgeistern von abgeschiedenen Personen, deren Kräfte und Verrichtungen wir nicht hinlänglich kenneten, und welche allerdings unter Gottes Zulaßung auch den Lebendigen — das Blut aussaugen könnten *).

Wir haben oben absichtlich die Schriften über die Vampyrs also zusammen gestellt, um sogleich in den ersten drei Nummern die von uns angegebenen drei Hauptansichten mit ein Paar Worten charakterisiren zu können, unter welche sich fast alle diese schriftstellerischen Producte bringen laßen. Alle einzeln näher zu bezeichnen, würde ermüden. Nur das Einzige wollen wir noch bemerken, daß Ranfft, der einen Tractat von dem Schmatzen und Kauen der Todten in den Gräbern geschrieben hat, das man, wie man aus Francisci's höllischem Proteus sieht, den Hexen zuschrieb, seine Gedanken darüber auch auf die Vampyrs anwendete und sie

---

*) Die ganze Erklärung ist im Grunde mit der Ansicht der Gespenster als Astralgeister einerlei, wie man solche bei mehreren älteren Dämonologen findet. Man vergleiche, was ich in der Allgemeinen Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, von genannten Schriftstellern bearbeitet, und heraus gegeben von Ersch und Gruber Th. V. unter Astralgeist, Astralgeister ausführlicher hierüber gesagt habe.

dadurch mit dem Zauber- und Hexenglauben in Verbindung setzte. Der Inhalt von den Schriften dieser Art dient nur dazu, die Denkart jener Jahrzehnte zu veranschaulichen; wichtiger müssen uns diejenigen Schriften seyn, welche die Vampyrs natürlich zu erklären versuchten. Ihre Zahl ist die geringste, doch fehlt es nicht an einigen Versuchen.

III.

Unter diesen zeichnet sich vorzüglich Weitenkampf aus. Er nimmt an, daß alle die angeblichen Vampyrs an einer Seuche gestorben, und — insgesammt lebendig seyen begraben worden. Nach ihm gibt's einen Mittelzustand zwischen Leben und Tod, da der Mensch nicht lebt, aber auch nicht recht todt ist, der Jahrelang dauern könne. Es ist schauderhaft, dieß zu glauben, indeß sucht er es auf alle Weise glaubhaft zu machen. Wie schwach seine Gründe zum Theil sind, sieht man schon aus folgenden beiden Sätzen, worauf er seine Meinung hauptsächlich stützt, und welche wir wörtlich abschreiben wollen. «Es ist, sagt er, das wahrscheinlichste, daß diese Vampyrs nicht wirklich gestorben, sondern sich in einem Mittelzustande zwischen Leben und Tod befunden.» (Wer kann dieß wahrscheinlich finden? Wenn nur Einer, oder wenn zwei Leiber sich in dem bezeichneten Vampyr-Zustande befunden hätten; so ließ sich die Vermuthung eher aufstellen. Aber es befanden sich zehn bis eilf Leichname dem Bericht nach in demselben Zustande, und dieß waren, den Zeitungsnachrichten nach, und wie man selbst aus dem Bericht ersieht, wo von siebenzehn im Vampyrzustande

verstorbenen Personen die Rede ist, noch nicht einmal alle Vampyr-Gräber, da man, wie's scheint, an einem Dutzend eröffneter Gräber genug hatte.) «Denn, fährt er fort, es lehret uns die Geschichte: (was für eine Geschichte? Der Bericht, hätte W. sagen müssen!) a) daß die aufgegrabenen Körper alle Kennzeichen der Lebendigen an sich gehabt.» (Dieß wird nun weiter nach dem Bericht ausgeführt, besonders in Absicht auf die Vampyr-Leiber N. I. und N. XIII. in deren Brusthöhle (nämlich der Letzteren) nach achtzehn tägigem Begräbniß, und also, wenn wir annehmen, daß die Leiche etwan zwei Tage unbeerdigt geblieben, nach zwanzigtägigem Tode, ein recht balsamisches Geblüte sich gefunden haben sollte.) b) «daß Arnod Paole ein Aechzen von sich habe hören laßen und ein häufiges Geblüte von sich gegeben, als man ihm den Pfahl durchs Herz geschlagen, denn dieses kann kein bloßer Laut gewesen seyn, der durch die Drückung der Luft entstanden ꝛc. ꝛc.» (Und warum denn nicht? — Ohne einigen Zweifel war's nichts anders! Dieser Umstand beweis't meines Erachtens, als eine leicht erklärliche Erscheinung weder für die eine, noch die andere Behauptung etwas.) Aber wir wollen hiemit abbrechen, da es geradezu unglaublich ist, daß alle diese Unglücklichen hinter einander sammt und sonders lebendig sollten beerdigt worden seyn *).

*) Wichtiger, das Gefühl tief verwundend, sind einige erschreckliche Thatsachen von lebendig Begrabenen, welche er zur Bestätigung seiner Hypothese anführt. Düsteres, unglückliches Loos des Menschen, der oft ein ganzes Leben hindurch mit der Bürde des Daseyns, (wie Rousseau das Leben umschreibt) zu kämpfen hat, und dann vielleicht im Bauch der Erde noch des erschrecklichsten Todes sterben muß! — Wie sehr ich das Chri-

Und also wäre die wundersame Begebenheit auch hiemit nicht erklärt, und diese natürliche Erklärung brächte uns keinen Schritt weiter, als die früher angeführten übernatürlichen oder dämonischen Erklärungen.

IV.

Erwarte nach diesem Allen keiner meiner Leser eine Erklärung von mir. Ich selbst setze in Alles, was Weitenkampf und einige Andere für ihre natürlichen Erklärungen beibringen ein großes Mißtrauen, weil es keine Aerzte waren. Wie könnte ich's also wagen, eine Erklärung zu versuchen? Dazu gehn mir alle erfoderlichen gründlichen physiologischen, pathologischen, anatomischen, kurz medicinischen Kenntnisse ab. In der That kann hier nur ein geschickter und unbefangener Arzt ein sicheres Urtheil abgeben. Ich könnte zwar mehrere exegetische Anmerkungen und auch einige kritische zu Flickinger's Bericht machen, was jedoch zu keinen wesentlichen Resulaten führen würde. Der Kürze wegen, und um doch meine Gedanken anzudeuten, habe ich in dem Bericht Alles, was mir bezeichnungswerth schien, mit gesperter Schrift drucken laßen. Man muß gestehn, daß der Bericht mit Besonnenheit, ja selbst für jene Zeit

stenthum verehre — mit seiner Begräbnißweise hab' ich mich nie befreunden können. (Das Aussäen in die Erde ist indeß so ächt christlich, daß wir keine Hoffnung haben, uns je wieder auf gut heidnisch durch die Flamme mit den Elementen vereinigt zu sehen. Vergl. m. Mysteriosophie Th. II. Kirchhöfe.) Sonst wurde schon im vor-vorigen Jahrhundert auf die Gefahr des lebendig Begrabenwerdens ernstlich aufmerksam gemacht in folgender Dissertation: Theod. Kirchmaieri Dissert. de hominibus apparenter mortuis. Wittenberg, 1669.

in einem fast beispiellos guten Deutsch geschrieben ist. Aus dem Ganzen scheint jedoch hervor zu gehn, daß der Berichterstatter von einer *übernatürlichen* oder *wundervollen* Ansicht der Sache selbst nicht völlig frei war. Auf jeden Fall hätten meinen Einsichten nach noch einer oder zwei *gelehrte Aerzte* der Secirung beiwohnen sollen. Doch dem sey, wie ihm wolle, und wie man die Sache nimmt, an eine andere, als *natürliche* Erklärung hätte man nie denken sollen, und kann zu unserer Zeit, wenn solche jetzt noch einiges Nachdenkens würdig geachtet werden sollte, wie kaum bemerkt zu werden braucht, nicht gedacht werden.

Wir wollen zum Beschluß des Aufsatzes nur noch ein paar *historisch-etymologische* Notizen hinzu fügen.

V.

Eine Hauptsache in den Schriften unserer gelehrten, aber ziemlich geschmacklosen Vorfahren war bekanntlich die *Etymologie*, wo oft wunderbarliche Seltsamkeiten vorgebracht wurden.

So wird in einigen der oben genannten Schriften z. B. das Wort Vampyr vom Hebräischen דם (Dham) Blut, und dem alt-deutschen piren oder mit Verlangen nach etwas trachten, abgeleitet. So hatte man auf einmal die ganze Definition im Wort beisammen — *Cadaver*, *Gespenster*, *Teufel*, die mit Verlangen nach Blut trachten, Blutsauger, Blutsaugende Todte. (Der letzte Ausdruck, der hundertmal in allen diesen Schriften vorkommt, ist ein Widerspruch an sich.) — Freilich hätte es dann *Dampyr* heißen müssen, aber man bewies,

daß ד und ו im Hebräischen verwechselt werden können, und — so hatte man wieder, was man wollte. Andere leiteten den Ausdruck noch künstlicher aus dem Griechischen αιμα und einem Slawischen Zeitworte ab.

Wir sagten in der vorher gehenden Abhandlung, daß der Vampyrglaube der Natur der Sache nach nicht auf einmal entstanden sey, wie man selbst schon aus Flickinger's Bericht ersieht, worin er voraus gesetzt wird.

Hiezu noch folgenden kleinen Beitrag! In einer der obigen Schriften wird angeführt, daß Erasmus Francisci Tom. III. Lib. XI. fol. 317. in den Anmerkungen über Valvasoris Descriptionem des Erzherzogthums Crain berichte, daß in der Mark Kring ein Mann, Namens Grando, gelebt habe, der ein Vampyr gewesen, und als Vampyr gefürchtet worden sey. Als man dieses Grab geöffnet habe, nachdem er schon lange beerdigt gewesen; (mit dem Vorsatz, wie man sieht, um ihm den Kopf abzuhauen) so sey sein Gesicht ganz roth gefunden worden, «welches ordentliche Bewegungen gemacht, als wenn der Todte gelachet, ja sogar den Mund eröffnet, als wenn er frische Luft schöpfen wollen. Man hat ihm darauf das Crucifix vor das Angesicht gehalten, und mit lauter Stimme ihme zugerufen: Siehe! hier ist Jesus Christus, der dich von der Hölle erlöset hat und für dich gestorben ist! Nachdeme der Schall in sein Ohr gewirket, und er vielleicht einige Gedanken hiermit verknüpfet, so sind dem Todten alsobalden die Thränen aus den Augen gedrungen. Letztlich als man ihm mit ei-

nem Gebäthlein für seine arme Seele den Kopf abgehacket; so hat der Todte ein Geschrey gethan und sich gewendet und fast gewunden, nicht anders, als ob er lebendig wäre, auch das Grab ganz vollgeblutet» *).

Leider kenne ich diese Schrift Francisci's nicht näher **). Aber ich kenne und besitze dessen höllischen Proteus, welcher noch zu Anfange des vorigen Jahrhunderts eine neue vermehrte Auflage in zwei starken Theilen (Nürnberg, 1712.) erlebt hat, und eine unglaubliche Menge der tollesten Zauber- und Gespenstergeschichten enthält, und — so kann obige Vampyrgeschichte von Erasmus Francisci nicht auffallen, den Glauben an Vampyrs aber, selbst bei verschiedenen Völkerschaften, beweis't sie, und das ist's, warum sie hier eine Stelle erhalten hat. Wichtiger zur historischen Aufklärung unserer Serbischen Vampyrs ist Folgendes, was Weitenkampf bemerkt.

Die Einwohner von Meduegya gehörten zu den so-

*) Weitenkampf führt diese Fabel zum Beweise für seinen Mittelzustand zwischen Tod und Leben an, worin sich nach seiner Meinung der Mensch bei Fortdauer der natürlichen Lebensverrichtungen, des Blutumlaufs rc. Jahrelang im Grab befinden könne, und ruft dabei aus: «Hier muß man entweder allen historischen Glauben verwerfen, oder man muß annehmen, daß diese Vampyrs nicht völlig gestorben, sondern gleichsam nur in einem tiefen Schlafe gewesen, wo sie als in einer beständigen Ohnmacht gelegen u. s. f.» Es wäre traurig, wenn aus solchen lächerlichen Mährchen wirklich folgte, was W. daraus meynt beweisen zu können. Denn alsdenn wäre kein Mensch vor einem solchen erschrecklichen Mittelzustande im Grabe sicher.

**) Fatalerweise ist in allen obigen Schriften und Brochüren nach alter Art auch der Titel des Buchs so unvollständig angeführt, daß man sich nirgends Raths erhohlen kann.

genannten Reitzen oder Rätzen, welche sich zur griechischen Religion bekennen, jedoch als Schismatiker betrachtet werden. Die griechische Kirche aber hält dafür, (oder hielt wenigstens in früheren Zeiten dafür) daß der Teufel über die Leiber derer, so im Bann sterben, eine unbeschränkte Macht habe, dieselben besitze, beseele, und beherrsche, und sich ihrer bediene, um den Lebendigen damit Schaden zuzufügen. « Um diesen Aberglauben zu bestärken, fährt Weitenkampf aus de Ricaut's Bericht von dem Zustande der griechischen Kirche fort, so erzählen sie viele Beispiele, da man Körper unter der Erde angetroffen, die eine frische und lebhafte Farbe des Gesichts gehabt, woraus sie die Schlußfolge ziehen, daß die Leichname noch im Grabe äßen, die Speißen verdaueten, und dann auf des Teufels Antrieb zur Nachtzeit unter den Menschen herum wanderten, (dieß sind recht eigentlich unsere Gespenster von der bösen oder dämonischen Art!) welche verbannte Körper sie Burcolaccas nennen. »

Diese Burcolaccas haben in der That eine auffallende Aehnlichkeit mit den Vampyrs. Sie sollen die Menschen öfters plötzlich umbringen. Das Nämliche thun die Vampyrs auch. Sie sollen in ihren Gräbern Speise und Trank genießen. Sie sollen unter der Erde frisch und unverweslich bleiben. Dasselbe ist der Fall bei den Vampyrn. Die Burcolaccas treiben sich des Nachts herum. Die Vampyrs eben also. Die Burcolaccas nimmt man aus den Gräbern heraus und verbrennt ihre Leiber, um die Seelen vom Bann zu erlösen. Beinah' auf ähnliche Weise verfährt man mit den Vampyrs.

In der That unverkennbare Parallelen! — Aber, wenn dieß Alles auch über die Idee der Vampyr ein gewisses Licht verbreitet, und wie man ungefähr auf den Vampyrglauben habe kommen können; so sind damit doch die historischen Theile des Berichts, wie ein Dutzend Personen ohne Verwesung so lange in der Erde gelegen ꝛc. ꝛc. noch nicht in's Klare gebracht, und wir drehn uns immer auf dem nämlichen Punkt herum.

Wie weit es übrigens in jenem Zeitpunkt mit dem Vämpyrunsinn in Serbien gekommen war — dieß beweis't folgende fast unglaubliche Thatsache. Aus mehreren der oben angeführten Schriften und namentlich aus Weitenkampf l. c. S. 130. ersieht man, daß eine Wittwe zu Meduegna etwan ein Jahr nach ihres Mannes Tod schwanger befunden wurde. Sie bekannte auf ihren verstorbenen Mann, der als Vampyr des Nachts zu ihr gekommen sey, und wider ihren Willen bei ihr geschlafen habe, und die Aussage scheint keinen gerichtlichen Widerspruch gefunden zu haben. So sehn wir in Serbien die Vampyr fast die Rolle der sogenannten Buhlteufel im Herenproceß spielen. Beklagenswürdiges Geschlecht! Es gibt keine Unsinnigkeit, wie toll sie sey, die nicht im weiten Reich des Aberglaubens ihren Platz findet, oder schon gefunden hat *).

---

*) Hiezu auf der Stelle noch eine Belege, und zwar eine Belege, welche recht eigentlich historisch hierher gehört.

Die Vampyr-Gespenster stehn nämlich unter dem Herzog Bune, der in der Dämonenwelt dreißig Legionen befehligt. Er erscheint bei Citationen als ein dreiköpfigter Drache; hat eine sehr majestätische Stimme; ihm sind außer seinen dreißig Dämonen-Legionen namentlich alle Arten von

Von den Spuren eines dem Vampyrismus ähnlichen Glaubens an Gespenster oder dunkle Phantasieenwesen bei Griechen und Römern, wovon wir oben sprachen, an einem anderen Orte. Hier, außer der Erinnerung an die blutdürstige Lamia, vorläufig nur Folgendes, weil es auf einen der seltsamsten Gebräuche in Behandlung der Vampyrs ein interessantes historisches Licht wirft. Die Verfaßer von Num. I. und III. der oben genannten Schriften, so wie Weitenkampf, führen die Sache an, und indem der Vf. von Num. III. solche als historischen Beweis mit seinen Luftgespenstern abgeschiedener Menschenseelen in Verbindung bringt, sagt er: « wie denn auch die Historien der alten Völker solches bestättigen, immaßen Cor. Agrippa von Nettersheim in den Cretensi-

---

Gespenster unterthan; auf seinen Befehl verändern die Todten ihre Stellen und erschrecken und peinigen die Lebendigen; er versammelt ganze Schaaren von Geistern und Menschengespenstern auf Kirchhöfen und Gräbern 2c. 2c. 2c. Sieh. Reg. Scot's Discovery of Witchcraft L. XV. C. II. (Hier findet man eine ordentliche, mit aller Genauigkeit verfertigte Musterrolle des höllischen Heeres, alle Generale mit Namen genannt, ihre militärischen Würden, — Marschall, Herzog 2c. — die Zahl ihrer Divisionen, Legionen, Regimenter u. s. w. Scot, der zur Vertilgung des Hexenprozesses in England so rühmlich mit wirkte, versichert, dieß Secretum Secretorum aus einem 1570 geschriebenen, und von T. R. und J. Cockars zusammen getragenen Zauberbuch voller unsinnigen Beschwörungs-Formeln zu haben. — Inzwischen findet man auch bei Psellus, Bodin, Wier und A. Aehnliches über die militärische Beschaffenheit der Hölle. Die Zauberer und Theurgen wollten von der Hölle wenigstens eben so viel wissen, als Dionysius Areopagita und Andere in der ihm untergeschobenen englischen Hierarchie vom Himmel.)

schen Jahrbüchern gefunden, daß auf dieser Insel die Seelen der Verstorbenen, so man Catechanas genennet, öfters wiedergekommen, sich zur Nachtzeit zu ihren Weibern verfüget, und das eheliche Werk mit ihnen getrieben haben. Damit nun solchem großen Unglück abgeholfen würde; so hätte man in den Gesetzen verordnet, den Leibern der Wiederkommenden einen Pfahl durchs Herz zu schlagen und sie sodann zu verbrennen, worauf sich keine dergleichen Seele mehr blicken laßen.»

So viel für dießmal von den Vampyrs!

IV. Merkwürdige Geistererscheinung dämonischer Art aus der früheren Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts.

Ich muß mein Wort halten, das ich meinen Lesern in den Vorerinnerungen zur Pnevmatologia occulta gegeben habe, wo ich versprach, ihnen eine höchst sonderbare Geistererscheinung dämonischer Art mitzutheilen, welche für unbesonnene, oder leichtsinnige Geisterfoderer in der That abschreckend genug ist und das Schiller'ische.

> Leicht aufzuritzen ist das Reich der Geister,
> Sie liegen lauschend unter dünner Decke
> Und leise horchend stürmen sie herauf —

auf eine recht auffallende Weise veranschaulicht.

Sie ist aus der ersten Hälfte des verwichenen Jahrhunderts, und der selige Reichhardt hat sie in seinen Beiträgen zum Geisterreich Th. II. S. 229. f. vor nun gerade vierzig Jahren zum erstenmale bekannt gemacht. Ich will kein Urtheil darüber fällen, und sie von Wort zu Wort hierher setzen, ohne einige andere Bemerkung, als die: daß Reichhardt in den stärksten Ausdrücken bei jeder Gelegenheit gegen den Aberglauben eifert, und sich in seinen Beiträgen nicht leichtglaubig zeigt.

Folgendes ist die Geschichte, in deren Ton und treuherzigen Sprache unsere Leser den alten, in der früheren Hälfte des vorigen Jahrhunderts gebildeten, und nun schon lange verewigten Gelehrten nicht verkennen werden.

« Darf ich auch wohl einmal etwas von meiner Person und aus meiner eigenen Erfahrung erzählen? Was ich hier erzähle, ist die lauterste Wahrheit, und nur ein kleiner Abschnitt aus meiner, von mir selbst aufgesetzten, mit sonderbaren Merkwürdigkeiten und vielen Beweisen der über mir gewalteten Gnade Gottes durchwebten Lebensbeschreibung. »

« Nachdem ich die erlernte Profession meines sel. Vaters — er war ein Leinendamast- und Hochfürstlicher Hofweber zu Quedlingburg — drey Jahre zu Hause getrieben, und manches schönes Damastenes Tafelzeug mit selbst gezeichneten Figuren, Wappen, gezogenen Namen rc. verfertiget, auch nachher als Gesell auf der Wanderschaft an einigen fremden Orten gearbeitet hatte: konnte ich

dem von Kindheit an in meiner Brust glühenden Triebe zum Studiren nicht länger widerstehen, und ging ohne Vorwissen, ja wie mir in der Folge kund ward, mit Unwillen meiner Aeltern, nach Halle, überreichte dem Director, Johann Anastasius Freylingshausen *) eine unter dem Dache auf der Leinweber-Herberge an der rauschenden Saale in deutschen Versen entworfene Bittschrift, worin ich Ansuchung that, mich in die lateinische Schule des Waisenhauses aufzunehmen. Dieser rechtschaffene und ernsthafte Mann prüfte mich scharf. Wie er aber meine redliche Absicht und unerschütterlichen Vorsatz erkannte: ertheilte er mir seinen Segen, und empfahl mich durch ein Billet den damaligen Inspektoren, Böttcher und Bolzius, so nachdrücklich und mit so bedeutenden, gleichsam prophetischen Ausdrücken, daß ich willig aufgenommen wurde, und Unterricht, Tisch, Bücher rc. frey erhielt. Dieß geschah im September 1731, als ich beinahe siebenzehn Jahr alt war.

---

*) Dieser verehrungswürdige Mann that an meinem seligen Vater zwei Jahre später, nämlich 1733, das nämliche, was er dieser Erzählung zufolge an N. that. Wir können uns von der Art des Studirens in jenen Zeiten gar keinen Begriff mehr machen. Als der verewigte Vater, wie ich ihn oft habe erzählen hören, nach Halle kam, hatt er gerade noch — einen Thaler im Sacke. Aber im Vertrauen auf seine ausgezeichnete Kenntnisse im Hebräischen und auf den edlen Freylingshausen, an den er von dem ehrwürdigen Rambach Empfehlungsbriefe bei sich hatte, gieng er mit dieser ansehnlichen Summe getrost zu den Thoren von Halle hinein. Freylingshausen empfing ihn gerade so, wie N. hier sagt, daß er sey empfangen worden, ernst und prüfend, und sorgte nachher väterlich für ihn. Mit Liebe und Verehrung nannte der Vater bis in sein hohes Alter des Edlen Namen, und dessen in trefflichem Latein geschriebene Dogmatik war eine seiner theuersten Schriften.

Man wies mir die Stube Num. 9. im Treppenhause und, weil ich in der Probelection aus dem Curtius ein Capitel von Alexander dem Großen, dessen ganze Historie mir aus der Lesung deutscher Bücher bekannt war, noch so ziemlich fertig übersetzte, einen Platz in der dritten lateinischen Classe an. Aber der ordentliche Lehrer derselben, Herr Olse, sah sich mit großer Befriedigung (Befremdung?) genöthiget, meine ersten aufgewiesenen Arbeiten zu durchstreichen, weil ich die Wörter bloß so, wie ich solche im Lexico fand, zusammen gesetzet, und mein, in dem Gymnasio meiner Vaterstadt erschnapptes bischen Latein längst völlig wieder ausgeschwitzt hatte. Ich mußte mich also außerordentlich stark angreifen, wenn ich mich in Stand setzen wollte, mit meinen insgesammt weit jüngeren Mitschülern gleichen Schritt halten zu können, ob ich sie gleich in der deutschen, und bald nachher auch sogar in der lateinischen Poesie weit übertraf.»

«Ich ersuchte daher meinen Stubenpräceptor, den in der gelehrten Welt nicht unbekannten Georg Wilhelm Stöller, gebürtig aus Winsheim in Franken, dem ich meine Umstände und meine Verlegenheit offenherzig entdeckte, mir zu erlauben, jeden Abend ein Paar Stunden länger aufzusitzen, um das Verlernte und Versäumte desto eher wieder nachzuhohlen. Er bewilligte meine Bitte unter der Bedingung, daß solches in seiner Gesellschaft geschehen müsse. Sehr gern ließ ich mir das gefallen. Binnen wenigen Wochen wurde ich mit diesem wackern Manne ganz vertraut. Er gewann mich lieb, pflog mit mir häufige Unterredungen, betete oft herzlich

auf den Knien mit mir, ertheilte mir die heilsamsten Rathschläge, erweiterte meinen engen Erkenntnißkreis, und verstattete mir den freyen Gebrauch seiner Bücher. Eines Abends ergriff und durchblätterte ich sein Stammbuch, welches voller seltsamen Gemälde und Inschriften war. Weilen mir nun unter den Bildern besonders Eines sehr auffiel, welches eine gar poßierlich gekleidete, in einem Zauberkreise stehende, Figur eines zerlumpten Kerls vorstellte, mit dem dabey geschriebenen Symbolum: Bruder! gedenke an den Lappländer mit den rothen Stiefeln und den gelben Hacken (Absätzen): so drang ich mit anhaltenden Bitten in den Herrn Stöller, mir eine nähere Erläuterung hierüber zu geben. Schwer ging er dran. Endlich ließ er sich im höchsten Vertrauen, doch zugleich mit innigster Wehmuth und mit thränenden Augen, in folgenden Worten gegen mich heraus:

« Niemals erblicke ich dieses Bild, niemals lese ich diesen Denkspruch in meinem Stammbuche ohne Zittern und Abscheu. Ich habe mich während meines Aufenthalts auf der Universität zu Wittenberg, in Verbindung mit mehreren Studiosis, stark auf die Nekromantie, Chiromantie und Physiognomie geleget, viele magische Schriften gelesen, alle Zauberformeln und Beschwörungscharaktere mir bekannt gemacht, und auch zuweilen mit Geistercitiren mich abgegeben, und bin dadurch zu mancher Wissenschaft gelanget, welche ich jetzt gänzlich und auf ewig vergessen zu haben wünschte. Einst gingen wir verbundene Zukunftsforscher in der Christnacht bey Mondenscheine in ein nahe bey der Stadt liegendes Gebüsche, räumten auf einem bequemen Platze den Schnee auf die

Seite, zirkelten in der Mitte einen mit erforderlichen Zeichen bemerkten magischen Kreis ab, und fingen an, unsere Exorcismen herzumurmeln. Plötzlich erschien eine wunderbarliche Gestalt in einem bunten zerlappten Kleide, mit schwarzen Strümpfen, rothen Stiefeln und gelben Absätzen an denselben, so, wie sie da im Stammbuche abgemahlet ist. Ich hatte die Verwegenheit hinterwärts ganz nahe zu dem Kerl hinzu zu tretten, ihme den einen Fuß aufzuheben, und die Stiefel nebst den Absätzen genau zu betrachten. In dem Augenblick entstand ein gewaltiger Sturm. Wir erschracken und flohen in der größten Angst und Bestürzung nach der Stadt zu, und wurden bis ans Thor mit tausend Schneebällen, doch ohne Schaden davon zu nehmen, unaufhörlich verfolget. Seit der Zeit habe ich dieß mißliche Handwerk verschworen, und bereue meine Thorheit nicht ohne die schmerzlichste Rückerinnerung an diese teufelischen Gaukeleyen und schauderhaften Begebenheiten.»

«Ich konnte dem biedern Stöller mein Erstaunen darüber nicht verbergen, verhehlete ihm aber auch meinen Unglauben nicht u. s. w. u. s. w.», denn was nun noch folgt, gehört nicht unmittelbar hierher.

An der Zuverläßigkeit der dieser Erzählung zum Grunde liegenden Thatsachen, läßt sich nach allen Gesetzen der historischen Auslegungskunst und Kritik nicht wohl zweifeln. Ein Zweifler möchte vielleicht sagen, der zerlappte wunderbarliche Kerl mit den rothen Stiefeln und den gel-

den Absätzen sey ein verkleideter Student gewesen, der vielleicht von Stöller's und der Uebrigen Vorhaben etwas erfahren, und die Schneebälle nur Schneepflocken. Aber ein Glaubiger könnte diesem Gedanken auch wieder seine Zweifel mit demselben Rechte entgegen setzen, und — wir haben versprochen kein Urtheil zu fällen, und überlaßen die Sache dem eigenen Ermessen unserer Leser *).

V. Beispiel einer ausgezeichneten Divinations-Kraft.

(Nebst einer Anekdote von Swedenborg und Gaffarelli's Erklärung der Wolkenbilder.)

Ich habe in einem der vorher gehenden Aufsätzen gelegentlich gesagt, daß sich mein verewigter Vater in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts, mit dem zu seiner Zeit als großer Kenner der hebräischen Sprache berühmten M. Wiedemann auf Missionsreisen in dem bekannten Kallenbergischen Institute zu Halle zur Bekehrung der Juden befunden habe. Ich habe hinzu gefügt,

*) Nachdem ich dieß bereits nieder geschrieben habe, fällt mir zufälligerweise eine 1748 zu Frankfurt a. M. heraus gekommene Schrift unter dem Titel: Leben Herrn G. W. Stellers, gewesenen Adjuncti der k. Academie zu St. Petersburg ꝛc. in die Hände. Da solche für diesen Aufsatz nicht ganz unwichtig ist, so will ich im folgenden Theile Einiges daraus anführen. Reichhard muß sie unbekannt geblieben seyn, da er ihrer nicht erwähnt.

daß Wiedemann wegen seiner geschärften Divinationskraft und seines, ich untersuche hier nicht, ob reellen, oder eingebildeten Umgangs mit der Geisterwelt als ein Geistesverwandter Swedenborg's, wenn ich mich so ausdrücken darf, betrachtet werden könnte.

Folgende Erzählung habe ich oft aus dem Munde meines seligen Vaters gehört, und sie kann als völlig historisch gewiß betrachtet werden, da der Vater in der großen Einfalt seines Lebens nie über das evangelische Ja! Ja! und Nein! Nein! weder hinaus gekommen ist, noch drüber hinaus zu kommen die Versuchung gemacht hat.

Es waren, dieß sind des Vaters Worte, Unserer drei Reisende, die bisweilen zusammen reiseten, noch öfter aber sich von einander trenneten und dann an bestimmten Orten, besonders in größeren Städten, wieder zusammen kamen. Einstmals befand sich der dritte Reisende auf dem Meere, und ich war allein bei Wiedemann. Es war ein heller Tag ohne Regen, Wind, oder Sturm. Nachdem Wiedemann eine zeitlang stillschweigend vor sich hingegangen, und wie es mir däuchte, gebetet hatte, blieb er stille stehen und redete mich also an: « Monsieur Horst, zieh' er doch einmal sein Diarium aus der Tasche und notire er sich, daß sich unser Reisegefährte heute den und den, und in der und der Stunde, in großer Lebensgefahr auf dem Wasser befindet. Der Sturm wird bis zur Nachtzeit anhalten und die Gefahr sehr groß seyn, der Herr wird ihn aber und das Schiff gnädiglich erhalten, und es wird Niemand dabei Schaden leiden. Notire er sich dieß wohl, daß wir,

wenn unser Reisegefährte zurück kommt, gemeinschaftlich mit ihm Gott für seine gnädige Bewahrung danken.»

Der Vater, der eine Art religiöser Ehrerbietung für diesen Mann hegte, befolgte Alles pünktlich, nach der glücklichen Zurückkunft des dritten Reisenden, dessen Namen mir entfallen ist, wurden die Tagebücher verglichen und — es befand sich Alles genau also.

Ich wiederhohle es, dieses Beispiel von einer seltenen, beinahe bis zum Wundervollen erhöheten, oder gesteigerten Divinationskraft darf als historisch gewiß betrachtet werden.

Wenn wir sagen, daß Wiedemann's Divinationskraft in vorstehender Geschichte bis beinahe zum Wundervollen gesteigert erschiene; so geben wir hiemit zu erkennen, daß wir das Wundervolle darin nicht als an sich übernatürlich oder durch Einwirkung von Außen bewirkt betrachten, sondern daß wir die darin sich äußernde höhere geistige Potenz in den noch nicht genug erforschten Tiefen des Geistes selbst glauben aufsuchen zu müssen. Jetzt ist es noch nicht Zeit, daß wir uns ausführlicher darüber erklären könnten, erst müssen mehrere, möglichst zuverläßige Thatsachen der Art gesammelt, und unseren Lesern zur eigenen Beurtheilung mitgetheilt werden. Daher sofort noch eine fast ganz ähnliche Geschichte, die ebenfalls als völlig historisch gewiß erzählt wird, obgleich ich sie selbst nicht mit gleicher Zuverläßigkeit wie die erstere erzählen kann,

für diejenigen aber, welche selbige als Augen- und Ohrenzeugen erlebten, mußte sie eben so gewiß seyn. Sie ist aus Swedenborg's Leben, und ich will sie von Wort zu Wort so mittheilen, als sie von dem deutschen Uebersetzer Swedenborg's (1775, ohne Druckort) in dem Vorbericht *) erzählt wird.

«Das andere **) merkwürdige Exempel von Swedenborg ist eine vorher gesagte Feuersbrunst. Als nämlich gegen Ende des Jahrs 1759 Swedenborg aus England kommend, an einem Nachmittage, bei Gothenburg ans Land stiege, sagte er bald darauf der Gesellschaft mit großer Bestürzung, daß jetzt eben zu Stockholm im Südermalm eine erschreckliche Feuersbrunst wüthe. Nach Verlauf einiger Stunden aber versicherte er, daß das Feuer nunmehr ziemlich gedämpft sey, bestimmte dabey auch, wie weit es um sich gegriffen habe. Drey Tage stunde es an, als diese Aussage durch Nachrichten mit der Post von Stockholm, als völlig einstimmig in Gothenburg bestättiget ward.»

Der deutsche Uebersetzer von Swedenborg's Himmel, Geisterreich und Hölle; erklärt die Sache

*) Er ist nicht paginirt, die Geschichte befindet sich auf der ersten Seite des zweiten Bogens.

**) Von diesen anderen merkwürdigen Exempeln wird an einem anderen Orte der Z. B. die Rede seyn. Außer dem, was sich in diesem Vorbericht selbst darüber befindet, machen wir vorläufig auf F. v. Meier's Hades, ein Beitrag zur Theorie der Geisterkunde (Ffurt 1810.) S. 83 f. aufmerksam, wo sich über eines der wichtigsten dieser Exempel feine und interessante Bemerkungen befinden, wie man sie von diesem Gelehrten gewohnt ist, auch wenn man nicht seiner Meinung seyn kann.

aus einem inneren Gesicht im Geiste, wie er sich ausdrückt; Swedenborg selbst sagte ganz unbefangen, er habe dieses, wie alles andere unmittelbar aus der Geisterwelt; da er mit Geistern sprechen könne und wirklich mit ihnen spräche. — Cardan und Gaffarelli führen ähnliche Geschichten aus alter und neuer Zeit an. Wie Letzterer sich die Sache zu seiner Zeit erklärte, darüber will ich zur Unterhaltung meiner Leser aus einer seiner sehr selten gewordenen Schriften *), hier dessen eigene Worte hersetzen:

Saepe fit, ut nubes crassae, et adinstar speculi veluti purgatae, effigiem terrestrium recipiant, in quibus adeo, tanquam in speculo, ab hominibus cernuntur. Quam ob caussam Cardanus refert, visum aliquando Mediolani in nubibus Angelum, cum ingenti omnium stupore et admiratione, donec a Pelaeano quodam Philosopho edocerentur, nihil aliud fuisse, quam *ἀπαύγασμα* lapidis, figura Angeli erecti in Summitate Templi S. Godoardi, qui in nube crassa tanquam speculo repraesentaretur etc. Ex hac radiorum emissione et specierum in nubibus apparitione hanc conclusionem deduxerunt nonnulli, quaecunque in nubibus videntur nihil aliud esse, quam terrestrium effigiatas imagines etc. etc. Nec etiam obstat altitudo nubium, uti Lunae, quo minus

---

*) Nämlich aus der Schrift: Curiositez inouyes, hoc est: Curiositates inauditae de Figuris Persarum Talimannicis etc. Hamburgi, 1676. Bis zu welchen hohen Preisen dergleichen Schriften noch immer hinauf getrieben werden, habe ich seit einigen Jahren leider oft erfahren. Für dieß kleine, nur 290 S. in kl. 8. starke Schriftchen, habe ich vor wenig Tagen in einer Versteigerung zu Frankfurt 7 fl. 32 Kr. bezahlt.

radii specierum terrestrium in eas evehantur atque ibidem repraesententur. Quod forte etiam Trithemii arcanum esse videtur, quo se beneficio spritum, nova in locis dissitis brevissimo tempore patefacturum jactat. Sunt enim spiritus venti, quorum alii aliis ad dispositionem nubium aptiores etc. Sed de his alibi latius disserendi occasio dabitur setzen wir mit Gaffarelli's Worten auch für uns und in unserem Namen hinzu.

Fünfte Abtheilung,

denkwürdige Geschichten, Charakterzüge, Anekdoten 2c. aus alten und neuen Büchern, Reisebeschreibungen, Missionsberichten u. s. w. zur Charakterisirung des Zauber- und Gespensterglaubens enthaltend.



I. Copei

eines

merkwürdigen Schreibens des Hrn. Fr. Sauers in Amerika, die Bekehrung eines berühmten Zauberers unter den Wilden, und andere seltsame, fast unglaubliche Dinge und Geistererscheinungen betreffend, welches er nach Frankfurt a. M. an einen seiner Bekannten daselbsten A. 1746 überschicket, nebst dem Englischen gedruckten Diario, daraus er diesen Auszug gemachet *).

Vorwort.

Wir theilen unseren Lesern hier ein Actenstück mit, nach dessen Durchlesung einem ungefähr so zu Muthe ist wie einem, der sich in einem Zustand zwischen Wachen und Träumen befindet, oder gar wie einem, dem die Sinne ein Bischen irre gehn.

*) Aus den Acta historico-ecclesiastica Th. 85. S. 201-216. vom Jahre 1751. Die Herausgeber der Acta hist. ecclesiast. bemerken, es kämen in dem Schreiben zwar manche Dinge vor, die von der Lauterkeit des reinen Evangelii weit abwichen, sie communicirten es aber dennoch, weil man viel Besonderes und den Zustand der dortigen Christen daraus ersehen könnte.

Inzwischen ist das Actenstück in zweierlei Hinsichten für die Zauber-Bibliothek höchst intereßant; abgerechnet, daß die originellen historischen Nachrichten von der kleinen Sions-Gemeine, die uns hier mitgetheilt werden, jedem unserer Leser angenehm seyn dürften.

Zuerst ist das, was uns hier von dem großen Indianischen Zauberer erzählt wird, für den Zauberglauben überhaupt und an sich von größtem Intereße, und enthält zur Geschichte desselben bei verschiedenen Völkern und in verschiedenen Zeitaltern Züge und Parallelen, die im Gemählde des Zauberglaubens von dem Geschichtschreiber nicht übergangen werden dürfen.

Dann ist die Erzählung von den Todten, die aus dem Grabe zurückkehren, um mit den Lebendigen zu essen und zu trinken, ja um — das h. Abendmahl mit ihnen zu halten, so abentheuerlich, daß sie schon als allgemeiner Beitrag zur Geschichte des Aberglaubens in einer Schrift wie die Z. B. eine Stelle verdient. Für die Leser der Zauber-Bibliothek aber muß sie doppelt wichtig seyn, da wir in der Geschichte des Vampyrismus in diesem nämlichen Theile schon einen wo nicht ganz ähnlichen, doch nahe verwandten Aberglauben kennen gelernt haben. Bemerkungen laßen sich über die Sache gar nicht machen. Will man nicht geradezu annehmen, daß Sauer, oder vielmehr seine Frau, die versichert, solche Todte selbst mehrmals gesehen, ja gesprochen zu haben, gelogen habe; so muß ein Betrug dahinter gesteckt haben, den etwan H. Beissel gespielt haben möchte. Seltsam ist überhaupt, was H. Sauer von der magischen Kraft dieses Mannes berichtet, womit er Andere gedrückt und verfolgt habe.

Um unsere Leser nicht zu ermüden, haben wir Alles Außerwesentliche weg gelaßen, von dem aber, was zur Sache gehört, fehlt kein Wort.

« Die Societät in Schottland, welche sich vergesellet, um den christlichen Glauben unter den Heiden zu pflanzen, hat vor etwa vier Jahren einen herein gesandt, welcher den Heiden soll das Evangelium predigen. Sein Name ist David Brainert, der hat ein Diarium geschrieben, was mit ihme und den Indianern passiret ist in Pensylvanien und der Nachbarschaft, genannt Neu-Jersy. Ich habe das Journal erst gestern bekommen, und fällt mir die Zeit zu kurz, Dirs ganz ins Deutsche zu übersetzen, daher samle Dir das Buch selbsten, nemlich das englische gedruckte Diarium. Der Mann hat wahrhaftig einen redlichen Grund, und ist keine Verstellung noch Prahlerei bei ihme. Ich will Dir jedoch noch ein Paar Passagen davon übersetzen, welche notable sind ꝛc. » (Hier folgen nun einige kurze Stellen aus Predigten, die von ganz allgemeinem Inhalte sind und nichts Wichtiges enthalten, daher wir sie weglaßen.) Dann heißt es weiter:

« Heute taufte ich einen Mann, der ein Zauberer und Mörder war, wovon ich in meinem Journal unter dem 8ten August 1745 schon gemeldet, welcher mir ein sonderlich merkwürdiges Exempel der göttlichen Gnade ist, daß ich nicht vorbei kann, etwas von den Umständen zu melden. »

« Er wohnete nicht weit ab, und kam zuweilen in meine Versammlung in der Fark von der Delawar, aber er war außerordentlich zum starken Getränke geneigt und

war in all der Zeit durch alle Mittel, so man zu seiner Bekehrung angewendet, in nichts gebessert. In derselben Zeit hat er einen artigen jungen Indianer ermordet, wodurch er einigermaßen in Schrecken und Desperation gekommen, und blieb etliche Monate von mir und aus der Versammlung, wie ich auch angemerket im Diario den 8ten Martii 1745 ꝛc. ꝛc.»

«Aber das schlimmste von allen seinen Thaten war seine Zauberei. Er war einer von denen, welche zuweilen von den Indianern Pauwaus genennet werden. Und ob er gleich oft in meine Predigt kam; so fuhr er doch fort mit seiner Zauberei, gab aus er wäre etwas Großes, und Viele gaben ihm Gehör und dachten, er besässe eine große Kraft, so daß wenn ich mit den übrigen Indianern redete von den Wunderwerken, welche Christus gethan, da er die Kranken geheilet ꝛc.; so fielen sie gleich auf die Wunderwerke, die dieser Mann auch gethan, durch seine Magie und Zauberei *). Daher hatten sie hohe Gedanken von ihm und seinen abergläubischen zauberischen Einbildungen. Und dieß war eine große Hinderniß, daß Etliche das Evangelium so schwerlich annahmen **). Und ich habe oft gedacht, es würde dem

*) Wem fallen hier nicht die ähnlichen Erfahrungen des Apostels aus der Apostelgeschichte bei? — So gleich ist sich der Zauberglauben an sich und in seinen Erscheinungen bei so verschiedenen Völkern und weit auseinander liegenden, völlig von einander verschiedenen Weltgegenden und Zeiten! — Solche Erscheinungen führen auf das Tiefere und Allgemeine im Zauberglauben und der Magie.

**) Also in den Wüsten und Wäldern von Canada ein wahrer Simon Magus, ja ein zweiter Apollonius von Tyane! —

Evangelio sehr beförderlich seyn, wenn Gott diesen unglückseligen Mann aus der Welt nähme. Aber Gott, dessen Gedanken nicht sind, wie unsere Gedanken, ließ sichs gefallen, einen angenehmeren Weg mit ihm zu gehen, der seiner gnadenvollen Natur ähnlicher war, darum sey ihm allein die Ehre davon.»

«Die erste und eigentliche Bekümmerniß um seine Seele, die an ihm erschienen, hatte er, als er zusahe, daß mein Dollmetscher und seine Frau getauft ward in der Dellawarfark den 21ten Jul. 1745, welches ihn so überwogen, daß er mir alsbald bis nach Craßwinksung hinab nachfolgete, um mich predigen zu hören, und er blieb auch da etliche Wochen lang, zu welcher Zeit er mehr und kräftiger gerühret und um seine Seele bekümmert worden. Und eben zu der Zeit, da er das Wort Gottes im Herzen gefühlet, (wie er es ausdrückte) so sey sein Zaubergeist von ihm gewichen und habe ihn gänzlich verlaßen, daß er nicht einmal mehr wisse, wie ers vorher gemacht, wann er bezaubert und beschworen habe, und wenn er gleich wollte, so könnte er dergleichen nicht mehr thun. Im Januario des folgenden Jahres wurde er von dem Wort Gottes so tief und mächtig überzeuget und gerührt, daß er in große Seelennoth gerieth, und nicht wußte, was er thun sollte, noch wo er sich sollte hinwenden, er blieb auch so lange unter dieser Last und Presse seines verwundeten Geistes, bis er zuletzt in die äußerste Seelenangst und Noth gerathen, wovon ich in meinem Diario des ersten Februarii 1746 gemeldet, welche bei ihm anhielt die ganze Nacht und einen Theil des nächsten Tages.»

« Nach diesem kame er in eine tiefe Stille und Ruhe seines Gemüthes, sein Zittern und schwere Last war ihm abgethan, und er schien vollkommen ruhig und gelaßen zu seyn. Da ich an ihm wahrgenommen, daß sein Gemüthe merklich gesetzet war, so fragte ich ihn, wie es ihm wäre, er sagte, es ist geschehen, es ist gethan, es ist nun alles gethan. Ich fragte, was er mit den Worten meynete, er antwortete, ich kann nichts mehr thun zu meiner Erlösung und Seligkeit, es ist alles gethan, ich kann nichts mehr thun. Ich fragte ihn, was denn mit ihm werden würde? Er sagte, nun ich muß zur Hölle gehen. Ich fragte, ob er gedächte, daß Gott gerecht daran thue, wenn er ihn zur Hölle sendete. Er sagte, es ist wohl recht, denn der Teufel ist in mir gewesen, seither ich geboren bin *). Ich fragte ihn weiter, ob er dieß etwa gefühlet habe, als er gestern Abend in so großer Noth gewesen, er antwortete, nein! ich dachte dazumal nicht, daß es recht wäre. Ich dachte wohl, Gott würde mich zur Höllen schicken und ich sänke schon hinein, aber mein Herz zankte und stritte dazumal mit Gott und wollte nicht bekennen, daß es recht sey, daß er mich zur Hölle sendete, aber nun weiß ich, daß es recht ist, denn ich habe allezeit dem Teufel gedienet, und mein Herz ist noch so böse, als es jemahlen gewest ist und

*) Man sieht, daß ihn der Missionär bereits mit der christlichen Diabologie bekannt gemacht, denn als Indianischer Zauberer waren seine Zaubereien keine Teufelswerke, keine dämonischen Wirkungen. Auch scheint ihm der Missionär besonders durch die Vorstellung, daß er ein Zauberer und als solcher dem heiligen Gott der Christen sehr mißfällig sey, das Herz gebrochen zu haben.

dergleichen viele Reden mehr. Ich dachte, ich hätte mein Lebtag keinen Menschen gesehen, der so ganz und gar zu den Füßen der freien unbeschränkten Barmherzigkeit geschienen zu liegen, als dieser Mann in diesem Zustande. In diesem Gemüthszustand blieb er etliche Tage, da er nichts als das Urtheil über sich selbst sprach, und doch war es dabei nicht verborgen, daß er eine heimliche Hoffnung hatte noch Barmherzigkeit zu erlangen, jedoch ihme selbsten fast unempfindlich, alleine so daß anstatt er unwillig und traurig hätte ausgesehen, so war sein Angesicht lieblich und angenehm. In dieser Zeit fragte er mich verschiedenemale, wenn ich wieder predigen würde, und schien groß Verlangen zu haben, das Wort Gottes zu hören alle Tage. Ich sagte, warum er begehrte, mich predigen zu hören, dieweil er doch sage, sein Herz sey todt, er könne nichts mehr thun, und wolle nur warten, daß er zu Hölle gehen müsse? Er antwortete: Ich höre Euch nichts desto weniger von Christo sprechen *). Ich sagte: was kann euch das helfen, so ihr doch zuletzt zur Hölle müsset? (Ich brauchte nämlich nunmehro seine eigenen Reden, nachdem ich vorher allen Fleiß angewendet, ihme die Vortreflichkeit Christi und die Genugsamkeit seiner Verdienste vorzustellen, aber alles umsonst.) Er antwortete: ich wollte doch gerne, daß Andere zu Christo kämen,

---

*) Gewiß ein in religiöser und psychologischer Hinsicht anziehender und rührender Seelenzustand eines Zauberers in Canadas Wüsteneien! — Ich hätte Manches noch mehr abkürzen können, um derjenigen Leser aber willen, welche solche Züge gern, vielleicht selbst mit Erbauung lesen, habe ich nichts Wesentliches auch in dieser Hinsicht weggelaßen.

» ich gleich selbsten muß zur Hölle gehen *).
Es war etwas besonderes in seinem Zustand, daß er eine grosse Liebe hatte zum Volk Gottes, und es war ihm sehr zuwider, von ihm geschieden zu seyn ꝛc. Nachdeme er nun in diesem Gemüthszustande mehr als eine Woche zugebracht, so schiene es mir, als ob er unter meinen geistlichen Discursen ein lebendiges, Seelen-erfrischendes Gesicht von der Vortreflichkeit Christi habe und erhalte und durch ihn erlöset zu werden hoffe, welches verursachte, daß er in Trauern zerschmolzen und mit Verwunderung, Trost und Vergnügen Gott lobete, und seither beweiset er sich als ein demüthiger, andächtiger, herzlicher und liebvoller Christ, und in allen Stücken (sofern ich im Stande bin zu urtheilen) träget er die Zeichen eines, der in Christo neu geschaffen ist zu guten Werken, und sein Ernst und Eifer, den er hat vor die Sache Gottes, ist mir sehr erfreulich.»

«Als er im letzten Februar (1746.) bei mir ware in der Delawarfark; so war ein alter Indianer auch dabei, wo ich predigte, derselbe dräuete mir, er wollte mich bezaubern sammt meinem andächtigen Volk, das bei mir war. Dieser Mann aber trozete ihm und sagte, er solle nur sein Allerschlimmstes probiren, was er könnte von Zauberei, und sagte dabei, er wäre wohl eben ein so großer und noch größerer Zauberer gewesen als er, und nichts desto weniger so bald als er das Wort Gottes in seinem Herzen gefühlet habe,

*) Ein schöner Zug! Wahrlich unser Zauberer war in diesem Augenblicke schon ein Christ und der göttlichen Gnade wie empfänglich, so theilhaftig.

welches dieses Volk liebe, so habe er die Kraft der Zauberei verloren, und so, sagte er, wird es euch auch gehen, so bald ihr das Wort Gottes in euerem Herzen fühlen werdet, und ihr hast keine Gewalt über diese Leute, Jemanden durch Zauberei zu berühren ꝛc., so daß ich meinen Bericht beschließen kann von ihm in Vergleichung mit dem, was von Paulo gesagt ist, daß er nun eifrig defendiret und practice prediget den Glauben, welchen er zuvor gesuchet hat zu verstören. Gott habe die Ehre seiner erstaunenden Veränderung, welche er in ihm gewirket hat. Dergleichen Exempel sind noch verschiedene, und ich glaube, wann die Indianer in ihrer Wildniß bleiben, so leben sie zuletzt bessere Christen als die sind, die ihnen gepres diget haben *).»

(«NB. So weit gehet die Uebersetzung des H. Sauers aus dem überschickten gedruckten Diario, weiler nun aber auch annoch andere unterschiedliche Dinge von ihm dabei gemeldet worden; so hat man das Merkwürdigste hieraus auch unterthänig, nebst einer kurzen historischen Nachricht von der sogenannten Sionischen Brüderschaft in Amerika mit beisetzen wollen.»)

«Die sogenannte Sionische Brüderschaft, welche sich wohl seit 40 Jahren in Pensylvanien zu Ephrata und Kedar angebauet, ist eine besondere Secte **), die, weil

---

*) Ein feines Compliment für die europäischen Christen! —

**) Hier nur die einzige literarische Nachweisung! — Die Secte entstand ursprünglich in England, und zwar zugleich mit mehreren anderen unter Cromwel. Die interessantesten Nachrichten darüber findet man in folgenden beiden Schriften: Alberti's Briefe über Großbritanien B. IV. S. 1108. ff. Wendeborn's Zustand von Großbritannien B. III. S. 269. ff.

sie den Sabbath feiern und die wahre Gemüthsruhe für den nächsten Weg achten, sich mit dem höchsten Wesen zu vereinigen, hier auf dieser Welt Sabbatharii oder Sabbathler genannt werden. Ihre kirchliche Einrichtung haben sie dergestalten verfaßet, daß diejenigen, so den ledigen Stand erwählet, den sie der Ehe vorziehen, sich zusammen in ein Kloster begeben, welches ein sehr weitläuftiges Gebäude ist, so daß auf der einen Seite die Manspersonen, und auf der anderen die Frauenspersonen wohnen, da man denn nach Art der Klöster den Obersten über die Mannsleute den Oberbischof, die Aufsehern aber über die Weibsleute eine Aebtissin nennen könne, doch daß sie auf Pomp, Pracht und Staat nichts halten, sondern ihre Religion und Lebensart ganz nach der Mystique einrichten und ganz schlecht leben, wie denn Alle gemeine Leute sind und vom Oberbischof bis zum Untersten Ungelehrte, jedoch nach ihrer Art theils im Predigen, theils im Bücherschreiben, wie auch anderen künstlichen Erfindungen viele darauf besonders Gelehrte beschämen, indeme sie in den mechanischen Künsten sehr versiret sind und die besten Künstler Englands darin übertreffen *). In der Mitte des Klosters hat der Oberbischof mit Namen Beissel sein Quartier, und dirigirt von da aus das ganze Werk, sowohl was Oeconomica als Statum ecclesiae betrifft. Es hat sich diese Brüderschaft dem Herrn Grafen Zinzendorf sehr heftig widersetzet. Sie nennen sich Brüder und Schwestern, und um das Kloster herum wohnen die verheiratheten

---

*) Das sind in der That seltsame gemeine ungelehrte Leute, die predigen, Bücher schreiben, und in mechanischen Künsten die besten Künstler Englands übertreffen! —

Brüder und Schwestern. Die Klosterkirche ist mit der schönsten Bildhauerarbeit, vielen Zierrathen und Bildern, künstlichen Orgeln ꝛc. ꝛc. orniret, welches die Brüder unter einander Alles selbst verfertiget. Der Oberbischof Beissel hat vor einiger Zeit die Oeconomica des Klosters dem Obervater, oder bei ihnen sogenannten Vaterfriedsam, Namens Eckerling *) übergeben. Weil aber dieser sich nicht in allen Stücken nach seinem Sinn richten wollen, so hat er ihn, wie es der Hr. Sauer ausdrücket, dermaßen durch seine Magie gedruckt, daß er fast alles Ansehen bei den Brüdern verloren, und auf die 400 Meilen in die Wildniß sich wegbegeben. Da nun die seltsame Nachricht von Geistern der verstorbenen Brüder nach H. Sauers Erzählung dazu kommt, welche auch nach ihrem Tode noch Brod und Mahlzeit mit ihnen genießen; so sollte es einen fast nicht mehr wundern, warum die Heiden ihren Göttern Speise und Trank auf die Altäre gesetzet, in Meinung, daß dieselben von solchen Speisen einen Genuß hätten. Herr Sauer gehöret zwar nicht unter die Brüder, allein seine Frau hat sich lange im Kloster aufgehalten; er ist ein sehr ingenieuser Mann, der auf die 30 Handwerker erlernet, Schneider, Buchdrucker, Apotheker, Chirurgus, Botanicus, Uhrmacher, Schreiner, Buchbinder, Zeitungsschreiber, ziehet auch Blei und Drath, ist ein Papiermüller ꝛc. ꝛc. ꝛc. »

*) Also Beissel, Eckerling ꝛc. lauter Deutsche! Die Brüderschaft der beiden Sionsklöster in Amerika bestand größtentheils aus Deutschen aus Schwarzenau, den Niederrhein-Gegenden ꝛc. Vergl. außer den in der zweit-vorhergehenden Note angeführten Schriften Arnold, Schröck. ꝛc.

(«NB. Nun folget wieder die eigenhändige Erzählung des H. Sauers aus Amerika von der Sionsgemeine.»)

«Die Gemeine, worinnen Conrad Beissel der Bischof ist, kommt ins Abnehmen, es scheinet, daß es Gott nicht unterstütze. Ich habe Dir im vorigen Bibelkasten ein Buch gesandt, worinnen sich Beissel ausgedrücket nach seinem hohen Geist; über die schwachen Gemüther wurde unaussprechlich geherrschet, und Alle mit magischer Kraft von ihm gedrücket und gequälet, daß ich nicht glaube, daß auch je ein Pabst gewesen, der so ganz und gar alles unter ihme gehabt an Leib und Seel, Leben und Gemüther, als Conrad Beissel. Damit es jedoch nicht das Ansehen haben möchte, so hat er den Gebrüdern Eckerling die Regierung übergeben, in Hoffnung, sie würden nichts ohne ihn thun oder laßen. Aber Israel Eckerling regierte obsolut, predigte 6 bis 7 Stunden ohne Aufhören, verordnete große Gebäude u. s. w. Da bewegte sich Beissel, that ihn in den Bann, drückte ihn, (durch seine Magie) daß ihme die Seele beinahe ausgegangen wäre, bis er Ephrata und Sion verließ und mit seinen zwei Brüdern auf 400 Meilen in die Wüste ging. Uebrigens ist es eine ganz gewisse Wahrheit, daß die Gemüther zu Ephrata, wie sie sich zum ledigen Stande und dieser Klostergemeinschaft verbunden, so halten sie ungemein zusammen, was nemlich gänzlich des Geistes theilhaftig bei ihnen worden ist, daß sie auch NB. im Tode nicht weichen, und sind noch alle Verstorbene wiedergekommen, und sind sehr sichtbar, wie denn meine Frau selbst, welche sich lange unter den Brüdern zu Ephrata aufgehalten, Viele

gesehen und auch NB. NB. gesprochen hat. Ja sogar hat Beissel es dem Obervater Eckerling übel genommen, daß nachdeme er in Beissels Losament eingezogen und ihme die Geister, nach ihrer Gewohnheit mit Beisseln, Compagnie halten und das Abendmahl genießen wollen, Eckerling aber sie weggetrieben, so ware das mit eine Ursache, wodurch er beim Oberbischof in Ungenade kam, denn er hätte die Geister sollen aufnehmen und speisen wie bei Leibes Leben, nach seinem Amte, das ihm auferleget über die Seelen.»

«Sonst aber stehen die armen Gemüther unter einem harten Joch, sie haben in 24 Stunden nur drei Stunden zum Schlaf, und nur einmal des Tags zu essen, darneben sehr harte Arbeit, und außer der schweren Arbeit müssen sie punctuel auf Noten, und nicht nur 4, sondern gar auf 6 Stimmen singen, und zwar lauter Melodeyen, welche Beissel selbst componiret, und dazu haben sie alle sehr große geschriebene Bücher, und die die Musik verstehen, sagen, daß sie dergleichen Musik nie gehöret. Sie haben schon drei Kirchen stehend gehabt und nun eine abgerissen und die 4te gebauet, weswegen einer, so in der Brüderschaft noch stehet, eine Schrift geschrieben gegen das viele äußerliche Gewürk, hat solche auch dem Beissel übergeben, welcher sie auch angenommen und versprochen sie selbst zu drucken, weilen aber ihre Papiermühle ein Jahr lang sollte stille stehen, so sollte sie auch so lange liegen. Der Autor aber, Namens Hildebrand, ließ nicht ab bis ich ihm versprochen, es zu drucken und so ist es eben fertig. Dahero sende ich Dir hiermit

..... Stück davon zum verschenken, weil die Exemplaria hier doch nicht alle werden abgehen, denn es ist nicht Jedermannes Ding.»

«NB. So weit gehen Herrn Sauers eigene Worte.»

Ich bitte meine Leser, nun die erste Periode des Vorworts noch einmal zu lesen.

II. Die zwei scandinavischen Zauber- oder Wunder-Häringe vom Jahre 1587 *).

Im Jahr 1587 hatte man an Einem Tage zwei Häringe gefangen, den einen in Norwegen und den anderen in Dänemark, die mit seltsamen Charakteren bezeichnet waren, unter welchen besonders die Buchstaben, oder das Wort V. J. C. J. in römischen Zahlen sehr lesbar waren. Die Charaktere waren schwarz, und gingen tief in's Fleisch hinein.

Ob Alles bloße Einbildung war, oder Naturspiel,

---

*) Die Häringe spielen in der Zaubergeschichte überhaupt eine ziemlich bedeutende Rolle. Im dritten Theile werden wir die Geschichte eines besessenen Mädchens aus den dreißiger Jahren des v. J. mittheilen, dem der Teufel in eigener Person die eine Hälfte von einem Häring zu essen anbietet, den er vor des Mädchens Augen selbst zubereitet hatte, während er die andere Hälfte davon zu sich nimmt. Das fromme Kind ahndete Böses und war nicht dazu zu bewegen. Aber der Teufel hatte aus Vorsicht eine Hexe mitgebracht, der ihre Künste besser gelangen. Sie brachte dem Mädchen statt des Härings ein Tränkchen bei, und von dem Augenblick an befand es sich in einem dämonischen Zustande.

oder Betrügerei eines, oder mehrerer Fischer *) 2c. — dieß mag uns einmal ganz gleichgültig seyn.

Genug, die Häringe brachten Europa in Bewegung. Die Meisten sahen Zauberei und dämonische Gaukelei darin; Andere eine unmittelbare göttliche Offenbarung und die gewissen Vorbedeutungen erschrecklicher, der Welt bevor stehender Dinge. Die Gelehrtesten von der letzteren Meinung kamen darin überein, daß man die Häringe nur in Verbindung mit den Weissagungen des alten und neuen Testaments recht erklären könne, und entwickelten aus den Charakteren der Fische eine Reihenfolge von erstaunlichen Natur- und Weltbegebenheiten, die sich, wie gewöhnlich, mit der Pest und dem jüngsten Tag schlöß. Noch in demselben Jahre würden Kupferstiche und Gemählde von den Häringen in Dänemark, Norwegen, Schweden, Deutschland, der Schweitz 2c. verfertigt, und in allen diesen Ländern begierig aufgekauft. Die Wunder-Häringe wurden dem Könige von Dänemark, Friederich II. überschickt, welcher die Meinung der europäischen Gelehrten, hauptsächlich der Theologen, darüber zu wissen verlangte. Einen eigenen Abriß von den Häringen erhielt der berühmte Ananias Jeraukurius auf königlichen Befehl, um sein Gutachten darüber abzugeben. Dieser verfertigte sofort eine genaue theologische Erklärung von

*) Dieß Letztere möchte man fast daraus schließen, daß beide Fische auf Einen Tag gefangen wurden; ein Umstand, den man als so wichtig und ominös heraus hob. Ueberhaupt war man zu sehr von der divinatorischen Bedeutung der Häringe begeistert, als daß man sie gehörig physikalisch untersucht hätte. Das ward indeß allgemein behauptet, daß sie auf Einen Tag seyen gefangen worden.

den Charakteren der zwei Häringe, machte sie durch den Druck bekannt, und dedicirte das Buch dem Könige. Er hatte eben eine Auslegung der biblischen Weissagungen von den großen Weltbegebenheiten, welche vor dem jüngsten Tag vorher gehn, zum Druck fertig da liegen. Seine Freude war ohne Grenzen, daß es Gott gefallen hatte, die vollkommene Richtigkeit seiner Erklärungen und Alles dessen, was er in seinem Buch von den nahen Strafgerichten, Kriegen, Pestilenz und theuerer Zeit gesagt hatte, durch die Häringe zu bestätigen. Denn alle Charaktere auf den Häringen stimmten genau mit seiner Meinung überein. Das Schicksal der Welt bis zum jüngsten Tag war deutlich auf den Häringen zu lesen. Wer an die Weissagungen der Bibel glaubte, mußte auch an die Häringe glauben und an seine Auslegung. Daniel, Echeziel, die Häringe — es war Eine Offenbarung. Der Zusammenhang war augenscheinlich!

III. Der pommerische Zauber- oder Wunder-Schwerdtfisch vom Jahre 1596.

Unsere Leser sehen, daß es sich hier von — Meer-Wundern im eigentlichsten Sinne handelt.

Den 22ten Mai 1596 ward an der pommerischen Küste, unweit Greifswalde, von einem pommerischen Fischer, Namens Martin Hausattel, ein Schwerdtfisch mit höchst seltsamen Charakteren gefangen. Die

Häringe hatten zu großes Glück in Europa gemacht. Dieses Meer-Wunder war wahrscheinlich durch Kunst so zubereitet. Wie früher von den Häringen, so erschienen nun von dem Schwerdtfisch Abbildungen und Erklärungen.

Dießmal war gerade ein Schweitzerischer Gelehrter, der Professor und Prediger Raphael Egli *) zu Zürich, mit einer Erklärung der biblischen Weissagungen beschäftigt, wobei ihm bereits die Häringe ungemeine Dienste geleistet hatten. Nun verglich er die Charaktere der Häringe mit den Buchstaben und Charakteren auf dem Schwerdtfisch, und — es traff Alles pünktlich zu, von der eben grassirenden Pest bis zu den übrigen erschrecklichen Dingen der letzten Zeit, der Besiegung Gogs und Magogs und dem jüngsten Tag, den er ausgerechnet hatte **). Seine Freude war so groß, wie neun Jahre zuvor Jeraukurius Freude gewesen war, er dankte Gott, der ihm durch die Häringe und den Schwerdtfisch der Erkenntniß so großer Dinge gewürdigt hatte, und gab auf der Stelle sein Buch heraus, «um das Pfund, so ihm von Gott durch das Verständniß der Heeringe und des Gryfswaldischen Fisches anvertrauet worden, mit Wucher auszuleihen.»

---

*) Der Name dieses Mannes gehört auch deswegen der Z. G. an, weil er ein großer Verehrer alchymistischer Wissenschaften war. Seine Versuche, den Stein der Weisen zu finden, kamen ihn indeß so theuer zu stehn, daß er Schulden wegen sein Vaterland zu verlaßen genöthigt war. Er wendete sich nach Marburg, wo er als Professor der Theologie angestellt wurde.

**) Er sollte nach Egli 1719 oder 1720 kommen, wie wir unten noch sehen werden.

Hier ein Paar Perioden daraus! —

«Ich hatte mich zur selben Zeit, als die Fische aus dem Meer gezogen wurden, ganz begeben auf die prophetische Zeitrechnung der h. Schrift, weil ich kurz zuvor auf den 10ten Tag Wintermonats eine neue aber doch ganz bequeme und auf den Buchstaben gänzlich gerichtete Auslegung der 70 Wochen Danielis gefunden hatte rc. rc. Indem ich nun mit diesen hohen Dingen umgehe, regieret die Pestilenz im Lande, durch welche mein ältestes Töchterlein und Bruder seliger an einem Tag von dieser Zeit geforderet worden, da ich denn aus diesen Offenbarungen einen merklichen Trost empfunden. Denn als ich den Grypswaldischen Fisch (den Schwerdtfisch) gegen die vielgedachten Heeringe gehalten, da habe ich alsbalden und wider alle Hoffnung gesehen, daß dieser Fische Mahlzeichen sich auf die danielische Zeitrechnung schicken, und auf gewisse Zahl der Jahre können und sollen gezogen werden. Derhalben ich erstlich die Zahlzeichen in den Heeringen genaulich ausgerechnet rc. rc. Eben das habe ich zweytens auch im Grypswaldischen Fisch zu thun unterstanden, welches doch nicht eh von statten gehen wollen, bis ich den Termin, so der Engel Danielis am 12ten Capitel gesetzet, mit großem Fleiß betrachtet rc. Als ich nun gemerket, daß diese Dinge alle mit sich selbst und der h. Schrift schnurrichtiglich übereinstimmeten, habe ich mich darüber entsetzet und Gott gedankt, der mir, als der ich doch nichts anders als Staub und Asche bin, dieß Geheimniß geoffenbaret hat. Was nun mein Vorhaben anbelanget, habe ich gänzlich vermeynt, ich solle das Pfund, so mir Gott hierinnen vertrauet, auf Wucher aus-

leihen, damit ich nicht dereinst mit dem saumseligen und bösen Knecht schwere Rechenschaft geben müßte. Derhalben ich mich demnach unterwunden zuerst die zween Heeringe und darauf den Grypswaldischen Fisch christlich auszulegen rc. rc., immaßen es mir nicht wollte gebühren, die Sache, so mir von den Fischen geoffenbaret worden zu verschweigen, wo ich anderst gegen die göttliche Majestät nicht wollte mich versündigen.»

Nun folgt in Verbindung mit allen Prophezeihungen des A. und N. Testaments eine weitläuftige Erklärung der Häringe und des Pommerischen Fisches, wovon Folgendes ungefähr das Wesentliche ist.

Die zwei Häringe haben auf beiden Seiten das Wort: V. J. C. J. Dieß bezieht sich offenbar auf den Sieg Christi über das Thier, und drückt zu gleicher Zeit die Zahl 107 aus. Die zwei M. und das J. auf der linken Seite bedeuten die Zahl 1501, zusammen mit der vorigen also 1608, denn das eine M ist durchschnitten und bedeutet 500. Dann lesen wir auf der rechten Seite des Härings ein V, und eine Figur, die zwei umgekehrte M. vorstellt. Dieß bezeichnet die Zahl 20; ferner ein durchschnittenes V, macht 3. Diese Summe, zu der vorigen addirt, macht 28, und sonach ist das Jahr 1636 deutlich darin offenbaret rc. rc. So geht es nun noch lange fort, wir brechen billig aber ab, und führen nur noch das Resultat von den Häringen mit zwei Worten an:

«Hieraus folget denn, daß mit dem Anfang des Jahrs 1710 der Satan aufgelöset wird, die Herrschaft des Thiers und die Tage der zwei Zeugen sich endigen und alle angedroheten Zorngerichte ergehen. Denn daß

das Zeugniß der Zeugen und der verborgene Aufenthalt des Weibs in der Wüste, so 1260 Jahrtage währen soll, 74 Jahre vorher, oder im Jahr nach Christi Geburt 1636 zu Ende laufen, bringt die vorstehende Berechnung der Heeringe mit sich. Wenn also die zwei letzten Martyrer den Tod werden erlitten haben, daneben der dritte Theil der Menschen vertilget, wird nach der Berechnung der Fische mit dem Jahr 1710 der Satan losgelaßen werden, der Krieg Gogs und Magogs und kurze Zeit darauf (etwan 1719 oder 1720) das Ende der Welt erfolgen.»

Recht wundervoll stimmte der Pommerische Fisch mit der Berechnung der Häringe überein, die nämlichen Jahre kommen auch nach ihm heraus. Man sehe selbst wie ungezwungen und natürlich die Berechnung ist und erstaune! — Kein Wunder, daß Egli ausruft: Sehet da, ihr Verächter der Wunder-Gottes, in den Mahlzeichen der Heeringe*), mit dem V. J. C. J. auf den Heeringen kann man euch das Maul stopfen!!! —

«Das P. auf der rechten Seite des Fisches heißt so viel als Prophet, und bedeutet mithin die zwei Zeugen, darum auch zwei Heeringe aus dem Meere sind gezogen. (Alles, wie man sieht, ungemein natürlich!) Das Schwert bedeutet den Märtyrertod der Zeugen, die zwei V., das L. ꝛc. Alles zusammen macht 223. NB. Man muß aber die Zahl auf dem Grypswaldischen Fisch vom Jahr 1376 an rechnen. (Wieder ungemein einleuchtend!) Die zwei verschlungenen V., die zwei Schwerter, und die zwei I. I. machen die Zahl 37,

*) Also ward doch auch damals schon über die Häringe gelacht. Die Worte sind insofern wichtig.

diese zur vorigen addirt, zeiget sich wie auf den Heeringen schnurrichtiglich das Jahr der Ermordung der Zeugen 1636 an.» Q. E. D. (Ich muß noch bemerken, daß in obiger Berechnung die zwei Schwerter 20 bedeuten, weil, wie Egli sagt, kein Schwert ohne Heft und kein Heft ohne Schwert seyn kann, Schwert und Heft aber, wenn man sie quer zusammen stellt, die Figur von einem X. ausmachen.)

«Das zerbrochene R. auf der anderen Seite des Fisches bedeutet, wenn man es mit den zwei Flinten, dem Schwert rc. auf der nämlichen Seite vergleicht, sehr deutlich die Zorngerichte der sechsten Posaune. Die zwei W. machen 30. Das Eine, bemerkt Egli, ist zwar in etwas defekt, dafür, meynt er, habe das andere aber auch einen Henkel, der den Bruch ergänzt.» Kurz, denn wir wollen unsere Leser erheitern und nicht ermüden, auf dieser Seite kommt das Jahr 1695 heraus.

Nun sind noch einige Zeichen da, die sich mehr nach dem Rücken und auf dem Bauch befinden. Das Schwert, das verkehrte V., das krumme Heft, das II. auf dem Rücken rc. machen zusammen gerade 13½ aus, so daß also die Zahl der Häringe, nämlich das Jahr 1710 sehr ungezwungen «zur Verherrlichung des wunderbarlichen Gottes heraus kommt, der das Ende der Welt, die Zeichen der Posaunen rc. rc. rc. durch große und erschreckliche Zeichen am Himmel, auf der Erde, und im Meer und in dieser letzten betrübten Zeit absonderlich durch die Heeringe und den Grypswaldischen Fisch, den Unglaubigen zur Strafe und den Frommen zum Troste offenbaret hat.»

Solche einzelne Züge bringen ein ganzes Jahrhundert lebhafter, als die ausführlichste Beschreibung vor die Phantasie, und belehren, indem sie erheitern, ja wie diese zur Erschütterung des Zwerchfells dienen. Man glaube auch ja nicht, daß solche Thorheiten nur für Träume eines, oder des anderen Schwärmers gehalten werden können — sie sind ein Beispiel des ganzen Jahrhunderts. Die Chroniken, ja fast alle Bücher des sechszehnten Jahrhunderts, wo man's gar nicht vermuthet, sind voller Erzählungen ähnlicher Art, von dämonischen- und Natur-Wundern, Mißgeburten, Luftzeichen, Meerwundern, so wie von Betrachtungen über ihre Bedeutung, und man begreifft den Zauber- und Wunderglauben jenes Jahrhunderts nicht gehörig, wenn er nicht durch solche Beispiele im Einzelnen veranschaulicht wird. Vergl. Corrodi's Geschichte des Chiliasmus Th. III. S. 59 *).

IV. Des Engländers Pordage seltsamer magischer Kampf mit einem Riesen und einem Drachen im Jahre 1651.

Man kann Pordage oder Pordädsch den englischen J. Böhm nennen, dessen Schriften er, wie er uns selbst erzählt, gelesen hatte und hoch schätzte. Er war

---

*) Ich habe mir viele Mühe gegeben, mir eine Abbildung von den Fischen zu verschaffen, aber vergebens. Sollte etwan ein Literatur-Freund, der dieses liest, einen, oder den anderen Kupferstich von den drei Meerwundern besitzen, und mir solchen auf einige Zeit mittheilen, oder käuflich überlassen wollen; so geschähe mir ein Gefallen damit.

ein unter Cromwel seines Amts entsetzter Prediger, studirte hernach die Arznei-Wissenschaft und starb als Arzt im Jahre 1698. Wie hoch er sich immer in die übersinnliche Welt verstieg — er bemühte sich, deutlich und logisch wohlgeordnet zu schreiben, und hatte überhaupt weit mehr Bildung, als der deutsche Theosoph, aus dessen dunkler und unlogischer Schreibart man oft kaum heraus bringen kann, was er will, wenn man auch die Sache, wovon sich's handelt, recht gut begreifft. Daß er als Arzt geschätzt, und überhaupt ein sehr redlicher und frommer Mann war, der weder sich, noch Andere betrügen wollte: — dieß Zeugniß geben ihm selbst seine Feinde. Sein Hauptwerk ist: die göttliche und wahre Metaphysica, dergleichen noch nicht ans Licht gekommen, so lange die Welt gestanden ꝛc. 3 Bände. Diese Schrift ist sowohl für die Pneumatologie, als insbesondere für die Magie nach ihren höheren Beziehungen äußerst wichtig, also, daß wir ihrer in der Z. B. noch mehrmals werden gedenken müssen. Diese letztere Abtheilung der Z. B. ist nach so vielen ernst[illegible], zum Theil trockenen Materien, für alle Classen unserer Leser zunächst zur Erheiterung bestimmt, allerdings nicht ohne Belehrung und in steter Beziehung auf den Zweck des Ganzen. Auf eigentliche gelehrte Untersuchungen, genaue, oder ausführlichere literarische Nachweisungen ꝛc. wie in den vorher gehenden Abtheilungen laßen wir uns hier nicht ein. Die Aufmerksamkeit für das Künftige angeregt, denkwürdige Namen genannt, wunderbare Erscheinungen mit ein Paar Worten berührt zu haben ꝛc. — dieß ist uns hier genug.

Also — Pordage war nicht allein Theosoph, son-

dern auch Theurg und Geisterseher, oder Magier im höheren alterthümlichen Sinn des Worts, wie er es in seiner Metaphysik braucht. Er sah und sprach — unsere Leser begreiffen wohl, daß wir hier nicht assertorisch, sondern nur erzählend sprechen — er sah und sprach so gut Geister, als hundert Jahre nach ihm Swedenborg, doch können Beyde nur in gewisser Hinsicht mit einander verglichen werden, indem sowohl Beider Systeme, als Beider Visionen und die Art und Weise ihres Umgangs mit der Geisterwelt sehr von einander verschieden sind. Seine erste Vision hatte er in seinem ein- und vierzigsten, seine wichtigsten in seinem drei- und sechszigsten Jahre. Gewiß ein interessantes Phänomen für den Beobachter der menschlichen Seele und Kenner des Studiums des Menschen! —

Nach seiner eigenen Erzählung hatte er im Jahre 1651, den dritten Januar, in Einer Nacht, wachend und völlig bei sich selbst, die folgenden drei Visionen *).

Zuerst ward er durch eine Gestalt, welche seine Bettvorhänge mit Geräusch weg zog, aus dem Schlafe geweckt. Diese Gestalt glich einem gewissen Eberhard, den er kannte. Er stand auf und betrachtete sie beym Schein eines im Kamin stehenden Lichtes genauer, bis sie sich nach einer der Seitenthüren des Schlafgemachs zurück zog, durch welches sie verschwand.

An dergleichen Erscheinungen gewöhnt, legte er sich ruhig nieder, ward aber bald durch ein anderes Gesicht

*) Es sey uns dieser allgemeine Ausdruck erlaubt. Nach Pordage aber waren es keine Visionen nach der allgemeineren Bedeutung dieses Worts, sondern wirkliche, reale, und wesentliche Geistererscheinungen.

von Neuem aus dem Schlafe geweckt. Ein Riese, der einen ausgerissenen Baum auf der Schulter, und ein ungeheueres Schwert in der Hand hatte, stand in dem Zimmer. Er fühlte, daß dieß keine gute Erscheinung war, und entschloß sich, mit der Riesengestalt zu kämpfen. Er stand mit Fassung aus dem Bette auf, ergriff einen kleinen Stock, der im Kamin stand, und der Kampf begann. Pordage sagt, daß hier von keinem natürlichen Kampf die Rede sey, wie etwan Theseus, oder Herkules mit Ungeheuern fochten, eben so wenig von einem romantischen oder phantastischen, wie in den Ritterbüchern, sondern von einem wirklichen, aber magischen Kampfe, denn nur auf magische Art könne ein Geist gegen den anderen Geist kämpfen. Durch den Ausdruck «magischer Kampf», dessen er sich öfters in seiner Metaphysik bedient, versteht er nach seinen Vorstellungen von der höheren Magie immer einen geheimen, unerklärbaren, aber doch reellen Einfluß eines Geists in einen anderen Geist, wodurch er ihm, wie Pordage sich ausdrückt, durch Actionem in Distans, deren Möglichkeit und Wirklichkeit er behauptet, Gutes, oder Böses zufügen kann, bloß durch die Kraft der Phantasie und der lebhaften Begierde, auf ihn zu wirken. Der magische Kampf mit dem Riesen, wobei das äußerliche Gebehrdenspiel mit dem Stock bloß symbolisch-magisch war und im Wesentlichen nichts zur Sache that, dauerte ungefähr mit gleicher Anstrengung von beiden Seiten eine halbe Stunde, worauf der Riese, ohne Pordage'n überwältigt zu haben, verschwand.

Ob's der Riese war, der in anderer Gestalt zurück kehrte, oder eine neue dämonische Erscheinung, läßt Pordage unentschieden — genug, in derselben Nacht hatte er eine dritte, noch weit fürchterlichere Vision von einem geflügelten Drachen, der die Hälfte seines Schlafzimmers einzunehmen schien. Er kämpfte auf magische Art auch mit diesem. Aber der Drache spie Feuer auf ihn, wovon er halb ohnmächtig zurück taumelte, eine unsichtbare Hand richtete ihn jedoch wieder auf, er erhohlte sich und setzte, bis es Tag ward, den magischen Streit fort, da das Unthier von ihm abließ und verschwand.

Pordage versichert, daß seine Frau diese drei Erscheinungen so gut wie er selbst gesehen habe, und so groß ist die Achtung, die selbst seine Gegner der anerkannten Redlichkeit des Mannes bezeigen, daß sie nicht die Wahrhaftigkeit seiner Versicherung bezweifeln, sondern nur bemerken, daß ihre Phantasie ihr zu gleicher Zeit die nämlichen Gestalten müsse vorgegaukelt haben.

Aber das Folgende scheint noch alle dergleichen Erzählungen an wunderbarlicher Seltsamkeit weit zu übertreffen.

V. Wunderbarliche Visionen der sogenannten philadelphischen, von Pordage gestifteten Gesellschaft im Jahre 1651.

Pordage hatte unter dem Namen der philadelphischen Gesellschaft eine Art Schule oder Verbindung von mehreren, ihm gleich gesinnten Personen gestiftet, in

welcher sich unter anderen auch die berühmte Geisterseherin, Jane Leade, von der wir in der folgenden Nummer kürzlich handeln werden, Thomas Bromley, Eduard Hooker, Sabberton und Andere befanden.

Den Tag nach dieser Erscheinung versammelte sich die Gesellschaft. Pordage nennt nicht die Namen der Versammelten, sagt aber, daß es ihrer etliche und zwanzig an der Zahl gewesen seyen. Kurze Zeit nachher als sie alle bei einander waren, verfielen Alle zugleich in eine Exstase, worin sie zuerst von der finsteren Welt, und nach vielen schrecklichen Gesichten gleichsam wie zur Erquickung, zuletzt auch von der englischen Welt sehr lebhafte Visionen bekamen. Diese Entzückungen, oder Visionen fanden bei allen Mitgliedern der Gesellschaft beinah' einen ganzen Monat hindurch täglich statt, und zwar gemeiniglich bei Tage, bisweilen, doch selten, auch bei Nacht.

Das Folgende ist ein gedrängter Auszug von dem, was uns Pordage darüber in der im vorher gehenden Aufsatz genannten Schrift berichtet.

« Die Fürsten der finsteren Welt und ihre Unterthanen oder die verdammten Geister der Menschen, erschienen und zogen vor unseren Augen vorbei in großem Pomp und Staat; alle mächtigen Geister als sitzend in Kutschen von finsteren Wolken, und von vielen geringeren Geistern umschwärmt. Der Gestalt und Figur nach glichen diese bösen Geister menschlichen Gestalten, doch waren sie sehr ungestaltet und scheußlich und dem äußerlichen Menschen erschrecklich anzusehen. Die Thiere, oder vielmehr die Geister, welche die Kutschen zogen, sahen aus wie Drachen, Löwen, Tiger, Bären, und andere dergleichen

grausame Thiere. Die unseligen Geister der Menschen erschienen auch in Menschengestalt, doch kleiner als die Teufel, und den Menschen ähnlicher. Sie erschienen in unterschiedlichen Heeren, und jede Abtheilung hatte ihre Befehlshaber und Hauptleute. Diese zeigten sich scheußlich und häßlich verstellt, Etliche mit Katzenohren, Andere mit gespaltenen Klauen, oder ungestalteten Beinen, oder auch sonst mißgebildet am Leib, mit feuerigen, scharfen, durchdringenden Augen, Etliche mit verzogenen Mäulern, großen Zähnen rc. Sie waren recht wunderbar und sehr entsetzlich anzusehen, weit mehr als die Fürsten der Finsterniß selbst. Von diesen sah ich einen unzählbaren Haufen, wie ein ganzes Kriegsheer am hellen Mittag stehen, außerhalb der Fenster, und durch das Glas in meine Stube kommen. Dieß sah ich und andere Christen neben mir durch das äußerliche Gesicht mit dem inwendigen Gesichte. Denn wann wir unsere Augen zuthaten, sahen wir sie eben so wahrhaftig und eben so klar, als wann unsere Augen offen waren; so, daß es allerdings einerlei war, ob unsere Augen geschloßen oder offen, und die Erscheinungen sammt den wunderbaren Wirkungen derselben auf gleiche Weise mit verschlossenen oder offenen Augen gesehen wurden. Also sahen wir Alle beides inwendig mit den Augen des Gemüths, und auswendig mit den Augen des Leibs. Der rechte ursprüngliche Grund dieses Sehens war in der Oeffnung des inwendigen Auges des Gemüths, und so ging es ferner auf eine magische Weise von dem inwendigen durch das auswendige Werkzeug, zufolge der innigsten allergenauesten Einheit des innerlichen und des äußerlichen Gesichtes.»

« Hieraus ersahen wir, daß die Teufel und bösen Geister, eben so wie die Engel, aus keinem Orte weder mögen ausgeschloßen, noch darin gefangen gehalten werden. Denn wir sahen sie in ihrem Pomp und Staat in Wolken in der Luft einher fahren, und in einem Augenblick waren sie in unserer Kammer, durch die Fensterscheiben hindurch dringend, also, daß das Glas doch unzerbrochen blieb, und dieß zwar bei Tage, da wir es klar und ganz deutlich sahen, wie und wo sie sich außer dem Fensterglase zeigten, und augenblicklich durch die Fenster, die doch nicht aufgethan wurden, herein kamen, und also bei uns in unseren Wohnzimmern waren, ungeachtet wir alle Fenster und Thüren mit ihren Schlößern und Riegeln wohl verschloßen hielten, und diese gar nicht angerührt, sondern ganz unverändert gelassen wurden. »

« Wir sahen ebenfalls, daß sie sich nach Belieben in mancherlei Gestalten verwandelten. Denn sie veränderten sich aus ihrer eigenen menschlichen Gestalt in eine Riesengestalt, und alsbald wiederum in die Gestalt grimmiger Thiere, Drachen, Schlangen, Löwen, Tyger, Wölfe u. s. f. »

« Was die Werkzeuge und Gegenstände des inneren und äußeren Geruchs betrifft; so ist zu bemerken, daß innerhalb drei ganzer Wochen, in welchen uns diese dämonischen Wunder erschienen, die bösen Geister zu verschiedenen Zeiten einen schädlichen, giftigen Gestank erweckten, also, daß beides die inwendigen und auswendigen Theile davon angegriffen und beschädigt wurden. Denn vermittelst der Sympathie, so zwischen Leib und Seele statt findet, griff der schweflichte höllische Gestank durch eine magische Tingirung uns mächtig an. »

«In Betreff der Gegenstände des Geschmacks; so wurden wir diese drei Wochen hindurch zu Zeiten sowohl des Tags, als bei Nacht, und zwar nicht bloß, wenn wir bei einander in der Gesellschaft waren, sondern auch einzeln und Jeder besonders, von einem unerträglichen dämonischen Geschmack, als wie von Schwefel, Ruß und Salz durch einander vermengt, gequält, welches unserer Natur so widerlich war, daß dadurch große Unpäßlichkeit, Ekel und Graußen hätte entstehen mögen. Aber die unsichtbare Hand des Herrn erhielt uns über unsere Kräfte in diesen Tagen.»

«Was das äußerliche und innerliche Gefühlvermögen anlangt; so wurden wir am Leibe und an der Seele während dieser Zeit nicht weniger angegriffen. Die Seele betreffend, fühlten wir fremde, außergewöhnliche magische Wunden, Stiche und Plagen, und zwar also, daß kein Mensch solche mit Worten beschreiben kann, außer allein derjenige, so einigermaßen mit Hiob geprüft ist, der den Schmerz der vergifteten Pfeile empfunden, welche durch Gottes Zulaßung ihn traffen; Pfeile, die ärger als Scorpionen stechen und verwunden.»

Wir können unmöglich Alles anführen, daher zum Beschluß nur noch folgende, höchst charakteristische Stelle.

«Die Teufel, sagt er, zeichneten bei ihren Erscheinungen verschiedentlich auch allerhand seltsame Figuren von Menschen und Thieren auf die Fensterscheiben, ja auf die Dachziegel des Hauses, von denen noch einige, als ich dieses schreibe, deutlich zu sehen sind. Die ganze sichtbare Welt war in Gestalt zweier halben Kugeln von ihnen auf die Steine am Kamin abgebildet, und auf andere Steine eine Art Wagen voll Menschen

mit vier Pferden, welche Bilder sich beständig zu bewegen schienen, und mehrere dergleichen Figuren. Wir wollten sie, als die Erscheinungen vorbei waren, abwaschen, fanden solche aber in die Steine eingegraben, und konnten sie nicht anders zernichten, als daß wir diese mit Hammern zerschlugen.»

Die Sache machte, wie man sich vorstellen könnte, auch wenn es Pordage nicht selbst ausdrücklich sagte, großes Aufsehen, und ward, als er sie öffentlich bekannt machte, von mehreren Friedensrichtern untersucht, wobei, wie P. versichert, die Erklärungen und Aussagen aller Mitglieder der Gesellschaft vollkommen mit einander überein gestimmt hätten.

Es ist uns genug, unsere Leser auf diesen berühmten Geisterseher und Theurgen, so wie auf die Visionen seiner Schule aufmerksam gemacht zu haben. Ein Urtheil fügen wir nicht hinzu. Aber mit gleicher historischer Unparteilichkeit wollen wir in einem der folgenden Theile sowohl die Urtheile derer anführen, welche wirkliche dämonische Wunder und Wirkungen in diesen Visionen sahen, als derer, welche Alles natürlich zu erklären suchten, endlich selbst derer, welche Pordage'n und seine Freunde verlachten und für Phantasten erklärten.

VI. Die magische Kraft,

nach

Johanna Leade.

Johanna Leade war eine geistreiche, zur Schwermuth geneigte Dame von Adel aus Norfolk. Sie ward an einen ihrer Verwandten, Wilhelm Lead, verheirathet, mit dem sie sieben- und zwanzig Jahre in der Ehe lebte. Nach seinem Tode hatte sie, wie sie versicherte, eine Erscheinung von ihm. Von dieser Zeit an zog sie sich fast gänzlich aus der Welt in ihr Inneres zurück, nahm an Pordage's philadelphischer Gesellschaft Theil, schrieb verschiedene Schriften, worunter ihre Offenbarung der Offenbarungen für Magie und Theurgie die wichtigste ist, und sah und sprach zuletzt wie ihr Geistesverwandter Pordage — Geister.

Diese Paar einzigen Worte hier vorläufig von dem merkwürdigen Weibe!

Wodurch Johanna Leade, Pordage, Bromley und eben die ganze philadelphische Gesellschaft für die Z. B. geschichtlich sehr interessant werden — ist dieß, daß bei ihnen viel von der höheren Magie, ihrer Kraft, Natur, Wirkung und Bestimmung die Rede war, wie wir Alles in den folgenden Theilen mit historisch-literarischer Genauigkeit nachweisen werden.

Johanna Leade sagt von der «magischen Kraft», im Sinn und den höheren Bestrebungen dieser Gesellschaft, an verschiedenen Orten ihrer Schriften, die wir hier zusammen nehmen wollen, ungefähr folgendes:

«Die Zeit naht, da eine Gemeine von eigentlichen Geweiheten oder Erleuchteten, die als wahrhaftig

Wiedergeborne in Gott und der englischen Welt leben, sich auf Erden bilden wird.»

«Die höchste und darum letzte Vollkommenheitsstufe, welche der aus der göttlichen Sophia *) wiedergeborne Mensch zu erklimmen hat, ist der Besitz «der magischen Kraft», welche aus Gott stammt und von ihm demjenigen mitgetheilt wird, welcher derselben empfänglich ist.»

«Fragt man, sagt Leade, was diese magische Kraft sey; so antworte ich: sie ist einem wundervoll und kräftig in die Seele eindringenden Hauche, einem tingirenden, das innerliche Wesen durchdringenden und verwandelnden Blute, einer zusammen fließenden und wesentlich-machenden Licht- und Feuerflamme zu vergleichen, oder, die magische Kraft ist die von Gott in der Person Christi und seiner Jungfrau in einen jungfraulichen Geist eingeführte und übergetragene Kraft der Gottheit, welche nach und nach als eine geistige Wurzel sich von selbst fortpflanzt und wächst, oder auch in Andere ein- und überführt.» «Diese Kraft, sagt sie an einem anderen Orte, setzt den, der sie besitzt, in den Stand, die Schöpfung, d. h. das Pflanzen- Thier- und Mineral-Reich zu beherrschen und zu erneuern, also, daß wenn Viele in «Einer» magischen Kraft zusammen wirketen, die Natur paradisisch umgeschaffen werden könnte, und alle Wunder, welche in den alten

*) Um dieses recht zu verstehn, müßte ich hier zuerst die Vorstellungen Leade's von der Sophia in Gott entwickeln. Aber dazu ist in diesem Theile kein Raum mehr vorhanden. Das Einzige bemerke ich nur noch, daß sie sich in ihrer Offenbarung der Offenbarungen S. 87 - 90. am bestimmtesten darüber erklärt. Doch davon künftig!

Zeiten geschahen, gegen diejenigen wie Nichts zu rechnen wären, so durch die wahre Magie noch jetzt geschehen könnten und sollten.»

«Wie wir zu dieser magischen Kraft gelangen? — In der neuen Geburt durch den Glauben d. h. durch die Uebereinstimmung unseres Willens mit dem göttlichen Willen. Denn der Glaube unterwirft uns die Welt, insofern die Uebereinstimmung unseres Willens mit dem göttlichen zur Folge hat, daß Alles, wie Paulus sagt, Unser ist, oder uns gehorchen muß *). Die Glaubigen der früheren Zeiten haben diese magische, die Schöpfung durchdringende und beherrschende Macht des Glaubens besessen. Gegenwärtig aber ist sie fast ganz verloren gegangen. Wo wir aber ernstlich darnach streben — so kann solche von uns wieder erlangt werden. Der Wille der Seele, wo er ganz mit dem göttlichen überein stimmt, ist kein nackter Wille mehr, der seines Kleids, der Kraft, ermangelt, sondern führt eine unüberwindliche Allmacht mit sich, zufolge dessen er binden und lösen, heilen und verderben kann. Aber diese magische Kraft des Glaubens durch unsere Vereinigung mit dem göttlichen Willen, wird nicht anders als durch gänzliche Ablegung aller Anhänglichkeit

---

*) Wie immer man Pordage's, Leade's und der Uebrigen magische und theurgische Grundsätze, Annahmen, Wahrheiten, Schwärmereien — denn wir wollen selbst im Namen unseren Lesern nicht vorgreiffen — beurtheilen möge: dieser Idee liegt eine tiefe, ewige, religiöse Wahrheit zum Grunde. Sie kommt, wie wir an einem anderen Orte zeigen werden, unter allerhand Wendungen und Formen schon bei mehreren Kirchenvätern vor. Vergl. in m. Siona Th. I. S. 197. f. den Aufsatz: der Glaube.

an die sichtbare Welt, und ergebene völlige Zurückgezogenheit in den innersten Grund der Seele erlangt.»

So viel an dieser Stelle, aber schon im nächsten Theile Mehreres und Bestimmteres von Pordage und Leade, wo wir auch, wozu in diesem ersten Theil der Raum gebrach, die vollständige Literärgeschichte ihrer eigenen, so wie der wichtigsten anderen, hierher gehörigen Schriften unseren Lesern mittheilen werden. Hier nur das Einzige noch, daß man von Leade die vollständigsten literarischen Nachweisungen in Jäger's Acta Leadiana. Tübing. 1712 findet. Vergl. Unschuldige Nachrichten von 1705 S. 25 ff.

VII. Abentheuerliche Zaubergeschichte aus einer der ältesten deutschen politischen Zeitungen, (den Frankfurter) Wöchentlichen Relationen vom Jahre 1593.

Welche Sachen man in der Zauberperiode druckte, las, glaubte, und nöthigen Falls mit Feuer und Schwert bewies — beweis't die folgende Erzählung, die, während sie belustigt, als Beitrag zur Charakterisirung jener Zeit zugleich historisch wichtig ist.

«Bei dem Interesse, das die Schrift des Herrn Minister-Residenten von Schwarzkopf: Ueber Zeitungen. Frankfurt a. M. 1795. überhaupt, besonders aber wegen der Nachrichten, die sie vom politischen Zeitungswesen in älteren Zeiten gibt, für viele ge-

bildete Leser haben muß, dörften vielleicht folgende Notizen nicht unwillkommen seyn. Der Discursus Historico-Politicus de veri Historici officio etc., auctore Ericho Beringero. Hanoviae, typ. Jac. Hennii 1614. 8., von welchem (Henr. August Groschuff) in Nova librorum rariorum collectione etc. Fascicul. II. Halae, 1709. 8. pag. 354 – 367. einen ziemlich vollständigen Auszug mittheilt, erwähnt schon S. 7. der (Frankfurter) wöchentlichen Relationen, aber eben nicht ehrenvoll. «Es ist zwar, heißt es, eine lobenswerthe Anstalt, daß man in jeder Woche, und so oft man will, wissen kann, was aller Orten in der Welt vorgeht. Man weiß aber auch, wie verschieden und sich selbst widersprechend, wie ungewiß und zweifelhaft jene Relationen sind, da man dasjenige, was man vor acht Tagen für gewiß und wahr ausgegeben hatte, in kurzer Zeit widerrufen und für falsch erklären muß. Unter diesen Lügen-Schmieden nimmt derjenige, welcher sich den erdichteten Namen Jakob Frank gegeben hat, gewiß nicht den letzten Platz ein, bei welchem man keine von den Eigenschaften antrifft, die ein Geschichtschreiber haben soll. Dieser unersättliche Schmierer gab sich mit Erzählungen von Neuigkeiten mehr ab, als mit seinem Amte, und konnte sich hierin selbst auf der Kanzel so wenig mäßigen, daß er dergleichen Possen auch häufig in seine Predigten brachte *). — Dieser Jakob Frank stand im Jahr 1583 unter dem Pfalzgrafen Ludwig an der Peterskirche zu Heidelberg, erhielt aber seinen

*) Dieß war nun leider aber einmal damals fast allgemeiner Zeitgeschmack! —

Abschied, und lebte in der Folge zu Frankfurt am Main vom Schreiben und Lügen.»

«Wie stark er hierin war, sieht man unter anderem schon daraus, daß er in der Relation vom December des Jahrs 1595 als etwas historisch Gewisses erzählt, zu Bacharach am Rhein habe ein Trunkenbold zu seiner schwangeren Frau, als er sich mit ihr gezankt, gesagt, sie habe den lebendigen Teufel im Leibe, worauf diese auch am 24ten März mit einer Miß- oder Teufelsgeburt nieder gekommen sey, die, von vorn einem Menschen und von hinten einer grausamen Schlange oder einem Drachen ähnlich, sogleich nach der Geburt wie ein Falke einen Sprung auf den gottlosen Vater gethan und ihm mit ihrem Schwanze also zugesetzt habe, daß er voller Beulen Tags drauf seinen Geist habe aufgeben müssen» *).

Allgemeiner lit. Anzeiger. Jahrgang 1798. Num. CVI. S. 1065.

Jetzt würde ein solcher Zeitungs-Artikel mit Lachen, oder Unwillen gelesen werden, damals aber hatten dergleichen Albernheiten theologische Bedenken, akademische Streitschriften rc. zur Folge, da man

*) So weit Beringer. So unzuverläßig aber auch dieser Jakob Frank war, so fand er doch seines Gleichen an Michael Enziger, der sein Wesen fast zu gleicher Zeit zu Cölln trieb, und sogar das Glück hatte, daß Cäsar Campana Manches von ihm entlehnte. (Mehrere andere alte und älteste Zeitungen sieh. Allg. lit. Anzeiger 1798. S. 1067. 1068, vergl. mit J. C. Hök's Miscellen, — Beitrag zur Geschichte der Zeitschriften S. 74 f. — wo man ebenfalls interessante Nachweisungen und Notizen über diesen Gegenstand findet.)

klopfen. Sie stehen alle, sehen ihn an, meynende, er werde sterben, erdreistet sich endtlich die Fiehmannsche, greifft ihn an vndt ermunthert ihn; da er ihnen obiges (denn) erzehlet vndt beygefüget: Er habe so viel krigt, (bekommen) daß ers im Jahr nicht verwinden werde; wie er auch etliche Tag sich nicht zur Erde beugen können, mit der Hand kein Brodt schneiden und grawsame Schmerzen vor der Brust geklaget. Die Wede haben obgedachte Persohnen selbs in Handen gehabt, aber uff der Wische liegen laßen. Dieses ist allerdinge der Teufel mit seinen Klawen gewesen, vndt hats der Berendt selbsten mir erzehlet, wie er ihn gestoßen, geschleppet, die Wede gwrungen, mit eim Messer, so er auß der Tasche genommen, abgeschnitten vndt ihme uffn Kopff gesteckt, so er wiederumb abgestoßen, et quidem Dominica 3 post Trinitatis, D. 7. Jul. item die Fiehmannsche, die ihn wieder zu sich selbs gebracht eodem Dato u. s.»

Da sich ähnliche Dinge öfters in alten Kirchenbüchern finden, welche zuletzt für die Geschichte verloren gehen; so wage ich an die Herren Geistlichen von allen Confessionen die ergebenste Bitte, mir dergleichen Memorabila, oder vielmehr Mirabilia, wenn sie von allgemeinerem Intereße sind und die Umstände es gestatten, gefälligst durch die Verlagshandlung zukommen zu laßen, da die J. B. denn dankbaren Gebrauch davon machen wird.

IX. Was man in der Teufels- und Hexen-Periode nicht Alles glaubte!!!

Oder

historisch-psychologische Seltsamkeiten aus dem fünfzehnten und sechszehnten Jahrhundert, den Zauber- Hexen- und Gespensterglauben jener Zeit betreffend.

(Nebst einigen literarischen Nachrichten von dem Rostock'schen Rechtsgelehrten J. G. Godelmann.)

I.

Der Rechtsgelehrte Johann Georg Godelmann zu Rostock, gehörte im sechszehnten Jahrhundert zu den wenigen helleren Köpfen. Er schrieb nach damaligem Zeitgeschmack und vielleicht auch aus Furcht, beim Gebrauch der deutschen Sprache allzu sehr anzustoßen und noch mehr, als so schon geschah, verketzert zu werden, in lateinischer Sprache über das Hexen- und Zauberwesen seiner Zeit. Man beurtheile seine Schrift nun wie man wolle: — ihm gebührt der Ruhm, einer der Ersten in Deutschland gewesen zu seyn, der nach Wier'n, den er sehr schätzte *), Zweifel gegen die Wirklichkeit der Hexerei, und namentlich gegen die Hexenfahrten und Hexentänze erregte, und den Inquisitoren, und Richtern größere Vorsicht und Menschlichkeit bei den Hexenprocessen dringend anempfahl. —

*) Wie vorsichtig er sich dabei aber über Wier'n ausdrückte, um sein Zeitalter nicht aufzubringen, verdient historisch, als jene Tage charakterisirend, bemerkt zu werden. Man s. die sogleich folgende Stelle aus der Vorrede seines Buchs hierüber nach.

Obgleich mehrere Edle, die wie er im Herzen dachten, seine Schrift möglichst gemeinnützlich zu machen strebten, also, daß solche ausdrücklich in dieser Absicht *) von dem damaligen Superintendenten Nigrinus zu Echzell in der Wetterau (im Großherzogthum Hessen) sogar in's Deutsche übersetzt ward; so ist Godelmann verhältnißmäßig doch literarisch nur weniger als Bestreiter des Hexen- und Zauberwesens bekannt **). Ja auf Rostock selbst, wo noch in den letzteren Jahren des siebenzehnten Jahrhunderts (1695 - 1698.) ein grausamer Hexenproceß in ganz anderem Geist als in Godelmann's Schrift herrscht, von der dortigen juristischen Facultät entschieden ward ***), scheint er am wenigsten gewirkt zu haben.

Wie edel seine Absicht war, wie menschlich er es meynte: — davon zeugt sein ganzes Buch.

Wie vorsichtig er schrieb, oder vielmehr, wie bei besserer innerlicher Ueberzeugung auch Er gleichwol noch in der allgemeinen manichäischen Teufelsfurcht seiner Zeit befangen war: — dieß sieht man aus den folgenden Actenstücken, die wir den

---

*) Dieß sagt der Uebersetzer selbst ausdrücklich in der Vorrede, oder vielmehr in der Dedication an den Magistrat von Frankfurt a. M. (Auf den beiden vorletzten Seiten, — sie sind nicht paginirt — die Stelle ist schön und macht dem Vf. und Uebersetzer Ehre, aber zu weitläuftig, um hier angeführt werden zu können.)

**) Man sucht seinen Namen in der Reihe dieser Edlen öfters umsonst. In Hök's Miscellen findet man ihn jedoch in dem schätzbaren Aufsatz: Lichte Zwischenräume in der Geschichte der Hexenprocesse S. 369 angeführt.

***) Im zweiten Theil der Dämonomagie befindet sich ein vollständiger Auszug davon.

Lesern der Z. B. hier aus seinem Buch mittheilen wollen. Die Stellen sind in vielem Betracht interessant, und bieten zu mancherlei Reflexionen und Zeit-Parallelen Stoff dar. — So allgemein war der damalige Hexenglaube, und so tief war die unwürdigste Teufelsfurcht in aller und aller Menschen Herzen jener Zeit gewurzelt, daß die wenigen Edlen, welche sich über die Zeit erhoben, nicht sowohl durch ihren Kopf oder ihren freien Vernunftgebrauch, als vielmehr durch ihr Herz oder ihre Gefühle von Menschlichkeit zu helleren Ansichten scheinen gelangt zu seyn, wie auch Godelmann's Schrift und Beispiel deutlich beweis't.

Da nicht alle unsere Leser das lateinische Original lesen würden; so führen wir die oben im Allgemeinen bezeichneten Stellen aus der deutschen Uebersetzung an, welche den folgenden Titel führt:

Von Zäuberern, Hexen vndt Vnholden Wahrhaftiger vndt wohlgegründter Bericht Herrn Georgij Godelmanni, beyder Rechte Doctor vnnd Professorn in der hochen Schul zu Rostoch, wie dieselbigen zu erkennen vnd zu straffen. Allen Beampten zu vnsern Zeiten von wegen vieller vngleicher vnd streittiger Meynung sehr nützlich vnd nothwendig zu wissen.

Jetzunder aber allen Liebhabern, mit Vorwissen deß Authoris, ohn Abbruch deß rechten Verstandts Lateinischer vnnd anderer etwaß frembder Worten, auch eingeführten Gebräuch, auffs fleißigste verteutschet, vnd mit

einem sonderlichen Rathschlag vnd Bedenken gemehret, Alles durch

M. Georgium Nigrinum,

Hessischen Superintendenten zu Echzell in der Wetterawe.

(Nun folgt eine nicht sehr ästhetische Titel-Vignette, unter dieser steht 2 Chronik. x19. 2. Und der König Josaphat gebott den Richtern vndt sprach: Sehet zu, was jhr thut u. s. w. Darauf folgt:)

Mit Römisch Kay. May. Privilegien, auff zehn Jar nit nachzudrucken, begnadet.

Gedruckt zu Frankfort am Mayn durch

Nicolaum Bassäum

M. D. XCII.

(Beide Theile in 4. 483 S. stark.)

II.

« Dieweil aber in dieser Art der Malefitz-Händel viel Dinge vnordentlicher Weise verhandelt werden, allein auß vnrechtem, schwermerischem vnd gifftigem Argwohn: Weil der löbliche Vnterscheidt, vnter den Gottlosen vnnd vbel beschreitten Zäuberern, Hexen, vnd Vnholden verworren ist, vnd man bißher ohn allen Vnterscheidt vnd gründtlicher Erkänntnuß von diesen gehandelt vnd gevrtheilt hat (dann vnsere Teutschen ohn allen Vnterscheidt so nennen, die Schwartzkünstler, Zäuberer, Hexen, Vnholden, Warsager, Beschwerer, Wettermacherin, Milchdiebin, vnd in dieser Sprachen, Tonnerer, Töuerschen, vnd was dergleichen) Darumb daß nicht in diesem Tractat vnd

Bericht, die vermischung der Namen Irthumb gebäre, habe ich für allen Dingen die Magos das ist die Schwartzkünstler vnd Zäuberer, vnd die Veneficas, die Hexen vnd Gifftmischerin, von den Lamijs oder Vnholden absondern wöllen*). Darnach, dieweil von dieser Art der Malefitz vnd Vbelthat vngleiche Wahn vnd Meinunge sindt: (dann Ioannes Bodinus der Frantzösische Jurist, der sonst viel guts geschrieben, vnd ein woll verdinter Mann ist bey den Rechtsgelehrten, leget der Gewaldt der Vnholden all zü viel zu: Vnnd verwirfft den ordentlichen Proceß in dieser Art der Mißhandlungen. Johannes Wierus aber ein Teutscher Artzt schreibet, daß die Hexen vnd Zäuberinnen wenig, oder gar nichts können außrichten. Vnnd endtlich vnterstehet sich Wilhelmus Adolphus Scribonius die Bewehrung durchs kalte Wasser, so jetzt vorlängst vom Keyser Lothario in der Kirchen abgeschafft, wider in Brauch zu bringen) wil ich erstlich diese vngleiche Wahn ordentlich nacheinander erzehlen, vnnd dar-

---

*) Hier hat der sprachgelehrtere Leser zugleich den ganzen lateinischen Titel des Buchs. Man muß den Unterschied wohl bemerken, denn Godelmann gründet sein ganzes System darauf. Er durfte in seiner Zeit die Zauberei an sich nicht verwerfen, und glaubte wahrscheinlich auch selbst daran, da er, wie die folgenden Stellen zeigen, keineswegs von der allgemeinen Teufelsfurcht des Jahrhunderts frei war. Die Lamiae oder Unholden aber erklärte er nur für hysterische und melancholische Personen, an deren Zustand wol auch der Teufel unfreiwilligen Antheil haben könnte, z. B. durch Einflößung böser Gedanken, die aber doch mehr Mitleid als Strafe verdienten. Er stimmt im Ganzen hierin mit Wier'n überein. Eben so dachte ungefähr auch der Uebersetzer des Buchs, Herr Nigrinus, wie man aus dessen Vorrede und — sonderlichen Rathschlag ersieht.

nach trewlich erinnern, welcher am breuchlichsten, vnnd der Warheit am ähnlichsten, vnnd auff welchen der Richter ohn alle verletzung seines Gewissens sicherlich fussen vnnd bestehen möge: Vnnd wil dasselbige thun ohn alle Schmachwort, so vnsetm Standt nicht gebüren, vnnd derhalben bey allen vbel beschreyt worden ist, sonderlich zu dieser Zeit, darinn gestritten wirdt, nicht mit gelehrten Sprüchen sondern mit bösen Flüchen vnnd lästerlichen Wortstichen: Da sie sich nicht wapenen mit dem Rechten, sondern nur mit der Schärpff wöllen fechten, vnnd oben schweben: Machen also vbel ärger, vnnd guten Künsten vnd allen Gelehrten einen bösen Nachklang. Vnd zwar diese vngleiche Meinunge so vieler fürtrefflichsten Männer von dieser Materien oder Händeln, machen die Gemühter der Richter also jrre vnnd zweiffelhafftig, daß sie in dieser hochwichtigen Sachen, darinn nicht gehandelt wirdt von vermachtem Weitzen oder Oly, sondern von deß Menschen Leben, Leumuth, oder Ehre, ohn welche in der gantzen Welt nichts edlers oder werthers ist, vnnd findt also Academische Drenteler, so Heut an diesem, Morgen an einem andern Wahn hafften, vnd ohn Vnterscheidt vber die armen Weiber, welchen träumet, daß sie mit dem Teuffel Spielen, Tantzen, bey jhm Schlaffen, auff Besen zum Schornstein außfahren, wütten, vnter dem Namen der Zäuberer vnd Hexen.

Dieweil aber die Tractation vnnd Handtlung dieses Arguments vnnd Fürhabens, dunckel vnd schwer ist, also daß ich hie muß zwischen den Felsen vnd Klippen hin

schiffen: Bin ich doch der Hoffnunge, ich werde hie kein Schiffbruch leiden: Weil ich erstlich meine Hände auffhebe gegen dem Himmel, vnnd mich verlasse durch die Hülffe deß ewigen, von mir angeruffenen, Gottes, welcher auch die Sachen, so bey den Menschen Verzweiffelt, schencken, vnd durch die grösse seiner Krafft volnenden kan: Darnach weil ich mich gebraucht, vnd befördert werde mit den Schrifften der aller Gelehrsten, beyde der Alten, vnd insonderheit der Neuwen Außleger (hier versteht er, wie man aus dem Buch ersieht, besonders Wier'n darunter) in diesem Handel.»

So viel aus der Vorrede, und gewiß schon diese einzige Stelle muß uns den Mann liebens- und achtungswürdig machen. Die folgenden Stellen aus dem Buch selbst scheinen damit nicht ganz überein zu stimmen, man muß dabei aber nicht vergeßen, den fast manichäischen Teufelsglauben des sechszehnten Jahrhunderts in Anschlag zu bringen. —

«Daß wir aber der bößen Geister Greuwlichkeit vnnd der Gottlosen Straffe deßda fleissiger betrachten, vnnd in der furcht Gottes wandeln *),

*) Eine feine Methode, die zehn Gebote werth zu machen! — Aber so war's im sechszehnten Jahrhundert Mode. Von Besserung oder Sittlichkeit in ächt christlichem Sinn kann hiebei gar nicht die Rede seyn. Wie viel christlicher Luther noch fünfzig Jahre früher, der die Erklärung jedes Gebots mit den Worten anfängt: Du sollst «Gott» fürchten und lieben, damit du u. s. w. Nicht — du sollst den Teufel fürchten, um Gottes Gebote zu lieben. Das Jahrhundert war in sittlicher und religiöser Cultur plötzlich unglaublich zurück gegangen.

wil ich 4. Historien herzu setzen, so von allen fleissig zu erwegen. Marckgraff Jochim dem ersten Churfürsten zu Brandenburg vnd verehlicht Joannis des Konigs in Denmarck, Schwede vnd Norweden, tochter Elisabeth, welcher daß sie, die Königin, nach seinem Todt, jhre Nahrung vnd auffenthalt hette, hat er sie verwidmet vnd jhr vnderhanden gethan das Stätlein Spandaw, gelegen da die Wasser Schwab vnd Hauil zusammen fliessen, in welchen Stätlein, noch bey jrem Leben, ein Landtsknecht durch die Marck reisendt, Kranck vnd Läger-hafftig wardt, vnnd der Wirten ein Beutel vol Geldes auffzuheben gab. Nach etlichen Tagen, als er wider gesundt worden, fordert er das seine wider. Das geitzige Weib, so vngern ein solche Beut fahren ließ, berath-schlaget sich mit jhrem Man, ob sie es jhm widergeben solte, worden raths, das Weib solte leugnen, daß er jhr etwas zubehalten gethan. Darumb als der Landts-knecht daß seine widerforderte, verneinte sie steiff daß sie etwas von jhm entpfangen, nimpt sich an, es verwunder sie nicht wenig, daß der Landtsknecht so vnverschampt sey, daß er ein solches von jhr fordern dörffte, da er jhr doch nichts zubehalten gegeben? der Landtsknecht durch die vnbillichkeit der Sachen bewegt, wirfft der Wirtin hergegen für, daß sie meineidig vnnd trewloß sey. Darumb jhr Man sein Weib zu schützen, den Landts-knecht zum Hause hinauß stösset. Welcher für der Thür durch der Wirtin bubenstück erzörnet, zeucht von Leder, als wenn er gewalt an denn Mann legen wolte vnnd hauwet in die Thür: der Wirt schreyt Bürgerrecht, vnd beklagt sich, daß jhm der Landtsknecht mit gewalt in sein Hauß brechen wölle, vnd es stürmen: da lauffen

die Stattdiener herzu vnnd nemen den Landtsknecht gefangen, weil er offentlichen Freuel vnd gewalt geübet. Nach etlichen Tagen schicket der Rath deß Städtleins anders wohin diesen Handel, vnd begert darüber ein Vrtheil. Es war offentlich am tage, daß der Landsknecht vor das Hauß hatt wöllen erbrechen vnnd stürmen. Darumb ward das Vrtheil gefellt, daß der Landsknecht am Leben sölte gestrafft werden. Vnd als jetzt der Gerichtstag fürhanden, kam der Teuffel im Gefängniß zum Gefangnen, vnnd gab jm zuverstehn, was für ein Vrtheil vber jhn gefellet worden were, vnd verhieß jm, daß er jm wölle davon helffen, vnd jhn ledig machen, wenn er sich dem Teuffel ergeben wolte. Der Landsknecht antwort bestendiglich, er wölle lieber sterben, ob er schon vnschüldig sey. Als aber der Teuffel mit vilen Worten die Gefährlichkeit auffgemutzt, vnnd groß gemacht hatte, vnnd doch den Landtsknecht nicht bewegen kondt, verspricht er jm endlich, er wölle jm davon helffen ohn alles geding. Vnd wenn du nun kommest für Gericht, sprach er, so sprich du verstehest dich nit auff die Hadersachen, vnnd bedörffst einen Redner, so wil ich da stehen in einem blauwen Hütlein, mit Federn gezieret, darumb beger, daß sie mich heissen dir das Wort zu thun. Der Landtsknecht, so sich düncken ließ, daß er diß ohn Gotlossigkeyt thun möchte, sprach, er wolte dem Raht folgen. Deß andern tags wirt er fürs Gericht geführt, vnd ist auch da fürhan-

den der Redner, mit dem blauwen Hut bedeckt. Da nu der Ankläger begerte, daß dem Landsknecht sein Recht widerfahren, vnnd jm der Kopff abgeschlagen werden möge, weil er offentlichen Freuel vnd Gewalt geübet, Gab der Landsknecht antwort, er sey vnerfahren in solchen Gerichtshändeln, begere, daß sein Procurator jm das Wort thun möge, die Richter liessens jm zu. Da disputierte der Teuffel vom Rechten sehr geschicklich vnd scharpff, daß der nicht zu enthäupten sey, von welchem der Hadder nicht entstanden, vnnd der Streit angefangen, Spricht, es sey der Landtsknecht mit Gewalt vom Wirth auß dem Hauß gestossen, vnnd beraubt worden, ließ den Seckel suchen, zeiget den Orth an da er lage. Als nun der Wirth hefftig leugnete, vnnd sich darzu greuwlich verschwur, er wolte deß Teuffels seyn, der sol jhn hinführen vnd verderben, wenn ers gethan. Da er nun den Schwur vnnd Wünsch offt widerholte, sich dem Teuffel zu verwündschen, ließ der Fürsprech abe von der Gerichtlichen Handlung, ergreifft den Wirth, führete jhn zum Fenster nauß vber den Marckt, mit jedermans schrecken vnnd grossem getummel: Vnd ist deß Wirths Leib hernach niemals wider funden worden.» *)

*) Wie gefällt unseren Lesern dieser Roman, in dem eine strenge poetische Gerechtigkeit geübt wird? — Im sechszehnten Jahrhundert aber zweifelte Niemand an der historischen Wahrheit solcher unerhörten Dinge.

«In der Schlesien haben sich zwo andere denckwirdige Historien zugetragen, welche da anzeigen, daß vns die Engel wider die Teuffel beystehen vnd helffen. Als ein Edelmann Gäst geladen hatte, vnnd die Stunde der Mahlzeit fürhanden, vnnd alles zugericht war, fehlete jhm sein Hoffnung, weil die Gäste sich alle entschüldigten, warumb sie nicht kommen köndten: Da ward er zornig vnd entfuhren jhm diese Wort: Ey so kommen alle Teuffel, wenn kein Mensch bey mir seyn oder essen kan, vnd gieng also zum Hause hinauß in die Kirchen, da der Pfarrherr eben predigte, vnd horte jhm ein weil zu, auß Vnmuth, den zorn zu verschmeltzen *). Dieweil er in der Kirchen sich säumet, kommen in Hof hinein geritten grosse vnd schwartze Reuter, vnnd hiessen deß Edelmanns Knecht seinen Herrn fordern, vnd jhm anzeigen, die Gäst seyen fürhanden. Der Knecht, so gar erschrocken, gieng in die Kirche, vnnd zeigte solches seinem Herrn an, welcher nicht wüste, was er thun solte, fragte den Pfarrherrn vmb rath. Der Pfarrherr, so sein Predigt abkürtzt vnnd eynstellte, gab jm diesen Rath, daß das Gesind alle auß dem Hauß gienge, welches da es geschehen, vnd Knecht vnd Mägde auß dem Hause eileten, vergassen sie ongefehr deß jungen Kindts, so in der Wiegen lag vnd schlieff, vnd namen es nicht mit. Die Teuffel fiengen an zu schlemmen vnd zu

*) Ungemein charakteristisch! — Erst läßt der zornige Baron alle Teufel kommen, geht unmittelbar drauf in — die Kirche, hört aber doch nur eine Weile zu, um — — den Zorn zu verschmelzen!!!

schreien, vnd sahen zu den Fenstern herauß, in der gestalt der Bären, Wölffe, Katzen vnnd Menschen, zeigten die Becher voll Weins, Gebratens vnnd Fische. Das auch also die Nachbarn, der Juncker, der Pfarrherr, vnd andere sahen, spricht der Vatter, ach wo ist mein Kindt? als er diß kaum außgesagt, trug der Teuffel einer das Kindt auff sein Armen für das Fenster, als wölte er es seinen Eltern zeigen: Der Edelmann so gantz erschrocken vnd sorgt nur für der Kinder Leben, hatte einen trewen Diener, welchen er fragte: Lieber was sol ich thun? sprach der Knecht, Herr, ich wil mich Gott befehlen, vnnd im Namen deß HERRN hinein gehen, vnnd wil sehen, ob ich das Kind mit der hülffe vnnd beystandt Gottes möchte davon bringen. Es ist gut sprach der Junckherr, Gott sey mit dir, vnd helffe dir, vnnd stercke deinen Muth. Der Knecht, nach dem der Pfarrherr vnd die andern in gesegnet, geht hinein, fellet für dem Gemach, da die Teuffel inn versamlet, auff seine Knie, befehlet sich Gott, vnnd thet also muhtig die Thür auff, vnnd sihet die Teuffel in schrecklicher Gestalt, sitzen, stehen, gehn, vnd kriechen, vnnd mit einem Sturm auff jn zulauffent vnd schreyen: Huy, huy, was hastu hie zu thun! Im brach der Schweiß auß, vnnd wardt doch von Gott gesterckt, das er den Teuffel ansprache der das Kindt trug vnd sagte. Gib mir das Kind her, nicht ein meidt sagt er, das Kind ist jetzt mein, sprich zu deim Herren, daß er komme vnd hole das Kinde: sprach der Knecht,

ich thu jetzt die werck meines Beruffs, daran mich Gott gesetzet hat, vnd weiß, was ich in diesem meinem Beruff thue, das gefellet Gott wol: Darumb wegen meines Ampt, mit Hülffe vnnd im Namen Jesu Christi, neme ich das Kind von dir, vnd gebe es seinem Vatter wider: Ergreiff also das Kindt, vnd nam es auff seine Arme. Sie aber antworten nichts, denn schrien, hin du Schelm, hin du Schelm, laß das Kind hie, laß hie, oder wöllen dich zureissen! — Er fragte nichts nach den Teufflischen trawungen, gieng vnverletzt davon, vnnd brachte dem Vatter sein junges Kindt vnverletzt wider. Die Teuffel verschwunden nach etzlichen Tagen wider, daß das gantz Haußgesinde mit dem Junckern hat wider ins Hauß ziehen können.»

Dieß erzählt als historische Thatsache Godelmann, einer der Weisen und Aufgeklärten seiner Zeit, Godelmann, der die Hexen für Gemüthskranke erklärte und den Hexenproceß bestritt! —

Wir lesen nun solche Sachen mit einer Verwunderung, worin sich Erstaunen mischt, und können auch nicht Ein Wort dazu sagen.

«Die ander Geschicht ist, als ein toller Juncker nach seinem brauch alle Teuffel beruffen vnd geladen hatte, vnnd etwan bey Nacht ein zeitlang reit, vnnd niemandt bey sich hatte, dann einen Jungen, da kam ein grosser hauffe der Teuffeln, vnnd vberfielen jhn, als wenn sie jhn hinweg führen wolten, der junge so sein Herren

gern erhalten hette, faste jhn in die Arme, da rieffen die Teuffel, junge thu die Hand abe! Dann der Knabe hatte die Engel zu Hütern bey sich, welcher Gliedmassen die Teuffel kein schaden zufügen köndten. Darumb wichen auch die Teuffel jmmer auff der Seiten, auff welcher der junge ried.»

«In Saxen hat eine reiche Jungfrauw einem schönen Jüngling, welcher aber Arm war, die Ehe verheissen, dieser weil er sahe was zukünfftig, daß sie reich, vnd nach jhrer art wanckelmütig, sagt zu der Menschin, sie werde jhm nicht glauben halten. Sie aber fieng an sich zuverschweren mit diesen Worten: Wann ich einen andern denn dich neme, so hole mich der Teuffel auff der Hochzeit. Was geschicht? Nach geringer zeit wirdt sie anders Sinns, vnnd verehelicht sich einem andern, mit verachtung deß ersten Breutigams, welcher sie einmahl oder etliches der verheissung vnd deß grossen schwurs errinnerte. Aber sie schlugs alles in Windt, verließ den ersten, vnnd hielt Hochzeit mit dem andern. Am Hochzeitlichen tage, als die Verwandten, Freundt, vnd Gäste frölich waren, wardt die Braut da jhr das Gewissen auffwachte, trauwriger denn sie sonst zu sein pflegte. Endtlich kommen zween Teuffel in der gestalt zweyer Reuter in des Bräuthauß geritten, werden empfangen vnnd zu Tisch geführt (dann sie für frembde geladene Gäst gebeten worden) nach essens wird dem einen von ehrn wegen, als einem frembden der Vorreige mit der Braut gebracht, mit welcher er ein Reihen oder zwen thet, vnnd sie endlich für jhren ältern

vnd freunden mit grossem seuffze vnd heulen, zur Thür hinauß in die Lufft führete. Deß andern Tages suchten die betrübten ältern vnnd Freundte die Braut, daß sie sie, wo sie etwan herab gefallen, begraben möchten: Sihe, da begegneten jhme eben die Gesellen, vnnd brachten die Kleider vnnd Kleinode von Golt, wider, mit diesen Worten: Vber diese dinge hatten wir von Gott keinen Gewalt empfangen, sondern vber die Braut. Diesen Gewalt deß Teufels vber die Menschen lest Gott bißweilen zu *), daß die andern durch jhr Exempel ermahnet, der greuwlichen verwündschung sich enthalten. Dann etliche gewehnen sich so gar in diesen wünsch, daß jhnen gleich zu einem gemeinen Brauch wirdt, vnd entlich für ein Wolstand gehalten, vnd für ein Schmuck jre redt: Wenn sie im Gespräche so greuwliche Wort mit einführen. Darnach daß sie die Eydigung vnd verbündtniß nicht halten für loses leichtfertiges Geschwätz, gleich den Fabeln, vnd vnnützen dingen, wie da spricht Franciscus Hottomannus, Cons. 44. num. 8. Sondern für eine vergleichung vnd Bundt der aller wichtigsten Sachen vnd wie der Apostel sagt, der besondern ehrlichen.»

«Weil derhalben deß Teuffels Boßheit vnd Hassz wider die Menschen so groß ist, sollen wir alle zeit gute Wacht halten, vnnd gerüst seyn jmmerdar, mit geistlichen Waffen, dem Gebett, vnnd vnvberwindtlicher Bestendigkeit deß Glaubens, mit seufftzen zum Herrn dem Hertzog

*) Dieß war die vernunftlose ewige Behauptung, um nicht geradezu in Manichäismus zu verfallen.

der Heerscharen: Wir sollen allezeit das Schwerdt deß Geistes im Munde vnd Händen führen, daß wir nicht den Sieg durch Christi verdienste, vns erworben, durch vnser Trägheit vnd Faulkeit verlieren, vnd Schiffbruch an vnser Seligkeit leiden.»

«Denn die Teuffel wissen wol, daß Christus in die Welt kommen ist, daß er jhr Werk zerstör, wie sie bekennen Marc. 1 V. 24. Daß er sey der heilige Gottes, deß Israels Erlöser, da sie zu Christo sprechen: Halt was haben wir mit dir zuschaffen, Jesu von Nazareth, du bist kommen vns zuverderben, ich weiß wer du bist, der heilige Gottes. Vnnd Math. 8. Ach Jesu du Sohn Dauid, was haben wir mit dir zu thun bistu herkommen vns zu quelen 2c. 2c.»

Alle diese Mirabilia stehn S. 5-9 des Godelmannischen Buchs. So läßt er gut manichäisch (wie seine gesammte Zeit) durch das ganze Buch «dem» Teufel und «den» Teufeln ihre Rechte und ihren Einfluß auf die Erde, da er, wie sein ganzes Zeitalter, aus Furcht vor dem Buchstaben biblischer Stellen nicht weiter zu gehn wagte. Die Hexentänze sowohl, als die nächtlichen Luftfahrten durch Hilfe des Teufels bestreitet er dagegen, (wiewol sehr vorsichtig) wobei ihm jedoch Matth. IV. 5. ein bischen zu schaffen macht. Bei dieser Gelegenheit führt er S. 298. folgende Geschichte aus Camerarius an, welche wir unseren Lesern zur Unterhaltung noch mittheilen wollen.

«Der aller gelehrste Plato vnsers Teutschen Landes, Joachimus Camerarius schreibt in der Vorrede Plu-

tarchi, von dem abgang der Warsagung, fol. 332. daß es nicht ein gedicht, was gesagt werde von den herrlichsten Mahlzeiten vnd auffgesetzten Trachten, oder Gerichten, davon auch jetzunder geredt werde: Könne auch das Sprichwort bezeugen ihr werdet für ein halben Heller zehren das eines Gülden werth ist, ich habe bekannte Menschen gehat, die nicht leichtfertig vnd wol gelehrt waren, welche da bestetigten, sie haben außtrücklich gehört, daß mit jhnen geredt haben, die, welche sie gewiß wüsten daß sie etliche viel Meil von jhnen waren. (Das ist doch erstaunlich!) Es ist auch in büchern der Alten fürhanden, vnnd ist auß vieler bericht zu vnser Zeit bekannt, das gehört worden sindt Getümmel, Gereusch, Stimmen, so wol Fröliche als Trauwrige, auch Seytenspiel vnnd Harpfen klang, da doch niemand jrgendt erschein oder gesehen wardt: Daß auch Jachten in Wälden gehört worden, die Leuth jrre geführt, vnnd greuwliche Heer gesehen worden seyen, ist offenbar vnd am Tage.» (Offenbar und am Tage — wirklich? !)

«Darauff haben die alten gericht die Namen der Sathyrer vnnd Faunen, vnnd ein wenig zuvor schreibet er: Man hat erfahren, daß ein Metzler, (Metzger) welche gemeiniglich grausamer vnd kühner sindt dann ander Leut, bey Nacht durch einen Waldt reysendt, gehört habe im gepeusch, etliche leichtfertige Gesprech, voller lachens vnd schertzes. Da sey er wie er selbst hernach erzehlt, erstlich stillgestanden, darnach neher hinzu gangen, vnnd habe hinnein geguckt, vnd zum letzten hinein gangen. Da aber seyen so baldt ver-

der Heerscharen: Wir sollen allezeit das Schwerdt deß Geistes im Munde vnd Händen führen, daß wir nicht den Sieg durch Christi verdienste, vns erworben, durch vnser Trägheit vnd Faulkeit verlieren, vnd Schiffbruch an vnser Seligkeit leiden.»

«Denn die Teuffel wissen wol, daß Christus in die Welt kommen ist, daß er jhr Werk zerstör, wie sie bekennen Marc. 1 V. 24. Daß er sey der heilige Gottes, deß Israels Erlöser, da sie zu Christo sprechen: Halt was haben wir mit dir zuschaffen, Jesu von Nazareth, du bist kommen vns zuverderben, ich weiß wer du bist, der heilige Gottes. Vnnd Math. 8. Ach Jesu du Sohn Dauid, was haben wir mit dir zu thun bistu herkommen vns zu quelen ꝛc. ꝛc.»

Alle diese Mirabilia stehn S. 5-9 des Godelmannischen Buchs. So läßt er gut manichäisch (wie seine gesammte Zeit) durch das ganze Buch «dem» Teufel und «den» Teufeln ihre Rechte und ihren Einfluß auf die Erde, da er, wie sein ganzes Zeitalter, aus Furcht vor dem Buchstaben biblischer Stellen nicht weiter zu gehn wagte. Die Hexentänze sowohl, als die nächtlichen Luftfahrten durch Hilfe des Teufels bestreitet er dagegen, (wiewol sehr vorsichtig) wobei ihm jedoch Matth. IV. 5. ein bischen zu schaffen macht. Bei dieser Gelegenheit führt er S. 298. folgende Geschichte aus Camerarius an, welche wir unseren Lesern zur Unterhaltung noch mittheilen wollen.

«Der aller gelehrste Plato vnsers Teutschen Landes, Joachimus Camerarius schreibt in der Vorrede Plu-

tarchi, von dem abgang der Warsagung, fol. 332. daß es nicht ein gedicht, was gesagt werde von den herzlichsten Mahlzeiten vnd auffgesetzten Trachten, oder Gerichten, davon auch jetzunder geredt werde: Könne auch das Sprichwort bezeugen jhr werdet für ein halben Heller zehren das eines Gülden werth ist, ich habe bekannte Menschen gehat, die nicht leichtfertig vnd wol gelehrt waren, welche da bestetigten, sie haben außtrücklich gehört, daß mit jhnen geredt haben, die, welche sie gewiß wüsten daß sie etliche viel Meil von jhnen waren. (Das ist doch erstaunlich!) Es ist auch in büchern der Alten fürhanden, vnnd ist auß vieler bericht zu vnser Zeit bekannt, das gehört worden sindt Getümmel, Gereusch, Stimmen, so wol Fröliche als Trauwrige, auch Seytenspiel vnnd Harpfen klang, da doch niemand jrgendt erschein oder gesehen wardt: Daß auch Jachten in Wälden gehört worden, die Leuth jrze geführt, vnnd greuwliche Heer gesehen worden seyen, ist offenbar vnd am Tage.» (Offenbar und am Tage — wirklich? !)

«Darauff haben die alten gericht die Namen der Sathyrer vnnd Faunen, vnnd ein wenig zuvor schreibet er: Man hat erfahren, daß ein Metzler, (Metzger) welche gemeiniglich grausamer vnd kühner sindt dann ander Leut, bey Nacht durch einen Waldt reysendt, gehört habe im gepeusch, etliche leichtfertige Gesprech, voller lachens vnd schertzes. Da sey er wie er selbst hernach erzehlt, erstlich stillgestanden, darnach neher hinzu gangen, vnnd habe hinnein geguckt, vnd zum letzten hinein gangen. Da aber seyen so baldt ver-

erfahrung, nach gewisser Folge, oder auß dem außtrücklichen Wort Gottes (ohn welche das menschliche Gemüt keinen beståttigungen glaubet) befestiget worden sind: Schleust der theil der Theologen, der Rechtsverstendigen, Ertzt vnd Philosophen, daß diß eitel Gedicht, vnnd vngehewre alt vettelische Mårlein seyen, gleich den Virgilianischen Fabeln, von denen Dingen, welche im Elyseischen Felde vnd Platz bey der Hellen gehandelt werden, vnnd daß sie nicht weniger vngereimpt, als die sind, welche der aller verlogneste Paracelsus in seiner Philosophia, an die Athenienser daher schnadert, von den Nymphis, Syluis, Dryadibus, Euestris, der Melusina, dem Venusberg, darinn der Danheuser mit der Venus sol gehauset haben, vnnd sie für Warheit außgibt. Vnd halten wir es dafür, daß sie nach der Salbung in einen tieffen Schlaff fallen, vnd dann vom Teuffel mit solchen Phantaseyen vnd Gespücknüß eingenommen werden, durch eine starcke Einbildung 2c. 2c.»

So viel für dießmal von und aus Godelmann! Im nächsten Theile noch einige Bemerkungen über Nigrinus sonderlichen Rathschlag und Bedenken! Auch die Dedication an den Magistrat von Frankfurt am Main ist merkwürdig, und half vielleicht den Geist des Frankfurtischen Syndikus, Johann Fichard wecken, der in s. Cons. T. II. cons. 3. die Hexenfahrten geradezu für «lauter Traumgespenst, Trügerei, unglaublich vnd unmöglich Ding» erklärt. —

X. Ueber Luther's Diabologie und Dämonologie.

Luther's Diabologie ist bekannt. Es war der allgemeine Teufelsglaube der Zeit. Doch nahm er in der kraftvollen Individualität Luther's etwas Eigenthümliches an, das dazu hätte dienen können, die niederträchtige Teufelsfurcht, welche damals herrschte, und welche nach seinem Tode, in der zweiten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts größer von Neuem als je ward, nach und nach zu verdrängen. — Luther dachte sich, und zwar, wie nicht zu leugnen steht, im ächten Geist des Ur-Christenthums, die Teufelslehre mit der Erlösungslehre in der innigsten Verbindung. Er spricht fast nie von der Sendung oder Ankunft Christi auf Erden, ohne dabei zu sagen, daß der Sohn Gottes gekommen sey, die Werke des Teufels zu zerstören *); nie von dessen Tod und Erlösungswerke, ohne zugleich des Höllenfürsten und seines Reichs und der durch das Blut Christi ausgelöschten Flammen desselben zu gedenken. So dankt und preis't er auch Gott in seinen Gebeten und Kirchenliedern nie anders, als mit einem Siegsgefühl über die alte Schlange, der nun durch Christum, den verheißenen Schlangentreter (1 Mos. III. 15. vergl. Luther's Anmerkungen bei dieser Stelle) der Kopf zertreten sey.

Dabei betrachtete er den Teufel gleichwol immer noch

*) Daher kommt besonders in den Advents- und Weihnachtsliedern Luther's und anderer protestantischen Theologen so viel vom Teufel vor, wie ich in der Dämonomagie (Th. I. Luther.) gezeigt habe.

als ein äußerst mächtiges und gefährliches Wesen. Was ihm, meynte er, nun nach der Ankunft Christi auf Erden an Macht abgehe, richte er durch seine List aus. Er richtet nach ihm alles Unheil an im bürgerlichen Leben, in der Kirche, im Hausstand. Alle Schriften Luther's sind daher voll vom Teufel und seiner Tücke, Macht und List. Man kann ohne Uebertreibung sagen, Luther überschätzte die Gewalt und den Einfluß des Höllenfürsten oder bösen Princips, selbst nach dem buchstäblichen Sinn der biblischen Stellen, die vom Teufel handeln, und die er natürlich nicht im Geist der Exegese des achtzehnten Jahrhunderts erklären konnte. Dennoch aber fürchtete er sich nicht vor ihm, sondern bot ihm wie gleichsam in offenem Kampfe recht eigentlich Trotz, was seinem Glauben bei solchen Ueberzeugungen Ehre macht.

In der That, wie Luther dogmatisch vom Teufel dachte, so behandelte er ihn, wenn man sich so ausdrücken könnte, auch persönlich. Der Teufel, sagt er, ist ein stolzer hochmüthiger Geist, aber er hat kein Recht stolz zu seyn, denn er ist abgefallen und von Gott verstoßen, Uns dagegen hat Gott in Christo angenommen und wir sollen dem Teufel damit trotzen, daß Gott uns in seinem lieben Sohn so hoch geehret hat. Mit Verachtung müssen wir ihm begegnen, dieß verträgt sein Stolz nicht und so fleugt er am ersten von uns *).

Ganz dem gemäß behandelte er den Bösen denn auch, den er als einen persönlichen Feind von sich,

*) Der Stellen dieser Art sind in Luther's Schriften zu Viele, als daß es nöthig wäre, Eine oder einige einzeln anzuführen.

wie von jedem Menschen und namentlich von jedem Christen betrachtete. Hatte er in Folge körperlicher Beschwerden, oder in Folge damals sogenannter geistlicher Anfechtungen mit trüben oder melancholischen Gedanken zu kämpfen, die man zu jener Zeit allgemein dem Teufel zuschrieb; so sprach er ihm recht eigentlich Hohn, er werde dennoch in frohem Muth stehn und den Herrn Christus loben, wie er ihm auch das Herz zu dämpfen trachte; führte man ihm eine vom Teufel für besessen gehaltene Person vor, so behandelte er die, ganz gegen sein übriges Benehmen gegen Leidende oder geistlich Angefochtene, welche so häufig Trost bei ihm suchten, eben so trotzig, ja übermüthig, als den Teufel selbst, der, wie seine Zeit dafür hielt, in dem Besessenen war *); störte er ihn beim Studiren, so warf er ihm das Dintenfaß an den Kopf u. s. w., weil man, wie er meynte, dem Herrn Christo nicht die Schmach anthun dürfe, sich vor diesem gefallenen Buben **) zu fürchten. — Ob die bekannte Geschichte mit dem Dintenfaß historisch begründet ist, oder ob der Dintenkleks in einem der Zimmer der Wartburg dem bloßen Zufall, oder einem späteren Aberglauben, oder einem wirklichen Wurf nach —

---

*) Ich will im IIten Theile dessen originelle Behandlung eines für besessen gehaltenen Mädchens mittheilen. Ob es eine nervenkranke, oder eine gemüthskranke Person, oder eine Betrügerin war — läßt sich nach drei hundert Jahren wol schwerlich mehr heraus bringen.

**) So nennt ihn Luther mehrmals. Auch wird er in dem alten Kirchenlied: Auf, Christenmensch, auf, auf zum Streit! also genannt. Ist dieß Lied wirklich von L. selbst, wie gewöhnlich angenommen wird? — Ich habe die neueste schätzbare Schrift über die Literatur unserer älteren Kirchenlieder gerade nicht zur Hand, um mir Gewißheit hierüber zu verschaffen.

dem Teufel seinen Ursprung verdankt, dieß mag hier gänzlich unentschieden bleiben. So viel ist gewiß, die Geschichte, wenn sie nicht historisch oder in der That statt gefunden hat, hätte nach Luther's Teufelsglauben und Individualität sehr wohl statt finden können, und ist insofern also selbst als Erfindung nicht ohne historisch-psychologisches Interesse.

Doch wir eilen, einige Stellen aus Luther's Schriften selbst anzuführen, als Beiträge zu einem Gemählde der Teufels- und Zauberperiode im Allgemeinen, wie zu Luther's Teufelsglauben insbesondere! Sie sind fast alle aus seiner Erklärung des ersten Buchs Mose's genommen, seinem letzten größeren Werke, das er seine liebe Genesin nannte, und, wie's scheint, im Vorgefühl seines nahen Todes — er starb drei Monate nach Vollendung des Buchs — mit den Worten beschloß: «Das ist nun der liebe Genesis! Unser lieber Herr Gott gebe, daß es Andere nach mir besser machen. Ich kann nicht mehr, ich bin schwach, bittet Gott, daß er mir ein gutes Stündlein verleyhe.»

XI. Einige Stellen aus Luther's Schriften zur Bezeichnung seiner Diabologie so wie der Diabologie seines Zeitalters.

Wie der Teuffel Adam und Heva versucht hab?

« Von dieser Versuchung disputirn die Sophisten, was es für eine Art gewest sey, ob Adam und Heva gesündigt haben mit Abgötterey, oder mit Hoffart oder Sicherheit, oder damit schlechts, daß sie den verbotenen Apffel gessen haben? Wenn wir aber dieser Sachen fleissig, wie sichs gebührt, nachdencken wollen, so werden wir befinden, daß dieses die allerhöchste und geschwindeste Anfechtung und Versuchung gewest ist. Denn die Schlange greifft den guten Willen Gottes an, und untersteht sich aus dem verbieten deß Baums zu bewähren, daß Gottes Wille gegen dem Menschen nicht gut sey, und greifft also an eben das Bilde Gottes, und höchste Vermögen, so in der vollkommenen und noch nicht verderbten Natur war, ja sie untersteht und bemüht sich umb zu kehren und auff zu heben eben den höchsten Gottesdienst, so Gott selber geordnet hatte. Darumb disputirn wir vergeblich, daß es diese oder jene Sünde gewest sey, denn der Teuffel muthet Heva schlechts (schlechterdings) alle Sünden an, weil er ihr anmuthet, wider das Wort und den Willen Gottes zu handeln. Und redet derhalben Moses gantz fürsichtig und sagte: Die Schlang sprach, das ist, mit dem Wort fochte sie das Wort an, das Wort aber, das der Herr zu Adam gesagt hatte, war dieses: Von dem Baum deß Erkäntnus deß guten und

bösen iß nicht! Dieses Wort war deß Adams Evangelium und Gesetz, Gottesdienst und Gehorsam, den er Gott in dieser Unschuld leisten konte. Da macht sich der Satan an, und das untersteht er sich umb zu kehren, und ist nicht allein an dem, wie die Albern und Unerfahrnen dencken, daß er ihnen bloß den Baum weise, und sie anbringe, Früchte davon zu brechen. Er weiset ihn wol; thut aber ein ander und neues Wort darzu als der alte Lügengeist, der nicht bestanden in der Wahrheit. I. 60. b. §. 2. 3. Cap. 3. d. Wittenberg. Ausg.»

Was der Teuffel bey Adam und Heva außgerichtet hab?

«Nachdem der Teuffel das Wort und den Befehl Gottes einmahl aus dem weg geraumt hat, hat er in den Menschen verderbt den besten Willen, welchen der Mensch zuvor hatte, daß er sich wider Gott legte, hat auch verrückt und verderbt den Verstand, daß er an Gottes Willen zweifelte. Aus dem folgte denn ein ungehorsame und Gott widersetzliche Hand, so sich wider Gottes Gebot außstreckt, den Apfel zu brechen, darnach auch ein ungehorsamer widersätziger Mund und Zähne. In summa, dem Unglauben oder Zweifel an Gott und seinem Wort folgt alles arge. Denn was kan ärger seyn, als Gott ungehorsam werden, und dem Teuffel gehorchen? 61. h. §. 1.»

Christum hat der Teuffel deßwegen nicht können betriegen wie Hevam, weil Christus bey dem Wort ist blieben.

«Da der Teuffel Christum bereden wil, daß er sagen sol, daß die Steine Brod werden, daß er sich hinab von der Zinnen deß Tempels lassen sol, da wolt er ihn überreden, daß er etwas wagen solt und fürnehmen ohn Gottes Wort. Aber Christum konte er also nicht betriegen, wie er Hevam betrogen, denn Christus behält das Wort, und läst sich von dem rechten Gott auff einen unrechten und neuen nicht weisen, noch abführen. 62. b. §. 1.»

Der Teufel hat durch die Schlang agirt, woher solches ab zu nehmen sey? Und wie listig er dabei verfahren?

«Die Vätter und Propheten haben durch deß heiligen Geistes Erleuchtung wol gesehen, daß dieses nicht sey gewest der natürlichen Schlangen Handel, wiewol Moses nur der Schlangen und nicht deß Teuffels gedenckt, sondern daß in dieser Schlangen gesteckt hab der Geist, welcher der unschuldigen Natur feind gewest ist, von welchem Christus klar sagt, daß er in der Warheit nicht gestanden sey, und sey ein Todschläger und Lügner. Darauff haben ihnen die Vätter eine solche Rechnung gemacht und also gesehen. Es ist gewiß, daß dazumahl noch alle Creaturen in einem vollkommenen Gehorsam gewest sind, nach laut dieses Spruchs: Gott sahe alles, was er gemacht

hatte, und sihe da, es war alles sehr gut *). Hie aber thut sich aus der Schlangen ein solcher Geist herfür, der Gottes Feind ist, und Gottes Wort darauff verfälscht und verkehrt, daß er den unschuldigen Menschen in Sünd und Tod stecke. Darumb ists klar und offenbar, daß in der Schlangen etwas ärgers gewest sey, welches eigentlich möchte genannt werden Gottes Widersacher, ein verlogener Geist und Mörder, in dem die gröste und greulichste Sicherheit ist, daß er sich nicht schämt Gottes Gebot zu fälschen und den Menschen auff Abgötterey zu treiben, darumb, daß er wol gewust, daß das gantze menschliche Geschlecht würde müssen sterben und ewig verderben, in Summa der Teufel. Diese sind warhafftig schreckliche Ding, wenn wir sie recht betrachten wollen. §. 5. 6. »

Sein grosse List in Verführung der ersten Eltern.

« Die merckt man erstlich daran, daß er die höchste Kräfften des Menschen antastet, und das Ebenbild Gottes, nemlich den Willen, so gegen Gott recht stund, stürmet und anficht. Der Schlangen List, sagt der Text, war grösser denn aller Thier auff dem

---

*) Luther behauptet in s. Genesis an mehreren Orten, daß die Schlange vor ihrer Verfluchung « ein fein schön Thierlein, ja das allerschönste sey gewest, von fürtreflichen Gaben, und das gern und mit Lust um andere Thiere und die ersten Eltern herumgewandelt sey. » Eine Annahme, die man bekanntlich schon lange vor ihm bei mehreren K. V. findet, und die neuerdings wieder von v. Meier, Mengen u. A. ist behauptet worden.

Erdboden. Aber diese List ist über alle natürliche List der Schlangen, daß sie mit dem Menschen disputirt von Gottes Wort und Willen, dieses hat die Schlange auß natürlicher Krafft nicht vermocht, weil sie der Herrschafft des Menschen unterworffen gewest ist. Der Geist aber, der auß der Schlangen redet, ist so listig, daß er den Menschen überwinden und bereden kan, daß er isset von der Frucht des verbotenen Baums. Darumb redet ein Creatur Gottes, die gut ist, nicht also, sondern der allerhefftigste Feind Gottes und der Menschen, der zwar auch wol ein Creatur Gottes ist, ist aber so böse von Gott nicht geschaffen. Denn er ist in der Warheit nicht gestanden, wie Christus sagt Joh. 8. dieses folgt klar auß dem Evangelio, und diesem Text.

»Darnach wird diese Listigkeit auch an dem gemerckt, daß der Satan den Menschen allda angreifft, da er am schwächsten ist, nemlich, die weibliche Person, Hevam, und nicht den Mann Adam, denn ob sie wol alle beyde gleich gerecht geschaffen sind, so ist doch Adam über Heva gewest. Denn gleich wie sonst in der gantzen Natur die männliche Krafft die weibliche übertrifft, so ist auch in der vollkommenen Natur der Mann etwas über das Weib gewest. Darumb sich auch der Teufel an Adam nicht machen darff, weil er sihet, daß er etwas trefflichers ist, denn er besorgt sich, sein Fürnehmen möchte ihm mißlingen. Und ich glaube auch, daß wo der Teufel Adam erstlich hätte versucht und angegriffen, würde Adam gewonnen haben, und würde die Schlang eh mit Füßen getreten haben, und gesagt: schweig du Schlange! Der HErr hat uns ein Anders befohlen. Darumb macht sich der Satan an Hevam, als

ein schwaches Glied des Menschen, und versucht ihre Stärke. Denn er sihet, daß sie sich auff ihren Mann also verlesst, daß sie nicht meint, daß sie sündigen könne. 62. b. §. 5. 6. 7. Cap. 3.»

Sein Rhetorica, daß er auß dem forte (vielleicht) ein nequaquam (Mit Nichten) macht.

«Dieses ist des Teufels Rhetorica, damit er das arme Weiblein gar unterdruckt, nachdem er sihet, daß sie sich einmal von Gott gewandt hat, und gelenckt zu einem andern Prediger. Da er oben sagt, solte Gott gesagt haben, läugnete er das Wort so gar offentlich nicht, sondern sihet wie ers durch Fragweise in Zweifel stellen könne. Da er nu sihet, daß ers darzu bracht hat, hebt er hie an mit der höchsten Vermessenheit, Gottes Wort schlechts (schlechthin) zu läugnen, Gott Lügen zu straffen, und ihn für ungütig und grausam anzugeben. Er hat nicht gnug daran, daß Heva dem Wort Gottes einen Zusatz gethan, und gesagt hat, forte! wohl, vielleicht! sondern macht nu auß dem adverbio dubitanti gar ein adverbium negandi. Non moriemini. Ihr werdet nicht! sterben. 64. b. §. 5. Cap. 3.»

Sein grausames Fürnehmen und Begierde Schaden zu thun.

«Der Teufel kan sich nichts mit offentlicher Gewalt unterstehen, als hätte er keinen, der wider ihn kämpffet. Sonst ließ er nicht einen Baum auffkommen, er würde verhindern, ja erwürgen und dämpffen alles, was auf der Erde wächst, und würde nicht

allein in einem Augenblick wehren, daß kein Mensch, sondern auch, daß kein Vieh noch Thier geboren würde, und gesund bliebe. 78. b. §. 1. Cap. 3. »

« Num. 12 spricht Gott zu Aaron: Ist jemand ein Prophet deß Herrn, dem will ich mich kund machen in einem Gesicht, oder wil mit ihm reden in einem Traum. Aber nit also mein Knecht Mose, der in meinem gantzen Hause treu ist. Daselbst bestetigt Gott die Träume und Gesicht, und ist ein schöner trefflicher Ort, so wol einer fleissigen und weitläufftigen Außlegung bedürffte. Moses, spricht Gott, hat etwas grössers gesehen, hat noch andere und grössere Offenbarung, ohn die, so ihr von mir gehört, die ihr seine Jünger seyd, und habt selbst auch Gesichte und Träume. Ich weiß wol, was Moses und ich pflegen mit einander zu handeln, und uns zu unterreden. Moses hat auch das Leiden Christi gesehen. Weiter sind nun aus diesem Ort herkommen die gemeine weise zu reden in den Propheten von den Träumen und Gesichtern. Also hat Joel die Sendung deß H. Geistes verkündigt: Eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, und eure Elteste sollen Träume haben. Derhalben können wir nicht leugnen, daß Gott von anfang der Kirchen zur Zeit der alten Propheten und Vätter solcher Offenbarungen solte gebraucht haben. Und ist aber die erste weise der Offenbarung die allerhöchste und fürnehmste, nemlich, die Weissagung oder Eingebung, wie Davids und anderer Propheten gewest, so durch Erleuchtung

deß H. Geistes, die Lehr und Göttliche Verheissung mit hellen klaren Worten und mit deutlichem Verstand dargegeben haben. Darnach sind die Gesichte, oder etliche Bilde und äusserliche Gestaltnussen. Zum dritten die Träume.»

Eine gemeine Anmerckung und Regel von solchen dreyerley Offenbarungen, und daß man sich für des Teuffels Betrug dabey hüten müsse.

«Dieweil die H. Schrifft diese dreyerley Weisen beyde lobt und verwirfft, deucht mich, daß man derselben Regel und demselben Urtheil auch folgen müsse, also, wenn man reden wil von dem Träumen, nach welchem wir uns pflegen zu richten in den Gesichten und Weissagungen, nemlich daß man darauff sehe, daß sie ja fürnehmlich dem Glauben ähnlich seyn mögen. Denn es hält sich mit den Gesichten und Weissagungen auch also, wie mit den Träumen, daß sie bißweilen warhafftig, bißweilen auch wol falsch und lügenhafftig sind. Denn sie kommen auch nicht allezeit oder allein von Gott, sondern auch wol vom Teuffel, der gleich unsers Herr Gotts Affe ist, und gleich wie er auch pflegt falsche Propheten zu erwecken, also erregt er, und gibt auch wol Gesichte und Träume, wo ihms Gott also verhengt aus seinem wunderbarlichen Rath *). Jedoch sihet der Teuffel anderswo hin, und

*) Man verwundere sich nicht über diese Behauptung. Dieß war zu Luther's Zeiten allgemeiner Glaube bei Theologen, Philosophen, Psychologen und Aerzten. Auch trifft man die Annahme bereits bei fast allen Kirchenvätern an.

meynt viel ein anders, denn Gott, wenn er auch schon die Warheit redet durch Träume. Denn Gott gibt sein Wort und die Zeichen dabey zur Seligkeit und Erlösung der Menschen. Der Teuffel aber sucht gewißlich nichts anders, denn eitel Schaden und Verderben der Seelen, dazu auch, daß die Göttliche Warheit verdunckelt werden möge. Darumb leugt er auch, wo er schon die Warheit redet.»

XII. Mehrere charakteristische Anekdoten aus Luther's Schriften in Betreff des Teufels- und Zauberglaubens des sechszehnten Jahrhunderts.

Die hier angeführten Zeitgeschichten und Anekdoten aus den verschiedenen Schriften Luther's können unsere Leser nebst mehreren anderen in Einem Buche beisammen finden, das sogleich angeführt werden soll. Nichts erläutert und veranschaulicht den in einer bestimmten Periode herrschenden Volkssinn und Volksgeschmack mehr als Anekdoten, oder wenn man will, Fabeln der Art, die man glaubt und nicht glaubt, behauptet oder leugnet, indeß sie, von Mund zu Munde gehend, den eben herrschenden Volksgeschmack bezeichnen. Daher sind solche Zeiterscheinungen vorzüglich geeignet, den Geist einer jeden Periode zu veranschaulichen. Das eben genannte Buch ist das folgende: Analecta sacra, oder Ueberbliebene Brocken auß dem X vnd

XIten Wittenbergischen Theil der deutschen Schriften des seligen Mannes Gottes D. Martini Lutheri, welche in die XII geistlichen Brodkörbe nicht haben können gebracht werden, Anjetzo aber Damit sie nicht zurücke blieben vnd umbkämen, zusammen gelesen vnd in X Bücher vertheilet worden sind durch Erasmum Gruberum, der Evangelischen Kirche zu Regenspurg p. t. Pastorn vnd Superintendenten. Frankfurt a. Mayn, bei J. N. Humm vnd Johann Görlin, M. DCLXX.

Die folgende Erzählung bringt in charakteristischen Zügen das ganze 15te und 16te Jahrhundert mit seinem Teufelsglauben vor die Phantasie. Auch zeigt sich Luther ganz darin, wie er lehrte und dachte; nämlich daß allein die Macht des Glaubens den Teufel zu besiegen vermöge.

Ein Artzt, der dem Teufel ein Horn im Kopff zerbrochen.

« Man sagt ein Fabel von einem Artzt, der ein Kindlein über der Tauffe gehalten, und Gevatter war worden, und hatte daselbs die Wort von der Tauffe hören sprechen, mit dem Gebet und Sprüchen auß der Schrifft, darinn angezeigt wird, daß wir auß dem Reich des Teufels erlöset, und in das Reich des Sohns Gottes versetzt werden, da verwundert er sich der grossen Verheissungen und Wolthaten, so uns in der Tauffe gegeben und fürgetragen werden, und sagt, wenn ich wüste, daß ich auch also getaufft wäre, und daß

dieselbige Wort über mich auch gesprochen wären, so wolte ich mich für dem Teufel nimmermehr fürchten, und da ihn Andere dessen erinnert und überredet haben, daß er auch eben mit diesen Worten getaufft sey, hat er einen solchen Glauben gefaßt, daß er gantz und gar bey ihm beschlossen, er wolte sich nimmermehr für dem Teufel fürchten. Endlich aber ist ihm ein Gespenst fürkommen, und der Teufel ist ihm erschienen in der Gestalt eines Bocks, davon aber ist er so gar nicht erschrocken, daß er auch das eine Horn genommen und zerbrochen hat, und hats seinen Gesellen gebracht, von denen er gangen war. Da nu dasselbe einer von seinen Gesellen gesehen hat, wiewol er denselben Glauben nicht gehabt, hat er sich doch das grosse Wunderwerck bewegen lassen, und hebt an, sich auch zu rühmen, daß er getaufft sey, und wolle sich für keinem Teufel noch gespenst, wie greulich das auch seyn möchte, fürchten. Geht derhalben an denselbigen Ort, und das Gespenst des Bocks mit den Hörnern komt wieder. Da er aber nu dem Bock die Hörner wolte angreiffen, nimt ihn der Teufel bey dem Hals, und erwürgt ihn. Warumb ist nu jener der Gefahr entrunnen, und dieser nicht? Das ist darumb geschehen, daß an diesem grosse Vermessenheit, und kein rechter Glaub gewest ist, Er hat gemeint, er könte den Teufel mit seinen Kräfften und Stärcke überwinden. Er hat in Summa keinen rechten Glauben.

«Ein jeder soll sich selbs prüfen, was für Gaben er hab, denn gleich wie wir am Leib, am Verstand, und am Gut einander ungleich sind, also sind wir auch mit

den geistlichen Gaben einander nicht gleich. Ein jeder soll in seinem Beruff bey dem Gesetz, so gebräuchlich ist, und bey dem Gemeinen Rechten bleiben, biß daß ihn Gott beruffen oder zwingen wird, daß er etwas Sonderlichs thun soll.»

In der That eine trefliche, sehr vernünftige Lehre, die Luther aus diesem abentheuerlichen Teufelsspuk ableitet! —

Von einer Nonnen und ihrem speculirn. Item von des Teuffels List und Tücke.

«Man liset eine Historien von einer Nonnen, welcher mit speculirn phantasiren sehr wol fertig war, und mit Fleiß sich der andern entschlug, auff daß ihre Gedancken nicht verhindert würden. Auff ein Zeit da sie in ihrer Andacht und Gedancken sitzt, und sich duncken lest, sie hab ein gülden Rock an, und ein güldne Kron auff dem Haupt, und allda sitzt in Freuden, wie ein Braut auff der Hochzeit, werden die andere Nonnen deß Gespöts deß Teuffels gewahr, und sehen, daß sie einen Kuhdreck auff dem Haupt hat, den sie für ein güldene Kron hielt. Solches sey nu also geschehen oder nicht, so zeigts doch an, daß die Menschen mit ihren speculationen offt schändlich vom Teufel sind betrogen worden, wer derhalben desselben wil gesichert seyn, der fliehe solch speculirn, und halt in Ehren das Wort Gottes, dadurch Gott mit uns handelt, und sich darin uns gleich gibt anzuschauen.»

Von einer Nonnen, wie sie sich der geistlichen Anfechtungen erwehrt hab, und daß man mit dem Teufel nicht viel dispudirn müsse.

«Unter dem Papstthumb sind auch viel gottseliger Leute gewesen, so die geistliche Anfechtungen gefühlt haben, welches recht höllische und der verdamten Menschen Gedancken sind. Gleich wie ich an andern Orten offt ein merklichs Exempel erzehlt hab von einer gottseligen Nonnen, welche auch eben dieselbige Anfechtung gehabt hat. So offt sie aber gefühlt, daß sie mit solchen feurigen Pfeilen deß Satans ist angegriffen worden, hat sie anders nichts gesagt, denn: Christiana sum! Ich bin ein Christ! Also müssen wir dem Teufel auch thun. Man muß das disputirn unterwegen lassen mit dem Teufel, und muß sagen: Ich bin ein Christ! das ist, der Sohn Gottes ist Mensch worden, und auff diese Welt geboren. Der hat mich erlöset, und sitzt zur Rechten deß Vatters, und ist mein Heiland. Also treibe den Teufel von dir hinweg mit so wenig Worten, als du immer kanst, und sprich: Heb dich Satan von mir, mach mir keinen Zweifel! Der Sohn Gottes ist in die Welt kommen und hat dein Werck und Zweifel verstöret. Da hört denn die Anfechtung auff, und das Hertz kommt wieder zu seinem Fried, Ruhe und Liebe Gottes.»

Originell und wunderschön in ihrer Art ist die folgende Anekdote von des Teufels List und Tücke, die Luther aus den Erfahrungen seines eigenen Lebens erzählt.

Wie Luther ein schwachglaubig Weib getröstet hab.

« Mir gedenckt noch wol, daß zu Torgau ein armes einfältiges Weiblein ist zu mir kommen, und hat mit bittern Thränen geklagt, daß sie nicht glauben könte. Da ich nu in ihrem Anhören alle Artickel deß Glaubens erzehlte, und sie umb einen jeden Articul gefraget: ob sie es auch dafür hielt, daß diß alles wahr, und also auch geschehen wär, oder nicht? Antwortet sie mir, und sagt, ich halte es eigentlich dafür, daß es alles wahr sey, ich kans aber ja nicht glauben *). Das war ein teuflischer Betrug und eine rechte List des Teufels. Darumb sagte ich zu ihr, wenn du diß alles für wahr hältest, so darffst du dich deß Unglaubens halben ja nicht beklagen, denn wo du daran nicht zweifelst; daß der Sohn Gottes für dich gestorben sey, so glaubst du je gewißlich. Denn glauben ist anders nichts, denn daß man diß für die gewisse ungezweifelte Warheit halte, nemlich, daß der Sohn Gottes für uns gestorben sey. »

Ein Einsidler erschlägt seinen Vatter, durch deß Satans Betrug und List.

« Es hat ein Einsidler seine rechte Straffe für seine Thorheit empfangen, zu dem der Teufel gesagt hatte, daß ein Geist zu ihm kommen würde, in der Gestalt seines Vatters, da er vernommen, daß der Vatter seinen Sohn hat wollen besuchen, da nu

*) Dieß erinnert fast an Goethe's:
Die Bothschaft hör ich wohl,
Allein mir fehlt der Glaube.

der Vatter ist kommen, ist der Mönch herfür getreten, und meint, es wäre ein Gespenst, und ergreifft ein Axt, und schlägt damit den Vatter an den Kopff, und erwürgt ihn also. Hernach aber hat er gesehen, daß es kein Geist, sondern sein eigner Vatter war gewesen.»

Miscellen.

« Folgende magische und alchymistische Manuscripte sollen aus dem Nachlasse eines bekannten Adepten von dessen Erben verkauft werden:

Num. I. Heimliches und übernatürliches Geheimniß des Geistes und der Seele der Welt und der natürlichen Magia a Joh. Trithemio, Ab. Spanh. An. 1506. Mit 27 sehr schön gezeichneten Figuren. 45 Bogen. Ein Fürst wollte dafür hundert Louis'dor geben, allein der verstorbene Besitzer wollte es dafür nicht laßen. Preis 50 Rthlr.»

Num. VIII. Frat. Vincencii Ord. P. das Geheime Mysterium Cabalisticum aus dem Spanischen ins Teutsche übersetzt. Mit 32 Gemählden. 30 Rthlr.

Num. XI. Fr. Bas. Valentini das große Geheimniß der ägyptischen Könige. An. 1482. 18 Bogen. 10 Rthlr.

Num LI. Dr. Faust's großer und gewaltiger Meergeist, worin Lucifer und drey Meergeister, um Schätze aus dem Meer zu hohlen, beschworen werden. 12 Rthlr.

Num. LII. Dr. Faust's Mirakul- und Wunderbuch, mit welchem er die Geister gezwungen, daß sie ihm haben müssen bringen, was er begehrt hat, es sey O. D. oder Edelgestein oder andere Schätze, groß oder klein gewesen. So haben sie müssen bringen auch die Springwurzel *) und was sonsten nur auf Erden ist, das habe ich mit diesem Buche zuwege gebracht, auch die Wiederabdanckung der Geister. Mit verschiedenen magischen Figuren. Hierzu gehören: 1 magischer Cirkel, 16 Ellen lang, worin die Beschwörer treten, ein Leibgurt, 1 Pendakel auf Pappe, drei Siegel von Mephistophilos. Zusammen 50 Rthlr.

Num. LIV. Heptameron seu Elementa Magiae, das sind aller Cabalisten und Magorum Fundamental-Praxis, wie man auch alle gute Geister oder heilige Engel vor sich fodern und rufen kann. Mit ausgemahlten Figuren und Charakteren. Hierzu gehören 7 Siegel der Thron-Engel, 1 Sigillum Salomonis, 4 Pendakel, 1 magischer Cirkel auf Pappe geklebt zur Citation, 4 Ellen ungefähr im Durchschnitt. Zusammen 100 Rthlr.

Num. LV. VI et VII. Liber Mosis. 10 Rthlr.

Num. LX. Das allerhöchste Geheimniß, so der Mensch haben und erlangen mag, i. e. alle verborgene Dinge zu erforschen und zu wissen. 10 Rthlr.

Num. LXI. Ein magisches Manuscript von

---

*) Von dieser fabulösen wunderreichen Wurzel, wo sie wächst, wie man sie entdeckt und auf welche (lächerlich-abergläubische) Weise man sich allein zu ihrem Besitz verhelfen kann — soll in dem folgenden oder im dritten Theile ein genauer Bericht abgestattet werden.

einem Ungenannten, worin viele rare und seltene Piecen enthalten sind. 25 Rthlr.

Num. LXII. Der Gürtel Salomonis. 10 Rthlr.

Num. LXIII. Claviculae Salomonis. 10 Rthlr.

Num. LXXIII. Das Heckemännchen. 3 Rthlr.

Num. LXXIV. Proceß des Herrn Doctor Kuhnraths, für welchen die von Schomburg 6000 Rthlr gegeben. 5 Rthlr.

Num. LXXVIII. Almuch Abola. 10 Rthlr.»

Diese und mehrere andere alchymistische und theosophische Schriften, (deren Titel ich nicht mit abzuschreiben für der Mühe werth gehalten habe,) wurden in der Beilage zu Num. XXXVII. des Allg. literarischen Anzeigers unter'm 28 März 1797, entweder zusammen zu der runden Summe von 500 Rthlrn, oder einzeln zu den beigesetzten Preisen feil geboten.

Kann mir ein Literaturfreund Nachricht davon ertheilen, wo diese Seltenheiten hin gekommen sind? — Hat sich ein Liebhaber gefunden, der sie zusammen gekauft hat, oder sind sie einzeln verkauft worden? Wenn so viel Subscribenten zusammen kommen, daß die Fortsetzung der Z. B. hinlänglich gesichert ist; so wünschte ich wol selbst einige von diesen Büchern käuflich an mich zu bringen, oder, wenn dieß nicht möglich wäre, gegen billige Vergütung mir wenigstens getreue Abschriften davon zu verschaffen, oder, wenn auch dieß nicht zu bewerkstelligen wäre, zum Mindesten einige nähere literarische Nachrichten davon erhalten zu können.

Unter verschiedenen mehr oder weniger seltenen magischen Schriften und Manuscripten, welche ich vor einigen Tagen erhielt, befindet sich auch das folgende kleine, 94 S. starke Schriftchen in Duodez:

Martini Rulandi Patris Secreta Spagirica, sive plerorumque medicamentorum Rulandinorum genuinae descriptiones, cum Scholiis E. Hagendornii, Med. D. Acad. Cur. Jenae, 1676. Ruland war, wie viele Aerzte seiner Zeit, ein Freund der natürlichen Magie. Das Büchelchen ist dem damals berühmten Doct. Med. und Prof. Georg Wolfgang Wedel zu Jena dedicirt und der Herausgeber sagt in der kurzen Vorrede von Ruland in Beziehung auf seine Secreta — quem felicitas praxeos, librorumque, quos divulgavit, pluralitas, sua aetate sub finem quingentesimi et initium sexcentesimi supra millesimum seculi, quam egit, orbi reddiderunt admirabilem. Ein Freund von vielen literarischen Kenntnissen schreibt mir dabei, das kleine Schriften sey liber rarissimus, nicht mehr aufzutreiben, und werde noch jetzt von Aerzten, die es kenneten, sehr geschätzt. Indeß ist er nicht selbst Arzt und so steht uns Beiden kein Urtheil zu. Ich wünschte, daß einer von den gelehrten Aerzten, welche bereits auf die Z. B. unterzeichnet haben, in ein Paar gefälligen Zeilen an mich oder die Verlagshandlung sagte, ob die wenigen Blätter wol verdienen, noch einmal abgedruckt zu werden? — Das Ganze würde im Format der Z. B. kaum Ein oder zwei Blätter mehr, als einen Bogen betragen, und die billige Verlagshandlung würde diesen Bogen über die fest gesetzte Bogenzahl drucken, damit die übrigen Leser, welche diese Secreta weniger

interessiren, nichts dabei verlieren. Wenn das Schriftchen wirklich so außerordentlich rar ist; so kennen es vielleicht selbst nur wenige gelehrte Aerzte. Ich will daher eine Probe daraus hierher setzen. Da ich nichts davon verstehe, (wirklich in keinem Fach der Wissenschaft gebührt dem Laien mehr Bescheidenheit, als im medicinischen) so wähle ich das erste das beste Recept, das mir eben in die Augen, oder vielmehr in die Hände fällt.

CAPUT III.

AQUA BENEDICTA.

Processus.

℞. Croci metallor. triti ℥j. vini, vel aquae alicujus destillatae, v. g. cardui bened. veronicae, serpilli, menthae etc. vel aquae fontanae, aut pluvialis ℔ij, seu iij: mixta digere in vitro clauso calore lento per 2. vel 3. ♂ ρ. postea colaturam reserva usui B. D. Mich. in M SS. Rul.

Vires, Usus, Dosis.

Generales ipse communicat Rulandus cent. 5. cur. 95. quo loco affirmat, se maximâ cum aegrotorum salute in omnibus morbis etiam incurabilibus, sive per se, sive cum aliis remistam propinasse.

Specialiter autem eâdem usus esse legitur in Epilepsia ex fascino, ubi ad ℥jß cum olei commun. ℥ijß. exhibuit, Cent. 4. cur. 15. In melancholia cum aqua font. Cent. 2. cur. 72. In hypochondriaca cum vino Cent. 4. Cur. 70. In philtris Cent. 3. cur. 91. ad ℥vj. In obsessione daemoniaca Cent. 6. cur. 22. In morbo quodam despe-

rato Cent. 9. cur. 3. it. 34. In peste Cent. 2. cur. 43. item Loimagog. p. m. 27. In febribus vel cum aqua font. sola propinat, vocatque aquam suam pyretagogam Cent. 2. Cur. 22. In pleuritide vel solâ utitur Cent. 4. Cur. 11. et 16. item Cent. 3. cur. 6. vel miscuit cum aqua card. Mar.: Cent. 1. cur. 35. cum aqua font. Cent. 1. cur. 68. cum aq. et sirup. hyssop. Cent. 2. cur. 25. item Cent. 7. cur. 84. cum aqua mulsa Cent. 2. cur. 19. cum aq. font. et sirup. viol. Cent. 1. cur. 23. it. Cent 3. cur. 18. cum sirupo acetos. citri et aqua card. Mar. Cent. 5. cur. 53. In asthmate cum aq. et sir. hyssopi cent. 2. cur 12. item cum aq. absinth. et sir. hyssop. Cent. 5. cur. 68. In tussi asthmatica cum sir. de prassio, Cent. 7. cur. 82. In cardialgia cum vino et sir. hyssopi, Cent. 7. cur. 7. In colica interne cum oleo olivar. Cent. 4. cur. 60. Externè in clystere cum jure pisorum, saccharo et oleo communi, Cent. 6. cur. 22. Dosis juxta Autorem cent. 5. cur. 95. In lue gallica Cent. 5. cur. 94. ab ℥ß. ad ℥ij, itemque juxta B. D. Mich.

Scholion.

Succedaneum elegans processui huic velut in parenthesi annexit D. D. Mich. scilicet; ℞ Regul. ℥ii ♂tial. q. v. laß ihn fliessen, und wirff rein ⊕ darauff q. v. laß es wieder mit dem ⊕ fliessen, so verschlackt es sich, gieß es in die Gieß-Puckel, scorias seqara, und weil sie noch warm, reib sie klein, und thue sie in ein Glaß, geus einen guten Wein darauff, hernach binde es zu. Das Glaß aber muß nicht voll seyn, laß es also

stehen, und rühre es des Tages einmahl um, und wenn es 8. Tage gestanden, und wieder klar worden, so brauche es. Dosis pro adulto ℥j ad ℥iß. pro infante unius anni ʒß duorum ʒiß NB. Den übrigen Regulum kan man ferner durch Auffwerffung ♁ puri gantz verschlacken. Haec ille.

Hartmannus prax. chimiatr. p. m. 4. croci metallor. suae descriptionis ℈j. in vini albi, alteriusve liquoris idonei ℥iij. vel ℥v. in loco calido per ρ macerat; aut ubi mox eodem opus est, praeviâ ebullitione colaturam calidè, vel frigidè propinat. Fusius idem egit in not. ad. Croll. p. m. 187. tùm de praeparatione hujus croci; tùm de aquae benedictae usu, cautelis etc.

Nec Quercetani aqua bened. in pharmacop. dogmat. restit. p. m. 126. descripta erit de nihilo. Conficitur ex croco metallorum suae inventionis cum aqua card. bened. cinnamomi etc.

Quae aqua nec me unquam in praxi deseruit; cùm febres qualoscunque, pleureses, asthmata, melancholiam hypochondriacam, cephalalgiam consensualem, alios ut taceam affectus, inter initia per ejus exhibitionem in ovo velut eâ ipsâ neca verim, nihil veritus, infantibus quoque paucarum hebdomadum, asthmaticis praesertim et jamjam suffocandis, justo tamen ubique praebio eandem propinare. Dosis pro adultis fuit à ʒiij. ad ʒvj sive per se, sive cum sirup. vomitor. Hartmanni ʒij. circiter. Pro infantibus ʒß. ad ʒij, cum sir. nicotian. vel vomitor. Hartm. ʒß. plus minusvè.

Extemporaneam habebis hanc aquam, factâ scilicet 🜿 emetici ad grana aliquot in aqua convenienti, vel vino, ut novi, ad lenissimum calorem dissolutione, quae ipsa absque praevia etiam filtratione mox exhiberi potest.

In Betreff der seltsamen Gespenster-Geschichte zu Seligenstadt, die in dem Augenblick in dieser Stadt und der umliegenden Gegend so großes Aufsehn macht, habe ich bereits mehrere Briefe erhalten, welche ich den Lesern im IIten Theile vielleicht nach erhaltener Erlaubniß dazu *) mittheilen werde. In jedem Falle werde ich die allergenauesten Nachrichten davon einzuziehen suchen, und vielleicht selbst eine Abschrift von dem Untersuchungs-Protokoll erhalten. Daß sich das Vicariat und die dortige Geistlichkeit gar nicht hinein mischt, scheint mir sehr lobenswerth und vernünftig. Nach den letzten Nachrichten, welche ich darüber erhalten habe, ist die Untersuchung zwei vorurtheilsfreien Männern, Herrn S...... von Frankfurt a. M. und Herrn A.... von Offenbach übertragen. So bald die Sache mehr aufgeklärt ist, im IIten Theile der Z. B. mehr davon!

Das Wahrsagen aus Bechern, Tassen ꝛc. ist bekannt. Das hohe Alter dieses Aberglaubens erhellt aus 1 Mos. XLIV. 5., wo Joseph sagt: er weissage

*) Ich habe nicht mehr Zeit zu fragen, da an den letzten Bogen bereits gedruckt wird.

aus dem Becher. Daß diese Art von Wahrsagerei aber auch noch heutigen Tags in demselben Lande gebräuchlich ist, erhellt aus Folgendem. Als Norden — Reisen Th. II. S. 150. — und seine Gesellschaft zu Derri in Ober-Aegypten waren, wo sie aus einer gefährlichen Lage sich nicht anders, als durch eine große Gegenwart des Geistes retten konnten, sendeten sie ein Mitglied von ihrem Gefolge an den feindselig gesinnten Araber, um ihm Drohungen sagen zu laßen. «Ich weiß, antwortete der Araber, was für Leute ihr seyd. Ich habe meinen Becher gefragt und in demselben gefunden, daß ihr von demjenigen Volke seyd, von welchem einer unserer Propheten gesagt hat: Unter allerlei Vorwand werden die Franken kommen, um das Land auszukundschaften. Hierauf werden sie zurück kehren, eine große Menge ihrer Landsleute mit sich bringen, das Land erobern und unser Volk ausrotten.» Daß in der Stelle 1 Mos. XLIV. 5. von der sogenannten Becher-Wahrsagerei die Rede ist, haben bereits mehrere ältere unbefangene Ausleger bemerkt, und ist von dem verewigten Lorsbach in einem schätzbaren Aufsatz über die Sache, vor mehreren Jahren in den theol. Annalen von Neuem bewiesen worden. Der selige Faber dagegen, der die sogenannten «natürlichen Erklärungen» zuerst recht in Gang bringen half, macht in s. Beobachtungen über den Orient Th. II. S. 482. folgende Bemerkung darüber: Es ist ganz gewiß, daß der Patriarch Niemand glauben machen wollte, daß der Becher wirklich ein Werkzeug wäre, woraus man weissagen oder wahrsagen könne. Sollte er nicht da-

durch haben zu verstehen geben wollen, daß er seine Einsicht und die Aufklärung einer dunklen Sache jedesmal einer gewissen Quantität Wein zu verdanken habe?» — !!! —

In der That eine feine natürliche Erklärung! — Um den Altvater von dem Vorwurf der Wahrsagungskünste zu retten, macht ihn diese natürliche Erklärung mehr oder weniger zu einem — Trunkenbold, der dann erst Kopf und Divinationskraft zeigt, wann er eine (ohne Zweifel namhafte) Quantität Wein zu sich genommen hat.

Von der Becher-Schalen- und Tassen-Wahrsagerei, wohin besonders das beliebte Wahrsagen aus dem Kaffesatz gehört, wird sonst in der Zauber-Bibliothek eigends noch einmal ausführlicher gehandelt werden.

«Illusion ist dasjenige Blendwerk, welches bleibt, ob man gleich weiß, daß der vermeynte Gegenstand nicht wirklich ist, wie z. B. Mengs von dem Gemählde der Schul der Peripatetiker (mich deucht von Correggio) sagt: daß, wenn man die Figuren lange ansehe, sie zu gehen schienen u. d. g.»

«Betrug der Sinne ist, wenn, so bald man weiß, wie es mit dem Gegenstande beschaffen ist, auch der Schein sogleich aufhört. Dergleichen sind z. B. die magischen oder Taschenspielerkünste von allerlei Art.»

«Bezauberung (fascinatio) ist in einem sonst gesunden Gemüthszustande ein Blendwerk der Sinne, von dem man sagt, daß es nicht mit natürlichen Din-

gen zugehe, weil das Urtheil, daß ein Gegenstand oder eine Beschaffenheit desselben sey, bei darauf verwandter Attention mit dem Urtheil daß er nicht oder anders sey, unwiderstehlich wechselt, der Sinn also sich selbst zu widersprechen scheint. Dieses Spiel mit Menschen, daß sie ihren eigenen Sinnen nicht trauen, findet vornehmlich bei solchen statt, die durch Leidenschaft stark angezogen werden. Dem Verliebten, der (nach Helvetius) seine Geliebte in den Armen eines Anderen sah, konnte diese, die es ihm schlechthin ableugnete, aus diesem Grunde sagen: Ich dir untreu? — Nein, Treuloser! Du liebst mich nicht mehr! Denn — du glaubst mehr, was du siehst, als was ich dir sage. — Man nannte vor Alters die armen unwissenden Weiber, die so etwas Uebernatürliches zu thun vermeynten, Hexen, und noch in diesem Jahrhundert war der Glaube daran nicht völlig ausgerottet. Es scheint das Gefühl der Verwunderung über etwas Unerhörtes habe an sich selbst viel Anlockendes für den Menschen, zumal den schwachen und unwissenden: nicht bloß weil ihm auf einmal neue Aussichten eröffnet werden, sondern weil er dadurch zugleich von dem ihm lästigen Gebrauch der Vernunft los gesprochen zu seyn, dagegen Andere in der Unwissenheit sich gleich zu machen, verleitet wird.»

Da die hier kürzlich entwickelten Begriffe bei den Gegenständen der Z. B. oft genug vorkommen; so steht dieser kurze Auszug aus dem XIten §. der trefflichen Kant'ischen Anthropologie (S. 40 - 42 der zw. Ausg.) hier gewiß an seiner rechten Stelle.

In der Zauber- und Hexen-Periode waren bekanntlich Lappen und Isländer, wie man aus Olaus Magnus de Gentil. septentr., Romae 1555., Högström's Beschr. v. Lappl., Becker's bez. Welt rc. weiß, als berühmte Zauberer bekannt und es wurden durch ganz Europa die seltsamsten Dinge von ihnen erzählt und geglaubt. Herr Mengen aus Hanau macht nun schon die zweite Reise nach diesen Gegenden. Ich habe Herrn Mengen durch einen Freund von mir zu Hanau, mehrere Fragen über den alten lappländischen Zauberglauben übergeben laßen, die dieser auch mit freundlicher Bereitwilligkeit an Ort und Stelle zu berücksichtigen erklärt hat. Die Antworten sollen den Lesern nach Vollendung der Reise im zweiten Theile mitgetheilt werden.

Reichhardt sagt irgendwo in s. Beiträgen, daß er von R. Scots Discovery of Witchcraft eine deutsche Uebersetzung verfertigt habe, welche er heraus geben werde. Ist's geschehen? Ich bezweifle es. Scots Schrift ist auch dadurch historisch merkwürdig, daß Jakob I. seine Dämonologie dagegen heraus gab, und zum Beweise, daß Er recht habe, Scots verdienstvolles Buch — verbrennen ließ.

Wer ist wol Vf. von dem folgenden Buch: Theatrum europaeum de Veneficis daßz ist von Teuffelsgespenst, Zauberern vndt Gifftbereitern rc. 2 B. Frankfurt a. M. 1586. Fol. Hat man noch mehrere Ausgaben als die von dem genannten

Jahre von dieser Schrift? Und wo überall findet man etwan nähere literarische Nachrichten davon?

Daß Thomasius den Hexenproceß muthvoll bekämpft und demselben in Deutschland ein Ende gemacht hat, ist bekannt.

Aber weniger bekannt ist's, und selbst Tennemann sagt in s. Geschichte der Philosophie Th. XI. davon nichts, so ausführlich auch sonst dort von Thomasius gehandelt ist, daß er noch im Jahre 1698, da ihm das Referat über einen Hexenproceß übertragen worden war, eine angebliche Hexe aus vielen Gründen — zum Tode verurtheilte. Dieser Proceß war's, durch den er plötzlich zu besseren Einsichten gelangte. Einer seiner Collegen machte ihm einige Einwürfe gegen seine Decisionen, die er als ein vorurtheilsfreier Kopf weiter verfolgte. Bald drang er durch das Dunkel der Zeit durch, und nun fühlte er sich innerlich berufen, mit der ganzen Kraft seines Geistes den blutigen Unsinn der Hexerei und des Hexenprocesses zu bekämpfen.

In dem folgenden zweiten Theile werden wir einen Auszug aus diesem Hexenproceß, so wie von Thomasius's Referat darüber mittheilen. Dieser Proceß verdient gewiß vor tausend anderen einer umständlichen Erwähnung, da dieses großen Mannes Erleuchtung dadurch veranlaßt worden ist, und er mithin welthistorisch segensreiche Wirkungen zur Folge gehabt hat. Nur ein Mann, wie Thomasius, konnte dem Hexenproceß in Deutschland ein Ende machen. Ihn hatte die Vorsehung dazu mit dem nöthigen Muth ausgerüstet.

Welchen entsetzlichen Charakter die Zauberkunst in den späteren Zeiten des römischen Staates angenommen hatte, ersieht man aus den heidnischen und christlichen Schriftstellern jener dunklen Zeit. Hier ein Paar Stellen aus Eusebius's Leben Constantins! B. I. Sechs und dreißigstes Capitel. Zauberkünste des Maxentius wider Constantinen. «Am Ende nach allen Unthaten verfiel der Tyrann auch auf Zauberkünste. Bald ließ er, magische Besichtigungen anzustellen, schwangere Weiber aufschneiden, bald durchsuchte er die Eingeweide neu geborner Kinder, bald schlachtete er Löwen und stellte geheimnißvolle (zauberische) Ceremonien an, um die Teufel (Dämonen) zu citiren und den Krieg abzuwenden, denn durch dergleichen Mittel hoffte er den Sieg zu erlangen u. s. f.» B. II. Eilftes Capitel. Flucht und Zauberkünste des Licinius. «Constantin wollte auch dem, der es nicht verdiente, Verzeihung ertheilen. Licinius aber stand von seiner Bosheit nicht ab, sondern schritt vielmehr zu noch ärgeren Unternehmungen. Er beschäftigte sich nämlich von Neuem mit den bösen Künsten der Zauberer, und fing (darauf gestützt) wieder an zu trotzen u. s. w.» Vergl. Cap. L. und LI. B. III. C. LVII. LXVI. rc., ähnlicher Stellen aus dessen Kirchengeschichte *) hier nicht zu gedenken.

*) Vorzüglich merkwürdig ist in dieser die Stelle B. VII. Cap. 10., wo von einem Ober-Vorsteher (ἀρχισυνάγωγος! ein so seltsamer Ausdruck von einem Magier, daß Valesius sagt, er verstehe ihn nicht, und Stroth meynt, er sey spottweise gebraucht) der Magier und seinen abscheulichen Zauberkünsten die Rede ist.

Schlußwort
zum ersten Theil.

Es ist wirklich wahr, was Jean Paul einmal sagt, daß man oft besser eine Nachrede als eine Vorrede zu den Büchern schriebe. — Ich habe bei diesem Buche mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die fremde, ungemein reichhaltige Literatur, die ein ganz neues Studium erfodert, die Herbeischaffung der nöthigen literarischen Hilfsmittel 2c., noch weit mehr aber die ganz verschiedenen Ansichten, welche sich bei der Bearbeitung dieser Gegenstände darstellen, machen die Sache schwierig. Bei keinem literarischen Unternehmen vielleicht hätte ich merkwürdigere Erfahrungen machen können über weit aus einander liegende Extreme in der Zeit, und wie sie sich auch wieder wunderbar berühren. Allen Alles in der Zauber-Bibliothek recht machen und Allen, den verschiedenartigsten Wünschen und Foderungen entsprechen — ist an sich unmöglich, und würde endlich dahin führen, daß man es Keinem recht machte. Aber eines ernsten wissenschaftlichen Sinnes sich befleißigen, vor absprechenden Urtheilen sich hüten, Menschen und Zeiten sorgsam unterscheiden und vor Allem, Alles Menschliche menschlich behandeln: — dieß kann jeder Leser fodern,

und hierin Alle zufrieden zu stellen, darnach strebe ich, wie schon dieser erste Theil beweisen wird.

Nun muß ich noch eine Bitte hinzu fügen, in Betreff derer ich wünschen muß, daß sie nicht übersehen werde. Wenn die Leser der Zauber-Bibliothek, nämlich diejenigen, welche sich für die Sache literarisch interessiren, mit diesem ersten Theile zufrieden sind; so bitte ich sie hiemit im Bewustseyn meines reinen wissenschaftlichen Eifers für die Literatur und das Studium dieses Fachs, dem ich mich nun einmal wie aus einem Schicksal seit mehreren Jahren fast ausschließlich, ich weiß nicht, wie ich am besten sage, gewidmet, hingegeben, sacrificirt habe, bis zur Erscheinung des zweiten Theiles in ihren Kreisen Subscribenten darauf zu sammeln, und solche dem Herrn Verleger oder mir anzuzeigen, welche das Werk alsdann noch um den Subscriptionspreis erhalten sollen, da auf dem Wege des Buchhandels, bey Versendung dieses Bandes, nur der Ladenpreis statt finden kann. Ich habe noch lange in diesem ersten Theile nicht geleistet, was ich nach einer mir vorschwebenden Ahndung, die ich nicht gern als Täuschung, oder bloße vorüber gehende literarische Begeisterung betrachten möchte, bei fort gesetztem Studium vielleicht zu leisten im Stande bin. Und doch bin ich schon jetzt überzeugt, daß Kenner wenigstens mit meinem Fleiß, meinem guten Willen und meiner Unverdroßenheit bei der saueren Arbeit zufrieden seyn dürften. Aber was hilft Alles, so lange die Fortsetzung des Werks nicht verbürgt ist? — Dieselbe kann nur durch eine bedeutende Anzahl von Subscribenten gesichert werden. Vielleicht dürfte auch

der Vortheile der Subscription erwähnt werden, indem der Herr Verleger den Subscriptionspreis so gering als nur immer möglich angesetzt hat, und der Ladenpreis bedeutend höher ist. — Die folgenden Theile werden immer interessantere Sachen enthalten, wie ich denn auch bereits in diesem Theile weit mehr geliefert habe, als in der Ankündigung versprochen ist. Ohne einige Verlegenheit kann ich meinen Lesern dieß Versprechen geben, denn ich weiß, daß ich Wort halten kann.

Schloß Marienborn, den 25ten September 1820.

Ende des ersten Theiles.

(Bei keinem Werke ist ein Register so nöthig, als bei Werken dieser Art. Der zweite Theil wird ein vollständiges, wissenschaftlich geordnetes Sach- und Wort-Register enthalten. Dann sollen auch die Druckversehen bemerkt werden, welche sich des schönen und correcten Drucks ungeachtet, gleichwol eingeschlichen haben. Hier bemerke ich nur einen an sich unbedeutenden, aber den Sinn doch gänzlich verwirrenden Druckfehler, nämlich S. 189. wo für acht Fuß hoch gelesen werden muß oft Fuß hoch.)

Mainz,
gedruckt bei Florian Kupferberg.

Zauber-Bibliothek

oder

von Zauberei, Theurgie und Mantik, Zauberern, Hexen, und Hexenprocessen, Dämonen, Gespenstern, und Geistererscheinungen.

Zur

Beförderung einer rein-geschichtlichen, von Aberglauben und Unglauben-freien Beurtheilung dieser Gegenstände.

Von

Georg Conrad Horst,

Großherzoglich-Hessischem Kirchenrathe.

Omnibus aequa.

Zweiter Theil.

Mit Abbildungen.

Mainz, 1821.
Bei Florian Kupferberg.

Subscribenten-Verzeichniß.

S. T.

	Exempl.
Se. Königl. Hoheit, Ludewig, Großherzog von Hessen und bei Rhein rc. rc.	2
Se. Hochfürstl. Durchlaucht, Friedrich Joseph, souveräner Landgraf von Hessen-Homburg	2
Se. Hochfürstl. Durchlaucht, Christian, Landgraf von Hessen	3
Se. Hochfürstl. Durchlaucht, Carl, Landgraf von Hessen	2
Se. Hochgräfl. Erlaucht, August, regierender Graf von Stollberg-Ortenberg	1
Se. Hochgräfl. Erlaucht, Ernst Casimir, regierender Graf von Ysenburg-Büdingen	1
Se. Hochgräfl. Erlaucht, Joseph, regierender Graf von Ysenburg-Meerholz	1
Se. Hochgräfl. Erlaucht, Heinrich Ferdinand, regierender Graf von Ysenburg-Philipps-Eich	1
Se. Hochgräfl. Erlaucht, Friederich, regierender Graf zu Leiningen-Westerburg in Ilbenstadt	1
Se. Hochgräfl. Erlaucht, Christian, Graf von Stollberg-Ortenberg	1
Ihro Hochgräfl. Erlaucht, die Frau Gräfin von Leiningen, geborne Freye von Grünberg zu Heidelberg	1

Herr Adam, Appellationsgerichts-Director zu Bamberg	1
— Arnoldi, Dr. und Professor prim. der Theologie zu Marburg	1
— Augusti, geheimer Regierungs- und Consistorialrath, Dr. der Theologie und Professor zu Bonn	1
— Baist, Justizamtmann zu Altenstadt	1
— Balbier, Direktor des Schulseminars zu Kaiserslautern	1

	Exempl.
Herr Basting, jun., zu Oestrich	1
— Bauer, Professor zu Mainz	1
— Bauer und Raspe, Buchhändler zu Nürnberg . . .	1
— Baum, Pfarrer zu Kriegsfelden	1
— Bausch, Dr. Medicinalrath zu Usingen	1
— Bädecker, Buchhändler zu Essen	1
— Beier, Notär zu Alzei	1
— Bertram, Hofrath zu Geisenheim	1
Bibliothek, Königlich-Baierische, zu Bamberg . . .	1
— Bichmann, Pfarrer zu Bischofsheim	1
— Blatt, Pfarrer zu Hattenheim	1
— Blau, Buchdrucker zu Kaiserslautern	1
— Blum, Verwalter zu Geisenheim	1
— Brandenstein, v., Kammerherr zu Eltvill	1
— Braun, Hofbuchhändler zu Carlsruhe	1
— Buch, Dr. med. zu Frankfurt	1
— Busch, Doktor der Medicin zu Heidelberg	1
— Calve, Buchhändler zu Prag	1
— Castello, Consistorialrath zu Trier	1
— Clemens, Doctor zu Frankfurt	1
— Cnobloch, Buchhändler zu Leipzig	1
— Conrady, Pfarrer zu Dexheim	1
Coppenrath'sche Buchhandlung zu Münster	1
— Creins, Pfarrer zu Baumholder	1
— Creuzer, Dr., geheimer Hofrath und Professor zu Heidelberg	1
— Crome, Dr., geheimer Regierungsrath und Professor der Staats- und Cammeral-Wissenschaften zu Gießen .	1
— Darnmann, Buchhändler zu Züllichau	3
— Dechent, Candidat zu Oppenheim	1
— Dümont-Schauberg, Buchhändler zu Cöln . . .	1
— Dümmler, Buchhändler zu Berlin	1
— Eichstädt, Geheimer Hofrath und Professor zu Jena .	1
— Ennemoser, Professor zu Bonn	1
— Enslin, Buchhändler zu Berlin	2
— Ernst, Buchhändler zu Quedlinburg	1
— Ersch, Dr. und Professor zu Halle	1
— Euler, Dechant und Pfarrer zu Eltville	4
— Fehrer, Pfarrer zu Heldenbergen	1
— Felsecker, Buchhändler zu Nürnberg	1
— Finck, Rechnungsrevisor zu Gießen	1
— Finck, Jakob, Professor zu Mainz	1
— Finck, Professor zu Mainz	1

Exempl.

Herr Fischer, Pfarrer zu Monzelfeld 1
— Fleischer, Gerhard, Buchhändler zu Leipzig 1
— Freundschick, Pfarrer und Schulinspektor zu Kirchheim 1
— Friedleben, Doctor zu Frankfurt 1
— Fuhr, Justiz-Amtmann zu Rüsselsheim 1
Fürstenwerther, Frau von, zu Meisenheim . . . 1

— Gaßner, Notär zu Mainz 1
— Gädicke, Gebrüder, Buchhändler zu Berlin 1
— Geyger, Pfarrer zu Lorch 1
— Gläser, Buchhändler zu Gotha 1
— Goldmann, Hofkammersekretär zu Gießen 1
— Göbel, v., Hofrath zu Mainz 1
— Grotefend, Professor zu Frankfurt 1
— Gruber, Dr. und Professor zu Halle 1
— Gwinner, Dr. juris zu Frankfurt 1

— Haas, Karl Wilhelm, zu Lindheim 1
— Hansemann, Cabinetsrath zu Marienborn 1
— Hartmann, Buchhändler zu Leipzig 1
— Hecker, Hofrath zu Eichtersheim im Badischen . . . 1
— Heller, Privatgelehrter zu Bamberg 1
— Helmolt, Hofgerichtsrath zu Gießen 1
— Hermes, Ergänzungsrichter zu Trier 1
— Herold, junior, Buchhändler zu Hamburg 2
— Hert, C. F., zu Frankfurt 1
— Herrmann, Wasserbau-Controleur zu Hanau . . . 1
Herrmann'sche Buchhandlung zu Frankfurt 1
— Herth, v, Geheimerrath und Regierungspräsident zu Homburg vor der Höhe 1
— Heyer, Buchhändler zu Gießen 1
— Hinkel, Weinhändler zu Frankfurt 1
— Hoffmann, Amtsrath zu Mockstadt bei Büdingen . . 1
— Hoffmann, Justizrath zu Rödelheim 1
— Hoffmann, Obersteuer-Einnehmer zu Gießen . . . 1
— Horst, Regierungsrath zu Gießen 1
— Höck, Ober-Justizrath zu Ellwangen 1
— Hölscher, Buchhändler zu Coblenz 1
— Hunoldstein, v., Forstmeister zu Merzig 1

— Jäck, Bibliothekar zu Bamberg 1
— Jäger, Buchhändler zu Frankfurt 2
— Jung, Hofrath zu Mainz 1
— Justi, Dr., Superintendent und Professor der Theologie zu Marburg 1

	Exempl.
Herr Kaiser, Kirchenraths-Assessor und Pfarrer zu Gießen	1
— Kampf, Postmeister zu Gießen	1
— Kellner, C. F., zu Frankfurt	1
— Kempf, Hofkammer-Sekretär zu Gießen	1
— Kern, Pfarrer zu Lindheim	1
— Kesselstadt, Graf von, zu Mainz	1
— Kiefer, Pfarrer zu Hechtsheim	1
— Kilian, Buchhändler zu Pesth	1
— Klein, Dr. und Prof. der Theologie zu Jena	1
— Klein, Professor zu Gießen	1
— Klein, Schuldirektor zu Heidelberg	1
— Klemm, Pfarrer zu Mainz	1
— Kloß, Dr. med. zu Frankfurt	1
— Koch, Pachter zu Marienborn	1
— Krieger, Buchhändler zu Marburg	1
— Krufft, Pfarrer zu Asmannshausen	1
— Krüll, Buchhändler, zu Landshuth	2
— Kuder, Archivarius zu Gießen	1
— Kühn, J. F., Buchhändler zu Posen	1
— Kühnöhl, geheimer Kirchenrath u. Professor zu Gießen	1
— Lehne, Bibliothekar zu Mainz	1
— Leonhardi, Freyherr F. von, Großherzoglich Hessischer Geheimerrath und Gesandter zur Bundesversammlung in Frankfurt	1
Lesegesellschaft, zu Mainz	1
— Licht, Pfarrer zu Schöndorf	1
— Liebermann, geistlicher Rath und Superior im Seminar zu Mainz	1
— Lindauer, Buchhändler zu München	1
— Lix, Kaufmann zu Frankfurt	3
— Lochmann, Amts-Sekretär zu Rüsselsheim	1
— Löffeler, Buchhändler zu Stralsund	1
— Magnus, Bierbrauer zu Gießen	1
— Mathiae, Professor zu Frankfurt	1
— Matthy, Pfarrer und Inspektor zu Alzey	1
— Meyer, J. F. von, Senator zu Frankfurt	1
— Meyer, zu Mainz	1
— Meuth, Einnehmer zu Kaiserslautern	1
— Miltenberger, Dechant und Pfarrer zu Kaiserslautern	1
— Molitor, Professor zu Frankfurt	1
— Montag und Weis, Buchhändler in Regensburg	1
— Müller, Advokat zu Büdingen	1
— Müller, Buchhändler zu Gießen	1
— Müller, Dr. C. F. A., zu München	1

Exempl.

Herr Müller, Nicolaus, Professor zu Mainz 1
— Müller, Pfarrer zu Winkel 1

— Nasse, Dr. med. und Professor zu Bonn 1
— Neef, Dr. med. zu Frankfurt 1
— Neuburg, Dr. juris zu Frankfurt 1
— Nicolai, Buchhändler zu Berlin 1

— Pfaff, Obereinnehmer zu Gießen 1
— Pfannmüller, Hofgerichts-Advokat zu Gießen . . . 1
— Preuschen, v., Oberappellations-Rath zu Darmstadt . 1
— Prinisel, Feld-Kaplan des K. K. Oester. Regiments von Kerpen zu Mainz 1

— Rapp, Dr. juris zu Frankfurt 1
— Räß, Professor zu Mainz 1
— Reibnitz, Freiherr von, Königl. Preußischer Landescommissarius auf und zu Zilmsdorf im Großherzogth. Sachsen 2
— Reuß, geheimer Regierungsrath und Kirchenrathsdirektor zu Gießen 1
— v. Ritter, Freiherr, Präsident zu Rüdesheim . . . 1
— Ritter, Freiherr, Carl von, zu Würzburg 1
— Rossen, Pfarrer zu Brenkastel 1
— Rottmann, Bürgermeister zu Simmern 1
— Rumpf, Dr., Professor und Pädagogiarch zu Gießen. . 1
— Ruth, Regierungsrath zu Hanau 1

— Sauerländer, Buchhändler zu Frankfurt 1
— Scipio, Kaufmann zu Mannheim 1
— Schaumann, Dr. und Professor zu Gießen 1
— Schreer, Kaufmann zu Heimbach 1
— Scherer, Pfarrer zu Rüsselsheim 1
— Schmid, A., Buchhändler zu Jena 1
— Schöpler, Hofgerichtsrath zu Höchst 1
— Schöps, Buchhändler zu Zittau 1
— Schreiber, Pfarrer zu Meißenheim 1
— Schreiner, Buchhändler zu Düsseldorf 2
— Schulz, Archivarius zu Gießen 1
— Schwarz, Dr., geh. Kirchenrath und Professor der Theologie zu Heidelberg 1
— Schwarzbach, Freiherr Carl, Keck von, Königl. Preuß. Landrath und Johanniter-Ritter, Herr auf Wildenau bei Sorau 1
— Seuffert, Waaren-Sensal zu Mainz 1
— Seum, Kriegscommissär zu Schwalheim 1
— Speyer, M., zu Frankfurt 1

	Exempl.
Herr Springsfeld, zu Frankfurt	1
— Stahel, Buchhändler zu Würzburg	1
— Stark, C. F., Dr., fürstlich Waldeck'scher geheimer Legationsrath zu Frankfurt	1
— Stein, F. J. Freiherr v., Dr., Kammerherr, Regierungspräsident und wirklicher Geheimerrath zu Gießen . .	1
— Stephan, Oberpost-Sekretär zu Coblenz	1
— Strecker, Justizamtmann zu Nidda	1
— Tischbein, C., zu Frankfurt	1
— Treutel und Würtz, Buchhändler zu Strasburg . .	1
— Ubet, Amtsschreiber zu Dorheim	1
— Ulrich, Phil., Bergwerksgeschworner zu Biber bei Hanau	1
Universitäts-Bibliothek zu Bonn	1
Universitäts-Bibliothek zu Halle	1
— Unzer, Buchhändler zu Königsberg	3
— Usener, Justizamtmann zu Dorheim	1
— Venningen, Freiherr Carl Joseph von, Erb- und Majoratsherr zu Eichtersheim, Düren, Maltheserritter u. s. w.	1
— Venningen, Freiherr P. von, Geheimerrath zu Heidelberg	1
— Vindhoff, Domänen-Empfänger zu Rheine bei Münster	1
— Vollbrecht, Kaufmann zu Rüsselsheim	1
— Vömel, Professor zu Frankfurt	1
— Wachler, Dr., Consistorialrath und Professor zu Breslau	1
— Wachsmuth, Professor zu Halle	1
— Wagner, Notär zu Niederolm	1
— Werner, Buchhändler zu Tilsit	1
— Weitershausen, Dr. und Professor zu Gießen . . .	1
— Weitzel, Pfarr-Adjunkt zu Heinchen im Großh. Hessen	1
— Wiesenhütten, Obrist zu Walluff	1
— Windischmann, Medicinalrath, Dr. und Professor zu Bonn	1
— Wirth, Buchdrucker zu Mainz	1
— Wunderlich, Rath zu Darmstadt	1
— Würdtwein, Pfarrer zu Oberwalluff	1
— Wyttenbach, Ritter, Direktor und Bibliothekar zu Trier	1
— Zimmer, Pfarrer zu Worms	7
— Zimmermann, Hofprediger zu Darmstadt	1

Inhalt.

Erste Abtheilung,

Ausführliche wissenschaftliche Abhandlungen enthaltend.

Von dem Zauberglauben, der Magie, und der Zauberkunst in der alten und neuen Welt.

Zweite Abtheilung,

gedruckte, und ungedruckte wichtige Zauberschriften, ganz, oder im Auszuge enthaltend.

Dritte Abtheilung,

Actenstücke zu einer Revision des Herenprocesses enthaltend.

Vierte Abtheilung,

wissenschaftliche, historisch-philosophische Abhandlungen über den Gespensterglauben, Berichte von merkwürdigen Geistererscheinungen, Ahndungen, Prophezeihungen, symbolischen Träumen u. s. w. enthaltend.

Fünfte Abtheilung,

denkwürdige Geschichten, Charakterzüge, Anekdoten etc. aus alten und neuen Büchern, Reisebeschreibungen, Missionsberichten u. s. w. zur Charakterisirung des Zauber- und Gespensterglaubens enthaltend.

Seite

Erste Abtheilung,

ausführliche wissenschaftliche Abhandlungen enthaltend.



Erste Abtheilung.

Von
dem Zauberglauben, der Magie, und der Zauberkunst in der alten und neuen Welt.

Erster Abschnitt.

Vom
Ursprung des Zauberglaubens, der Magie, und der Zauberkunst bei den alten und neuen Völkern, so wie von dessen Bedingungen im menschlichen Geiste.

I.

Der Mensch hat von Natur für Wahrheit und Irthum, Rechtglauben und Aberglauben Anlagen, weil er zum Kampf geboren ist, und nur durch freie selbstständige Einsicht zur Erkenntniß des Wahren, Guten und Tüchtigen gelangen kann. Leider aber gestattet er in diesem Kampfe dem Irthum und Aberglauben nur zu leicht und oft den Sieg über Wahrheit und Rechtglauben. Gleich einem bösen Geist beherrscht in

taussendfachen Gestalten und Erscheinungen der Aberglaube die Sterblichen. Sein Ursprung, zugleich mit seinem Einfluß auf alle Gemüthszustände und Lebensverzweigungen, reicht bis zum Ursprung des Geschlechts, so weit wir solchen geschichtlich nachzuweisen im Stande sind. Sey's, daß er nach den verschiedenen Zeitaltern und Bildungsstufen der Völker in mehr, oder minder abschreckender Gestalt, und abwechselnd in frecherer, oder beschränkterer Herrschaft erscheint: — seine Macht ist zu allen Zeiten so groß gewesen, daß die Weisen unter allen Nationen und Himmelsstrichen stets darüber zu klagen Ursache gefunden haben und leider immerwährend finden werden.

In der That, das Gebiet des Aberglaubens ist im eigentlichen Sinn unermeßlich. Dabei ist's in der Geschichte der Verirrungen des menschlichen Geistes eine oft wirklich nichts weniger als leichte Aufgabe, ein untrügliches Princip oder einen höheren Gesichtspunkt zur Scheidung des Rechtglaubens und des Aberglaubens fest zu setzen. Einer Wucherpflanze gleich, die sich den schönsten Baum aussucht, um ihn zu umspinnen, windet sich der Aberglaube nicht selten um den Rechtglauben, also, daß Beide wie unzertrennlich in einander verschlungen erscheinen. Eben so schwer ist's, die Grenzen der verschiedenen Felder des Aberglaubens selbst genau zu ziehen, und überall noch unaufgelös't ist die Aufgabe, nach deutlicher Entwickelung und Bestimmung des Einzelnen das Ganze zu historisch-philosophischer Klarheit zu erheben.

Namentlich zieht sich in die innersten Räume dieses Dunkels, in Geheimniß, Grauß und Schrecken der

Zauberglauben und die Zauberkunst zurück. Ein Glaube, den wir ohne Ausnahme bei allen Völkern alter und neuer Zeit in die Summe ihrer Vorstellungen und Begriffe aufgenommen sehen *); eine Kunst, die zu allen Zeiten von den Menschen behauptet, von den Geweihten geübt, und von den Ungeweihten gefürchtet ward, und die bei den gebildetsten vorweltlichen Völkern oder im classischen Alterthum als von so großer Bedeutung im wirklichen Leben erscheint, daß wir solche mit beinah' allen Lebenszuständen darin innigst verschlungen antreffen.

Verwundere sich Niemand über diese, für den menschlichen Stolz demüthigende Erscheinung.

Die Neigung zum Aberglauben ist durch die innerste Natur des Menschen bedingt, und der Mensch müßte ein Wesen von ganz anderen Geistesanlagen und Gemüthseigenschaften seyn, als er ist, wenn es anders wäre, und wenn man's anders in der Völker- und Menschengeschichte fände, wobei, da er für die Wahrheit bestimmt ist, und nicht für den Trug, indeß immer das wahr bleibt, was Lessing sagt:

> Die Wahrheit trügt uns nie —
> Wir sind's, die uns betrügen

---

*) Plinius H. N. XXX. 1. Ista toto mundo consensere — Dasselbe sagt Tacitus Hist. I. 22. Aber man bedarf hier des einzelnen Zeugnisses nicht, da die ganze Menschen-Völker- und Staatengeschichte so laut zeugt, sonst könnte eine Wolke von Zeugen angeführt werden. Bei Mose, im Zend-Avesta, bei Menu, in den Vedams, im Koran rc. — überall und überall derselbe Zauberglaube! Vergl. Wachs-

Wenn Sophisten alter und neuer Zeit das ganze Gebäude von dem, was sie Religion und Tugend nannten, bloß auf die sinnlichen Gefühle von Furcht und Hoffnung in dem Menschen gründeten; so war dieß ohne Zweifel eine der höchsten Geistesanlagen des Menschen sehr unwürdige Philosophie.

Was gleichwol ist dem Menschen eigenthümlicher, was mischt sich mehr in alle seine Verstandesansichten, Willensbestimmungen und Gemüthsneigungen, als die Gefühle von Furcht und Hoffnung, die Friedrich II., der jene Ansicht mit den Freidenkern seiner Zeit theilte, die beiden Räder nennt, wodurch die menschliche Maschine in Bewegung gesetzt werde. Es wird, so lang es Menschen gibt, wahr bleiben, was Jeremias nun schon vor ziemlich langer Zeit gesagt hat: «Es ist ein trotziges und verzagtes Ding das menschliche Herz; wer mag's ergründen?» — Gewiß ein Spruch von tiefem Sinn*, und der zugleich über den Ursprung, die Macht, und die Allgemeinheit des Aberglaubens den besten Aufschluß gibt. — Wohin, — dieß ist historisch unleugbar — wohin immer wir unsere Blicke auf dem Erdboden richten, finden wir, daß sich die Völker in Folge gewisser unglücklicher, oder schreckensvoller Naturereignisse National-Götter entweder selbst geschaffen, oder solche sonst woher genommen haben, wie sie eben für ihr Klima, ihre physikalischen oder nationellen Zustände, Bedürfnisse rc. paßten. Die Vorstellung der Art Wesen ist stets mit der Vorstellung von Furcht oder

---

muth im Athenäum B. II. St. 2. S. 209. f.; ein inhaltsreicher Aufsatz, der unseren Lesern bereits aus dem 1ten Theile der Z. B. bekannt ist.

Hoffnung *) verbunden; schon ihre Namen erinnern gemeiniglich bei den Völkern an Unglücksfälle, an Landplagen und Verheerungen, oder an Hülfsleistungen, an Schutz und erfahrne Rettung **). Hier ist Eine, und zwar eine sehr reichhaltige materielle Quelle des Aberglaubens!

Was ist ferner mehr in den allgemeinsten inneren Anlagen der menschlichen Natur begründet, als die Affekten von Zuneigung und Abneigung, Liebe und Haß; — jenes in unzähligen wundervollen Erscheinungen von Sympathie und Antipathie durch das ganze Universum sich hin ziehende und in geheimer Macht herrschende Gesetz von Wahlverwandtschaften, deren Unerklärliches auf einer gewissen Stufe der Cultur eben sowohl den

*) Doch so, daß die Furcht immer den Anfang macht, wie man's noch bis diese Stunde im Fetischismus der rohesten Nationen in Afrika, so wie der Wilden in Amerika sieht. Die Milderung, die Veredelung seiner Empfindungen geht bei dem Wilden nur langsam fort, und die sanfteren Empfindungen, welche im Fortgang der Cultur die Hoffnung erzeugt, sind schwächer und später als die erschütternden der Furcht. Ueber den Dienst der Fetischengötter. (Von de Brosse.) Uebersetzt von Pistorius. Berlin und Stettin, 1785.

**) System de la nature P. II. ch. 1. p. 8. seq. Dieß Alles kann man den Encyclopädisten zugestehn. Deswegen aber ist der Mensch noch nicht die Maschiene von zwei Rädern, denn es bleibt noch ein Etwas dabei zurück, wovon diese Ansicht nichts ahndet, und wovon unten Num. III. gehandelt werden soll. Das System de la nature ist bekanntlich eine nicht sehr tief geschöpfte Schrift, enthält aber doch über den allgemeinen Ursprung des Aberglaubens viele treffende und zum Theil scharfsinnige Bemerkungen. Vergl. Tennemann's Geschichte der Philosophie Th. XI. S. 310 f. und Leibnitz'ens Theodicee, (Vorrede S. 65 f. nach der Gottschedischen Uebersetz. 5te Ausg.) wo dieser Gelehrte unter anderen, sonst sehr richtigen Bemerkungen, den Zweck vom ganzen Götterdienst des Heidenthums bloß darin setzt: « die Gemüther durch die Furcht und Hoffnung menschlicher Zufälle zu regieren. »

Aberglauben erzeugt, als zur Verbreitung und Ausbildung desselben scheinbaren Stoff gewährt, indeß dieß ewige Naturgesetz zugleich für die wahre Magie eine reiche Ausbeute realer höherer Natur- und Lebensansichten darbietet.

Dann — was ist dem Menschen eigenthümlicher, als der Hang, die ihm immer lästigen Schranken der Gegenwart zu durchbrechen und in die Zukunft zu schauen, um sich solche nach eigener Willkühr anzueignen und thätigen, ihre dunklen Ereignisse beherrschenden Einfluß darauf selbst zu erlangen? — Eine unerschöpfliche neue Quelle des Aberglaubens, namentlich aller Arten von Wahrsagereien, die man in der alten und neuen Welt unter der Kategorie von Magie und Zauberei betrachtete und in Kraft der Zauber-Kunst übte.

Endlich, was ist bei dem Gemisch von Größe und Kleinheit, Kraft und Schwäche, Zweifelsucht und Leichtglaubigkeit, kurz bei dem allgemeinen Gefühl von Abhängigkeit, das den Menschen durch's Leben begleitet; — was ist da natürlicher, als das Bestreben, höhere Wesen, sobald er solche ahndet, — und er ahndet und glaubt sie, so bald er sich nur der untersten Thierheit zu entwinden anfängt! — in seine Leidenschaften, Plane und Schicksalszustände, wo möglich, hinein zu ziehen, um durch diese zu erlangen, oder möglich zu machen, was er durch eigene Kraft, wie er fühlt, nicht erlangen, oder möglich machen kann?

So allgemein der Hang des menschlichen Geistes ist, selbstthätig in Natur und Schicksal einzu-

wirken, so allgemein äußert sich dieß hier bezeichnete Streben im einzelnen Menschen, so wie in der Menschen- und Völkergeschichte, und hier ist im weiten Gebiet des Aberglaubens der nächste Ursprung — namentlich des Zauber-Aberglaubens roher Art sowohl, als der Magie in der höheren Bedeutung des Worts.

Bei diesem Hang ahndet der Mensch in den natürlichen Kräften und Wirkungen der Dinge überall fremden, ihm unbekannten unsichtbaren Einfluß; schwebt mit dem innerlichen Schauer, der doch nicht ohne Vergnügen ist, und den auf niederer und höherer Culturstufe das Dunkle und Geheimnißreiche dem Gemüth gewährt, zwischen Natur und Ueber-Natur gleichsam mitten inne; sieht Wundervolles im Natürlichen, und Natürliches umgekehrt im Wundervollen, also, daß selbst bei der höchsten individuellen Bildung Glaube und Aberglaube, Natursinn und Wunderliebe sich bei ihm oft seltsam mit einander zu vereinigen vermögen.

Hier sind wenn wir das Phantasievermögen mit seinem leicht alle andere Gemüthskräfte überspringenden Einfluß dazu nehmen, die allgemeinen Quellen des Aberglaubens. Aus dieser wundersamen Mischung von Vernunft, Einbildungskraft, Leidenschaften, Affekten und Neigungen erklären sich zugleich die verschiedenen Arten des Aberglaubens, die im buchstäblichsten Sinn so unermeßlich sind, daß alle auch nur zu nennen unmöglich ist. Nach langem heißem Kampf streift der einzelne Mensch bisweilen die schimpflichen Bande jedes Aberglaubens ab. Ob die Menschheit als Ganzes sich je durch Erkämpfung einer klaren selbstständigen

Einheit so weit empor arbeiten werde, ist eine noch unaufgelöste Aufgabe, die man sich, wenn man auf die eben angeführten Quellen des Aberglaubens im Inneren des Menschen sieht, nicht mit Ja! zu beantworten getraut. Indeß ist er, da das bessere Princip siegen soll, bestimmt, kämpfend und keinen Kampf scheuend wenigstens darnach zu streben.

II.

Noch verdient nach diesen allgemeinen Andeutungen über die Grundlagen des Aberglaubens im menschlichen Gemüth, eine der interessantesten Quellen namentlich des Zauber-Aberglaubens, daß wir ihrer im Einzelnen gedenken, theils weil wir solche, wiewohl in den verschiedenartigsten Modifikationen auf jeder Bildungsstufe antreffen, theils weil sie die Macht der Einbildungskraft, welche wir so eben als eine der ergiebigsten Quellen des Aberglaubens bezeichnet haben, recht auffallend beweis't.

Es ist dieß nämlich die Verwechselung des Zeichens einer Sache mit der Sache selber und an sich. Eine häufig selbst in der Wissenschaft und Kunst vorkommende Erscheinung, wo man den Buchstaben mit dem Geist, das Symbol mit der Idee, die vergängliche Form mit dem innerlichen unvergänglichen Wesen verwechselt. Aber davon reden wir jetzt nicht, und einige Beispiele in unmittelbarer Beziehung auf unseren Zweck, werden der Sache die nöthige Anschaulichkeit geben.

Zuerst folgende Thatsache aus der neuesten Zeitgeschichte *)!

---

*) Sie steht in mehreren Tagsblättern ihrer Zeit, ferner in dem J. B. der Jenaischen A. L. Z., so wie im J. B. der A. L. (II. S. 70.) vom Jahre 1800.

« In Cairo hatte der Mahler Rigo, Mitglied des Aegyptischen Instituts, Gelegenheit, sich mit der Karavane aus Nubien bekannt zu machen. Der Anführer derselben hatte eine recht auffallende Nationalphysiognomie; Rigo entschloß sich daher, ihn zu mahlen, konnte ihn aber nur durch vieles Geld dazu bewegen. Nach einer langen und beschwerlichen Negociation kam er endlich mit zehn seiner Landsleute, die ihm zur Bedeckung dienen sollten, und nur mit Mühe konnte er sich entschließen, sie wieder weg zu schicken. Rigo mahlte ihn in Lebensgröße. Der Nubier schien mit dieser Zeichnung zufrieden: so bald aber die Farben aufgetragen wurden, schrie er vor Schrecken laut auf. Ihn zu beruhigen, war schlechterdings unmöglich. Er floh nach Hause und sagte dort: daß man ihm in der Werkstätte des fränkischen Mahlers seine Augen und Nase und einen Theil von seinem Körper genommen hätte. Einige Tage hierauf führte Rigo einen anderen Nubier in seine Werkstätte. Dieser erschrack über das Gemählde nicht weniger, als sein gemahlter Landsmann, auch er eilte davon und erzählte allen seinen Landsleuten, daß er bei einem Franzosen eine Menge abgeschnittener Glieder und Köpfe gesehen habe. Man lachte ihn aus, wollte sich von der Sache jedoch genauer unterrichten. Es kamen ihrer Sechs, aber Alle wurden auf gleiche Weise von Furcht und Schrecken ergriffen, und waren auf keine Art zum Bleiben zu bewegen u. s. w. »

Diese Nubier waren keine Wilde. Aber so schwer fällt bei manchen Erscheinungen die klare Scheidung von Subjektivem und Objektivem, daß Jeder, auch wenn er auf höherer Bildungsstufe als diese Afrikaner

stände, sehr überrascht werden dürfte, wenn er zum erstenmale ein Gemählde von einem Kopf ꝛc., oder gar sein eigenes bestes ganzes Selbst vor sich erblickte. Ob übrigens diese Afrikaner die ihnen so fürchterliche Erscheinung als Zauberei betrachteten, steht nicht ausdrücklich im Bericht, ist aber kaum zu bezweifeln!

Nun noch ein anderes Beispiel von Menschen auf niedrigerer Culturstufe, und wo der Zauberei ausdrücklich dabei gedacht ist, ja wo die Verwechselung von Zeichen und Sache bloß und allein auf angenommener Zauberei beruht.

Bei den Samojeden, so wie bei den Ost- und Westjacken stehn die Zauberer in vorzüglichem Ansehen. Einmal theilte ein Mitglied von Pallas Reisegesellschaft einem Samojedischen Zauberer einen schwarzen Handschuh mit und zog ihm solchen an. Kaum war er ihm angezogen, so sah er seine Hand starr an, fing an zu zittern, bald drauf laut aufzuschreien, endlich sich wie unsinnig auf dem Boden herum zu wälzen, indem er behauptete, Herr Pallas habe ihm seine Hand durch Zauberei in — eine Bärentatze verwandelt. Da er seine Hand für eine wirkliche Bärentatze hielt, so unterstand er sich nicht, solche mit der anderen Hand zu berühren, um den fatalen Handschuh auszuziehn, wodurch sein Zustand völlig trostlos ward. Er schüttelte in Einem fort mit der größten Verzweiflung die verzauberte Hand, und schrie, tobte und wüthete so lange fort, bis man ihn mit Gewalt ergriff, fest hielt und — die unglückliche Bärentatze weg nahm *).

*) S. Pallas (classische) Reise durch verschiedene Provinzen des Russischen Reichs ꝛc. (Nach dem Auszug, Frankfurt und Leipzig, 1778.) B. III. S. 84. f.

Diese beiden Beispiele reichen hin, um den obigen Satz sowohl zu erläutern, als zu bestätigen.

III.

Inzwischen, wenn immer im Menschen die Anlage zum Aberglauben, wie aus dem Allen folgt, auf der einen Seite durch die Gewalt, welche Phantasie, Affekten und Leidenschaften über ihn ausüben, auf der anderen Seite durch die Schranken seiner Erkenntniß und seiner Wirkungsfähigkeit im Widerspruch mit dem Trieb, das Beschränkende zu durchbrechen, als aus dem Wesen des Menschen hervor gehend bezeichnet ist: so erklärt sich hieraus gleichwol immer noch nicht hinlänglich — weder die Allgemeinheit gerade «der» Ideen und «der» Völkerannahmen, welche der letzte Grund sind alles Rechtsglaubens und alles Aberglaubens, noch die unbegreifliche Gewalt, welche namentlich der Zauberglaube nach seinen verschiedenen Arten, Modifikationen und Ausbildungen, zu allen Zeiten, von der untersten Stufe der Cultur bis zur höchsten Ausbildung und Verfeinerung, ausgeübt hat.

Hier hängen die realsten, höchsten und lichtesten Ideen der Vernunft oder des Rechtsglaubens, mit den finstersten Annahmen des Aberglaubens so genau zusammen, und gehn so unmerklich die einen in die anderen über, daß die Scheidung oft sehr schwer ist, ohne die Grenzmarken von Rechtglauben und Aberglauben, Vernunft und Unvernunft, Wahrheit und Trug selber zu verrücken, und das als sich widersprechend oder gar feindselig einander gegen über stehend zu bezeichnen, was wir bei tieferer Einsicht zuletzt als aus Einer Wur-

zel entsprungen und Einem Stamm angehörig anerkennen müssen.

Dieser Punkt ist wichtig. Ich will mich näher erklären.

Aller Glaube und aller Aberglaube, alle Wahrheit und aller Irthum in den menschlichen Vorstellungen von Uebernatur, Geheimniß, Wunder- und Zauberkraft und übersinnlichen Einfluß überhaupt, sind zuletzt als ihrem gemeinschaftlichen höchsten Princip im Glauben an höhere, gute, oder böse Wesen gegründet, womit der Mensch die Erde, alle Elemente, die Gestirne, das gesammte Universum, so weit seine Anschauungen davon jedesmal reichen, bevölkert. —

Diesen Glauben aber finden wir, und zwar ohne einige Ausnahme, in der alten sowohl, als neuen Welt bei allen Völkern, voraus gesetzt, daß sie sich nicht mehr wie der Feuerländer, oder der Pascheräh, der in der Sprachausbildung selbst noch nicht über diesen dumpfen, ewig von ihm wiederhohlten Laut hinaus gekommen ist, auf der alleruntersten Stufe der Cultur befinden.

Was ihm zum Grunde liegt, ist die dunkel geahndete, oder klärer erkannte, allgemeine, das Geschlecht vom Thierreich unterscheidende Gattungs-Idee:

« daß die sichtbare Körperwelt mit einer unsichtbaren guten oder bösen Geisterwelt »

in einer solchen Verbindung stehe, daß jene den Einwirkungen von dieser unterworfen ist.

Wie die guten Geister, sie mögen in den verschiedenen Völker-Mythologieen nun heißen oder wohnen, wie, oder wo sie wollen — wie die guten Geister, so

können auch die bösen Geister, heißen und wohnen auch sie, wie und wo sie wollen, auf die Erde kommen; wie jene, so haben auch diese Einfluß namentlich auf die Menschen, und können in und durch Menschen, es sey zu ihrem Besten, oder zu ihrem Verderben wirken.

Diese Annahmen, welche wir auf dem Standpunkt unserer jetzigen intellectuellen Cultur entweder als Aberglauben verwerfen, oder in unseren Systemen als Dogmen aufstellen *): — diese Annahmen finden wir bei allen Völkern, und in allen Zeitaltern, und in allen Welttheilen, die guten oder bösen Mächte mögen nun so oder so von den verschiedenen Völkerschaften genannt, oder so oder anders von ihnen als wirksam, und mit dem Menschen in Berührung stehend gedacht werden.

Dieß ändert nichts in der Sache. Der Glaube an sie ist da, und überall derselbe Glaube, zeige er sich hier mehr als Rechtglaube, oder offenbare er dort im dunkelsten Aberglauben selbst sein Daseyn.

Kann es anders seyn? — — Es ist, wie's gewöhnlich geschieht, nicht genug zur Erklärung hievon zu sagen, daß der Glaube an unbekannte mächtigere Wesen, an geheime Naturkräfte ꝛc. sich auf den Hang des rohen menschlichen Geistes gründe, etwas Uebernatürliches überall da anzunehmen, wo er Ursache und Wirkung noch nicht in ihrem natürlichen Zusammenhang entdeckt habe.

---

*) Denn leider sind wir in unserer Religions-Wissenschaft noch nicht so weit, daß wir die zeitlichen, d. h. in der Zeit entstandenen und mit der Zeit vergehenden Dogmen derselben in «ewige Ideen» zu verwandeln verstünden. Indeß, die Zeit wird kommen, daß wir's lernen, und dann werden wir auch einen ideelleren Cultus haben.

Denn woher überall die erste Idee, die erste Voraussetzung Eines Uebernatürlichen, die diesen Annahmen voraus gehn und ihnen als ihrem Princip zum Grunde liegen?

Ach! zu des Geistes Flügeln wird so leicht
Kein körperlicher Flügel sich gesellen.
Doch ist es Jedem eingeboren,
Daß sein Gefühl hinauf und vorwärts dringt —

Goethe.

Wohl, eingeboren! — Hiemit ist Alles gesagt. Dieser Völkerglaube beweis't, daß der Mensch auf keiner Stufe seine Abkunft verleugnen kann, daß sein innerliches Seyn und Leben nicht im Materiellen, sondern im Geistigen gewurzelt ist, und daß jener Glaube und selbst jener Aberglaube aus dem Gefühl des Unendlichen bei ihm hervor geht, dessen Ahndung ihm auf jeder Stufe der Bildung vorschwebt, weil es in ihm ist und ihn antreibt, etwas zu suchen und an etwas zu glauben, das, wiewohl außer und über seiner sinnlichen Anschauung, ihm, wie er fühlt, doch selbst für sein wirkliches äußerliches Leben unentbehrlich ist. — Deswegen führt der Wilde alle ihm unerklärlichen Naturerscheinungen ohne weiteres auf unmittelbare Geistereinflüße zurück. Dieß ist ihm so natürlich und geht so weit, daß der Mensch schon sehr in der Cultur vorgeschritten seyn muß, um den natürlichen Ursachen der Erscheinungen nachzuforschen. Noch jetzt wird, wie Campe's Freitag im Robinson, jeder Wilde, wenn er seine Hand in einen siedenden Topf steckt, eher Geister- und Zauberwirkung darin vermuthen, als über die natürliche Ursache seines Schmerzens, die Wirkung des Feuers, nachdenken.

Dieser allgemeine Völkerglaube nun an höhere gute und böse Wesen ist die Grundlage wie alles Rechtglaubens und Aberglaubens an sich, so insbesondere des — Zauberglaubens.

Um dieß anschaulich zu machen, und weil die Geister- und Dämonenlehre der verschiedenen Nationen und Zeitalter der Mittelpunkt vom Zauberglauben und der Magie ist, um den sich Alles herum dreht, müssen wir noch etwas ausführlicher hiebei verweilen.

IV.

Daß der Glaube an gute und böse Geister (Dämonen) und ihren thätigen Einfluß auf die Erde, in der ganzen alten Welt herrschender «Völkerglaube, und mit dem Zauberglauben innigst verflochten war», ist schon öfters *) bemerkt, und auch von mir in der Dämonomagie ausführlich nachgewiesen worden **).

Es ist, wie Tiedemann in der eben angeführten Preisschrift gezeigt hat, nach allen äußeren historischen Merkmalen so gut als ausgemacht, daß der Zauberglauben vom Orient nach Europa ist

---

*) Ich will hier nur zwei von den neuesten Schriftstellern nennen: Tiedemann: Disputatio de quaestione, quae fuerit artium magicarum origo, quomodo illae ab Asiae populis ad Graecos propagatae sint etc. Marp. 1787. Wachsmuth: Athenäum, in der oben N. I. bereits angeführten Abhandlung.

**) Sieh. die welthistorische Parallele zwischen dem Zauberglauben im Heidenthum, und dem Zauberglauben im Christenthum in beiden Theilen. Th. I. S. 309-368. Th. II. S. 316-346.

verpflanzt worden, nämlich in gewissen bestimmten Formen und insofern er nicht überhaupt und an sich dem menschlichen Geist eigen ist.

Es ist ferner gewiß — ist von der Ausbildung und Geschichte des Zauberglaubens und der Zauberei als einer Kunst, oder von Magie in höherer Bedeutung des Worts die Rede; so deutet Alles vorzugsweise auf Hochasien und die ostsüdlichen Provinzen dieses Erdtheils hin.

Ich will über diese beiden historischen Thatsachen dasjenige, was wesentlich in diesen Aufsatz gehört, bemerken, wobei ich in Beziehung auf Griechen und Römer besonders Wachsmuth berücksichtigen werde.

Die ältesten Nachrichten vom Zauberwesen, wovon sich aus der Urwelt Spuren erhalten haben, gehören (mit Ausnahme von Aegypten, das man als zu diesem Erdtheil gehörig betrachten kann) insgesammt Asien an. Die Bücher Mose's kennen schon mehrere bestimmte, kunstartig ausgebildete Arten von Zaubereien, und enthalten eben so bestimmte Gesetze dagegen *). Dasselbe ist der Fall in Manu's indischem Gesetzbuch, der nach William Jones **) ungefähr dreizehn hundert Jahre vor der christlichen Zeitrechnung lebte. Wir sagen nichts von den Persern und ihren Magiern. Auch in den ältesten Chinesischen Denkmalen wird der Zauberei als einer Kunst erwähnt. Bei den Chaldäern und Babyloniern ist die magische Astrologie und Wahrsager-

---

*) Vergl. Michaelis Mos. Recht Th. V. S. 337.

**) S. Dessen Vorrede zu diesem Gesetzbuche.

Kunst so alt, als die Geschichte dieser Völker, bei den Phöniziern andere Zauberkünste u. s. w. *).

Kehren wir aus Ost- Mittel- und Vorderasien wieder nach Hochasien zurück; so büßt schon Prometheus, der durch eigene ungemessene Macht sich zur Götterwelt zu erheben, oder wenigstens sich davon unabhängig zu machen strebte **), in Hochasien, am Kaukasus. Man kann nach der wahren, unten in der Note angedeuteten Idee der Zauberei Prometheus und Sisyphus als — die Fauste der alten Welt betrachten. In die Nachbarschaft vom Kaukasus gehört auch die verrufene urweltliche Zauber-Familie, von der im Homer und bei den späteren griechischen und römischen Schriftstellern so oft die Rede ist, Aeetes, Pasiphae, Circe und Medea. Hier zeigt sich bei Homer deutlich, daß die Vorstellung von menschlich - übernatürlicher Zauber - Kunst und Zauber - Kraft (man merke wohl — von menschlich-übernatürlicher Z. K. und Z. K.!) nicht ursprünglich europäisch und namentlich nicht griechisch ist. Vielmehr wird, wie sich Wachsmuth ausdrückt ***), die ganze Familie durch einen schon in dem frühesten griechischen Alterthum sichtbaren Syncretismus vom Helios abgeleitet, augenscheinlich um sie der nationalen Götter-sphäre näher zu bringen und ihre Zauber-Künste nach griechischer Götterlehre daher kommen zu laßen. Circe,

*) S. Tiedemann's eben angeführte Schrift.

**) Hierin besteht das Wesen der urweltlichen Zauberei, so wie aller Zauberei überhaupt. Sieh. unten Abschnitt II. von der Idee des Zauberglaubens und der Zauberkunst.

***) Athenäum B. II. H. 2. a. a. Ort.

selbst eine Göttin, ist Schwester des Aeetes, Beide Kinder des Helios und der Perse oder Perseis, Tochter des Okeanos *). Ihre Zauber-Kunst ist auch darin ungriechisch und deutet auf's Ausland — Asien — hin, daß sie, um ihre Metamorphosen zu Stande zu bringen, zuvor φαρμακα λυγρα (Od. X. 236. vergl. Pind. Pyth. IV. 415.) mischen, und die Griechen mit der Zauberruthe (238.) berühren muß. Selbst der später so charakteristische Zauberausdruck θελγειν kommt noch in keiner dem Zauber dieser Art eigenthümlichen Bedeutung vor 291. 318. 326., auch hat sie noch nicht die nachher üblichen Zauber-Formeln. Ihren Zauber zu hindern — eine im späteren Griechen- und Römerthum so weit verbreitete, und mit dem Wachsthum der Zauberkunst zugleich ausgebildete Kenntniß — sind nicht Menschen, sondern ist unmittelbar ein Gott behülflich; Hermes kennt das Kraut μῶλυ (305.); Menschen können dieß nur schwer herausziehn —

Θεοι δε τε παντα δυνανται!

Man verstehe dieß recht. Dieser späteren Ausbildung der Zauberei in Griechenland ungeachtet, — nämlich als einer ausländischen, von Asien herüber gekommenen Kunst, die nach Unabhängigkeit von den oberen Landesgöttern strebte, und von diesen deswegen gehaßt war! — hatte, wie schon aus Hesiod erhellt, der älteste Völkerglaube bei Griechen

*) Sieh. Od. X. 137. 138. Hes. Th. 957. vergl. Apollon. Arg. III. 999. IV. 591. Solis filia bei Virgil Aen. VII. 11. Titanis bei Ovid Met. XXIII. 968.

und Römern bereits sein Unterreich und seine guten und bösen (unterirdischen) Götter und Dämonen, und gewiß mithin auch, wie der Völkerglaube aller anderen Nationen, seinen ursprünglichen Zauberglauben. Er bildete sich durch den späteren Einfluß des Orients darauf nur kunstgemäßer und namentlich also aus, daß sich die alten nationalen Vorstellungen von den unterirdischen Göttern nach den neuen, asiatisch-magischen Ideen und in dem Maaße gestalteten, als die Zauberkunst selbst immer mehr und mehr bei den Griechen ausgebildet ward. Die alte, nationale Unterwelt ward in's Gebiet der neuen Zauberei gezogen; an sie wurden die Mittel und Bestrebungen der Zauberkunst angeknüpft; bei ihren verderbenschwangeren dunklen Schicksalsmächten suchte man, was durch die oberen — alten, guten — Landes-Götter nicht erlangt werden konnte. Der beste Commentar sind hier die bekannten Horaz'ischen Worte:

Flectere si nequeo Superos
Acheronta movebo.

Die Unterwelt war schon vor der Einwanderung der neuen asiatischen Zauber-Ideen bei den Griechen wie überall Göttern und Menschen verhaßt; (Hes. Theog. 743. Homer Il. 4. 157.) hier haußten schreckliche Ungeheuer; hier die feindseligen Geschlechter der Giganten, Titanen 2c.; hier war das verhängnißvolle stygische Wasser u. s. w. Daher im Lucan VI. 432: Ille supernis detestanda Deis noverat; daher Erechto, die berühmte Thessalische Zauberin, grata Diis Erebi arcana Ditis operti etc. etc.

Daher sind selbst in der späteren griechischen und römischen Zauber-Periode nicht eigentlich die ursprünglichen Mächte der Unterwelt, und namentlich nicht Pluto rc., die Meister und Beschützer der neuen (ausländischen) Kunst, sondern Hekate ist's; diese bereits im Hesiod über alle Elemente mächtige, in der späteren Mythologie aber erst in die Unterwelt versetzte, und mit Selene, (ohne Zweifel weil die meisten Zauberkünste, Beschwörungen, Opfer rc. bei Nacht statt fanden!) Artemis, Persephone rc., so wie mit einem Hof-Staat von Hunden, Schlangen, Gespenstern und anderen schrecklichen Phantasieenwesen in Verbindung gebrachte dunkle Zauber-Königin.

So viel von der ältesten Geschichte und den eigenthümlichen Modifikationen des Zauberglaubens bei Griechen und Römern nach den Vorstellungen beider Völker von ihren Landesgöttern und namentlich von ihren unterirdischen Gewalten. Daß hier nur das Wesentlichste angedeutet werden konnte — bedarf keiner Erinnerung.

Welche tiefe Wurzeln der alte Glaube an die Unterwelt in Griechenland geschlagen — davon folgende Thatsache aus der allerneuesten Geschichte, welche unsere Leser gewiß mit Vergnügen an dieser Stelle lesen werden. Dodwell erzählt in seiner Reise durch Griechenland (vergl. Morgenblatt 1819. Num. 245.) das Folgende:

«Als ich nahe bei Athen die Ansicht einer alt-

griechischen Todten-Kammer zeichnete, naheten sich zwei türkische Weiber, die von meiner Gegenwart sehr belästigt schienen. Nach einigem Nachsinnen und Berathen baten sie mich fort zu gehn, weil sie ein wichtiges Geschäfte in der Höhle zu verrichten hätten. Wie ich mich ihnen zu willfahren weigerte, schimpften sie mich Hund und Unglaubiger. Eine der Weiber stellte sich darauf, indeß die andere hinein ging, an den Eingang der Höhle, aus Furcht, ich möchte mich eindrängen. Nach einigen Minuten begaben sich Beide hinweg, wobei sie mich auf meine Gefahr warnten, nicht in das Gewölbe zu gehen. Mein griechischer (also christlicher!) Begleiter meynte, sie hätten ohne Zweifel heilige oder gottesdienstliche Gebräuche beobachtet, indem diese Höhle von den Moiren oder Schicksalsgöttinnen bewohnt würde, und daß auch er um alles in der Welt willen nicht hinein gehn möchte. — Wie ich mich dahin zu gehen anschickte, bat er mich knieend, den furchtbaren Schwestern nicht Trotz zu bieten; denn sicher genößen sie jetzt eben von dem Mahle oder Opfer, das ihnen die türkischen Weiber gebracht hätten. Ich fand in dem inneren Gemach der Höhle ein kleines Gastmahl aus einer Schale von Honig, weissen Mandeln und einem kleinen Kuchen bestehend; das Ganze war, nebst einem Kohlengefäß, auf welchem wohlriechende Kräuter einen angenehmen Duft durch die Höhle verbreiteten, auf einem weissen Tuche geordnet. Diese Opfergabe stand auf einem flachen Stein, welcher ursprünglich wohl ein Altar gewesen seyn mochte, auf welchem in der Vorzeit den unterirdischen Mächten Todten-Opfer dargebracht wurden u. s. w.»

Gewiß eine Anekdote, welche zu interessanten Parallelen Stoff darbietet, wenn man das dabei berücksichtigt, was wir oben nachgewiesen haben, nämlich wie die Asiatische Zauber-Kunst mit dem alten nationalen Glauben an unterirdische Mächte in Griechenland amalgamirt wurde.

Bis zu diesem Tage also hat sich dieser, für das griechische und römische Zauberwesen so wichtige Volksglaube in diesem Lande sogar bei Muhamedanern und Christen erhalten! — Herr Dodwell gab, mit geringer Schonung dessen, was Anderen heilig ist, den Opferkuchen seinem — Esel zu freßen. Auf dem Rückwege ward das Thier halsstarrig, schlug aus, überwarf sich, zerbrach die Camera obscura des Engländers rc., was sein griechischer Führer dem Zorn der über sein Vergehen erbitterten Schicksals-Göttinnen zuschrieb. Also, wie gesagt, bei Christen und Türken noch jetzt dieselbe Furcht vor den unterirdischen Gewalten! —

V.

Blicken wir von den Griechen und Römern wieder in den Orient zurück; so finden wir in der alten Welt da den Glauben an gute und böse Gewalten, (Götter, Heroen, Dämonen aller Art rc.) und den damit überall verknüpften Zauberglauben bei allen Völkern — den Aegyptern, Persern, Chaldäern, Indiern, Phönziern, Karthagern *), Kananitern rc.

*) Nur schade, daß die Quellen; woraus wir unsere Kunde vom alten Tyrus und Karthago zu schöpfen haben, so sparsam fließen' Von älteren Schriften verdienen hier verglichen zu werden Bocharti Canaan, Vossius de Theolog. gentil. und

und allen anderen berühmteren, oder minder berühmten Nationen.

Bei den asiatischen und afrikanischen *) Völkerschaften — wenigstens bei den bei Weitem meisten derselben! — konnte der Zauberglaube mit den Landesgöttern in keinen Widerspruch gerathen, nämlich als eine, durch Hülfe der Götter auszuübende Kunst.

Der Cultus der eben genannten Nationen bestand, wie sich wol noch so ziemlich historisch nachweisen ließe, in einem ausgearteten Stern- und Feuerdienst, **)

Hendrich's Carthago, s. Carthaginensium respublica (Frankf. a. d. O. 1664.) wo man über die Religion beider Völker das Wesentliche gesammelt findet. Die neueste Schrift darüber, ist die von Münter, sieh. die folg. Note.

*) Europäische Völkerschaften außer Griechen und Römern z. B. Scythen, Germanen, Slaven, Celten, Gallier ɾc. hier zu nennen, würde zwecklos seyn. S. Absch. II. Num. III. Ihr Dämonen- und Zauberglauben war nach den dürftigen Nachrichten, welche wir davon besitzen, ungefähr derselbe, den wir noch jetzt bei allen Völkern antreffen, die mit ihnen auf gleicher Culturstufe stehn. — Zu bedauern ist's, daß wir nicht wenigstens von den alten Einwohnern Britaniens mehr wissen, zwischen denen und dem Orient gewiß keine Berührung statt gefunden hatte, und von welchen Plinius (H. N. XXX. 1.) gleichwol sagt: Britannia hodieque attonite eam (Magiam) celebrat tantis caeremoniis, ut dedisse Persis videri possit. Wenigstens die Allgemeinheit des Zauberglaubens bei allen Völkern und in allen Welttheilen wird auch hierdurch bewiesen! — Angemerkt verdient jedoch hier noch zu werden, daß die Slaven wie man aus Helmond sieht, auch ihren Zerne- oder Czarne-Bog hatten, d. h. ihren schwarzen oder bösen Gott. Also auch hier Dualismus! (Bog heißt Gott, und Czarne bedeutet noch jetzt im Pohlnischen schwarz) Vergl. Leibnitz'ens Theodicee S. 289. (nach der Ausg. Hannover und Leipzig, 1763.) und unten Num. VI., so wie Absch. II. Num. IV. Not. 3 und 4.

**) Als solchen charakterisirt Münter in der kleinen, aber inhaltsreichen Schrift: Religion der Karthager. Koppenhagen, 1816. (§. 1.) selbst die Religion der Karthager und Phönicier

der sich nur bei den Persern in seiner Reinheit erhalten hatte, und nach seiner wahren Idee dem ältesten, über den ganzen Orient verbreiteten Intellectual-System angehörte, womit, wiewohl in den verschiedenartigsten Gestaltungen, überall der Dualismus verknüpft war.

Was also bei Griechen und Römern in ihrem aus Asien nach Europa verpflanzten Zauberwesen die Unterwelt war, das waren bei der dualistischen Weltansicht der orientalischen Völkerschaften die ursprünglich bösen Götter oder feindseligen Gewalten in ihrem Götterdienst oder Cultus.

Hier also konnte sich der Zauberglaube ohne Hindernisse und namentlich ohne Kampf mit den Landesgöttern als Kunst, ja in Verbindung mit dem Götterdienst selbst und als integrirender Theil davon als — Kunst ausbilden.

Außer der theoretischen Vorstellung von zwei moralisch verschiedenen Grundwesen kommt es hiebei, hauptsächlich darauf an, ob der Kampf der feindseligen Mächte als noch immer mit gleichem Erfolg fort dauernd, und dabei einflußreich auf die Menschen, oder, ob das eine Princip mehr als siegreich und herrschend gedacht wird. Jenes, nämlich ein fort dauernder gleicher Kampf, wenn auch beide Principe sich nicht an Macht ganz gleich seyn sollten, ist das Element, die ächte Grundlage aller eigentlichen schwarzen Zauberkunst *). Gerade dieß

Vom Emanatismus und zoroastrischen Dualismus bei den Phöniziern Horn über die bibl. Gnosis S. 317. f. (Hanover, 1805.)

*) Wohl zu unterscheiden (zumal in Betreff Persiens!) von der reinen höheren Magie! S. den folg. Abschnitt Num. I. II.

aber war die Hauptannahme in der Theologie und Kosmologie der Perser, Aegypter, Punier, so wie in verschiedenen Formen aller oben genannten Völker. Am ausgebildetsten tritt bekanntlich die Lehre von Götter-Feindschaft und Götter-Kampf im Zoroastrismus hervor, wo in Ormuzd und Ahriman die beiden Ur-Principe sich feindselig gegen über stehn und fort dauernd einander bekämpfen *). Dasselbe ist, wiewohl nicht in ganz so scharf bezeichnetem Gegensatze, auch in der ägyptischen Lehre von Osiris, Isis und Typhon der Fall. Vollkommen damit überein stimmend ist das Dämonen-System bei beiden Völkern; das gute, wie das böse Princip — jedes hat seinen ihm gleichen Hof-Staat. Weniger bekannt ist der Dualismus der Chaldäer, doch berichtet Plutarch uns ausdrücklich

*) Alle wichtigeren, hierher gehörigen Schriften — Hyde de Relig. vet. Pers.; Anquetil Zend-Avesta; Kleuker Zend-Avesta, Anhang zum Zend-Avesta rc.; Meiners de Zoroastris vita, institutis etc. in den Commentatt. Soc. Reg. Goetting. VII. VIII. IX.; Buhle Lehrbuch der Geschichte Th. I.; Tychsen, Herder, Heeren, Horn rc. rc. werden in einem eigenen Aufsatz: Ueber den Zoroastrismus nach seiner Beziehung auf den Zauberglauben, in einem der künftigen Theile der Z. B. berücksichtigt werden, da der Zoroastrismus von der größten Bedeutung für Magie und Zauberei in gutem und bösem Sinn ist. — (Νομίζουσι γὰρ οἱ μὲν θεοὺς εἶναι δύο καθάπερ ἀντιτέχνους, τὸν μὲν ἀγαθῶν, τὸν δὲ φαύλων δημιουργόν· οἱ δὲ τὸν μὲν ἀμείνονα θεὸν, τὸν δὲ ἕτερον δαίμονα καλοῦσιν, ὥσπερ Ζωρόαστρις ὁ μάγος u. s. f. Plutarch de Js. et Osir. c. XXVI. Wir haben es als ein wahres literarisches Glück zu betrachten, daß wir seit dem letzten Viertel des verflossenen Jahrhunderts durch die Zend-Bücher eine sicherere Kenntniß von den orientalisch-parsischen Religions-Philosophemen erhalten haben, als sie die griechischen und römischen Schriftsteller, die diese Schriften nicht kannten, haben konnten.)

so viel, sie hätten zwei gute und zwei böse *), und außerdem noch mehrere — neutrale (im vorchristlichen Götterdienst ist der Ausdruck nicht lächerlich!) Götter gehabt. — Im Indicismus, dem nicht minder das System des Dualismus zum Grunde liegt **), sehn wir ganze Heere von guten und bösen, sich einander bekämpfenden Dämonen oder Dews, und dieß nicht bloß in dem theologischen System, oder

*) De Is. c. 48. ἀντίθεοι. Vergl. Brucker Hist. phil. critic. Tom. I. p. 133 seq. In Rom erscheint der spätere Chaldäismus besonders der divinatorischen Magie ergeben, wie man aus Tacitus, Sueton ꝛc. sieht.

**) Dieß ist unleugbar, obgleich der Dualismus in milderen Formen darin erscheint, als im Parsismus oder im reinen Zoroastrismus. Aber historisch unaufgelös't ist noch die Aufgabe: ob die Lehre von der Emanation und verschiedenen Principien des Guten und Bösen von den Persischen Magiern zu den Indischen Gymnosophisten verpflanzt, oder, ob sich das indische System unabhängig davon ausgebildet habe? — Das Meiste scheint für jene Annahme zu sprechen, wobei jedoch nicht unbeachtet darf gelaßen werden, daß auch für die letztere wichtige Gründe angeführt werden können, z. B. das hohe Alter von Menu's Gesetzbuch u. s. w. Für die erste Meinung ist folgendes. Es sollen z. B. einer Tradition zufolge — vergl. L'Ezour-Vedam, traduit de Sanscrit par un Brame Tom. I. Observations préliminaires pag. 34. — noch zu Zoroaster's Lebzeiten viele indische Weise die Zorastrische Religion angenommen haben. Auch soll nach W. Jones Versicherung die Verwandtschaft der Zend-Sprache mit dem Sanscrit oder der alten indischen Sprache so groß seyn, daß von zehn Wörtern immer sechs bis sieben Indisch seyen u. s. f. vergl. Asiatick Researches Vol. II. (1790. 8.) pag. 43. seq. — Von geringerer Bedeutung ist's, wenn Ammianus Marcellinus (Lib. XIII.) versichert, daß Zoroaster mit den Bramahnen Bekanntschaft gehabt habe. Denn was erzählen die Alten nicht Alles von — Z. und — von Indien! Man erinnere sich nur an die kleinen Menschen von drei Spannen, oder gar an die Menschen, die keine Nasen haben, von denen Arrian — Exped. Alex. IV. 10. 28. V. 2. 3. 5. — Strabo ꝛc. erzählen.

in den Poesieen, in den Schauspielen dieser Völker, wie z. B. in der Sakontala, sondern in deren wirklichem Leben; eben so bei den Bewohnern von Babylonien und Chaldäa (man kann Babylonien als den nördlichen Theil, von Chaldäa, dem südlichen, unterscheiden) von denen die Juden, nebst dem Glauben an Magie und Theurgie, ihre Satans- und Dämonen-Lehre mit nach ihrem Vaterlande zurück brachten.

Unmittelbar nach der Rückkehr aus dem Babylonischen Exil nämlich finden wir den allgemeinen orientalischen Dämonen- und Zauberglauben, welchen der strenge Mosaismus Jahrhunderte von sich abgehalten hatte, auch bei den — Juden, wo er im Geist des persisch-medischen Dualismus durch die Satans-Idee als bedingt erscheint, da nach den Grundgesetzen des Mosaismus ein böses Ur-Princip auf keine Weise angenommen werden konnte, ohne das ganze Judenthum zu annihiliren. Der neue, mit der alten Theokratie, so gut es anging, verbundene Glaube schlug tiefe Wurzeln im Geist der Nation. Dieß lehrt die ganze spätere Geschichte derselben in den hervor springendsten Zügen *).

Denn — wollen wir aufrichtig seyn; so müssen wir gestehn, daß der Geister-Dämonen- und Sa-

*) Selbst Tiedemann, den Niemand beschuldigen wird, daß er den Einfluß der orientalischen Philosophie zu hoch anschlage, leitet doch den Glauben der Juden an Magie und Theurgie von den Persern und Chaldäern und namentlich aus den Zoroastrischen Instituten her. S. dessen Geist der spekulativen Philosophie B. III. S. 99. f. Sonst verdient unter anderem hier auch noch verglichen zu werden: Neues theol. Journal B. IX. (1797) S. 178 f.

tansglaube Jesu, der Apostel, des Neuen Testaments, ja des gesammten Ur-Christenthums bei Katholikern und Häretikern kein anderer war und ist, als der damalige allgemeine orientalische Völkerglaube, wie er in's Judenthum aufgenommen worden war, nur nach der ideelleren Tendenz des neuen Weltglaubens modificirt, und der Zauberliebe wie der Zauberkunst der Zeit segensreich welthistorisch entgegen wirkend durch die Lehre, daß Christus gekommen sey, das Reich des Satans und der Dämonen zu zerstören **). 1 Joh. III. 8.

Unter vielen anderen beweisen folgende neu-testamentliche Stellen dieß unwidersprechlich: Ephes. II. 2. VI. 11-13. 16. Matth. IV. 1-8. VIII. 28-34. XIII. 24-30. 37-43. 2 Kor. IV. 4. Joh. VIII. 44. 1 Petr. V. 8. 9. 1 Joh. III. 8. u. s. w. Um seiner zerstörenden Wirksamkeit und seines mannichfachen Einflußes willen wird das Oberhaupt der bösen Geisterwelt, Satan, im N. Testament sogar der Fürst dieser Welt genannt. Joh. XII. 31. XIV. 30. XVI. 11. 2 Kor. IV. 4. —

Es ist umsonst aus diesen Stellen den Teufel und seine Dämonen wegzuerklären. Eine solche Exegese wird durch den ganzen Weltglauben jener Zeit widerlegt. Wenn die Stellen heißen sollen, wie und was wir nun

---

**) Dieß war eine Grundlehre des Christenthums, wodurch es unaussprechlich segensreich für seine Zeit wirkte und — fort dauernd wirken wird. Denn der menschliche Geist hat nur allzu viel Vorliebe für den Dualismus und läßt das Reich des Satans nicht gern zerstören. Daher fand das Christenthum eben hierin auch einen heftigen Widerspruch. S. Dämonomagie Th. I. S. 72-75. Th. II. S. 119-125.

wollen — warum verstand sie denn im ganzen Alterthum kein Mensch also? Sind wir klüger geworden, so dürfen wir uns Glück dazu wünschen. Aber wir dürfen deswegen jene ehrwürdigen Schriftsteller nichts sagen laßen, was sie in ihrer Zeit nicht sagen weder wollten, noch konnten.

Unmöglich können wir hier tiefer in's Einzelne gehn. Daher genug mit diesen allgemeinen Umrissen vom Ursprung und der Allgemeinheit des Zauberglaubens in der alten Welt! —

VI.

Wie's in der alten Welt war bei cultivirten und uncultivirten Völkern, so ist's noch jetzt in unserer Welt und Gegenwart.

Man möchte vielleicht sagen, der Glaube an eine gute und böse Dämonen-Welt sey zugleich mit dem Zauberglauben von der alten auf die neue Welt vererbt worden. Allein — wir finden denselben und überall denselben Glauben in der neuen Welt; wir finden denselben Glauben auch bei Völkern, die ihn schwerlich aus der alten Welt haben können, z. B. in Amerika. Verwundere man sich nicht über diese Erscheinung. « Wir haben von den Kräften und Wirkungen dessen, was wir Geister nennen, sagt Locke *), überall keine andere Ideen, als diejenigen, welche wir aus der Idee unseres eigenen Geistes schöpfen, indem wir über die Wirkungen unserer Seele, so weit unsere Selbstbeobachtungen

*) Ueber den menschlichen Verstand. (Uebersetzt von Tennemann, Leipzig, 1795-1797.) B. IV. Cap. 3. §. 16.

uns solche zu erkennen geben können, reflectiren. Ohne Zweifel, fährt dieser Schriftsteller fort, haben die Geister, welche unsere Körper bewohnen, nur einen sehr niedrigen Rang, daher der Glaube an höhere und mächtigere, bessere oder schlimmere Geisterwesen und ihre Einwirkung auf die Erde der menschlichen Seele sehr natürlich ist.» Vergl. außerdem oben Num. III.

Wie wir in den beiden vorher gehenden Paragraphen den Zauberglauben bei den wichtigsten Völkern in der alten Welt nachgewiesen haben; so soll's zur Vervollständigung des Gemähldes oder richtiger der Uebersicht, (als Gemählde bietet die Sache zu wenig erheiterliche Parthieen dar!) in diesem Paragraphen mit den Völkern in der neuen Welt geschehen. Wir wollen im tiefsten Nord anfangen, und unter Afrikas glühender Zone endigen. Ueberall und überall dasselbe! —

Wie allgemein der Glaube an den Einfluß guter und böser Geister bei den Grönländern ist, und wie sich die Zauberkunst ihrer Angekoken hierauf gründet, sieht man aus Kranz'ens und Egede's Missionsgeschichten. Den höchsten Gott, den Pirksama (Den, der da droben!, denn so viel heißt dieß Wort in ihrer Sprache) ihn verehren sie nicht, weil er, wie sie behaupten, so groß und gütig sey, daß er weder erzürnt, noch bestochen werden könne. Desto mehr aber haben ihre Angekoken, ein Wort, das zugleich ihre Priester, Aerzte, und privilegirten Zauberer bedeutet, mit den guten und bösen Geistern niederer Ordnung zu schaffen, deren Mitwirkung sie zu ihren Orakeln, Heilmitteln und Zauberkünsten bedürfen, wovon Kranz sehr intereßante Anekdoten anführt. Ueberall zeigen sich

in der Grönländischen Geisterlehre dabei Spuren von einem in der That sehr ausgebildeten Dualismus *).

Nationale Variationen abgerechnet, herrscht ungefähr derselbe Geister- und Zauberglaube bei den Lappen, wie aus Högström's treflicher Beschreibung von dem Schwedischen Lappland erhellt **).

Ungefähr die nämlichen Geister- und Zauberannahmen findet man auch auf Kamtschatka, wie man aus Steller, Pallas, Kraschaninikow ***) u. s. w. ersieht.

*) Sie haben außer dem höchsten Gott oder Dem da droben auch noch einen anderen guten ihm untergeordneten Gott, so wie einen diesem an Macht gleichen bösen Gott, dem die niederen bösen Geister unterworfen sind. Dieser, (der mit Satan viele Aehnlichkeit hat) wohnt unter'm Meer, wo sein Haus von ungeheueren Seehunden bewacht wird. (Ueberall sind die bösen Mächte — unterirdische, unter der Erde, oder wie hier, sogar unter der Tiefe des Meers! s. oben Num. IV.) Die Pneumatologie dieses Volks ist, wie gesagt, schon sehr ausgebildet. Außer den guten und bösen Erd- und Luftgeister, an die sie glauben, haben sie auch noch ihre besonderen Hausgeister oder Spiritus familiares. Diese nennen sie Torngak.

**) Högström hat dem Geister- und Zauberglauben der Lappen ein eigenes sehr anziehendes Capitel — das XIte — gewidmet. In dem Geisterglauben dieses Volks finden wir sogar schon die alte jüdisch-christliche, auf 1 Mos. VI. 1-4. gegründete, in der Hexenperiode so furchtbar gewordene Annahme von dem Umgang böser Geister mit Menschen. Ein Mädchen unterlag einmal nach einer Lappländischen Legende, die uns Högström erzählt, der Gewalt eines solchen Geistes. Das Kind war unglücklich und schrie unaufhörlich. Ein anderer (guter) Geist entwendete es einstmals seiner Mutter und nahm es mit sich in die Luft. Als es hoch genug war, um im Herabfallen den Hals zu brechen, fragte es der Geist, mit wem er es halten wolle, mit seinem Vater oder mit seiner Mutter. Der kleine Schreyer war klug genug, zu erklären, daß er es mit der Mutter halten wolle, worauf er vom Geist dieser wieder zugestellt wurde und hernach nicht mehr so viel schrie.

***) Allgemeine Historie der Reisen zu Wasser und zu Lande. B. XX. Reise nach Kamtschatka, von Kraschaninikow.

Eben so, mit außerwesentlichen nationellen Schattirungen, bei den Ost- und Westjacken, Samojeden und anderen Völkerschaften Sibiriens *), deren Geister mit unter ziemlich körperlicher Art sind, essen, trinken, um sich schlagen, ja sogar — schnupfen.

Wir versetzen uns durch einen Gedankenflug in andere Welttheile, von Grönlands und Sibiriens Eisdecken in die neue Welt, nach Cannada's wilden Waldungen, unter Mexiko und Peru's freundlichen Himmel, in Asiens blühende Gefilde, nach Afrika's glühenden Sandwüsten, zu gänzlich verschiedenen Völkerschaften, Sprachen, Sitten, Lebensweisen — und überall dasselbe!

Aus Loskiel's Missionsgeschichte der evangelischen Brüder unter den Delawaren und Irokesen wissen wir, daß diese uncultivirten Völker, wie die Huronen, Illinesen und andere wilde nordamerikanische Völkerstämme, an das Daseyn von guten und bösen Geistern nicht allein glauben, sondern auch deren Einwirkungen auf die Menschen mit ihren Zaubertheorien, Zauber-Heilmitteln rc. sich in Verbindung denken.

Bei den Caraiben ist der Geister- und Zauberglaube recht eigentlich herrschender Gemeinsinn, und

---

*) Pallas Reisen durch verschiedene Provinzen des Russischen Reiches im Auszuge rc. B. III. an dem oben Num. II. schon angeführten Orte.

Auch der Sibirische Schaman, ein Lustspiel, (von Catharina II.) mit zwei anderen von der Kaiserin, zusammen gedruckt unter dem Titel: Drei Lustspiele wider Schwärmerei und Aberglauben. Berlin und Stettin, 1788. 8. — enthält unterhaltende, hierher gehörige Charakterzüge vom Geister- und Zauberglauben dieser Völker.

sie leben namentlich mit ihren Hausgeistern, die sie Zeme'en nennen und zu ihren Zauber-Künsten brauchen, gleichsam en Familie *).

Daß die Spanier in Mexiko und Peru den Zauber- und Geisterglauben vorfanden, ist bekannt **). So tiefes Dunkel auf der Urgeschichte Amerikas ruht — schwerlich hatten diese Nationen ihren Geister- und Zauberglauben aus Asien oder Europa. Er war durchaus national.

In Kongo und Laongo herrscht bei den dortigen Negern allgemein der verschiedenartigste Zauberglauben, der sich auf die Annahme von guten und bösen Geistern bei ihnen gründet. Mit den Vorstellungen von ihren Dämonen ist bei ihnen sogar die Verehrung eines *κατ' εξοχην* sogenannten «schwarzen Bocks» verbunden, den der gute Pater Antonio Zuchelli, wie er in seinen Missionsberichten selbst erzählt, geradezu für den Teufel, und dessen Anbetung für den erneuerten manichäischen Teufels- und Zauberdienst hielt. Kein Wunder, daß der orthodoxe Mann die Anbeter

*) S. die älteren Missionsberichte von de la Borde &c. R. Blom's Beschreibung des engl. Amerikas &c. Becker's bezauberte Welt (nach der Schwager'schen Uebersetzung.) Th. I. S. 82. u. s. w. Eine Gattung der Dämonen heißt bei den Caraiben Zeme'en, deren jeder ihrer Piage oder Boje (Zauber-Priester) von Amtswegen wenigstens Einen als Spiritum familiarem oder Lebensgefährten haben muß. De la Borde sagt: «Ihre sämmtlichen Religionsgebräuche bestehen fast ausschließlich aus — Zaubereien und Wahrsagereien durch ihre Zeme'en.» —

**) Vergl. unter anderem Home's Versuch über die Geschichte des Menschen &c. (Nach der deutschen Uebersetzung, Leipzig, 1775.) Th. II. S. 232 f.

des Bocks bei dieser Voraussetzung mit Prügeln aus einander jagte *).

Die Mandingo-Neger glauben an gute und böse Geister und deren Einfluß auf Menschen, Thiere und Gewächse. Sie intereßiren sich für Beide nur, insofern sie ihnen Zauber-Künste und übernatürliche oder dämonische Heilkräfte zutrauen **).

Die Buschmänner, die Namaquas ꝛc. im Inneren von Süd-Afrika, haben, sagt Campbell in seiner Reise, kaum einen Begriff von einem höchsten Gott, glauben aber an wohlwollende und schadenfrohe Geister. Wahrsagung, setzt er hinzu, und Glaube an Zauberei ist ihre Religion.

Die verschiedenen wilden Völkerstämme in dem holländischen Guiana nehmen ein höchstes Wesen an. Da es aber wider dessen Natur seyn müsse, Böses zu thun; so glauben sie, sagt Home ***), noch außerdem an eine Menge untergeordneter böser Wesen, welche Donner, Sturm, Erdbeben, Krankheiten ꝛc. verursachen, und die Urheber von allem Unglück auf dem Erdboden sind ****). Diese bösen

*) Ueberlieferungen zur Geschichte unserer Zeit. Jahrg. 1819. St. VII. Home's Versuch über die Geschichte des Menschen Th. II. a. a. Ort.

**) Ueberlieferungen Jahrg. 1819. St. VII. l. c.

***) Home Th. II. a. a. Ort. vergl. Becker's bezauberte Welt Th. I. S. 38. f.

****) Gerade also wie unsere jüdisch-christlichen Teufel in der Hexenperiode! — Auch sind diese Powahoo's wie die Geister der Hexenzeit ziemlich plumper Natur. Die Sprache und die Pneumatologie bei den Völkern sind zwei wundervolle Dinge. Beide erscheinen immer wundervoller und wunder-

Wesen oder Teufel, welche sie Yowahoo's nennen, fährt Home fort, suchen sie durch ihre Zauber-Künste entweder zu gewinnen, oder für sich unschädlich zu machen, an sie richten sie deswegen ihre Gebete, auf sie beziehen sich ihre meisten gottesdienstlichen Gebräuche, wodurch sie solche zu besänftigen suchen u. s. w.»

Bei den Californiern ist, wie bei den Namaquas, Buschmännern, Wilden von Guiana, Grönländern, Ostjacken, Samojeden 2c. 2c. Götter- und Zauberdienst, Priester und Zauberer synonym *).

Die Koschimer, welche das nördliche Californien bewohnen, glauben an einen höchsten guten Gott, dabei aber an eine Menge von bösen Geistern, welche dem guten Gott widerstreben und Urheber von allem Bösen sind **). Auffallend ist besonders die Annahme, daß sie das Böse bei diesen Geistern aus einem Abfall von dem höchsten guten Gott erklären. Der, sagten sie zu den Missionarien, welcher lebendig ist ***), schuf auch noch viele andere Geister, welche sich aber gegen ihn empörten und uns nun plagen.

---

voller in dem Maaße, als man solche im Einzelnen studiert. Dieß hoffe ich meinen Lesern in dem Aufsatz über die Pneumatologie der Völker in der alten und neuen Welt anschaulich zu machen, der leicht einer der interessantesten in der Z. B. werden dürfte, weil ich für diesen Gegenstand mit großer Sorgfalt seit mehreren Jahren eine sehr bedeutende Menge von Materialien zusammen gebracht habe.

*) Ueberlieferungen 2c. Jahrg. 1819. St. VII. a. a. Ort.

**) Ueberlieferungen a. a. Ort. — Also auch hier, bei diesen wilden Völkerschaften wie überall — Dualismus.

***) So viel als Der da droben, wie der Grönländer sagt, oder der Pirksama.

Selbst der Wogulitze, wie arm er sonst an Begriffen ist, ist nicht ohne die Begriffe von Geister- und Zauberkräften. Er ist dabei mit dem ersten dem besten zufrieden gestellt. Eine Bärentatze genügt ihm zum Hausgott, eine Bärenschnauze zum Zaubermittel, ein Stein, eine Wurzel zum Spiritus familiaris, der ihm zaubern hilft *).

VII.

Wir führen keine weitere Beispiele an. Für unseren nächsten Zweck, die Allgemeinheit des Glaubens an höhere gute und böse Wesen und dessen innigste Verwandtschaft mit dem Zauberglauben der Völker zu beweisen, ist das Angeführte gnug.

«Der Glaube an vermischte gute und böse Wesen ist bei den Wilden und uncultivirten Völkern mit dem Glauben an Zauberei eins und dasselbe.» — diese Worte Home's **) sind durch den vorher gehenden Paragraphen bewiesen, und dieß ist's, was wir beabsichtigten.

Wir haben unsere Leser mit allerhand Geistern bekannt gemacht. Es sind ziemlich körperliche darunter, welche an Goethe's Geister in Oberons und Titanias goldner Hochzeit erinnern, die wie Elephanten-Kälber auftreten:

Platz und Platz! Und ringsherum! —
So gehn die Gräschen nieder.
Geister kommen, Geister auch
Sie haben plumpe Glieder.

*) Dämonomagie Th. I. S. 9.

**) Versuch über die Gesch. d. Menschen Th. II. a. a. Ort.

Auch haben wir bei allen diesen Völkern mehr böse, als gute Geister kennen gelernt. Die Ueberzahl ist in der That so auffallend, daß man sich fast in gleiche Lage mit Goethe's Supernaturalisten im Walpurgisnachtstraum versetzt sieht:

> Mit viel Vergnügen bin ich da
> Und freue mich mit diesen, *)
> Denn von den Teufeln kann ich ja
> Auf gute Geister schließen.

Aber dieß Alles darf uns nicht irren. Denn eben hiemit ist, nebst dem Ursprung, zugleich die mannichfache Ausbildung des Zauberglaubens an sich klar gemacht, je nachdem derselbe nämlich mit den verschiedenen Geister- und Dämonenlehren der Völker in Eins gebildet ward, also, daß wir uns die verschiedenen Formen und Bestrebungen des Zauberglaubens von der asiatisch-griechischen und römischen Zauberkunst der Vorzeit an, bis zu der rohen Zauberei der heutigen Grönländer, Lappen und Sibirier, und von dieser bis zu den magischen Zirkeln des hoch gebildeten, vielleicht intellectuell überbildeten europäischen Denkers der neuesten Gegenwart **), ihrem innersten Princip nach sehr wohl zu erklären vermö-

*) Nämlich mit den bösen Geistern auf dem Blocksberg, unter welche der Supernaturalist, zugleich mit dem Rationalisten und dem Skeptiker gerathen war. Letzterer macht die Bemerkung:

> Auf Teufel reimt der Zweifel nur,
> Da bin ich recht am Platze.

**) Man denke sich, um dieß zu verstehn, z. B. den hochgebildeten, geistreichen Fürsten von Ligne, der von sich selbst erzählt, daß er erwartungsvoll in dem geheimnißreichen Zauber-Zirkel gestanden habe. S. dessen Briefwechsel mit der Gräfin B. über den Geist des Katholicismus, übersetzt von Marheinecke. 1816.

gen. — Indem die Beschränktheit unserer Kenntnisse nämlich, wie unserer natürlichen Kräfte überhaupt es Beiden, dem Hochgebildeten wie dem Uncultivirten und Wilden, fast gleich unmöglich macht, das eigene oder fremde Schicksal aus den bekannten Gesetzen der Natur zu erklären, und noch weniger, es willkührlich darnach zu bestimmen, Leidenschaften und Begierden dagegen zu dem bald stärkeren, bald schwächeren Bestreben hin treiben, sich wo möglich der Natur und des Schicksals zu bemächtigen: wird, wie wir aus dem vorher gehenden Paragraphen ersehn, zugleich mit der Annahme höherer Mächte, welche Natur und Schicksal beherrschen, der Versuch gleichsam aufgedrungen, solche zu den menschlichen Dingen unmittelbar herab zu ziehen, und nach Maaßgabe eigener Begierden und Leidenschaften darin zu verwickeln. Dieß aber ist, wie wir in dem sogleich folgenden Abschnitt sehen werden, die Grundidee und das Grundbestreben alles und jeden Zauberglaubens.

So fällt denn das, was den Uebergang zum Zauberglauben macht, und selbst schon zauberisch und Aberglaube ist, in seinem Ursprung mit der höchsten Erkenntniß des menschlichen Geistes in Eins zusammen, und es läßt sich hierauf im Einzelnen anwenden, was ein geschätzter vaterländischer Dichter von der Cultur überhaupt sagt:

> Ein alter Stamm mit tausend Aesten,
> Die Wurzeln in der Ewigkeit,
> Neigt sich von Osten hin nach Westen
> In mancher Bildung weit und breit.

Kein Baum kann blüthenreicher werden,
Und keines Frucht kann edler seyn,
Doch auch das «Dunkelste» auf Erden —
Es reift auf seinem Zweig allein.

Die Extreme berühren sich. Das Dunkelste, der Culminationspunkt des Aberglaubens ist der Zauberglaube, der rohe, dämonische. Aber eben weil er als äußerstes Extrem wieder an Ideen des Rechtglaubens und höherer Cultur angeknüpft werden kann, vermag er sich mit jeder individuellen Bildungsstufe zu vereinigen *).

Denn in Folge dieser Ideenverknüpfungen treffen wir bei den Völkern den Glauben an die Einwirkung höherer Wesen auf die Menschen nach seinen Grundbeziehungen also ausgebildet an, daß ihm der Glaube an «dämonisch-zauberische Kraft und Wirkung» überall unmittelbar zur Seite steht und geht. Daher, — wie abspringend auch die Formen und die Resultate seyn mögen! — der Verehrer sublimer neu-europäischer Magie, der Angekok von Grönland, der Schaman von Sibirien, der indische Theurg, der thibetanische Geisterbeschwörer, der Wogulitze und der Abipone rc., Aller und Aller Zauberglauben geht von einer «Grund-Idee» aus, die sie, dunkel geträumt, oder mehr oder weniger klar gedacht, Alle leitet und beherrscht **).

*) Treflich ist dieß sowohl in Goethe's, als Klinger's, und schon vor länger als zweihundert Jahren in Marlowe's Faust (neuerdings übersetzt von W. Müller. Berlin, 1818.) angedeutet, ja dieser Idee verdankt vielleicht Faust selbst, dessen wirkliche Geschichte noch so räthselhaft ist, als Zauberer sein mehr romantisches, als wirkliches Daseyn.

**) S. den folgenden Abschnitt, der von dieser Idee handelt.

Es ist eine schwere Aufgabe, den Ursprung und die Entwickelung menschlicher Vorstellungen bis zu ihrer ersten Quelle zu verfolgen, selbst wo öffentliche Actenstücke, Concilien, Synoden, Glaubensbekenntnisse ꝛc. zur Unterlage dienen, wie viel mehr in der Aufklärung der dunklen Labyrinthe des Aberglaubens, wo keine Dogmen aufgestellt werden. Hier muß man sich in Gefolge der einzelnen, historisch-kritisch zuvor untersuchten und begründeten Thatsachen allein an das halten, was sich nach ewigen Gesetzen aus dem Inneren des menschlichen Geistes entwickeln läßt.

Auf die alte, von der heidnischen Vorwelt bis zur christlichen Zauberperiode so oft aufgeworfene Streitfrage: «Wer der Erfinder der Zauberei gewesen?» — ob Adam, (man denke!) Henoch, Noah, Seth, Abraham oder Zoroaster, Salomon oder Hermes Trismegistus ꝛc. (von Allen ist's namentlich behauptet worden!) — auf diese Streitfrage können wir uns natürlich nach dem, was in diesem Abschnitt ist gesagt worden, nicht einlaßen. Sie erscheint vom wahren Standpunkt der Sache aus als albern. Der Zauberglaube ist nicht — weder zufällig, noch absichtlich erfunden worden, ja nicht einmal die Zauberkunst, am wenigsten von einem einzelnen Menschen, so wenig als der Geisterglaube. Dieser ist, wie jener, durch das Innere des menschlichen Gemüths selbst bedingt. — Das Einzige möchte hier in Beziehung auf Num. IV., wo von der Verpflanzung der Zauberkunst aus Asien nach Griechenland die Rede war, als historisch etwan noch einer Erwähnung verdienen, daß nach Plinius — H. N. XXX. 1. — der berüchtigte persische Zaubermei-

ster Osthanes *) die Zauberkunst zur Zeit der Perserkriege aus Asien nach Griechenland gebracht habe, seit welcher Zeit ungefähr wir solche mit dem Dienst der alten Landesgottheiten daselbst wirklich verknüpft sehn, wie oben ist gezeigt worden.

So viel vom Ursprung und der Allgemeinheit des Geister- und Zauberglaubens in der alten und neuen Welt, als der Grundlage der Magie und Zauberkunst nach ihren verschiedenen Ausbildungen bei den Völkern.

---

*) Hic maxime Osthanes, sagt Plinius, ad rabiem, non aviditatem modo scientiae ejus Graecorum populos egit etc. Von Osthanes, dessen wirkliche Geschichte so fabulös ist, vergl. Fabr. B. g. T. I., wo man alle Nachrichten von ihm aus Plinius, Apulejus rc. zusammengetragen findet. Er wird selbst als der Erfinder einzelner Zauberkünste genannt, z. B. der Axinomantie. Vergl. Allgemeine Encyclopädie, herausgegeben von Ersch und Gruber, wo ich ausführlicher hievon unter diesem Art. gehandelt habe.

Zweiter Abschnitt.

Von der Idee des Zauberglaubens und der Magie und deren verschiedenen Ausbildung in der alten und neuen Welt.

I.

Nach neuerem europäischem Sprachgebrauch insbesondere seit der Zauber- und Hexenperiode, d. h. seit dem Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts, sind die Ausdrücke Magie und Zauberei als gleichbedeutende Worte gebraucht worden. Dieß ist in etymologischer Hinsicht aber unrichtig. Magie in der ursprünglichen reinen Bedeutung des Worts, als höhere Natur-Wissenschaft, drückt das würdevolleste Bestreben des menschlichen Geistes aus. Zauberei dagegen ist, wie wir im folgenden Paragraphen nachweisen werden, im Deutschen etymologisch mit — Teufelei eins, und führt stets den Begriff von teufelischer oder dämonischer und mithin böser Wirkung in der Zauberkunst mit sich.

Wenn das Wort das ist, was es seyn soll; so muß es das innerste Wesen oder die Idee der bezeichneten Sache ausdrücken. In dieser Hinsicht hatten unsere

Alten recht, wenn sie jede Untersuchung oder Behandlung einer Materie mit der — Etymologie des Worts anfingen *). Darum zum Anfang dieses Abschnitts auch ein Paar sprachthümliche Bemerkungen!

Es ist zu bedauern, daß sich nichts Sicheres über die ursprüngliche Bedeutung — und nur in der ursprünglichen Bedeutung ist Buchstabe und Sache, Wort und Begriff noch eins! — des Worts Magie ausmitteln läßt. Wir sehn uns leider hier fast ausschließlich auf die einseitigen griechischen und römischen Nachrichten beschränkt und das Dunkel, welches das eigentliche Daseyn, Wesen und Wirken der Magie bei den asiatischen Völkern verhüllt, läßt sich weder aus der Idee des Worts, noch aus den schwankenden Erklärungen der gr. und röm. Schriftsteller hinlänglich aufhellen. Unverkennbar deutet das Wort Magie nach seinem Ursprung jedoch auf etwas Erlaubtes, Gutes, Ehrenwerthes hin. Wo nicht das erste Vaterland, doch der ergiebigste Boden für Magie war Persien. Ohne Zweifel ist das Wort medischen oder alt-persischen Ursprungs. Wirklich heißt Me'h oder Megh hier groß, treflich, geehrt, und Meghestan ist die collective Bezeichnung von Zoroaster's Schülern **).

---

*) Freilich wenn solche Untersuchungen ohne leitende höhere Ideen angestellt werden; so bleiben sie an der Schale hängen und arten in bloße Wortklaubereien aus. In diesem Betracht hat man mit Recht oft darüber gespottet.

**) Zend-Avesta von Kleuker Th. III. §. 7. f. Brucker Hist. Philos. P. I. p. 136. Wachsmuth im Athenäum l. c. S. 229. Andere Ableitungen (und es gibt deren sehr viele!) kann man in den Commentaren von Paulus, Kühnoel ꝛc. bei Matth. II. nachsehen. Wir können uns hier nicht darauf einlaßen, werden dem Wort aber wie dem ihm verwand-

Magie war bei den ältesten orientalischen Völkern, Parsen, Medern, Aegyptern, Indiern uranfänglich höhere Natur-Wissenschaft nach allen ihren Zweigen, worunter außer der Religionsphilosophie selbst *), besonders die Astronomie gerechnet ward, die Kenner und Verehrer derselben waren mithin unter Priestern, Königen und Fürsten die eigentlichen Weisen oder Magier — Magi — bei diesen Völkern.

Mit dieser ruhmvollen Sprachbedeutung des Worts, wovon das deutsche Zauberei **) gerade das Gegentheil ausdrückt, stimmen alle Nachrichten der Alten überein.

Plato rühmt von den Magiern die θεοσέβεια. Lucian nennt sie γένος μαντικὸν καὶ θεοῖς ἀνακείμενον. Hesychius sagt: Μάγον τὸν θεοσεβῆ καὶ θεόλογον

---

ten, doch schon mehr in bösem oder wenigstens minder edlem Sinn gebrauchten γοητεια in der Z. B. noch einmal eine eigene Untersuchung widmen. Die Etymologie gibt, wie gesagt, oft die tiefsten Aufschlüße, und man hat die Sache, wenn man das Wort in seiner Ur-Bedeutung hat.

*) Hiervon haben wir jetzt kaum noch einen klaren Begriff. Aber eben deswegen war die Urwelt in diesem Stück weiter als wir.

**) Denn Zaubelei, Zabelei wie der Ausdruck ursprünglich hieß, (Zabolus für Diabolus) schränkt Alles auf Hilfe und Mitwirkung des Teufels ein, den das alte Götterthum nicht kannte und nicht hatte. Mit Recht wird dieses Wort seiner Etymologie nach — Zaubelei = Teufelei — immer nur in bösem Sinn gebraucht. Es drückt die Idee der Zauberei nach christlichem Begriff recht eigentlich und charakteristisch aus. Vergl. Adelung's gr. W. B. Zauberei, und Semler in den Anmerkungen zu Becker's bezauberter Welt Th. I. S. 39, so wie in J. Ode's Commentarius de Angelis pag. 619. f. den Abschnitt de Magia daemonica und den bereits angeführten Versuch einer Gesch. d. vornehmsten Orakel a. a. Ort.

καὶ ἱερέα οἱ πέρσαι λέγουσι. Cicero: Magi augurantur atque divinant. Sapientum et doctorum genus Magorum habebatur in Persis. De Div. I. 41. 46. Nach derselben Bedeutung macht auch Apulejus auf den allgemeinen Sprachgebrauch des Worts aufmerksam: Si quidem Magia id est, quod Plato interpretatur *θεῶν θεραπείαν*, si, quod ego apud plurimos lego, Persarum lingua Magus est, qui nostra sacerdos — sin vero more vulgari eum isti proprie Magum existimant, qui communione loquendi cum diis immortalibus (Theurgie) ad omnia, quae velit, incredibili quadam vi cantaminum (Magie) polleat etc. De Magia pag. 30. Ed. Bip. — Vergl. die folgende Note. (Die dort angeführte Stelle gehört ganz noch hieher, und ist für das eigentliche Princip der Magie höchst interessant.)

Aber schon sehr früh ging die reine Idee der Magie als höheres Naturstudium verloren, und zugleich damit die ursprüngliche gute Bedeutung des Worts, oder vielmehr, der dem menschlichen Gemüth eigene Zauberglauben bildete sich von Frühem an in höheren Seelen zur weissen, in bösen zur schwarzen (verderblichen, bösen) Magie aus. Es wurden, was bei der dualistischen Weltansicht *) der Perser, so wie

*) Diese kann im Zauberglauben überall nicht genug berücksichtigt werden. Insofern gehört, außer den oben bereits angeführten, auch noch folgende Stelle hierher: «Μαγοι δε — ὡς και τουτο γραφει ὁ Ευδημος, οἱ μεν τοπον, ὁι δε χρονον, καλουσιν, το νοητον ἁπαν και το ἡνωμενον, εξ ὁυ διακριθηναι και θεον αγαθον και δαιμονα κακον, η φως' και σκοτος προ τουτων, ὡς ενιους λεγειν etc.» Die Magier nennen den Quell alles dessen, was intellectuell sowohl, als dessen,

überhaupt der süd-östlichen Völkerschaften Asiens freilich so natürlich war — es wurden immer mehr und mehr lose Künste mit dem Studium der Magie verknüpft, also, daß das Licht ältester Natur-Weisheit bei Vielen in dunklem Aberglauben unterging, oder, was noch schlimmer war, ohne daß man einen Teufel hatte, in teufelische Künste ausartete. Man sieht aus den Zend-Büchern, daß schon bei Zoroaster's Geburt (also sehr frühe!) die Magie mißbraucht, und, wie mit heillosen Bestrebungen, so mit dunklen Künsten in Verbindung gebracht war *). Hier also muß Zeit- und Zeitordnung **) genau beobachtet werden, wenn man nicht in's Blaue hinein von der Sache sprechen will.

---

was zusammen hängend ist — d. h. die Substanzen der Geister und Körper — einige Raum, ander Zeit; woraus der gute und böse Gott, oder, wie Einige sich ausdrücken, Licht und Finsterniß, noch vor jenen hervor gegangen sind rc. Aus einem Fragment des Damascius, (von dessen Werke περι αρχων) vergl. Hyde de Religione vet. Pers. pag. 292, und Wolf Anecd. Grae. Tom. III. pag. 259. seq.

*) S. Kleuker's Zend-Avesta Th. III. l. c. Wachsmuth S. 229. rc.

**) Man kann dieß überhaupt in der Geschichte und vorzugsweise in der Geschichte der Magie nicht genug beherzigen. So ist's z. B. historisch unrichtig, wie auch schon Hyde de relig. Persarum bemerkt, wenn ältere Schriftsteller behaupteten, daß die alten Magier ihre Kunst der Theurgie oder dem Umgang mit Geistern zugeschrieben. Wer dieß behaupten kann, vergißt offenbar den Unterschied der Zeit und der Denkungsart, die hier Alles entscheidet, und versetzt die alte Natur-Magie in die Zeiten Jamblich's, Porphyr's, Proclus rc. Ueber die gemeine Magie spottet Lucian sehr laut, auch Plinius, Apulejus, Porphyr rc. verwerfen sie, und doch reden sie, ohne sich zu widersprechen, zugleich auch wieder von einer Magie, die sie billigen, und unter den Neu-Plato-

Man muß, um einen bestimmten, zeitgeordneten Sprachgebrauch auszumitteln, zwischen der guten oder weissen, und der bösen oder schwarzen Magie vom Zeitalter der Zend-Bücher an in Persien unterscheiden, eben so in Indien von Manu's Zeiten an, da wir den Unterschied von erlaubter und verbotener (weisser oder schwarzer) Magie auch in dessen Gesetzbuch bereits antreffen *). — Ohne ein besonderes Volk dabei zu berücksichtigen, unterscheidet übrigens schon sehr bestimmt auch Philo **) zwischen guter und böser Magie.

So viel über das Wort Magie zunächst in sprachthümlich-historischer Hinsicht! —

In fast eben so verschiedenem Sinn wird das andere bei den Griechen von der Zauberei vorkommende Hauptwort *γοητεια* gebraucht, indem bei den späteren griechischen Schriftstellern die Magie als etwas Gutes von der *γοητεια* als einem Unerlaubten und Bösen unterschieden wird.

Als roher Volksglaube herrschte der Zauber-

nikern gab's nicht allein, wie wir im Iten Th. dieser Z. B. in dem Aufsatz über die Theurgie gesehen haben, ernste Vertheidiger, sondern selbst Enthusiasten dafür rc. Hier müssen nothwendig die Zeiten genau unterschieden werden, wenn man sich keine Verwechselung der Begriffe will zu schulden kommen laßen.

*) Mehr hierüber in einem der folgenden Theile der Zauber-Bibliothek!

**) Quod omnis probus sit liber p. 678. Ed. Fabr. Uebereinstimmend mit den oben angeführten Stellen sagt er hier von den Magiern recht bezeichnend, es wären bei den Persern Leute, *οἱ τὰ φύσεως ἔργα διερευνώμενοι πρὸς ἐπίγνωσιν ἀληθείας* u. s. w.

glaube bei den ältesten Bewohnern Griechenlands gewiß eben so, wie bei allen anderen Völkern des Erdbodens auch *). Um beide Worte recht zu verstehn, muß man erwägen, daß die Zauberei in Verbindung mit der Götterlehre der asiatischen Völker als Kunst vom Orient nach Griechenland herüber gebracht ward. Das ältere inländische, früher gebräuchliche Wort γοητέια (γόης Plato de legib. I. p. 644.) bedeutete, wie's scheint, vor Einführung, d. h. vor der Verbindung des asiatischen Zauber-Systems mit dem alten griechischen Götter-System, allerlei hyperphysische, auch wohl hyperreligiöse oder gottesdienstliche Mystifikationen, Ceremonien und Gaukeleien in Beziehung auf den alten Landes-Götterdienst, so wie vielleicht auf den gemeinen Volks-Zauberglauben überhaupt. — Nach der Einführung der ausländischen Zauberkunst dagegen ward's, seltsam genug, beinah' ausschließlich nur für Zauberei in bösem Sinn gebraucht, μαγέια aber behielt seine ausländische gute Bedeutung. Μαγέια, sagt Suidas, μαγέια ἐπίκλησις εστι δαιμόνων ἀγαθοποιῶν πρὸς ἀγαθου τινος σύστασιν, ὡς τὰ τοῦ Ἀπολλωνίου τοῦ Τυανέως θεσπίσματα. Γοητέια δὲ ἐπίκλησὶς εστι δαιμόνων κακοποιῶν περὶ τοὺς τάφους γενομενη κ. τ. λ. Beide Ausdrücke sind hier nach dem späteren Sprachgebrauch derselben richtig charakterisirt, offenbar jedoch, wenigstens was den ersteren betrifft, mit Beimischung späterer Vorstellungen, z. B. der Dämonenbeschwörungen.

---

*) Diese Allgemeinheit ist im vorher gehenden Abschnitt nachgewiesen. Eine interessante noch hierher gehörige Aeußerung von Plinius s. unter Num. III. des gegenwärtigen Abschnitts. Vergl. auch Plutarch De orac. def. c. XVIII.

Später, in der Alexandrinischen Philosophie, ward die γοητέια besonders der θεουργία entgegen gesetzt *).

Die christlichen Kirchenväter dagegen nahmen während derselben Zeit (während der Periode der Alexandrinischen Philosophie) beide Ausdrücke in bösem Sinn, nämlich als Wirkung böser Geister und insbesondere des Teufels, die Theurgie aber dachten sie sich nach dem weitesten Umfang des Worts, wozu also auch die kirchlichen Exorcismen gehörten, mit der guten Geisterwelt in Verbindung **).

Dieß vom Sprachgebrauch und der volksthümlichen ältesten Geschichte des Worts γοητέια! —

II.

Die etymologischen Vorerinnerungen des vorher gehenden Paragraphen haben uns der «Idee» des Zauberglaubens näher gebracht.

Aus dem, was im ersten Abschnitt über das Verhältniß zwischen dem Dämonen- und Zauberglauben der Völker ist bemerkt worden, folgt:

«daß sich der Zauberglaube, vom rohen Volksglauben an, bis zur wissenschaftlich oder systematisch ausgebildeten weissen, — Magie —

---

*) Dieß hier weiter auszuführen, gestattet der Raum nicht. Es soll aber in dem dritten oder vierten Theile der Z. B. in dem Th. I. Abth. 1. (Schluß) schon angekündigten Aufsatz über das theurgische System des Proclus geschehen.

**) S. Augustinus De civit. Dei X. 9. Vergl. Augusti's Dogmengeschichte l. c. (von den fort dauernden Wundergaben, bes. die *) und Tennemann's Geschichte der Philosophie Th. VI., (Anhang) so wie Th. I. der Z. B. von der Theurgie Absch. III.

oder schwarzen Kunst, — Zauberei — hauptsächlich auf die Annahme von verschiedenen einander entgegen gesetzten höheren Mächten gründet.»

Am bestimmtesten tritt diese Annahme hervor, wo sie sich bis zur reinen dualistischen Weltanschauung oder zum System von namentlich

«zwei einander in ihrem Seyn und Wirken widerstrebenden, sich an Macht mehr oder weniger gleichen Grund-Principien ausbildet, deren Jedes ein ihm unterworfenes Reich niederer, ihm ähnlicher und dienender Geister (Dämonen, Izeds, Dews, Fervers, Amschaspands, Deïoutas, oder wie immer sie heißen!) hat, worin es herrscht und worin die Grundsätze seines Wollens vollstreckt werden.»

Fragen wir nun im Rückblick auf das bis jetzt Gesagte nach der «Grund-Idee» welche sich im Zauberglauben der Völker ausspricht; so ist's keine andere, als das Bestreben vermittelst der Magie nicht allein zu einer tieferen Einsicht in die Natur an sich und überhaupt zu gelangen *), sondern sich selbige in Mitwirkung höherer, hauptsächlich böser, Mächte, nach ihren geheimen Kräften selbst zu unterwerfen, um sich dadurch zum Herrn von ihr, so wie von seinem und Anderer Schicksal zu machen.

*) Dieß ist Magie in der oben nachgewiesenen uranfänglichen Bedeutung, wie sie von den Tüchtigsten bei Persern, Indiern, Aegyptern ꝛc. studirt wurde, bei denen Magie die Krone jeder Wissenschaft war. — Um den Begriff zu erschöpfen, mußten wir beide Hauptgattungen des Zauberglaubens (natürliche und dämonische Magie) in obiger Definitien ausdrücken.

Wie? In welchem Sinn und Geist? Mit welchen Mitteln? dieß geschehen könne, möge, dürfe: — dieß bestimmt sich in den verschiedenen Zaubertheorien fast allein nach den Vorstellungen der Völker von ihren Geister-Welten, ihren guten oder bösen Mächten und deren Einfluß auf Natur und Schicksal. Zugleich modificiren sich alle die besonderen Formen der Magie hienach, wie wir solche nach dem Princip des Heidenthums in der alten, und des Christenthums in der neuen Welt ausgebildet finden *).

Nach der Annahme höherer Wesen auf der einen, und der Möglichkeit, daß der Mensch mit solchen in unmittelbare Wechselwirkung kommen kann auf der anderen Seite: — was überall ist da natürlicher, als daß von dem kühnen Sterblichen, dessen Geist die Sterne überfliegt, indeß sein Fuß auf dem schweren Boden der Erde ruht, der Versuch gemacht werde, sich mit den dunklen Mächten der fremden Welt zu befreunden, sie in seine Schicksalszustände zu verflechten, mit ihrer Hülfe die Natur zu beherrschen, ja, so's möglich wäre, sie selbst sammt Natur und Schicksal sich durch magische Kräfte zu unterwerfen? —

Ein wild-kühner, stolz aus den Schranken der Beschränktheit, die dem Menschen angewiesen sind, heraus

---

*) Die Hauptzüge derselben werden in den zunächst folgenden Paragraphen dieses Abschnitts kürzlich angedeutet werden, wie bereits auch in der Dämonomagie geschehen. Th. I. S. 309. f. Th. II. S. 316. f.

überhaupt der süd-östlichen Völkerschaften Asiens freilich so natürlich war — es wurden immer mehr und mehr lose Künste mit dem Studium der Magie verknüpft, also, daß das Licht ältester Natur-Weisheit bei Vielen in dunklem Aberglauben unterging, oder, was noch schlimmer war, ohne daß man einen Teufel hatte, in teufelische Künste ausartete. Man sieht aus den Zend-Büchern, daß schon bei Zoroaster's Geburt (also sehr frühe!) die Magie mißbraucht, und, wie mit heillosen Bestrebungen, so mit dunklen Künsten in Verbindung gebracht war *). Hier also muß Zeit- und Zeitordnung **) genau beobachtet werden, wenn man nicht in's Blaue hinein von der Sache sprechen will.

---

was zusammen hängend ist — d. h. die Substanzen der Geister und Körper — einige Raum, ander Zeit; woraus der gute und böse Gott, oder, wie Einige sich ausdrücken, Licht und Finsterniß, noch vor jenen hervor gegangen sind 2c. Aus einem Fragment des Damascius, (von dessen Werke περι αρχων) vergl. Hyde de Religione vet. Pers. pag. 292, und Wolf Anecd. Grae. Tom. III. pag. 259. seq.

*) S. Kleuker's Zend-Avesta Th. III. l. c. Wachsmuth S. 229. 2c.

**) Man kann dieß überhaupt in der Geschichte und vorzugsweise in der Geschichte der Magie nicht genug beherzigen. So ist's z. B. historisch unrichtig, wie auch schon Hyde de relig. Persarum bemerkt, wenn ältere Schriftsteller behaupteten, daß die alten Magier ihre Kunst der Theurgie oder dem Umgang mit Geistern zugeschrieben. Wer dieß behaupten kann, vergißt offenbar den Unterschied der Zeit und der Denkungsart, die hier Alles entscheidet, und versetzt die alte Natur-Magie in die Zeiten Jamblich's, Porphyr's, Proclus 2c. Ueber die gemeine Magie spottet Lucian sehr laut, auch Plinius, Apulejus, Porphyr 2c. verwerfen sie, und doch reden sie, ohne sich zu widersprechen, zugleich auch wieder von einer Magie, die sie billigen, und unter den Neu-Platos

Man muß, um einen bestimmten, zeitgeordneten Sprachgebrauch auszumitteln, zwischen der guten oder weissen, und der bösen oder schwarzen Magie vom Zeitalter der Zend-Bücher an in Persien unterscheiden, eben so in Indien von Manu's Zeiten an, da wir den Unterschied von erlaubter und verbotener (weisser oder schwarzer) Magie auch in dessen Gesetzbuch bereits antreffen *). — Ohne ein besonderes Volk dabei zu berücksichtigen, unterscheidet übrigens schon sehr bestimmt auch Philo **) zwischen guter und böser Magie.

So viel über das Wort Magie zunächst in sprachthümlich-historischer Hinsicht! —

In fast eben so verschiedenem Sinn wird das andere bei den Griechen von der Zauberei vorkommende Hauptwort *γοητεια* gebraucht, indem bei den späteren griechischen Schriftstellern die Magie als etwas Gutes von der *γοητεια* als einem Unerlaubten und Bösen unterschieden wird.

Als roher Volksglaube herrschte der Zauber-

---

nikern gab's nicht allein, wie wir im Iten Th. dieser Z. B. in dem Aufsatz über die Theurgie gesehen haben, ernste Vertheidiger, sondern selbst Enthusiasten dafür rc. Hier müssen nothwendig die Zeiten genau unterschieden werden, wenn man sich keine Verwechselung der Begriffe will zu schulden kommen laßen.

*) Mehr hierüber in einem der folgenden Theile der Zauber-Bibliothek!

**) Quod omnis probus sit liber p. 678. Ed. Fabr. Uebereinstimmend mit den oben angeführten Stellen sagt er hier von den Magiern recht bezeichnend, es wären bei den Persern Leute, *οἱ τὰ φύσεως ἔργα διερευνώμενοι πρὸς ἐπίγνωσιν ἀληθείας* u. s. w.

glaube bei den ältesten Bewohnern Griechenlands gewiß eben so, wie bei allen anderen Völkern des Erdbodens auch *). Um beide Worte recht zu verstehn, muß man erwägen, daß die Zauberei in Verbindung mit der Götterlehre der asiatischen Völker als Kunst vom Orient nach Griechenland herüber gebracht ward. Das ältere inländische, früher gebräuchliche Wort γοητέια (γόης Plato de legib. I. p. 644.) bedeutete, wie's scheint, vor Einführung, d. h. vor der Verbindung des asiatischen Zauber-Systems mit dem alten griechischen Götter-System, allerlei hyperphysische, auch wohl hyperreligiöse oder gottesdienstliche Mystifikationen, Ceremonien und Gaukeleien in Beziehung auf den alten Landes-Götterdienst, so wie vielleicht auf den gemeinen Volks-Zauberglauben überhaupt. — Nach der Einführung der ausländischen Zauberkunst dagegen ward's, seltsam genug, beinah' ausschließlich nur für Zauberei in bösem Sinn gebraucht, μαγέια aber behielt seine ausländische gute Bedeutung. Μαγέια, sagt Suidas, μαγέια ἐπίκλησις εστι δαιμόνων ἀγαϑοποιῶν πρὸς ἀγαϑου τινος σύστασιν, ὡς τὰ τοῦ Ἀπολλωνίου τοῦ Τυανέως ϑεσπίσματα. Γοητέια δὲ ἐπίκλησὶς εστι δαιμόνων κακοποιῶν περὶ τοὺς τάφους γενομενη κ. τ. λ. Beide Ausdrücke sind hier nach dem späteren Sprachgebrauch derselben richtig charakterisirt, offenbar jedoch, wenigstens was den ersteren betrifft, mit Beimischung späterer Vorstellungen, z. B. der Dämonenbeschwörungen.

---

*) Diese Allgemeinheit ist im vorher gehenden Abschnitt nachgewiesen. Eine interessante noch hierher gehörige Aeußerung von Plinius s. unter Num. III. des gegenwärtigen Abschnitts. Vergl. auch Plutarch De orac. def. c. XVIII.

Später, in der Alexandrinischen Philosophie, ward die γοητέια besonders der Θεουργία entgegen gesetzt *).

Die christlichen Kirchenväter dagegen nahmen während derselben Zeit (während der Periode der Alexandrinischen Philosophie) beide Ausdrücke in bösem Sinn, nämlich als Wirkung böser Geister und insbesondere des Teufels, die Theurgie aber dachten sie sich nach dem weitesten Umfang des Worts, wozu also auch die kirchlichen Exorcismen gehörten, mit der guten Geisterwelt in Verbindung **).

Dieß vom Sprachgebrauch und der volksthümlichen ältesten Geschichte des Worts γοητέια! —

II.

Die etymologischen Vorerinnerungen des vorher gehenden Paragraphen haben uns der «Idee» des Zauberglaubens näher gebracht.

Aus dem, was im ersten Abschnitt über das Verhältniß zwischen dem Dämonen- und Zauberglauben der Völker ist bemerkt worden, folgt:

«daß sich der Zauberglaube, vom rohen Volksglauben an, bis zur wissenschaftlich oder systematisch ausgebildeten weissen, — Magie —

*) Dieß hier weiter auszuführen, gestattet der Raum nicht. Es soll aber in dem dritten oder vierten Theile der Z. B. in dem Th. I. Abth. I. (Schluß) schon angekündigten Aufsatz über das theurgische System des Proclus geschehen.

**) S. Augustinus De civit. Dei X. 9. Vergl. Augusti's Dogmengeschichte l. c. (von den fort dauernden Wundergaben, bes. die *) und Tennemann's Geschichte der Philosophie Th. VI., (Anhang) so wie Th. I. der Z. B. von der Theurgie Absch. III.

oder schwarzen Kunst, — Zauberei — hauptsächlich auf die Annahme von verschiedenen einander entgegen gesetzten höheren Mächten gründet.»

Am bestimmtesten tritt diese Annahme hervor, wo sie sich bis zur reinen dualistischen Weltanschauung oder zum System von namentlich

«zwei einander in ihrem Seyn und Wirken widerstrebenden, sich an Macht mehr oder weniger gleichen Grund-Principien ausbildet, deren Jedes ein ihm unterworfenes Reich niederer, ihm ähnlicher und dienender Geister (Dämonen, Izeds, Dews, Fervers, Amschaspands, Deïoutas, oder wie immer sie heißen!) hat, worin es herrscht und worin die Grundsätze seines Wollens vollstreckt werden.»

Fragen wir nun im Rückblick auf das bis jetzt Gesagte nach der «Grund-Idee» welche sich im Zauberglauben der Völker ausspricht; so ist's keine andere, als das Bestreben vermittelst der Magie nicht allein zu einer tieferen Einsicht in die Natur an sich und überhaupt zu gelangen *), sondern sich selbige in Mitwirkung höherer, hauptsächlich böser, Mächte, nach ihren geheimen Kräften selbst zu unterwerfen, um sich dadurch zum Herrn von ihr, so wie von seinem und Anderer Schicksal zu machen.

---

*) Dieß ist Magie in der oben nachgewiesenen uranfänglichen Bedeutung, wie sie von den Tüchtigsten bei Persern, Indiern, Aegyptern rc. studirt wurde, bei denen Magie die Krone jeder Wissenschaft war. — Um den Begriff zu erschöpfen, mußten wir beide Hauptgattungen des Zauberglaubens (natürliche und dämonische Magie) in obiger Definitien ausdrücken.

Wie? In welchem Sinn und Geist? Mit welchen Mitteln? dieß geschehen könne, möge, dürfe: — dieß bestimmt sich in den verschiedenen Zaubertheorien fast allein nach den Vorstellungen der Völker von ihren Geister-Welten, ihren guten oder bösen Mächten und deren Einfluß auf Natur und Schicksal. Zugleich modificiren sich alle die besonderen Formen der Magie hienach, wie wir solche nach dem Princip des Heidenthums in der alten, und des Christenthums in der neuen Welt ausgebildet finden *).

Nach der Annahme höherer Wesen auf der einen, und der Möglichkeit, daß der Mensch mit solchen in unmittelbare Wechselwirkung kommen kann auf der anderen Seite: — was überall ist da natürlicher, als daß von dem kühnen Sterblichen, dessen Geist die Sterne überfliegt, indeß sein Fuß auf dem schweren Boden der Erde ruht, der Versuch gemacht werde, sich mit den dunklen Mächten der fremden Welt zu befreunden, sie in seine Schicksalszustände zu verflechten, mit ihrer Hülfe die Natur zu beherrschen, ja, so's möglich wäre, sie selbst sammt Natur und Schicksal sich durch magische Kräfte zu unterwerfen? —

Ein wild-kühner, stolz aus den Schranken der Beschränktheit, die dem Menschen angewiesen sind, heraus

*) Die Hauptzüge derselben werden in den zunächst folgenden Paragraphen dieses Abschnitts kürzlich angedeutet werden, wie bereits auch in der Dämonomagie geschehen. Th. I. S. 309. f. Th. II. S. 316. f.

tretender Versuch! — Aber was ist dem Menschen unmöglich, was erscheint Ihm, der so trotzig ist und so verzagt zur nämlichen Stunde — was erscheint Ihm in seinen wilden Geistesbestrebungen unerreichbar, wenn Glaube oder Aberglaube, Lust oder Schmerz, Furcht oder Hoffnung sein Inneres erfüllen, abwechselnd erhellen, oder verdunkeln, jetzt zum Himmel hinauf tragen, nun zur Hölle herab ziehn? Wer aus Stolz, Haß oder Golddurst, den drei Hauptquellen der Zauberliebe, mit eigenem und menschlichem Geschick zerfällt, der ist reif zum Bruch mit dem Schicksal, und fähig zu jedem Aeußersten durch seine innerliche Verwilderung. Auf Faust's:

Der Gott, der mir im Busen wohnt,
Kann tief mein Innerstes erregen;
Der über allen meinen Kräften thront,
Er kann nach außen nichts bewegen;
Und so ist mir das Daseyn eine Last,
Der Tod erwünscht, das Leben mir verhaßt —

folgte unmittelbar das Entsetzliche, das für dessen Leben entschied:

Wenn aus dem schrecklichen Gewühle
Ein süß bekannter Ton mich zog,
Den Rest von kindlichem Gefühle
Mit Anklang froher Zeit betrog;
So fluch' ich Allem was die Seele
Mit Lock- und Gaukelwerk umspannt,
Und sie in diese Trauerhöhle
Mit Blend- und Schmeichelkräften bannt!
Fluch sey dem Balsamsaft der Trauben!
Fluch jener höchsten Liebeshuld!
Fluch sey der Hoffnung! Fluch dem Glauben!
Und Fluch vor allem der Geduld!

Dieß ist die Stimmung, da der Mensch zum Bund mit der Hölle, zur Zauberei im dunklen Sinn reif ist, und wenn es einen Teufel gibt, so wär' er dumm, wenn er solche Stunden nicht zum Vortheil seines Reichs benutzte *).

Dieß zur psychologisch-historischen Erläuterung der obigen Behauptung! —

Wir sehen den letzteren, in der Idee der Zauberei von uns ausgedrückten Versuch, die Macht der Götter durch geheime, von der Natur und ihnen selbst unabhängige magische Kräfte zu beschränken, im Heidenthum der griechischen und römischen Götterwelt wirklich gemacht. Er ist sogar das Charakteristische der Zauberei bei Griechen und Römern, die dadurch einen Schwung für die Phantasie erhält, daß Homer, Horaz, Virgil, Ovid, Properz ꝛc. die von ihnen gepriesenen Zauberinnen, Medea, Circe,

---

*) Nicht oben in den Zusammenhang des Texts, wohl aber in eine Note gehört zu diesem Fluch der milde Gesang des unsichtbaren Geister-Chors:

Weh! weh!	Du hast sie zerstört,
Die schöne Welt,	Sie stürzt, sie zerfällt
Ein Halbgott hat sie zerschlagen ꝛc. ꝛc. ꝛc.	

Solche besseren Regungen widerstreben der Zauberei und gefallen dem Teufel nicht. Darum macht Mephistopheles diese Geister geschwind zu den Seinen, und gibt ihren Warnungen einen anderen Sinn.

Dieß sind die Kleinen	Von den Meinen.
Höre, wie zu Lust und Thaten	Sie dir rathen ꝛc.

Es ist viel Tiefes in dieser Scene, und Faust gehört zu den vorzüglichsten Werken Goethe's.

Erechtho, Canidia *) über aller Götter Macht hinaus setzen und sie, sey's Ernst oder Hohn, als Herrinnen der Unsterblichen, Gebieterinnen über die Gestirne und das Schicksal und von Göttern und Menschen gefürchtet schildern durften. Sey's im Mund oder Griffel der Dichter immerhin Spott. Dieser Spott drückt den Volksglauben aus.

Es ist ohne eine genauere historisch-philosophische Kenntniß der griechischen und römischen Götterwelt kaum zu begreiffen, wie eine solche Idee auch nur in eines Menschen Seele kommen konnte.

Im griechischen und römischen Heidenthum konnte die Zauberei indeß sich in dieser Bedeutung ausbilden und diese Richtung nehmen, ja auf ihrer höchsten Stufe mußte sie's.

Im Christenthum war dieß unmöglich. In diesem konnte der Zauberglaube sich auch auf seiner höchsten Stufe so weit nicht versteigen, und müßte sich, wenn auch bei übrigens völlig gleicher Tendenz mit dem heidnischen, nach anderen Formen ausbilden.

Wir müssen, um uns die Grund-Idee und letzte Beziehung des Zauberglaubens, nämlich die Beherrschung der Natur und des Schicksals, nach den Ansichten sowohl der alten, als der neuen Welt gehörig zu veranschaulichen, nothwendig bei diesen beiden Sätzen etwas ausführlicher verweilen. Dann werden wir am Schluß dieser Untersuchung die verschie-

---

*) Diese Letztere besonders bei Horaz: Satyr. I. 8. Epod. V. XVII. XVIII. Vier wichtige Actenstücke für den Volksglauben jener Zeit!

denen Arten der Magie in beiden Welten, wie sie die Zauber-Bibliothek mit gleicher Sorgfalt zu berücksichtigen streben wird, leicht classificiren und mit klarem Blick übersehen können.

Wir wollen, um den griechischen und römischen Zauberglauben nach seinen eigenthümlichen Formen heraus zu heben, unsere Bemerkungen mit einem allgemeinen Blick auf die alte heidnische Welt eröffnen.

III.

Der Zauberglaube erscheint im Alterthum nicht bei dem einen Volk, wie bei dem anderen. Wenn auch die Grundidee desselben überall die nämliche ist — die Formen sind sehr verschieden. Wie verschieden sich ihre Begriffe von den Göttern und deren Verhältniß zu Natur, Schicksal und Leben hier oder dort gestaltet hatten, so verschieden finden wir auch ihre Zaubertheorien bei den Völkern nach Ort, Zeit, Götterdienst, nationellen Sitten u. s. w. ausgebildet. Es folgt dieß aus der Natur der Sache.

Bei Aegyptern und Persern, d. h. bei den Weisen dieser Völker, war die Magie, obgleich bei beiden Nationen, wie wir oben gesehen haben, in Folge des ältesten Intellectual-Systems die dualistische Weltanschauung herrschte, uranfänglich allein auf die Kenntniß und Benutzung der geheimen Kräfte und Wirkungen der Natur gerichtet. Das Charakteristische in der Magie beider Völker besteht daher darin, daß diese höhere Ansicht vorherrschend blieb, auch nachdem bei ihnen die ursprüngliche weisse Magie in die schwarze ausgeartet, oder wenigstens damit

verknüpft worden war. Daher besaßen, wie selbst Mose's unleugbare Kenntnisse hierin beweisen, vorzüglich die Aegypter in der Chemie und Physik Kenntnisse, durch die Unglaubliches geschah, und die verloren gegangen sind, und nach und nach erst von den Neueren wieder entdeckt werden müssen.

Bei den Hindus stand und ruhte schon vor Jahrtausenden die wirkliche Welt wie noch zur Stunde gleichsam in der Geisterwelt, also, daß ein ewiges Hin- und Rückwirken zwischen beiden Welten statt fand und findet, worin nach Indischer Weltansicht die höchste einzige Weihe des Daseyns besteht. Die Magie erscheint aus dieser Ursache in steter Verbindung mit dem gesammten Indicismus oder der allgemeinen Masse von religiösen Vorstellungen bei diesem Volke, und darum im Ganzen mehr als Theurgie, denn als Dämonomagie, obgleich die Dämonenlehre nirgends mehr in's wirkliche Leben griff, als in Indien. (Selbst in den öffentlichen Schauspielen dieses merkwürdigen Volks und Landes, wie solche schon vier bis fünf hundert Jahre vor der christlichen Zeitrechnung aufgeführt wurden, macht die Dämonenlehre einen Hauptbestandtheil der — Maschinerie aus, wie des noch jetzt in Indien so hoch geschätzten Calidas Schauspiele beweisen. — Daß für Magie und Zauberkunst hier ein weites originelles Gebiet eröffnet ist — davon wird die Zauber-Bibliothek die Beweise liefern).

Bei den Phöniziern, Karthagern und Cananitern erscheint die Zauberei, wie die Götter und der gesammte Cultus dieser Völker in ihrer späteren Aus-

artung waren, in düsterer, schauderhafter Gestalt, mit rachesüchtigen, den unterirdischen Göttern und dunklen Schicksalsmächten geweihten Opfern, mit Blut und den Gräueln des Baals- und Molochsdienst verknüpft *).

Bei den Chaldäern, Medern, Babyloniern rc. war zufolge des ursprünglich mit ihrem Gottesdienst verbundenen Intellectual-Systems vorzugsweise die divinatorische Magie — Astrologie, Wahrsagung, Todtenbeschwörung rc. geschätzt und cultivirt; Wahrsagerei aller Art, wie man aus der Bibel selbst sieht, nicht als Gemeinsinn bloß, sondern als Wahnsinn und bis zum Wahnsinn herrschend **). —

Der Trieb, das Wesen der Dinge zu erforschen, sagt Schelling, ist dem Menschen allgemein so tief eingepflanzt, daß er auch das Halbe, das Falsche mit Eifer ergreift, wenn es nur einigen Schein gibt, daß

---

*) Ursprünglich nach Creuzer, dem auch Münter in der oben Absch. I. Num. V. angeführten Schrift beitritt, (§. 3 und 4.) das Symbol der nämlichen Naturkraft, so wie Astarte (עשתרה im A. Test.) das weibliche oder empfangende Princip. Vergl. Münter §. 5.

Wir haben übrigens hier bloß die wichtigsten morgenländischen Völkerschaften genannt. Die verschiedenen europäischen Nationen, die heidnischen Germanen, Gallier Britanier rc. anzuführen, würde zu keinen Resultaten führen. Wir wissen von diesen Völkern zu wenig, und die Nachrichten der römischen Schriftsteller namentlich, sind in solchen Fällen gemeiniglich nach ihren eigenen nationalen Vorstellungen gemodelt. So fanden sie z. B. bei allen Völkern ihre Götter. Interessant ist jedoch die oben a. St. aus Plinius, sieh. Absch. I. Num. V.

**) Selbst noch in den späteren Zeiten des Römer-Staates durchzogen, in keckem Vertraun auf ihre Kunst, chaldäische Wahrsager und Nativitätssteller die Welt, und waren bei Großen und Reichen grade in dem Maaße geschätzt, als sie unsägliches Unheil in den Staaten und Familien anrichteten,

es ihn zu dieser Erkenntniß führe ꝛc. Es ist historisch gewiß, daß, so weit historische Kenntniß nur immer zurück geht, schon zwei bestimmt verschiedene Ströme von Religion und Poesie unterscheidbar sind: der Eine, welcher schon in der Indischen Religion der herrschende, das Intellectual-System und den ältesten Idealismus überliefert hat; der Andere, welcher die realistische Ansicht der Dinge in sich faßte. Jener hat, nachdem er durch den ganzen Orient geflossen, im Christenthum sein bleibendes Beet gefunden, und mit dem für sich unfruchtbaren Boden des Occidents vermischt, die Geburten der späteren Welt erzeugt; der Andere hat in der griechischen Mythologie durch Ergänzung mit der entgegen gesetzten Einheit, dem Idealischen der Kunst, die höchste Schönheit geboren.

Jenes System, das ideelle, lag wie der ganzen Weltanschauung der orientalischen Völker, so auch ihrem Dämonen- und Zauberglauben zum Grunde. Wir haben dieß in der vorstehenden Uebersicht bei jedem einzelnen Volke bereits mit einem, oder dem anderen Zuge angedeutet.

Die realistische Weltansicht dagegen war die, welche im Griechen- und Römerthum herrschte und sich hier mit kühner Consequenz ausgebildet hatte. — Dort also intellectuelle, hier bloß sinnliche Anschauung des Universums! —

Da beide Systeme von — nicht verschiedenen, sondern gerade einander entgegen gesetzten Principien ausgingen; so mußte der Einfluß von dem einen wie von dem anderen auf Glaube, Götterdienst und wirkliches Leben gleich groß seyn. Man muß daher in der vor-

christlichen Welt die intellectuelle oder ideale, und die realistische Weltansicht bei den verschiedenen Völkern, so entstellt die erstere in ihrer Ausartung auch größtentheils erscheint, wohl unterscheiden, wie man denn das Heidenthum selbst mit Recht in das orientalische und das griechisch-römische eintheilen kann.

Zauber-Glauben und Götterdienst der oben genannten Völker Asiens war ursprünglich von einer dualistisch-ideellen Weltanschauung ausgegangen und darin begründet. Bei den Griechen und Römern war es anders, ihrem Götterthum lag das System der Einheit zum Grunde, aber keiner ideellen, die sich später im Christenthum ausbildete, sondern einer realistischen Einheit.

IV.

Es ist Zeit, daß wir nach diesen allgemeinen Bemerkungen zu diesen beiden Völkern des Alterthums selbst wieder zurück kehren, bei deren Zauber-Systemen wir uns in Beziehung auf die oben Num. II. (am Ende) aufgestellten beiden Sätze etwas länger verweilen müssen, um unseren Lesern einen anschaulichen Begriff von der Idee und inneren Natur der Magie bei Griechen und Römern zu geben. Ihr Zauberglauben hat für unsere Untersuchung das vorzüglichste Intereße, theils weil wir von ihnen weit vollständigere Nachrichten, als von allen übrigen Völkern besitzen, theils weil wir bei ihnen alle die einzelnen Arten von Zauberkünsten antreffen, wie im Christenthum, dessen Zauberglaube, wiewohl unter völlig anderen Formen, aus dem griechischen und römischen

hervor gegangen ist und sich, bis zu den seltsamsten Annahmen, mit auffallender Aehnlichkeit darnach ausgebildet hat *).

Das griechische und römische Heidenthum **) war seinem innerlichen Wesen nach eine bloße Vergötterung der Natur an sich, ohne Beziehung des Mannichfaltigen auf ein, im Uebersinnlichen gewurzeltes Princip — es sey der Einheit, oder des Dualismus. Der griechische und römische Götterdienst kann aus diesem Grunde als eine bloße Religion der Phantasie betrachtet werden. Seine Gottheiten waren keine außer oder über der Welt existirenden, von dieser unabhängigen geistigen Wesen, sondern entweder bloße nicht intellectuelle, sondern realistische Natur-Symbole, die kein anderes innerliches Leben hatten, als das Jeder ihnen durch seine Phantasie selbst erst gab, oder idealisch aufgefaßte Menschen-Naturen, zwar Unsterbliche genannt, die aber doch selbst, wie die anderen Sterblichen auch, den ewigen Gesetzen der Natur und des Schicksals unterworfen waren.

Da jede Naturkraft, ja jeder Begriff nach dem

*) Dieß Letztere glaube ich in der Dämonomagie auf eine in die Augen springende Weise durch Anführung historischer Parallelen bewiesen zu haben. Vergl. Th. II. Die welthistorischen Parallelen am Ende dieses Theils.

**) Denn das Intellectual-System, oder, wenn man lieber will, die alte orientalische Philosophie, die Gnosis, der Parsismus, (der, wie in den Zendbüchern selbst so oft wiederhohlt wird, älter ist, als der Zoroastrismus — das alte Lichtgesetz, wie's Zoroaster nennt!) der Indicismus rc. muß, wie wir noch einmal bemerken, welthistorisch davon unterschieden werden, wenn man die Begriffe gehörig sondern, und nicht eine Ansicht in die andere willkührlich übertragen will.

Geist des griechischen und römischen Heidenthums der Persönlichkeit fähig war, und auf diese Weise die sichtbare Natur in ihren unzähligen Kräften und Wirkungen an sich vergöttert ward, ohne Beziehung der irdischen Erscheinung auf Ein geistiges Höheres; ferner, da von Griechen und Römern der Begriff des moralisch-Guten oder Bösen gar nicht auf ihre Götter angewendet wurde, daher sie auch das Böse in der Welt nur der üblen Laune, dem Zorn, der Rache der Götter zuschrieben, und nicht — weder der Gerechtigkeit eines an sich guten, noch der Schadenfreude eines an sich bösen geistigen Wesens: so war's ganz folgerecht, daß die gesammte Götterwelt, die mit dem Inneren des Menschen nichts zu thun hatte, dem Schicksal, ja den erkennbaren Gesetzen der Natur, als deren bloße Ideal-Symbole, und nicht als deren moralische Beherrscher und Regierer das Götter-Personale verehrt wurde, untergeordnet war.

Nach dem reinen Princip des Realismus bei Griechen und Römern wäre sonach consequenterweise der Zauberglaube, insofern er seiner Grund-Idee nach auf Mitwirkung höherer, insbesondere böser, Geisterwesen beruht, an sich unmöglich gewesen, und es hätte bei diesen Völkern etwan nur eine natürliche (persische) Magie geben können.

So tief aber im Inneren des Menschen ist diese Gattung von Aberglauben und namentlich das, was die Grund-Idee des Zauberglaubens bedingt — das Streben nach Unabhängigkeit von Natur und Schicksal, gegründet, daß wir es in der Wirklichkeit ganz anders finden.

Die Zauberkunst nahm in Griechenland und Rom vielmehr die Richtung, daß man, um sich zum Herrn der Natur und des Schicksals zu erheben und die Götter selbst sich unterwürfig zu machen, das Personale des Götterthums durch magische Künste mit sich selbst entzweite, den minder mächtigen durch den mächtigeren Gott beschwor, die Idee dunkler Schicksalsmächte in Beziehung auf den Zauberglauben ausbildete, diese durch Gelübde, nächtliche Opfer, Zaubersprüche und Bannflüche in sein Intereße zog, und also mit wildem Unabhängigkeitsstolz Göttern, Natur und Schicksal zugleich Troß bot.

Wie in aller Welt aber, muß man sich hier fragen, wie war dieß bei der realistischen Weltansicht beider Nationen möglich?

Allerdings stand eine Kunst, die, unabhängig, ja gehaßt von den alten Landesgöttern, in die Natur einzugreiffen und die Götter selbst zu zwingen trachtete, mit dieser Ansicht und dem darauf gegründeten ursprünglichen Götterdienst dieser Völker geradezu in Widerspruch.

Allein schon sehr frühe wußten die Griechen ihren ursprünglichen Naturdienst der aus dem Orient ihnen bekannt und werth gewordenen Zauberkunst sinnreich genug anzupaßen, also, daß das Ausländische unter den Namen einheimischer Götter das Bürgerrecht erhielt und aus den Stoffen der alten Götterlehre eine Art von Dualismus nebst dem dazu gehörigen Götter- und Dämonen-Personale gebildet ward *).

*) Es soll hiemit nicht behauptet werden, daß sich nicht schon frühere Spuren von Dualismus und Dämonenglauben namentlich b.i

Man erreichte seinen Zweck, indem man weniger
Fremde aufzunehmen, als das Einheimische auszubil
und zu gestalten schien.

So ward allmählich die Zauberkunst mit der G
terwelt bei Griechen und Römern *) verbunden n
allein, sondern endlich selbst eine Art des Cultus
gleichsam der schwarze, dunkle Theil desselb

Dieß geschah auf die bereits angedeutete Art ins
sondere dadurch, daß man den Einfluß und
Macht der verhängnißvollen Gewalten
Unterreichs, im Gegensatz der oberen (ältere

den Griechen aufzeigen ließen. Die Vorstellung, das Bös
der Welt Einem oder mehreren bösen Wesen zuzuschreiben,
dem menschlichen Geist allzu eigen. Schon bei Hesiod
men, wie auch Wachsmuth l. c. S. 240 bemerkt, frühe
deutungen einer griechischen Dämonologie vor. Die ält
Nachrichten sind hier unbestimmt, Zeit und Ort sind
immer gehörig auszumitteln ꝛc. So viel indeß ist gewiß,
die älteste griechische Götterlehre nichts von einem Dual
mus in Verbindung mit der Zauberkunst wußte,
in Persien, Aegypten u. s. f. Dieß geht aus dem Princip
griechischen Realismus und Götterdiensts hervor.

*) Denn diese gingen gerade so dabei zu Werke, wie die Griec
Wie erfindungsreich sie waren, gewisse (spätere) dualisti
Vorstellungen, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, in den G
zu bringen, beweisen selbst die späteren Namen mancher Gö
oder vielmehr die naiven Künsteleien, die sie sich damit erlaub
Ich führe hier eine Stelle aus Leibnitz'ens Theodicee an,
sie auch sonst noch hier an ihrem Orte steht. « Die Vorstell
von guten und bösen Göttern ist sehr geschickt, die menschl
Unwissenheit und den Aberglauben gleichsam zu überrumpeln
einzunehmen, immaßen viele barbarische Völker selbst in Ame
darin verfallen sind, ohne daß sie einen Weltweisen dazu gebra
haben. Die Slaven hatten ihren Zernebog, d. i. ihren schw
zen bösen Gott. Die Griechen und Römer, so klug
auch zu seyn schienen, hatten ihren Vejovis, Intijupi
und andere dergleichen böse und schädliche Gottheiten mehr

Landesgötter immer mehr ausdehnte, und ihnen einen eigenen, mit der Zauberkunst in Verbindung gesetzten Cultus widmete. —

In diesem geheimnißvollen, wie an sich späteren, so sein böses späteres Zeitalter charakterisirenden Götterdienst, spielte namentlich Hekate, die man mit Recht die Zauber- und Hexen-Königin der alten Welt nennen könnte, eine für die griechische und römische Zauberkunst höchst interessante Rolle. Der Einfluß und die Idee dieses Phantasieenwesens auf die Annahme und Ausbildung einzelner, und zwar grade der seltsamsten Zauberideen in der alten nicht allein, sondern selbst in der neuen christlichen Welt ist so groß und ist so unverkennbar, daß wir zum Schluß dieses Paragraphen noch ein Paar Bemerkungen über diese Hexe in Hinsicht auf beide Welten nieder schreiben müssen.

Ihre Zauberkünste waren mit ihrem Namen zugleich so geehrt und gefürchtet, daß es schon bei Euripides (Med. 395.) von ihr heißt:

— — — ἥν ἐγὼ σέβω
μάλιςτα πάντων καὶ ξονεργὸν ἑιλόμην
Ἑκάτην —

War es anders möglich, da sie als Vorsteherin des den Göttern verhaßten und den Menschen gefürchteten Reichs, und namentlich als Zauber-Königin und die selbst die gefährlichste Zauberin war, be-

trachtet ward? — Gerade wie in der christlichen Hexen-Periode der Teufel — so sah auch sie sich am liebsten auf «Kreuzwegen» verehrt, wo ihre Anrufung und Erscheinung gewöhnlich statt hatte. Ein für die spätere christliche Zaubergeschichte in der That recht charakteristischer Zug, denn die Nachahmung ist unverkennbar. Gleich der Proserpina Beherrscherin des Unterreichs, — Apoll. Arg. III. 80. Apul. Met. II. — erscheint sie schon bei Aristophanes mit der ganzen furchterregenden Begleitung der unterirdischen Welt, der Empusa und mit anderen Gespenstern und schicksalsvollen Phantasieenwesen, die deshalb Ἑκάταια heißen; (Apoll. a. a. Ort 861. vergl. Suidas l. c.) auch erscheinen mit ihr Manen, sie kommt über Grabhügel und durch geronnenes schwarzes Blut; (vergl. Theokr. II. 13.) zieht mit fürchterlichem Sauß und Brauß über Kreuzwege, Felder, Städte und Dörfer einher *); führt Schlangen **) und Höllenhunde mit sich, bisweilen einen dreiköpfigen Hund von der Größe eines indischen Elephanten; nach Lucian im Philopseud erscheint sie selbst ein halbes Stadium lang, sie führt einen zwanzig Ellen langen Dolch mit sich, sie hat Dra-

*) Hier kommt die Hexen-Königin in großer ehrenwerther Gesellschaft vor:

Sol, qui terrarum flammis opera omnia lustras,
Tuque harum interpres curarum et conscia Juno,
Nacturnisque Hecate triviis ululata per urbes
Et Dirae ultrices, et DI morientis Elissae —

**) Ueberall in der Unterwelt — Schlangen. Im Judicismus haben die Schlangen sogar ihre eigene Stadt in der Unterwelt, Bhôgavâtî genannt. Schlegel's indische Bibliothek (1820) B. I. Heft 1. S. 86.

chenfüße und die Lüfte durchsausendes Schlangenhaar — kurz, Alles, was die Phantasie erschüttert, ist in ihrer Umgebung entweder, oder ist sie selbst:

Hecaten vocat —
Serpentes, atque videres infernas errare canes — *)

Ihr ist das dunkle Gebiet der Nacht geweiht, worin sie schreckens- und schicksalsvoll waltet. Werden Zaubersachen, Schlangenknochen, Zauberkräuter rc. gesucht; so muß es unter ihrer Anrufung beim Mondschein geschehen: Horaz a. a. Ort, außerdem Satyr. I. 8. 22. Epod. V. XVII. XVIII. Ovid Metam. VII. 29. Lucian im φιλοψ. u. s. f. Sie hat ihren eigenen Cultus, und es werden ihr beim Mondschein als Beherrscherin des Unterreichs zauberische Opfer, besonders Hunde, dargebracht rc., wie man unter Anderen aus Horaz an den angeführten Orten sieht **).

So viel von diesem, für den Zauberglauben in der alten Welt höchst interessanten Phantasieenwesen!

(In der Aegyptischen Zauber-Kunst hätte, wie wir beiläufig noch bemerken, die Frau des feindseligen Typhon, Naphthys, vollkommen Hekate's

*) Horaz Sat. II. 8. 35. Man muß das ganze Gemählde lesen, denn es enthält für das spätere römische Zauberwesen höchst interessante Züge.

**) Gerade wie in der späteren christlichen Hexen-Zauberei nach mehreren Erzählungen im Hexenhammer und anderen Zauberbüchern der Zeit dem Teufel Hunde, Katzen u. s. w. geopfert wurden, um Feindschaft zwischen Liebenden zu erregen, den Ehefrieden zu stören u. dgl. — Wie Hekate mit der Artemis und Selene in der griechischen Götterlehre in Verbindung gebracht worden — davon eigends an einem anderen Orte in dieser Bibliothek.

Rolle spielen können. Es fehlt uns aber an bestimmten Nachrichten darüber.) *)

Und so finden wir überall denn und auch selbst da, wo, wie bei Griechen und Römern, das innerste Princip des Götterdiensts widerstrebt, die Idee des Zauberglaubens nicht allein, sondern zugleich das rege Bestreben, solchen durch Verbindung mit dualistischen Religionsphilosophemen, oder, wie im griechischen und römischen Götterthum, durch bloße willkührliche Phantasieenwesen dualistischer Art, zur praktischen Kunst auszubilden und solchergestalt in's wirkliche Leben einzuführen.

V.

Im Christenthum, dessen ganze neue religiöse Weltanschauung auf das Princip der Einheit **) gegrün-

*) Nachdem ich Obiges bereits nieder geschrieben, finde ich, daß Epiphanius Adv. Haeres. lib. III. pag. 1093.) das Princip des Bösen in der Priester- oder philosophischen Religion bei den Aegyptern, Tithrambo, (nach Jablonski p. 107. ira furens) wirklich durch Hekate erklärt, also, daß er die Idee dieser Gottheit, wofür es in dem ältesten griechischen Götterdienst keine Analogie gab, (wahrscheinlich auch der Grund, warum Herodot und andere Griechen des Tithrambo nicht gedenken!) durch die Idee dieser Hexen-Königin anschaulich zu machen sucht.

**) Und zwar, im Gegensatz von der griechisch-römischen realistischen Einheit, einer ideellen, religiösen, weltbürgerlich-universellen Einheit! Sowohl in der Myste-

det war, wo der Eine ewige und unendliche Gott nicht allein als der moralische Beherrscher, sondern selbst als der physische Schöpfer der ganzen Natur verehrt ward, und nicht allein als der Allmächtige, sondern zugleich auch als der Allheilige und Allgerechte und der die Liebe selber ist: — im Christenthum war dieß an sich unmöglich.

In der neuen christlichen Welt mußte also der Zauberglaube, so ähnlich er sich auch in seiner Grund-Idee und nach seiner Tendenz mit dem heidnischen blieb, eine völlig andere Form annehmen.

Das Christenthum hatte die Idee des Satans, als eines ursprünglich gut gewesenen, dann von dem Schöpfer abgefallenen, und nun an sich bösen Wesens aus dem späteren Judenthum beibehalten, wie dieses früher selbst den Glauben an diesen mächtigen bösen Geist aus dem Parsismus oder dem allgemeinen orientalischen Dualismus angenommen, und nach den Grundsätzen des Mosaismus, in welchem es keine zwei gleich mächtige Ur-Principien geben konnte, so gut es ging, modificirt hatte.

Sollte im Christenthum Zauberei durch Hilfe und Einfluß höherer Mächte statt haben; so konnte es nur durch Hilfe und Einfluß des — Satans und seines ihm untergeordneten Höllenreichs geschehen.

---

riosophie, als Dämonomagie und zuletzt in der Siona habe ich dieß nach der welthistorischen Beziehung des Christenthums anschaulich zu machen gesucht.

Und so erfolgte es in der That auch welthistorisch.

Das Christenthum hatte durch seine erhabene Lehre, daß Christus die Werke des Teufels zerstört und der alten Schlange den Kopf zertreten habe, zwar Alles gethan, um den Zauberglauben zu verdrängen, ja unmöglich zu machen.

Aber — Gemeinsinn der Zeit, siegte er dennoch und ward endlich allgemeiner, zuerst Völker- und dann zuletzt sogar Religionsglaube in demselben.

Es gereicht dem neuen Weltglauben dabei indeß zur höchsten Ehre und zeigt von seiner höheren, wahrhaft göttlichen welthistorischen Richtung, daß man im Neuen Testament, als dessen erstem und wichtigsten Erkenntnißbuch, durchaus nichts den Zauberglauben Begünstigendes antrifft. Eine für jene Zeit wahrlich ganz außerordentliche Erscheinung! — Man vergleiche z. B. die Religionsschriften anderer Völker aus der alten Welt damit, die Vedam's, den Oupnek'hat, Manu's indisches Gesetzbuch, das Gesetzbuch der Gentoos, den Zend-Avesta, den Koran rc. *), welcher letztere,

*) In diesem (dem Koran) wird man namentlich durch die Satansidee oft recht widerlich gestört. So sagt, weil wir grade eine Parallele mit dem Christenthum ziehen, die Mutter Maria's in einem Gebete nach deren Geburt: Mein Herr, ich habe dir das zu weihen gelobt, was ich in meinem Leibe getragen. Nimm es von mir an. Du bist der Hörende rc. Mein Herr, ich habe sie Mirjam (Maria) genannt, ich laße sie zu dir fliehen vor dem fluchbeladenen Satan, (a Satana lapidato, wie Marraccius übersetzt) d. i. vor der Zauberei. Sure III. 35 — 53 nach der Marracc. Ausg. Wer findet etwas dem Aehnliches in den unendlich schöneren gleichen Gebeten bei Lukas? — Wo hier auch nur die entfernteste Anspielung auf Satan oder Zauberei? —

obgleich fast sechs hundert Jahre jünger, als das N. Testament, doch noch so voll von Zaubersachen ist, und — ziehe die Parallele selbst. Diese Urkunden des Christenthums halten buchstäblich Wort, daß Christus gekommen sey, die Werke der Hölle zu zerstören. Selbst die Lehre von der Höllenfahrt, deren Idee ist, daß sich Christus dem Unterreich als Sieger gezeigt habe, (daher ihn die Maler ganz recht auch gemeiniglich mit einer Siegesfahne in der Hand hinab steigen laßen!) — *) selbst diese Lehre gehört welthistorisch hierher. Sie war bei der damaligen allgemeinen Dämonenfurcht, im Ur-Christenthum von so großer und segensreicher Bedeutung, daß wir uns jetzt überhaupt gar keine Vorstellung mehr davon machen können — wirklich weder von der Idee, noch von der Tenenz, noch von den Folgen derselben.

Inzwischen, besiegt — war der Höllengott doch nicht zernichtet, und behielt, wie wir oben gesehen haben, selbst nach dem N. Testament noch immer leider Macht und Einfluß genug. Dazu kam, daß, was der alten Schlange an wirklicher Macht abging, durch ihre

*) In folgendem, sehr raren Buch, auf das die Z. B. zurück kommen wird: Der Teufel selbs, d. i. wahrhaftiger, bestendiger vndt wohlgegrundter Bericht von den Teufeln, was sie seynd rc. Alles trewlich auß Gottes Wort vndt vieler Gelehrten Bücher zusammen gezogen vndt in unterschiedliche Capita verfasset durch Jodocum Hockerium rc. Ursel 1568. III. Th. — in diesem Buch befindet sich eine weitläuftige Untersuchung: ob Christus mit einer Chor-Kappe bekleidet gewesen? ob er das Fähnlein in der rechten oder linken Hand getragen? rc. rc., als er zur Hölle gefahren sey.

große List ersetzt ward, die man ihr als dem parsisch-jüdischen Ahriman zuschrieb *), und wovon das N. Testament ebenfalls ein Zeugniß enthält, das in einer der im vorher Gehenden angeführten Stellen der listigen Anläufe des Satans und auch sonst seiner Verschlagenheit erwähnt.

Wie der Zauberglauben sich nach dem innerlichsten Princip des Christenthums in dieser Religionsform an den — Satan halten mußte, so konnte er's unter solchen Umständen auch recht gut. — Satans Macht ward endlich bis zu einem fast vollkommenen Dualismus ausgedehnt **). Nachdem vierzehn hundert Jahre hindurch das Reich desselben durch eine Reihe von Lehrsätzen und dogmatischen Spitzfindigkeiten war befestigt und mit unzähligen Teufeln höheren und niederen Rangs war bevölkert worden; so ward zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts im «Hexen-Hammer» endlich ein Zauber-System von solcher Ausdehnung, Furchtbarkeit und Consequenz im Christenthum aufgestellt, dergleichen keine andere Religionsform in der Welt hat, und das im reinsten Dualismus nicht dunkler — denn das ganze Buch ist wie mit geronnenem Blut geschrie-

*) Nach dem war der jüdische Teufel gebildet. Und auch Ahriman war erzlistig und zu allen Verführungskünsten recht durchtrieben. Die Vergleichung des jüdischen Satans mit der Schlange gründet sich nicht allein, wie man annimmt, auf 1 Mos. II. oder die Fallsgeschichte, sondern auch Ahriman's Bild schon war die Schlange, wie man aus Kleuker's Zend-Avesta B. II. S. 384. 385. sieht.

**) Sieh. m. Dämonomagie Th. II. S. 119-125 und den Artikel: Xenophanes in Bayle's W. B., mit dessen Widerlegung sich Leibnitz so oft in s. Theodicee beschäftigt.

ben — hätte ausgebildet werden können. Dieses Buch, nach welchem in den Hexen-Processen des fünfzehnten, sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderts bei Protestanten und Katholiken mit völlig gleicher Verblendung die Zauberei, oder vielmehr das, was darin für Zauberei ausgegeben war, untersucht, und an vielen Tausenden mit Feuer und Schwert erbarmungslos bestraft ward; dieß Buch, das in der neueren Geschichte der Menschheit die dunkle Periode der «Hexen-Processe», so wie die besondere Form des Zauberglaubens welche man die Zauber-Hexerei, die Diabolomagie oder die Dämonomagie nennen kann, bezeichnet: — dieser schauderhafte Zauber-Criminalcodex, in einer Religion, die damit anfing, zu erklären, ihr Stifter habe die Werke des Teufels und mithin auch die Zauberei zerstört, wird bis an's Ende der Geschichte als eine höchst traurige welthistorische Erscheinung da stehn *).

So gab's also nun in der christlichen neuen, wie früher in der heidnischen alten Welt Zauberglauben und Zauberkunst im Einverständniß und durch Hilfe höherer Mächte — dort der Götter selbst, hier des Satans, dieses der höchsten Gottheit zwar untergeordneten, aber doch an Macht und Einfluß furchtbaren, an sich bösen Wesens.

---

*) Vergl. Dämonomagie Th. II., wo ich von S. 1-40 eine kurze Geschichte dieses Buchs gegeben habe. Sieh. auch Hauber l. c. Stück V. S. 113 f.

Diese Art der Zauberei kann man im Gegensatz der weissen, in beiden Welten die schwarze, oder die böse und dämonische nennen, wie sie auch wirklich gemeiniglich genannt wird *).

Die Grund-Idee des Zauberglaubens:

das Bestreben sich durch Magie und Zauber-Kunst über die Natur und Wirklichkeit der Dinge zu erheben —

erscheint dabei hier wie dort, nur nach den verschiedenen Religionsformen anders modificirt, als dieselbe und als unterscheidendes Merkmal dieser Gattung des Aberglaubens von jeder anderen.

Eben so, wie wir hinzu setzen, das, was zu allen Zeiten die Zauberliebe in den Sterblichen begründet und sie angetrieben hat, der unseligen Idee einer Kunst nachzuhangen, die menschliche Kraft zugleich und menschliches Geschick übersteigt, und die, indem sie den, der sie in verkehrter Absicht sucht, oder übt, von dem allein glücklichen Loos der Beschränktheit abzieht, früher oder später in Faust's Stimmung endet:

Es mag die Todtenglocke schallen,
Ich bin des Lebens frank und frei,
Die Uhr mag stehn, der Zeiger fallen,
Es sey die Zeit für mich vorbei!!!

Um die Idee der Magie und Zauberkunst ganz zu erschöpfen, ist's nun nöthig, daß wir in diesem Abschnitt

---

*) Im Christenthum κατ' εξοχην die teufelische, weil sie in Hilfe und Mitwirkung des Teufels statt fand.

die verschiedenen Gattungen derselben (weisse, schwarze, theurgische, christliche rc. Magie) näher berücksichtigen. So eingedenk wir aber auch unseres Versprechens sind, die verschiedenen Aufsätze in den einzelnen Theilen so viel es nur immer thunlich ist, ganz zu liefern; so ist's bei gegenwärtigem Aufsatz doch schlechterdings unmöglich. Daher

Fortsetzung und Beschluß
am nächsten oder dritten Theile der Zauber-Bibliothek.

Zweite Abtheilung,

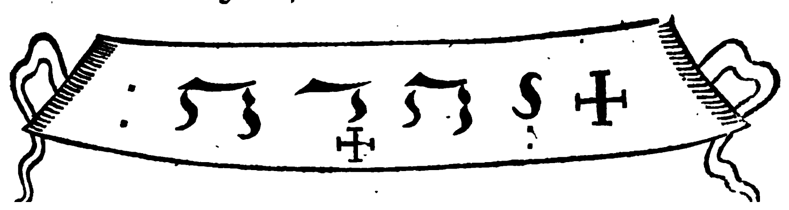
gedruckte, und ungedruckte wichtige Zauber-schriften, ganz, oder im Auszuge enthaltend.

I. Pnevmatologia occulta et vera.

Fortsetzung und Beschluß.

Bey würklicher Antrettung nun der Beschwöhrung, sollen alle deine Gedanken und Unternehmungen, unter Bezeichnung mit dem Heiligen Creutz, im Nahmen der Hochheiligen Dreyfaltigkeit durch Jesum Christum geschehen. Amen.

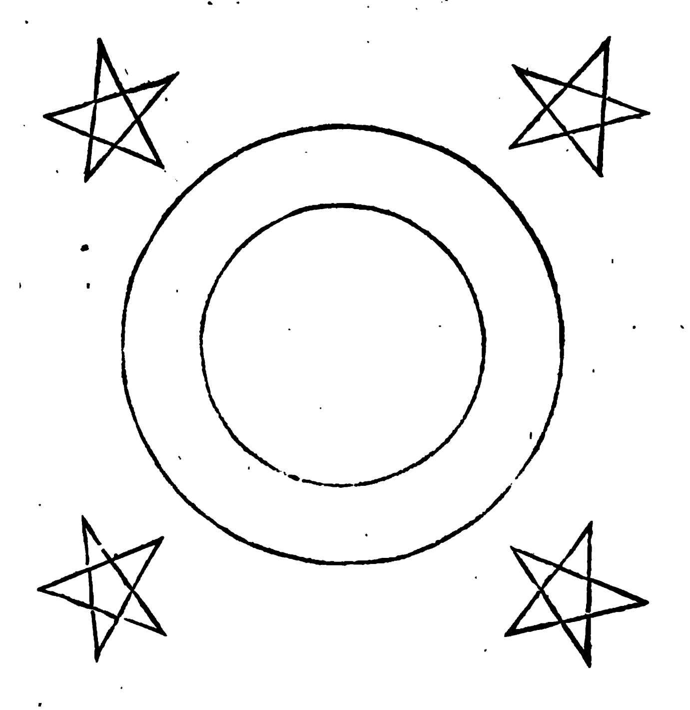
Wann du nun in dem Zimmer oder Keller, oder unter dem freyen Himmel, wo du dieses Werck verrichten wilst, in den Crayß trittest oder gehest, so unterfange dich deßen nicht eher alß um Mitternacht; den Morgen zuvor aber must du dich an dem gantzen Leib waschen und baaden, hernach solt du dich neugewaschen und sauber anziehen, absonderlich dein Erb-Hembd, und zugleich das geweyhte Anhang-Stück obbeschriebenermaßen an dem Halß tragen, auf dem Kopf must du eine auß schöner zarter Leinwand zugespißte Haube, in der Gestalt eines Bischofhuts haben, davon der fordere Theil mit Pappier umgeben, worauf der Heilige Nahme Tetragrammaton nehmlich (der unaußsprechliche Nahme Gottes) geschrieben stehen muß. Der Orth aber muß von aller Unsauberkeit ja wol gereiniget und stark geräuchert seyn, das Pappier oder das Stirnband aber um deine Hauben muß also formiret und gemacht werden.



Diese Heilige Buchstaben aber müßen mit dem Blut einer weißen Tauben geschrieben werden, vermittelst einer neuen und ungebrauchten Feder.

Uebrigens kan zwar der Exorcist die Beschwöhrung allein fürnehmen, nimt er aber jemand zu sich, so ist es nicht so fürchterlich, weilen ohnedem das Drey eine Heilige Zahl ist, wann also ihrer drey seynd, so kan einer den Rauch tragen, und zwar zweyerley Rauch, einen, damit er die Geister besänftige, und herbey locke, den andern, damit er sie damit verjage, welchen letzteren man auf die letzt gebraucht.

Er soll auch eine Kreide bey sich haben, damit er ausser dem Circul in die 4 Winkel folgendes Zeichen machen könne.



Der andere von denen Cameraden kan in der einen Hand zwey Gläßlein mit Weyh-Wasser, in der andern Hand aber gemischtes Blut von einem schwartzen Lamm, welches kein Jahr alt ist, und von einer weissen Tauben, welche noch nicht 2 Monath alt ist, mit einem Crucifix tragen, der Exorcist aber soll mit obbemeldten 4 Wachs-Lichtern, dem Stab Caroli in der Mitte, und zwar alle 3 hinter einander gehen, der Crayß solle um seinen Leib, und zwar um den Nabel und die Brust gewickelt seyn, in den Crayß aber muß mann gehen in dem Nahmen deß gecreutzigten, gestorbenen und wieder auferstandenen Jesu. Amen.

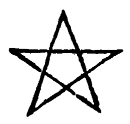
Wann er nun an dem gewöhnlichen Ort ist, so muß er den Crayß von seinem Leib herunter thun, und auf die Erde legen, seine Cameraden aber müßen alsobald mit hinein tretten, und die Lichter anzünden, und solchen so weit in die Runde außeinander dehnen alß seyn kan, damit sie mit der Kreide obbemeldte Caracteres außer dem Circul hinaußschreiben können, da dann der andere erwähntes Blut und Weyhwasser außer dem Crayß spritzen muß, wann nun dieses geschehen, sollen sie auf die Knie niederfallen und ein jeder vor sich dabey mit dem Heiligen Creutz an der Stirne, Mund und Brust zeichnen, im Nahmen Gottes deß ✠ Vatters, und deß ✠ Sohns, und deß Heiligen ✠ Geistes. Amen.

Nachdem sollen die Cameraden ein wenig inhalten, der Exorcist aber, der in der Mitte seyn muß, soll verrichten folgendes Gebett.

Allmächtiger Gott und Herr, unßer Schutz und Stärke aller deren, die auf dich hoffen, und Beschirmer aller Niedergeschlagenen und Betrübten, auch aller derer un-

seren die in diesem Hauß (oder in dieser Gegend) wohnen. Sey unß, deinen Knechten, gnädig und giesse über unß alle zu jeder Zeit deinen Heiligen Seegen auß, auf daß wir mit deiner Heiligkeit erfüllet durch deine Gnade getrost und gutes Muths seyn mögen. Wir bitten dich Herr! stehe unß bey und hilff unß in unserem Fürhaben und segne Anfang, Mittel und Ende, damit unser Gebett und Thun ein glückliches Ende erlange, durch deinen lieben Sohn Jesum Christum unseren Herrn, welcher sey hochgelobet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

NB. Hierauf zündet man den Rauch und die Lichter, unter Bezeichnung mit dem Heiligen Creutz an, wann nun dieses kaum wird geschehen seyn, und die Sache im Nahmen Jesu anfangest, so werden die böse Geister alsdann die arme Seel äußerst bedrohen und quälen, damit sie sich der Beschwörung widersetzen solle.



Hierauf muß mann dreymal hintereinander außsprechen und sagen: Alle gute Geister loben Gott den Herrn mit mir (oder mit uns).

Hierauf wird die arme Seele seuffzen und weinen, und mit heißerer Stimme sprechen: ich auch.

Sodann fähret man fort Sprechende:

Ich sage dir und beschwöre dich in dem Nahmen deß gecreutzigten, gestorbenen und auferstandenen Heylandes Jesu Christi, welcher für alle unsere Sünden, auch die deinige, am Stamme deß Creutzes gebüßet, und genug

gethan, unterstehe dich ja nicht meinem (oder unserem) Fürnehmen, welches wir dich von dem Herumschweiffen in denen Finsternißen zu erlösen, und dich biß an den Tag deß Gerichts zur Ruhe zu bringen angefangen, zu widersetzen, sondern stehe stille und höre, was ich dich befrage, im Nahmen Gottes deß Vaters ✠ Gottes deß Sohnes ✠ und Gottes deß Heil. Geistes ✠ Amen.

NB. Hierauf mache wieder einen Rauch; die Seele wird darauf wieder seuffzen; die Hüter deß Schatzes aber werden einen Tumult und Getöße machen.

NB. Deßen unerachtet solt du weiter sprechen. Wann du wilt erlöset seyn in dem Nahmen Jesu Christi, welcher ist Gibbor, Jeschua, Jehoschua, unser Heyland und Seeligmacher und Erlöser, der geseegnete Weibes-Saamen, für deßen allmächtigen Nahmen Jesu auch die Teufel und alle höllische verdammte Geister erschrecken und zittern und alle Knie sich beugen, welche im Himmel, auf Erden und unter der Erden seynd, wann du es also verlangest, so zeige den Orth, wo der Schatz, der dich so unglückseelig gemacht hat, vergraben liege, damit es dir eine Salbe auf deinem Haubt seye, der Nahme Jesus sey gelobet in Ewigkeit.

NB. Die Cameraden deß Exorcisten sprechen hierauf Amen.

Hierauf wird die arme Seele, auf welcher Seite sie nun gleich stehet, den Orth mit Thränen, Zittern und Zagen weisen, anbey andeuten, daß sie von den Hütern deßelben gebunden seye und äuserst abgehalten werde, dahero seegne du sie, und fange deine Beschwörung mit denen Geistern an.

Gehe hin in dem Nahmen Jesu Christi, der dir

dein ewiges Heil seye, im Nahmen der Heiligen Dreyfaltigkeit Gottes deß Vatters ✠ Gottes deß Sohnes ✠ und Gottes deß Heiligen Geistes ✠. Hierauf antworten die Cameraden Amen.

Auf dieses werden die böse Geister ein entsetzliches Raabengeschrey anfangen, und wie Frösche quacken, aber erschröcke ja nicht dafür, dann es werden euch (oder dir) viele Blendungen und Gauckelereyen fürkommen, daß du von deinem Fürhaben abstehen solst; es werden dir Raaben mit grossem Geschrey um deinen Kopf fliegen und allerley erdenckliche Schrecken einjagen; allein vertraue du nur auf Gott, und verrichte deine Sachen im Nahmen deß Herrn, du must aber vor allem 3 Stücklein Brodt bey dir haben und 3 Pappierlein, worauf der Nahme Jesus geschrieben; dann wann sie dir den Schatz geben, so must du gleich die Pappierlein mit den Stücklein Brodt darauf legen, damit sie dir denselben nicht wieder entzücken, oder in etwaß anderes verwandeln, welches sie gerne zu thun pflegen, wann sie können; dann die Geister seynd erschröcklich boßhaftig und betrügerisch.

NB. Dahero fahre mit der Beschwöhrung fort, also: Wir nach Gottes Bild erschaffene, und durch die Gnade deß Allerhöchsten, allhier stehende Menschen, beschwöhren euch in Gottes Nahmen, und laden euch höllische Geister und Fürsten Acheront, Astharoth, Magoth, Asmodi, Beelzebub, Belial, Aimaymon, Paymon, Egym, mit euren untergebenen Hütern und Dienern, ihr möget nun seyn wer, oder welche ihr wollet, auch euch ihr gegenwärtige Geister, Hüter, Verdammte und Dienstbare, durch den allerheiligsten und allmächtigen Nahmen Jehova, Adonay, Elohah, Saday und Sabaoth, welcher ist und

war, der Gott Abrahams, Isaacs und Jacobs, mit welchem auch Moyses geredet hat von Angesicht zu Angesicht auf dem Berg Sinay, und welcher Moyßen selbsten begraben hat, durch denjenigen, welcher in dem Allerheiligsten gewohnt hat, und durch Urim und Thumim, oder Licht und Nacht seinen göttlichen Willen geoffenbahret, eben derselbige allerheiligste Gott ist bey unß, ihr verdammte Geister, und durch denselben beschwöhre ich euch, daß ihr meiner Beschwöhrung und Befehl Gehorsam leistet, daß Ihr diesen verborgenen Schatz nicht mehr verwahret, sondern diesen Augenblick verlaßet, und zwar in Kraft und Gewalt Tu Hagiu, Hagiotatu, welchen die Heilige Engel anbetten und in denen Himmeln mit Singen, und in alle Ewigkeit schreyen: Heilig, Heilig, Heilig ist der Herr Sabaoth. Verlaßet nun diesen Orth gleich wie ihr den Sitz derer Engel im Himmel, dergleichen ihr gewesen, und nimmermehr werden werdet quittiren müßen, ihr, ihr verfluchte und verdammte unreine Geister! ihr sollet diese arme Seele nicht mehr quälen, solt auch diesen Schatz länger zu verwahren keine Macht haben, durch die Macht und auf Befehl Jesu Christi deß lebendigen Gottes Sohn in alle Ewigkeit. Amen.

NB. Hierauf werden sie dir fürwerffen, du seyest noch lange derjenige nicht, welcher im Stande seye diesen Schatz zu heben, und eine arme Seele zu erlösen, werden dich auch nicht nur verspotten und außlachen, sondern auch noch allerley Poßen erweisen darauf aber solt du ihnen antworten:

Ich weiß zwar wohl ihr verfluchte Geister, daß ich auß eigener Krafft hierzu nicht tüchtig bin, wol aber durch die Krafft Jesu Christi, der mich hierzu fähig gemacht

hat, Haisch deß Weibes-Saamen, welcher euch den Kopf zertretten, euch eurer Fürstenthümer beraubet, und einen Triumph auß euch gemachet, derselbe hat mich geheiliget durch das Baad der Wiedergeburth und versiegelt mit seinem heiligen Leib und Blut, da er für mich gelitten, gecreutziget und gestorben, auf daß ich lebe, ihr aber seydt bey weitem nicht mehr diejenige, die ihr gewesen, dann ihr habt euere vorige Herrlichkeit verlohren, derohalben beschwöhre ich euch, durch diese Macht, welche ich besitze, und durch denjenigen, welcher mich mächtig gemacht hat, welcher ist Jesus von Nazareth deß lebendigen Gottes wahrer Sohn.

Ich beschwöhre euch dann anhero nochmals, trettet mir in und durch Jesus Nahmen den Schatz ab, und packet euch von hinnen in eure verdammte Hölle, dahin ihr verurtheilet und verstoßen seydt in alle Ewigkeit, durch Jesum Christum meinen Erlöser. Amen.

Hier mache das Heilige Creutz und einen Rauch.

Auf dieses werden sie sich dir von Neuem wiedersetzen in der größten Raserey und werden dir alle deine Sünden fürhalten, und alle dein Thun und Laßen durch die Hechel ziehen, allein fürchte dich nicht, dann es ist nur eine Galgenfrist bey ihnen, sie wollen dich forchtsam und irre machen, derowegen antworte in rechtem Vertrauen auf Gott, folgender maßen, nachdem du dich zuvor abermals mit dem Heiligen Creutz bezeichnet, und einen Rauch gemacht hast.

Ich bin zwar ein Sünder, das gestehe ich, jedoch hat auch Jesus für meine Sünd gebüßet, dieselbe von mir genommen, und mich davon befreyet.

NB. Hierauf bette mit andächtigem Hertzen folgendes Schosgebettlein.

O du allerheiligster Gott und Mensch Jesu Christe! der du das rechte Himmelsbrodt und Speise der Engeln, ja auch ein Schrecken der Teufeln bist, der du vom Himmel in die Welt, dieselbe seelig zu machen, kommen bist, neige dich mit deiner Gnade zu uns und unserer Nothdurft, ob wir gleich voll sündlichen Unflaths seyn, wir bitten dich, laß das Verdienst deines Heiligen Leydens uns durch deine Gnade zu gute kommen und in diesem heiligen Kampf bey uns seyn, damit wie diese reissende Wölfe und stinckende Höllen-Böcke zu bezwingen gewürdiget werden, damit dir allein ✠ (Hier mache das Zeichen deß Heiligen Creutzes) samt dem Vatter ✠ und Heiligen ✠ Geist sey Lob und Ehre in alle Ewigkeit. Amen.

Nun trollet und packet euch von hinnen, weil Jesus bey uns ist, ihr verfluchte Geister! ihr verbannte und verdammte Mucken, welche ihr den Geruch der Lieblichkeit zu verderben suchet, waß verweilet und zaudert ihr noch länger vergebens? da ihr doch wisset, daß Jesus euch allhier euren Harnisch außgezogen, und aller Gewalt beraubet, Jesus ist da, an dessen Brust Joannes gelegen, welcher das Evangelium angestimmet:

Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey Gott und Gott war das Wort, dasselbige war im Anfang bey Gott, alle Ding sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht was gemacht ist: in ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen, und das Licht leuchtete in der Finsterniß, und die Finsternuß haben es nicht begriffen: Es ward ein Mensch von Gott gesand, deßen Nahme war Johannes. Dieser

kam zum Zeugnuß, daß er Zeugnus geben solte von dem Licht, damit sie alle durch ihn glaubeten; er war nicht das Licht, sondern daß er von dem Licht Zeugnus geben solte. Es war ein wahrhaftiges Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen, es war in der Welt, und die Welt ist durch dasselbige gemacht worden, die Welt aber hat es nicht erkannt: er ist in sein Eigenthum kommen, und die Seine haben ihn nicht aufgenommen, wieviel ihn aber aufgenommen haben, denen hat er Gewalt gegeben Kinder Gottes zu werden, nehmlich die da glauben an seinen Nahmen, welche nicht auß dem Geblüth, noch auß dem Willen deß Fleisches noch auß dem Willen deß Mannes, sondern auß Gott gebohren seynd. Und das Wort ist Fleisch worden, und hat unter uns gewohnet, und wir haben gesehen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als deß eingebohrnen Sohnes vom Vatter voller Gnade und Wahrheit.

Jesus das unzertrennliche Wort deß Vatters ist allhier, der Ewig von dem Vatter außgehet, und mit Ihme herrschet, Jesus ist gegenwärtig, der Glantz der vätterlichen Herrlichkeit, und das Ebenbild seines Wesens vor deme alle irrdische und höllische Knie sich beugen müßen, und alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der Herr seye zur Ehre Gottes des Vatters.

Jesus ist da, der König aller Königen, und Herr aller Herren, deßen Reich nicht ist Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist, deme das Reich und die Macht, und die Herrlichkeit ewig ist.

Jesus ist da, der in einem Fleisch Gott und Mensch

ist, und der einige Christus, welchen weder das Meer, noch die Erde, noch aller Himmel Himmel begreiffen können.

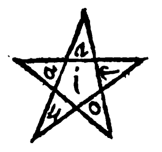
Jesus ist hier, welcher die von denen Sünden Gedruckte und Beschwehrte erquicket, und denen müden Seelen Ruhe gibet.

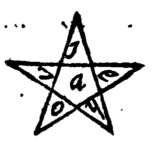
Jesus ist da, der vor allen reissenden Wölfen nicht fliehet, sondern sein Leben für seine Schafe läßt.

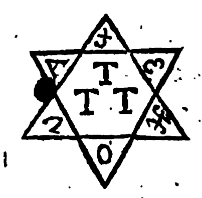
Jesus ist da, der auß eigener Gewalt denen umreinen Geistern gebotten, daß sie ihm gehorsamen müßen, welcher in der Judenschule den Teufel von einem Menschen außgetrieben, daß er geschrieen: was hab ich mit dir zu schaffen Jesu von Nazareth, du bist kommen mich zu qäulen.

Jesus ist da, der uns zu streiten wieder euch gemahnet, und den Sieg zuwegen gebracht hat, durch diesen, und durch alles dieses machen wir euch verbindlich, beschwöhren und nöthigen wir euch, ihr verfluchte Creaturen, die ihr von Gott dem Allmächtigen wegen eures Hochmuths verdammet und verstoßen seydt, auf daß ihr euch von hinnen packet, und in euere höllische Wohnung, wo ihr hingehöret, hinfahret zu euerer Quaal, welche währet in alle Ewigkeit.

Anjetzo mache wieder einen Rauch, und wann sie noch länger verweilen wollen, so zeige ihnen auf Pappier mit Tauben-Blut geschriebenes Zeichen, alß







Nach diesem schreite zu folgender und letztern Beschwöhrung also:

Im Nahmen Gottes deß Vatters ✠ deß Sohnes ✠ und deß heiligen Geistes ✠. Amen.

Hel ✠ Heloym ✠ Sother ✠ Emmanuel ✠ Sabaoth ✠ Agla ✠ Tetragrammaton ✠ Agyros ✠ Otheos ✠ Ischyros ✠ Athanatos ✠ Jehova ✠ Va ✠ Adonai ✠ Saday ✠ Homousion ✠ Messias ✠ Eschereheye ✠

unerschaffener Vatter ✠
unerschaffener Sohn ✠
unerschaffener Heil. Geist ✠
Jesus Christus sieget ✠
Christus regieret ✠
Christus herrschet ✠

Wenn dich nun sündige Seele. (NN. hier wende dich zu der armen Seele und spreche weiters) der Teufel gebunden, oder sonst auf eine Arth dich versuchet und überwältiget, so wird dich durch diese Krafft und durch sein Verdienst und große Barmherzigkeit

Jesus Christus deß lebendigen Gottes Sohn, welcher vom Himmel gekommen und in dem unbefleckten Leib der heiligen Jungfrau Maria zum Heil der Menschen, und deß Teufels Reich zu zerstören, Mensch worden von allen unreinen Geistern befreien, und alle Teufel von dir hinweg, und in den unergründlichen Abgrund der Hölle jagen; sehet deß Herrn Creutz, und fliehet ihr Feinde, der Löw auß dem Stamm Juda und Wurtzel Davids hat überwunden, dannenhero befehle und gebiethe ich euch und wir samtlich befehlen und gebiethen euch Teufeln und allen verfluchten Geistern, wie ihr immer Nahmen haben möget, auch seyn könnet, daß ihr euch aller Gewalt über unß und diesen Schatz begebet, und dieses befehlen und gebiethen wir euch durch die Ankunft Jesu Christi, und durch seine heilige Geburth, da man sagt:

Ein Kind ist unß gebohren, ein Kind ist unß gegeben deßen Herrschaft ist auf seiner Schulter, durch seinen unschuldigen Tod, und sein unschuldiges Blut, welches er an dem Holtz deß Creutzes für uns vergoßen hat.

NB. Hiebey zeige ihnen das Creutz und die Bildnuß des gecreutzigten Heylandes Jesu Christi und sprich weiter.

Ich beschwöhre und gebiethe euch nochmalen ihr böse und verfluchte Höllenhunde, weichet von uns und diesem Schatz, in die düstre Wälder und unreine Pfützschen, und in den tobenden Höllenfluß, und dieses befehle ich euch durch die heilige fünf Wunden Jesu Christi, wir aber empfehlen uns und diesen Schatz in die allmächtige Barmhertzigkeit Gottes deß Allgewaltigen und seines eingebohrnen Sohnes unseres lieben Herrn Jesu Christi.

Ich beschwöhre und verbinde euch, ihr sämtliche vermaledeyte Geister, verlaßet uns und diesen Schatz durch

Krafft deß göttlichen Heyls; welches ist Jehova, der lebendige Gott, durch den gecreutzigten und gekrönten Gott, von deßen heiligen Angesicht ihr verstoßen seyd, und durch den Tod und Begräbnus Gottes, und durch die sieghafte Auferstehung Gottes, der zur Hölle gefahren, und einen Triumph auß euch gemacht hat, welcher wahrer Gott und Mensch ist.

Ich beschwöhre euch durch alle Evangelia, die in der gantzen christlichen Welt gelesen und geprediget werden, und durch die Heiligen zehn Gebott, welche Gott auf dem Berg Sinaj mit seinem Heiligen Finger selbsten geschrieben hat, und durch die zwölf Articul deß christlichen Glaubens, und durch das Heilige Creutz an welchem Jesus Christus die gantze Welt, und menschliche Geschlecht von eures Fürsten Sathanae Gewalt erlöset hat.

Ich beschwöhre euch bey der glorwürdigen Himmelfarth Jesu Christi, ihr verfluchte höllische Schaaren, verlaßet uns und diesen Schatz, welchen ihr bishero innen gehabt. Verwandelt und verrücket denselben nicht, noch weniger schadet uns weder an Leib und Seel, noch allem was wir haben. Verunreiniget auch nicht diesen Crayß, in welchem wir seynd, durch die Kraft Jesu Christi, welcher zukünftig ist, zu richten die Lebendige und die Todten und euch auf ewig in den höllischen Abgrund zu verdammen; bringet den Schatz her, und fliehet alßdann von unß durch die Macht eures Richters Jesu Christi. Im Nahmen Gottes deß Vatters ✠ Gottes deß Sohnes ✠ und Gottes deß heiligen Geistes ✠. Amen.

NB. Dieses mus zu dreymalen wiederholet werden.

Nachdem mache zu Vertreibung der Teufel folgenden Rauch.

R̸. Schwefel
Teufelsdreck
Bibergeil } aa. drach.
Rauten

Diese Stück untereinander gestoßen, und einen Rauch damit gemacht.

NB. Alßdann werden sie dir den Schatz und das Gefäß, darinnen derselbe ist mit der grösten Boßheit, Raserey und Ungestümm auch mit entsetzlichen Bedrohungen in den Crayß bringen, und ein Krachen, als wann gleich alles einfallen und ein Erdbeben kommen wolte machen, so balden sie denselben nun hinein gebracht, so werfe die drey Stücklein Brodt und Pappierlein darauf, damit sie sich nicht unterstehen können, denselben hinweg zu thun, oder zu verwandeln, und nehme dich in acht, daß du denselben mit keiner Hand oder Finger anrührest, ehe und bevor er wenigstens eine halbe Stunde gestanden, alßdann werden die Geister weichen; solten und wolten sie nicht von dannen gehen, so mache nochmals den erstgedachten Rauch, hierauf werden sie einen solchen Gestank hinterlaßen, daß dein Rauch nichts dagegen seyn wird, und ein grausames Gepolter machen, und dieses ist das Zeichen ihres Hinweggehens, deine Cameraden aber darfen deswegen noch nicht reden, bevor der Exorcist ein Gebett gegen Gott abgeleget, und der armen Seele, die man auch seegnen mus, Dank abgestattet worden.

Dahero ein jeder NB. vor sich still und mit aufgehobenen Händen betten soll das heilige Vatter unser rc.

Nachdem mus der Exorcist mit lauter Stimm und großer Hertzensandacht sprechen folgendes Gebett.

O du heiligste Dreyfaltigkeit, Gott Vatter ✠ Sohn ✠

und Heiliger ✠ Geist, dir sey jetzt und in Ewigkeit Dank gesagt, daß du unß gewürdiget hast, diese arme Seele von der Gewalt deß Teufels zu erlösen, damit sie nun ruhen kan, biß an den Tag deß Gerichts, wir sagen dir auch also Dank, daß uns deine Gnade von der Gewalt dieses reissenden höllischen Wolfs, und seines Anhangs bewahret hat, du barmhertziger Vatter unsers Herren Jesu Christi, verleihe nun ferner dieser armen Seele die Gnade, daß sie dir in der ewigen Seeligkeit dienen, und deine Barmhertzigkeit preisen könne durch Jesum Christum der sie an dem Creutzesstamm erlöset hat in alle Ewigkeit. Amen.

Du aber erlöste Seele! lobe und preise mit unß Gott den Vatter, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden, gehe nun hin im Frieden und verlaße diesen Orth im Nahmen Jesu Christi, welcher unser und dein Erlöser ist, deßen theures Blut auch für deine Sünden vergoßen worden, derselbe seegne dich, und seye dir gnädig an dem Tage deß zukünftigen Gerichts, damit du unter die Zahl derer Auserwählten seeligen und heiligen Engel mögest gerechnet werden durch Jesum Christum. Amen.

Alle gute Geister loben Gott den Herrn mit uns.

NB. Mache hierauf das Zeichen deß Heiligen Creutzes, und räuchere mit dem wolriechenden Rauch, davon oben gemeldet und geschrieben worden.

Auf dieses wird dir NB. die Seele zur Danksagung die Hände reichen, allein hüte dich, daß du ihr die Hand nicht giebest, den sonsten wirst du greßlich verbrennen, zumalen wann sie noch ihre vorige Quaal in etwas spühren solte, lange ihr aber dagegen den Stab Caroly, in welchem du alßdann eine deutliche Marque oder Zeichen

deß Brennens finden wirst, nach diesem wird sie mit vollkommener Zufriedenheit seufzend von dannen gehen, wann du sie zuvor mit dem Zeichen deß Heiligen Creutzes und mit nochmaliger gemachter wolriechender Räucherung wirst gesegnet haben.

Nun bäte ein jeder in der Stille und mit andächtigem Hertzen das heilige Vatter unser ꝛc.

Nachdem aber mit lauter Stimme zugleich diesen

91. Psalm.

Wer unter der Hülff deß Allerhöchsten wohnet, der wird in Schirm Gottes deß Höchsten bleiben.

Er wird zum Herrn sagen, du bist's der mich aufnimmt, und meine Zuflucht, mein Gott, ich will auf dich hoffen.

Dann er hat mich vom Strick der Jäger erlöset, und vom rauhen Wort.

Er wird dich mit seinen Achseln überschatten und du wirst deine Hoffnung unter seinen Flügeln haben.

Seine Wahrheit wird dich mit einem Schild umgeben, Du wirst dich nicht förchten für dem nächtlichen Schröcken.

Für dem Pfeil der im Tag flieget, für dem Geschäfft, das in der Finsterniß herum wandelt, für dem Anlauff und mittägigen Teufel.

Es werden Tausend fallen an deiner Seiten, und zehn Tausend an deiner Rechten, aber zu dir wirds nicht nahen.

Sondern du wirst anschauen mit den Augen, und die Vergeltung der Gottlosen sehen.

Dann Herr du bist meine Zuversicht, du hast den Allerhöchsten zu deiner Zuflucht gesetzt.

Es wird kein Unglück zu dir kommen, und die Plage wird sich zu deiner Hütten nicht nahen.

Dann er hat seinen Engeln von dir befohlen, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen, sie werden dich auf den Händen tragen damit du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest.

Du wirst über Nattern und Basilisken gehen, und wirst Löwen und Drachen zertretten.

Dieweil er auf mich gehoffet hat, so will ich ihn erretten, ich will ihn beschirmen, denn er hat meinen Nahmen erkennet.

Er wird zu mir rufen, und ich will ihn erhören, ich bin mit ihm in der Trübsaal, ich will ihn daraus erretten, und zu Ehren bringen.

Mit langem Leben will ich ihn erfüllen, und ihm mein Heil zeigen.

Ehre sey Gott dem Vatter ✠ und dem Sohn ✠ und dem Heiligen ✠ Geist, als er war im Anfang, jetzt und allwege zu ewigen Zeiten. Amen.

Noch müssen wir bemerken, daß die Pnevmatologia occulta mit einem genauen Register versehen ist. Da dieser Theil mit einem Wort- und Sach-Register über beide Theile versehen wird; so dürfte es wohl fehlen. Es ist aber in manchem Betrachte nicht ganz ohne Interesse, und da es den Liebhabern eine schnelle Uebersicht von dem gewährt, was namentlich in diesem Manuscript vorkommt; so sey ihm zum Beschluß hier noch der Raum vergönnt.

Inhalt der Pneumatologia occulta.

(Die Seitenzahlen sind, wenn sich ein * vor der Zeile befindet, im zweiten Theile, jene aber ohne denselben im ersten Theile der Z. B., aufzusuchen.)

A.

B.

II. Herpentil's schwarze Magie.

Vorwort.

Ich habe im ersten Theile versprochen, eine kritisch genaue Vergleichung von Herpentil und Kornreuther zu liefern. Diese Untersuchung indeß möchte nur für sehr wenige Leser näheres Interesse haben, und erscheint mir gegenwärtig selbst im Ganzen mehr oder weniger unwichtig und zu keinen besonderen Resultaten für die Geschichte der Magie führend, indem Herpentil und Kornreuther offenbar doch nur bloße verschiedene Recensionen einer und derselben Schrift, oder, wie manche Leser sich vielleicht lieber ausdrückten, eines und desselben Machwerks sind. Dagegen haben mehrere Subscribenten den Wunsch gegen mich ausgedrückt, daß die im ersten Theile nur summarisch angeführte erstere Hälfte von Herpentil, in diesem zweiten Theile der Zauber-Bibliothek ganz und mit vollständiger Genauigkeit, sammt den dazu gehörigen Abbildungen, möchte abgedruckt werden. Statt einer kritischen Vergleichung der Herpentil'ischen und Kornreuther'ischen beiden Recensionen, willfahre ich hiemit diesem Wunsche. Findet man es angemessen; so soll in einem der folgenden Theile alsdenn auch Kornreuther's Magia ordinis in einem genauen Abdruck mitgetheilt werden, da denn jeder Leser, den die Sache interessirt, selbst die Vergleichung leicht anzustellen wird im Stande seyn.

Noch halt' ich es hier für den schicklichsten Ort, Folgendes zu bemerken. Ich habe im ersten Theile versprochen, in gegenwärtigem Theile von den verschiedenen Geistern zu handeln, deren in der Herpentilischen schwarzen Magie gedacht ist. Es ist aber bei der Menge von Materialien ganz unmöglich, wenn wir nicht etwan den größten Theil der fünften Abtheilung damit anfüllen wollten, womit denn wieder mehrere andere Leser wenig zufrieden seyn dürften, da es billig ist, daß diese Abtheilung nach so vielen ernsten, mit unter das Gefühl verwundenden Sachen, sich durch Abwechselung, ja (bei wissenschaftlicher Tendenz) selbst durch Sachen empfehle, die unterhalten und wo möglich erheitern. Gleichwol aber werde ich mein Wort lösen, und will in dem ausführlichen Aufsatz über die Pneumatologie namentlich auch von den Herpentilischen und anderen chimärischen Geister- und Phantasieenwesen handeln, die in der christlichen Magie eine Rolle spielen.

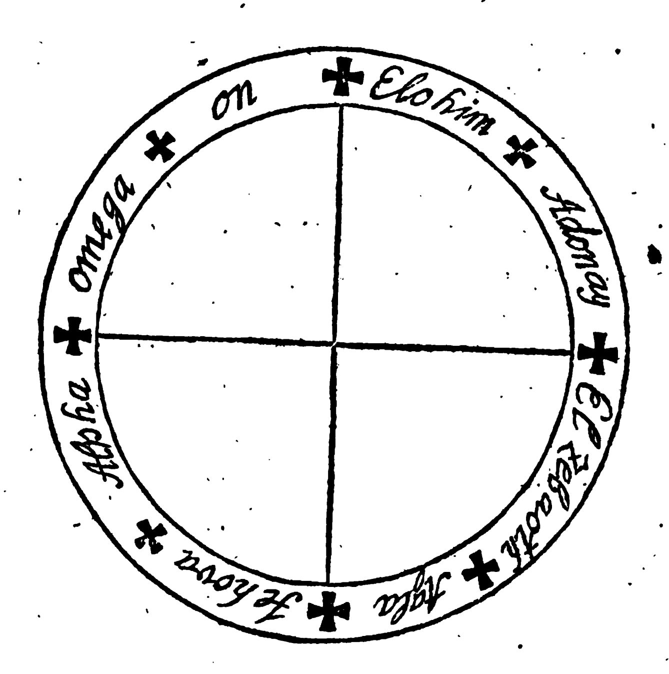
«Das Buch der mächtigsten Geister oder kurzer Begriff der unnatürlichen schwartzen Magie, enthaltend Beschwörungen und Nahmen verschiedener Geister.»

Zu denen magischen Proben ist allezeit das erste und nöthigste Stück die Formirung eines Creises, weilen ohne denselben Niemand vor den bösen Geistern beschützet

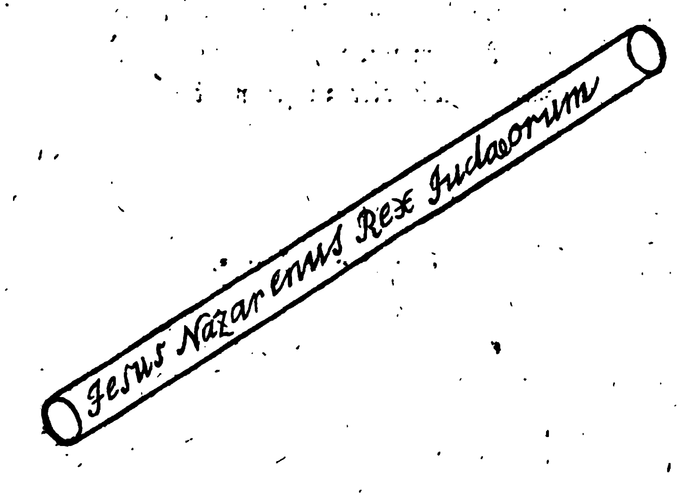
und sicher ist, welche dem menschlichen Geschlecht jederzeit nachstreben.

Dahero soll der Meister aus Jungfern-Papier einen Creis in der Breite von neun Schuen machen, auf welches die nachfolgende Namen mit weisem Tauben-Blut müßen geschrieben werden, wie hier zu sehen ist

1. Circulus.



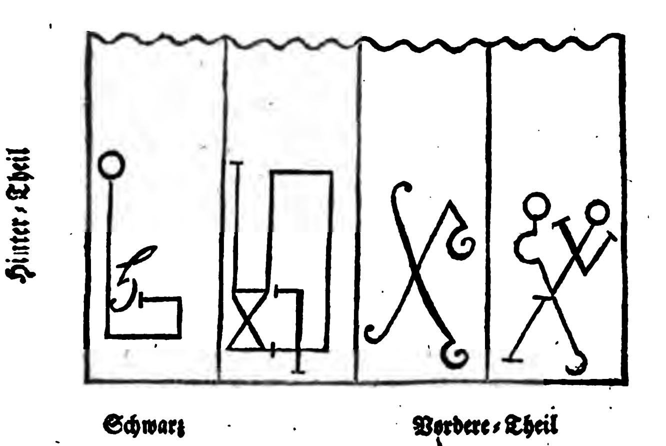
2) Muß mann ein Stöcklein von Häselholz geschniten haben



auf welches die Wörter und Nahmen, welche du in der Figur siehest, müßen geschniten, und mit weißem Tauben-Blut geschrieben werden.

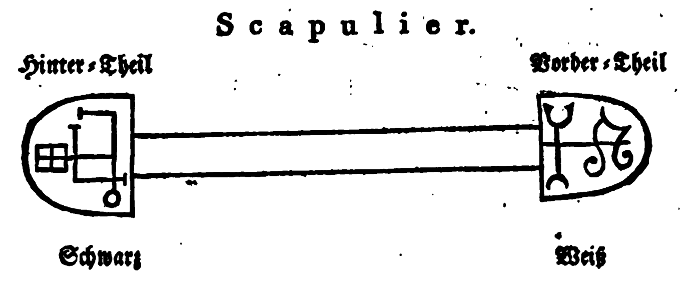
3) Mache eine Kappe von Jungfern-Papier, vornen weiß, hinten aber schwarz, hierauf schreibe auch mit Blut von einer weißen Taube die Nahmen und Caracteres, wie folgende Figur ausweiset.

Die Kappe.

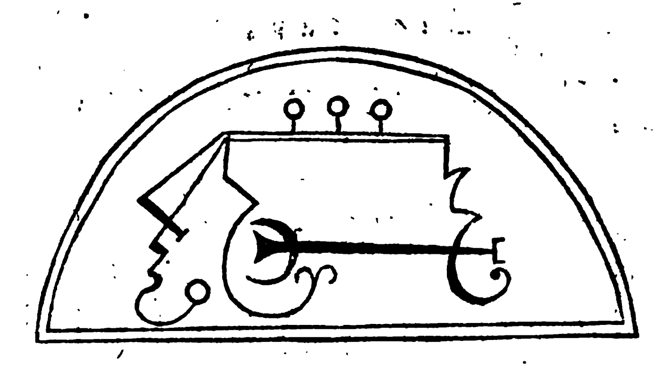


4) Der Meister soll einen langen schwarzen Rock, der biß auf die Schuhe gehet, anhaben, über den Rock ein Scapulier, oder Anhänger aus Jungfern-Papier gemacht und mit weißem Tauben-Blut geschrieben wie folgende Figur zeiget

Scapulier.



5) Must du das Sigill oder den eigentlichen Titul desjenigen Geistes, welchen du berufen wilst, mit kohlschwarzem Raben-Blut auf geschwärztes Jungfern-Papier schreiben, und an ein Häßel-Stocklein hängen, und an dem Rand des Creißes aufstecken, wie folgende Figur zeiget.



Alles Vorgesagte muß gesucht und zu recht gemacht werden im Neumond und Mitwochs und Freytags, und an denen Stunden, welche diesen Planeten, nemlich dem Mercurio oder der Venus gewiedmet seynd, welche mann aus den Astrologischen Büchern genugsam ersehen kann.

6) Der Meister muß entweder allein seyn, oder wenn mehrere dabey seyn wollen, allezeit ungrad.

7) Hierzu wird erfordert ein sicherer und einsamer Ort; wann das Werk in einem Hauß vorgenommen werden soll, so muß daß Bett gegen Sonnen-Aufgang gestellet werden, die Thür oder ein Fenster muß offen stehen, und nicht mehrere Personen im Hauße seyn, als zum Werck gehören. Dahero ist es allezeit sicherer und besser, daß die Probe unter freyen Himmel in denen von Angesicht, Gehör und Verstörung der Menschen befreyten Wäldern, Feldern und Wiesen geschehe; zu jeder dergleichen Probe gehöret das Rauchwerck aus folgenden:

℞. Sem papaver nigr.
Herb. cicut.
Coriand.
Apii et Croc. et dieses in ungleichen Gewicht.

8) Die Probe soll geschehen auf einen Mitwoch oder Freytag Nachts, entweder in der ersten Stunde des Nachts oder in der sechsten von Sonnen-Untergang, des Tags aber muß sie in denselbigen Stunden, welche dem Mercurio oder Veneri gewidmet seynd geschehen.

9) Der Meister soll vor Angehung des Werks wohl erwägen, was für ein Geschäfft er mit den Geistern tractiren wolle, damit in dem Hauß, wo die Sache geschehen soll, keine Verstörung oder Verwirrung geschehe. Dahero muß ein Meister ein wichtiger, herzhafter und unerschrockener Mann seyn, der an der Zung und Aussprach keinen Fehler hat; dann die Citirungen müßen mit lauter und unterscheitender Stimme nachdrücklich gesprochen werden; alle Gesellen reden kein Wordt, sondern der Meister allein soll sich unterstehen das Geschäft zu tractiren und mit denen Geistern sprechen.

10) Sofern nun der Meister ein Geschäft hat, welches die Geister nicht erfüllen wollen, so nehme er seinen Stecken, und rühre und schlage damit derselben Siglen, und nähre dieselbe zum Feuer oder Kohlen, mit welchen der Rauch gemacht worden, und lasse sie gleichsam nach und nach brennen, und sie werden ihm sogleich gehorsam seyn.

Nachdem dieses alles recht und wohl zubereitet und verordnet worden: so soll der Meister entweder allein oder mit seinen Gesellen in den Creis gehen, und im Eingehen sprechen:

Harim. Karis. Astacas. Enet. Miram. Baal. Alisa. Namutai. Arista. Kappi. Megrarat. Sagisia. Surathakar.

Folgen jetzo die Citationen, Namen und Siglen der Geister, welche hierdurch gerufen und citirt werden können.

III. Doctor Fausts groser und gewaltiger Höllenzwang, mächtige Beschwöhrungen der höllischen Geister, besonders des

Aziels,

daß dieser Schätze und Güter von allerhand Arten gehorsamvoll, ohne allen Aufruhr, Schreckensetzung und Schaden vor den gestellten Crayß seiner Beschwöhrer bringen und zurück lassen müße. Nach dem Prager Exemplar 1509.

Vorerinnerungen.

Hier folgt nun der famöse Faustische Höllenzwang, wie in den früheren Ankündigungen versprochen ist. Dieser Höllenzwang ist eins der wichtigsten oder vielmehr, er ist das allerwichtigste Actenstück zur Veranschaulichung der sogenannten christlich-theosophischen Magie. Man weiß nicht, wenn man ihn liest, ob man die Keckheit oder die Albernheit eines Menschen mehr bemitleiden, oder belachen soll, der es mit der Hölle aufnimmt, um sich in der Macht des Himmels durch den Teufel irdischer Vortheile zu versichern, weil Gott sie nicht gewähren will. — Aber dieß Alles liegt hier außer der Sphäre unserer Betrachtungen, da wir dieß in der Geschichte der Magie so berühmte Actenstück nicht in der Absicht mittheilen, um eine theologische Abhandlung darüber zu schreiben, sondern um die christliche Ma-

gie in ihrer Verkehrtheit darzustellen und zu zeigen, wohin die sich selbst und die Vernunft überspringende Schwärmerei den Menschen in seinem Troß und in seiner Schwäche zu führen vermag.

„Die Geschichte dieses Buchs ist so dunkel, als die Geschichte seines Verfaßers oder vielmehr seines Helden, Faust's selbst. Es liegt auf den Büchern der Art ein Schleier der Finsterniß; man kann sie fast nie anders als in Handschriften, wie sie unsere angeblichen Geisterbeschwörer und Schätzeheber besitzen, und immer nur zu theueren Preisen auftreiben. Dieß Letztere ist diesen Leuten nun freilich nicht übel zu nehmen. Denn in der That ein Buch, wie dieser große und gewaltige Höllenzwang, wodurch man sich, so oft man dessen Citationen versucht, die nicht ganz unbedeutende Summe von — zwei hundert und neunzig taussend Ducaten erwerben kann: ein solches Buch ist immer schon etwas werth!!! Es ist unter diesen Umständen sehr natürlich, daß die Literärgeschichte dieser Bücher äußerst dunkel ist. Namentlich von diesem Höllenzwang existiren mehrere Recensionen und selbst Editionen, (an unbekannten, oder erdichteten Orten gedruckt, und, wie kaum braucht bemerkt zu werden, nie auf dem Wege des Buchhandels verbreitet) unter verschiedenen von einander abweichenden Titeln und Beschwöhrungs-Formeln — denn man hat auch eine Recension, worin zunächst die Meergeister beschworen werden, daß sie die Schätze aus der Tiefe des Wassers herauf bringen müssen! — wie dieß unsere Leser bereits aus dem ersten Theile der Zauber-Bibliothek (Miscellen, Num. I.) ersehen können. Gegenwärtige Edi-

tion oder Recension, von der ich ein sehr sauberes Manuscript besitze, welches vormals einem rechtschaffenen, aber in allerhand theosophisch-theurgischen Träumereien befangenen Mann gehörte *) — diese Edition soll die Prager von 1509, und nach einem dem Buche beiliegenden Zettel, die beste, ächteste und erprobteste seyn. Um dem Wunsche mehrerer Literaturfreunde und Subscribenten zu entsprechen, wird der Druck von Wort zu Wort nach dem in der Offizin des Herrn Verlegers den Setzern vorliegenden Manuscript veranstaltet, das, wenn die Abschrift wirklich von einem Prager Exemplar vom Jahr 1509 genommen ist, offenbar eine verbesserte Orthographie erhalten hat.

Die der Zauber-Bibliothek voraus gegangenen beiden kleineren Schriften: Von der alten und neuen Magie Ursprung, Idee, Umfang, und Geschichte, so wie von der Theurgie, oder von dem Bestreben der Menschen, mit der Geisterwelt einen realen Rapport anzuknüpfen ꝛc. (Mainz, 1819 u. 1820.) sind bereits in mehreren gelehrten Zeitungen, namentlich in den Hallischen und Jenaischen Literaturzeitungen, in den theologischen Annalen, in der Isis, in der Nationalchronik der Deutschen u. s. w. mit ermunterndem Beifall und

---

*) Dieser brave und gebildete Mann hat sein Leben, ich weiß nicht, wie ich am besten sage, über, oder in seiner Kunst eingebüßt. Es ist ein warnendes Beispiel, und vielleicht kann ich — es ist schon eine lange Reihe von Jahren nun verflossen! — in der Z. B. noch einmal ausführlicher davon sprechen.

vieler Nachsicht recensirt worden. Indeß alle diese öffentlichen Blätter das Unternehmen nicht allein billigen, sondern für wichtig und verdienstlich erklären, werde ich einmüthig in denselben gebeten oder verpflichtet, möglichste Vorsicht anzuwenden, daß dem Aberglauben kein Vorschub geschehe. Gewiß eine Aufforderung, oder Verpflichtung, welche bei einem Buche der Art an ihrem rechten Orte steht! Es sey ferne, durch die Zauber-Bibliothek das Reich des Aberglaubens auf irgend eine Weise zu unterstützen; vielmehr es in seiner Nichtigkeit darzustellen — dieß ist ihr Zweck, ihre Tendenz, ihr Streben. Namentlich wiederhohle ich in Betreff der Bücher oder Manuscripte, welche nach dem länge überdachten Plane der Z. B. in dieser zweiten Abtheilung vorkommen, noch einmal, was ich mit innigster Ueberzeugung in Der alten und neuen Magie S. 69 f. schon gesagt habe, wie ich nämlich glaube, daß gerade die öffentliche Bekanntmachung dieser finsteren und mit Finsterniß bedeckten Literatur das beste und sicherste Mittel sey, dem unersetzlichen Schaden und Aberglauben, der in Städten und auf dem Lande bis zu dieser Stunde bei angeblichen Geisterbeschwörungen und Schatzgräbereien damit getrieben wird, entgegen zu wirken und solchem zu steuern, indem dergleichen Schriften nothwendig ihren Werth verlieren müssen, wenn sie aus ihrer mysteriösen Dunkelheit hervor gezogen, und in ihrer Nichtigkeit dem Publikum vorgelegt werden.

Dagegen — wenn ich bei Fortsetzung der Zauber-

Bibliothek in Beziehung auf reine, höhere Magie Andeutungen und Aufgaben, oder mit Einem Wort Ideen (denn eine Idee ist eine Aufgabe des Denkens!) mir erlauben sollte *), die dem strengen Rationalisten vielleicht unerweislich oder paradox vorkommen könnten; so hoffe ich, daß solche nicht mit dem gemeinen Beschwöhrungs-Aberglauben, oder jedwedem anderen Aberglauben, der den Rechten der Vernunft zu nahe zu treten wagt, als unter Eine Kategorie gehörig verwechselt werden dürften. Niemand kann die heiligen und unverlierbaren Rechte der Vernunft mehr ehren, als ich, und was im weiten Gebiet alles menschlichen Forschens und Wissens nicht vor dem Richterstuhle der Vernunft besteht, dessen Werth, Dauer und Wirksamkeit kann nur vorüber gehend seyn. Eben darum aber verwechsele — nicht der Sceptiker und nicht der Mystiker, nicht der Schwerglaubige und nicht der Ueberglaubige seine individuelle Vernunft mit der allgemeinen Menschen-Vernunft, und ehre Anderer Meinung, wie er das Recht hat, zu fodern, daß man die seinige ehre, sobald das, was Jeder will oder meynt, sey es denn auch anscheinend «über» die Vernunft, nur — «mit» Vernunft gewollt oder gemeynt, und dem

*) Um mich hier recht zu verstehen, dürfen die Leser, welche die Allgemeine deutsche Encyclopädie besitzen, nur den ausführlichen Aufsatz: Beschwörungs-Kunst (magische) vergleichen, wo ich, während ich den gemeinen rohen Beschwörungsaberglauben in seiner Abgeschmacktheit dargestellt habe, zeige, daß dem allgemeinen Völkerglauben an die Sache etwas Tieferes und Wahres im menschlichen Gemüthe zum Grunde liegt, das keineswegs unter die Kategorie von leerem Aberglauben, oder willkührlicher Erdichtung gehört.

gemäß vorgetragen wird. — Belehrung und freundliche Zurechtweisung aber nehme ich in dem schweren und dunklen Gebiete der verschiedenen Untersuchungen der Zauber-Bibliothek immer gern und mit herzlichem Danke an. Dieß sind keine Worte, sondern es ist ernstlich gemeynt.

Und nun kein Wort weiter und sofort den Höllenzwang, ohne die mindeste Veränderung, ohne ein zugesetztes oder gestrichenes Wort, ja auch, wie ebenfalls ist gewünscht worden, ohne eine einzige Note! — Nämlich ohne eine Note in, oder unter dem Texte. Die Kleinigkeiten, welche ich zu bemerken für nöthig oder angemessen hielt, sind im Text mit hebräischen Buchstaben angedeutet, und mögen ihre Stelle sofort hier am Schluß dieser Vorerinnerungen einnehmen, wohin die Leser dann nur zurück blicken können.

א) Aziel s. Dämonomagie Th. II. S. 292 f. vergl. mit der Kupfertafel am Ende des Werks.

אא) Faust ist also, wie bekannt, nicht der Verfaßer, sondern nur der Held, oder das Ideal der unter seinem Namen bei den Exorcisten und Schatzgräbern gebräuchlichen Beschwörungen. Auch hierüber wird Herr Prof. Schmidt zu Berlin in seiner Geschichte der Dichtung von Faust (s. dessen schätzbare Beiträge zur Geschichte der romantischen Poesie S. 107. Berlin 1818.) ohne Zweifel das Nähere bemerken und mehr Licht verbreiten,

אאא) S. Beschwörungs-Kunst in der allg. deutsch. Encyclopädie, wo ich ausführlicher hievon

gehandelt habe. Die Worte beziehen sich nämlich auf die Mähre, daß Salomon so und so viel taussend Legionen Teufel durch seine Beschwörungs-Künste in einen großen kupfernen Kessel gebannt und bei Babylon in einen See versenkt haben soll.

ℶ) Denn die bösen Geister sind Lügengeister, und führen die Beschwörer, wie Satanas die Hexen, öfters auf die verschmitzteste Weise an. Pseudomonarchie der bösen Geister, im Reg. Scot's Discovery of Witchcraft B. XV. C. 11. Robert Flud's Utriusque Cosmi Historia (Oppenhemii, 1617.) P. I. C. 4. pag. 114 seq. Dämonomagie Th. II. S. 147–158. 168–174.

ℶℶ) Auffallend, daß in den mannichfachen Beschwörungs-Formeln des Faustischen Höllenzwangs dieß mysteriöse Om nur Ein Mal, und zwar in der Haupt-Citation in der Mitte zwischen den beiden Haupt-Beschwörungs-Namen Gottes Tetragrammaton und Agla vorkommt. — Vorausgesetzt, daß sich das ganze abentheuerliche Beschwörungswesen der christlichen oder theosophischen Magie auf gewisse allgemeinere Annahmen oder Principien gründet — könnte dieß als eine Art von Bestätigung der Vermuthung angesehen werden, welche ich im Iten Theile der Zauber-Bibliothek S. 165 f. über dieses Wort vorgetragen habe.

ℷ) — in unveränderlicher Münze. Denn das Geld der Art verwandelt sich durch des Teufels List und Tücke öfters in allerhand andere Dinge, Kohlen, Pferdemist, ja s. v. — Kinderdreck. S. Dämo-

nomagie Th. II. S. 147–158. 168–174, wo man die Belege hiezu findet.

M) Man verwundere sich nicht über die Vorsicht, daß die Unveränderlichkeit des Geldes nochmals durch Beschwörungen gesichert wird. Es wäre doch gar zu fatal, wenn Aziel das schöne Sümmchen von zweimal hundert und neunzig taussend Dukaten nach so viel Angst und schweißvoller Mühe der Höllen-Beschwörer richtig überbrächte, und man am Ende — nur einen Klumpen — Koth oder Pferdemist im Kreise hätte!

Doctor Faust's Höllenzwang.

(Buchstäblicher Abdruck nach der Prager Edition von 1509).

Einleitung.

Anfänglich dienet dir zur richtigen Nachricht, daß du bey diesem Beschwöhrungs-Werke des Geistes Aziel, N) nicht ihm zu eigen werden müssest, ob er dich gleich, ihm die Seele mit deinem Blute zu verschreiben, schmeicheln und anlocken wird. Nein! Er wird durch die Kraft deiner vorgebrachten Worte gezwungen werden, dir nach deinem Wunsch und nach deinem unaufhaltsamen Willen unwiederredlich zu gehorsamen und zu thun, was du ihm auferlegest. Verachte daher seine List, und kehre dich nicht daran; halte dich vielmehr an Gott, durch deßen höchste und allmächtige Nahmen er dir das Befohlne überliefern muß, und zwar zitternd, ja er wird sich dir an Seele und Leib einigen Schaden zuzufügen, ganz onmächtig und kraftlos befinden. Hernach, ehe du,

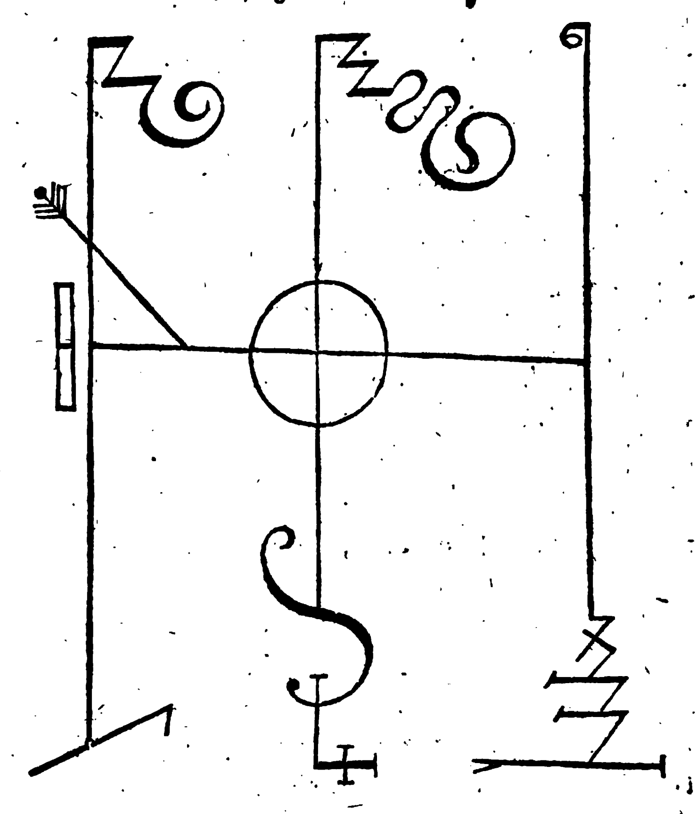
als Exorcist dieses Werk vornimst, ist es deine recht besondere Pflicht, vorher drey Tage zu fasten, zu bethen, Almosen zu reichen, zu beichten, zu Communiciren, und andere gute und heilige Werke auszuüben. Laß dabey, Gott, dem heiligen Geist zu Ehren, drey heilige Meßen andachtsvoll lesen; damit er dich erleuchte, seine almächtige Gnade, den Geist zu bezwingen, dir schencke, und du dein Vorhaben nützlich und mit gutem Glück erreichen mögest. Drittens muß der Creyß und dieses Buch, so oft du sie gebrauchen wilst, von einem ordentlichen und geweyhten Priester Benedicirt werden, und du einen heiligen Partikel auf deiner Brust tragen, den Geist aber fordere, daß er in der freundlichen Gestalt und lieblichen Miene eines zwölfjährigen Jünglings erscheine.

Alles was du thust, verrichte zur Ehre und Verherrlichung Gottes, des heiligen Geistes. Dann das schreibe ich noch einmal, durch deßen kräftigen Beystand wirst du den Geist bezwingen, und deine Armuth in Reichthum verwandeln. - Dabey aber vergiß ja nicht in den Wegen des Herrn zu wandlen, und den Armen, den Kirchen und Schulen dein Opfer zu geben; sonst wird dir der erhaltene Reichthum die ewige Qual, statt der vermeinten Freude, zu weßen bringen.

Das Pettschaft oder Siegel des Geistes Aziel, welches er dem Doctor Faust überreichen mußte, NN) die Tage und Stunden, in welchen dieser Geist zu fordern sey, seine Gewalt über die verborgene Güter, daß man zween Craiße, den einen dem zu erscheinenden Aziel gewidmet, den andern aber, in welchem der Exorcist mit seinen Gehülfen sich einschlie-

ßet, neben einander machen müße: soll in diesem Abschnitt erkläret und bewiesen werden.

Daß Pettschaft oder Siegel des Aziels, auf welches der Exorcist mit dem linken Fuß tretten mus, ist folgendes:



Beschwörung des Krayses.

Durch diese Worte wird der Krayß beschworen: ✠ Han ✠ Ath ✠ Zael ✠ Tetragrammaton ✠ Jesus ✠ Maria ✠ Aziel ✠✠ Aziel Hatiphai ✠✠ Adonai ✠✠ in Nomine Jesu Christi ✠ Amen. Komm! Komm! ita

Uriel ✠✠ Hatiphel maneant adyta Crassa ✠✠ Amen. Komm! Komm! Antiala ✠✠ Dubanna ✠✠ Amen ✠✠ Orel ✠✠ Corial ✠✠ je Attabai ✠✠.

Benennung der Zeichen und Characteres die auf Pappier gezeichnet und um den Krayß geleget werden.

Aziel.

V L Versiel Lamma.

S W W Spiritus veni, veni, veni!

A adventat et adsistat!

Labaub nostri.

Thesaurus appareat.

Pampam. Thasamor.

V L Versiel. Vriel. Lamma. Appare in nomine Patris, ✠ et Filii, ✠ et Spiritus Sancti ✠ Amen.

Die drey Krayse werden wie gewöhnlich gemacht. — Nur bey dem dritten setze hinzu: Es seye in diesem Krayße ein Pünctlein, oder Rißlein, oder Klüftlein; so wolle Jesus sein heiliges Kreuz dafür stellen im Namen Gottes des Vatters ✠ und des Sohnes ✠ und des heiligen Geistes ✠. Amen.

Vor der Beschwörung des Geistes bitte in deinem Gebeth um Weisheit.

Bethe knieend:

Laus Deo, oremus.

Gebeth,

so der Exorciste bethen kann, wie es ihm der Geist der Weißheit eingiebt.

Auf dieses Gebät, O Barmherziger Gott, berufe ich den Geist Aziel zu Deinem Krayß (Viermal mit heller Stimme gegen die vier Theile der Welt) daß er in einem hellen Lichte in lieblicher Gestalt (bey hellem und klarem Himmel) ohne Wind und Regen, ohne Aufruhr, Schrekken und Schadensetzung erscheine, um deiner Erbarmung Willen. Amen.

In folgenden Stunden kan der Geist Aziel berufen werden

Montags

Vormittag	Nachmittag
um 4 u. 5 Uhr	um 5 u. 11 Uhr

Dienstags

Vormittag	Nachmittag
um 4 u. 10 Uhr	um 2 u. 9 Uhr

Mittwochs

Vormittag	Nachmittag
um 7 u. 8 Uhr	um 10 Uhr

Donnerstags

Vormittag	Nachmittag
um 7 u. 10 Uhr	gar nicht

Freitags

Vormittag	Nachmittag
um 5 u. 7 Uhr	um 3 u. 12 Uhr

Samstags

Vormittag	Nachmittag
um 3 u. 9 Uhr	um 5 u. 12 Uhr

Die Himmelszeichen sind diese:
Widder, Loew, Zwilling, Schütz, Waag, Wassermann und die Jungfrau.

Groser und gewaltiger Höllen-Zwang.

Wenn du alles, was im Vorbericht geschrieben stehet, pünktlich beobachtet hast; so fange das heilige Werk mit deinen Gesellen, durch folgendes Gebeth fuß-fällig an:

O Allmächtiger Gott und Himmlischer Vater! ich bitte dich durch Jesum Christum deinen allerliebsten Sohn, und durch diese deine allerheiligste Namen Agla, Noab, Soter, Emanuel, du wollest die Worte meines Mundes gnädiglich erhören, und mir die Kraft und Macht verleihen, daß die bösen Geister, welche du wegen ihres Hochmuths und ihrer Herschsucht, aus deinem heiligen Himmel in den Abgrund der Hölle verstoßen hast, daß Sie, wenn ich Sie mit deiner Macht, Kraft und Stärke ruffe, allein meinen Willen und mein Begehren vollbringen; daß ich Sie binde und bezwinge, sichtbar, willig, in einer lieblichen Menschen-Gestalt zu erscheinen, und meine Worte, welche mit deinen allerheiligsten Namen vereinbahret sind, nicht zu verachten durch die ewigen Worte deiner Majestät: Adonai, Ai, Nami, Amar, Semello, Lei, Ursion, bey dem Jüngsten Gericht Jesu Christi, und durch die Werke dieser und aller deiner heiligen Namen deiner höchsten Majestät: Ohel, Agra, Jod, bey welchen Namen Salomon die Geister ins Waßer gezwungen hat. XXX)

Solches alles geschehe durch die Göttliche Macht, Kraft und Gewalt, Tetragrammaton, Agla, Adonai, Amen.

Erste Cittation.

Ich N. N. beschwöre dich Geist Aziel, bey dem Richter der Lebendigen und der Todten, Jesu Christo, durch den Schöpfer des Himmels und der Erden, bey dem Gehorsam, welchen Gott den Heiligen durch Jesum Christum gegeben hat, und durch die Kraft und Würkung des H. Geistes und der Heiligen Dreyfaltigkeit, daß du Geist Aziel, eilens erscheinest, und bald zu meinen Krayß, meinen Willen zu erfüllen und zu vollbringen kommest. Das gebiete dir Jesus Christus, der die Hölle zerstöret, und dem Teufel alle Macht genommen hat. Derowegen komme, Geist Aziel, mir gehorsam zu seyn, bey der Kraft und Gewalt Gottes, im Namen Jesu. Amen.

Ich N. N. beschwöre dich Aziel, mit diesen Macht-Worten: Margrad, Gratiel, Lalelai, Emanuel, Magod, Vagod, Saboles, Sadai, Ai, Sadoch, Oseoth; Mayn, Lalle, daß du mir eine Summe Geldes, so viel ich verlange, an gültiger Müntze und unveränderlichem Golde, bringen müßest. Das gebiete ich dir Geist Aziel, bey dieser Macht: Tetragrammaton, Agla, Ephebiliam, Sia, Epragus, Sensit Adonai, Henecht, Aron, Sant, Sordida, Sida, Tetragrammaton, Osion, Zellianole, Elion; Elion, Aida, Descendat ad nos, erscheine mir ja ganz freundlich vor mei-

nem Krayße und bringe, was ich von dir fordere. Das gebiete ich dir Geist Aziel im Namen Jesu. Amen.

Ich N. beschwöre dich Lucifer, Beelzebub, und alle Obristen, wie ihr heisen und Namen haben möget, bey der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, dem Vater, Sohne und heiligen Geiste, Alpha und Omega, Michael, Raphael. C ✠ □ ✠ △ ⊿ ✠ N. M. ✠ R ✠ □; Ja ich beschwöre euch Teufel alle mit einander, in der Hölle, in der Luft, und auf der Erde, in den Steinklüften, unter dem Himmel, im Feuer und an allen Orten und Ländern, wo ihr nur seyd und Euren Aufenthalt habt, keinen Ort ausgenommen; daß ihr diesen Geist Aziel augenblüklich bestellet, und er von Stund an, so viel ich begehre, bringe, oder Ich N. ein erschaffenes Ebenbild Gottes, ein Geschöpf des wahren Lebens, will dich Lucifer und Beelzebub mit allen deinem Anhange quälen, martern, peinigen und ängstigen; ja alle Qual und Pein soll auf euch liegen, bis ihr mir diesen Geist Aziel gesendet habt, meinen Willen zu vollbringen. Ich beschwöre Euch so viel ihr Milionen eurer seyd, bey dem heiligen Blut Jesu Christi, das vor das ganze menschliche Geschlecht vergoßen, daß Wir dadurch erlöset worden, mit diesem Machtblute solt ihr, ihr Teufel! iezt aufs neue, gezwungen, gequälet und gepeiniget werden, bis in die äuserste Finsterniß, ja in dem Abgrunde der Hölle solt ihr vor dieser Beschwörung nicht sicher sein, biß daß Ihr mir den Geist Aziel vor meinen Krayß sendet und zwinget, daß Er mir lieblich erscheine, eine

wahre I) Antwort gebe, und mir zweihundert und neun und neunzig Tausend Dukaten bringe. So ihr, ihr Geister! die ich benennet und nicht benennet, dieses nicht thun wollet, daß ihr den Geist Aziel, der über alle verborgene Schätze Gewalt hat, und die unter seiner Bothmäßigkeit stehen, zwinget, daß er mir vor diesem Krayße sanftmüthig erscheine und bringe, was ich jetzo begehret habe: so solt ihr, ihr Geister! gequälet seyn, ja geängstiget, gemartert und gepeiniget werden mit diesen Macht- und Kraft-Worten: Tetragrammaton, Adonai, Agla, und mit dem Blute Jesu Christi, das vor das ganze menschliche Geschlecht vergoßen worden. Dieses Blut soll euch martern und peinigen in alle Ewigkeit, ohne Aufhören; ja bis in den Abgrund der Höllen; ja es sollen alle Qualen, die den Gottlosen wiederfahren werden, von euch nicht abweichen, sondern alle Augenblicke eure Pein vermehren von Stund an bis in alle Ewigkeit und noch drüber. Das gebiete ich N. euch Geister! mit einander bey diesen hochheiligen Nahmen und Macht-Wörtern, daß ihr diesen Geist Aziel vor meinen Krayß sendet, daß er mir in lieblicher und freundlicher Gestalt erscheine, und die gemeldete Summe Dukaten bringe. Das gebiete ich dir Geist Aziel, bei diesen Hochheil. Namen Tetragrammaton, Adonai, Agla, Eporrdion, Leon, Nepthivum, Sabaoth, Sother, Elion. Amen.

Laudes dantur etc. etc. etc.

Ich beschwöre dich Geist Aziel und deine Gesellen bei der Geburth unsers lieben Herrn Jesu Christi, daß

du mir vor diesen Krayß kommest und bringest, was ich von dir begehret, so gewiß als Jesus Christus mit seiner Geburth, Leyden, Sterben und Auferstehung das ganze menschliche Geschlecht erlöset hat, als beschwöre ich dich und gebiethe dir und euch Geistern, allen und jeden, daß ihr mir diesen Geist und Schatzbesitzer Aziel, vor diesen Krayß sendet und er mir so viel Geld in unveränderlicher Müntze, als ich begehret, bringe. Das gebiete ich dir Geist Aziel im Namen Jesu. Amen.

Erscheine mir Geist Aziel vor diesem Krayß, in schöner menschlichen Gestalt eines zwölfjährigen Jünglings, ohn Schaden meiner und meiner Gesellen, ohne Rumor, Getümmel und Gestank, das gebiethe ich dir Geist Aziel bey den hochheiligen Macht-Worten Tetragrammaton, Adonai, Agla, im Namen Jesu. Amen.

Fortsetzung der Beschwörungen.

Ich N. beschwöre euch, Geister! die ihr hier zugegen seyd, absonderlich den Geist Aziel, bey der Kraft und Macht des Jüngsten Gerichts, bey der Auferstehung Jesu Christi, und bey dem erschröklichen Sentenz und dem Urtheil Gottes, so ihr vermaledeyte und ungehorsame Geister zu eurer ewigen Quaal und Pein vernehmen werdet, daß ihr mir augenblicklich den Geist Aziel schiket, und du mir geschwind erscheinest und meinen strengen Befehl vor meinem Krayse vollführest. Das gebiethe ich euch und besonders dir Geist Aziel, bey diesen Machtworten Tetragrammaton, Adonai, Agla, oder ich quäle dich bis in die äu-

serste Hölle hinein, und das gebiethe ich euch, ihr Geister, keiner ausgenommen, Schatzbesitzern, Luft- und Waßer-Geistern, und den ganzen Höllischen Schaaren; oder es überfalle euch alle Qual und Pein der Höllen, ja alle Marter des Höllischen Lucifers soll euch brennen und durchreißen, daß ihr ganz und gar nicht bleiben könnet.

Höret ihr höllischen Fürsten der Finsterniß! sendet mir den begehrten Geist Aziel, zwinget ihn, daß er vor meinem Krayß erscheine, und mir die befohlene zweyhundert und neun und neunzig Tausend Dukaten bringe. Denn ich beschwöre euch bey diesen Macht-Worten: Tetragrammaton, Adonai, Agla, Marguel, Gratiel, Elibat, Margoth, Oseoth, Mariachen, Ai, Palenam. Diese Beschwöhrung und Machtwörter sollen euch mit Schwefel und Pech in der Hölle martern, und mit allem höllischen Feuer brennen, und euere innerliche Geistes-Kraft soll so lange geängstiget werden, bis mir der Geist Aziel vor diesem meinem Krayse in schöner jugendlichen Gestalt in aller Billigkeit, ohne Schaden meiner und meiner Gesellen, ohne Rumor, Schröken und Furcht erschienen ist, und mir so viel Gold als ich begehret, gebracht hat; hiermit also Aziel! sollst du durch diese allerheiligste Namen Jesu Christi, Tetragrammaton, Adonai, Agla, vor diesem Crayse Cittiret seyn, so wahr als Amen.

LAUS DEO! OREMUS.

Knieend.

O! Allmächtiger und Barmherziger Gott und Vatter, Schöpfer Himmels und der Erden, der du die Herzen der Menschen erkennest, und ihre Noth beßer weist, als wir dir es klagen können! O du König aller Könige, und Herrn aller Herrn, ein Regierer der ganzen Welt! Wir, deine unwürdige Geschöpfe und arme beträngte Creaturen, bitten dich mit sanftmüthigem Geist, du wollest mir Deine göttliche Kraft verleihen, über den Lucifer und seinen Anhang, damit er alle Qual und Pein, die ich ihm durch deine Göttliche Kraft und Macht über den Hals schikke, empfinden müße. Dazu verleihe mir deine Göttliche Hülfe und Beistand, und sende uns den Heiligen Michael, Gabriel, Raphael und Uriel, daß sie uns beistehen in unserm Werke, wider deinen Widersacher, den leidigen Höllenhund Lucifer zu streiten; dazu sey unser Schild das heilige Kreutz, darauf das allerheiligste Lamm Gottes für uns geschlachtet worden. Das verleihe uns, der Du in Deiner Herrlichkeit lebest und regierest immer und ewiglich. Amen.

Ewiger Fluch

über den Lucifer und seinen Anhang.

Lucifer, Lucifer, Lucifer! Du Oberster der Teufel! nun höre die Stimme meines Mundes

durch die Gewalt und Kraft Gottes! nun trette ich mit meinen Füsen an die Pforte der Hölle, durch die Kraft und Gewalt Gottes in dieser Beschwörung, wodurch ich die Thüren und Riegel der Höllen aufspringe, und dich Lucifer sammt deinem Anhange also quäle, martere und peinige, daß du alle Qual der Verdammten empfinden sollest, und das so lange, bis du mir diesen begehrten Geist Aziel in sichtbarer Menschengestalt eines zwölfjährigen Jünglings gesendet hast. Darauf mache ich den Anfang durch das Wort, das Fleisch worden ist, aus einer reinen Jungfrau, deren Namen Maria, der dir den Kopf zertretten hat, so wahr als Amen.

Ich, nach dem Ebenbilde Gottes eine erschaffene Creatur und Mensch, und von dem Heiligen Geist geheiligtes Geschöpf, beschwöre dich Lucifer, Beelzebub, Astaroth und Paymon sammt alle deinem Anhange, und so viel Milionen Eurer sind, daß ihr durch die Kraft dieser Beschwörung von allen euren Aemtern entsetzet, und aller eurer Kraft von mir benommen seyn sollet. Durch die Kraft und Gewalt Gottes soll euch die allen Verdammten von Gott gesetzte Pein überfallen, die Kraft und Gewält der Heiligen gesamten Namen Gottes, die in diesem Buch begriffen sind, auch das Höllische Feuer mehr erhitzen und auf das empfindlichste durchbrennen. Nun aber beschwöre ich N. alle diese Qual, Angst, Marter und Pein, durch die heilige Namen Gottes Tetragrammaton, Adonai, Agla, Jesus Christus, Marguel, Gratiel, Elibat, Emanuel, Magoth, Oseoth,

Margaum, Ai, Palenam, diese sollen euch alle Pein, Marter, Angst und Qual, viel Tausendmal mehr vermehren, und dich Lucifer und allen deinen Anhang augenblicklich überfallen, und ohne Aufhören ängstigen und qäulen, so lange Gott Gott ist, immer und ewig. — So viel Sand-Körnlein am Meer, so viel Gräßlein in Feldern, Hainen und Wiesen sind, so viel sollt ihr Höllische Geister gepeinigt werden durch das Wort Gottes dadurch Gott Himmel und Erde erschaffen hat, durch die 12 heilige Namen Gottes, die geschrieben sind durch die Buchstaben Jehovah, durch den heiligen Namen Gottes Paerum, Maym, durch den allerheiligsten Namen der Dreyfaltigkeit, durch den Namen Gottes: Tetragrammaton; durch den Namen Gottes Jehovah; durch den Namen Gottes des Vatters, des Sohnes, und des heiligen Geistes; durch die Güte und Mildigkeit Gottes; durch die Gerechtigkeit Gottes; durch die Weißheit Gottes; durch die Fürsichtigkeit Gottes; durch die Allmacht Gottes; durch den wahren Gott, durch den lebendigen Gott, durch den gebenedeyten Gott, durch den heiligen Gott, durch den allerhöchsten Gott; durch den Gott, der mich und dich erschaffen hat; durch die unergründliche Weißheit Gottes; durch die heilige Gottheit, durch die heilige Dreyfaltigkeit; durch den Schöpfer Himmels und der Erden; durch den Todt und die Marter Jesu Christe; durch seine Heilige fünf Wunden; durch seine Niedersteigung vom Himmel auf die Erden; durch seine Geburth; durch seine Verklärung auf dem Berge Tabor; durch sein Leiden und seine Pein; durch sein Creutz; durch die Dornene Kron, die Ihm auf sein Heiliges Haupt gesetzet worden; durch das Rohr, so ihm in seine

rechte Hand gegeben worden; durch den Speer, der ihm durch seine Heilige Seite gestochen worden; durch das Blut und Waßer, so durch seine Seite floß; durch das Geschrey, da er bate: Vater! ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir; durch die Rufung Christi: Eli Eli lama asabthani; durch seinen Todt; durch seine Gefängniß; durch seine Geißelung; durch seine Nägel; durch seine Beschneidung; durch seinen Leib; durch das Gebett Christi am Oelberge; durch den blutigen Schweiß Christi; durch die Führung über den Bach Kidron; durch die Verachtung Jesu Christi; durch die spöttliche Kleider, die ihm vom Herode und Pilato angethan wurden; durch die Verspottung Jesu Christi; durch sein schwehres Chreutztragen; durch seine bittere und harte Fälle mit dem Creutze; durch die bittere Ohnmacht und Ansehung seiner lieben Mutter; durch die bittere und peinliche Annaglung ans Kreutz; durch die Herabnehmung vom Kreutz; durch die Nidersteigung Jesu Christi zur Vorhölle; durch die Auferstehung Jesu Christi; durch die Himmelfahrt Jesu Christi; durch das Zepter und alle Gewalt Jesu Christi; durch das Sitzen zur rechten Hand Gottes; durch die Zukunft Jesu Christi zum strengen Gerichte; durch die fünf Wunden der Hände und Füße Jesu Christi; durch die Scheidung der Guten und Bösen; durch den Wandel Jesu Christi; durch die Gewalt des Fleisches und Blutes Jesu Christi; durch die Kraft und Macht, damit er die bösen Geister bezwungen und ausgetrieben; durch die Tugend Jesu Christi; durch die 72 Namen Jesu Christi; durch die Zerreisung des Vorhangs im Tempel; durch die Verbleichung der Sonne in dem

Todt Jesu Christi; durch die heilige Sacramenten Jesu Christi; durch unsern lieben Herrn Jesum Christum; durch den lebendigen Sohn Gottes; durch das Lamm Gottes, das auf den Schlangen und Baselisken gewandelt, und die Löwen und Drachen zertretten hat; durch die Verdienste Jesu Christi; durch den, der da heiset Alpha und Omega; durch den einzigen Erlöser des menschlichen Geschlechts; durch die Menschheit Jesu Christi; durch den unschuldigen Jesum von Nazareth, der aus der Jungfrauen Maria gebohren worden; durch die Sendung des Heiligen Geistes; durch die erschrökliche Donnerstöße; durch die Hagel und Blitzenstöße; durch den Vatter, Sohn, und Heiligen Geist; durch den, der Dich Lucifer und allen deinen Anhang aus dem Himmlischen Paradieße verstoßen hat; durch den, dem die heiligen Engel ewig: Heilig, Heilig, Heilig! singen; durch den, der da lebet und regieret von Ewigkeit bis in alle Ewigkeit; durch die Heiligkeit und Herrlichkeit der Heiligen Anbether Gottes; durch das ewige und unaussprechliche Wort, in dem alle Dinge erschaffen; durch die Heiligen Leuchter, so da stehen vor dem Throne Gottes; durch die heiligen Engel und ihre Tugend, durch die Kraft Michaelis; durch die Heilige 12 Bothen Gottes; durch die Angst und Schmertzen der Maria; durch ihre Kreuschheit und Reinlichkeit; durch ihre milchreine Jungfrauschaft und Träume; durch die Apostel, Martyrer und Evangelisten; durch das Blut der Gerechten; durch die Tafel Mosis; durch die Zeugen des Jüngsten Gerichts-Tages; durch Himmel und Erden; durch das Herrlichste so im Himmel und auf Erden ist; durch die Himmels-Kräfte, durch alle Himmlische Heere,

durch Sonn und Mond und die andern Himmlischen Planeten; durch alle Creaturen; durch alle Bäume, Wurtzel und Kräuter; durch alle Charactere und Siegel Salomonis; durch die Auswerfung der Teufel; durch den Gehorsam und Unterthänigkeit, so du, Lucifer! und dein gantzer Anhang Gott schuldig bist; durch das strenge Gericht und den letzten Tag über alle Verdammten, und durch alle Dinge, wodurch du kanst überwunden werden: Nun von Stund an sollen alle diese Konsecrationes, und Geheimniße Gottes, so dieses Buch begreifen, auf dich Lucifer! und deinen ganzen Höllischen Anhang fallen. Diese sollen dir deine Qual, Marter, Angst und Pein ohne Unterlaß vermehren, und solst keine Ruhe haben, bis du mir den Geist Aziel in der verlangten Gestalt, freundlich, sanftmüthig und stille, ohne meiner und meiner Gesellen Schaden und Verderbung aller Kreaturen, auch ohne Verrätherey, gesendet hast, er mir das, was ich von ihm gefordert, gebracht, und diese Zwey hundert und neun und neunzig tausend Dukaten gutgemachter Müntze, in unveränderlichem und unverblendetem Golde in meiner Gewalt gelaßen habe. Ueber das beschwöre ich N. N. dich Lucifer und alle Obristen Geister, bey diesem Buche und allen Charactern, und in und durch die heilige Marter. Tetragrammaton ✠ Adonai ✠ Agla ✠ im Namen Jesu Christi sey alles dieses Ja und Amen.

Beschwörung Aziels.

Ich beschwöre Dich Geist Aziel durch alle heilige Engel, Michael, Gabriel, Raphael, Uriel und übrige Ertz-Engel: diese sollen dich Geist Aziel zwingen, qäulen und peinigen ohne Unterlaß, bis du mir vor diesem Krayse erscheinest und bringest, was ich begehret habe. Das gebiethe ich dir Geist Aziel bey den hochheiligen Namen Tetragrammaton, Adonai, Agla, Jesu Christi von Nacareth. Amen.

Ich N. berufe und citire Dich Geist Aziel, vor meinen Krayß, durch den grosen Gott: Tetragrammaton, Adonai, Jehovah und Zebaoth, welchen die Hölle, der Abgrund und alles, was darinnen ist, fürchtet, und vor dem die Erde und alle Geistern erzittern.

Ich N. beschwöre und berufe Dich Geist Aziel, durch den Heiligen Gott Elohim, und durch den Thron Gottes, vor dem alle Heiligen unsern Gott ohne Unterlaß loben; das gebiete Dir das Wort, das Fleisch ward; es zwinge dich anhero das, was aus der Jungfrau Maria geboren worden! Ich beschwöre dich durch die Heilige Namen, Alpha et Omega, daß du eilens kommest, und vor meinen Krayse sichtbarlich ohne allen Tumult und Widerwärtigkeit erscheinest; und wenn du kommest: so rede nach meiner Sprache, und antworte, wie ich dich frage, aber ohne meinem und meiner Gesellen Schaden, das gebiethe ich dir nochmals, durch die hochheilige Namen: Tetragrammaton, Adonai, Agla, Sabaoth, Ladi, Amara, Eli, Adonai, Sabaoth, Hagios, Ho, Theos, Isciros, Athanatos, Jehovah, Jah,

Adonai, Sadai, Homousion, Messias, Eschereie. Amen.

Forderung des Geistes.

Ich rufe Dich, Geist Aziel! bey dem Jehovah Maschilie Adonai. O Fürst Aziel, Ben Scheol, Sada, Lachia! Ich gebiethe Dir beym Erz-Engel Michael, daß du kommest du Geist Aziel, der du bist ein Schatzmeister über die verborgene Güter der ganzen Welt; Ich Citire dich durch dieses Buch, und durch alle Beschwörungen, die darin enthalten sind, daß du vor meinen Kraiß kommest, und vernehmest, was ich begehre von dir. Also solst du zum erstenmale gerufen seyn, so wahr als Amen.

NB. Nun fange mit folgenden Citationen an und tritt mit dem linken Fuß auf den Karacter des Höllischen Geistes Aziels.

1) Valla, Baphiara, Magoth, Phaebe, Baphia, Duiam, Vagoth, Honeshe, Ami, Nezoth, Adomater, Raphael, Emanuel, Christus, Tetragrammaton, Rabi, Agra, Jod, Vav, Komm, Komm, Komm!

2) Adonai, Raphael, Sadai, Vagoth, Agra, Jod, Ephaphia, Rex, Adonai, Gratiel, Amat Feliciter Barach: Komm! Komm! Komm!

3) Raphael, Heoti, Oserth, Sabathos, Agla, Hinos, Rex Amon, Latte Sabathos, Hos Kata, Palades: Komm! Komm! Komm!

4) Beelzebube, Agragat, Sadael, Agla, Bealimazim, Amuel, Charissime, Vision, Jova, Veni! Komm! Komm! Komm!

5) Zellianelle, Heoti Bonus Bajoth, Christus sotet okole, Ammus, Beelzebube, Dux. *Veni!* Vagoth, ali, Gratiel, Nezoth, Komm! Komm! Komm!

6) Latte Heotti, Gratiosi, Adonai, Cöli lai Raphael, Herreche Agra, joth Semeli lagelis, Piros, Zellianelle. *Veni!* Komm! Komm! Komm!

7) Emanuel, Mosiel, Adlissel, Honet eant adita crassa, adiolna da Bona otma.

Zweite Cittation.

Ich N. N. fordere, citire und beschwöre Dich, Geist Aziel, und befehle, daß du keine Ruhe habest in den Lüften, in den Wolken, am Himmel, auf Erden, unter der Erden, im Meere und an keinem Orte, biß du kommest aus deiner Wohnung und Reichs-Versammlung, meiner Citation gehorchest vor meinem Craise, in aller Stille ohne Verzug, in einer schönen Menschen-Gestalt, ohne List, Furcht, Getümmel, Donner, Blitzen, Regen, Stürm, Schaden und Gefahr meiner und meiner Gesellen Leibes und der Seelen, und ohne Verrätherey erscheinest, mit einer solchen

Stimme redest, die ich verstehe, und verschaffest, was ich von Dir verlange. Dazu binde ich dich mit dem Bande, damit Gott Himmel und Erde band, mit der Windel und dem Schweißtuch Jesu Christi. Das verleihe mir Gott der Vater, der Allmächtige, der da lebet und regieret immer und ewiglich. Amen!

Hauptzitation.

Wir, Wir, Wir, N. N. N., nach dem Ebenbilde Gottes erschaffene Menschen, mit der Macht Gottes begabet, und nach seinem Willen erschaffen; Wir beschwören euch Geister insgesamt, und eure ganze Versammlung, wie ihr nur möget genennet werden: Wir beschwören euch durch den starken und allmächtigen Namen Gottes El; Wir beschwören euch durch den, der da sprach Fiat! und es geschehe; und durch alle heilige Namen Gottes Adonai, Elohe, Zebaoth, Elion, Eschereje, Jod, Tetragrammaton, Sadai ✠ Herr und Gott der da erhöhet ist! Wir beschwören und gebieten euch gewaltiglich, daß ihr also bald an unsern Krayß, ohne alle Grausamkeit, den verlangten Geist Aziel in schöner menschlichen Gestalt eines 12jährigen Jünglings sendet. Komm also, du Geist Aziel anhero, wie Wir dir befohlen haben, durch die Namen El und Eli, die Adam gehöret und ausgerufen; und durch den heiligen Nahmen Gottes: Agla, den Loth mit seiner ganzen Familie gehöret, und durch den er gesund geworden ist; und

bey dem Namen Jod, den Jacob von dem Engel gehöret, der mit ihm gerungen, und ihn von der Hand seines Brüders Esau befreyet hat; und bey dem Namen Anephlexeton, den Aaron gehöret, wodurch er beredt und verständig wurde; und bey dem heiligen Namen Zebaoth, den Moses genennet; womit er alle Waßer und Pützen in Blut verwandelte; und bey dem Namen Eschereieh Oriton, den Mosis genennet, worauf sich alle Waßer in Frösche verwandelt haben, die in den Egyptischen Häusern alles verwüsteten; und bey dem Namen Elion den Mosis genennet, worauf ein solcher Hagel entstunde dergleichen von Anbegin der Welt niemals gewesen war; und bey dem Namen Adonai, den Moses genennet, worauf Heuschrecken hervor kamen, und sich über ganz Egypten ausbreiteten und das noch übrige Getraide verzehrten; und bey dem Namen Schemes amathia, den Josua nennete, worauf die Sonne ihren Lauf verlohr und stille stand; und bey dem Namen Alpha und Omega, den Daniel nennete, worauf er den grosen Drachen niederriß und tödtete; und bey dem Namen Emanuel, den die drei Jünglinge Sadrach, Mesach und Abednego in den feurigen Ofen gesprochen, und dadurch errettet wurden; und bey dem Namen Hagios und Stuhl Adonai und bey Hotheos Ischirros Athanatos parestos; und bey den drey verborgenen Namen unsers Herrn und allmächtigen Gottes des lebendigen und wahrhaftigen Agla, Om בב), Tetragrammaton; durch diese allerheiligste Namen des allmächtigen Gottes unsers Herrn beschwören wir euch Geister, die ihr we-

gen eurer Schuld aus dem Himmel bis in den äussersten Abgrund verstoßen worden seyd, und durch Den, der gesaget hat Fiat! und es geschahe: dem alle Geschöpfe gehorchen müßen; und durch das erschröckliche Gericht Gottes; und bey dem gegläserten Meere, das allen unwissend ist; und vor dem Angesichte der Göttlichen Majestät, und durch die Heilige Engel im Himmel, und durch die Weißheit des allmächtigen Gottes: Wir beschwören euch kräftig, daß ihr vor diesem Krayse erscheinet, in allem unsern Willen zu vollbringen. Durch den Sitz Baldachrie, und den Namen Primeumathon, den Mosis genennet, worauf Korah Dathan und Abiron in den Abgrund der Höllen verschlungen worden, verfluchen und verdammen wir euch eures Amts-Orths und eurer Freuden. Wir werfen und Relegiren euch bis an den Jüngsten Tag in das ewige Feuer und in die Schwefelpfützen, wenn ihr nicht gleich an unsern Krayß kommet, und unsern Willen in allem thuet. Komm! du Geist Aziel! in verlangter Gestalt durch diesen Namen; Adonai, Sadai, Zebaoth, Adonai, Amioram. Komm! Komm! Es hersche über dich Adon Sadai, der Allmächtige und erschröckliche König aller Könige, deßen Macht keine Creatur fliehen kan! Euch Halsstarrige wird ins künftige, wo ihr nicht gehorchet und den Geist Aziel sendet, vor diesen Krayß sendet, endlich eilends der erschröckliche Ruin und das unerlöschliche Feuer zu Theil werden. Komm derowegen! im Namen Adonai, Zebaoth, Adonai Amioram. Komm! was säumest du dich! Komm! Eile herbei! Das gebiethe dir Adon Sadai,

der König aller Könige El, Ai, Vai, Va, eja, eja, el, a, Hi, Hao, Hao, Va, Va, Va! ✠ Thiteib azira, Hin, Chin, Amiosel, agathon, Amen.

Gebät zu Gott,

welches im Cirkel gegen die 4 Theile der Welt gesprochen werden muß.

Amoonte, janeha latisten rabus janeha latisten escha, aladea, alpha et omega, laiste oriston Adonai! mein gnädiger Himmlischer Vater, erbarme dich über mich armen Sünder, und erweise mir an diesem Tage, ob ich gleich dein unwürdiger Sohn bin, den Arm deiner Allmacht wieder diese halsstarrige Geister, damit ich als ein Bedrängter, wenn es dir beliebet, erleuchtet werde mit aller Weißheit, deinen heiligen Namen allezeit groß mache, anrufe und anbete. Ich rufe und bete dich demüthigst an, daß nach deinem Willen die Geister, die ich rufe, als überwundene und gebundene herbey kommen, auf daß Sie solche Dinge herbey schaffen, die durch mich oder uns begehret werden, und daß Sie keine Creatur beleidigen, noch erschröken, und Niemanden furchtsam machen, sondern daß Sie meinen Befehl und meine Fragen, die ich ihnen vorhalten werde, in Allem mögen gehorsam seyn. — Das verleihe durch deine unendliche Barmherzigkeit. Amen.

NB. Merke, wenn der Geist kommt, daß du bey dem ersten Begehren bleibest, welches in einer ungeraden Zahl bestehen muß.

Die Haupt-Summa dieses Buches bestehet in zwey mahl hundert und Neun und Neunzig Tausend Dukaten, wenn du so viel von nöthen hast; auch muß des Geistes Character besonders abgeschrieben, und um den Krayß geleget werden: weil der Exorcist, sobald er die Citationes vor- und rückwärts lieset, alsdann mit dem linken Fuße darauf tritt, und so lange darauf stehen bleibst, bis der Geist komme und gebunden ist. Der Geist wird dich auch probiren, mehr oder weniger zu geben, worinn du aber nicht willigen darfst. Es wäre sonst deine Mühe umsonst; weilen er dadurch Gewalt bekommt, sondern verbleibe bei deinen Begehren.

Wenn du auch verborgene Schätze weist, die nicht zu erheben; so kannst du sie, nebst deiner Forderung mit begehren. Es muß sie der Geist und andere Dinge mehr bringen.

Beschwörungen.

1) Lalle Bachera magotte Baphia Dajam Vagoth Heneche Ammi, Nazaz Adomator Raphael, Immanuel, Christus, Tetragrammaton, Agra, Jod, Loi, König, König.

2) Raphael, Heotti osecht, Sabolos, Agla, unicus, Rex, Komm! Komm!

NB. Die Nummer 3. und 4. liese hinterwärts.

3) Anion, Lalle Sabolos Sado, Pater,

Aziel, Adonai, Raphael Sado vagoth Agra jod Baphra. Komm! Komm!

4) Heotti, Rex, Adonai, Gratiel, Amat, Feliciter paros, Beelzebub, Agra, Jod, Sadoch Àgla, Beatus, maum.

Vorwärts.

5) Lalle amice Carissime Ursion Jehovah, Komm! Komm!

6) Jesus, Heotti, Sabolos, Princeps, Sadoch, Carissime Paii, Salvator, noster, amrai.

7) Komm! Komm bald!

Lies eilends vorwärts:

8) Rex, Habitaculum Aaron, Sordilla, Per omnia, meorum, gratiosi Zellianelle, O! Zoriater Beelzebub.

Haupt-Beschwörung.

Durch die vorangesetzte Beschwörung muß der Geist kommen, und wenn du ihn abdankest, so ließ dieses rückwärts.

9) Zellianelle, Heotti, Bonus, Vagothi, Plisos sother Osech Unicus, Beelzebub, Dux, Komm! Komm!

10) Jesus, Feliciter Gratiose Frater, Jesus Immanuel Colle agla Descendat.

11) Vagoth, osi gratiel Naziel. Wir erwarten hier wirklich Ursion, ohel, Beatus nozel Heoti Raphael, oseiht, Komme bald!

12) Uriel ✠✠ Heneche, Lolle Heoti

gratiosa Adonai celibat Raphael Heneche agra jod Semele Loi ✠ Itos, pant ✠ Zellianelle König Pagmon, Komm, Komm, Komm!

13) Zellianelle, exhabilampsia, Eli, Eli, Emanuel, Elion, Gratialis Sabolos Gratia Dei, Emanuelis Eprago, Ephebiliampsia.

Hiemit sollst du Fürst Aziel vor meinem Krays erscheinen und Citiret seyn.

14) Sabalos Bajamen sada Emanuel, phantasia sola Archidaemoe Aufgang, da Glück behend fand ✠ △ ✠ ⋀ ✠.

15) Amon Nozoz Frater noster amma.

Hiermit sollst du Fürst Aziel vor meinen Kreyß zittiret seyn. Mit starker Stimme gegen die 4 Theile der Welt:

Komm! Komm!
Komm! Komm!

NB. Die Beschwörungen werden wie hier folget, in der Abdankung gelesen.

Vorwärts:
Numer. 1. 2. 5. 6. 7. 8. 13. 14. 15.

Rückwärts:
Numer. 3. 4. 9. 10 11. 12.

Die Auflösung.

Maschila ✠ Jehova ✠ Stuadischilanus.

Die Scheidung.

Jesus ✠ Carmel, Jesus Nazarenus Jabastic.

✠.

Wenn die Geister sich hören und nicht sehen laßen, so sprich nach der Citation:

Maschiliam Comcaschi cosohu Loi, omnia ad N. Dei gloriam.

Geister-Erscheinung.

Hier bin ich! was verlangest du von mir, daß du mich so fragest, nun was ist dein Begehr?

NB. Darauf gib keine Antwort sondern rede also:

Ich N. nach dem Ebenbilde Gottes erschaffene Creatur und Mensch, beschwöre dich bey und durch die heilige Namen Gottes Tetragrammaton, Adonai, Agla, daß du gebunden seyn und von mir nicht entlaßen werden sollst, bis du mir meinen Willen durch die Barmherzigkeit Gottes erfüllet und gewähret hast.

Hierauf wird er fragen:

Was verlangst Du, daß ich dir geben soll.

Darauf antworte:

Ich verlange Gottes Gnade, Huld und Barmherzigkeit; dich aber Geist Aziel, beschwöre ich durch die heiligste Namen Tetragrammaton, Adonai, Agla Jesu Christi, durch die Kraft dieser heiligen Namen begehre ich von dir Zwey hundert und Neun und Neunzig Tausend Dukaten, in unveränderlicher J) gangbarer Münze an Gold, ohne Betrug und Verblendung, zu Gottes Ehre, und unserer Seelen Heil. Amen.

Da wird er sich weigern auf alle Weise und Wege, und von Dir etwas zum Gegentheil verlangen. Erstatte

ihm aber nichts, sondern bedrohe ihn mit Citationen und neuen Beschwörungen.

Abdankung.

So weiche nun wieder von hinnen, sanftmüthig, ohne alles Rumoren und Gestank, ohne Verletzung unsers Krayses und unserer Aller, die darinnen sind, und laßet uns das Guth, welches uns der Geist Aziel gebracht hat, unversehrt und unveränderlich in diesem unserm Krayse liegen, also daß hinfort von euch Geistern solches unverwandelt und unveränderlich verbleibe M). Das gebiete ich und beschwöre euch Geister alle bey den allerheiligsten Namen: Tetragrammaton, Agla Jesu Christi so wahr als Amen.

Und du Geist Aziel verbleibe in deinem Gebiethe, und in deiner Behausung mit allen deinen Gesellen, wie du mir in Allem versprochen hast.

Nun fahret hin in allem Frieden von diesem Orte, woher ihr gekommen seid, durch unsern lieben Herrn Jesum Christum, dem sey Lob und Preiß in alle Ewigkeit. Amen.

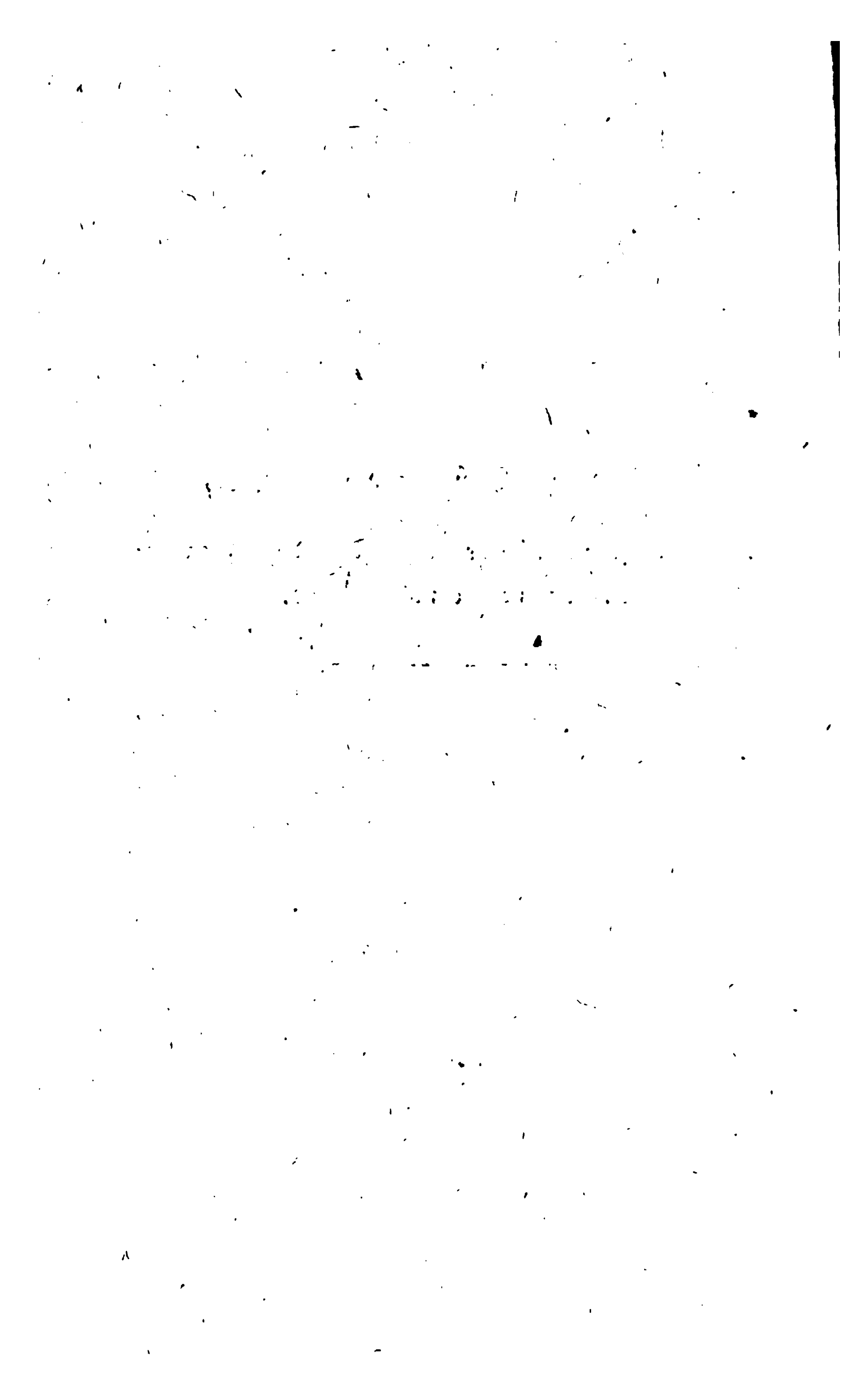
Der Friede Gottes des Vatters ✠ des Sohnes ✠ und des heiligen Geistes ✠ sey mit uns allezeit Amen; fahret hin in Frieden ✠ Amen.

Anjezo gebe ich dir Geist Aziel sammt deinen Dienern Urlaub in dem Namen Jesu Christi. Fahret hin im Frieden! Fahre hin in allen den Namen und Macht-Wörtern, wodurch ich euch gerufen habe;

das gebiethe ich dir Geist Aziel, und allen deinen Dienern, Gesellen und Geistern im Namen Jesu. Fahret hin ohne alles Wetter und Sturm, ohne allen Schaden der Menschen und Kreaturen im Namen Gottes des Vatters, des Sohnes, und des heiligen Geistes; fahret hin ohne alle Verlezung meiner und aller Kreaturen durch die Hoheit, Kraft und Macht-Worten, Tetragrammaton, Adonai, Agla, Jesu Christi Amen.

Dritte Abtheilung,

Actenstücke zu einer Revision des Hexen-
processes enthaltend.



Ein Paar Worte als Einleitung

zu den in diesem zweyten Theile enthaltenen Hexen-Proceß-Acten.

I.

Alle in diesem zweiten Theile abgedruckten Hexen-Proceß-Acten gehören unter die Kategorie von dem Lindheimischen Hexen-Proceß, womit diese Abtheilung im ersten Theil eröffnet worden ist.*) Ich halte es bei den höheren Zwecken der Zauber-Bibliothek, dem künftigen Geschichtschreiber des Hexenprocesses eine hinlängliche Anzahl von Materialien in die Hände zu liefern, um das Ganze darnach nach allgemeinen höheren Ideen zu ordnen, für nothwendig, mehrere Arten von Inquisitions-Acten dieser Gattung mitzutheilen. Nur also vermag man den ganzen Umfang des Jammers jener Zeiten und die unerhörten Folgen, welcher der damalige allgemeine Teufels- und Hexenglaube in alle Zustände des bürgerlichen

*) Ich bitte Th. I. S. 179-182. die Einleitung zu jenem Processe zu vergleichen, wo ich mich ausführlicher darüber erklärt habe. Es ist in dieser Gattung von Hexenprocessen nämlich zunächst von sogenannten «Behexungen und zauberischen Beschädigungen» die Rede. Vergl. Dämonomagie Th. II. S. 249 f., wo von der Sache in einem eigenen Abschnitt gehandelt ist.

Lebens hinein brachte, gehörig zu übersehen. Sind die Inquisitions-Acten dieser Art, in denen nichts von Teufels-Bündnissen, Buhlgeistern, Elben und fahrenden Kindern*), Walpurgis-Tänzen u. s. w. vorkommt, in gewisser Hinsicht auch nicht so schauderhaft intereßant, als diejenigen, worin von diesen Dingen die Rede ist; so sind sie in anderem Betrachte für den Menschen- und Zeitenbeobachter, so wie namentlich für den denkenden Arzt, nicht minder wichtig und beachtungswerth. In den folgenden Theilen werden wir, wie kaum erinnert zu werden braucht, Inquisitions-Acten dieser anderen Gattung — und von dieser sind wie bekannt, bei weitem die meisten! — mittheilen, damit die Leser der Zauber-Bibliothek zuletzt eine vollständige Uebersicht von diesem «verfluchten Schauspiele» wie sich Semler**) in heiligem Eifer, aber wahr ausdrückt, erhalten.

Nun nur noch ein Paar Bemerkungen über die einzelnen, in diesem Theile vorkommenden Actenstücke!

II.

Ueber Num. I. des sofort folgenden Processes will ich am Schluß desselben einige Bemerkungen nieder schreiben. Hier nur die, daß der Richter ein Mann von Urtheil und Verstand scheint gewesen zu seyn, wie aus Allem, selbst aus der lakonischen Ueberschrift der Untersuchungs-Acten erhellt. Becker hatte damals seine bezauberte

---

*) Ueber diese Namen vergl. m. Dämonomagie Th. II. S. 193. 251. f.

**) In s. Anmerkungen zu Becker's bezauberter Welt Th. III. S. 579. 629.

Welt schon geschrieben, Thomasius wirkte schon, und die Zeiten der rohen Hexenprocesse waren vorüber. Daß Manches sehr wichtig in diesem Proceß ist und zu höheren Reflexionen Veranlassung darbietet — hab' ich im ersten Theile schon gesagt.

Was Num. II. betrifft, so sind die unter dieser Nummer mitgetheilten Actenstücke, ihrem wesentlichen Inhalte nach ebenfalls ganz mit dem Lindheimischen Hexenprocesse Th. I. Num. I. überein stimmend. Die Hexen, von denen es sich hier handelt, gehören unter die Kategorie der Veneficarum oder Maleficarum; (im Sinn des Malleus Maleficarum!) es sey wirklicher, oder angeblicher, was wir hier nicht zu untersuchen haben. Von ungefähr 1610 bis 1660 sind in den deutschen protestantischen Ländern, am meisten in kleineren Ländern, Frei-Reichsstädten, und ritterschaftlichen und ganerblichen Ortschaften *), die meisten Hexen verbrannt worden. Dasselbe war zu der nämlichen Zeit auch in den katholischen deutschen Ländern der Fall. Es war als ob beide Kirchen während der damaligen höchsten Spannung zwischen beiden, mitten unter dem unsäglichen Jammer des dreißig-jährigen Krieges, wie mit einander wetteiferten, welche es der anderen in Bekämpfung des Teufels und seiner Verbündeten, der armen Hexen, in heiligem Eifer zuvor thun könnte. —

---

*) So ließ z. B. Christoph von Ranzow, ein holsteinischer Edelmann, einst auf Einmal achtzehn Hexen auf einem seiner Güter verbrennen. S. Westphalen Monument. ined. Tom. III. Praef. p. 40 seq. Lägen die Zeiten nicht zu nahe, so würde man Manches unglaublich finden.

In diesem heilig-traurigen Wettkampf zeichneten sich besonders Bamberg und Würzburg aus, und die Hexenprocesse beider geistlichen Staaten während des dritten Jahrzehntes des düsteren siebenzehnten Jahrhunderts, sind von vorzüglicher universal-historischer Wichtigkeit. Um sich hievon zu überzeugen, darf man nur die unten angeführten Schriften vergleichen. *)

Um namentlich von den Hexenprocessen in letzterem Staate (Würzburg) während dieses Zeitraums eine anschauliche Vorstellung zu geben, wollen wir das hierher Gehörige aus dem in der Note angeführten Deutschen Museum von Wort zu Wort an diesem Orte einrücken.

---

*) Hauber Acta et scripta magica B. II. S. 505 f. 533 f. B. III. S. 807. f. Schmidt's neuere Geschichte der Deutschen Th. IV. Deutsches Museum vom Jahr 1780 Stück XII. Dämonomagie Th. I. S. 212 u. s. w. — Daß es in protestantischen, selbst größeren, Ländern um dieselbe Zeit nicht anders zuginge, sieht man unter anderem aus Möhsen's Geschichte der Wissenschaften in der Mark Brandenburg S. 431. f. G. C. Vogt's gemeinnützigen Abhandlungen S. 1. f. Schwagger's Geschichte des Hexenprocesses Th. I. (Tenzel's) Monatlichen Unterredungen, Höck's Miscellen rc., ja selbst aus den Predigt- und Erbauungsbüchern jener Zeit, in deren vielen im Geist des Hexenhammers zur Bekämpfung und Ausrottung der Hexen, als Werkzeugen des Teufels, treuherzig ermahnt wird. Es wurden, wie ich bei dieser Gelegenheit erinnern will, da diese charakteristische Seltsamkeit für den Geschichtschreiber des Hexenprocesses nicht ohne Interesse ist, im siebenzehnten Jahrhundert sogar eigene Hexen-Predigten gehalten und gedruckt, zum Beispiel: Neun außerlesene vndt wohlgegründete Hexenpredigten rc. von M. Hermann Samsonius, Superitendenten zu Riga. Riga 1626. (Dieß Buch ist für die Geschichte des Zauber- und Hexenwesens jener Zeit eben so wichtig, als es rar und selten ist. Stelle man sich keine Predigten darin vor, wie wir sie jetzt drucken laßen, etwan von Einem Bogen in 8, nein! diese neun, im Dom zu Riga gehaltenen Predigten, füllen volle 21 Bogen in 4.)

Man erstaunt über die grosse Anzahl der Unglücklichen, die in so kurzer Zeit hier den Flammen geopfert wurden. Aber es ist noch lange nicht das Verhältniß zu dem grossen Lindheim'ischen Hexenproceß von 1661 – 1664, wo nach den Geburts- und Sterblisten der Kirchenbücher jener Zeit zu urtheilen, bei einer damaligen Bevölkerung von etwan fünf, bis höchstens sechs hundert Seelen, während dreier Jahre bei dreissig Personen hingerichtet wurden. Folgendes ist diese Stelle:

«Als ich bei Verfertigung eines Bibliothekverzeichnisses, Haubers magische Bibliothek in die Hände bekam und durchblätterte: stieß ich im 36ten Stück auf ein Verzeichniß der Hexenleuthe, so zu Würzburg Anno 1627, 1628, und zu Anfange des Jahrs 1629 mit dem Schwerdt gerichtet, und hernach verbrannt worden. Verschiedene derselben hat man aber auch lebendig verbrannt. Es ist in 29 Brände abgetheilt, enthält aber, wie der sel. D. Hauber versichert, noch lange nicht alle die Unglücklichen, welche damals zu Würzburg als Zauberer und Zauberinnen ihr Leben verloren, und das Verzeichniß gesteht auch selbst, «daß biß dahero noch viel unterschiedliche Brände gethan worden.» Demohngeachtet belauft es sich auf 157 Personen. Die meisten darunter sind alte Weiber, oder fremde Durchreisende:*) die alte Kanzlerinn; die alte Hoffeilerinn;

*) Was in aller Welt soll man hiezu sagen? — Ach! jede Zeit hat ihre eigene Plagen und Plage-Geister! — Wie's geschehen konnte und — geschehen ist, daß während der Robespierischen oder Maratischen Bluttage unschuldige Reisende zu Paris oder Lyon aufgegriffen, eingethürmt und hingerichtet wurden, so konnte ähnliches Loos in der Hexenperiode Durchreisende in einer grade vom Unsinn des Hexenwesens aufgeregten und verwirrten Stadt treffen und — traff sie.

die dicke Schneiderinn; die Bürstenbinderinn; ein fremder Schultheiß; ein fremder durchreißender Mann; ein fremd Weib; ein fremder Knabe; ein blindes Mägdlein*) rc. rc.; Kinder von 14, 12, 11, 10, 9 Jahren; Leute, die von Stande, Ansehen und Vermögen, die aber wahrscheinlich eben deswegen der Hexerei beschuldiget wurden, weil ihr aufgeklärter Verstand und ihr Fleiß sie reicher, geehrter, vernünftiger und gewitzigter gemacht hatte, als ihre, in dem Schlamm des Aberglaubens und der Vorurtheile versunkene Mitbürger, z. B. 14 Vikarii am Dom; zween Edelknaben, einer von Reitzenstein und einer von Rothenhan; die dicke Edelfrau; eine Bürgermeisterinn; ein Rathsherr, der dickste Bürger zu Würzburg nebst seiner Frau; eine Procuratorinn; der Nikodemus Hirsch, und David Hans, Chorherren im neüen Münster; der Schwart, Chorherr zu Hach; des Stolzenbergers Rathsherrn zween Söhnlein, und große Tochter, nebst ihrer Mutter; des D. Jungen Tochter; des Göbel Babelinn; die schönste Jungfrau in Würzburg; der Weydenbusch, ein Rathsherr; ein Student in der 5ten Schule, welcher viele Sprachen gekonnt, und ein vortreflicher Musicus vocaliter et instrumentaliter; der Steinmacher, ein gar reicher Mann; der Spitalmeister im Dietericher Spitale, ein hochgelehrter

*) Ein blindes Mägdlein — Dieß erregt Mitleiden. Leidiger Trost, es ist nicht das einzige Beispiel der Art! Ich besitze einen Hexenproceß von 1621, worin ebenfalls eine blinde Person, die noch überdieß an der fallenden Sucht litt, gemartert und zuletzt verbrannt wird.

Mann; der Lambrecht, Chorherr; ein guter von Adel Junkherr Fischbaum genannt; ein geistlicher Doctor, Namens Meyer rc. rc.; die Schickelte, Amfrau; bei dieser ist angemerkt: NB. von der kommt das ganze Unwesen her! — Muß einen nicht ein Grauen ankommen, wenn man diese Liste durchläuft, und sich recht lebhaft die Todesangst dieser Elenden beim lauten Gefühl ihrer Unschuld denkt, den Kummer der Ihrigen, den Ruin ganzer Geschlechter, und alle die namenlosen Scenen des Entsetzens und Verderbens, die nothwendige Folge davon sind? Was half ihnen ihr Leugnen? Die entsetzlichsten Martern zwangen ihnen bald ein Geständniß ab, dem ihr Gewissen widersprach. Ich las einmal die Acten eines alten Hexenprocesses aus einem Amtsdorfe meines Vaterlandes. Die unglückliche bemeynte Hexe blieb lange bei der Betheuerung ihrer Unschuld. Da ließ ich sie tüchtig foltern, (berichtet der Schlößer) und — sie gestand! (Die Folterung dauerte 4 Stunden.) O! wenn es eine Stimme unschuldig vergossenen Blutes gibt: wo muß es lauter rufen, als da, wo es gesetzmäßig vergoßen wird. »*)

R.

*) Hauber bezeugt am Schluß des oben erwähnten Verzeichnisses l. c. daß er solches von sicheren und hohen Händen aus Würzburg selbst bekommen habe und setzt dann hinzu: «Ich bitte meine Leser, insonderheit diejenigen, welche diese Tiefe des Satans nicht einsehen, und noch immer meynen, als wenn in der (wie sie behaupten, biblischen) Lehre von der leiblichen Gewalt des Teufels etwas Göttliches und Wahres wäre, per Viscera Jesu Christi, zu bedenken: wenn diesen Mordbrennern nicht endlich Einhalt geschehen wäre, wer alsdenn wohl noch sein Leben erhalten haben würde, oder desselben sicher würde gewesen seyn?» — Diese Worte sind mir aus der Seele geschrieben. Denn gibt es wirklich einen

Im Bambergischen ging's zu derselben Zeit nicht besser, und die dortigen Hexenprocesse sind nicht weniger schauderhaft intereßant. — Von diesen nun besitze ich durch die seltene literarische Liberalität des Königlich-Baierischen Herrn Bibliothekars Jäck zu Bamberg eine sehr bedeutende Anzahl, von denen die Zauber-Bibliothek dankbaren und discreten Gebrauch machen wird. Die Frau, wovon in den hier mitgetheilten Inquisitions-Acten die Rede oder vielmehr die Untersuchung ist, scheint mit dem Leben davon gekommen zu seyn, denn die Acten endigen sich mit Num. 9., welcher Nummer ein Verzeichniß der Schreibgebühren beiliegt. Ein seltener Fall bei Hexenprocessen in jener Zeit! — Er beweis't, was man auch aus dem Inhalt der Acten ersieht, (vergl. Num. 7.) daß die Marter der sogenannten peinlichen Fragen nicht bis zu dem Grade von Unmenschlichkeit gesteigert worden sind, wie in so vielen anderen Inquisitionen der Art. Dieß ist um so bemerkenswerther, da der Inquisitor, wie damals alle Welt, nach einer Aeußerung in einem seiner Berichte zu urtheilen, persönlich vom Zauberglauben bethört, und von Furcht vor den Hexen eingenommen war. Die Hexenrichter Sprenger, Remigius, der fanatische Hexen-

Teufel und ist er überall etwas anders, als die bloße personificirte oder hypostatisirte Idee des Bösen, dessen Ursprung zu erklären, dem menschlichen Geist so schwer fällt; so hat er in der Hexen-Proceßperiode Taussende von Menschen, und insbesondere jene Richter, Henker und Henkersknechte wirklich besessen, nach seinen Absichten beherrscht, und ihren Verstand verwirrt. Es ist unmöglich, sich das Bild jener Zeiten zu vergegenwärtigen, ohne sich von innerlicher Indignation ergriffen zu fühlen, und man muß Hauber'n und jedem Anderen den Ausdruck des lebhaftesten Gefühls verzeihen.

richter Geiß von Lindheim (s. Dämonomagie Th. II. Anhang) und viele Andere würden unter solchen Umständen durch ihre peinlichen Fragen jedes Bekenntniß erzwungen haben.*) Es befinden sich übrigens in Hinsicht der Sachen, als der Personen, welche darin vorkommen, weit wichtigere Actenstücke darunter, als die, womit wir hier den Anfang machen. Aber gegenwärtige gehören zunächst unter die Kategorie von der Art Hexenprocessen, dergleichen wir dießmal ausschließlich in dieser Abtheilung der Z. B. mittheilen, und darum erhalten sie hier ihre Stelle. — Wie interessant und unterhaltend die hier mitgetheilten Actenstücke auch in manchem anderen Betrachte sind, z. B. um den Geschäftsstyl, die Sprache und den Ton der verschiedenen Collegien jenes Zeitalters ꝛc. daraus kennen zu lernen, erhellt aus ihrem Inhalte und habe ich nicht nöthig zu bemerken.

Num. III. gehört ebenfalls ganz unter diese Kategorie, denn die Ursache des schändlichen Justiz-Mordes einer reichen, geehrten, und, wie man aus den Acten sieht, für ihre Zeit gebildeten Frau ist die, daß ein abergläubischer elender Mensch sich einbildet, die Unglück-

---

*) Die Bemerkung, womit sich das Inquisitions-Protocoll N. 8. schließt, daß das Weib heule und schreie, aber keine Thränen vergießen könne, bezieht sich auf die unmenschliche Annahme, daß die angeblichen Hexen für schuldig gehalten wurden, wenn sie nicht Thränen vergießen konnten, während sie, um zu weinen, beschworen, oder gefoltert wurden. Ich habe von dieser Satanität des Hexenprocesses ausführlich in meiner Dämonomagie gehandelt, nämlich Th. II. S. 104. f., wo man auch die im Hexen-Hammer vorgeschriebene Beschwörungs-Formel findet, worin Verstandlosigkeit und Unmenschlichkeit mit einander wetteifern und Entrüstung erregen.

liche sey an der Krankheit oder dem Tode seines Pferdes, schuld und abgeschmackte zauberische Versuche macht, dieß zu erforschen. Dieser Proceß ist auch noch in anderer Hinsicht von höchster Wichtigkeit, nämlich um den erschrecklichen Teufels- und Gespensterglauben jener Zeit in seinen ungeheueren Folgen auf alle bürgerliche und häusliche Lebensverhältnisse zu veranschaulichen. Denn die ganze Sache in diesem Actenstücke dreht sich um die Erscheinung eines damals sogenannten «Teufels-Gespenstes» herum. Wie ein Aberglaube den anderen erzeugt, nährt und mehrt — dieß zeigt diese traurige Geschichte. Auch nach ihrer Durchlesung fühlt man sich zu einer Empfindung des Dankes verpflichtet, daß der Augenblick unseres Daseyns in mildere und aufgeklärtere Tage gefallen ist, in denen es wenigstens keine Teufels-Gespenster der Art mehr gibt.

Endlich, was Num. IV. betrifft; so war die berühmte schöne Sidonia auch zunächst als Venefica angeklagt, wie aus dieser kurzen, aber gewiß höchst interessanten Nachricht erhellet. Diese Nachricht steht übrigens nur da, um die Aufmerksamkeit auf diesen äußerst wichtigen Hexenproceß des siebenzehnten Jahrhunderts zu erregen, von dem wir in einem der folgenden Theile eigends werden handeln müssen, da denn auch der Thomasische Hexenproceß (Th. I. S. 383 der Z. B.) nicht vergeßen werden wird, wozu es dießmal schlechterdings an Raum gebrach.

Dieß als Einleitung zu gegenwärtiger Abtheilung in diesem Theile!

I. Hexen-Proceß

oder

Niclas Racken tochter zu Dorheim Verspricht sich mit Johannes Weyß Von Rödge Wird gefährlich Krank, bekombt Verschiedene Brief ohne zuwißen woher, wird Vom brautigen wieder absolviret, und plötzlich gesund. De anno 1710 d. 7. Julij bis d. 17. Julij 1724.

P. P.

Es hat mein bis dahero gewesener Knecht Johannes Weyss von Rödgen sich Vor Kurtzem mit weil. Nicklas Racken tochter dahier Ehelich Verlobet, worüber Sie allerseits Von Johannes Schäfers Haußfrau und tochter allhier einige Beneidung Verspüret, umb willen die letztere (welche auch bey mir gedienet) In der Hoffnung gestanden, daß Er Weyss Sie Heurathen würde, Vor einigen wochen nun seint dieses Weysens Brauth und Johannes Schäfers Frau In der Mühlen, umb darinnen Zu mahlen, Zusammen gekommen, da dann diese sich so gleich bey Jene gesetzet, eins v. anderes erzehlet, und Ihr Indessen immer mit der Hand auf Ihr Bein und Füße geschlagen, worauf Sie gleich schmertzen am

Bein empfunden Jedoch ist Sie noch etliche tage Darbey gangen, Bis die schmertzen endlichen dergestalten zugenommen, Daß Sie sich legen müssen und stehet Bis dato ein unerträgliches aus, Vor 3 tagen ist Ihr Beygehend Zetdul sub lit. A. mit denen 2 Bz. unwissende Von weme ins Hauß geworffen worden, welche ich dahien Verstanden, wie Copia sub B. ausweiset dieses leydigen Zetduls Innhalt hat In so weit schon leyder zugetroffen, daß Sie noch selbig tages schmertzen im Leib empfunden, und Ihr das Bein gantz Krumb bis wiedern Leib gebogen worden, In welchem Zustandt Sie sich auch noch bis diese stund unter unaussprechlichem winseln und lamentiren befindet; dieses alles hat mir nicht nur Ihr Bruder Adam Rack zu vernehmen gegeben, sondern Sie die Patientin auch selbsten gegen den Gerichtschreiber (welch Ich zu dem Ende ins Hauß geschickt) umbständlich ausgeredet mit dem beyfügen Sie hätde den umbstand der sich mit Ihr und des Johannes Schäffers Frau In der Mühlen zugetragen und woher Sie glaube dieses Ihr unglück gehohlt zuhaben Ihren leuthen aus Forcht vor streit nicht gleich anfangs, sondern erst Vor Kurtzem, da es mit Ihr immer schlechter worden, entdecket. Nun seint dieses zwahren noch zur Zeit schlechte gründe umb sich deren wieder des Johannes Schäfers Frau zu bedienen, allein es Kombt noch ferner darzu 1) mala fama, dann mann hat diese Frau schon Von langer Zeit her im gantzen Flecken vor eine böse v. Verdächtige Frau gehalten, 2) sagt Ihr stief Sohn Johann Conrad Schäfer gantz ungescheut aus, daß Sie Ihme sein erstgebohrnes Kind hingerichtet habe, dann alß Er nebst seiner Frau damahls nacher Friedberg gegangen und Ihr Kind einer

andern Frauen In obsicht überlassen, wäre diese seine stief Mutder In sein Hauß gegangen hätde das Kind mit Ihrer Milch gemolcken v. bestrichen worauf es der gestalten erkrancket, daß es den Vierten tag darauf gestorben, seine Frau seel. wäre darauf zu Ihr gegangen und hätde Sie sehr gebetden, daß sie es doch dem Kind wieder abthun mögte, wann Sie Ihme etwas Böses angethan hätde allein Sie hätde stille geschwiegen welches Sie schwehrlich gethan haben würde, wann Sie sich unschuldig gewust, ferner hätde Sie vor etlich Jahren seinem Kleinsten Kind einen halben apfel zuessen gegeben, wovon es gleichfalls sehr aufgelauffen und Kranck worden doch hätden Sie sogleich medicamenta gebraucht und es also wiederumb zurecht gebracht, Noch weiters habe Ihme sein Vatder Johannes Schäfer selbsten entdecket, was gestalten Sie auch Ihme einsmahls Gifft beygebracht hätde und dieses auf Folgende Weyße, Sie wäre seiner ältesten schwester Jederzeit spinnen Feind gewesen und hätde demnach eine Kruste Brod zubereitet und auf den tisch geleget In meinung das Mägdgen solte solche essen es wäre aber sein Vatder ungefähr darüber Kommen und hätde davon gessen, worauf Ihme so gleich sehr übel worden, und weilen Sie alle eine Vergifftung an Ihme gespüret, hätden Sie ohngesaumbt dargegen gebraucht und Ihn also noch erhalten, Seine stief Mutder hädte Ihn nachgehends Vielmahls dieserwegen umb Verzeihung gebetden und gesagt, es wär nicht auf Ihn gerichtet gewesen: Ob nun alle diese umbstände zu einer würcklichen Inquisition (mit welcher bekantlich in hoc genere delicti schwehr fortzukommen ist) genug und zulänglich seyen, solches überlasse einer Hochgräfl. regie-

rung hohen Beurtheilung, und beharre unter erwartung Verhaltung ordres ohnEndlichste.

Dorheim d. 7. Jul. 1710.

ꝛc. ꝛc.

Unßern Freundtl. Gruß zuvor: Ehrnvester und Rechtsgelahrter, guter Freundt.

Wir haben verleßen, was Ihr wegen Niclas Racken Tochter und Johann Schäffers Ehweibs unter dem 7. hujus anhero berichtet; Wie nun dieses ein gar schwerer Casus ist, und mann dabey mit aller behutsamkeit hinter die Wahrheit zu Kommen suchen muß; Also habt Ihr dabey folgendes zu beobachten.

1) Sollet Ihr ordentl. und förmbl. mit allen umbständen protocolliren, was Adam Rack Euch denuntijret hat, und zu welcher Zeith solches geschehen;

2) Könnet Ihr hierauff selbsten des Niclas Rackens anjetzo Kranck liegende Tochter examiniren, ob Sie niemahls sonsten an Ihrem Beyn einigen schmertzen empfunden habe, und woher die jetzige schmertzen rühren.

3) Kann ein Medicy von Friedberg zu Ihr der Patientin geführet, und von demselben eine schriftl. relation mit seinem Gutachten ad Acta verlanget werden.

4) Habt Ihr ratione malae famae und anderer von Johann Conradt Schäffer angezeigter schwerer Indiciorum ebenmäßig, wiewohl mit gebührender praecaution und absq. Suggestionib. nach möglichkeit zu inquiriren, worzu Euch diejenige Criminalisten, welche de formâ et requisitis Inquisitionis generalis et Specialis geschrieben, insonderheit der vorsichtige und

gewissenhafte ICt. Brunnemannus gute anleithung geben werden.

5) Wirdt Euch der eingeschickte original Zettel hiemit remittirt, und damit mann hinter deßen Authorem Kommen möge, so sollet Ihr die gantze Gemeinde, Mann vor Mann, sambt Ihren weyb und Kindern vor Euch fordern, und Sie nicht allein in Eurem Beysejn schreiben laßen, sondern auch von einem jeden mittelst handtgelöbnus an Aydesstatt erfragen, ob Ihme der jenige, welcher den Zettel geschrieben, nicht bekandt seyn möge. Wir erwarten über dieses alles ein ordentl. Protocoll sambt euerm fernern Bericht, und seindt Euch indeßen mit freundl. willen geneigt.

Hanau den 7. Julij 1710.

Zur Hochgräfl. Hanauischen Regierung Verordnete
Praesident, Cantzler, geheimbte vnd Räthe.

Actum Dorh. d. 15. Jul. 1710.

Nachdeme weil. Niclas Nacken Verlobte tochter dahier nahmens Anna Maria vor Kurtzem einen Geschwinden Gefährlich v. anbey ziemlich verdächtigen Zufall an Einem Bein bekommen, welcher Verdacht durch den In der der patientin Hauß ohnwißsendt von weme Eingeworffenen v. sub. lit. A denen actis beyliegenden Zetdul ein merckliches vermehret worden, alß hat mann zu dersachen untersuchung vorerst Ihren der patientin Bruder Adam Racken, 29 Jahr alt vorgefordert und Ihme injungirt seiner Krank liegenden schwester Zustand und so viel Ihme davon bewust umständlich Jedoch ohne pas-

sion und Vorurtheil anzuzeigen, welcher solches zu thun versprochen, und demnach referirte wie folget.

Er wüste weiter davon nichts, alß was Er von seiner schwester selbsten gehöret, nehmlich diese wäre des Freytags vor denen Pingsten In die Mühle gegangen umb waytzen zumahlen, so wäre des Johannes Schäfers Frau von hier schon In der Mühlen gewesen, deren Sie zwahren einen guten tag gebotden, allein Sie hätde Ihr nicht gedancket, v. auch eine weile nichts mit Ihr gesprochen nach Verfließung einer stund aber hätde Sie sich bey seine schwester gesetzt Ihr eins und anders sonderlich von Ihrem Sohn Johannes erzehlet, und Inzwischen Ihr Jederzeit mit der Hand aufs Bein geschlaschlagen, von welcher stund an Sie schmertzen am Bein und Beängstigung im Hertzen empfunden, es wäre hierauf mit Ihr immer schlimmer worden, bis Sie Endlich leyder In gegenwärtigen miserabelen Zustand gerathen:

1) Ob Sie nicht mit Johannes Schäfern verwandt wären?

Des Johannes Schäfers Erste Frau wäre mit seiner Mutder geschwister Kind gewesen.

2) Ob Sie bis dahero in Friede oder unfriede mit Einander gelebet?

Sie hätden eben keinen streit mit Einander gehabt, doch hätden Sie gespürt daß seither seine Schwester sich versprochen, des Johann Schäfers Leuth Sie sauer angesehen hätden.

Dimittebatur.

Eodem.

Habe mich In des Niclas Racken Behaußung verfüget und die Kranck liegende tochter befraget wie folget:

1) Wie Sie heiße?

Anna Maria.

2) Wie alt Sie nun seye?

Neunzehen Jahr.

3) Wie Sie sich dermahlen befinde?

Das Bein seye Ihr gantz wieder den Leib gezogen, doch Verspüre Sie keine so große schmertzen mehr daran und schien, alß ob es Ihr abstürbe, die Beängstigung Ihres Hertzens aber seye groß wie auch die schmertzen im Leib.

4) Wann und wo Sie diese Kranckheit bekommen?

Vor denen Pingsten wäre Sie In der Mühlen gewesen umb waytzen zumahlen, alß Sie dahieneingekommen, wäre des Johann Schäfers Frau von hier schon darinnen gewesen, Sie hätde dieser einen guten tag gebotden, welche aber nicht gedancket, noch eine gantze stund lang mit Ihr geredet nach deren Verfließung hätde Sie sich von selbsten zu Ihr gesetzet, gantz freundlich mit Ihr gesprochen v. allerley sonderlich von Ihrem Sohn Johannes erzehlet, daß Er des Bönhaußen Magd so nachgienge, da Er doch noch wohl eine andere Dirne bekommen Könnte als dieses Betdelmägdgen, unter währendem erzehlen hätde Sie Ihr mit der Hand immer aufs Bein geschlagen, und weilen Sie noch nicht aufschütden können wäre Sie eingeschlafen, über eine weile aber hätde Sie des Johannes Schäfers Frau wiederumb aufgewecket, und da Sie erwachet, wäre Ihr schon in etwas angst gewesen v. hätde auch schmertzen am Bein empfunden,

dannenhero In denen Gedancken gestanden, Sie müste zu hart auf dem Bein gelegen haben, Alß nun des Johannes Schäfers Frau mit dem Mahlen Indessen fertig worden, und nach Hauß gehen wollen, habe Sie Ihr die Commission gegeben, Ihren Leuthen zusagen, daß doch, Ihre schwester In die Mühle Kommen v. Sie ablösen mögte, zwahren hätde des Johann Schäfers Frau dieses nicht dergestalten ausgerichtet daß Sie expresse In Ihr Hauß gegangen wäre, sondern selbigen abends seye Ihre der patientin Mutder bey des Johann Schäfers Hauß vorbeygegangen, da dann diese Frau aus dem Fenster geruffen Sie solte Jemandt anders In die Mühle schicken das Mägdgen wollte nicht länger darinnen bleiben welches dann auch geschehen, masen Ihre Schwester Sie abgelöset hätde, von selbiger Zeit nun seye Sie immer traurig und beängstiget gewesen, und habe schmertzen am Bein empfunden, Jedoch habe Sie von des Johann Schäfers frau gegen Ihre Leuthe aus Forcht vor streit und ungelegenheit ehender nichts gedacht, bis Es endlich so schlecht mit Ihr worden, daß Sie sich gar legen müssen.

5) Ob Sie schon vorhien mehrmahlß Einige Gliederschmertzen an armen oder Beinen empfunden?

Nein Ihr lebtage nicht.

6) Ob Sie mehrmahlß mit Miltzschwachheit oder dergleichen Bangigkeiten behaftet gewesen?

Niemahls.

7) Wann dieser Zetdul sub lit. A. Ins-Hauß geworffen worden v. wie es darmit zugegangen?

Die vorige woche alß eben Ihre Mutder und Bruder Ihrentwegen nacher Friedberg zum Juden Doctor gegan-

gen, Ihre schwester aber auch nicht, mit hien Sie gantz allein zu Hauß gewesen, wäre dieser Zetdul zwischen denen beyden ober- und unterthür durchgesteckt worden masen alß Sie nacher Hauß gekommen, der Zetdul im Haußöhrn gelegen hätde.

8) Wie Sie sich selbigen tages befunden?

Gar schlecht, dann das Bein hätde sich gantz wieder den Leib gezogen und Sie hätte selbigen abends auch schmertzen im Leib und Darbenebens große Angst empfunden.

9) Ob Sie Vor- oder nachmitdags den Zetdul im Hauß gefunden?

Vormitdags.

10) Ob Sie auch appetit zu Essen v. trincken habe?

Gar wenig, und wann Sie etwas esse oder trincke, verspüre Sie grösere schmertzen im Leib v. mehrere Angst.

11) Ob Sie auch schlaf habe?

Auch schlecht, dann wann Sie ein wenig schlafen wolte, Kähmen Ihr allerley schwehre träume und abscheuliche Gesichter wie schwartze Männer vor, worüber Sie so erschrecke, daß Sie gleich erwachte, v. voller ängsten wäre.

12) Ob Sie mit Hanß Schäfers frau oder deren Haußgenosse einigen streit oder wiedwillen gehabt oder noch habe und warumb?

Sie wären ein wenig Verwandt miteinander v. wüste Sie von Keinem streit, wenigstens hätde Sie Jenen niemahls etwas zu leyde gethan.

13) Woher Sie glaube, daß Ihre Kranckheit rühre?

Das wäre Gott bekant doch wäre Sie von der Zeit an Kranck, alß Sie In der Mühlen gewesen.

Actum Dorh. d. 16. Jul. 1710.

Producirte der Patientin Bräutigamb Johannes Wayss den sub lit. B. beyliegenden Zetdul, welcher abermahls ohnwissendt von weme Ihnen ins Hauß practiciret worden, und wurde darauf befohlen das Mensch nicht mehr allein im Hauß zu lassen, und so wohl in alß umb das Hauß fleissig achtung zu geben, ob mann etwann den authorem dieser Zetdulen attrappiren Könne, und weilen über dieses angezeigt wurde, ob hädte des Johann Schäfers Frau einige nachdenckliche reden gegen des Hanß Steuernagels Frau fahren gelassen, alß hat man diese vorgefordert v. darüber befragt, welche demnach unter Handgelöbnus an aydes statd aussagte wie folget:

Sie hädte beym Sauerbronnen Heu zusammen gerecht, so wäre des Johann Schäfers Frau bey Ihr vorbey gegangen hätde Ihr zugesprochen und gefragt was doch der Radkin Kranck liegende tochter machte, worauf Sie geantwortet, das wüste Sie nicht, dann Sie Kähme nicht ins Hauß, Illa hätde versetzet, Sie Gienge auch nicht ins Hauß der teuffel mögte das Mägdgen hohlen und wäre darmit fortgegangen.

J. H. dimittebatur.

Actum Dorh. incuria d. 17. Jul. 1710.

Ist die hiesige gantze Gemeind so unterthanen alß beysassen Mann- und Weibspersonen, Knecht, mägde und Kinder von 8 Jahren an auffs hiesige rathhauß ge-

fordert worden, umb Ihre Hand Von sich zugeben, auch In wissendem Fall den authorem der bösen Zetdulen auzuzeigen, welche demnach Ihre nahmen geschrieben haben wie die anlage ausweiset, übrigens aber hat der author oder Schreiber dieser Zetdulen nicht ausgemacht werden Können, und weilen geschienen, daß diese Zettuln aus Kleinen schreibbüchern ausgerissen worden, so hat mann aller In die schuele gehenden Kinder schreibbücher hohlen lasse, da sich dann zwahren befunden, daß aus Einigen Büchern Blätter theils ausgerissen theils ausgeschnitden gewesen, allein es hat nirgends ratione spatii so wohl, alß auch wegen gleichheit des papiers zutreffen wollen.

Eodem.

Nahme der reformirte Schuelbiener N. Kraußhaar, (als welcher der patientin Schwester zum weibe hat) vor Ambt und überliessert die beyden abermahligen Zetdulen sub lit. C. mit der Ferneren anzeige, Er habe sich heute den gantzen Nachmitdag auf dem Kirchthurn (welcher der Nackin Hauß gegen über stehet) verborgen gehalten, umb wann etwann wieder Zetdul eingeworffen würden, deren authorem an tag zubringen, Gegen abend aber v. da Er Indessen nichts gesehen, wäre Er In seiner schwieger Mutder Hauß gegangen, da dann das Kranck liegende mägdgen eine unbeschreibliche Bangigkeit bekommen, auch allerley erschreckliche reden getrieben, und Ihn unter andern gefragt Ob Er nicht den langen schwartzen Mann In der stuben sehe, dieser Kähme vom ofen und Gienge nach dem Fenster zu, hierbey hätde es Ihr den Leib dergestalten aufgetrieben, daß 2

Mann nicht sufficient wären Sie niederzuhalten, wähୢ rehdem diesem spectacul währen diese beiden mit lit. C. notirte Zettulen auß dem stuben Fenster hienaus auf die Gassen gefallen welches Johann Nicolaus Lang und seine jüngste Schwägerin gesehen, diese letztere hätde demnach die Zetdulen aufgehoben und ins Hauß gebracht; alles solches wolte Er hiemit angezeigt haben 2c.

Hierauf wurde dem Pfarrer bedeutet, daß Er zu dem Armen trostbedürftigen Menschen gehn, und sein Ambt daselbsten verrichte, auch ein atdestatum Ihres bisdaherigen wandels v. dißmahligen Zustandes von sich geben möge, weniger nicht seint Zwey wächter bestellet, umb die nacht bey Ihr zuwachen, anbey verordnet worden, vor die patientin In der Kirche zu bitden, Gleichfalß hat mann den Johann Niclas Langen 19 Jahr alt vorgenommen, und Ihn über den passum wegen deren auß dem stuben Fenster auf die Gassen gefallener Zetdulen vernommen, welcher aussagte: Er wäre nebst der Rackin Jüngsten tochter gegen Ihr Hauß zugegangen Kommen, da Er dann gesehen, daß das Fenster aus Ihre stuben auf die Gasse zu etwas geklaffet gewesen, worauf etliche Zetdul auf die Gasse gefallen solche hätde Er aufgehoben und dem Mägdgen gegeben, die Sie hienein getragen. Indeme habe Er das Krancke mägdgen im Hauß greischen gehört, plura nescit ed dimittebatur.

Anna Barbara Rackin der patientin Schwester v. 16 Jahr alt conformirt sich mit dieser aussage, mit dem Zusatz, daß ehe Sie an Ihr Hauß gekommen und den Zetdulen gewahr worden, habe Sie Ihre schwester schon greischen gehört. Dimissa.

Actum Dorh. d. 18 Jul. 1710.

Wurde Johann Conrad Schäfer von hier gleichfals vorgestellet u. auf die folgende Weiße examiniret.

1) Wie Er heiße?

Johann Conrad Schäfer.

2) Wie alt Er seye?

56 Jahr.

3) Wie lange Er nun geheurathet?

Bey 30 Jahr.

4) Wie viel Kinder Er währender Ehe gezeuget?

Mit der ersteren Frau (die nun ein Jahr oder 10 tod sein mögte) 5 und mit dieser letzteren 3 Kinder.

5) Ob solche noch alle bey leben?

Nein, sein Erstgebohrnes wäre uhrplötzlich gestorben und eines tod auf die Welt gekommen, die übrige lebten noch.

6) Wie lange es nun seye, daß seine rechte Mutder gestorben?

45 Jahr, sein Vatder wäre 5 Jahr witdiber geblieben und darnach hätde Er diese Frau geheurathet.

7) Ob Sie Kind erster Ehe es gerne gesehn, daß Er diese geheurathet?

Nein.

8) Warumb nicht?

Wegen Ihres bösen Nahmens dann Sie Ihr lebtage Keinen Buchstaben Ihrer Ehrlichen Geburth vorzeigen Können, auch hätde mann hier offentlich gesagt, daß Ihrer Mutder die augen ausgestochen worden.

9) Woher Sie dann bürtig seye?

Das würde Sie selbsten nicht wissen, Sie hätde hier beym Hr. Keller Weysel seel. v. nachgehends beym Hr. Käseberg seel. gedienet Ihr Bruder (der zwahren einen rechten Vatder gehabt) wäre hier Bütdel gewesen, Ihre Mutder hätde sich anfangs zu Utpha aufgehalten v. da Sie daselbsten Blind worden sich darauf zu ermeltem Ihrem Sohn hieher begeben.

10) Ob er damahls in seines Vatders Hauß gewesen, alß Er diese Frau geheurathet?

Nein sondern hätde im Rauischen Schloß vor Einen Knecht gedienet.

11) Ob er dann niemahlß bey seinen Eltern nach seiner Verheurathung häußlich gewohnet?

Alß Er sich verheurathet, mögte Er ungefähr zwey bis drey Monath bey Ihnen gewohnet haben, darnach wäre Er allein gezogen.

12) Ob Sie wie zwischen Stief Eltern und Kindern leicht zu geschehen pfleget, auch dann v. wann uneinig worden?

Nein Niemahls, au contraire hätden Er seinen Eltern mit ackern und fahren Jederzeit so viel Ihme möglich gewesen beygesprungen, bis Ihme das mit seinem Erstgebohrnen Kind begegnet, nach welcher Zeit Er sich einige gedanken gemacht, Endlich aber alß Ihme sein Vatder von seiner Vergifftung so viel offenbahret, hätde Er vndt die seinigen seine stief Mutder möglichstens gemeidet.

13) Was Ihme dann mit seinem Erstgebohrnen Kind begegnet?

Seine stief Mutder wäre In sein und seiner Frauen abwesenheit In sein Hauß gekommen, hätde das Kind

mit Ihrer Milch gemolcken, worauf es dergestalten erkrancket, daß es Einige tage hernach gestorben und hätde die damahlige ammefrau, welche beym Kinde gewesen, gleichgesagt das Melcken mögte nichts gutes sein.

14) Ob dieses Kind vor sothanem Melcken noch gantz gesund, oder schon Kranck gewesen?

Er müste die Wahrheit sagen und Gestehen, daß das Kind schon vorher Kranck gewesen, v. es sich mit Ihme angelassen habe alß ob es einen Fluß auf der Brust hätde, Immasen dann auch Er v. seine Frau schon hien und wieder nach rath wären gegangen gewesen, allein nach dem Melcken hätde geschienen alß ob sich der Fluß ins Gemäch gezogen, worauf das Kind kurtz hernach gestorben, und habe Ihme nicht nur die amme frau sondern auch dieses gar wiedrige impressiones gemacht, daß wie es mit dem Kind gar schlimm worden, so wäre seine Frau seel. zu Ihr seiner stief Mutder gegangen v. hätde Sie umb Gotdes willen gebetden, daß wann Sie dem Kind etwas angethan hätde Sie Ihme solches wiederumb abtuhn mögte worgegen Sie Kein eintziges Verantwortungs worth versetzet hätde welches Sie schwehrl. unterlassen haben würde wann Sie unschuldig wäre.

15) Was sein alter Vatder von Vergifftung gegen Ihn erwehnet?

Die sache umbständlich zu erzehlen, so wäre vor ungefähr 12 bis 13 Jahren Er einsmahls bey seinem Vatder gewesen, und hätden Sie beyde beschlossen noch selbigen tages miteinander nacher Friedberg auf eine Leiche zu gehen, Kurtz darauf und da Er Kaum auß dem Hauß gewesen, wäre seine frau seel. gelauffen Kommen und hätde gesagt, daß es so schlecht mit seinem Vatder seye,

und Er es nicht lang mehr machen würde welches Ihme umb dobefrembder vorgekommen, weilen Er Ihn so eben gesund verlassen hätde, alß Er nun zu Ihme gekommen habe Er befunden, daß Er sehr aufgelauffen v. gar Kranck auch alle anzeigungen von einer Vergifftung da gewesen, wogegen Sie theriack, nußwurtz v. andere dienliche medicamenta gebraucht, worauf Er sich sehr gebrochen, seine stief Mutder wäre nicht In die stuben gekommen bis Er sich gebrochen gehabt, da Sie dann den Zuber mit dem unrath genommen v. geschwind hienaus getragen hätde des andern tages habe Er seinen Vatder wiederumb besuchet, welcher sich mit folgenden formalib. gegen Ihn heraus gelassen, seine Frau der böse teuffel hätde Ihn tausendmahl umb Verzeihung gebetden masen es nicht auf Ihn geleget gewesen, mit dem beyfügen, daß Er es an einer auf dem tisch gelegenen Krosten Brod gegessen, doch hätde Er Vorhero mit dem Messer auf das Brod geklopffet, da dann der mehrereste theil vom treck (sic fuissent formalia) abgefallen, sonsten es Ihme schlimmer ergangen haben würde v. daß dieses sein leiblicher Vatder gegen Ihn gesaget, solches könne Er auf erfordern Jedesmahls mit einem Cörperlichen ayd erhärten.

16) Was Es mit seinem erst vor etlich Jahren so Jähling Kranck gewordenen Kind vor eine Bewanknuß gehabt, und wie sich solches befunden?

Davon könne Er nichts gewisses sagen, weilen Er damahlß nicht Einheimisch sondern zu Hanau auf der Frondt gewesen, doch hätde Er bey seiner wieder nach Hauß kunfft von seiner Frauen v. dem alten Gerichtschreiber verstanden, daß das Kindt einen halben apfel In

der Hand gehabt v. davon gegessen, worauf es sich auf-
gelauffen, daß Sie dargegen brauchen müsse, daß nun
seine stief Mutder dem Kind diesen halben apfel gegeben,
solches wäre Sie so wenig in abrede, alß es sonsten
dorffkündig wäre, ob es aber eben daher erkrancket,
könne Er nicht possitivement sagen, weilen Er wie schon
gedacht, damahls nicht zu Hauß gewesen, wurde mit
auferlegtem stillschweigen dimittirt.

Eodem.

Wurden abermahlß die sub lit. D. beyliegende beyde
Zetdulen, welche auch ohnwissendt von wehme heimblich
ins Rackische Hauß geworffen worden, zum Ambt ge-
bracht, und mithien ad acta genommen: und weilen
mann darbey vernommen, daß Sie eine ohne deme nicht
allerdings wohl berüchtete Frau von Wombach im Hauß
hätden welche die patientin curriren wolte, so habe mich
nebst dem Herrn Pfarrer Schlemmer dahien begeben, v.
der Frauen Injungirt, anzuzeigen was Sie hier zu vor
Mitdel brauchen v. wie Sie Ihre Chur anstellen wolte,
welche dann Einige unbekante wurtzeln vorzeigte, die
Sie in wein legte v. dem Mägdgen zu trincken gebe
auch zum Bein zwahren natürliche behungen brauchen
wolte, nachdeme Sie aber gleichwohlen diese wurtzeln
nicht nennen wollen v. anbey sich vernehmen liese, daß
so fern die patientin von bösen leuthen angegriffen wäre,
Ihr diese Mitdel unfehlbahr helffen würden, v. diese
Frau wie obgedacht, ohne deme eines bösen abergläubi-
schen Verdachts ist, so hat mann Ihre Chur in so lange,
bis alles durch einen medicum v. sonsten ordentlich
examinirt sein würde, inhibirt.

Actum Dorh. d. 19. Jul. 1710.

Brachte der Schueldiener Kraushaar ferner weiter den sub lit. E. beygehenden Zetdul mit Vermelden, Er wäre Kaum aus seiner Schwieger Mutder Hauß gegangen gewesen v. Sie seine Schwieger Mutder nur einen augenblick aus der stuben In die Küche gegangen, so wäre dieser Zetdul durchs Fenster In die stube geworffen worden, worauf das Mägdgen wiederumb unaussprechliche ängste und schmertzen empfunden und wäre Ihr der lincke arm ganz zurück bis wieder den rücken gezogen worden.

Q.

1) Ob das Mägdge sonst auch schon schmertzen im lincken arm empfunden?

R.

Nein noch niemahls, wohl aber im rechten arm.

2) Ob Ihr dieser Zetdul vorgelesen, oder dessen Innhalt gesagt worden?

Ja.

Wurde der Befelch diserirt, Sie die patientin nicht einen augenblick allein zu lassen, auch Ihr dergleichen Zetdulen nicht mehr vorzulesen oder davon bey Ihr der grosen Beängstigung v. schwehren impressionum willen zureden, sondern Ihr täglich aus Gotdes wort zuzureden und natürliche Mitdel zu brauchen, übrigens Gotd alles anheimb zustellen.

Endlich seint die beyden atdestata vom Medico v. pastore ad acta genommen worden und wird dieses noch darbey erinnert, daß der Medicy darinnen geirret, alß ob das lincke Bein afficirt seye mase solches

das rechte ist, v. Sie außer heute noch nichts auf der lincken seithe gespüret hat.

Unsern Freundl. gruß zuvor, Ehrenvester und Rechtsgelährter guter Freund.

Wir haben Euer unterm 21. Julij. an Unß erlaßenes schreiben samt deßen anschlüßen und attestato medico, die Rackische Tochter betr., zu recht erhalten, und zweiflen nicht, es werde Das von Hrn. Dr. Höthen praescribirte Recept der Krancken Rackischen Tochter gebraucht worden seyn, fals solches aber wider verhoffen nicht geschehen, wäre es noch zu bewerckstelligen, und von der Rackin, dem Vernehmen nach, in zieml. Vermögen stehenden Eltern diese medicamenta nicht allein zu zahlen, sondern auch sonsten davor zu sorgen, daß bey derselben nichts versäumet werden möge. Und weilen nächst dem die nothwendigkeit erfordert, daß dieser sachhalber mit Euch allhier mündl. geredet werde, Als habt Ihr Euch, so bald thunlich, und wegen bevorstehender Ernde abzukommen ist, anhero zu verfügen, bey Unsers mittels Herrn Reg. Rath Dr. Herphern Euch einzufinden, in Ein und anderem hiebey zu observiren stehendem stück, nöthige information zu nehmen, Wir versehen Unß deßen zu geschehen, und bleiben Euch mit Freundl. willen geneigt. Hanau d. 24. Julij 1710.

Zur Hochgräfl. Hanauischen Regierung verordnete Präsident, Cantzler, geheime und Räthe.

Actum Dorh. d. 27. Jul. 1710.

Nachdeme die beyde sub lit. F et G anliegende Zetdulen deren der erstere schon vor etlichen tagen der letztere aber gestern ins Rackische Hauß praticiret worden, zum Ambt geliefferte und darbey so viel zu vernehmen gegeben wurde, daß die patientin auf den letzteren Zetdul 2 gantzer stund lang ohne spraach gelegen, welche doch nach deren Verfliesung wieder gekommen, heint nacht aber alß etwas weißes mit Ihr geredet, und Ihr übers Bein gestrichen, wäre solches gantz warm, v. darauf so gleich gerad worden, daß Sie in selbigem moment auffstehen und In der stuben auf und abgehen Können, So Binn zu dieser sachen mehrerer untersuchung ins Rackische Hauß gegangen und habe die patientin auf folgende Weiße befraget und resp. von Ihr vornommen.

1) Wann und auf was weiße Ihr der erstere Zetdul sub lit. F. ins Hauß gekommen?

Es wäre nun schon etliche tage, daß der Zetdul ins Hauß gekommen, wie aber, das wüste Sie nicht, dann es wäre Ihr wieder sehr angst geworden, welches Sie Ihren leuthen gesagt, die sich dannenhero umbgesehen und den Zetdul hinter dem schanck gefunden hätden.

2) Ob Ihr dann Ihmahls bey dergleichen Zettule angst worden Ehe Sie solchen gesehen oder davon gewust?

Ja, wann so ein Zetdul gekommen, habe Sie unaußsprechliche angst gehabt ehe mann noch vom Zetdul gewust oder solchen gefunden gehabt.

3) Wann der letztere Zetdul sub lit. G. ins Hauß gekommen, und wie es darmit zugegangen?

Gestern Morgen alß eben Ihre Mutder ein wenig

hienaus In Keller gegangen, und die stuben etwas auf-gestanden, wäre etwas weißes so groß als ein Klein Kind an die thür Kommen, hätde Ihr da Sie eben auf dem betde gesessen, den Brief hienein gezeiget, und sol-chen nachgehents vor die stuben ins Hauß geleget, wel-chen Ihre leuthe aufgehoben, und ohne daß Sie ihr et-was davon gesagt, oder daraus gelesen ins Ambthauß getragen Mater refert. alß Sie den Brief aufgehoben wäre die schrifft noch gantz naß gewesen, so daß der Brief so eben müste geschrieben worden sein: . .

4) Was das weiße ding so Ihr den Brief gezeiget, vor eine gestalt gehabt?

Es wäre gantz weiß gewesen, Keine Gestalt oder ge-sicht habe Sie davon sehen Können.

5) Ob Sie etwann vorhero Ehe Ihr dieses begeg-net, an einen Brief, oder sonsten etwas gedacht?

Nein?

6) Wie Sie sich auf diesen Brief befunden?

Sie hätde In 2 stunden Kein wort reden können.

Mater refert. Sie hätde immer mit der Hand am Halß gekratzet, auch das maul aufgethan alß ob Sie re-den wolte, habe aber Kein wort vorbringen Können, bis nach ein paar stunden, da Ihr die sprach wieder ge-kommen: . . . .

7) Wie Sie sich dermahlen befinde und wie es In-sonderheit umb Ihr Bein stehe?

Sie habe noch schmertzen im Leib, der lincke arm seye auch noch lahm, mit dem Bein aber habe es sich die verwichene nacht folgender gestalt gebeßert: Ihr Bruder hätde Ihr bis Mitdernacht aus einem Buch vorgebätet, worüber Er endlichen eingeschlafen, Ihre Mutder welche

neben Ihr im Betde gelegen, hätde auch geschlafen, Sie patientin aber habe im Betd gesessen, Ihren Kopf wieder die Wand gehalten und zu Gotd geseufzet, Imdeme wäre das weiße Ding, so Ihr gestern morgen den Brief gezeiget, zu Ihr aufs Betd gekommen und hätde gesagt wann Sie das glaubte was es gestern mit Ihr geredet, so würde Ihr Ihr Jesus helffen, worauf es Sie gedeucht alß ob dieses Ding über Ihr Bein streiche, welches auf Einmahl warm worden v. sich gestrecket Sie hätde darauf Ihren leuthen geruffen, wäre so gleich aufgestanden und In der stuben auf und abgangen, diesemnach auf Ihre Knie gefallen v. Gott gedancket.

8) Ob Sie gar keine schmertzen im Bein mehr fühle?

Es thäte Ihr noch etwas wehe, auch hätde Sie noch nicht recht auf die Fersen tretden Können, sondern auf der Zehen gehen müssen.

9) Wie dann das Ding ausgesehen so zu Ihr aufs Betde gekommen v. woher Sie wisse, daß es das nehmliche seye, so Ihr gestern morgen den Brief gezeiget?

Es wäre gewesen wie ein weisser schatden, v. habe Sie keine Eigentliche Gestalt an Ihme wahrnehmen können, wäre auch so wieder weggekommen, und weilen es ausgesehen, wie das gestrige, so glaubte Sie daß es das nehmliche seye.

10) Ob Sie etwann damahls geschlafen v. Ihr dergleichen so vorgekommen?

Nein sondern Sie wäre hell wacker gewesen.

11) Ob dieses weise Dieng oberwehnte reden heimblich oder laut zu Ihr gesprochen?

Gantz laut und vernehmlich, masen Sie Ihre Mut-

der v. Bruder darüber aufgewecket, und Sie gefraget, ob Sie solche reden nicht gehöret, welche aber gesagt daß Sie dergleichen nicht gehöret hätden.

12) Ob dann dieses Ding des tages vorher schon mit Ihr geredet hätde?

Nein, außer daß es Ihr den Brief zur stuben hienein gewiesen, wie obgedacht.

13) Ob Sie bey diesem Brief auch solche angst wie sonsten empfunden?

Nein es seye Ihr nicht so angst gewesen.

14) Was Sie bisdahero vor medicamenta gebraucht?

Seither Sie die so genannte EyerElß von Wombach quitdiret, hätde Sie nichts gebraucht.

15) Ob Sie nichts vom Hr. Doct. Huthen gebraucht?

Nein:

Mater addit. Ihr Sohn wäre eben nach rath aus v. zu Einem Mann nacher Butzbach gegangen, welcher renommirt, v. so gar zu der verstorbenen Fürstin seel. gebraucht worden wäre.

16) Ob Sie dann vorhero Ehe das Bein wieder gerad geworden, gar nichts dazu gebraucht?

Nein gar nichts:

Wurde unter nochmahliger scharffer erinnerung sich allein ans Gebäth v. natürliche Mitdel zuhalten, verlaßen.

Dorh. d. 28. Jul. 1740.

Hat mann der Patientin Bruder Adam Racken vorgefordert v. umb seiner Schwester dermahligen Zustand so

wohl, alß auch wo Er vor Sie nach rath gewesen, befragt, welcher aussagte:

Auf das Bein könne Sie nun vollkommen tretden, der lincke arm aber seye noch lahm, doch könne Sie die Finger auch wieder regen, nur wolten die schmertzen im Leibe nicht aufhören, und wundere Ihn wovon Sie lebe, masen Sie nichts essen noch trincken könne, und empfinde allemahl grose schmertzen wann Sie etwas zu sich nehme, Er seye sonsten bey Einem Mann zu Butzbach gewesen, der Ihme allerley gekräuter gegeben, welche Sie In wein kochen dem Mägdgen ein glässgen voll davon Eingeben, und demnechst den arm darmit behen solten, da mann nun diese Kräuter besichtiget befande sich hierunter zu sein

schwartzwurtz
Meister w.
Angelica.
Wilde salbey
wilde majoran
tausend gülden Kr.
Ochsenzung
schwartze Kümmel und
saure Klee:

und solte hierzu auch ein wenig Baumöhl v. Huthzucker Kommen. Giebt übrigens gleichfalls vor, seine Schwester hädte vorhero zum Bein nicht das geringste gebraucht, sondern solches wäre In der Nacht von selbsten gerad worden, nachdem die patientin Ihn und seine Mutder aufgewecket v. gesagt, ob Sie das liebe Engelgen so bey Ihr gewesen, gesehen, und dessen reden gehört, es deuchte Sie solches habe Ihr übers Bein gestrichen, wovon es gantz warm worden, v. sich von selbsten ge-

strecket, von der Zeit an nun könne Sie wiederumb gehen.

Dimittebatur.

Actum Darh. d. 8. Aug. 1710.

Wurde Johann Conrad Schäfer dahier nochmals vorgefordert und befragt ob Er seine unterm 18. Jul. ad protocollum gethane aussage seines Vatters angegebene Vergifftung und plötzliches absterben seines erstgebohrnen Kindes betre. auf Obrigkeitliches erfordern mit Einem leiblichen äyde zuerhärten getraue: welcher sich vernehmen ließe, daß sein Vatder damahls uhrplötzlich Kranck worden, und mann alle anzeigung einer Vergifftung an Ihme wahrgenommen, Er auch die nehmliche reden, die Er deponent ad protocollum außgesaget, zu Ihme selbsten damahls gesprochen habe, solches könne und wolle Er Jedesmahl mit einem leiblichen äyd behaupten, ob Sie seine stief Mutder aber sein Kind würcklichen umbs leben gebracht darauf könne Er anders nicht alß nur de credulitate schwören daß Sie ermelltem seinem Kind einen possen angethan haben mögte, und Könne mann Georg Lochen Haußfrau dahier auch abhöhren, welche zugegen gewesen, alß seine Frau seel. seine stief-Mutder gebetden, Sie mögte es doch dem Kind wieder abthun wann Sie Ihme etwas böses zugefüget hätte: addit. Er habe noch vor Kurtzen tagen mit seinem Vatder wegen seiner Vergifftung v. der Ihme damahls davon gethanen erzehlung wie Ihn nehmlich seine Stiefmutter Vielmahls umb Verzeihung gebetden und gesagt, Er mögte doch still schweigen, Es wäre nicht auf Ihn gelegt gewesen, gesprochen, der dann deßen eben nicht In

ahrede gewesen, doch seye Er nun Ein alter Kindischer Mann und rede bald so, bald anders, was aber das uhrplötzliche übelsein und auflauffen seines Jüngeren Kindes (welchem seine stief Mutder einen halben apfel gegeben) anlangt, davon Könne Er ein mehreres sagen, alß was Ihm bey seiner wieder nach Hauß Kunfft von Hanau von seinen Leuthen referirt worden. Dimittebatur, und wurde seine Jetzmahlige Frau gleichfalß befragt wie folget.

1) Wie Sie heiße?
Anna Catharina.

2) Wie alt Sie seye?
Vierzig zwey Jahr.

3) Woher Sie bürdig seye?
Von Assenheim.

4) Wie lange es nun seye, daß Sie Ihren Mann den Johann Conrad Schäfer geheurathet?
In acht tagen würdens 10 Jahr werden.

5) Wie viel Kinder Sie mit Ihme erzeuget?
Drey.

6) Ob solche noch alle im Leben?
Ja.

7) Wie viel Kinder Ihr Mann mit seiner Ersten Frau gehabt?
Fünffe.

8) Ob solche auch noch alle lebeten oder theilß verstorben wären?
Eines wäre davon gestorben v. Eines wie Sie verstanden, tod auf die Welt gekommen.

9) Woran das erstere Kind gestorben?

Das wüste Sie nicht, dann es wäre mit seiner Ersten Frauen das erst gebohrne Kind gewesen, und habe Sie niemahls darnach gefragt, wüste auch nicht einmahl obs Ein Knäblein oder mägdlein gewesen.

10) Ob Ihr Ihr Mann niemahls davon gesagt was es vor einen Zufall gehabt?

Nein.

11) Ob von Ihren dreyen mit Ihrem Mann erzeugten Kindern niemahls eines Kranck worden, und was es vor einen Zufall gehabt?

Vor drey Jahren wäre Ihr mitdelstes bübgen (welches damahls 2 Jahr alt gewesen) uhrplötzlich erkrancket, und dick aufgelauffen.

12) Wovon dieses Kind so uhrplötzlich erkrancket, und was Sie vor medicamenta gebraucht?

Sie hätde damahls In Ihrem garten gestanden und das Kind bey sich gehabt, so wäre Ihre schwieger Mutder des Johannes Schäfers Frau (deren Hoof wieder Ihren garten stiese) an Zaun gekommen, hätde dem Kind geruffen und solches mit sich auf Ihre stuben genommen, nach Verfließung ohngefähr einer Viertel stund habe Sie das Kind wiederumb herunter gebracht, welches In der Einen Hand ein stücklein apfel und In der andern ein wenig Brod gehabt und davon gegessen, alß Sie nun das Kind wiederum In Ihre stuben gethan habe es gleich augenblicks über den Leib geklaget, welches Sie anfangs nichts geachtet, bis das Kind Je länger Je mehr lamentiret, da Sie Ihme dann nach dem Leib gefühlet, es wäre aber solcher schon so dick aufgelauffen und hart gewesen, daß Sie mitgenauer noth die Hand unter sein röckelgen auf den Leib bringen Können hierüber seye Sie heftig er-

schrocken, und mit dem Kind In der gerichtschreiberin Hauß gelauffen welche Ihmen etliche Löffel voll theriack mit wasser eingeschütdet, und hätde Sie das Kind darauf ins Betd geleget, welches dergestalten Kranck gewesen, daß Sie alle gemeinet es würde sterben, gegen abendt aber hätde es s. v. einen starken durchbruch bekommen, worauf es sich mit Ihme gebessert, Indessen seye Ihr Mann wiederumb von Hanau gekommen, deme Sie das passirte erzehlet.

13) Ob Sie mit Ihrer Schwieger Mutder dißfalß Keine reden gehabt?

Wie das Kind so Kranck gelegen und sich so übel gebärdet, so wären viel leuthe In Ihr Hauß gelauffen Kommen, masen die stube gantz voll gewesen, und unter andern wäre Ihre schwiegermutder auch hinein gekommen, welche von selbsten gesagt, daß Sie dem Kind einen halben apfel gegeben, wovon Sie die andere Helfte noch im sack hätde, welche Helfte Sie auch aus dem sack gelanget, v. In Ihrer aller gegenwarth davon gegessen, sonsten habe Sie mit Ihr von dieser Begebenheit nichts geredet.

13) Ob Sie alles dieses was Sie oben ausgeredet, auf erfordern mit Einem cörperlichen äyd behaupten Könne?

Ja mit gutem gewissen.

S. J. Dimissa.

Eodem.

Wurde Georg Lochen Hauß Frau dahier vorgefordert und auf die Folgende weiße befragt:

1) Wie Sie heiße?

Christina Lochin.

2) Wie alt Sie seye?

Ueber 50. Jahr.

3) Wie lange Sie hier gewohnet?

Wäre hier gezogen und gebohren.

4) Ob Sie des Johann Conrad Schäfers verstorbene erste Frau gekennet?

Ja gar wohl und wäre Sie fleißig In Ihrem Hauß gewesen.

5) Ob Ihr der todesfall Ihres erstgebohrnen Kindes wissend v. erinnerlich seye?

Ja gar zu wohl.

6) Wie es darmit zugegangen?

So viel alß Sie von der damahligen Kinder Frauen N. Häselern gehöret, wäre Sie allein beym Kind im Hauß, die Eltern hergegen abwesend gewesen, so wäre des Johann Schäfers Frau ins Hauß gekommen, hätde das Kind aufgewickelt v. Mit Ihrer Milch gemolcken, worauf solches sehr erkrancket, v. Einen Geschwulst bekommen der sich ins Gemäch gezogen, wovon es In wenigen tagen todes verblichen.

7) Ob das Kind vorher Ehe es des Johann Schäfers Frau gemolcken, noch gesund oder schon Kranck gewesen?

Sie wisse anders nicht, als daß das Kind vorhero Frisch und gesund gewesen.

8) Ob Sie gehört daß des Johann Conrad Schäfers damahlige Frau mit Ihrer stief Schwieger Mutder dieses Kranken Kindes halben gesprochen v. wie die reden gelautet?

Ja Sie haben es gehöret, Inmasen dann alß das Kind sehr schlecht gewesen, wäre des Johann Schäfers Frau In Ihres stief Sohnes Johann Conrad Schä-

fers Hauß gekommen, welche des ermelten Joh. Conrad Schäfers verstorbene Frau In Ihrem deponent in Beysein etlichmahl umb Gotdes Willen gebetden, wann Sie Ihrem Kind etwas angethan hätde, daß Sie es Ihme doch wiederumb abthun mögte.

9) Was des Johannes Schäfers frau darauf geantwortet?

Sie hätde so gebrommelt und wäre zur thür hienaus gangen Kein vernehmlich wort aber hätde mann von Ihr verstehen können.

10) Ob Sie diese Ihre aussage jurato zu erhärten getraue?

Ja. J. S. dimissa.

Eodem.

Umb von des Johann Schäfers Frau Gebuhrth bis daherigem Verhalten, v. gerücht nähere nachricht ein zu ziehen, wurden die nachgesetzte Gerichtsmänner; ältesten und des Joh. Schäfer nächster Nachbahr auf die folgende Interrogatoria abgehört, v. deponirten demnach:

Interrogat. 1.

Wie Zeuge heiße.

Test. 1) Caspar Jost. }
Test. 2) Martin Rackes. } Gerichtsschöffen.
Test. 3) Joh. Conrad Reuß. }
Test. 4) Joh. Hennrich Metz. }
Test. 5) Johannes Lack. } Kirchen ältesten.
Test. 6) Hanß Schuld. }
Test. 7) Johann Hennrich Knorr: gemein's Mann v. Johann Schäfers nächster Nachbahr.

Interrogat. 2.

Wie alt Zeuge seye?

Test. 1) 65 Jahr.

Test. 2) 62 Jahr.

Test. 3) 68 Jahr.

Test. 4) 58 Jahr.

Test. 5) 61 Jahr.

Test. 6) 70 Jahr.

Test. 7) 49 Jahr.

Interrog. 3.

Wie lange Zeuge hier In Dorheim wohnen?

Test. 1) Bey die 40 Jahr.

Test. 2) 25 Jahr und seye sonsten von Rieder Rosbach bürdig.

Test, 3) Wäre hier gezogen u. gebohren.

Test. 4)
Test. 5)
Test. 6)
Test. 7) } omnes wie tertius.

Interrog. 4.

Ob Zeuge den Johann Schäfer dahier und seine dermahlige Frau wohl kenne?

Testes omnes. Ja.

Interrog. 5.

Ob Zeuge diesem schäfer oder seiner Frauen auf einige weyße verwanth oder feind seye?

Testes omnes. Nein.

Interrog. 6.

Obs Zeugen noch wohl bedächte wann Johann Schäfer diese seine letztere Frau geheurathet?

Test. 1) Ja, Sie habe beym Hr. Ambtm. Käserberg seel. gedienet, v. seye Er selbsten Freyer gewesen.

Test. 2) Ja, wie lange es aber Eigentlich seye wüste Er sich nicht zuentsinnen.

Test. 3) Uti praecedens ridus.

Test. 4) Ja, dann Er wäre Ja Ihr Brauthführer gewesen.

Test. 5)
Test. 6) } Ja.

Test. 7) Ja aber die Zeit seye Ihme entfallen.

Interrogat. 7.

Ob Zeugen von der Geburth und Heimmath dieses Johannes Schäfers Frau etwas bekant seye, und was?

Test. 1) Nein seye Ihme nichts davon bekant, ausser daß der vorige hiesige Büttel Paul Ihr Bruder gewesen.

Test. 2) Nein, Sie hätde hier gedienet.

Test. 3) Nein, doch meine Er Ihre Mutter v. Sie hätden sich einige Zeit zu Vilbel aufgehalten.

Test. 4) deme gemeinen gespräch nach solle Sie von unehelicher geburth und zwahren In Ehebruch erzeuget worden sein.

Test. 5) die Mutder habe Er hier wohl gesehen, aber vom Vatder seyn Lebtäge nichts gehört.

Test. 6)
Test. 7) } wissen von Nichts.

Interrogat. 8.

Was dieses Johannes Schäfers Frau bisdahero vor ein gerücht im Flecken gehabt habe?

Test. 1) Hat sein Lebtag nichts Böses von Ihr gehöret, alß vor Kurtzem seither die Händel mit der Rackischen tochter so vorgiengen, hätde ein Mann von Bauernheim Nahmens Ruppel mit Ihme auf dem Felde davon gesprochen und dieses gesagt, Er habe von Ihrem Bruder, dem gewesenen hiesigen bütdel Paul gehört, daß Er selbsten nichts gutes von Ihr praesumire, und Sie vor eine offenbahre Hexe halte, mehrere fundamenta hievon wuste Er deponent nicht zu allegiren.

Test. 2) Er habe von Ihren stief Söhnen dem Johann Conrad, und Hennrich Schäfer gehört, daß Sie Ihrem Eignen Mann Einsmahls mit gifft vergeben, v. Ihn schier dahin gerichtet hätde.

Test. 3) Habe sein lebtage nichts böses von Ihr gehöret.

Test. 4) Es wäre vormahls das gespräch gangen, daß Sie Ihren Eigenen Mann, desgleichen des Johann Conrad Schäfers Kind vergeben wollen, was aber anitzo wegen der rackischen tochter vor Ein gespräch gehe, seye Landkündig.

Test. 5) Es seye vormals Ein allgemeines gespräch gewesen, daß Sie Ihre stieftochter vergeben wolle v. hätde es der Mann bekommen.

Test. 6) Hat von nichts gehört.

Test. 7) Hat auch nichts gehört, außer wie vor etlichen Jahren des Johann Conrad Schäfers Kind auf

einmahl so aufgelauffen, da habe mann geredet als ob es solches von Ihr bekommen hätde.

J. S. Dimitteb.

Actum Dorheim d. 9. Aug. 1710.

Praevia hesterna citatione erschiene vorerst Johann Schäfer von hier und wurde examiniret wie folget:

1) Wie Er heiße?

Johannes Schäfer.

2) Wie alt Er seye?

Im verwichenen May seye Er 86 Jaht alt gewesen.

3) Wie lange Er sich im Flecken Dorh. aufgehalten habe?

Anno 1655 seye Er hieher gekommen, und habe fünf Jahr vor einen Knecht hier gedienet, nach diesem sich hieher verheurathet.

4) Wer Seine Eltern gewesen v. wo Er Eigentlich bürdig seye?

Er seye von Holtzheim bürdig, sein Vatder wäre Gerichtsschultheiß zu Grüningen gewesen.

5) Ob Er einen Ehelichen geburthsschein habe, oder solchen hier im Ambt produciret, und ahn wen?

Weiß von Keinem Geburthsschein, einen lediggehlungs Brief aber habe Er noch In Händen.

6) Wie lange Er In der Ehe gelebet?

Anno 1653 seye Er hieher gekommen, habe 5 Jahr vor Einen Knecht gedienet, v. demnechst sich erst verheurathet.

7) Wie viel Kinder Er erzielet häbe?

Neun Kinder.

8) Ob Er mehr alß eine Frau gehabt?

Ja.

9) Wie viel Kinder Er mit der Ersten frau gehabt?

Sechse.

10) Ob solche noch alle im Leben?

Drey davon seyen gestorben.

11) Wie die übrige drey so noch leben, heißen?

Johann Conrad Schäfer, Hennrich Schäfer v. Margretha, nunmehro des weil. Eberhard Mörsels relicta.

12) Wie alt diese Kinder erster ehe seye?

Nescit.

13) Wo Sie sich aufhalten?

Alle drey hier.

14) Wie lange es nun seye, daß Er die zweyte Frau geheurathet?

Wüste es nicht mehr.

15) Wie viel Kinder Er mit dieser erzeuget?

Drey.

16) Wie solche heißen?

Anna, Catharina, v. Johannes.

17) Wie alt Sie seyen?

Nescit.

18) Wo Sie sich aufhalten?

Die älteste v. den Jüngsten habe Er bey sich v. die Mitdelste diene zu Hanau.

19) Ob Eine seiner töchter sich zu verheurathen getrachtet?

Da wüste Er kein wort von.

20) Ob Er nicht gehört, daß etwann eine oder

die andere seiner töchter zu diesem oder Jenem Kerlen lusten hätde?

Nein, Sie hätden Ja gelegenheit gehabt wann Sie sich verheurathen wollen.

21) Welche von seinen beyden töchtern gelegenheit zu heurathen gehabt und an wen?

Seine älteste tochter Anna habe gelegenheit gehabt masen Sie Ein Schmid von Beyen heimb haben wollen: NB. dieses ist diejenige welche allhie im Ambthauß nebst Johannes Weysen gedienet.

22) Ob Er nicht vernommen daß des weil. Niclas Racken tochter dahier Anna Maria uhrplötzlich in eine solche schwehre Kranckheit gefallen, daß Sie wegen der grosen schmertzen wed tag noch nacht ruhen könne?

Ja das wüste Er wohl, dann seine erste Frau seel. v. des Niclas Racken Frau wären geschwister Kind gewesen.

23) Was im Flecken derentwegen vor rede giengen?

Er nehme sichs nicht an, und höre niemanden zu, seine Frau hätde so ein geplätz gehabt.

24) Was dann seine Frau vor ein geplätz gehabt?

Eines rede dieses das andere das, und dann wendeten Sie sich wieder.

Dictum illi Er solle Klärer heraussagen was er von denen leuthen hievon reden gehört?

Mann hätde gesagt, das mägdgen solte verhext sein.

25) Wen mann deßen im Flecken beschuldige?

Das wüste Er nicht.

26) Ob Er auch wohl dieses Mägdgen in seiner schwehren Kranckheit Jhmahls besucht?

Nein, sondern sein Sohn Johann Conrad gienge zu weilen zu Jhr.

27) Warumb Er Sie nicht besuchte?

Was Er bey Ihr thun solte, das gesicht v. gehör vergehe Ihme v. gienge Er nirgends mehr hien.

28) Ob Er nicht vernommen, daß Im gantzen Flecken der ruff seye Es wäre In seinem depontens Hauß dreymahlige Vergifftung vorgegangen?

Wüste von nichts.

29) Ob Er sich nicht selbsten einmahl so übel befunden, daß Er davor gehalten Es seye Gifft beygebracht worden?

Er wisse kein wort davon.

30) Ob Er nicht mit seinem Sohn Johann Conrad dieserwegen geredet?

Nein.

31) Ob nicht ermelter sein Sohn Johann Conrad Ihn deßen noch vor Kurtzen tagen erinnert, daß Er einsmahls mit Ihme davon geredet?

Kein wort.

32) Ob Er niemahls mit seinen Frauen von vorgegangenen Vergifftung gesprochen habe?

Negat.

33) Ob Er niemahls gehört, daß auch einige seiner Kind oder Enkelein vergifftet worden?

Negat similiter: et

Dimittebatur.

Hierauf wurde dieses Johann Schäfers Eheweib vorgestellet v. folgender masen befragt.

1) Wie Sie heiße?

Catharina.

2) Wie alt Sie seye?

65 Jahr.

3) Wie lange Sie sich hier im Flecken Dorheim aufgehalten habe?

Ueber 50 Jahr.

4) Wer Ihre Eltern gewesen?

Ihre Mutder seye hier begraben v. der gewesene Bütdel Paul Seypel Ihr Bruder gewesen.

5) Woher Sie dann Eigendlich bürdig wäre?

Von Vilbel, wohien Ihre Mutder von Bonames im vorigen Kriegswesen gezogen.

6) Wie Ihr Vatder geheißen?

Hanß Götz.

7) Ob dann der vorermelte Bütdel Paul Seypel Ihr rechter Bruder gewesen?

Ja.

Dictum illi wie dann dieses sein Könne daß Ihr angeblich rechter Bruder mit dem Zunahmen Seypel v. Ihr Vatder Götz geheißen haben solle?

Sie wären von Einer Mutder, aber von zweyen Vätdern gewesen.

8) Wo Ihr rechter Vatder gestorben?

Zu Ossenheim liege Ihr Vatder begraben, Sie wäre bey seinem absterben noch gar Klein gewesen.

9) Wo Sie gebohren?

Zu Oberbessungen.

10) Ob Sie einen Ehelichen Geburthsschein vorzuzeigen, oder solchen an Jemanden producirt habe v. ahn wen?

Sie habe Ihre Briefe gehabt, wären aber verlohren gangen.

11) Wann diese Briefe verlohren gangen?

In dem vorigen Frantzöischen Krieg wie Sie ausflüchten müssen.

12) Wie lange Sie In der Ehe gelebet?

Dreyssig Jahr.

13) Wie viel Kind Sie währender Ehe erziehlet?

Drey, zwey töchter und Einen Sohn.

14) Ob Sie vorhien auch schon einen Mann gehabt ehe Sie diesen geheurathet?

Nein.

15) Wie Ihre Kind hiesen?

Die älteste tochter: Anna Margretha Charlotda, die zweyte Anna Catharina, und der Bub Johannes.

16) Wie alt diese Ihre Kind seye?

Die älteste tochter 28 die zweyte 26 v. der Sohn 24 Jahr.

17) Wo sich diese Ihre Kind dermahlen aufhalten?

Die älteste tochter v. der Sohn seyen hier bey Ihnen die Mitdelste tochter aber diene nun Ins zehende Jahr beym Herrn Cammerrath Kleinen.

18) Ob Eine von Ihren töchtern getrachtet sich zu verheurathen?

Nichts, es wären Leuthe da gewesen Sie hätden Sie aber verlanget.

19) Umb welche von beyden töchtern leuthe da gewesen, und wer solche seyen?

Die älteste habe gelegenheit gehabt v. zwahren hätde Sie haben wollen Martin Bommersheim von hier, Item Ein Kerl von Ockstatd (nescit nomen) und dann der Schmidt von Beyenheim.

20) Ob diese Ihre ältere tochter nicht etwann Ihre gedanken auf sonsten Jemanden gerichtet gehabt?

Sie wisse von Nichts.

21) Ob deponentin nicht selbsten gerne gesehn daß Sie Ihre tochter sich verheurathe v. wohl ankommen mögte?

Sie hätde keinen haben wollen, so hätden Sie die Eltern Sie auch nicht zwingen mögen.

22) Ob Sie nicht gehört daß des Niclas Racken tochter, Anna Maria uhrplötzlich in eine solche schwehre Kranckheit gefallen, daß Sie wed tag noch nacht wegen der grosen schmertzen ruhen Könne?

Ja.

23) Was Im Flecken derentwegen vor reden giengen?

Was Sie davon reden sollten, Sie hätten Hexerey daraus gemacht v. wahrsager gebraucht.

24) Wer solches gered daß es mit dem Mägdgen Hexerey seye?

Die gantze Rackische Freundschafft spräche, es wäre Hexerey.

25) Ob Sie mit des Niclas Racken leuthe verwanth seye?

Sie nicht, aber Ihres Mannes erstere Frau und der Rackin Mutder wären Geschwister gewesen.

26) Ob Sie das Kranck liegende Mägdgen auch besuchet habe?

Nein.

27) Warumb Sie solche nicht besucht?

Sie hätde es nicht wollen thun, weilen Sie lauter Hexerey gebraucht, und da Komme mann bald zu Frühe und bald zu spath, und wann Sie Kommen wäre, so hätde es geheißen da Kähme die Hexe.

28) Ob Sie nicht Ihren verstorbenen Vatder den Niclas Racken In seiner Kranckheit öffters besuchet?

Nein gar nicht.

29) Warumb nicht?

Dieses Racken leüthe hätden immer einen groll auf Sie gehabt, seither Sie wieder den vormaligen hiesigen Pfarrer Herr Scherer v. des Niclas Racken Frau bey Ambt zeugnüs geben müßen.

30) Ob Sie nicht vernommen, daß Im gantzen Flecken der ruff seye, es wäre In Ihrem Hauß dreymahlige Vergifftung vorgegangen?

Ja.

31) Wie lange solches seye?

Ein theil seye über 20 Jahr.

32) Welche personen vergifftet gewesen sein sollen?

Ihr Mann, Item Ihres Stief Sohnes Johann Conrad Schäffers 2 Kinder.

33) Wie sichs mit Ihrem Mann zugetragen und wie lange nun solches seye?

Es seye wohl über 20 Jahr, so wäre Ihr Mann einesmahls an der Cholica oder sonsten Kranck worden v. hätde sich übergeben, da Sie dann gesagt, Sie hätde Ihren Mann mit Brod vergeben wollen.

34) Wer solches gesagt?

Ihr stief Sohn Johann Conrad Schäfer.

35) Wann und wieder wen Er solches gesagt?

Er habe es gleich damahls überall gesagt.

36) Wann Sie dann dieses damahls schon gehört, warumb Sie nicht darüber geklaget?

Wann mann ein guter Narr wäre so wär mann einer.

37) Was es mit des Johann Conrad Schäfers verstorbenen erstgebohrnen Kind vor eine Beschaffenheit gehabt?

Es wäre ein wochen Kind gewesen, v. hätden die Eltern es mit hienaus ins Feld genommen, worüber es einen Fluß bekommen und daran gestorben.

Dictum illi, Ihre obige aussage ad 32) daß dieses Kind gifft bekommen, und hier ad 37) daß ès an Einem Fluß gestorben sein solle, lieffen wieder einand.

Illa das Kind habe einen Fluß gehabt, der sich ins gemäch gesetzt. v. seye daran gestorben, Sie hätden aber nachgehents gesagt, alß ob dem Kind ein unglück zugefüget worden.

38) Was deponentin von des Johann Conrad Schäfers letzterem Kind, von welchem erst vor etlichen Jahren gesagt worden, daß es Gifft bey sich bekommen, gehöret habe?

Sie wäre aus Friedberg gekommen v. hätde hübsche äpfel gehabt wovon Sie dem Kind einen gegeben, welches solchen gegessen, darauf seye seine Mutter mit dem Kind ins Niclas Racken Hauß gelauffen v. Ein geschrey gemacht alß ob das Kind dick davon worden.

39) Ob Deponentin dieses Kind nicht auch besuchet?

Ja Sie wäre auch ins Hauß gegangen und hätde gefragt was Sie dann vor Ein narrisch geschrey machten wann dem Kind etwas gefehlet, so hätden Sie Ja in Ihr Hauß Kommen können, es seye aber das Kind damahls nicht mehr dick gewesen.

40) Ob Ihr Mann damahls alß Er uhrplötzlich Kranck worden von Keiner Vergifftung mit Ihr gesprochen habe und was?

Nein, sondern alß Ihre stieffsöhne gesagt Er müste etwas am Brod gegessen haben, hätde Sie geschrieen und gesagt, Sie habe Ja von diesem nehmlichen Brod gegessen, worauf Ihr Mann gesagt Sie solte still schweigen Er bezüchtete Sie Ja nichts.

41) Ob dann Ihr Mann damahls, alß Er Kranck worden, eben Brod gegessen v. wo Er solches genommen?

Es hätde beynahe noch ein gantzer Laib Brod auf dem tisch gelegen wovon Sie mit einander gegessen.

42) Ob Sie dieser Ihrem Mann zugestosenen unpäslichkeit halben sonsten mit Ihme Keine reden gehabt?

Nein, sein lebtage nicht.

43) Was Sie Ihrem Mann bey damahligem Zufall vor medicamenta gebraucht?

Nichts, außer daß Sie Ihme einen warmen deckel gemacht, v. hätde Ihme auch Haffer gewärmet.

44) Wie lange Er an dieser Kranckheit gelegen?

Ein paar stund.

Dimittebatur.

Währen dem examine hat mann auf beyde des Johann Schäfers und seiner Frauen gebährde genaue achtung gegeben, und an deme ersten gar Keine Veränderung, an dieser aber einige alteration, welche Jedoch mehr von Zorn (masen es ohne deme eine gar rauhe Frau ist) als von Forcht v. Blödigkeit herzurühren schiene, wahrgenommen: und weilen auch diese Frau Einige von des Niclas Racken Leuthe verspürte Feindseeligkeit, und phujus fundamento Ihre vormahlige wieder des Niclas Racken Frau v. den gewesenen Pfarrer Scherer gethane Zeugen deposition allegirte alß hat man copiam protocolli ad acta nehmen wollen.

Nach diesem wurde des Johann Schäfers älteste tochter zweyter Ehe verhöret wie nachfolget:

Wie Sie heiße?
Anna Schäfferin.

2) Wie alt Sie seye?
Nescit, credit 27 Jahr.

3) Ob Sie von der Verlöbnus Johann Weysens mit Niclas Racken tochter etwas gehöret habe?
Ja.

4) Ob Sie Ihme v. Ihr solches gönne, oder deswegen Feindschafft trüge?
Sie gönne eines dem andern von Hertzen gerne v. trüge darüber Keine Feindschafft.

5) Ob Sie nicht, ehe v. bevor Johann Weyss des Racken tochter gefreyet hat, mit selbigem In vertraulicher Freundschafft gestanden?
Sie hätde neben Ihme hier im Ambthauß gedienet, v. wären Zwischen Ihnen Keine große Vertraulichkeit auch kein streit gewesen, masen Ein Jedes seines thuns gewartet.

6) Ob Johann Weyss bey Ihr vorgegeben, daß Er Sie liebe v. zu heurathen gedenke?
Sein lebtage Kein wort.

7) Ob Sie sich nicht wenigstens gedanken gemacht, Er würde Sie heurathen?
Sie hätde Ihre tage Keine gedancken auf diesen Knecht gehabt.

8) Ob Ihr bekannt seye daß des Niclas Racken tochter Anna Maria In Eine schwehre Kranckheit gefallen?
Ja.

9) Was im Flecken derentwegen vor ein gespräch wäre?

Die Leuthe sprächen es seye Hexerey.

10) Ob Sie ein Christliches Mitleyden mit der patientin habe?

Das Mägdgen hätde Sie von Hertzen gedauret, so lange es gelegen.

11) Ob Sie nicht und wie nahe mit der patientin verwant seye?

Sie nicht, wohl aber die andere Kinder erster Ehe.

12) Ob Sie auch die patientin In dieser Ihrer grossen schwachheit besuchet habe?

Nein Sie wäre nicht ins Hauß gekommen.

13) Warumb nicht?

Weilen gesprochen worden es wäre mit dem Mägdgen Hexerey so habe Sie nicht getrauet hinein zugehen.

Dimissa est.

Actum Dorheim d. 10. 7br. 1710.

Nachdeme Johann Conrad Schäfer dahier In der Führ wärenden general Inquisitions sache unterm 18. jul. v. 8. Aug. jüngsthien von einer an seinem leiblichen Vatder v. Kinde vorgegangenen Vergifftung eine ziemlich verdächtig und nachdenckliche aussage gethan, dieses sein Vatder aber sich dessen v. was Er mit seinem Sohn damahls davon gesprochen, vermöge aussage vom 9. Aug. nicht erinneren wolte, und demnach diese beyde mit Einander zu confrontiren anbefohlen worden, alß habe vorerst den alten Johann Schäfer nochmahls vorgenommen v. Ihme Ernstlich zugeredet sich wohl zubesinnen was Er damahls, alß Er so Jehling Kranck worden, mit seinem

ältesten Sohn Johann Conrad vor reden geführet, und was Ihn darzu veranlasset, welcher sich aber nichts entsinnen wolte, außer daß Er sagte; Er habe damahls eine starcke Cholicam gehabt, hierauf nun würde Ihme sein Sohn, Johann Conrad unter augen gestellet, welcher Ihme in faciem sagte, alß Er Batder damahls so Jehling Kranck worden, und Er Sohn Ihn besuchende vor seinem Betde gesessen, so hätde Jener von selbsten und ohne Einigen Ihme gegebenen anlaß zu Ihme gesagt. Meinstu der böse teuffel hat mich frey umb Verzeihung gebetden und gesagt Es wäre nicht auf mich gethan gewesen: daß diese reden also gefallen künne v. wölle Er Jedesmahl äydlich behaupten. Johann Schäfer bleibt darbey daß Er diesen reden sich nicht entsinnen Könne, masen es schon eine länge Zeit wäre, zwahren könnte wohl sein daß Er gesagt Seine Frau habe Ihn umb Verzeihung gebetden, masen Sie Ihn offters erzörnet und hernach wieder umb Verzeihung gebetden wurden beyde injuncto silentio dimittirt.

P. P.

Ich soll gehorsamst ohn Verhalten was gestalten der sub lit. K in originali et copia beygeschloßene Zetdul (In welchen 5 einzeln Heller Eingewickelt gewesen) abermahls ins Rackische Hauß und zwahren zum Küchenfenster hienein geworffen worden und weilen darinnen wie vorhien mehrmahls zu verstehen gegeben wird, ob solte der patientin Bräutigamb Johannes Weyss Ehedessen mit Einer anderen weibes person in obligant. terminis,

oder von der Ehe gesprochen haben, und In diesem Zet-dul so gar der Zeit als vor 14 tagen oder des Marckts meldung geschiehet, so habe darvor gehalten, daß es nicht undienlich seye, Ihn Johannes Weysen auch darüber zuvernehmen, ob Er Jehmahlen v. sonderlich auf dem hiesigen oder einem anderen Markt mit Einem andern weibes bilde von heurathen (es mögte nun In ernst oder Kurtzweil gewesen sein) gesprochen, Er solches und das weibesmensch selbsten offenbahren solte, masen mann solcher gestalten leicht hinter den authorem dieser Brieflein Kommen Könte ꝛc. allein Er will von gar nichts wissen mit Einigen Mägdgen von dergleichen Ihmahls gesprochen zu haben, und hat Er endlichen von Jedermann das Zeugnus, daß Er sich umb die weibesbilder im geringsten nichts bekümmert habe. Die patientin Endlichst betreffendt so ist v. bleibt Sie einen wie den andern Weeg in Ihrem miserablen Zustandt, und bedienet sich vonitzo eines Juden Doctoris von Lindheim welcher zu Ihrer wiedergenesung gute Vertröstung gibt, solte aber auch diese Chur nicht zuschlagen, so hielte in unmasgebung annoch vor gar nötig zu sein, daß mann das Mensch in locum tertium brächte, dann Ihre Mutder ist eine waschhaffte Frau, und wann mann mit dem Mägdgen etwas vorhat, so weis es gleich der gantze Flecken, gestalten dann hierbey zu observiren ist, daß so offt Sie mit dem Mägdgen eine chur anfangen wollen die verdächtige Zetdulen (welche Jedesmahl solche dissuadiren) eingeworffen worden und Ich beharre darmit In allstetigster submission.

Dorheim d. 22. 7br. 1710.

Der Herschafftl. Ambtmann zu Dorheimb, Andr. Wilh. Eyfried hat Seinem Vorschlag nach davor zu sorgen, auch die Rackische Mutter dazu anzuhalten, daß die Rackische tochter anderwerts hin gebracht werde, um zusehen, ob es Sich mit Ihrem Zustand etwa änderen mögte. Deoctum Hanau, d. 23 Sept. 1710.

Auß Hochgräfl. Regierung daselbst.

P. P.

Auch ꝛc.

Habe Ich deme unterm 23. pterlapsi an mich rescribirten Befelch gemäß der Rackischen Witdib dahier alles ernstes bedeutet, daß Ihre Krancke tochter umb verschiedener trifftigen ursachen sonderlich aber Ihres Eigenen Bestens willen nunmehro ad locum tertium gebracht, und Sie mithien die ohnverlängte Veranstaltung darzu machen solte Es hat aber diese Frau sehr dargegen lamentiret, und wendet sonderlich ein, das Mägdgen seye dergestalten abgematdet und denen ohnmachten Ergeben, daß Sie ohne gefahr des todes keine stund das Fahren vertragen Könne, Ich habe mich demnach der patientin zustandes durch meine Eigene leuthe erkundiget, da sich dann In der that befindet, daß Sie, Indeme Sie an speiß und tranck schier gar nichts zu sich nimbt, sehr von Kräfften Kommen, und denen ohnmachten dahero unterworffen, anbey zu befahren seye, wann Gotd nicht bald Hülffe schicket (masen des Juden Doctoris medicamenta auch den verhofften effect nicht thun wolle) Sie es nicht lange mehr ausstehn Könne. Gleichwie Ich nun so be-

wanden umbständen nach, und zumahlen bey gegenwärtiger rauher Herbstlufft bedenckens getragen, dieses Mensch wieder Ihren v. Ihrer Mutder willen mit Gewalt aus dem Hauß wegführen zulassen, also habe solches nochmahls vorhero gehorsambst berichten, anbeynebens den sub lit. L. anliegenden v. Indessen In das Rackische Hauß noch fernerweil eingeworffenen Zetdul gehorsambst einschicken v. ut in lit. beharren sollen.

Dorh. d. 2. 8br. 1710.

ꝛc. ꝛc.

Actum Dorh. d. 7. 8br. 1710.

Nachdemahlen In dem letzteren In das Rackische Hauß dahier ein geworffenen v. sub. lit. L. denen actis anliegenden Zetdul verschiedene speciale und den Bräutigamb Johannes Weysen selbsten haupsächlich mit angehende umbstände enthalten seint v. mithien vor nötig erachtet worden Ihn Weysen gleichfalß darüber zuhören, alß ist derselbe anheute vorgefordert v. befragt worden wie folget:

1) Wie Er heiße?

Johannes Weyss.

2) Wie alt Er seye?

Nunmehro 29 Jahr.

3) Wann Er das letzte mahl bey seiner Brauth der Kranck liegenden Rackischen tochter gewesen?

Letztverwichenen Sonntag.

3) Ob Er Sie nicht ungefähr 14 tage vor der hiesigen Kirchweyhe besucht?

Ja Könne wohl sein, dann Er besuche Sie alle wochen.

5) Ob seine Brauth oder vielmehr Ihre Leuth Ihme umb selbige Zeit nicht etwas mit nach Hauß gegeben?

Ja Ein töpfgen mit schmeltzbutder welches seiner Brauth Schwester Ihme bis vors thor getragen allda habe Er es Ihr ab und mit nach Hauß genommen.

6) Was Er vor Einen weeg von hier nach Rädgen zu genommen?

Den ordinairen weeg über die nachtwäyd durch den grosen garten und ferner gerad nach Rädgen zu.

7) Wer Ihme unter weeges begegnet?

Kein Mensch.

8) Ob Ihme nicht eine person im großen garten begegnet, und mit Ihme gesprochen?

Negat.

9) Ob nicht wahr, daß damahls eine weibsperson würcklich mit Ihme geredet, und Ihn unter andern gefragt, ob Er bey seiner Brauth gewesen v. was solche mache?

Er habe Keinen Menschen gesehen, außer hinter dem großen garten am weeg vom sauerbronnen her hätden des unterschultheißen v. Johann Conrad Rheymers von Schwahlheim beyde Buben mit Ihren Pferden gehütet, die Er gefragt, ob die wäyde gut seye.

10) Ob Ihme dann nicht etwann auf ein andermahl Jemandt zwischen hier v. Rädgen begegnet v. mit Ihme geredet?

Er wüste von niemand alß des Johannes Häßlers Frau von hier wäre Ihme In der Ernde gleich hinterm großen garten begegnet, und weilen damahls ein schwehr

gewitder am Himmel gestanden, hätde Sie gesagt, Er giengc Ja dem regen entgegen weiters wäre Kein worth gefallen.

11) Ob Er niemahlß über seine Kranck liegende Brauth ungedultig worden?

Nein.

13) Ob Er nicht wegen ihres miserabelen Zustandes, v. daß Er solcher gestalten nicht zu seinem Zweck gelangen Könne, übel von Ihr gesprochen und Sie verwünschet habe?

Dieses würde Ihme Kein Mensch nachsagen Können.

13) Ob Er etwann vorhero Ehe Er sich mit diesem Menschen ordentlich verlobet, mit Einer andern weibs person von heurathen v. dergleichen gesprochen oder Jemanden Hoffnung auf Ihn gemacht habe?

Nein sein lebtage nicht.

14) Ob dann Ein oder die andere Weibsperson sich etwann selbsten gegen Ihn herausgelassen, daß Sie Ihn liebe v. wohl zu Einem Mann haben mögte?

Davon wüste Er auch nichts.

15) Wer Ihme bisdahero, und auch alß Er noch bey mir gedienet sein weißgezeug gewaschen?

Seine hier im Flecken wohnende schwester des Georg Conrad Bommersheims Frau habe Ihme solches schier beständig gewaschen.

16) Ob Er nicht spüre, daß Ihme eines von seinen Hembdern mangele?

Die anzahl seiner Hembder seye gering, mithien würde Er eines abgang gar bald gewahr, seine Zahl aber seye complet.

17) Ob nicht vielmehr wahr daß Eine gewisse

weibesperson Ihme eines seiner Hembder vorenthalten, und warumb solches geschehe?

Davon wüste Er gar nichts, sondern habe seine Hembder all.

18) Ob Er diese seine gethane aussage auf erfordern mit einem leiblichen äyd zu Gott dem allmächtigen zu erhärten getraue?

Ja mit gutem gewissen, wann v. so oft es verlanget würde. Dimittebatur.

Dießes hab Ich geschrieben, wann Ihr Viel braucht, so Kombt Sie um Ihren Verstandt, dann die Angst ist schon bey Ihr, das wird nicht lang werden die Schmertzen, lahm bleibt Sie, Kein vier Jahr lebt Sie mehr, Sie ist ungesund, biß mann Sie trägt ins Grab, im Leib hat Sie auch Schmertzen, Sie ist betrübt biß in den todt, hier seint 2 Batzen da Kaufft Ihr wein vor ein halb.

Wer Eüch danck Ich hätt Eüch Jetzt Geldt geschickt, das Geldt das Ihr vertragt Da wart Ihr vor es batt *) nicht, es ist Ihme GepropheZeyet, daß Er die Erste nicht Kriegt, Sie lebt nicht lang, das Hertz bricht Ihr unversehen, das ist die Erste Kunst die Ich thue, Jetzt binn Ich lustig, Sie ist betrübt, es batt Eüch alles nicht, die Angst wirdt groß bey Ihr, Sie Deyet Ihr lebtag nicht.

---

*) batt — Wetterauischer Provinzialismus für: es hilft euch nichts.

Hat dann der Arm wurm Kein hilff mehr auf dießer Erden, daß Sie doch auf beyden Seithen lahm ist, daß Sie muß schreien, mein Gott, mein Gott, warumb hastu mich verlassen, das Elend das Jch leiden muß, das ist groß über die masen, doch wirdt dich Gott nicht verlassen, deinen geraden Arm wirstu baldt wieder Kriegen, ruff Gott an, aber den lahmen Fuß muß Sie behalten, biß Sie dem lieben Gott verspricht, Sie wolt den Kerlen nicht haben, sonst bat Eüch alles nicht, Jhr mögt brauchen, was Jhr wolt, der Armen wittiben wirdt eben das Geldt gar sauer, Sie wirdt nicht auf den Fuß Können tretten, biß Sie das thut, Er hat Sich versündiget, Er hat gesagt wann Er Ein ander wöll nehmen, so wolt Er daß Sie Krumm und lahm wäre undt ist eben an die Kommen, versprecht dem lieben Gott, Jhr wolt den Braütigam nicht haben, Jhr wölt ein weil Eüern Jeßu Braütigam haben, so wirdt Eüch Gott baldt wieder gerade Glieder geben, wann Jhr das Bein schon strecken Könt, so Könt Jhr doch nicht Darauf tretten.

Das bedenckt recht, das bat Eüch, in den ersten Acht tagen hettet Jhr Eürem Kind Können helffen, aber Jetzt nicht, wann Jhr Meinen Freünden braucht, so mach Jch Sie nicht Kräncker, alß Zwey Jahr muß leyden, das glaubt diß ist gewiß, wann Jhr Mir nicht glauben wolt und braucht, so will Jch Sie noch Viel Kräncker machen, alß Sie Jetzt ist, das solt Jhr sehen, daß Jch nur gewaldt haben, den Arm soll Sie auch wieder regen Können, in den ersten Acht tagen, hettet Jhr rath Können finden, aber Jetzt nicht, Jhr trohet Mir

weibesperson Ihme eines seiner Hembder vorenthalten, und warumb solches geschehe?

Davon wüste Er gar nichts, sondern habe seine Hembder all.

18) Ob Er diese seine gethane aussage auf erfordern mit einem leiblichen äyd zu Gott dem allmächtigen zu erhärten getraue?

Ja mit gutem gewissen, wann v. so oft es verlanget würde. Dimittebatur.

Dießes hab Ich geschrieben, wann Ihr Viel braucht, so Kombt Sie um Ihren Verstandt, dann die Angst ist schon bey Ihr, das wird nicht lang werden die Schmertzen, lahm bleibt Sie, Kein vier Jahr lebt Sie mehr, Sie ist ungesund, biß mann Sie trägt ins Grab, im Leib hat Sie auch Schmertzen, Sie ist betrübt biß in den todt, hier seint 2 Batzen da Kaufft Ihr wein vor ein halb,

---

Wer Eüch danck Ich hätt Eüch Jetzt Geldt geschickt, das Geldt das Ihr vertragt Da wart Ihr vor es batt *) nicht, es ist Ihme Geprophezeyet, daß Er die Erste nicht Kriegt, Sie lebt nicht lang, das Hertz bricht Ihr unversehen, das ist die Erste Kunst die Ich thue, Jetzt binn Ich lustig, Sie ist betrübt, es batt Eüch alles nicht, die Angst wirdt groß bey Ihr, Sie Deyet Ihr lebtag nicht.

---

*) batt — Wetterauischer Provinzialismus für: es hilft euch nichts.

Hat dann der Arm wurm Kein hilff mehr auf dießer Erden, daß Sie doch auf beyden Seithen lahm ist, daß Sie muß schreien, mein Gott, mein Gott, warumb hastu mich verlassen, das Elend das Ich leiden muß, das ist groß über die masen, doch wirdt dich Gott nicht verlassen, deinen geraden Arm wirstu baldt wieder Kriegen, ruff Gott an, aber den lahmen Fuß muß Sie behalten, biß Sie dem lieben Gott verspricht, Sie wolt den Kerlen nicht haben, sonst bat Eüch alles nicht, Ihr mögt brauchen, was Ihr wolt, der Armen wittiben wirdt eben das Geldt gar sauer, Sie wirdt nicht auf den Fuß Können tretten, biß Sie das thut, Er hat Sich versündiget, Er hat gesagt wann Er Ein ander wöll nehmen, so wolt Er daß Sie Krumm und lahm wäre undt ist eben an die Kommen, versprecht dem lieben Gott, Ihr wolt den Braütigam nicht haben, Ihr wölt ein weil Eüern Jeßu Braütigam haben, so wirdt Eüch Gott baldt wieder gerade Glieder geben, wann Ihr das Bein schon strecken Könt, so Könt Ihr doch nicht Darauf tretten.

Das bedenckt recht, das bat Eüch, in den ersten Acht tagen hettet Ihr Eürem Kind Können helffen, aber Jetzt nicht, wann Ihr Meinen Freünden braucht, so mach Ich Sie nicht Kräncker, alß Zwey Jahr muß leyden, das glaubt diß ist gewiß, wann Ihr Mir nicht glauben wolt und braucht, so will Ich Sie noch Viel Kräncker machen, alß Sie Jetzt ist, das solt Ihr sehen, daß Ich nur gewaldt haben, den Arm soll Sie auch wieder regen Können, in den ersten Acht tagen, hettet Ihr rath Können finden, aber Jetzt nicht, Ihr trohet Mir

Ihr wolt Mir Einen Bossen thun, aber Ihr Könnets nicht, Ich will Eüch noch Geldt dazu geben, wann Ihrs Könnt, in den Ersten 8 Tagen hettet Ihr mich Können Kräncken, Jetzt nicht, nur 4 haben an Ihr gehuncken, Jetzt noch 3, Ihr Leib ist eingenommen, da muß Zwey Jahr leyden, aber den Arm soll Sie auch regen Können.

Nun haben Wier vier geschrieben und wier schreiben Eüch all Zum besten, wann Ihr alles dran henckt was Ihr habt, so bat alles so Viel wie nichts, wann Ihr Einen braucht, so gebt Kein heller, biß Er Eüch hilfft, Er Kans nicht, und wann Ihr Einen habt der Zeigen will, so gebt Kein heller, biß Ihr sehet, daß gezeiget ist, Er Kans nicht, all Eüer Geldt geben ist umsonst, wann Ihr nicht vom Kerlen thut, wann Ihr den Jammer gern sehet, so Kans Zwey Jahr geschehen, bitt dich um Gottes willen bekenn doch, Ich geb 2 heller die andern 1. Zwey Jahr leiden muß Ich, gestehe doch was du gesagt hast, ach sag doch, Er weiß wohl was Er gesagt hat, was hat dann Ihren Marckt gesagt gedenckt selt an, was hastu vor vierzehen tagen gesagt, dein haar stehen dier Zu Berg, wann du daran gedenckest, wann Eüer Kind Zwey Jahr hat gelegen und darnach wirdts lieb Gott machen, wies Ihm gefält, das Leiden ist besser, alß wann het Kriegt, ist schon der schmertzen groß bey Ihr, so wird Sie Einmahl freüd haben, Ich leid muß Ich an mein leben nicht wann Er gedenckt was Er gesagt hat, wie Ihr sehet, die nicht bekennen will, Ich bitt dich noch Einmahl um Gottes willen.

Das sind lauter Brieff von Gott geweßen, Gott hat auch wollen sehen, daß Sie beständig bleiben wollen an Gott, so baldt alß Sie dem lieben Gott verspricht, Sie wolt den Kerlen nicht haben, so will Ihr Gott helffen ohn Mittel, wolt Ihr Schon den Leib Kräncken mit andern Mitteln, und Ihr magt brauchen was Ihr wolt, so bats nicht, dann Gottes hilff ist über die Hilff, aber wolt Ihr dem lieben Gott nicht so Viel, so will Er auch mit seiner Hilff fern sein, wolt Ihr nicht helffen, so wirdt Euch Gott auch strafen, wie Er dießen Sünder hat gestrafft, der lieb Herr Jesus will auch ein weil Ihr Braûtigamb sein, bedenckt den Zettel recht, in Zwey stunden soll Sie nicht reden Können, und wie Ihr Gott hilfft mit Ihrer reden, so will Ihr Gott auch helffen mit dem Bein undt mit dem Arm, Aber Sie soll dem lieben Gott versprechen, Sie wolt den Kerlen nicht haben, wie wohl es Kein Ursach an dem armen Wurm ist, so wirdt Gott die straffen, die den Ehestand haben wollen, dann Gott gefällt der Ehestandt nicht, so baldt alß Sie das thut, in 2 stunden soll Sie wieder gehen Können, es ist Ihr die sprach gefallen, das hat Gott gethan, Ihr mögt brauchen was Ihr wolt, so bats nicht, sie soll nicht aufs Bein tretten Können, biß Sie das thut, der Schlag hat Sie am Arm gerührt, das hat Gott gethan.

Darumb schreib Ich mit rother farb, weil sein Hertz muß leiden, vierzehn tag vor der Kirmeß ist mir begegnet, (binn Ich zu Neuheim gewest) in dem Großen Garten, und hat Ein Töpfen gehabt, so hab Ich gesagt,

seidt Ihr bey Eüer Braut gewest, Ja sagt Er, sagt Ich was thut, sagt Er da leidt wie Ein Narr, daß Ich Kranck wäre gewest, wie Ich Sie hät laßen freyen, sagt Er, Ich hab doch mit Niemandt geschwätzt, alß mit Eüch und mit der ander, Ihr habt Ihr auch den possen gethan, ach dörfft Ich mündlich reden, war Er vielmahl sagt, wie Er den worm verwünschet hat, Er hat aydt gebrochen, Sie muß leiden bis Sie vom Kerlen Kimbt, und darnach will Ich sagen was Er gesagt hat, Er ist mörder an dem worm, doch nicht folgen, noch Ein Hembt hab Ich das ist sein, mit Zweyen hat Er ein aydt gebrochen, der worm muß drüber leiden, Er läst vom Kerlen, so ist baldt gesund, Er läst der lieb Gott läst zu Er hat Ein aydt gebrochen.

Ich habe Keine ruhe gehabt, biß Sie den Zettel haben gehabt, verspricht daß Sie Ihr lebtag ledig solt bleiben, so wird Sie Geradt, und wirdt Gesundt, so baldt alß Ihr das thut, so wird Sie spüren in Ihrem Bein, thut Ihr das baldt so wirdt Sie baldt Gesundt, das thut, das thut, den Brief den muß Sie aufheben, daß Sie allezeit darinnen siehet, dann Kann Sie sich daran spiegele, bricht Sie aber diß Aydt Einmahl so ist Ihr nicht wieder zu helffen, Ihr mögt brauchen was Ihr wolt, hats nicht, Gott hats Ihr zugeschickt, das stehet in Ihrer planeten, Sie solt Ihr lebtag nicht heürathen, Er ist Schuldt daran, ist Ihr lieber Ein Mann, aber Ein Geradt Bein und Gesunder Leib; Ihr magt brauchen was Ihr wolt, hats nicht, alß das thut, das Bein ist schon todt, traurig ist Sie biß in den todt, Ihr

Hertz ist angegriffen, der liebe Gott hats Ihr geschickt, Ich habe Keine ruh gehabt, biß Ich Euch das geprophezeyet habe, Sie hat sich baldt in Ehestandt gemacht, Ich habe Keine ruhe Gehabt, biß Ihr das Gehabt hat.

Unßern Freundl. Gruß Zurvor Ehrnvester und Rechtsgelehrter Guter Freund.

Wir haben verlesen, was ihr wegen der Rackischen Tochter abermahls unter dem 2. dießes anhero berichtet, Nachdeme nun in dem von Euch beygeschlossenen Zettel verschiedene speciae umbstände enthalten seind, worauf der bräutigam nothwendig examiniret werden muß, alß hättet ihr solches ehister möglichkeith nach zu bewerkstelli gen und das protocoll zu fernere Verordnung einzuschicken, zu dem ende wir dan die abschrifft von den Zettel hiebey remittiren und Euch übrigens zu freundl. willen geneigt verbleiben ꝛc. Hanau d. 9. 8bris 1710.

Zur Hochgräfl. Hanauischen Regierung verordnete Präsident, Cantzler, geheimbte vndt Räthe.

Wolt Ihr den Zettel nicht glauben, das Bein soll in seinem Gewerb bleiben, aber Sie solt nicht darauf tretten Können biß Er Einander freyet, Er hat sich mit Einer verlobt, Er wirdt seinen Lohn darüber Kriegen, muß Sie darüber leyden, das thut Ihr Gott zugut, so gewiß ists vom lieben Gott, dann dem teüffel ist nicht möglich, Morgen 11 Uhr wirdt Sie der Schlag an dem lincken Arm rüren, wann Sie aber verspricht, Sie wolt den

:len nicht haben, den lieben Gott, nicht dem teüffel,
wirdt Ihr Gott baldt wieder davon helffen, das Bein
nt Ihr selber strecken, aber Sie kann nicht darauf
tten.

Das ist Ein Bottschafft von Christi, Morgen um
r Uhr solte Sie in der stuben gehen, und solt Bitten
Hilff, daß Sie Kaum Ein wort Kann sprechen, biß
e von dem Ehestand bleibt, in dem Sie Jetzt ist,
nn Sie das verspricht, So wird Sie baldt Ihren
rstandt haben, Morgen Kann Sie wieder gehen, aber
Angst wird groß sein, biß Sie sagt, Sie wolt den
:l nicht haben, dann Sie ist gezwungen worden in den
estandt, es ist Keine Hexerey, Gott thuts Ihr zu
th, aber thue baldt darzu, sonst giebts noch ein Unglück
durch, Sie wär doch in ein groß unglück Kommen in
ı Ehestandt, den Sie Jetzt hat, Gott wils nicht ha-
, daß Sie den haben soll, thut Ihrs nicht, so wirdts
oehr fallen Euerer Seelen, dießen Abendt söll Sie
ch gehorchen Können, aber die Angst die wirdt groß
, biß Sie verspricht, Sie wolte den Kerln nicht ha-
, undt wirdt bitten um Hilff o Herr Ambtmann Er-
met Eüch der Seelen, das will Gott nicht haben, es
nicht von bößen leüthen, es ist vom lieben Gott, der
e Gott wills nicht haben, dann der Gut Kerlen Kann
: doch nicht sehen.

Das bedenckt recht das Vat Eüch, in den ersten 8
zen hättet Ihr Eürem Kind Können helfen aber Jetzt

nicht, wann Ihr meinen Freünden braucht, so mach Ich Sie nicht Kräncker, alß zwey Jahr muß Leiden, das glaubt, diß ist gewiß, wann Ihr mir nicht glauben wolt, und Braucht, so will Ich Sie noch viel Kräncker machen, alß Sie ietzt ist, das solt Ihr sehen, daß Ich nur gewalt habe, den Arm soll Sie auch wieder regen Können, in den ersten 8 Tagen hättet Ihr rath Können finden, aber Jetzt nicht, Ihr Trotzet mir Ihr wolt mir einen Boßen Thun, aber Ihr Könnets nicht, Ich will Eüch noch Geld dazu geben, wann Ihrs Könt, in den ersten 8 Tagen hättet Ihr mich Können Kräncken, Jetzt nicht, nur 4 haben an Ihr gehuncken, Jetzt noch drey, Ihr Leib ist eingenommen, da muß zwey Jahr Leiden, aber den Arm soll Sie auch regen Können.

P. P.

Hochgeneigtestem Befelch gemäß habe die hierbey wieder zurückgehende schrifftliche erklärung der Rackischen Witdib v. Ihrer annoch In dem vorigen miserabelen Zustandt liegenden tochter gerichtlichen Vorlesen v. Sie mündlich darüber hören lassen, welche beyde sich dann deutlich dahien erkläret, daß Sie Ihres orths Ihn Johannes Weisen von seiner Eheversprechung gäntzlich loos, v. mithien Ihme (so viel an Ihnen wäre) freye macht gäben, sich nach seinem gefallen anderwerts engagiren zu mögen welches wie Ich es ad protocollum genommen, also habe solches zu Endlicher der sachen decision gehorsambst berichten v. ohnEndlichst beharren sollen.

Dorheim d. 11. jul. 1711.

rc. rc.

Actum Dorh. d. 17. Jan. 1724.

Nachdeme des außerland gewießen, Michel Racken ohnerzogene 3 Kinder bey Hochgräfl. Regierung in einem Memoriale die Vorstellung gethan haben, daß, nachdeme Ihr Vatter außer Land gewießen worden und in der Irre herum gehen müße, Sie dardurch, weilen nicht nur der Ackerbau, da zur rechter Zeit die arbeits Leüthe nicht allemahl zuhaben ihre Nahrung in großen abgang und mithin Ihr Vermögen in sehr starck abnehmen Komme, Sie auch dardurch gar sehr verwilderten und nicht zu Kirch und Schul angehalten werden Könten, auch Jetzo da Ihre Mutter Kranck darnieder liege nicht vermögend wären, selbiger die einem Krancken so hoch nöthige pflegung zu verschaffen, und dahero, weilen Sie niemand hätten der sich ihrer annehme und Ihnen beystehe gar flehentlich bitten, Ihrem Vatter Hochgeneigtest zu vergönnen, daß Er herbey gehen in der stille sich hier ufhalten und Ihrer Krancken Mutter warthen auch ihr in grund verdorbenes Haußweßen einiger maßen wieder in einiges aufnehmen bringen Könne, Alß wurden Schultheiß und gericht alhier darüber vernommen welche dann Sämbtl. bezeügten, daß des obged. Michel Racken Vermögen zwar ziemlich geweßen, seye aber seither der Mann außerland herum gehen müße in starcken abgang gerathen, auch nicht ohne, da weder Knecht noch Magd gehalten werden Konten, daß die Kinder der Mutter in der Arbeit so viel ihr alter Vermöge beistehen und arbeiten helffen müßen, und deßwegen, weder zur Schul angehalten, noch behörend erzogen werden Könten.

Die Mutter seye nun über 8 tage her bettlägerig, und fast dießen ganzen Winther Kräncklich geweßen, und

weilen Sie nicht alhier gebohren und erzogen sondern frembd anhero Kommen mithin Keine freünde alhier habe So seye auch Niemand der sich in ihrem erbarmens würdigen Zustand ihrer annehme, Es seye zwar des Michel Racken Vatter noch bey Leben, aber darbey ein alter gebrechlicher Mann der sich selbsten nicht helffen Könne.

Den vorigen Sommer habe zwar dieser Mann bey dem feldbau ihr beystehen wollen, die Hülffe seye aber gering geweßen seye der feldbau wie leicht zu erachten gar schlecht geführet worden.

Nachdeme nunmehro die Rackische Tochter zu Dorheim ratione der mit Joh. Weissen getroffenen Sponsaliorum Ihre erklährung dahin eingebracht, daß Sie Ihn in consideration Ihres Täglich mehr zunehmenden miserablen Zustandes des Bandes der Eheverlöbnüs gäntzlich Loßgeben wolle, und man dann bey dieser Sachen Bewandnüß Keinen Ahnstandt findet, warum partibus utriusque consentientibus diese Sponsalia nicht aufgehoben werden Können, alß hat der Herrschafftl. Ambtmann zu Dohrheim Andreas Wilhelm Eyfried Beyden obbenanten Verlobten zu bedeüten, daß die zwischen Ihnen getroffene Eheverlöbnüs nunmehro cassiret seye, und einem jeden Theil sich nach seinem Gefallen anderwärtig zu verheürathen frey stehen solle. Decretum Hanau den 30. Augusti 1711.

Aus Hochgräfl. regierung allda.

II. Inquisitions-Proceß-Acten der Margreth Dümlerin oder Thumblerin aus Kronach.

Num. 1.

Woll Edle, Gestrenge, Veste, Hochgelärte vnd Ehrnveste, Chur. Bambergische woll verordnete Weltliche herrn Räht, gebietende Großgunstige herrn.

E. Herr. vnd G. soll Ich In vnterthenigkeit nit verhalten, das sich vor vngefehr einem Jahr (doch gleichwoll meiner vnwissendt) ein Casus begeben, das sich ein heilosß weib, mit schendt vnd schmehworten, an ein ehrlichen Burger vnd Müller alhie gehenckt, also das er verorsacht worden, das Faustrecht zugebrauchen, vnd Jr ein bar Maullschellen zugestelt, drauff Sie gesagt, sey zu frieden, du wirst mich vber ein Jahr auch nit mehr schlahen, vnd In selbiger stundt were er Kranck worden, vnd In ein gewaltige Hitz gefallen die Jme gelbe blasen vffgetrieben am gantzen leib, so groß alß die huner Aier, daran er so ein schmertzen gelitten vnd außgestanden, das es genug einem pferdt were außzustehen gewesen, vnd man sich anders nichts alß seines todts zugetrösten gehabt, Derowegen Obgedachte Dümlin weil der Müller ein ehrliche Freundtschafft, so theils Rahts Freundt sindt, beschickt worden, Hab Sie dem Müller (vermög Jrer außgossnen betrolichen reden) diese leibs schwacheit, Pein vnd Qual angethun, So laß man Sie warnen, Jme solches wider auffzuthun, dan er leide solchen schmertzen, das ers gewiß mit dem leben bezahlen muesse, geschehe nuhn das, so hab Sie anders nichts sich zu versehen, alß das man nach Jr greiffen, vnd Jre recht auch

thue, Druff Sie angefangen höhn lechelten Worten, er wer noch nit gestorben, man sterb nit fluchs dahin, es thet Im sonst Andt, hetts noch nit gewohnt, solt nuhr hingehen es würde schon besser werden, wens Zeit wer, Vff solches Jr vertrösten, were er volgenden tags, umb ein vhr nach Mittag wider gesundt worden, die auffgetriebene gelbe blasen sich wider gesetzt, vnd eitel gelb wasser heraus geloffen.

Nuhn hat sichs vor vngefehr 3 Wochen, wider begeben, das einer deß Rahts, Zubesichtigung seiner erkaufften Veldtgueter, welche zuvorn zum Rosenhoff gehört haben, hienaus gangen, Obgedachte Dümlin vff selbigen Veldern grasendt funden, Sie vom Acker weck geheissen, vnd Jr deß schedlichen grasens vnd stelens, sich zu endthalten, ernstlich vnttersagt, dan es weren da seine Magdt, die hetten selbsten Raum vor sein Viehe zu grasen, wan Sie nit fort wolt, muest man Jr Fueß machen, Sie aber gestanden, vnd Jne nuhr angesehen, vermainendt er solte Sich etwa an Jr vergreiffen vnd Sie schlagen, wie Sie dan, alß er weckgangen (sindemal er Sie zu woll gekendt, vnd mit Jr sich nit begeben mögen) zu beeden Magden gesagt, Ich hab Immer gewarht, vnd vermaindt er soll mich schlagen, er solt gewiß ein schlagen gethun haben, Ich wolts Im anderst vnd besser gemacht haben, alß dem Hanß Buechmueller vor eim Jahr, vnd mit Jrem graß fortgangen. Weil dan nit viel guets hieraus zu erlesen, vnd solche händel gar vberhandt nehmen, das graß stelen vff Aecker vnd Wiesen gantz gemain, also das die jenige so nit einer handt brait zu veldt, das maiste vnd schöenste viehalten, verlassen sich allein darauff das man Jnen nichts thun darff, Sie wollen sonst einem ein gelben

Kittel anhencken ꝛc., vnd des losen dings noch viel mehr, wie Ich dan In werender meiner Kranckheit, dreymal durch dieselbe gasse In mein bestandt gärtlein gangen, jedesmals wieder Kranck worden, doch Kan Ich meiner person halber hierin niemandt zeihen, dan es deß Orts der ehrlichen leut vnd herren zimblich viel haben soll.

Was E. Herr. vnd G. nuhr gegen-gedachter Humlin vorzunehmen, mir ge. anbevelhen werden, dem soll mit vnterthenigem gehorsam, alles vleis nachgesetzt werden.

E. Herr. vnd G. mich zu beharrlichen geh. vnterthenig empfehlendt, Signatum Cronach den 21. May Anno 1617.

E. W. E. Gstr. Herr. vnd G.

Vnterthenig vnd gehorsamer diener
Statt Vogt daselbst,
Hannß Michel Preu.

Num. 2.

Inquisition Eingenohmen den 2. Juny In beysein Hr. Burgermaister Dauidt Murmans, Hr. Burgermaister Paulus Beer vnd Hr. Hanß Staiffen,

Hanß Lohe Müller Erster Zeug deponirt vff gelaist Aidts pflicht:

Das vor vngevehr einem Jahr, in Festo Corporis Christi, hetten seine Magdt die Dümlerin angeredt, worumb sie Irem Hr. dem Buchmueller mainendt zu schaden vff der Wiese grasete Sie hetten Irem Viehe selbst nit genug zu grasen, hette sich also mit Ir gezanckt, Selbigen Abendts were die Dümlerin Ime Muller, alß er vor seiner Thuer gesessen, wider geloffen Komme, Zeugen mit

gressigen Worten angetast. Worumb er Muller Sie Dieberey bezüchtiget, druff Muller geanttwort mit lachenden mundt, er zeihe Sie nicht Dieberey, er hielte aber doch dorfur, das diß das erstemal nit wer, das Sie druff grasete, druff Sie fort gangen, die Klaider vor Ime vff gehoben, vnd ein anders gezeugt, hette Muller welcher Sontags darvor Communicirt sich mit Ir nit begeben mögen allein wegen des despects mit uffheebung Irer Klaider, Ir mit einem Stein nachgeworffen vnd Ir gesagt, er wolte Irs nit schencken oder wolte ein Schelm.

Volgenden tags alß sein gesindt sein Milchsteigen außgeschöpfft, were Sie widergangen Kommen, sein Korb mit Dingung uffgefast, hette der Viechmueller, welcher bey seinem gesindt gestanden zu Ir gesagt, Sie Kumbstu mir dannoch wider, vnd gefragt warumb Sie Ine verschienen tags also, ohne vrsach hette ausgeschendt, er het Irs geschworen, nit zu schencken, vnd druff ein Bar Mauldaschen Ir zugestelt, hette Sie gesagt, du wirst mich gewiß vber ein Jar nit mehr schlagen vnd davon gangen, Druff were er den driten oder virten Tag hernacher Kranck worden, vnd behort ferner bey seiner vorigen aussag.

Beede Magdt Dorethea Hainlin vnd Margaretha Hellerstainin beede Hr. Thoma Koburgers Magdt Bleiben beede bey voriger Irer aussag so dem ersten bericht inserirt worden.

NB. Wegen der Roten Dümlerin den Hr. Haubtman zu berichten, das Sie ein lange Zeit mit diesem gerücht beschrait gewesen.

NB. Hr. Gevatter Thoma Koburg alß angedeuter Rathsherr Ist noch nit gehört worden ꝛc.

Num. 3.

Vnßers gnedigen Fürsten vnd Herrn von Bambergs ꝛc. weldtliche Räth daselbsten.

Lieber Vogt, Wir haben deinen bericht wegen der Dümlerin empfangen vnd verleßen, Vnd hett dir in Allweg gebüret, das du zuuor dem Biegenmüller, Auch den Rathsherrn vnd die 2 Magdt vber solche mit vleiß abgehört hettest, Weil es aber nit geschehen, vnd du nur zwischen Costen mit her vnd darschiekhen verursachest, an welchem vnnßer Gn. Fürst vnd Herr von Bamberg ꝛc. ein schlechtes gefallen tregt, So beuelhen anstatt seiner Fürstl. Gn. wir hiemit, du wöllest die obgemelte Persohnen, alle noch mit AidtsPflichten beladen, vnd Sie mit vleis verhören, do sichs dann berichtermaßen, aigentlich befindt, die Dümblerin zu verhafft nehmen, Sie gleichsfals darüber besprachen, vnd dan alles miteinander wieder anher schrifftlich überschiekhen, Auch dich hinfürter vleißiger vnd also verhalten, damit nit noht werde, die von dir vergebens verursachte vncosten, aus deinem selbst Beutel bezahlen zulaßen. Das versehen wir vnns von dier alß zugeschehen. Datum Bamberg den 26 may An. 1617.

Num. 4.

Worüber Sie In verhafft genomen vngewöhnlich zu examiniren.

1) Warum sie den Lohmuller betrowet.
2) Warumb sie Ihme für die Thur gelauffen.
3) Ob sie nit vff des Lohmullers wisen gegraßt vnd

von seiner maigdt darüber ergriffen vnd zu redt gesetzt worden.

4) Vnd ob sie nit zuuor mehr vff des Mullers wisen graßte.

5) Warumb sie sich vorm Lohmuller entbloßt vnd die Kleider vff gedeckht.

6) Warumb Lohmuller Ihr mit einem Stein nach geworffen.

7) Warumb sie den Lohmuller geschendt vnd geschmaeht.

8) Auß was vrsachen Lohmuller Ihre ein Par Maultaschen geben.

9) Vnd ob sie Ihn mit betrowt er werde sie vber ein Jar nit mehr schlagen.

10) Wie es zugangen mög sein, daß Lohmuller des dritten oder vierten tags hernacher kranckh vnd aller blättrig worden.

11) Wer von des Mullers wegen zu Ihr geschiekht durch wen sie verwarnet worden Jme wider zuhelffen.

12) Vnd ob sie sich nit mit lachen verantwort, er were noch nit gestorben, man sterb nit fluchs dahien, es thete Ihme ant hetts noch nit gewohnt.

13) Item solt nuhr hiengehen es wurde schon beßer werden.

14) Durch waß mittel sie Ihme wider geholffen.

15) Vom weme sie solche Kunst vnd Artzney gelernt vnd bekhommen.

16) Ob sie nit auch vff herren Thoman Cobigers Aekher einem gegrast vnd von Ihme daruber ergriffen vnd ernstlich abgewiesen worden.

17) Ob sie nit zu seinen beeden maigden geredt, Ich

hab Immer gewart vnd vermeint euwer herr solt mich schlagen.

18) Vnd wann er sie geschlagen, wolte sie es Ihme anders vnd beßer gemacht haben alß dem Lohmuller.

19) Was sie Ihme dan ahngethan haben wolte.

20) Vnd durch waß mittel sie solches angestelt vnd verbracht haben wolte.

21) Wer Ihr Lehrmeyster sey oder vom weme sie solche Kunst habe.

22) Wie lang es sey daß sie solche Kunst gelernt.

23) Ob sie sich mit dem Zeichen des heyligen Creutzes bezeichnen konne.

24) Wann sie gebeicht vnd Kommunicirt.

25) Ob sie das vatter vnßer, Englischen gruß, den Christlichen glauben vnd die heylige Zehen gebott betten Könne.

Num. 5.

Heut dato den 9. Juny anno 1617 die alhier verhaffte Margereth Thumblerin Hannßen Thumblerins Pfehlmachers alhier haußfrauw vber die vff sie gericht Articul oder Interrogatoria In der guete gehort vnd Examinirt worden vor Herren Stattuogt zu Cronach Johann Michel Preu, Deßgleichen Enders Schnappen vnd Hanß Staiffens beder des Gerichts vnd Gerichtsschreibers daselbsten Johann Braun, wie volgt:

1) Vber dieße Erste Fragstuckh Sie habe Ihn mit der Herrschafft betrowt.

2) Seye Ihm nit fur die thur gelauffen, Sondern

fürüber gangen, Jhn gefragt wer die were so sie Jn der gersten gesehen.

3) Dästehet solches fragstuekh gar nicht.

4) Jst mit nichten gestendig.

5) Gestehet daß Sie Kleider vor Jhm vffgehoben, weilen der Lohmuller mit einem Stein nach Jhr geworffen Solt sie dahinder rc. werffen.

6) Lohmuller hette nach Jhre mit dem Stein geworffen, weilen sie sich mit Jhme gescholten.

7) Vber dißen sybenden, Schreyet man es gut Jns holtz so schall es gut herwider.

8) Die Scholastinn Zitzmännin hette sie beym Lohmüller alßo verwaschen.

9) Vber dißen Sie habe geredt wer weiß ob er so alt werde, daß er sie mehr schlage.

10) Vber dißen moge Jhn vnßer herr Gott gestraft haben, Sie wüste nichts darum.

11) Wie Dilers zimermans haußfrauw were zu Jhr komen vnd sie gesetzter maßen verwarnet.

12) Hab solche antwort nit von sich geben.

13) Gestehet dißer reden nit, Sie habe aber geredt es werde Jhrenthalben nit beßer od. boser, sollte Jhrenthalben ob Gott will nit sterben.

14) Habe Jhme nichts gethun hab Jhme auch nit geholffen.

15) Habe dergleichen Kunst vnd Artzney nit gelernt.

16) Vff dißen habe nit darauf graßt Sondern nuhr daruber gangen vnd vff Hanß Saylers Kraut velt graßt.

17) Will dißer reden nit gestendig sein.

18) Gestehet dißer reden nit.

19) Sie wolt Ihme nichts gethan Sondern vor der Herrschafft verclagt haben.

20) Wolt Ihn vor der Herrschafft verclagt haben.

21) Habe dergleich Lehrmeyster Keinen gehabt.

22) Habe dergleichen Kunst niehe getrieben.

23) Macht das heylig Creutz Zeichen.

24) Versehnens Ihars habe sie zu den alten Pfingfeyertagen dem Herren Caplan gebeicht vnd vom Herren Pfarrer prouidirt worden vnd seithero nit.

25) Weiß solches alles zubetten.

Vff die bey Ihro gefundtne Salben vnd andere Sa- Sachen Examinirt worden.

In dem rundten Schachtlein seyn Puluer für die Pestelentz vnd Ihrer vorfahrin gewest, die drey Klein büschlein hanff seye troth hanff.

Die Beynlein weren gut für den Krampf.

Die drey stuckhlein wachs Im andern Schechtlein seyen Ihres Sohns, wan er in der Kirchen Kertzen trage, So samble ers zusamen von dem so von Kertzen herunder fleußt.

In dem Einen Kleinen haflin seye Staubmehl Ihr bub habe sein fanen mit ahngemacht.

Im andern haflein were Kloen Schmaltz.

Im dritten haflein seye Dachs Schmaltz.

In lengletem Schechtlein weren Eichkorner die wurtzel aber kenne sie nit, seye Ihrer vorfahrin gewest.

Ein klein schechtlein darinnen ein Natterbalckh den brauch man wann einer boß finger hatt, so leg mans darüber so ziehe es das Gifft heraus.

Ein gemalt Schechtlein darin liegt ein stuckhlein von einen strickht, wiste nit waß es für ein strickh seye.

Ein stuckh von Lybstenkhel, lege man den Seuwen Im trinckhen, wann sie Kranckh seyen, oder wann sie Pfinni werden wollen, Sie habe es aber niehmalst gebraucht vnd von andern leuthen solches gehort.

Das büschlein wurtzel weren gut für die Beermuther.

Waß das für Puluer Im lengleten Kleinen scharmitz lein seye, wisse sie nit.

In einem PaPirlein ein Wurzelein von Schlüßelblu men sol gut für den frorer seyn, Ihr man habs ahm alten S. Walburgstag graben.

Ein alt Plechin Becherlein, darinnen ein Pfabfisl soll gut sein wann einer ein bosen fuß hett.

Wozu aber das Schwartz Puluer zu gebrauchen wiße sie nit seye Ihr vorfahrin gewest.

NB. Die verhafftin Krimpt vnd wint die hänndt In einander heylet vnd weynt vergeußt aber Kein einigen Zeheren.

Num. 6.

Wol Edle Gestrenge Veste Hochgelehrte vnd Ehrenueste Fürstliche Bambergische wol verordtnete weltliche Herren Rhät, gebietende großgunstige Herren.

E. Gr. vnd Her. Beuelchschreiben vber die Thumb- lerin zu inquirien vnd Sagere alß den Bigenmuller dann Thoman Cobigern des Rhats vnd seine bede Maigdt mit Aydts Pflichten zu beladen, vnd hieruber zu verhoren ꝛc. hab Ich mit gepührender Reuerentz empfangen vnd mit mehreren seines Inhalts In Vnterthenigkeit vernommen, Darauff zu schuldiger gehorsamer volg gedachte Persohnen erfordern laßen vnd sie ahnbevolner maßen verhort, die

Thumblerin zur verhafft nemen lassen dann auß Sagerer gethunem bericht Etliche fragstuckh extrahiren, oder stellen laßen vnd die Verhaffte daruber In der guete bespracht Alß E. G. vnd Herl. beygeschloßen Nro. 1. 2. vnd 3. großgunstig zuersehen, Vnd hab selbigen solches gestaltsame der Sachen nach hinwiederumb In Vnterthenigkheit zuberichten nit Vmbgehen sollen waß nuhn von E. G. vnd H. mir ferners hierinnen vorzunemen durch beuelch großgunstig vffgetragen wurt, deme erkenne ich mich gleichfalls nach zusetzen Pflicht schuldig vnd willig E. G. vnd Her. mich zu beharrlichen gunsten vnterthenig empfehlende. Datum Cronach den 10. Juny Anno 1617.

Num. 7.

Vnsers Gnedigen Fürsten vnd Herrn von Bambergs ꝛc. Weltliche Räthe daselbsten ꝛc.

Lieber Vogt, Hanßen Biegenmüllers vnd Thomae Robeyers, sambt deßen Zweyer Dienstmägdt Aydtliche Aussagen, die verhaffte Margreth Dumlerin betreffendt, haben Wir sambt ihr der Dumlerin verantwortung empfangen und ablesendt mehrern Inhalts verstandten.

Wann wir dann darfür achten, viel Böse stückh hinter Ihr stekhen werden, und man sich an Ihr mit peinlicher frag nicht vergreiffen möge, so beuehlen Wir an statt des Hochwurdigen Vnßers Gnedigen Fürsten vnd Herrn von Bambergs ꝛc. Du wollest Sie vf ankhunfft deß Nachrichters mit der Tortur gradatim angreiffen, vnd peinlich examiniren lassen, fürters Ihre Aussag vmb weitere Beuelchgebung zur Fürstl. Rathstuben vbersendten, dess

verlassen Wir Unß zugeschehen. Datum Bamberg den 14. Juny Anno 1617.

Num. 8.

Heut dato den 13. July anno 1617. in beysein herren Stattuogts zu Cronach Johann Michel Preu, deßgleichen Aßmuß Wagners, Wieh genant, dann Hanß Stayff beder des Gerichts vnd Gerichtsschreibers daselbsten Johann Braun die alhier verhaffte Margreth Dümlerin durch Enders Pickhelt von Schwabmurhingen Peynlich befragt worden wie volgt.

Vff die jungsten sub dato den 10. Juny vnd No. 2. mit nach Bamberg vberschiekhte fragstukh Circa 8. et 9. antemeridianas mit dem Daumenstoekh, mit der Peinschrauben.

Demnach dem Zug,

1) Habe Ihn anders nit betrowt alß daß sie Ihm gesagt sie wolle Ihn verclagen.

2) Habe Ihn in der guete angesprochen vnd gefragt wer Ihn berichtet daß sie Ihm Zu schaden graßt habe Ihn Ihrem ledigen Standt vil graß gestohlen.

3) Habe vil graß gestohlen aber dem Lohmüller nit.

4) Habe Ihme nit schaden gegraßt.

5) Wher sein seye darumb geschehen weilen er mit dem Stein nach Ihr geworffen.

6) Wegen sie sich mit Ihme gescholten.

7) Habe sie gezihen sie habe Ihme In der gersten gegraßt.

8) Daß sie sich mit Ihme geschendt.

9) Habe nit geredt daß er sie vber ein Ihar nit mehr schlagen solte.

Circa 9. et 10. mit dem zuckh widermalst

10) Seye Ihrenthalben nit Kranckh worden.

11) Die Zimmermannin seye zu Ihr Khommen.

12) Gestehet dißer reden nit.

13) Will diesser reden auch nit gestendig sein.

14) Habe Ihme nit geholffen Ihme auch nichts gethan.

15) Habe Kein solche Künst gelernt.

16) Seye obern reyn hienaufgangen vnd nit darauf gegraßt, Aber des Karges Mahlers maigdt hatt drauff graßt.

17) Vber dißen mags wol Im Zorn gethan haben.

18) Will dißer reden nit gestendig.

19. 20. 21 vnd 22) Will hiervon gar nichts wißen.

Den 14. July Anno 1617. In praesentia erstgemelten herren Stattuogts beder des Gerichts vnd Gerichtsschreibers widermalß durch gedachten Piekhel peynlich examinirt worden.

Circa 9. et 10. antemeridianas mit dem Daumenstoekh dann der Peyn schrauben vnd Zuek Aber nit weiters bekennt alß erst gehort.

Circa 1. et 2. pomeridianas mit dem Daumenstoekh Peynschrauben Zugkh vnd rutenstreich Aber weiters nichts bekhennt.

Obwoln sie offter eins vnter der tortur sich verlauten laßen, Sie wolle alles bekennen, vnd man Ihr zugeredt, den Anfang zu machen, hat sie allemal geschwindt wider geantwortet, Sie wiße nichts, sie Könne nichts.

Vnd ob man wol Jezu zeiten vermeint sie wolle alhereit bekennen, hatt sie doch alßbalden das maul zusamgezogen vnd In sich hinein geschluckht, vergeußt Kein ein-

zigen Jehren, Redt bißweilen auch so frisch gleichsam sie die Tortur nit empfindte, hatt ein heßlich vnd abscheulich verstelt gesicht.

Num. 9.

Wol Edle Gestrenge Veste hochgelehrte vnd Ehrenveste Furstliche Bambergische wol verordtnete weltliche herren Rhat, Gebietende, Großgunstige herren.

E. G. vnd Herl. Beuelchschreiben die alhier verhaffte Margreth Thumblerin vff ankhunfft des Nachrichters mit der Tortur gradatim ahngreiffen vnnd peynlich Examiniren zulassen ꝛc. hab Ich mit gepührender Reuerentz entpfangen vnd mit mehrern seines Inhalts In Vnterthenigkheit vernommen.

Darauf zu schuldiger gehorsamer Volg so balden ermelten Nachrichter ahnhero gelangt sie ahnbeuolner maßen besprechen laßen, Alß E. G. vnd H. eingeschloßen vnd mit waß geberden sie sich in der tortur vnd sonsten erzeigt großgunstig vnd so vil zuersehen, daß auß Ihre nichts zupringen auch nit gestehen will, daß sie dem Bigenmuller einiges leydts (außer daß sie sich mit Ihme geschendet,) angethan oder Ihme wider geholffen haben solte, Waß aber E. G. vnd H. mir hierunder ferneres zu gunsten vfftragenlaßen, Deme erkenne Ich mich gleichsfallß bestes vermogens nachzusetzen Pflicht schuldig vnd willig, Deroselben mich zubeharrlichen gunsten Vnterthenig entpfehlende.

Datum Cronach den 25. July Anno 1617.

Der Thumblerin alhier zu Cronach Schreibgepuhr.

2 Alb. 24 h. Von der Inquisition zuuerferttigen.
1 Alb. 18 h. pro Copia nach Bamberg.
21 h. vor der fragstuekhen zustellen.
24 h. pro Copia nach Bamberg.
2 Alb. 3 h. von der guetlichen aussag zuschreiben vnd verfertigen.
1 Alb. 6 h. pro Copia nach Bamberg.
1 Alb. 12 h. vom Bericht nach Bamberg den 10. Juny A. 1617.
4 Alb. 24 h. von der Peynlichen Außag vnd schreiben.
1 Alb. 4 h. pro Copia nach Bamberg.
1 Alb. 4 h. vom Bericht den 15. July A. 1617.
Summa 1 R. 7 Alb. 8. h.

III. Das herbei gehexte Hexen- oder Teufelsgespenst. *)

«Ob schon die abergläubige Wasser-Probe vieler Orten noch im Gebrauch ist: wird sie doch, von allen gewissenhafften Rechtslehrern, verworffen: weil sie nicht allein ungewiß und betrieglich ist; sondern auch abergläubig, und durch solche Scharffrichter erfunden, oder beglaubt, die sich verbotener Künste verdächtig gemacht.

---

*) Diese Ueberschrift gibt unser Vf. dieser traurigen Geschichte. Richtiger hieß es: Geschichte des Inquisitionsprocesses und der Hinrichtung einer unschuldigen Frau als Hexe, durch Veranlaßung eines in der Teufels- und Hexenperiode sogenannten «Teufels-Gespenst»

Ich könnte auch manches Exempel vorstellen, zu beweisen, daß manche unschuldige Personen dadurch an Ehre und Blut gefährt, ja gar schier auf den Scheiterhaufen gekommen wären; so man nicht endlich den Betrug, welchen manche boshaffte Hencker hierbey zu spielen wissen, entdeckt hette: aber diese Weitschweiffigkeit würde uns nur zu lange, von vorgesetzter Haupt-Erzehlung, aufhalten.

Noch viel weniger lassen redliche Rechtsgelehrte, Richter und Schöpffen zu, daß eine Hexerey, durch die andre, entdeckt oder des Teufels Aussage durch die Wahrsager, oder auch die durch abergläubige Mittel verschaffte Erscheinung solcher Weiber, welche man, wegen eines empfangenen Schadens, es sey an Menschen, oder Vieh, in starcken Verdacht hat, vor Gericht eine rechtlichen Erweiß- und Anzeigung ähnlich geachtet werde.

Nichts destoweniger wird doch noch, bey manchen ungelehrten Gerichten, darauf gesehen, zumal auf die Wasser-Probe: als wie auch, meines vollkommenen Erinnerns, ungefähr vor 40 Jahren geschehen zu N. N. da sich ein Mann unterstanden, auf einen solchen hochverdammlichen und verfluchten Beweis, eine Person anzuklagen, und das unverständige Gericht dieselbe darauf in Verhafft, und zur scharffen Pein-Frage gezogen.

Einem Bürgersmann daselbst fiel sein Pferd, bey Nacht, plötzlich um, und verreckte: darauf ging er hin zum Scharffrichter, und erholte sich Raths bey demselben, wie er doch die Teufels-Hexe erfahren möchte, welche ihm sein gutes Roß hette umgebracht. Dieser Lehrmeister sagte, er sollte einen Hafen mit Fleisch zum Feuer setzen, und das Fleisch mit etwas, das ich nicht gantz

aus schreibe, bestechen: Alsdenn müßte die Trude kommen, und bitten, daß er den Topf mit dem Fleisch vom Feuer wegthäte: Also könnte er sie dann wol ins Gesicht fassen, und kennen.

Jener gehorcht solchem Raht, und bringt um Mitternacht (wie dann alle solche Händel von der Nacht, und keinen Kindern deß Lichts anständig, seynd) das Fleisch zum Feuer. Indem solches anhebt zu sieden, kommt eine alte erbare verwittibte Matron, von ungefähr 70 Jahren, daher geschlichen, bittet, der Mann wolle den Topf mit dem Fleisch vom Feuer abnehmen; sie aber werde schon das Pferd zahlen, und ihm also den Schaden ersetzen.

Er, der nicht anderst sich einbildete, als die wahre, leibhaffte Person, vor sich zu sehen, die er sehr wol kannte, konnte sich nicht gnug verwundern, daß eine solche Frau, so der Fürnahmsten eine in der Stadt, dazu eines äusserlich-frommen Wandels, ehrlichen Gerüchts bey Jedermann, auch in der Kirchen ein Liecht der Andacht und Gottesfurcht, mit Hexerey sich besudelt haben sollte. Sagte derselben: Ob ich zwar eure Person, liebe Frau, jetzo hier zu sehen, nimmermehr hette vermutet, als von welcher ihm wol Niemand dergleichen Gedanken machen sollte: will ich euch doch nicht mehr quälen; dieweil ihr mir die Erstattung versprecht. Wann ihr das thut, was ihr versprecht, und mir also mienen Schaden gut macht; so geht mich hernach eure Sache weiter nichts an; und begehre euch keine Ungelegenheit zu machen. Ich muß 40 Reichsthaler für mein Pferd haben: Und wann ihr mir die morgen gebt; so habe ich schon ein Maul, das schweigen kann. Sie versichert, ihn, folgenden Tags, zu

vergnügen: er solle doch nur aber, gleich alsofort den Hafen vom Feuer wegräumen. Welches er thut.

Nachdem der Morgen angebrochen, kam der Mann zu ihr ins Haus, und begehrte das versprochene Geld.

Sie ließ sich sein Anbringen höchlich befremden: nahm es auff, für eine grobe Schmach, Ehren-rührige Verleumdung, und Beschimpfung, daß er das Hertz genommen, nicht allein zu ihr ins Haus herein zu platzen, sondern noch dazu eines solchen Handels sie zu zeihen, für dergleichen sie Gott in allen Gnaden sollte behüten. Alles Hausgesinde, sagte Sie, könnte ihr zeugen, daß sie keinen Tritt über ihre Thür-Schwellen gethan. Daneben ließ sie sich bedraulich vernehmen, er sollte, von dergleichem Händel, ihr nur nicht zwey Mal sagen, und sehen, womit er umginge; oder man würde ihm, durch Gericht und Recht, die Augen dermassen öffnen, daß ihns gereuen müste: Sie sey ein redliches Weib: Gott solle sie, für solchen Künsten bewahren; er aber sich zum Hause hinaus trollen, oder sie werde zur Obrigkeit schicken, und ihn zur Straffe ziehen lassen.

Er, dem das nächtliche Bild noch immer gleichsam vor Augen stund, wollte sich damit nicht abweisen, noch wegschrecken lassen; sondern protestirte, im fall Sie ihn nicht bezahlte, so mußte er es anderst suchen: wiewol ihm, mit ihrem Blut, nicht gedient wäre; entstünde Weitläuftigkeit, und eine, ihrem Leben schädliche, Flamme daraus, so wollte er entschuldigt seyn.

Aber sie gab nichts darauf; sondern schändete ihn, mit Bedrohung des Gerichts, zum Hause hinaus.

Also ging er voller Zorn und Ungedult, graden Wegs, dem Stadt-Gericht zu; klagte, nebst Erzehlung

des gantzen Verlauffs, die Frau an, als eine Hexe, und Erwürgerinn seines Pferdes.

Die Schöpffen deß Land-Städleins waren solche Leute, welche sich besser auf den Feld-Bau, als auff einen so schweren Hexen-Proceß, verstunden; doch gleichwol, in ihrer Einbildung, verständig genug, ein peinliches Hals-Gericht zu halten, über eine Frau, deren verstorbener Mann ehedessen der Fürnehmste unter ihnen gewest war. Daher sie sich auch viel zu klug beduncken liessen, als daß sie einen wohlgegründeten Rechtsgelehrten hetten zu Raht ziehen sollen; wie sonst noch wol andre kleine Städte, in dergleichen Fällen, zuthun pflegen. Sie liessen, auf diesses Anbringen deß Klägers, und deßen schönen Beweis, zur Stunde die Frau (deren Namen ich, sowol, als den Ort, um der Nachkömmlingen willen, verschweige) gefänglich einziehen, auch, weil sie durchaus nichts gestehen wollte, aufs Wasser werffen; fester Einbildung, solche Wasser-Probe sey ein unbetrieglicher Spiegel, darinn man richtig erkennen könne, welche eine oder keine Trude sey: Wie man denn dafür hält, daß die Unschuldigen zu Grunde gehn, die Schuldigen aber oben schwimmen.

Wo ich mich, in diesem Stuck, sonst noch recht erinnere, so ist Sie, das erste Mal, auf den Grund gesuncken; das andre Mal aber, oben geblieben: und das galt diesen erbaren Schöpffen so viel, als ob der perfecteste Jurist erwiesen hätte, das Weib wäre eine Zauberinn: also, daß man nicht ungeschickt sagen mögte, diese Leute hetten ihr Urtheil, aus dem Wasser, geschöpfft.

Inzwischen wird diese Verfahrung, auf ihr Begehren, von etlichen Freunden, ihrem in einer fürnehmen

Reichsstadt damals, lebendem, Eydam zugeschrieben: welcher nicht allein, von seinem Handel, ehrlich bemittelt, sondern auch, von der Alten, überdas noch eines ziemlichen Erbes gewärtig war. Derselbe macht sich eilends auf, mit einem grundgelehrten und trefflich wol practicirtem Juristen (welchen ich gleichfalls gekandt, und nicht allein aus seinem Discurs, sondern auch aus denen mir damals zum Durchlesen communicirten schrifftlichen Acten, deß gantzen Verlauffs unterrichtet bin) und hält, bey dem Raht deß Städtleins, an, man wolle doch, in der Sache, fein ordentlich gehen; würde alsdann seine Schwieger, nach rechtmässiger Behandlung, und gerichtlicher Erörterung der Sachen, eine Hexe erfunden, so wollte er selber den Holtzstoß dazu spendiren.

Sie wollten sich aber nicht weisen lassen; berieffen sich, auf ihre Wasser-Probe, bey welcher sie wäre zu leicht erfunden, und oben geblieben.

Der Sachwalter widerlegte ihnen diesen falschen Wahn, sagte, daß solche Probe weder Christlich, noch in den Keyserlichen Rechten paßirlich, noch an sich selbst gewiß, sondern betrieglich, falsch, und abergläubig.

Er erzehlte dabey ein Exempel, welches er selbst hette erfahren, da er vorhin, unter einem gewissen Hertzog, bey einem Hexen-Proceß, in dem peinlichen Halsgericht verordneter Präsident gewest: Allwo man, bevor der Hertzog ihn zum Präsidenten, in selbiger Sache, gedeputirt, gleichfalls eine vermeynte Trude, mit der Wasser-Probe; examinirt, und aus ihrem Oben-schwimmen geschlossen hette, sie müßte warhafftig eine Hexe seyn: Welches Bauren Weib, nach seiner Ankunfft, über Gewalt und Unrecht geklaget, und mit Threnen zu Gott geruffen,

Er wollte doch ihre Unschuld retten. Weßwegen er die Frau hernach gantz allein ein Mal verhört, und, unter andern, ihr die geschehene Wasser-Probe (ob er gleich selber nichts darauff hielt) vorgehalten, um nur dadurch eine Bekenntniß von ihr heraus zu locken: Worauff die Frau geantwortet, der Scharffrichter wäre ein loser Schelm, hette sie so seltzsam gebunden, und am Seil selber auffgehalten, daß sie nicht zu Grunde sinken können: Worauff er auff inständigste Bitte der Beysitzer, zugelassen, daß man das Weib mögte, ohne Behaltung des Seils, hinein werffen: wiewol mit Protestation, daß es dennoch für keine Probe angenommen werden sollte: Da das Weib gleich zu Grunde gegangen; wiewol aus einem gegenwärtigen Nachen, alsofort wieder herauf gezogen worden: Nachdem also diese Probe, durch Wiederholung derselben, betrieglich geschienen, hette er, gerichtlicher Ordnung nach, die Sache untersuchen lassen, mit gantzem Ernst: Da dann endlich nichts anders, als ein falscher Argwohn, sich entdeckt hette, und man das Weib loß gesprochen: welches ohne Zweiffel unschuldig wäre zu Feuer gekommen, so man der falschen Wasser-Probe nachgehn wollen.

Aber sie verachteten das Alles; wollten ihnen durchaus nichts einreden, noch ihr Wasser-Examen verwerffen lassen; sondern eilten alsofort, mit der Gefangeninn an die Folter; liessen hingegen den Kerl, welcher den Hafen zum Feuer gesetzt, samt seinem Rathgeber, dem Scharffrichter, ohn einigen Verweis, passiren.

Ob derselbige, oder ein fremder Scharffrichter, die strenge Frage verrichtet habe, ist mir entfallen; so viel aber noch bewusst, daß Sie, nach zweyen Zügen, sich

endlich für eine Trude bekennt, doch, gleich nach der Peinigung, wiederruffen, und protestirt habe, ihre Bekenntniß sey falsch, und durch den unleidlichen Schmertzen erzwungen.

Hierauf ließ man sie, durch einen Geistlichen deß Orts, ermahnen, mit einer freiwilligen Bekenntniß heraus zu gehn, und sich von dem Satan loß zu wircken: Damit nicht etwan, bey der dritten, ihr annoch bevorstehenden Folterung, ihr, als einer vorhin, Alters halben, fast krafftlosen Frauen, die Seele, vor der Versöhnung mit Gott, von der zeitlichen in die ewige Pein führe. Da soll sie, wie der Sachwalter, und auch ihr Eydam, erzehlten, anfänglich, gegen diesem Geistlichen, der Zauberey-Zeihung, hart widersprochen, und geklagt haben, die große Marter hette sie überwunden, und zu einer falschen Aussage genöthigt; der Geistliche aber demnechst, mit scharffer Bedrauung, in sie gesetzt haben, wofern sie nicht bald bekennete, würde ihr Meister Hanns bald wieder auf die Haut kommen, und ihr die Zunge lösen: Worauff sie endlich gestanden, das Pferd umgebracht zu haben; aber hernach ihrem Eidam, als derselbe sie, nach erhaltener Erlaubniß, in Beyseyn etlicher dazu verordneter Personen, besucht, und gleichfalls darum gefragt, ein gantz Widriges angezeigt. Und wie dieser ihr beweglich zugeredt, sie sollte ihn doch nicht in vergebliche Unkosten, noch ihre Seele, durch Hinterhaltung der Wahrheit, in die ewige Verdammniß, führen; sondern, Gott zu Ehren, und ihrer armen Seelen, zur Erhaltung, mit der reinen Warheit heraus gehn; hat sie ihm geantwortet: Sie wolle sich lieber lassen brennen, und sterben, weder noch ein Mal so grausamliche Pein

leiden: welches ihr widerfahren würde, wann sie auff ihrer Unschuld beharrete.

Hierauff reiset ihr Eydam, samt seinem Advokaten, hin, zu dem Ober-Amtmann, der ein fürnehmer Hochangesehener von Adel und Ritter, und bey seinem Könige in hohen Gnaden war; beschwert sich, gegen demselben, über das unordentliche Verfahren deß Stadt-Gerichts, und supplicirt um ein Inhibitorial, daß das Gericht möge einhalten, biß man vor die Sache recht untersuche, und nach Ausweisung so wol der peinlichen Hals-Gerichts-Ordnung, als auch der beschriebenen Rechts-Belehrungen verständiger und berühmter Rechtsgelehrten, behandle.

Der Ober-Amtmann, so den Advokaten, als einen guten und grundgelehrten Juristen, der ihm sehr wol bekandt, hoch und werth achtete, verhieß, den Fortgang zu hemmen; ließ auch würcklich an das Stadt-Gericht, einen Befehl schrifftlich ergehen: Welchen der Eydam deß Weibes selber insinuirte, und hernach wieder heim zogh, an den Ort seiner Behausung, als welcher nur 5 oder 6 Meilen von dannen; gäntzlicher Hoffnung, der Proceß sollte, von nun an, anders eingerichtet werden.

Er war aber Kaum hinweg, da würckten sie, bey dem Ober-Amtmann, so viel aus, durch desselben Sekretar, (welcher, wie verlauten wollte, von ihnen beschenckt worden) daß er ihnen, welche sich höchlich damit beschimpfft achteten, wann man, besorgter Massen, die Sache von ihnen ab- an das Königliche Land-Gericht ziehen sollte, die gerichtliche Verfahrung wieder loß gab; jedoch mit diesem Vorbehalt, daß sie nicht sollten zur Execution schreiten, bevor er, von der Sache, weitern Unterricht eingenommen hette.

Weil er aber, gleich folgenden Tages, eine Reise zum Könige thun mußte, und also einen fernen Weg ziehen; liessen sie dem Weibe, so lieber das peinliche Urtheil, als die peinliche Folterung, (wie man sagte) ausstehen wollen, den Tod ankündigen, auch alsofort das heil. Abendmahl reichen, und gleich deß dritten Tags, nach deß Ober-Amtmanns-Abreise, sie, auff dem Scheiterhauffen, lebendig verbrennen.

Der Eydam gab vor, er hette gewisse Nachricht, daß sie unter der Ausführung etliche Mal geprotestirt, ihr geschehe Gewalt und Unrecht, Sie sey unschuldig: Aber ob solches gewiß, kann ich nicht versichern; sondern nur so viel, daß selbige ungelehrte, und grobe Leute, solches protestiren im geringsten nicht angesehn haben würden, wann es gleich würcklich sollte geschehn seyn.

Wie der Ober-Amtmann, bey seiner Rückkunfft, erfährt, daß das Weib schon in Asche verwandelt sey, erschrickt er nicht wenig; besorgend, es dörffte, am Königlichen Hofe, so fern der Eydam das höhere Gericht suchte, ihm einiger Verweis daraus entstehen. Denn es wollte verlauten, daß er, mit etlichen Edelleuten, sich damals eben lustig gemacht, als das Stadt-Gericht um Relaxirung deß Processes gebeten: weßwegen ihn, bey nüchternem Mut, gereuet, was er bey berauschtem, durch deß Sekretars Antrieb verwilligt hette: Welches ich aber gleichfalls nicht verbürge; sondern allein dieses, daß er sehr darob erschrocken, als der Advokat ihm solches verwiesen. Doch, weil es ein Mal geschehen, und seine Reputation dabey interressirt war; hat er sich hernach deß Stadt-Gerichts angenommen, als solches, von dem Eydam der Verbrannten, angefochten worden.

Dieser verklagte die Stadt, bey der Königlichen Regierung; deß gäntzlichen Schlusses, alles das Seinige dran zu setzen, daß er die Stadt um den Gerichts-Zwang, und um ihre Freyheit, seine Schwieger aber wiederum in ein ehrliches Gerücht, bringen mögte: ohnangesehn, sie schon veräschert und verraucht war. Bey welchem Fürsatz er auch so fest sich erhärtete, daß ihn deß Ober-Amtmanns leuchtende Authorität, und grosses Ansehn am Königlichen Hofe, nicht schreckte.

Daraus erwuchs ein langer vieljähriger Proceß, der gewaltig viel Geldes fraß: wobey viel vortreffliche Leute, und unter andern ein Königlicher Cantzler, dessen Feder, zu der Zeit, der berühmtesten und gelehrtesten einer war, zu Gericht gesessen.

Nichts destoweniger verzog sichs sehr lange, mit dem Beschluß. Dann ob gleich zwey Mal, der Stadt (oder vielmehr, wie man vermutete, dem Ober-Amtmann) zur Gunst, ein Urtheil erging: protestirte doch Kläger dagegen, und erwies, durch seines ersten, inzwischen verstorbenen, Advokatens hinterlassenen sehr geschickten im Rechten grund-gelehrten, und überaus beredten Sohn, daß man widerrechtlich (contra omnia jura) geurtheilt; widerlegte, vor öffentlichem Gericht, gedachten Cantzler, aus seinen eigenen gedruckten Büchern, gantz augenscheinlich. Und als derselbe, sich darüber entfärbend, nichts anders darauff, als dieses sagte: Ey! der Herr ist noch zu jung, solche meine Schifften anzuziehen! antwortete der unerschrockene junge Advokat, mit einer höflichen Reverentz: Ihre Excellentz verzeihen mir! Sie waren, als sie dieses geschrieben, und in Druck gegeben, nicht älter, als ich jetzo bin.

Hierauf drauete der Cantzler, mit einem Arrest. Aber der Advokat welcher unter seiner Jurisdiction nicht, sondern aus einer fürnehmen Reichs-Stadt war, ließ sich solches nicht abschrecken; sondern sagte: Wann Ihre Excellentz mich in Arrest nehmen; so versichere ich, Ihre Majestet, der König, welcher ein gerechter Potentat ist, werden bald hiernechst erfahren, daß sein Herr Regierungs-Cantzler zu N. N. mich darum in Arrest genommen, weil ich, aus seinen eigenen Schrifften, und zwar mit behörigem Respekt, meine Sache defendire.

Er fuhr folgends fort, aus unterschiedlichen, bewehrten, und ansehnlichen Juristen, deren Schrifften sein Principal, und dessen Diener, auff den Armen hielten, das Urtheil zu widerlegen. Worüber sich besagter Cantzler hefftig alterirte.

Endlich aber sprach der Gerichts-Präsident, so ein fürnehmer Gelehrter von Adel, auch Königlicher Statthalter, und diesem Advokaten, seines trefflichen Kopffs halben, gar geneigt war, man sollte nur abtreten, und ein wenig in Gedult stehen. Nachmals ließ er den Advokaten allein zu sich fordern, und versprach ihm, daß das Urtheil von den Akten weg gethan werden sollte: Wie auch geschahe.

Also ging der Handel von Neuem wieder an. Alle Rechts-Vortheile, so zu erdencken, wurden, zu beyden Seiten, gebraucht: darüber sich die Sache, von einem Jahr zum andren, verlängerte: biß der König mit Tode abging, und desselben Printz zur Regierung kam.

Dieser untergab die Sache dem gesammtem geistlichen Consistorio. Welches endlich (exceptis excipiendis)

die, allbereit vor 15 oder 16 Jahren ergangene, Execution gerechtfertigt. Und das war dieses langwierigen hochkostbaren Proeesses Ende: mit welchem sich auch deß eyfrigen Klägers Vermögen endigte.

Ob nun selbige Geistlichen nach ihrem Gewissen, oder nach Gunst (denn der Oberamtmann war der Ansehnlichsten Einer im Reich) gesprochen; ist mir unbewußt. So viel aber erinnere ich mich noch gar wol, daß hernach ein hauptgelehrter und gewissenhafter Doctor in Rechten, welcher bey einer fürnehmen Stadt Syndicus (oder Consulent) war, und mit dem verstorbenen älterem Advokaten sehr wol bekannt gewesen, auch den ihm communicirten gantzen Verlauff und Proceß wol eingenommen, auff Befragung, geantwortet: Der Proceß sey, an Seiten deß Städtleins, und Ober-Amtmanns, weder vor Gott, noch gewissenhafften Rechts-Verständigen, verantwortlich, und aus demselben noch nicht erweißlich gewest, daß das Weib eine Hexe: Derhalben in so weit, was die gerichtliche Verfahrung beträffe, selbige Stadt viel ein andres Urtheil, nemlich den Verlust ihres Gerichts und ihrer Freyheit verdient hette, nach allen Rechten: Man sehe klar genug, daß man, um eine fürnehme Person nicht zu beschimpffen, das Recht so wunderlich gebeugt, und den Ort, mit gebührenden Abstraffung, verschont hette: Die Schuld oder Unschuld aber deß Weibs stehe nunmehr, bey der Erkenntniß Göttlichen Gerichts; nachdem mal dieselbe, auf der Welt, nicht genugsam, den Rechten gemäß, erörtert, und ans Licht gesetzt worden: Der Advokat habe, ohne Verletzung deß Gewissens, bey solcher der Sachen Bewandniß, darinn können dienen: Zumal weil er nichts weiters gesucht, als eine rechtmässige Er-

örterung und Abhandlung der Sachen, keines Weges aber die Intention geführt, die gerichtliche Verfahrung listig aufzuhalten, sondern nur, zu einer gebührlichen Ordnung, und Fürsichtigkeit, zu verbinden.

Daß ich aber diese Geschicht den Gespenstern mit beygefügt, ist darum geschehen, weil diß Weib, welches der Mann, um Mitternacht, in sein Haus zu kommen, genöthigt, nach Aussage ihres Hausgesindes, in selbiger Nacht keinen Tritt aus dem Hause gekommen, auch das Geld für das Pferd durchaus nicht bezahlen wollen; wie sie ohne Zweiffel willig würde gethan haben, wann sie, in eigner Person, selbst wäre erschienen, damit nur der Handel vertuscht werden mögte: zumal weil sie von guten Mitteln gewest, und solches Geld, ohne merkliche Empfindung, dem Mann leicht hette erlegen können: Daher ich dann nicht anders schliessen kan, als daß der Satan, unwissend ihrer, in ihrer Gestalt erschienen; und der Kerl ein Gespenst, für das Weib, geachtet. Wiewol die Frage, ob das Weib, mit Zauberey beruffet gewest, und dem Satan vielleicht, auf seinen Antrieb, eingewilligt, an Stat ihrer, das Pferd zu erwürgen; oder ob ihr das verdammliche Laster der Hexerey fälschlich aufgebürdet worden, ich, zu entscheiden, nicht begehre.»

Erasmus Francisci's höllischer Proteus S. 108 f. (Nach der zweiten Ausgabe, Nürnberg, 1695.)

IV. Sidonia von Bork.

Von dieser berühmten angeblichen Hexe befindet sich hinter einem alten Portrait von ihr, das die Gräfin von Mellin zu Schillersdorf ehedem besessen hat, wörtlich die folgende Nachricht:

«Diese (hier abgemahlte) Sidonia Bork ist in ihrer Jugend die schönste und reichste adelige Jungfer in ganz Pommern gewesen, und hat von ihren Eltern so viele Landgüther geerbt, daß sie fast eine Grafschaft besessen, dahero ihr der Muth dergestalten gewachsen, daß sie vornehme Edelleute, so sie um die Ehe angesprochen, boshaft verschmähet, und sich nur eines Grafen oder Fürsten würdig geschätzt hat; weßwegen sie sich auch mehrentheils an den Fürstlich-pommerischen Höfen aufgehalten, in Hofnung, einen von den 7 jungen Fürsten zu ihrer Liebe zu bringen. Dieses glückte ihr endlich auch bei Herzogen Ernst Ludwig von Wolgast, der ein Herr war von 20 Jahren, und unter die schönsten, die Pommern jemahls gehabt, gezählet worden; welchem sie dergestalt gefiel, daß er ihr die Ehe versprach, und sein Versprechen zu halten vermeynte, wenn die stettinischen Fürsten, denen diese ungleiche Ehe nicht anstand, es nicht verhindert, und ihn, vermittelst des Portraits der Prinzeßin Hedwig von Braunschweig, so die schönste in ganz Deutschland gewesen, dieselbe, mit Hintansetzung der Sidonia, zu heyrathen bewogen hätten; worüber denn diese in solche Verzweiflung gerathen, daß sie sich entschloßen, ihr Leben außer der Ehe im Kloster Marienfließ zuzubringen, wie

sie auch gethan. Weilen ihr aber der, von den stettinschen Fürsten, ihr vermeyntlich zugefügte Tort, auf dem Herzen lag, und die Rachgier mit den Jahren vermehrte, auch anstatt der Bibel der Amadis ihr vornehmster Zeitvertreib war, worin viele Exempel der von ihren Amanten verlaßenen Damen, so sich durch Zauberei gerächet, zu finden: Alß ließ sie sich vom Teufel dadurch verführen, daß sie schon etwas zu (bei) Jahren die Hexerey von einem alten Weibe lernete, und vermittelst derselben, benebst vielen andern Unthaten, den gantzen Fürstenstamm, sechs junge Herren, die alle junge Gemahlinnen hatten, dergestalten bezauberte, daß sie alle erblos bleiben mußten. Dieses war (blieb) also verschwiegen, biß Herzog Franziscus 1618 zur Regierung kam, welcher, als ein großer Feind der Hexen, solche allenthalben im Lande mit größem Fleiß aufsuchen und verbrennen ließ; und weil dieselben einmüthig auf die Abtißin von Marienfließ in der Tortur bekannten: so wurde diese, auf Befehl des Fürsten, auch gefänglich nach Stettin gebracht, da sie Alles, auch die an dem Fürstenstamm begangene Missethat, freywillig bekannte. (Dieß ist durchaus falsch und gegen die Inquisitions-Acten! Erst unter den entsetzlichsten Martern bekannte sie, was man haben wollte, daß sie bekennen sollte.) Der Fürst ließ ihr darauf zwar Gnade und das Leben versprechen, wenn sie die übrigen Fürsten von diesem Unfalle wieder befreyen könnte. Aber ihre Antwort ist gewesen, daß sie das Hexenwerk in einem Hängschloß verschloßen, und selbiges Schloß ins Wasser geworfen, und den Teufel gefraget hätte, ob er dasselbige Schloß

ihr wieder verschaffen könnte? Der ihr aber geantwortet: Nein! es wäre ihm verboten *); woraus man das Verhängniß Gottes (sollte heißen, den empörenden unsinnigen Aberglauben jener finsteren Zeit!) wahrnehmen kann. — Und also ist sie ohngeachtet der großen Fürbitte von benachbarten Kur- und Fürstlichen Höfen, auf dem Rabenstein vor Stettin geköpft und verbrannt worden **). Nachdeme hat der Fürst hinter diesem, in der Jugend gemahlten, Porträit, ihre Gestalt, wie sie im Alter und im Gefängniß ausgesehen, durch seinen Hofmahler abmahlen laßen; nach dessen Tode der letzte Herzog Bogislaus XIV. dieses Bild meiner Großmutter, weilen Sidonia deren Ehemann auch durch Hexerei ums Leben gebracht, geschenkt hat, von der es mein Vater, und ich von ihm, nebst mehrentheils die Nachricht, wie

Heinrich Gustav Schwalenberg

sie hier aufgesetzt hat, bekommen habe.» —

Sieh. Carl Friedrich Pauli's allgemeine Preußische Staatsgeschichte B. VI. S. 396 f., wo man dieß seltsam merkwürdige Actenstück findet.

---

*) Man weiß schon jetzt, nach kaum zwei hundert Jahren nicht, was man zu solchem bis zur absoluten Tollheit gesteigerten Unsinn sagen soll. Was muß die Nachwelt in drei- vier hundert Jahren dazu sagen! — Gerade solche Züge aber müssen für den Geschichtschreiber heraus gehoben und treu aufbewahrt werden.

**) Und zwar — es ist entsetzlich! — in ihrem achtzigsten Jahre, nachdem ihr vorher durch die wiederhohlten Folterungen alle Glieder am Leibe waren zerrissen worden.

Vierte Abtheilung,

wissenschaftliche, historisch-philosophische Abhandlungen über den Gespensterglauben, Berichte von merkwürdigen Geistererscheinungen, Ahndungen, Prophezeihungen, symbolischen Träumen u. s. w. enthaltend.

I. Vom Geister- und namentlich vom Gespensterglauben

in alter und neuer Zeit, insbesondere nach den Ansichten der Kirchenväter.

Ideen, Geschichtszüge, Hypothesen, und Zweifelsknoten.

Erster Abschnitt.

I.

Unter vorstehendem Titel hatte ich eine historisch-philosophische Abhandlung über den Geister- und Gespensterglauben in der alten und neuen Welt ausgearbeitet, welche in gegenwärtigem Theile der Z. B. abgedruckt werden sollte. Bei der Reichhaltigkeit der Materie aber ist solche so stark geworden, daß sie in Einem Theile unmöglich ganz abgedruckt werden kann, indem sonst für das rein Geschichtliche, welchem die Z. B. nach Plan und Tendenz immer die erste Berücksichtigung schuldig ist, kein Raum übrig bleiben würde. Ich kann daher in diesem Theile nur den ersten Abschnitt derselben vollständig mittheilen; die übrigen sollen im dritten Theile folgen, doch will ich zur vorläufigen Uebersicht des Ganzen schon hier, am Schluß

gegenwärtigen Aufsatzes, den Hauptinhalt davon mit ein Paar Worten angeben.

Dieser erste Abschnitt nun beschäftigt sich hauptsächlich mit folgender historisch-literarischer Thatsache:

«Die ganze alte und neuere Welt *) hatte keine Vorstellung von einer reinen Unkörperlichkeit eines Geistes, und schrieb allen Arten von geistigen Wesen, Engeln, Erzengeln, Göttern, Teufeln, Dämonen, Gespenstern rc. eine Art von Körper oder Leiblichkeit zu.»

Dieß ist eine ausgemachte historische Wahrheit,

*) Der Begriff von Geist ward besonders vom Zeitalter der Reformation an kirchlich-strenger aufgefaßt und ausgebildet. Wir leugnen gar nicht, daß auch hierin ein gewisses höheres Streben jener Zeit sich aussprach, auch war die fast dictatorische Begriffsaufstellung von Körper und Geist nach dem ganzen System consequent, das man von der Geisterwelt, von Engeln und Dämonen, Himmel und Hölle, Belohnungen und Strafen nach diesem Erdenleben rc. angenommen hatte. Man hielt dieses System für das rein Biblische. Dieß aber war es nicht ganz, noch weniger stimmte es mit den Ansichten überein, die im Ur-Christenthum bei den Kirchenvätern über die Sache die herrschenden gewesen waren. Man verstehe mich hier recht. Ich will hiemit durchaus keinen Tadel über die Kirchenlehre des Protestantismus in diesem Stücke aussprechen, die gerade dadurch, daß man zwischen Diesseits und Jenseits gewissermaßen durch einen Machtspruch eine unübersteigliche Kluft befestigte, die der menschliche Verstand nie übersteigen weder kann noch soll, dem Aberglauben aller Art einen mächtigen Damm entgegen gesetzt, und in dieser Hinsicht segensreich gewirkt hat. Ich spreche hier, so wie in diesem ganzen Aufsatz bloß als Historiker, und da muß ich sagen, was ich in der Geschichte finde, ich will aber in einer Sache, da Alles auf eigener Ueberzeugung beruht und Niemand etwas weiß, (ich nehme das Wort Wissen, wie ich ausdrücklich bemerke, hier in seiner philosophischen Bedeutung, wie's durch den Kriticismus bestimmt ist worden) ich sage, in einer solchen Sache will ich weder des Einzelnen Glauben irren, noch die Lehre irgend einer Kirche in Anspruch nehmen.

so sehr sie auch Uns, die wir von unserem ersten Jugendunterricht her an ganz andere Begriffe gewöhnt sind, auffallen muß. Wir Neueren wissen uns auf unsere strenge Bestimmung dessen, was ein Geist ist und nicht ist, viel zu gut. Wir schließen alles Körperliche von dem Begriff eines Geistes rein und durchaus aus, und, wie gesagt, schon nach unseren Schul-Katechismen ist ein Geist ein Wesen, das Verstand und Willen, aber keinen Körper hat, also — ein rein und durchaus einfaches, immaterielles Wesen. Wir bedenken nicht, daß wir hiemit das reelle Daseyn eines Geistes, als eines für sich bestehenden, von unserer Vorstellung verschiedenen Wesens, oder einer Substanz, gefährden, wo nicht geradezu aufheben. Denn ein Wesen, ein endliches, ohne alle und jede Körperlichkeit, wie immer unser Vorstellungsvermögen diese auch, wenn ich mich so ausdrücken darf, ätherisiren möge, ist ein bloßes — Gedankending.

Hier spreche ich eine Behauptung aus, wobei ich Manche meiner Leser bedenklich, wo nicht mißfällig den Kopf schütteln sehe. Inzwischen versichere ich, daß es dabei nicht auf Paradoxieen abgesehen, sondern ernstlich gemeint ist.

So wäre, wird man vielleicht sagen, also Gott selbst kein reiner Geist? *) — Gerade das Gegen-

*) Einige Kirchenväter, namentlich Tertullian, haben dieß wirklich, ohne daß es zu ihrer Zeit sonderlich auffiel, zu behaupten gewagt. Wer wird leugnen, sagt er, daß Gott ein Körper sey, ob er gleich ein Geist ist? Denn — setzt er hinzu: Spiritus corpus est sui generis in sua effigie!!! Adv. Prax. C. VII. vergl. De Carne Christi C. XI., wo er sich noch stärker ausdrückt und geradezu die Behauptung hinzuwerfen wagt, es sey nichts unkörperlich, außer dem, was gar nicht sey.

theil geht aus unserer Behauptung hervor, sobald sie consequent verfolgt wird, also, daß eben in ihr der stärkste Beweis für Gottes reine Geistigkeit liegt. Gottes Wesen ist Eins mit seinen Eigenschaften, und mit jeder einzelnen seiner Eigenschaften. Er ist die Ewigkeit und Unendlichkeit, und mithin muß aus seinem Begriff jede Art von Körperlichkeit entfernt gehalten werden, wenn wir nicht sein Wesen aufheben oder ihn zum Endlichen herab ziehn, d. h. eben zu einem Geiste machen wollen, der ohne Körperlichkeit nicht existiren kann. Aber er existirt als lebendiges Daseyn und Wirken, d. h. eben als Gott selbst auch nur in und durch das Universum, also, daß man sich ihn nicht, wie Fichte und Forberg sich zu ihrer Zeit ganz richtig ausdrückten, als einen fleischernen (endlichen) Gott an irgend einem Punkte außer oder über dem Universum denken darf, wodurch er gerade als endlich es beschränkt, und mithin körperlich oder nach Fichte fleischern erscheinen würde. Er ist der Geist des Geistes, die Seele der Seele, das Leben des Lebens, insofern sich in dem geistigen Seyn, Leben und Wirken des Universums nicht animalischer, sondern selbstständiger reiner Geist, d. h. ein heiliger ewiger Wille und das Gesetz des Rechten offenbart. Von Ihm, durch Ihn, und in Ihm sind alle Dinge; Ihm sey Ehre in Ewigkeit! und: In Ihm leben, weben, und sind wir, wir sind seines Geschlechtes! — dieß ist das Wesen des Intellectual-Systems, wie es von allen Weisen der Vorwelt in Persien, Indien und selbst Griechenland erkannt, wiewohl in den verschiedenartigsten Formen ist

ausgesprochen worden, von der Weltseele der alten Magier, Gymnosophisten und griechischen Philosophen, bis zu diesen Worten des neu-testamentlichen Apostels.

Und der menschliche Geist? — — werden jene Leser vielleicht weiter fragen.

Was «in Uns» denkt, will, wirkt, und sich über die Sterne erhebt, ist, wie's der Bemerkung nicht bedarf, auch keine Materie *), sondern der sie beseelende Geist. Aber, nicht nach dem Princip des Dualismus, als ob Seele und Leib als wie zwei von einander getrennte, oder abgesondert neben einander existirende Stücke zu betrachten wären, sondern nach dem Princip einer so innigen Einheit, daß unser Geist, als für sich bestehendes Wesen, nach der Zerstörung des jetzigen animalischen Körpers entweder nicht, oder in irgend einem anderen Seelengewand als körperlicher Hülle existiren wird und muß, so wenig wir uns auch eine Vorstellung davon machen können, waserlei Arts die Behausung seyn möchte, womit er dann, wie Paulus sagt, überkleidet seyn wird. 2 Kor. V. 1-8. Daß dieß selbst die unleugbare

*) Es braucht gar nicht bemerkt zu werden, daß wir Alles das, was von Plato bis Plotin, der die Immaterialität der Seele noch bestimmter zu entwickeln und durch mehrere Gründe zu beweisen suchte, als es von Plato geschehen war, (Ennead. IV. L. II. c. 1. vergl. L. I. c. 1.) und von diesem bis zu dem neuesten christlichen Dogmatiker über die Immaterialität der Seele gesagt ist, ganz unterschreiben. Denn nicht die Materie ist das denkende Princip, sondern der Geist. Aber davon handelt sich's hier gar nicht, sondern die Frage ist die: ob der Geist oder die Seele auch ohne alles und jedes Substrat, ohne alles und jedes Vehikel körperlicher Organe, als individuelles, reales und selbstständiges Wesen denken, wirken, und mit dem Universum in Rapport stehn könne? —

Ansicht des Apostels gewesen, habe ich, wie ich glaube, im zweiten Abschnitt dieser Betrachtung, der im folgenden dritten Theile abgedruckt werden wird, ziemlich unwidersprechlich gezeigt. Sapienti sat! —

Mit einem Wort, ein endlicher Geist, der nichts als Verstand und Willen ist, ohne alle körperliche Hülle und Organe, um mit der Sinnenwelt in Rapport zu kommen, auf sie einzuwirken, und seinen Verstand und Willen in ihr zu äußern, — ein solcher rein für sich existirender Verstand und Wille ist, man sage auch was man wolle, eine bloße Aufgabe des Denkens, und also weiter nichts, als eine Idee, (hypostatisirt gedacht eine Intelligenz oder νοῦς, ein Wesen der Verstandeswelt!) die in uns ist, darum aber noch nicht, als von unserer Vorstellung verschieden, in realem Daseyn außer uns existirt. Insofern ist der Begriff eines Geistes denn nun allerdings das rein Geistigste, d. h. das, was im höchsten Sinne des Worts und allein ist, eben deswegen aber kann dem Geist, als rein geistigem Wesen, oder bloßer Aufgabe des Denkens (Idee) nur ein Seyn, und kein Daseyn zugeschrieben werden. Man kann Alles in zwei Worten andeuten. Der Geist als Idee ist, und zwar im ganzen Reich der Erkenntniß als das Höchste und allein Unwandelbare, und was die ganze Körperwelt trägt und zu wirklichem lebendigem Daseyn hervor ruft, aber der Geist als endliches individuelles Wesen, als reale Substanz ist da. Alles aber, was da ist, — das Universum, Gott, die Unendlichkeit ist, die Erde, der Morgenstern, eine Lilie ist da! — kann nicht, insofern es in die Sphäre des Beseelten gehört, ohne körperliche Organe da seyn, wodurch allein es mit

allem was existirt, das heißt, was in der Sinnenwelt als lebendig und wirksam da ist, in reale Berührung zu kommen vermag. Denn eben nur dadurch, daß das Einzelne aus dem Schooße des ewigen unendlichen Seyns als Endliches hervor tritt, verliert es das reine Seyn, (als bloße Idee) und gelangt zum Daseyn. Soll also der endliche Geist (im Gegensatz der Gottheit, wie wir oben gesehen haben!) als wirkliches Wesen, d. h. unter den Bedingungen von Raum *) (Oertlichkeit) und Zeit da seyn; so muß er unter irgend einer körperlichen Bekleidung da seyn, von welcher Art und Beschaffenheit diese immer auch seyn möge.

So paradox nun dieß Alles nach unseren jetzigen Definitionen von einem Geist auch lauten mag, so müßte man doch, wenn man die Annahme als paradox, oder gar als gefährlich verdammen wollte, zugleich die ganze alte heidnische und christliche Welt, alle Kirchenväter, alle Schriftsteller der späteren christlichen Jahrhunderte und die subtilsten Köpfe unter den Scholastikern **) mit

*) Die überfeine scholastische Distinction von einer quantitate praedicamenti und einer quantitate intelligibili, und daß die quantitas intellectiva nur in einem Ubi, aber nicht in Raum und Ort sey, ist ein leeres Wortgeklingel. Zwar scheint selbst Scaliger (Exercitt. 359. Sect. III. p. 1097.) ein Gewicht darauf zu legen, aber man muß die Stelle im Zusammenhang lesen. Ergo cum sint entia alia: finita esse necesse est. Sunt enim finita potestate, quia pendant a prima. Sunt finita essentia, quia unum tantum est infinitum. Sunt finita quantitate, quia non potest quantitas excedere substantiam etc. Nihil enim infinito aequale potest esse, aequalitas est enim certa ratio mensurae. At Infiniti mensura nulla etc. etc. Ein reiner absoluter Geist aber kann nur als ein Infinitum existiren oder richtiger seyn.

**) Mehrere, nicht alle Scholastiker! Denn eben in der scholastischen Philosophie fing man an, den Begriff eines Geistes bis zur reinen, schlechthin körperlosen Geistigkeit zu sublimiren.

verdammen, daß sie in einem solchen Irthum befangen gewesen. Denn Alle vermögen sich von einer reinen Unkörperlichkeit eines Geistes so wenig einen Begriff zu machen, daß sie durch eine solche Behauptung vielmehr das reelle Daseyn eines Geistes als für bestritten, oder mindestens gefährdet würden betrachtet haben.

Dieß will ich nun in gedrängtester Kürze historisch-literarisch beweisen, da die Sache, wie wir im Folgenden sehn werden, namentlich für den Gespensterglauben von höchster Wichtigkeit ist. —

II.

Wir können die Ansichten der ganzen vorchristlichen Welt über die in Frage stehende Aufgabe nur mit ein Paar Worten berühren, wenn wir kein Buch schreiben und in dieser Abtheilung Raum für das Geschichtliche behalten wollen.

Wie man schon in einem der ältesten Bücher der Welt*), der Genesis, die berühmte Stelle 1 Mos. VI. 1–4. verstehen möge, so erhellt so viel daraus, daß man sich schon im höchsten hebräischen Alterthum die Bne Elohim,

*) Das älteste, wie man gewöhnlich annimmt, ist es nicht, denn wir haben ältere Indische Bücher. Vergl. W. Jones Vorrede zu Manu's Indischem Gesetzbuch. Den Schastas schreiben die Brahmanen nach Hollwel ein Alter von 4800 Jahren zu, auf jeden Fall sind sie älter, als der Pentateuch. Wenn man nach den neuesten Untersuchungen mehrerer schätzbaren Gelehrten selbst eine spätere Ueberarbeitung der Bücher Mosis annimmt, wozu man allerdings berechtigt zu seyn scheint; so gehören indeß doch immer die Fragmente, welche der Genesis zum Grunde liegen, und namentlich die Urkunde von 1 Mos. VI. rc. zu den ältesten Documenten des menschlichen Geistes, wie von Eichhorn sowohl in der Einleitung ins A. T., (nach der 3ten Aufl.) als in seiner Bibliothek unwidersprechlich gezeigt ist.

so bald man Geister oder Dämonen, es sey gute, oder böse darunter versteht, sehr körperlich gedacht haben müsse. Die Stelle hat zu den seltsamsten, selbst für den späteren christlichen Hexenproceß höchst wichtigen Annahmen Veranlaßung gegeben, welche wir inzwischen nicht bloß bei den Abrahamiden, sondern bei fast allen Völkern der alten Welt antreffen, wovon in dem Aufsatz über die Pneumatologie der vorweltlichen Völker zu seiner Zeit in der Z. B. gehandelt werden soll *). — Daß in den apokryphischen Büchern des A. T. die Engel recht körperlich erscheinen, gleich den Göttern in der Urwelt mit den Sterblichen, wie namentlich im Buch Tobias, umgehen, ihnen Rathschläge ertheilen, sie auf Reisen begleiten rc., ist bekannt **).

*) Vom Zusammenhang dieser Stelle mit einer der unsinnigsten Annahmen der Hexenprocesse vergleiche man Dämonsmagie Th. I. S. 46. f. II. S. 176. 177.

**) Wie roh-körperlich die Dämonenwelt in den späteren kabbalistisch-talmudisch-rabbinischen Träumereien erscheint, soll in dem Aufsatz über die Pneumatologie der alten und neuen Völker gezeigt werden. Die tolle Annahme von materialischen Dämonen, die der Nahrung bedürfen, den Umgang der Menschen suchen, den Weibern nachtrachten rc. treffen wir selbst auch bei den Kabbalisten an, die das böse Princip des Parsismus und Chaldaismus ebenfalls annahmen, und in die finsteren Sephiroth setzten, welche das göttliche Licht unaufhörlich zu verschlingen sich bestreben. Rabbi Abraham Cohen unterscheidet z. B. in der kabbalistischen Pneumatologie alle Geister in solche 1) die aus Feuer bestehn, 2) die aus Feuer und Luft bestehn, 3) die aus Feuer, Luft und Wasser bestehn, und endlich 4) solche, die noch überdieß einen Zusatz von — feiner Erde haben. Die Geister, die aus Feuer bestehn, bedürfen ätherischer Dinge zu ihrer Nahrung, die von Num. 3. bedürfen subtiler Dämpfe und Gerüche dazu, die boshaften unter ihnen lieben besonders den Blutdampf rc. rc. — Die Riesen-Dämonen, von denen 1 Mos. VI. 1-4. die Rede ist, essen, trinken, vermehren sich und sterben nach dem Talmud. Sie sind ganz materialischer und körperlicher Natur.

Noch weniger als die alte jüdische, können wir die alte heidnische Welt näher berücksichtigen, was nicht geschehen könnte, ohne daß wir zuvor von den verschiedenen Principien des Heidenthums nach dem Intellectual-System, oder der Natur-Vergötterung sprächen. Wir versichern nur, daß man weder da, wo das Intellectual-System herrschte, wie z. B. in Persien, oder vielmehr überhaupt in Hoch- und Mittel-Asien,

Sie schwärmen in der Luft, im Meer, auf der Erde herum, und werden schon nach dem Buch Henoch, den Pirke Eliezer rc. durch Zaubermittel, Wurzeln, Ringe, Amulete, Dämpfe u. s. f. vertrieben. — Welche Unsinnigkeiten von der Art Dämonen im Talmud vorkommen, übersteigt fast allen Glauben. Hier zur Erheiterung unserer Leser ein einziges Pröbchen! Der König Og von Basan ist aus 4 Mos. 21. bekannt genug. Dieser Og war nach dem Tractat Sopherim im Talmud ein solcher Riesen-Dämon. Gewöhnlich aß er des Tags taussend Ochsen, trank taussend Maaß Wein u. s. w. Dieß war indeß für seine Person gar nicht zu viel. Denn Rabbi Saul gottseligen Andenkens hat erzählt: Ich lief einmal einem Reh nach. Da kam ich in eine Höhle. Ich verfolgte das Thier drei Meilen weit durch die Höhle, und kehrte dann wieder zurück. Hernach hörte ich, daß diese Höhle — ein Schinnbein Og's, des Königs von Basan wäre. Noch lustiger ist, was im Tractat Berachoth von dem Krieg dieses Riesen-Dämons gegen die Israeliten erzählt wird. Er wollte den Feldzug mit einem Schlag endigen, riß zu dem Ende einen Berg von drei Meilen aus der Wurzel, nahm ihn auf den Kopf, und wollte solchen auf das Lager der Israeliten werfen. Dieweil er ihn aber auf dem Kopf trug, schuf der hochgelobte Gott eine ungeheuere Menge Ameisen, die fraßen ein Loch hinein, daß sein Kopf hindurch ging. Was diese Fatalität noch vermehrte, war, daß ihm zu gleicher Zeit die Zähne zu einer solchen ungemeinen Länge zum Mund heraus wuchsen, daß der Berg darin hängen blieb und er ihn nicht losmachen konnte. In dieser verzweiflungsvollen Lage griff ihn Mose mit einer ungeheuer langen Axt an, und da er dabei noch einen Sprung von zehn Ellen in die Luft that, gelang's ihm, dem Riesen-Dämon das Bein über dem Knöchel abzuhauen. Da fiel er mit sammt dem Berg um, und da er im Berg stack und sich nicht wehren konnte, so versetzte ihm Mose so viele Hiebe, bis er endlich den Geist aufgab.

in Indien 2c., und noch viel weniger da, wo die Volks-religion in einer Vergötterung des Endlichen an sich bestand, und nur einzelne Weise und Denker sich durch höhere Speculationen auszeichneten, wie in Griechenland und Rom — kurz, daß man im Allgemeinen (denn Einzelner Ideen, wie z. B. Plato's, geben hier keinen Ausschlag) weder dort, noch hier einen Begriff von einem rein-geistigen Wesen hatte, so wie Wir den Begriff eines Geistes festgesetzt haben *).

Selbst des neueren Platonismus, oder der Alexandrischen Schule können wir nicht gedenken, so wichtig diese für den Gegenstand gegenwärtiger Untersuchung auch ist. Schon aus dem aber, was im ersten Theil der Z. B. über die Theurgie aus Plotin, Porphyr, Jamblich 2c. angeführt ist, sieht man, daß die Verehrer dieser Schule weder den guten, noch den bösen Dämonen, womit sie die Welt so reichlich, ja so übermäßig **) bevölkerten, reine Geistigkeit zuschrieben,

*) Wichtig in Hinsicht ihrer weiteren Ausbildung in den neuplatonischen Schulen war unter anderen Plato's Behauptung: Intelligenz könne nur in einer Seele, und Seele nur in einem Körper seyn. Tennemann's Geschichte der Philosophie Th. VI. S. 411. — Von älteren Schriften, wie wir hier gelegentlich noch bemerken, ist namentlich für die platonische Dämonologie nicht ohne Interesse: D. Klotzii Disput. de Daemonibus Platonicis, in der man zum Beweise für das oben im Text Behauptete besonders §. XVII. seq. §. XXX. vergleichen kann.

**) Will man, um sich dieß zu veranschaulichen, nicht Porphyr, Jamblich, Proclus 2c. selbst darüber nachsehn, so vergleiche man nur Michael Psellus De Operationibus Daemonum, oder auch nur den Auszug daraus in den Beiträgen zu einem vernünftigen Denken in der Religion St. I. S. 87. f., wo man die Belege dazu in Menge bei einander findet. (Ed. von Gaulmin u. A.; auch in Jamblichius de mysteriis Aegyptiorum, Chaldaeorum etc. Lugduni, 1552., nach der Ficinischen Uebersetzung.)

was sie nach den damaligen allgemeinen Zeitansichten von der Dämonenwelt in der That auch nicht konnten *), womit das gar nicht im Widerspruch steht, was Einzelne, insbesondere Plotin, von der Immaterialität der Seele behaupten.

Wir beschränken uns gegenwärtig also bloß auf das Christenthum und dessen frühere Schriftsteller, deren Annahmen in Beziehung auf die Resultate unserer Untersuchung das vorzüglichste Interesse haben. Es war der Triumph des Christenthums im Gegensatz der früheren endlichen Welt, daß es Gott als Geist, d. h. als ein das Universum beseelendes, dem Menschen innerlich nahes und verwandtes Wesen lehrete, daher es mit Recht die Offenbarung des Unendlichen genannt wird. — Aber, ob selbst das N. Testament den verschiedenen von ihm angenommenen Geisterarten reine Geistigkeit zuschreibe, wie gemeiniglich behauptet wird, ist noch gar nicht entschieden, vielmehr hat die entgegen gesetzte Annahme weit mehr für sich. Dieß hier ausführlich zu erörtern, würde zu exegetischen und kritischen Untersuchungen führen, welche vielen Lesern der Z. B. lange Weile verursachen dürften. Daher nur das Einzige, daß

*) Dieß bedarf für den, der den Geist jener Zeit namentlich aus den Schriften der heidnischen Neu-Platoniker, so wie der christl. Gnostiker 2c. selbst kennt, keiner Anmerkung und keines Beweises. Von älteren Schriften verdient hier in näherer Beziehung auf das Thema unserer Untersuchung angeführt zu werden: Marsil. Ficinus in Plotin. Ennead. III. Lib. V. C. 5., wo von den verschiedenen Geistergattungen, den feuerlichen, luftlichen, erdlichen 2c. die Rede ist 2c. Vergl. Cardamus de Rerum Variet. Lib. XVI. C. 93. p. 1088., und die eben genannte Dissert. de Daemonib. platonicis §. XVII. und XXX., wo derselbe Gegenstand in ähnlichem Geist abgehandelt ist.

die Hauptstelle, welche unter anderen in unseren dogmatischen und katechetischen Lehrbüchern für die reine Geistigkeit der Engel, Teufel, Menschenseelen ꝛc. angeführt zu werden pflegt — nämlich Luc. XXIV. 39.: Sehet meine Hände und meine Füße, fühlet mich und sehet, denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe, so entscheidend gar nicht ist, als man behauptet, da es auch dem Alterthum natürlich nicht einfallen konnte, seinen Geistern Leiber beizulegen, die aus Fleisch und Knochen bestehen, daß dagegen mehrere andere hierher gehörige Stellen, unter denen auch das: Es ist sein Engel, oder vielmehr sein Geist, sein Seelenkörper Apostelgesch. XII. 15. nicht vergeßen werden darf, die allgemeine Meinung der alten Welt vorauszusetzen, oder geradezu auszudrücken scheinen.

Und nun sofort zu den Kirchenvätern, die sich in einer Menge von Stellen deutlich erklären, und zwar gerade in diesem Stücke so einmüthig und so einförmig, daß bei ihnen (wie im N. Testament) von verschiedenen Erklärungen gar nicht die Rede seyn kann und jeder Zweifel über ihre Meinung aufhört.

III.

So erhaben und zum Theil poetisch die Kirchenväter auch die Natur der guten Geister beschreiben; so stimmen sie doch sämmtlich darin mit einander überein, daß sie, zwar keinen groben irdischen, aber doch einen feineren Körper haben *). Athenagoras schreibt

*) Münscher's Dogmengeschichte Th. II. S. 11. Diese seltene Uebereinstimmung beweis't, wie allgemein die Zeitansicht müsse

den Engeln eine Natur zu, die zwischen der göttlichen (reinen Geistigkeit) und der Materie gleichsam in der Mitte stehe, und — auf die Materie wirken könne*). Daß Tertullian, der, wie wir schon im vorher Gehenden gelegentlich bemerkt haben, selbst der Gottheit eine gewisse Körperlichkeit beilegte, von den Engeln nicht anders urtheilte, läßt sich schon zum Voraus erwarten. Angeli habent corpus sui generis, sagt er de Carne Christi Cap. VI. An einem anderen Orte (Adv. Marc. L. II. C. 8.) spricht er von einem Spiritu materiali, der den Engeln eigen sey u. s. f. In den Auszügen des Theodotus werden selbst den höchsten Erzengeln Körper zugeeignet, die jedoch von der groben Materie ganz verschieden, immer aber doch materiell sind **). Um nicht zu weitläuftig zu werden — «alle» Kirchenväter dachten also: Clemens ***), Origenes ****),

gewesen seyn. Es ist, sagt Münscher, so viel ich weiß, kein einziger, der die Engel als ganz geistige Wesen beschrieben hätte.

*) Man merke wohl die Worte: damit sie auf die Materie wirken können. Hievon war oben Num. I. bereits die Rede und dieser Grund, um die Körperlichkeit der Engel zu behaupten, wird auch von Anderen angeführt. Die Stelle des Athenagoras steht Legat. pro Christ. p. 5. vergl. p. 11.

**) In Opp. Clement. p. 969. 970.

***) Paedagog. Lib. I. c. 6. p. 122. Hier scheint Clemens den Engeln sogar den Genuß himmlischer Nahrungsmittel zuzuschreiben, was auch Justin (Dial. cum Tryph. p. 286.) anzudeuten scheint — in Hinsicht auf Psalm 78. 25., wo bei den LXX von Engelbrod die Rede ist, so wie vielleicht auf B. d. Weish. XV. 2. 4 B. Esr. I. 19. 20. ꝛc.

****) Origenes behauptete geradezu, daß überall kein erschaffenes (also endliches!) Wesen ganz ohne Körper seyn könne. Darum müßten auch selbst die Erzengel in einen, wiewohl feinen und ätherischen, Körper gekleidet seyn. De Princ. L. I. C. 7. p. 71. vergl. c. 6. p. 71. Wenn er an einigen Orten dieser Meinung zu widersprechen scheint, so

Augustinus rc. *). Bei Eusebius (Kirchengesch. B. V. C. 28.) um nur dieß beiläufig noch anzuführen, kommen sogar wie in den späteren Legenden schon Engel vor, die den Bekenner, Natalis, tüchtig abprügeln. Die mußten also sehr körperlicher Natur seyn! (Er führt dieß zwar nicht selbst an, scheint die Erzählung aber doch zu billigen. Vergl. Stroth in s. Uebersetz. des Euseb. bei d. Stelle.)

Eben so erklären sich auch die Lehrer in den folgenden späteren Jahrhunderten über diese Annahme. Joh. Damascenus sagt: man könne die Engel in Ansehung Unserer Geister nennen, in Ansehung Gottes aber, oder in Beziehung auf ihn seyen es — körperliche Wesen, weil sie erschaffen (folglich endlich!) seyen rc. **).

---

rührt dieß aus dem verschiedenen Sprachgebrauch des Worts ασωματος her, worüber er sich aber selbst hinlänglich erklärt: De Princ. Prooem. p. 49. Ueber seine wahre Meinung kann gar kein Zweifel erregt werden, da auch sein Schüler, Theognostus, den Engeln und Geistern überhaupt Körper zuschreibt. Phot. Bibl. Cod. CV. p. 280.

*) De Civit. Dei Lib. XV. C. 2. vergl. Lud. Vives Comment. bei Lib. XV. C. 23., und die Stellen, die in der folgende Nummer über dessen Lehre von der Körperlichkeit der Dämonen angeführt sind.

**) Will man Alles hierher Gehörige aus den späteren Jahrhunderten beisammen haben, so vergleiche man nur Psellus De Operat. Daemonum, (Ed. Paris., 1615.) wo man von pag. 30 an das Hauptsächlichste aus Johannes von Damaskus, Basilius rc. rc. gesammelt findet. — Es ist übrigens merkwürdig, daß dieselbe, oben ausgedrückte Idee so oft wiederkehrt. Origenes stand bei dem, daß alles Erschaffene endlich, und folglich körperlich seyn müsse, so fest, daß er an einer Stelle, wie's scheint, mit deswegen wenigstens den obersten Engelordnungen eine anfangslose Existenz zuzuschreiben scheint, die jedoch als von dem Willen Gottes abhängig, oder als davon ausgeflossen angenommen werden müsse. Comment. in Matth. Opp. T. III. p. 692. Ed. Huet. p. 396. (Der feine Denker verwickelt sich hier, wie Lactantius, wo

Einzelne Kirchen-Schriftsteller aus den späteren Jahrhunderten anzuführen, verbietet unbedingt der Raum. Daher sofort zur folgenden Nummer! —

IV.

Wenn die Kirchenlehrer den Cherubim und Seraphim Körper zuschrieben, so kann man sich zum Voraus vorstellen, daß dieß um so viel mehr in Ansehung der Dämonen bei ihnen werde der Fall gewesen seyn. Und ganz also verhält sich's auch. Diese erscheinen wirklich in der alten Kirchenlehre äußerst und also körperlich, daß es ein bekannter Lieblingsgedanke fast aller Kirchenväter ist, die Dämonen bedürften des Blutes von den geschlachteten Thieren und des Opferdampfs, den sie begierig einsaugten und ohne den sie nicht bestehen konnten *). — Nach Tatian sind die Körper der Dämonen

er von dem Ursprung der Engel spricht, Institt. div. L. IV. c. 8. in ein Labyrinth von Widersprüchen. Aber so geht's immer, wenn man das, was unerklärlich ist, erklären will, und der berühmte Mathematiker Bougner hatte wohl recht, wenn er einem gutmüthigen Dominikaner, der ihm auf seinem Todtbette das Geheimniß der Erlösung aus dem Geheimniß der Erbsünde nach Pascal's Principien zu erklären suchte, lächelnd zurief: O! mein Vater, ihr Licht stürzt mich in noch größere Finsterniß. Das heißt Obscurum per obscurius erklären.)

*) Da mußten sie also gewiß sehr körperlicher Natur seyn! — Das höchst Auffallende, das für uns gegenwärtig in der ganzen Vorstellung liegt, verliert sich, wenn man erwägt, daß nach damaligen Zeitbegriffen der gesammte Götterdienst des Heidenthums als ein Werk der Dämonen betrachtet ward, daher sie auch der Verbreitung des Christenthums aus allen Kräften, wie man annahm, entgegen arbeiteten. Die oben bemerkte Vorstellung, (daß die Dämonen nämlich den Blut- und Weihrauchsdampf der Opfer zur Nahrung nöthig hätten) finden wir übrigens bei fast allen Kirchenvätern: Tertullian, Apolog. C. XXII. XXIII. Athenagoras, Legat. p. 30. Origenes, Exhortat. ad Martyr. Opp. T. I. p. 304. Cyprian, De Idol. vanit. p. 13. Minucius Felix, Octav. C. XXV. XXVI. u. s. f.

von der Art wie die Luft oder das Feuer, Orat. ad Graec. p. 154. Ed. Wolf. In den Auszügen des Theodot's wird den Dämonen ein Körper zugeschrieben, weil sie sonst keiner Strafe fähig wären. Sie hießen aber unkörperlich in Vergleichung gegen die geistigeren Körper der Engel und Seligen. In Opp. Clement. p. 971. Origenes sagt, daß die Körper der bösen Engel gröber, als die der guten seyen und nimmt an, daß der Teufel selber, zur Strafe seines Abfalls mit einem materiellen Leib bekleidet worden sey. Commeut. in Joh. p. 17. Ed. Huet. Wie körperlich er sich das Daseyn der Dämonen muß gedacht haben, folgt auch daraus, daß er ihnen doch immer feinere Leiber, als die irdischen menschlichen zueignet!!! — Adv. Cels. L. IV. Opp. T. I. p. 572. Ed. Ruae. Der Nahrung bedarf ihr Körper daher auch nach Origenes. Exhortat. ad Martyr. Opp. T. I. p. 304. — Dieselben Vorstellungen, so oder anders ausgedrückt, finden wir bei fast allen anderen früheren und späteren Kirchenlehrern, wovon wir nur noch Clemens und Minucius Felix nennen wollen. Jenen, weil er den Dämonen trotz ihrer Körperlichkeit ungemeine Macht und geheimere Kenntnisse zuschreibt, welche sie Kraft ihrer Scharfsichtigkeit besitzen und — hauptsächlich den Weibern entdecken *). Diesen, weil er sogar den Gedanken anzudeuten scheint, daß ein Dämon vor dem anderen wohl bei Leibe seyn möchte, je nachdem ihm

*) Stromat. L. V. p. 650. Ich brauche nicht zu bemerken, wie intereßant der sonderbare, oben mit Schw. Schrift bezeichnete Gedanke dieses Kirchenlehrers für den späteren Hexenproceß ist.

viele Opfer geschlachtet würden, wenigstens von einem Mästen durch den Genuß des Opferblutdampfs ist ausdrücklich bei ihm die Rede. Octav. C. XXV. u. XXVI. (Vergl. die vorher gehende Nummer.)

Wir erstaunen jetzt über dergleichen Gedanken, die uns als seltsame Einfälle vorkommen. — Aber die ehrwürdigen Kirchenväter bedürfen deshalb gar der Entschuldigung nicht. Wer die Dämonologie jener Zeit kennt, wie sie in den Köpfen der liberalsten und feinsten Denker bei allen Nationen und von allen Gottesdiensten existirte, dem kann hierin nichts mehr auffallen. So bald der Mensch einmal seinen Gedanken Wirklichkeit gibt, oder bestimmter, so bald er das, was als Gedankending in ihm ist, außer sich in die Welt versetzt und personificirt oder hypostatisirt, so ist Alles möglich. Dieß beweis't der Dämonen- Teufels- und Zauberglauben, der Hexenproceß u. s. w.

V.

Wie bei den Kirchenvätern, finden wir die Annahme von der Körperlichkeit der Engel, Dämonen, Gespenster, kurz aller Geistergattungen, auch bei den kirchlichen und nicht-kirchlichen Schriftstellern der späteren Jahrhunderte, bei den meisten Scholastikern, ja selbst nach der Reformation noch bei mehreren der berühmtesten Gelehrten von beiden protestantischen Confessionen. Ich kann hier nicht in's Einzelne gehn, (was die Scholastiker betrifft; so vergleiche man statt alles anderen nur Lombard. Sent. Lib. II. Dist. 8. etc.) und will daher zur Veranschaulichung des aufgestellten Satzes, bloß einige Beweise aus älteren protestantischen

Schriftstellern anführen, eben weil manche meiner Leser sie gerade hier vielleicht am wenigsten erwarten dürften.

Vossius (Gerh. Joh.) sagt in seiner noch jetzt schätzbaren Schrift: De Orig. et Progress. Idolol. Part. II. C. VI. p. 48. Etsi cum nemine contentionis funem duxero, qui angelis corpora tribuat, laxius hac voce accepto, non tamen assentiendum Talmudistis, qui eos nugantur productos ex sinistro massae latere, vel Platonicis etc. etc. At extra controversiam ponimus, etsi humana saepius corpora assumant, minimum tamen incorporeos esse dicendos, quatenus perfectae sunt substantiae per se, nec ordinem habent (wie nämlich, so erklärt er sich selbst, die menschliche Seele!) naturalem ad corpus etc. etc. Vossius mußte die Kirchenlehre seiner Zeit schonen. Doch ist seine Meinung hier deutlich genug angedeutet, zumal wenn man die Stelle mit dem vorher Gehenden besonders pag. 47. und dem Nachfolgenden *) zusammen hält.

Noch bestimmter erklären sich Vorstius in s. apologetica exegesis pro tract. de Deo etc. **); Episkopius, (Bischops, wie er eigentlich hieß ***) Instit. Lib. IV. Sect. III. C. 2., so wie in s. Respons. ad Epist. Wadding. C. VI.; Zanchius

*) Wo auch von Gennadius die Rede ist, welcher (De Dogmatis christ. C. XI. XII.) geradezu behauptet, daß außer Gott kein einziges nicht-körperliches d. h. rein-geistiges Wesen existire. Vergl. Rennadot Diss. de Gennadio et ejus scriptis, so wie Ernesti's theol. Bibl. B. IX. S. 91. f.

**) Vergl. Lud. de Dieu bei Psalm LXVIII.

***) Schröckh's Lebensbeschr. Th. II. S. 182. f. Niceron Th. IV. S. 99. und Limborch's Vit. Episcopii.

(Zanchi) *) De Operat. sex dier. P. I. L. II. C. und Andere in ähnlichem Sinne über die von ihnen behauptete Körperlichkeit der Geister guter und böser Art.

Hobbes behauptet in seinem Leviathan Cap. 1. 2. 3. 34. 45. an mehreren Orten, so wie im Append. ad Leviathan, daß Substantia und Corpus synonyme Begriffe seyen, und stellt, nachdem er die Geisterwelt überhaupt als problematisch dargestellt hat, zuletzt gerade zu den Satz auf: Sollen Geister als für sich bestehende Wesen oder Substanzen da seyn, so müssen sie einen Körper haben **).

Der berühmte Arzt und Freidenker — seine Zeit, die ihn des Socinianismus anklagte, nannte ihn wenigstens also! — Soner oder Sonner ***) sagt: Si

---

*) Bayle Diction. Art. Zanchi.

**) Es ist zu seiner Zeit außerordentlich viel über und wider Hobbes Leviathan geschrieben worden. Man nannte das an freien Urtheilen und Ansichten allerdings sehr reiche Buch ein Werk und Instrument des höllischen Leviathans, ja man behauptete im Geschmack jenes Zeitalters, der Verfaßer habe seinem Werk auf geheimen Antrieb des Teufels eben diesen und keinen andern Titel geben müssen. — Die Unkörperlichkeit (wie überhaupt die Wirklichkeit) der Engel, Teufel und Gespenster verfocht gegen den Leviathan hauptsächlich Poiret, den die Leser der Z. B. bereits aus dem ersten Theile kennen, Cogitt. de Deo, Arima et Malo C. II. p. 7 seq., so wie der Bischof Seth Ward De Philos. et Theolog. Hobbesii ètc. Britt. Biogr. B. IX. S. 683. f. Der vollständige Titel des berüchtigten Buchs ist: Leviathan, sive de materia, forma et potestate civitatis ecclesiast. et civilis etc. Lond. 1668. (engl. 1651.) in mehreren Aufl. franz., holländ., zuletzt noch einmal sämmtliche Schriften, deutsch, Halle, 1793. Vergl. Baumgarten's Hallische Bibliothek B. III. S. 496.

***) Comment. in Metaphys. Arist. Lib. XII. C. VIII. p. 670 seq. Vergl. Will's Geschichte der Universität Altorf, 1795. Von Soner's Demonstr. quod aeterna supplicia non arguant Dei justitiam, sed injustitiam s. Lessing's Beytr. zur Gesch. und Literatur I. S. 201.

vera sunt, quae hoc capite Aristoteles disseruit et impossibile est, esse multa numero, quae materiam non habent, cogimur Daemonibus *) corpus aliquod attribuere, siquidem velimus substantias esse, et a se invicem, et a prima distinctas etc. etc.

Robert Flud nimmt in seiner, an originellen, tiefen, nüchternen, und zugleich wieder oberflächlichen, phantastischen, ja kindischen Ideen reichen Historia utriusque Cosmi dasselbe an, ja setzt es bei seinen Behauptungen über die Engel- und Dämonenwelt zum

*) Soner braucht Dämon für Geist überhaupt, Engel, Erzengel, Teufel, Gespenst ꝛc., wie er selbst ausdrücklich bemerkt. — Für wen die Sache Intereße hat, darf Soner'n nicht ungelesen laßen. Er war ein feiner Kopf und behandelt die Aufgabe philosophisch. Aus dem oben Angeführten z. B. folgert er: Wo, wie bei den Dämonen, eine Mehrheit, Vielheit, Verschiedenheit statt findet, da ist auch Materie. Wo aber Materie ist, sie sey auch von welcher Art sie wolle, da ist auch Körperlichkeit ꝛc. Mithin müssen die Dämonen aller Art einen Körper haben, und zwar nicht, setzt er hinzu, einen ungewissen oder unsteten, wie wir es uns gewöhnlich vorstellen, nämlich, daß sie nur eine körperliche Hülle willkührlich annehmen, keine vagam materiam, sondern einen ihnen eigenen Körper ꝛc. ꝛc. Ein anderes Argument führt er S. 673 seq. wirklich nicht ohne Scharfsinn aus. Die Imagination ist nicht ohne Körper denkbar. Aristot. Lib. I. de anima c. 12. Die Dämonen besitzen (hier beruft er sich auf die h. Schrift und die — allgemeine Erfahrung!!!) Imagination, folglich müssen sie körperlich-geistige Wesen seyn ꝛc. — Gegen Soner hat unter Anderen hauptsächlich Joh. Paul Felwinger, (Professor zu Altorf, vergl. Will's Nürnb. Gelehrt. Lex. Th. S. 398.) geschrieben, aber dieß Argument bestreitet er namentlich in seinen Dissert. de Angelis, opposita sententiae E. Sonneri mit sehr ungewissen und schwankenden Waffen. Denn was heißt es z. B., wenn er sagt: Gott könne ja den Engeln wol auch in der Schöpfung Imagination, und, was diese voraussetzt, Gedächtniß, anerschaffen haben?!? —

Voraus. Was die Engel betrifft, so beruft er sich auf Augustinus, daß sie in initio creationis suae corpora aërea gehabt hätten, daher man ihnen corpora quasi immaterialia zuschreiben könne ꝛc. Die Körper der abgefallenen Engel oder Teufel aber seyen irdischer, gröber, ja sie können nach seiner Meinung sogar durch's Feuer afficirt, oder durch Stahl und Eisen verwundet werden, wobei er sich auf Psellus beruft u. s. w. *). (Dieß war in der Zauberperiode in Ansehung der Dämonen, Zauber- und Hexengeister die fast allgemeine Annahme.)

Von Bodin, der, Dank sey's den Widersprüchen des menschlichen Geistes, Gott und Unsterblichkeit zu leugnen Lust zeigte und an den Teufel glaubte, die Zauberei bezweifelte und Hexen zum Scheiterhaufen verurtheilte — **) von Bodin existirt noch ein Manuscript, das, so viel ich weiß, noch nicht gedruckt ist und von welchem Morhof in s. Polyhistor erzählt, daß es die Königin Christine von Schweden einstens mit zwei taussend Gulden bezahlt habe. In diesem Werke nun stehn allerhand sonderbare Sachen, und namentlich wird auch die Körperlichkeit, oder vielmehr die nicht-reine Geistigkeit aller end-

*) Was Flud's Hist. utriusque Cosmi etc., Oppenheimii, 1617. literarisch betrifft, so sind selbst in dem Cat. Bibl. Bodl. zwei Tom. genannt. Ich besitze aber nur den ersten Theil, (in Fol., 788 Pagg. stark. Das Buch ist Deo optimo maximo förmlich dedicirt, mit der Unterschrift unter der Dedication Tua Creatura — Ego, Homo!!!) so rar das Buch ist, so ist's seit einigen Jahren doch zweimal in Versteigerungen zu Frankf. a. M. verkauft worden, immer aber nur der erste Tom. Fast sollte man daher glauben, daß der IIte Tom. nicht wirklich existirt.

**) Vergl. m. Dämonomagie Th. I. S. 188. 189.

lichen Geisterarten von Erzengel bis zum gemeinen Hexenteufel darin sehr ausführlich behauptet *).

Alle diese rechtglaubigen und freidenkerischen, nüchternen und phantastischen Schriftsteller **) — und es könnten noch weit mehrere angeführt werden! — kommen darin überein, daß nichts Endliches anders als unter den Bedingungen von Raum und Zeit da seyn könne, daß Alles aber, was als reales Wesen in Raum und Zeit existire, körperlich seyn müsse, weil es sonst überall nicht als wirkliches, für sich bestehendes Wesen da wäre, und daß mithin allen Arten von Geistern eine gewisse Körperlichkeit zugeschrieben werden müsse.

Und dieß war es, was wir in diesem Abschnitt historisch-literarisch zu veranschaulichen versprochen hatten. Ansicht und Urtheil über die Sache selbst überlaßen wir vorerst jedem unserer Leser.

VI.

Wir kehren zum Schluß noch einmal zu den Kirchenvätern zurück, um unsere Leser mit einigen

---

*) Ms. fol. 31-35. Vergl. Goldschmidt's höllischen Morpheus S. 224. f., Thomasius vernünftige Gedanken B I. S. 1. f. Baumgarten's Hall. Biblioth. B. III. S. 382. Morhof l. c. — Das Mannscript führt den folgenden Titel: Colloqium heptaplomeres de abditis rerum sublimium arcanis. Vergl. Eich. Dämonomagie Th. I. S. 188.

**) Und — mit alleiniger Ausnahme Bodin's alle aus der protestantischen Kirche!

besonderen Vorstellungen derselben in Betreff der Geister- und namentlich der Gespenster-Welt

etwas näher bekannt zu machen, insofern solche zunächst eine Folge von der allgemeinen vorweltlichen Annahme sind, welche allen Geistergattungen eine gewisse Körperlichkeit zuschrieb. Wir wollen nur Einiges anführen und uns der gedrängtesten Kürze befleißigen.

Um mit einigen der späteren Kirchenlehrer anzufangen, so erklärt sich Augustinus (De cura pro Mortuis) nicht geradezu über die Natur und Beschaffenheit von Erscheinungen Verstorbener im Traum, oder in wirklichen Gesichten, also — als Gespenster. Bestimmt verwirft er die Meinung, daß es vom Teufel bewirkte Gaukelspiele seyen, doch will er solche auch nicht geradezu für die Seelen der Abgeschiedenen ausgeben, wenigstens nicht immer, denn daß er an Erscheinungen Verstorbener glaubte, sieht man aus diesem nämlichen Buch, worin er unter anderem erzählt, daß der Märtyrer Felix von den Bürgern der von den Barbaren belagerten Stadt Nola sey gesehen worden. — Wenn sie gute Zwecke beabsichtigten, also, daß es der Erfolg bestätigte, so, meynt er, möchten's wol am wahrscheinlichsten englische Erscheinungen seyn.

Vigilantius, den Hieronymus so bitter bekämpft, hatte unter anderem auch gegen die Annahme geschrieben, daß die Seelen der Heiligen bei ihren Gräbern und wo's ihnen sonst gefiele, seyn könnten. «Wessen, redet ihn Hieronymus an, wessen unterstehet du dich?! Willst du Gott Gesetze vorschreiben? Willst du die Apostel bis an den jüngsten Tag an Ketten

lichen Geisterarten von Erzengel bis zum gemeinen Hexenteufel darin sehr ausführlich behauptet *).

Alle diese rechtglaubigen und freidenkerischen, nüchternen und phantastischen Schriftsteller **) — und es könnten noch weit mehrere angeführt werden! — kommen darin überein, daß nichts Endliches anders als unter den Bedingungen von Raum und Zeit da seyn könne, daß Alles aber, was als reales Wesen in Raum und Zeit existire, körperlich seyn müsse, weil es sonst überall nicht als wirkliches, für sich bestehendes Wesen da wäre, und daß mithin allen Arten von Geistern eine gewisse Körperlichkeit zugeschrieben werden müsse.

Und dieß war es, was wir in diesem Abschnitt historisch-literarisch zu veranschaulichen versprochen hatten. Ansicht und Urtheil über die Sache selbst überlaßen wir vorerst jedem unserer Leser.

VI.

Wir kehren zum Schluß noch einmal zu den Kirchenvätern zurück, um unsere Leser mit einigen

---

*) Ms. fol. 31-35. Vergl. Goldschmidt's höllischen Morpheus S. 224. f., Thomasius vernünftige Gedanken B I. S. 1. f. Baumgarten's Hall. Biblioth. B. III. S. 382. Morhof l. c. — Das Manuscript führt den folgenden Titel: Colloquium heptaplomeres de abditis rerum sublimium arcanis. Sieh. Dämonomagie Th. I. S. 188.

**) Und — mit alleiniger Ausnahme Bodin's alle aus der protestantischen Kirche!

stehn, wandte sich darauf mit verklärtem Antlitz zu de[n]
betrübten Eltern und redete sie also an: Bewein't eu[re]
Tochter nicht als eine Todte, wünschet ihr vie[l-]
mehr Glück dazu, daß sie von Gott das ewi[ge]
Leben erlangt hat. In dem Augenblick verschwa[nd]
sie nebst dem ganzen Chor von seligen Jungfrauen.

In diesem Geschmack bildete sich, wie man besonder[s]
aus den Schriften Gregor's des Großen sieht, in de[n]
folgenden Zeiten die Lehre von Erscheinungen Ver[-]
storbener, besonders von Märtyrern und Heiligen,
immer mehr aus. Doch kommen bekanntlich auch dämo[-]
nische, und mitunter recht furchtbare Erscheinunge[n]
(vergl. Dämonomagie Th. I. S. 64.) in Menge vor.

Aber wir kehren noch einmal zu den früheren Kirchen[-]
lehrern zurück, von Origenes in rückgehender Ordnun[g]
bis zu Clemens, Tertullian u. s. w.

Origenes ist vor Allen hier vorzüglich merkwürdig.
Er behauptete, daß die ganze Körperwelt bloß um
der vernünftigen Wesen willen erschaffen sey. Da gab's
denn nun schwere Aufgaben zu lösen, um die so gro[ße]
Ungleichheit der vernünftigen Wesen mit de[r]
Gerechtigkeit und Güte Gottes zu vereinigen. Er gi[ng]
dabei ungefähr also zu Werke. Gott begabte die ve[r-]
nünftigen Wesen mit Freiheit. Durch den verschieden[en]
Gebrauch, den sie von diesem höchsten Vorzug ihrer Nat[ur]
machten, enstand unter ihnen eine große, aber nothwendi[ge]
Ungleichheit. Gott erschuf deshalb das Universum,
und gab ihm einen solchen Umfang, daß es die ga[nze]
Masse von Geistern faßen konnte. Alle diese Geist[er]
bekleidete Gott nun in dem erschaffenen sich[t-]
baren Universum mit Körpern, wie sie ihre[r]

freien Verhalten gemäß waren, und sich für ihren besonderen Wohnort schickten. So entstanden himmlische, aërische, irdische, und unterirdische Wesen. Einige Geister sind in die Sonne und den Mond, andere in die Sterne gesetzt *). Wieder andere sind die Engel ꝛc., und noch andere sind mit menschlichen Körpern bekleidet und erfahren, je nachdem sie es verdient haben, mancherlei Schicksale. — Ob Origenes angenommen habe, daß auch einige Seelen in Thierkörper eingekleidet worden seyen — darüber ist gestritten worden. Die Sache ist dunkel und verworren. Eine pythagoräische, oder alt-indische (vergl. Manu's Gesetzbuch) Seelenwanderung in Thierkörper verwirft er ausdrücklich. Adv. Cels. L. V. §. 49. T. I. p. 615. VIII. §. 30. p. 764. und an m. a. Orten. An einem anderen Orte sagt er, daß die Annahme von der Präexistenz der Geister

*) Eine Meinung, die Origenes mehrmals wiederhohlt, z. B. De Princ. L. I. C. 7. Contra Cels. L. V. §. 10. 11. L. VIII. §. 66. Doch bemerkt er selbst, daß in der allgemeinen Kirchenlehre nichts darüber entschieden sey. De Princ. Prooem. p. 48. Inzwischen ward dieselbe Meinung von mehreren K. V. angenommen, z. B. von Tatian Orat. ad Graec. p. 150. ꝛc. — Daß die großen Weltkörper beseelt, wenigstens von der allg. Weltseele belebt seyen, wurde auch von mehreren griechischen Philosophen behauptet. Leibnitz's Theodicee S. 14 f. (4te Ausg.) Merkwürdig ist insbesondere der gnostische Lehrsatz, daß die Menschen durch Veranstaltung der Dämonen dem Fatum unterworfen seyen, also, daß der Einfluß der Gestirne und anderer Kräfte alles mit sich fort reisse, daß aber die Zukunft des Herrn die Glaubigen von der Gewalt des Schicksals befreit habe. Theodor. Excerpt. §. 69-76 in Opp. Clem. p. 985 seqq. Ich habe ausführlicher von dem Allen gehandelt in dem Artikel Astralgeist in der allg. deutschen Encyclopädie, welchen ich zu vergleichen bitte.

nicht auf die Thiere auszudehnen sey. De Princ. L. II. c. 9. §. 3. Diesem Allen nun aber scheint die merkwürdige Stelle De Princ. Lib. I. c. 4. geradezu zu widersprechen. Meinen Einsichten nach redet Origenes hier von Thiergespenstern, die in der alten wie in der neuen Welt von den Völkern geglaubt wurden. « Die Seele, sagt er, welche sich in der Bosheit verhärtet, wird, wenn sie sich nicht (vor dem Tode des Körpers) noch bekehrt, (nach dessen Tode) zum Thiere, » d. h. wie ich die Stelle verstehe, zum Thier-Gespenst. « So bekommt sie in einer anderen Weltperiode (nämlich nach der Trennung vom Körper im Tode) einen anderen, dem Grad ihrer Schuld angemessenen Körper. » *) « Sie erhält, setzt er hinzu, wenn sie an einem den Wasserthieren ähnlichen Leben Gefallen fand; vielleicht (er spricht hier nur zweifelnd) selbst den Körper dieses oder jenes Wasserthieres ꝛc. **).

---

*) Dieß sind denn nach dem noch jetzt herrschenden Volksglauben — Thier-Gespenster. Man denke nur an den schwarzen Hund in meiner Dämonomagie Th. II. Anhang S. 444., von dem ich selbst noch vor vierzig und mehreren Jahren von sonst vernünftigen Leuten als von einer nicht zu bezweifelnden Thatsache habe sprechen hören. Jedem, der sich einige Mühe gegeben hat, den Volksglauben zu erforschen, werden eine Menge Anekdoten von dergleichen Thier-Gespenstern bekannt seyn.

**) Dieß mag wol Manchem unserer Leser sehr auffallen. Aber auch Wasser-Thiergespenster gibt's bis jetzt im allgemeinen Volksglauben. Bekannt ist die wahrhaftig Historie von der Undene oder Wasserfrau in Staufenberg, so sich mit ihrer Schöne ihrem Herrn in Weg gesetzt, so wie die Geschichte von der schönen Melosine — vergl. F. W. V. Schmidt's Beiträge zur Geschichte der romantischen Poesie. Berl. 1818. S. 169. f. — und wie Männer von der verschiedensten Denkart, Paracelsus und Godelmann ꝛc., ja Luther selbst (in den Tischreden) zu ihrer Zeit darüber geurtheilt haben, wird die Z. B. an Ort und Stelle noch bemerken.

Ich wiederhohle es, die Stelle ist klar, wenn man sie von Thierkörpern als Thiergespenstern erklärt, dagegen voller Widersprüche in sich und mit anderen Behauptungen, so bald man sie anders versteht, wie die mannichfachen Erklärungen derselben von Hieronymus; der sie bitter angriff, weil er die pythagoräische Seelenwanderung darin zu finden meinte, bis zu den neuesten beweisen. Aber wir müssen abbrechen, da Manchen unserer Leser mit ausführlichen exegetisch-kritischen Erörterungen an diesem Orte nicht sehr gedient seyn möchte.

Sonst schrieb Origenes, der, wie wir oben Num. III. gesehen haben, den höchsten Geistern keine völlig körperlose Existenz beilegte, den Seelen auch nach der Trennung vom irdischen Leib einen feinen sehr zarten (ätherischen) Körper zu, der dem vormaligen irdischen Leib, wie er annimmt, der Form nach jedoch ähnlich ist. Adv. Cels. L. II. Opp. T. I. p. 434. vergl. Fragm. de Resurrect. Opp. T. I. p. 35.

Dieß wäre denn, wenn es erlaubt ist über das Nicht-zu-erklärende und wo man nichts davon weiß und wissen kann, Hypothesen aufzustellen, das Seelen-Organ, oder Seelen-Vehikel, oder Geistergewand, (denn die Sprache selbst versagt in diesem Gebiet ihre Dienste!) wovon ich in der Fortsetzung dieser Abhandlung im IIIten Theile eigends und ausführlich sprechen will. Ich weiß nicht, ob es — man denke sich darunter, was man wolle — Gespenster gibt oder nicht, und will selbst mit dem nicht streiten, welcher die unzähligen Gespenstergeschichten sammt und sonders in historischen Zweifel zieht. Aber von sogenannten Erscheinungen noch lebender Personen

meyne ich selbst Beyspiele und Thatsachen zu kennen, (nicht aus eigener Erfahrung, sondern nach glaubhaften Erzählungen vorurtheilsfreier Personen) die von der Art zu seyn scheinen, daß man beinah' alle Sinnengewißheit und allen historischen Glauben aufgeben muß, wenn man sie als bloße Täuschung betrachten oder historisch bestreiten wollte. Diese nun auf irgend eine Weise zu erklären, fühlt sich der menschliche Geist selbst bey dem Bewußtseyn, daß er sie nicht erklären, wenigstens zu keiner Gewißheit darüber gelangen kann, aufgefodert. Und da scheint meines Erachtens denn unter allen Erklärungsversuchen die alte Lehre von einem Seelengewand noch immer die meiste Berücksichtigung zu verdienen, also, daß dieß der inwendige Mensch wäre, wovon der Apostel Paulus an verschiedenen Orten spricht, oder das ätherische eigentliche Seelen-Ich, von welchem mehrere Somnambulen sprechen und das sie von ihrem materiellen Daseyn und Wesen so bestimmt unterscheiden, wie bildlich und symbolisch und verschieden sie es der Natur der Sache nach auch schauen und sich darüber ausdrücken mögen.

Von den bösen Seelen behauptet Origenes, daß sie auf der Erde fest gehalten und durch ihre bösen Begierden hin und her getrieben würden. Sie schweifen nach ihm hauptsächlich um die Gräber herum. Daher kommen, setzt er hinzu, denn auch die Geistererscheinungen und Gespensterbeschwörungen und dergleichen Dinge. Adv. Cels. L. VII. §. 5. Opp. T. I. p. 696 seq. — Alle vor Christo abgeschiedenen Seelen sind nach seiner Annahme in die Unterwelt gekommen. Jetzt aber, sagt er, steht den Frommen

durch Jesum der Weg zum Paradies sogleich offen. Hom. II. Opp. T. II. p. 496–498. Unter diesem Paradies aber versteht er nach der allgemeinen Kirchenlehre seiner Zeit nicht den Besitz der vollen Seeligkeit oder den Himmel, sondern einen Ort auf dieser Erde, wo sich die Seelen gleichsam in einer Schule befinden. Je reiner ihr Herz, je fähiger ihr Verstand ist, desto schneller, setzt er hinzu, werden sie von diesem Ort durch die Luft empor steigen, durch alle Stationen, welche die Griechen Sphären nennen, hindurch dringen, in jeder ihre Einsichten vermehren, bis sie endlich zum Himmelreich und Anschauen Gottes gelangen. De Princ. L. II. c. XI. §. 6. Comment. in Matth. Opp. T. III. p. 870 und an a. St. z. B. Hom. VII. Opp. T. II. p. 222 ꝛc. ꝛc.

So viel von der Geister- und Seelenwelt nach den Ansichten dieses berühmten Kirchenlehrers! —

Alle Kirchenväter — nur von Cyprian ist es ungewiß — nahmen an, daß Himmel und Hölle im eigentlichen Sinn der Worte erst beim allgemeinen Weltgericht zu erwarten seyen. Die Möglichkeit von Erscheinungen abgeschiedener Personen, also — von Gespenstererscheinungen, ward im Ur-Christenthum nicht bestritten, ja nicht einmal in Zweifel gezogen, theils weil man sich die Seelen, wie wir bereits gesehen haben, in einer gewissen Körperlichkeit fort existirend dachte, theils wegen des Beispiels von Lazarus Luc. XVI., worauf man sich berufte, endlich allerdings auch wegen der allgemeinen Annahme, daß die Seelen

sogleich weder in den Himmel, noch in die Hölle kämen. Diese letztere Annahme hat inzwischen keineswegs den Gespensterglauben erzeugt, wie man schon oft gesagt hat. Denn die Kirchenväter wiesen den Seelen der Verstorbenen während der Zwischenzeit nach dem Tode einen besonderen Aufenthaltsort an. Diesen setzten Mehrere nach dem uralten hebräischen Volksglauben *) in den Mittelpunkt der Erde, oder in das Todtenreich. Einige dachten sich nun hier nach dem ursprünglichen Begriff vom Todtenreich alle Seelen, sowohl gute als böse, an Einem Ort vereinigt **). Andere hingegen trennten die Guten und Bösen schon in der Unterwelt von einander u. s. f. — Wir wollen die wichtigsten, in diesen Aufsatz gehörigen Vorstellungen bei den verschiedenen Kirchenvätern zum Schluß mit ein Paar Worten anführen.

Irenäus nennt den Ort, wohin die Frommen bis zur Vollendung kommen, wie Origenes das Paradies. Wenn aber jener es in diese Welt versetzt, so unterscheidet es dieser ausdrücklich davon. Adv. Haeres. L. V. c. 5. §. 1. Was die Natur und den Zustand der Seelen betrifft; so behalten sie ihre menschliche

*) Wir können uns hier unmöglich auf eine nähere Erörterung der Begriffe von Scheol einlaßen, wie sie in der alten hebräischen Welt herrschten, und müssen unbedingt auf das verweisen, was Conz (Paulus Memorabilien St. III.) Ammon, vom Todtenreich d. Hebr., daselbst St. IV. Eichhorn, Biblioth. B. IV. S. 653 f. ꝛc. darüber gesagt haben, um einige der neuesten Schriftsteller der Kürze wegen hier nicht zu nennen.

**) Dieß drückt Tertullian nach seiner Weise recht originell also aus omnem animam sequestrari apud Inferos in diem Domini, worüber er auch ein eigenes, verloren gegangenes Buch geschrieben hatte. De Anima C. LV.

Gestalt, woran sie erkannt werden können, können also auch wol Lebendigen erscheinen u. s. f. — Dieß Alles folgt nach seiner Meinung aus der Geschichte von Lazarus Luc. XVI. Adv. Haer. L. II. C. 34. §. 1. In der Behauptung, daß die Seelen der Frommen sofort nach dem Tod in den Himmel kämen, findet Irenäus eine Annäherung an den Gnosticismus. Der Schüler, sagt er, ist nicht über den Meister. Wie nun dieser nach seinem Tode nicht unmittelbar zum Vater, sondern drei Tage in's Todtenreich (Scheol) ging, so müssen wir ebenfalls warten. Adv. Haer. L. V, C. 31.

In Allem fast ganz dieselben Vorstellungen treffen wir auch bei Justin an. Dial. c. Tryph. p. 307 seq.

Tertullian verleugnet auch hier seine körperlichen Vorstellungen von der Geisterwelt nicht, die wir schon oben kennen gelernt haben. Daß die bloße Seele nach dem Tod des Leibes auch ohne Körper des Leidens fähig sey, sagt er, dieß folgt aus ihrer Körperlichkeit, und wird durch die Geschichte vom Reichen und Lazarus bewiesen, woraus auch die Möglichkeit von Erscheinungen verstorbener Personen folgt. De Anima C. VII. De Resurr. carnis C. XVII. Auch nach Tertullian kommt keine abgeschiedene gute Seele sogleich in den Himmel, was allerdings den Gespensterglauben begünstigen konnte und ihn in den späteren Zeiten auch wirklich begünstigt hat. Das Paradies — was er darunter versteht, sieht man am aus Apol. C. 47. — ist bloß für die Märtyrer bestimmt, alle übrigen Seelen dagegen kommen in die Unterwelt, wo jedoch auch ein doppelter Aufenthaltsort ist, der Schoos Abrahams für die Guten, und ein Ort

der Strafe für die Bösen. Diese Unterwelt beschreibt er als einen ungeheuer weiten Raum in der innersten Tiefe der Erde, aus dem aber, wie aus der von ihm so weitläuftig erklärten Parabel vom Reichen und armen Lazarus folgt, die Seelen auf die Oberwelt kommen, oder erscheinen können. De Resurr. C. 43. Contra Marc. L. IV. C. 34. und a. a. Orten.

Clemens erklärt sich weniger bestimmt über die Natur und den Zustand der Seelen nach dem Tode des Körpers. Einmal drückt er den Gedanken aus, daß die Seelen, getrennt vom Körper, noch Anhänglichkeit an denselben und die Erde empfinden könnten, die guten stiegen aber zum Schoos Gottes empor, wie im Winter die Dünste der Erde sich zur Sonne aufschwängen, wenn sie von den Strahlen derselben angezogen würden. Opp. T. 1020. Jener Gedanke kommt, bald so, bald anders gewendet, vielfach im Gespensterglauben vor, der sich mit darauf gründet, er liegt indeß dem menschlichen Geist so nahe, daß man ihn bei allen alten und neuen Völkern findet — selbst bei den Ostjacken und Samojeden, wo er nach Pallas (Reisen in die südl. Prov. Rußl. Th. III.) so sehr in's wirkliche Leben eingreift, daß dieses, was immer eine Folge des Gespensterglaubens ist, dadurch verdunkelt wird und an freier Regsamkeit verliert.

Um zum Schluß noch ein Wort von den Gnostikern zu sagen, so fiel bei ihnen der Grund weg, warum die Kirchenväter eine Zwischenzeit für die Seelen bis zum jüngsten Tag annehmen zu müssen glaubten, weil nämlich die Gnostiker eine künftige Auferstehung weder

für wünschenswürdig hielten, noch erwarteten. Nach ihnen steigen die guten Seelen sogleich zur vollendeten Glückseligkeit empor *). Das Schicksal der Bösen bestimmen sie nicht auf einerlei Art. Nach Valentin **) zum Beispiel werden dieselben gänzlich zernichtet. Nach Karpokrates, Basilides und Anderen dagegen werden sie in andere Körper der Menschen und der Thiere verbannnt oder verstoßen, bis sie endlich der Seligkeit fähig geworden sind ***). Ob auch hier vielleicht nun nur an Mensch- und Thier-Gespenster zu denken sey, oder an eine eigentliche Seelenwanderung, haben wir an diesem Orte weder Zeit noch Raum ausführlicher zu untersuchen. —

VII.

Da dieser Abschnitt bereits so lange geworden ist, so kann ich, um das oben gegebene Versprechen zu erfüllen und die Uebersicht des Ganzen zu erleichtern, die Hauptgedanken, welche in der Fortsetzung gegenwärtiger Abhandlung berücksichtigt werden sollen, nun nur noch mit ein Paar Worten anführen. Folgendes sind sie, nämlich:

I. Es ist inconsequent, Geister als reale, für sich bestehende Wesen annehmen, und doch leugnen oder es gar belachen, daß es einen magisch-theurgischen Rapport mit ihnen geben, oder, daß sie sich dem menschlichen Geist offen-

*) S. Clemens Strom. L. IV. C. IX., wo insbesondere von Herakleon die Rede ist.

**) Walch's Geschichte der Ketzereien B. I. S. 367.

***) Münscher's Dogmengesch. B. II. S. 436. Walch l. c. 320. 293. 763.

baren, auf die Sinnenwelt wirken, und selbst in körperlicher Hülle erscheinen können.

Wohl gemerkt, ich spreche in der Zauber-Bibliothek, (wie früher in der Siona) bloß von dem Inconsequenten in der Sache, Geister dogmatisch annehmen, und sie durch entgegen gesetzte dogmatische Behauptungen zu Nichts machen. Ueber die Sache an sich, wovon Niemand, und also auch ich nichts weiß, überlaße ich Jedem seine Ansicht und liebste beste Meinung. — Immer wird sich uns die Aufgabe aufdrängen und immer werden wir sie unaufgelöst zurück laßen, wie ein Geist, ein immaterielles Wesen, eine Idee, als Substanz existiren und auf die Sinnenwelt wirken könne, oder, wenn wir wie die ältere Welt jeden endlichen Geist in einem gewissen Substrat oder Seelen-Vehikel existiren laßen, wie sich die Möglichkeit einer Verbindung zwischen einem immateriellen und materiellen Wesen begreiffen laße.

II. Unter allen Hypothesen, um sich Geister- und Gespenstererscheinungen, so wie Erscheinungen noch lebender oder eben sterbender Personen zu erklären, scheint die Annahme von einem Seelengewand oder inwendigen Menschen, worin unser eigentliches geistiges Ich existirt, und der sich vielleicht im Tode, wie in gewissen Zuständen des Somnambulismus zu höherer Wirksamkeit und freierem Daseyn entwickelt, die meiste Berücksichtigung zu verdienen.

Auch hier nur Anregung von Ideen, und keine ab-

sprechende Meinung, wie sich im Gebiet solcher Untersuchungen unter Vernünftigen fast von selbst versteht. Ich werde zuerst die alt-orientalischen, namentlich Indischen, darauf Plato's, und dann die Ideen der Alexandriner oder Neu-Platoniker berücksichtigen, zuletzt und vor Allem aber bei Pauli, des Apostels, merkwürdigen Andeutungen darüber verweilen.

III. Wenn man den Gespensterglauben von historischem Gesichtspunkt aus betrachtet; so gibt es zwei Hauptmeinungen darüber — nämlich jene, welche die Gespenster für Seelen verstorbener Personen, guter oder böser, hält, und die andere, welche solche als dämonische Wirkungen betrachtet, oder unmittelbare Erscheinungen und Spuknisse des Teufels und höllischer Mächte darin annimmt.

Die erstere Meinung war in den früheren Zeiten des Christenthums die gewöhnlichere, die zweite bildete sich besonders im Mittelalter aus *), und war im fünfzehnten und sechszehnten Jahrhundert die fast allein herrschende. Man nannte in diesen beiden Jahunderten die Gespenster darum κατ' εξοχην Teufels-Gespenster **).

---

*) Tasso hat auch in diesem Stück jenes Zeitalter ungemein richtig dargestellt. Die Teufelsgespenster, wie sie im Wahn jener Zeit existirten, gehörten wesentlich mit zur Maschinerie seines Jerusalems. Ich werde zu seiner Zeit eigens von Dante und Tasso in dieser Beziehung in der Z. B. sprechen.

**) Es ist unter vielen anderen in einem weitläuftigen Buch eigends von diesen Teufels-Gespenstern gehandelt, das den ganzen, fast unglaublichen Aber- und Ueberglauben jener Zeit recht lebendig veranschaulicht. Ein Buch, das sehr rar geworden ist, das ich aber vor Kurzem in einer Versteigerung zu Frankfurt zu erhalten so glücklich gewesen bin, und womit ich meine Leser in den folgenden Theilen näher bekannt machen will. Es führt

Diese drei Sätze werden wir in dem folgenden Theile in eben so viel Abschnitten näher erörtern.

Nun aber gehn wir, um unsere Leser nicht zu ermüden, sofort zum eigentlich Geschichtlichen dieser Abtheilung über, um den Geister- und Gespensterglauben der verschiedenen Zeitalter durch wirkliche Geschichtszüge zu veranschaulichen.

---

den Titel: Theatrum europaeum de venerifis, daß ist Von Teufelsgespenst, Zauberern ꝛc. ꝛc. Frankfurt, 1586. II B. Fol.

II. Ein Teufels-Gespenst aus dem Mittelalter.

Als Beitrag zur Geschichte des Teufels- und Gespensterglaubens in diesem Zeitalter.

Wir wollen im Geschichtlichen sofort bei der zweiten, so eben angedeuteten Hauptmeinung über die Gespenster stehn bleiben, um diese näher kennen zu lernen. Vorstehende Erzählung befindet sich unter den Flores Helinandi in Vincentii Bellovacensis Speculum histor. — Duaci, 1624. L. XXIX. C. 120. *). Das Mittelalter verleugnet sich nirgends. Wie in demselben Alles auf mächtige Streitrosse, Hauen und Stechen zurück geführt wird, weil sich der Thatendurst der wild-großen Zeit nur so zu äußern wußte, so selbst in seinen Gespenster-Historien. — Nachdem in Vincentius Speculum histor. l. c. von Teufels-Gespenstern die Rede gewesen, so fährt der Vf. aus Helinandus Chronik in einfacher Erzählung also fort:

*) Vergl. Boccaz, Tag V., Nov. 8. « Die Deputati alla correzione del Decamerone, sagt Schmidt, haben bemerkt, daß Bocc. diese Geister- oder Gespenstergeschichte mit Veränderung der Namen entlehnt habe aus der Chronik des Helinandus. Dieser Cistercienser-Mönch schrieb eine Chronik von Erschaffung der Welt bis zum Jahr 1212 in 48 Büchern. Er starb 1223. Meines Wissens ist diese Schrift nicht ganz gedruckt und nur aus den vielfachen Anführungen des Vincentius Bellovacensis bekannt. » F. W. V. Schmidt's. Beiträge zur Geschichte der romantischen Poesie S. 55. f. Wenn Boccaz wirklich die angeführte Nov. nach dieser Gespenstergeschichte bearbeitete, so ist's mit großer poetischer Freiheit geschehen. Eine gelungene Nachahmung der Bocc. Geistergeschichte ist bei Hans Sachs (I. 339.) als Historia, vom Jahr 1540.

«Ein solches Teufels-Pferd oder Teufels-Gespenst war auch jenes, so ein Köhler einstmals einem Nivernensischen Grafen gezeigt hat. Dieser Köhler war ein Mann, arm vor der Welt, aber reich vor Gott, fromm und gottesfürchtig. Derowegen ging auch der Graf gern mit ihm um. Einstmals als dieser Köhler in einer Nacht bei seinem Kohlenmeiler, so hell durch die Nacht glühte, munter war, da erschien ein nacktes Weib in vollem Lauf, und hinter ihr ein Reuter auf einem schwarzen Roß mit gezogenem Schwert schnell jagend, um das fliehende Weib zu ereilen. Da sie auf der Flucht um die Kohlengrube umwenden wollte, ward sie von ihm ergriffen, mit dem Schwert durchbohrt, und sank wie todt zu Boden. Jener schleuderte sie darauf in das Feuer, und zog sie wieder hervor, nachdem sie schwarz gebrannt war, und setzte sie vor sich auf das Pferd und jagte also davon. Diese Erscheinung sah der Köhler mehrere Nächte hinter einander. Da er nun nachdenkend und ganz schwermüthig darüber ward, begegnete ihm, wie er in Traurigkeit versunken war, der Graf. Dieser zog ihn beiseite und fragte ihn heimlich, was ihm wäre, mit den Worten: Hat dich einer beleidigt, so verhehle es mir nicht, ich will dich schon schützen. Bist du in Dürftigkeit, so will ich dir geben, was du bedarfst. Darauf antwortete der Köhler: Ich bedarf nichts, so habe ich mich auch über Niemand zu beklagen, aber das und das habe ich nun schon oftmals gesehen, und das macht mich nachdenkend, und ich möchte, daß du es auch sähest. Der Graf antwortete: Ich will mit dir gehn und diese große Erscheinung sehen. Der Graf beichtet darauf alle seine Sünden, verändert seine Kleidung, und geht in

der Begleitung des Köhlers im Namen des Herrn in den Wald. Als sie bis Mitternacht gewacht hatten, hören sie laute Trompetenstöße, und versehen sich am ganzen Leibe mit dem Zeichen des Kreuzes. Siehe, plötzlich stürzt da wiederum das nackte Weib herbei, wandte auf der Flucht um die Kohlengrube herum, und ward von dem sie verfolgenden Reuter gepackt. Er durchbohrte sie mit dem Schwert und schleuderte sie wie immer darauf in das Feuer. Dann zog er sie heraus, setzte sie vor sich auf das Pferd, und wollte mit ihr fliehen. Da beschwor ihn der Graf im Namen des Herrn zu halten, um zu sagen, wer er wäre, und warum er das thäte. Da blieb Jener stehn und sagte: Ich bin jener Euer Ritter, und diese ist die Frau jenes Edelmanns. Aus Liebe zu mir hat sie ihren Mann umgebracht, um frecher und häufiger meiner Liebe zu geniessen. In dieser Sünde sind wir Beide gestorben, nur daß wir, aber zu spät, im Augenblick des Todes selbst Reue empfanden. Jetzt nun leidet sie diese Qual, in jeder Nacht von mir erstochen und verbrannt zu werden. Und also groß ist der Schmerz beim Durchbohren mit dem Schwert, daß nie Jemand einen ähnlichen im Tod empfunden hat, und noch viel größer ist er beim Verbrennen. Der Graf fragte weiter: Was ist das für ein Pferd, auf dem Ihr da sitzet? — Es ist ein Teufel, antwortete Jener, der uns mit unaussprechlicher Qual peinigt. Könnte Euch Jemand helfen? fragte der Graf weiter. Ja, erwiederte Jener, wenn Ihr in allen Gemeinden Eurer Grafschaft für Uns beten ließet, und Messen feiern und Psalmen singen.»

«Hiemit verschwand die Erscheinung, das Teufels-Pferd, der Ritter und das Weib.»

Es kann nicht leicht eine das Mittelalter in jeder Hinsicht besser charakterisirende Gespenstergeschichte geben, als diese.

III. Ein anderes Teufels-Gespenst aus dem Mittelalter; oder das verhängnißvolle schwarze Teufels-Pferd des Ritters Theoduls von Wallmoden.

Als Beitrag zur Geschichte des Teufels- und Gespensterglaubens in diesem Zeitalter.

Des Edlen Gestrengen weltberühmten vnd streitbaren Heldes, Thedel Unuerferden von Wallmoden, tapferer menlicher vnd Ritterlicher Thaten viel hübsche alte wunderbarliche Geschicht, für etzlichen Jaren zum heiligen Grabe, im Lieflandt, im Halberstadt vnd im Lande zu Braunschweig wahrhaftiglich ergangen, kurtzweilig zu lesen, auffs fleißigste in Reym gebracht durch M. Georgium Thym von Zwickau, Schuhlmeister zu Wernigrode *). Gedruckt zu Magdeburg bey Pangratzius Kempff Im Jahr M. D. L. V. I. I. I.

---

*) Kein Wort dießmal (es wird noch einmal in der Z. B. da von die Rede seyn!) von der Geschichte und Literatur dieses Buchs und seines Verfaßers, damit wir nicht zum Verdruß vieler unserer Leser von Neuem vom Geschichtlichen

Dieß seltene, für den Teufels- und Gespensterglauben des Mittelalters (denn es ist nach einer Chronik aus dieser Zeit verfertigt, nach welcher Thedel's Geschichte in die erste Hälfte des zwölften Jahrhunderts fällt!) wichtige Buch bearbeitet eine Historie oder Familien-Legende, in der sich Alles um ein «Teufels-Pferd» oder «Teufels-Gespenst» herum dreht, das mit dem Schicksal des Ritters verhängnißvoll verwebt ist. — Hier in gedrängtester Kürze das Wesentliche daraus, was sich auf das verhängnißvolle schwarze Teufelspferd bezieht.

Bei einer Taufe, welcher Thedel in seinem achtzehnten Jahr beiwohnt, wird der junge Held so gerührt, daß er zu dem Priester sagt, wenn er wüßte, daß er

---

dieser Abtheilung abgezogen werden! — Ich bemerke nur das Einzige, daß «dieser Schulmeister,» wie sich in unseren Tagen ein Schulmann auf dem kleinsten Dörfchen nicht gern mehr nennen hört, (als ob Schullehrer mehr wäre, als Schul — Meister!) zu seiner Zeit ein sehr geachteter Gelehrter, und Rector an den Gymnasien von Magdeburg, Goslar, Werningerode etc. war. Thym, oder, wie er eigentlich hieß, Klee, hat das Buch einem Edlen vnd Ernvhesten Junkherr Th. von Walmoden zugeeignet, den er in der Dedication seinen gewesenen untertheniger Discipel zu Goslar nennt. Er verwahrt sich ausdrücklich dagegen, daß man die Erzählung nicht etwan für ein Gedicht halte, denn es sey ein «gründlich, eigentlich und wahrhaft Historie, die wahrhaftiglich also ergangen, indem des lieben Junkherr's Herr Vater seliger, Ludolph von Wallmoden, ihme eine wahrhaftige Familien-Chronik davon zugestellt habe, nach der er auf dessen Bitte die Geschichte bearbeitet hätt.» — Um sich hierin zu finden, muß man erwägen, daß dergleichen wunderbarliche Reisen auf Teufeln oder Teufelsgespenstern zu jener Zeit wirklich für gar nichts so außerordentliches gehalten wurden, wie ich ausführlicher und mit Aufführung vieler Beispiele in m. Dämonomagie gezeigt habe. Th. II. 73-77. 201-216. I. 59. 318-320.

eben so sey getauft worden, so wolle er sich vor nichts in der Welt und vor dem Teufel selbst nicht fürchten. Der Priester «bekennt ihm drauf bey Jhesu Christ, der unser aller Mitler ist,» daß er ihn selbst vor achtzehn Jahren eben also getauft habe. Der junge Thedel hört dieß mit Entzücken, und spricht zu dem frommen Priester:

Herr Dieterich, bin ich denn also
Getaufft, so bin ich des sehr fro —
Will mich für Niemandts fürchten nicht,
Ja auch nicht für dem Bösewicht.
Auff Gott thu ich mich gantz verlan,
Und will nun mit dem Teuffel zusam
Mit Kampff vnd Streit, in Gottes Nam.

Von dem Augenblick an beginnen die Versuchungen des Teufels, denn —

Den Teuffel diß gar sehr verdroß,
Das des Thedels Glaub war so groß,
Er gedacht in seim Sinn hin vnd her,
Wie er zu Fall zu bringen wehr —

Der Teufel, der den Geschmack der Ritter seiner Zeit kannte, für die auf der Welt nichts verführerischer war, als ein mächtiges Turnir- und Streitroß, wählt dazu ein ungemein schönes, muthiges, schwarzes Höllenpferd. Ein Paar Tage nach der Taufe befindet sich Thedel, allein mit seinem Schreiber, im Felde bei Brelem auf der Jagd —

Derselbig Ort heißet die Hahr,
Wo man viel Wildes wird gewahr —

da kommen auf einmal viele Reuter her geritten, unter denen Thedel mehrere verstorbene Bekannte erblickt, und sogar auch seinen unlängst, wie er bis jetzt nicht

anders gewußt und geglaubt hatte, selig aus der Zeit gegangenen Herrn Gevatter. Dieser Geist war, wie man sieht, einer von denen, die der Himmel ausstößt und die Hölle ungern annimmt, wie sie in Dante's Vorhof der Hölle existiren, und seiner bedient sich der Teufel als eines alten Bekannten von Thedeln, um den Ritter in's Netz zu locken. Aus alter Liebe aber gibt er Thedeln einige vertrauliche Winke über das Vorhaben des Teufels, ihm, so bald er das stolze Roß werde bestiegen haben, den Hals herum zu drehn, und wie er der List des Bösen nicht allein entgehn, sondern denselben selbst um das schwarze Pferd bringen könne, das den Ritter wirklich so bezaubert hat, daß er Alles eingeht und Alles zufrieden ist, was ihm sein Herr Gevatter anräth —

Da kamen eiligs viel Reutter gezogen,
Vor den'n rit her ein schwartzer Man
Führet eine große schwartze Fahn,
Auff einem feinen gar schwartzen Pferd,
Das sprang vnd trieb seltzsam geberd.
Thedel, der Kühn vnd Edle Heldt,
War gantz vnd gar da in dem Feld
Vnverferd vnd vnerschrocken u. s. f.
Im Hinterhalt er traben sach
Fünf Reutter, die blieben hernach (zurück.)
Es kam einer geritten her,
Von den fünf Reuttern ohn alls gefehr,
Derselbe saß bey seiner Reis
Auff einer schwartz Dreybeinen Geiß,
Dem hatt er gehoben zuvorn
Auß der Tauff ein jung Kindt geborn.
Dis macht der böße Geist wol sein,
Der in der Luft bißweilen sein,

Pflegt zu führn auff dem Bock weit
All die sich aus Vermeßenheit,
Ihm gantz vnd gar ergeben han 2c. 2c. 2c.

Von diesen fünf Reutern nähert sich der Herr Gevatter hierauf dem Ritter, und redet ihn mit alter herzfreundlicher Gevatterschaftlichkeit also an:

Freundlicher, hertzlieber Gevatter mein,
Was sucht vnd macht Ihr hir allein?
Seid Ihr, das Ebentheur zu sehn
Hergangen, das hie soll geschehn?
Habt ihr von hie lust, lieb vnd Sinn
Nach dem heiligem Grab mit zu zihn:
So müßt jhr sitzen hinter mich
Auf die Dreibeind Ziegen plötzelich.
Ihr kundt verdienen das schwartze Pferd,
Darauf der stoltz schwartz Man herfährt 2c. 2c.

Das Folgende muß man sich nun ohne Zweifel als Thedel'n von dem Herrn Gevatter im Vertrauen mitgetheilt, oder sub-rosa in die Ohren geraunt, denken.

Ihr müßt auff dem Weg nur ja nicht sprechen,
Sonst wird Euch der schwartz Man den Halß zubrechen 2c.
Vnd wenn jhr nun zum Heilgen Grab
Kommen seid, sollt jhr daselbsten ab
Steigen, vnd euchs gar wol besehn 2c. 2c.
Bleibt da, bis in die andre Nacht.
So lange Zeit alldo zu sein,
Ist euch vergonnt ohn Straff vnd pein,
Wenn aber dann zum Drittenmal
Wird umgezogen vberal
Der Kirchring, müßt jhr widerkeren,
Und euch alsdenn gar nicht verferen
Sonst wird der schwartze Man verlan,
Den Halß alsbald euch umzudrahn 2c. 2c.

Darauf sprach Thedel, der Vnuerferd:
Willtu du mir Glöben vnverferth
Zusagn, mich auff die Stadt zu bringen,
Alsdann will ich ums schwartz Pferd ringen
Mit dem Man, vnd wil hinter dich
Getrost auf die Zieg setzen mich,
Mit vernunft, Witz vnd sinn so drat
Ob sie gleich schon Drei Bein nur hat,
Denn ich ja durch den Todt Jhesu Christ
Erkauft bin von des Teufels List ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Gesagt, gethan. Thedel läßt seinen Schreiber bestürzt da stehn, schwingt sich auf die dreibeinige Ziege, und — in ein Paar Minuten ist die feine Gesellschaft zu Jerusalem. Nun sieht der Ritter das heilige Grab, beichtet, communicirt, und vertraut auf Gott, daß er ihn gegen die List des Bösen in seinen Schutz nehmen, und es ihm (denn den Teufel zu prellen, war christlich und erlaubt!) gelingen laßen werde, sich — in den Besitz «des feinen, gare schwartzen Pferds» zu setzen. Vor der Abreise verfügt er sich in die Kirche an den bezeichneten Ort, der Herr Gevatter schleicht sich heimlich herbei, versucht den Kirchring umzudrehn, um den Ritter wach zu erhalten und gibt ihm von Neuem den Rath, bei allem, was der Teufel in der nahen entscheidenden Stunde immer vornehmen würde, ruhig und vnverferd zu bleiben, sich nicht von der und der Stelle in der Kirche zu entfernen, und vor Allem dem Teufel nur erst nach verfloßener Stunde Antwort zu geben. Kaum ist des Ritters treuer Gevattermann fort, so kommt auch der Teufel schon vor die Kirchthüre, klopft an und dreht am Kirchring, und da er weiß, wie sehr es dem frommen Helden um das schwarze Pferd zu

thun ist, so ruft er ihm, um ihn zum Sprechen zu bringen und aus der Kirche heraus zu locken, zu:

Was machstu doch an diesem Orth
Allein, vnd zihst nicht weiter fort?
Wilt nicht gern han das schwartze Pferd? —

Thedel, des guten Raths seines Herrn Gevatters eingedenk, regt und bewegt sich nicht, daß dem Teufel angst und bang zu werden anfängt. Jetzt naht die letzte Minute von der verhängnißvollen Stunde, in der er Macht über Thedel's Genick hat, da dreht er zum Drittenmahl am Kirchring und ruft mit lauter Stimme:

Wilstu nicht han das schwartze Pferd? — —

Thedel wie die beiden ersten Male mäuschenstille. Nun ist die Stunde vorüber, und Thedel ruft dem Teufel zu, ja wohl verlange er das versprochene schwarze Pferd. Da der Teufel:

Auweh! Auweh! Ich nun dich vernimm!
Ich verhoft, es solte anders ergihn,
So wolt ich sein mit dir umbgesprungen,
Vnd ein ander Liedlein habn gesungen ꝛc. ꝛc.

Da sich der Teufel überlistet und besiegt sieht, so schenkt er dem Ritter großmüthig das schwartze Pferd, das er ihm als ein Mann von Wort nun nicht länger vorenthalten kann. Thedel schwingt sich sofort drauf, und es bringt ihn in nicht ganz drei vollen Stunden glücklich und wohlbehalten nach einem so wunderreichen Abentheuer «in die Hahr, vor dem Appelhorn» gerade auf den nämlichen Fleck wieder zurück, wo er seinen Schreiber verlaßen hatte, der indeß vor Schreck und Sorgen in Einer Nacht eisgraue Haare bekommen hatte. Der Schreiber erstaunt über das schöne schwarze

Pferd, und Beide reiten nun unverweilt nach Lutter. Knechte und Knappen nehmen mit Verwunderung das stolze Thier in Empfang, können es insgesammt aber weder abzäumen, noch es in den Stall bringen. Es läßt sich nur von dem Ritter selbst anbinden. Was des Pferdes Futter betrifft, so ist solches ganz dämonischer Art, denn der schwartze Mann hatte Thedel'n gelehrt:

Daß er dem schwartzen Pferd solte geben
Glauend (glühende) Kohlen, vnd darneben
Dornwaschen (Dornreiser) yberaus sehr scharff,
Die es zu seinem Futter bedarff —

So hatte Thedel das Pferd denn nun in seinen Händen. Verhängnißvoll aber sollte es mit seinem ganzen künftigen Leben verknüpft bleiben.

Das sol des pferdes Essen sein,
Auff dem so wird es genesen fein
Mit Draben, Springen vnd Rennen,
Im Thornirn vnd Kempfen, wie man mags nennen.
Das soll jhm alles zu Glück kommen,
Woher du es aber hast genommen
Soll dein mund Niemandts melden nicht,
Der Todt kriegt dich sonst in sein Pflicht,
Vnd mußt des Dritten tags hernach
So gwiß sterben, als ich dir sag.

Seine Hausehre ist die erste, die das Geheimniß des Pferds zu erforschen sucht. Der Ritter antwortet ausbeugend, und spricht auf ihre Fragen mit höflichem Geberd zu ihr:

Anna, mein allerliebst Hausfrav,
Der ich sonst all geheimnuß vertrav,
Wir wöllen hinauff zu tisch gehn,
Vnd also die Sach laßen stehn.

Darauf wölln wir nicht mehr denken,
Sondern unß laßen einschenken.
Vom allerbesten Bier vnd Wein,
Vnd wölln dabey guter Dinge sein ꝛc.

So geschwind läßt sich indeß die edle weibliche Wißbegier nicht beschwichtigen. Durch die ausbeugende Antwort Thedel's nur neugieriger gemacht, setzt seine Allerliebste nach Tisch von Neuem an ihn:

Mein liebster Junken Vnuerferd,
Wo habt ihr doch das schwartze Pferd
Bekommen, das sich so vngern
Lest sattlen vnd mechtig thut spern?
Wenn mans angreifft vnd zeumen will
Reißts hin vnd her, vnd steht nicht still.

Nun weiß sich Thedel nicht anders, als mit einer Nothlüge aus der Verlegenheit zu ziehn.

Mein liebst Hausfraw, fürwar!
Ich habs gekauffet auff der Jahr.
Von einem Kaufmann aus Niederland,
Der mir seins Nams war nicht bekanndt.

Der Ritter läßt nun sein Höllenpferd nicht unbenutzt an der Krippe stehn. Er zieht damit zu mehreren deutschen Höfen, und erhält in allen Turniren und ritterlichen Uebungen durch eigene Tapferkeit und seines Pferdes Muth und Behendigkeit den Preis. Vorzüglichen Ruhm erwirbt er sich zu Braunschweig am Hoflager Heinrich's des Löwen, der Ihn und das schwarze Pferd vor allem Volk bewundert. — Hier aber wird auch der Neid der Höflinge gegen ihn in hohem Grade rege. Des Ritters mannichfache Kämpfe, Siege und Abentheuer gehören nicht hierher, da uns hier nur die Geschichte des Höllenpferdes interessirt. Eine seiner Helden-

thaten am Hofe Heinrich's des Löwen ist aber doch so seltsam und charakteristisch, ja so bizarr lustig, daß wir sie in diesem Auszuge des seltenen Buchs nicht mit Stillschweigen glauben übergehn zu dürfen.

Ein Höfling nämlich bemüht sich, den Herzog zu überreden, Thedel verdanke seinen Ruhm hauptsächlich seinem Pferde, und sey persönlich gar nicht so unerschrocken und unverfehrd, als er sich rühme und in seinem Sinn daher schwebe. Er thut dem Herzog darauf den seltsamen Vorschlag, er möchte Morgen auf dem Kirchweg ein zartes Federchen in die Haare seines Bartes stecken, da werde sich Thedel fein höflich gegen ihn hin neigen, um ihm die Feder vom Bart wegzunehmen, alsdenn solle der Herzog ihm geschwind in die Hand beissen, und —

Ich sags bey meiner Seelen pfand
Er wird sein Hand zurücke ziehn,
Vnd vor Erschreckung fast vergehn.
Denn das müßt sein ein beherzt Man,
Der sich nicht solt verfehrn alsdann.

Wirklich kam Alles, wie's die Hofschranze berechnet hatte, nur gerade Eins, und die Hauptsache kam anders, als berechnet worden war.

Der Herzog biß ihm nach der Hand,
Dafür er auf dem Backen fand
Ein Schlag, der war yberaus sehr gut,
Das thet er aus bewegten Muth,
Vnd sprach auch mit zornigem Mund:
Sind Ewer Gnaden worden ein Hund?
Wolln dieselben nun beißen lern,
Oder mich auff die Weiß verfehrn;

So muß eins für das ander zwar
Gewarten baß mit solcher Gefahr.
Vnd wenn mich Ewer Gnad nicht hett gebißen,
So hett ich ihr Gnaden auch nicht geschmißen.

Der Herzog, selbst ein Löwe und der Löwe genannt, steht wie vom Blitz getroffen vor seinen Dienern da, verliert als Fürst und Held aber die Fassung nicht, und spricht ernst zu Thedel'n:

Thedel! wir schweren bey Jhesu Christ.
Hett vns das ein anderer gethan
Wolten wirs vngestrafft nicht lan.
Aber Unß ist von einem Narrn
Solcher Vnfal do wiederfarn
Drumb haben Wir auch Narren Lohn
Empfangen, sagen nun forton,
Ja bey unsern fürstlichen Ehrn,
Daß du dich gar nicht thust verfehrn.
Du bist ein vnerschrocken Man,
Hast Uns bezalt vnd recht gethan.

Den thörichten neidischen Rathgeber redet der Herzog, nach geendigtem Gottesdienst, zornig also an:

Du bist ein los Schelm vnd Bösewicht,
Werst wert, daß wir dich ließen legen
Auff vier Rad, daß du erregen
Nicht künst ein Glied an deim Leichnam,
So gantz vnd gare sind wir dir gram.
Drum pack dich aus dem Hoff, du Gast!
Wir wolln dich auch in unserm Land
Nicht wissen, weil du solche Schand
Uns hast mit deinem falschen Rahdt
Bewiesen, heb dich also drath! (geschwind.)

Nach geraumer Zeit wird Thedel's eheliches Gemahl krank und stirbt selig in Gott dem Herrn. Nun übergibt er alle seine Güter seinem Sohn, und zieht mit zehn Pferden nach Liefland, wo er Gott zu Dienst und Ehren in den Orden der Schwert-Ritter tritt, um die Heiden zu bekämpfen. Auch hier verrichtet er große Thaten und zwingt «durch Gewalt und Martern, beyd Lithaven vnd Tartern» sich taufen zu laßen. Denn —

Von jhm ward kein Mensch vberal
Verschont, sie musten allzumal
Dran, (nämlich an die heilige Taufe!!!) er war arm, oder reich,
Jung, alt, gros, klein, oder gleich.

Aber Thedel's Geschick ist verhängnißvoll und dunkel mit dem schwarzen Pferd verschlungen, und — seine Stunde nahet sich. Des ganzen Heeres Neugier und Aufmerksamkeit ist auf das schwarze Pferd gerichtet, das so unbändig und unwiderstehlich im Schlachtgetümmel ist. Der Ordensmeister bescheidet Thedeln vor sich und verlangt von ihm zu wissen, wie er doch zu dem wunderbarlichen Pferd gekommen sey und was es damit für eine Bewandniß habe. Er weiß, daß er den Teufel um das Höllenpferd geprellt hat, daß sein Geschick deswegen aber von dem bösen Feind dunkel damit verschlungen worden ist. Er bittet daher sehr, ihn mit der Antwort zu verschonen, dieweil —

— — — alsbald er sagen
Würde, das er jhn thet fragen,
Müßt er eigentlich von Stund an
Des dritten Tags sein Leben lan.

Der Ordens-Meister schöpft jetzt nur um so mehr Verdacht gegen das ungewöhnliche Thier, fürchtet Zauberei, und Teufelsdienst dabei, und legt ihm bei «des Gehorsams Pflicht» auf, von dem Geheimniß des schwarzen Pferds Bericht zu thun. Jetzt war Gehorsam mehr denn das Leben. Er bittet sich nur vierzehn einzige Tage aus

— — — zum Auffschub vnd Frist,
Dann wolle er es sagen ohn List.

Während dieser Tage bestellt er sein Haus, beichtet, und empfängt das Hochwürdige. Vom Leben abgewandt und in sein Geschick ergeben, stattet er den vierzehnten Tag dem Ordens-Meister in Pflicht der Gehorsamlichkeit getreulich Bericht ab:

«daß das schwarze Pferd ein Teufel sey (ein Teufels-Gespenst) und daß er solches auf einer Reise zum heiligen Grab von dem bösen Geist zum Geschenk erhalten habe.»

Vnd auff den dritten Tag hernach
Entschläft er in Christo sein gemach,
Sagende: o! Gott, in deine Händ
Ich armer Sünder mein Geist send.
Also kam er aus seim Elend
Vnd hat nun auch dis Geschicht ein

End.

IV. Einige seltsame Teufels-Gespenster aus dem siebenzehnten Jahrhundert.

Als Beitrag zur Charakterisirung des Teufels-Gespenster- und Zauberglaubens in diesem Jahrhunderte.

I.

Wir haben oben bereits bemerkt, daß die gewöhnliche Meinung von den Gespenstern im siebenzehnten Jahrhundert die war, daß sie dämonischer Art, oder unmittelbar durch den Teufel bewirkte Erscheinungen seyen.

Das Charakteristische dabei war — denn auch im sechszehnten Jahrhundert war diese Annahme schon ziemlich allgemein, wie früher im Mittelalter, und Luther selbst hielt solche unter den verschiedenen Hypothesen über die Gespenster für die wahrscheinlichste — ich sage, das Charakteristische in diesem Jahrhundert dabei war, daß der Gespensterglaube in eine dunkle schicksalsvolle Verbindung mit dem unsinnigen Zauber- und Herenglauben jener Zeit, ja mit der Folter und dem Scheiterhaufen selbst gebracht wurde.

Unsere Leser werden uns hier verstehn, wenn sie sich, worum wir sie angelegentlich bitten, die Mühe geben wollen, den vorletzten Herenproceß (Num. III.) in der unmittelbar vorher Gehenden Abtheilung, auch wenn sie solchen wirklich schon gelesen haben, aus diesem Gesichtspunkt noch einmal zu lesen. Er gehört eben so wohl hierher, als in jene Abtheilung, und ich war wirklich einige Zeit unentschloßen, wo ich ihm seine

Stelle anweisen sollte. Er dient als Beispiel zu gleicher Zeit nicht bloß von dem Teufelsgespenster=, sondern auch entsetzlichen Hexenglauben jenes Jahrhunderts und als Belege dafür, wie der tolleste Unsinn selbst in der Hexenperiode in ein gewisses System gebracht worden war, wodurch er nur um so erschrecklicher in alle Zustände des wirklichen Lebens eingriff, also, daß selbst alle bürgerliche und häusliche Sicherheit dadurch aus dem düsteren Leben jener Menschen verdrängt ward.

Wir könnten noch mehrere, ja noch viele Teufelsgespenster=Geschichten ähnlichen Inhalts unseren Lesern mittheilen. Aber um für die nöthige Abwechselung Sorge zu tragen, wollen wir gegenwärtig einige andere, minder schauerliche und abentheuerliche, vielmehr lustige Teufelsgespenster=Geschichten erzählen, welche den Aberglauben des siebenzehnten Jahrhunderts indeß eben so treffend charakterisiren.

Wir wählen drei Geschichten; — wohlüberlegt und absichtlich unter einer so großen Menge eben diese drei und keine andere, weil sie der Verfaßer des höllischen Morpheus, Pfarrer Goldschmidt, dessen Buch wir in der folgenden Nummer näher beschreiben wollen, alle drei selbst erlebt und erfahren haben will, und solche als Thatsachen erzählt, woran gar nicht gezweifelt werden könne. — Sie können zugleich als Beispiele dienen, wie unglaublich weit bei einem von Aberglauben eingenommenen Gemüth die Phantasie gehn könne, nämlich bis zur gänzlichen Täuschung und Verwirrung aller Sinne, namentlich des Gesichtssinns, indem sie innerliche Anschauungen als wirkliche, und

äußerlich in der Sinnenwelt vorhandene vorgaukelt, oder, wenn man dieß bei den folgenden Geschichten nicht annehmen will, wie sie mindestens natürliche Begebenheiten in übernatürliche zu verwandeln weiß. Denn einer wissentlichen Unwahrheit oder Lüge kann man diesen, zwar in dem Aberglauben seines Jahrhunderts äußerst befangenen, sonst aber achtbaren und kenntnißreichen Mann durchaus nicht zeihen, ohne ungerecht zu seyn. Für wirkliche teufelische Spiele oder Erscheinungen kann man sie eben so wenig annehmen, ohne alle Sinnen-Gewißheit geradezu aufzuheben, und dem Teufel — voraus gesetzt selbst, daß er anders, als bloße Idee des an sich Bösen existirt! — eine Macht einzuräumen, die das Leben, das ernste, zu einem Guckkasten- und Marktstück machen würde, ja, wir glauben uns hier in der That nicht stark genug ausdrücken zu können, bei der einem die Schöpfung als eines weisen und gütigen Schöpfers unwürdig anekeln müßte. —

Aber keine einzige Bemerkung weiter! Hier sind die wundersamen Geschichten, wie solche unsere Leser in dem zu seiner Zeit viel gelesenen, nun sehr rar gewordenen Buch von Wort zu Wort selbst nachlesen können.

II.

Erste Erzählung.

«Ich laße Alles andere jetzo fahren und komme zu deme, das ich selbst gesehen und erfahren, und mit offenem Augen bey hellem Mittag angetroffen habe.

Folgendes ist mir selbst wiederfahren. In der Zei Anno 1685, da ich mich bey meinem jetzigen Herrn Schwiegervattern, dem WohlEhrwürdigen HErrn Mar Laurentii, als verordneten Prediger des Kirchspiel Esgruß in dem Königl. Antheil Angeln aufhielte, al Informator seiner Söhnen, begabs sich, daß an meine linken Hand ein Geschwür empfing, und deswegen de Wund-Artzt in dem nechst-angelegenen Flecken Cappel Nahmens Daniel Preß, gebrauchen muste, solche Schaden zu verbinden und zu heilen. Nachdeme ma auff einem Sonnabend Nachmittag gegen 3 Uhr wieder von Cappel abritte zu Hause, und zwischen dem Dorf Meelby und Sandbeck in dem Redder kame, begegnete mir eine Vornehme, und bey der gantzen Holsteinische Noblesse in sondern Ehren, sowol des Geschlechts al Alters, Geehrte, und sonst bey Jedermann im Lande der Gottseligkeit halben, berühmte Hochadelige Persohn, deren Nahmen mit grossen Römischen Buchstaben F. H. v. A. F. nur exprimire, benebst zwo bey Ihr in der Carosse, welche der bekandte Kutscher mit vier Pferden trieb, gleich alß wenn Sie einen fernen Weg reisen wolten. Da die Hochadelige Persohn mir sehr wohl bekanndt war; war ich desto bereiter, auch meine gehorsame Reverence Hochderselben zu machen, da denn zu gleich das Pferd, welches ich ritte, anfing zu schnauben, auch alle possierliche Sprünge zu machen, sogar auch, daß mit demselben in die Strenge der beyden vordersten Pferden vor den Hintersten hinein kam. Alle Persohnen sassen und lachten *), doch hielte Kutsch und

*) Es war auch wirklich lächerlich!

Pferd sogleich still *), daß meines Pferdes Hinter-Füsse wiederumb glücklich aus den Strengen heraus brachte. Darauf ich dann meine Entschuldigungen gegen die hohen Persohnen machte, die aber kein einziges Wort sprachen, sondern nur lauter lachende Minen mir machten, da sie Alle mich wol kenneten. Schämte mich also nicht wenig über das Gepolter, so da gemachet hatte, und gab dem unberittenem Pferde die Schuld, und in solcher Alteration gebrauchte es desto geschwinder auff dem Ruckweg zu Hause. Sobald ich nun ins Hauß gekommen war, erzehlete die Faute, so begangen hätte, wiewohl mit großer Bestürtzung derer, die es anhöreten **), indeme man gewiß wußte, daß die hohe Persohn nicht ausgefahren wäre, und gar auch in desselben Augenblick auff Ihrem Adeligen Sitz mit den Ihrigen sich befandte ***).

---

*) Was sollen wir zu dieser Artigkeit des Teufels sagen?!? — In der Pnevmatologia occulta werden dergleichen lustige Teufel Fratz- und Spaß-Teufel genannt.

**) Hier haben wir das ganze siebzehnte Jahrhundert vor den Augen. Wem stößt noch jetzt ein ähnliches Abentheuer auf, oder, wenn sich Jemand einbildete, es sey ihm dergleichen eines begegnet, wer würde bei der Erzählung davon an den Teufel denken oder in Bestürzung gerathen, und nicht vielmehr darüber lachen? —

***) Man sieht aus Allem, daß es die Adelige Person im Ort des Verfaßers war. Und konnte sie es nicht doch vielleicht selbst gewesen seyn, da ihm die Kutsche, wie man sieht, in der Nähe des Dorfs begegnet seyn muß? — Noch mehr, warum ging er nicht unmittelbar nach dem Vorfall selbst in's Schloß zu dem gnädigen Herrn, oder der gnädigen Frau selbst? — Darauf dient freilich zur Antwort, daß es in jener Zeit gewiß als die äußerste Indiscretion würde aufgenommen worden seyn, wenn man Jemand gesagt hätte, daß man so eben die Ehre gehabt hätte, ihm als Gespenst sein Compliment zu machen, oder ihn mit ein Paar Teufeln über die Straße fahren zu sehen. Wir können uns jetzt bei dergleichen Dingen kaum des Scherzes

hatte also damahls nur mit den vermummten Teuffeln meine Complimenta gehalten, und diese mich geäffet.» *)

Petri Goldschmidts Pastoris Sterupensis Höllischer Morpheus, welcher kund wird durch die geschehene Erscheinungen Derer Gespenster und Polter-Geister, Wo bishero zum Theil von keinem eintzigen Scribenten angeführet und bemerket, sind ꝛc. Wider die vorige und heutige Atheisten, Naturalisten ꝛc. Aus allem aber des Teufels List, Tücke, Gewalt, heimliche Nachstellung und Betrug handgreiflich kan erkandt und ersehen werden. Hamburg, 1698. S. 158–160.

Zweite Erzählung.

Ich muß diese Erzählung in dem Zusammenhang mittheilen, worin sie in dem Buch vorkommt. Sie steht im zehnten Capitel: Von den Mitteln, wodurch die Gespenster vertrieben werden. Als

---

enthalten. Aber so war's nicht in jener Zeit. Damals hätte die oben erzählte, uns jetzt nur lächerlich vorkommende Geschichte sowohl für die adelige Familie, als für unseren Verfaßer unangenehme Weitläuftigkeiten zur Folge haben können.

*) Da sey der Himmel vor, daß uns die Hölle äffen könnte!!! – Wirklich jene Menschen waren zu beklagen und das Zeitalter, worin der Teufel mit Hohn und Spott überschüttet ward, ist für die Menschheit ehrenvoller, als jene Zeit, so wenig wir uns auch sonst zum Apologeten desselben aufwerfen möchten. Wer den Teufels-Gespenster-, Zauber- und Hexenglauben des siebenzehnten Jahrhunderts ganz kennt, wird uns hier vollkommen recht geben.

ein bewährtes Mittel ward unter vielen anderen, z. B. dem Gebet ꝛc. angegeben, daß man den Teufel mit Verachtung behandle. Die verträgt der stolze Geist nicht, und, so hatte es Luther auch gemacht. Gute Dienste that's, wenn man ihm den Hinteren zeigte, oder ihn gar mit einem Wind regalirte, dessen Name sich unter den 32 Passatwinden nicht befindet. Denn er selbst war ein Unflath und hielt es nicht anders. Waren dergleichen wüste Einfälle von vernünftigen Personen erfunden, die über ihren Zeitgenoßen standen und sie und den Teufel verspotteten, so waren sie in der That nicht übel ausgedacht. — Ein anderes bewährtes Mittel war, daß man auf sein Amt trotzte. So hatt' es Syrach vorgeschrieben, und diesen Spruch mußte man dem Bösen vorhalten. Und nun sofort zu unserem Verfaßer!

— — « Und also ist der Satanas von unterschiedlichen durch rechtmäßigen Gespott vertrieben worden, denn der verachteter Geist kann unmöglich bey seinem Hochmuth Spott leyden. Auf dieses mag auch jener, vorlängst in Gott ruhender Conrector an der Husumischen Schuhlen reflectiret haben, da derselbe auf seiner Cammer in der Schuhl alle Nacht von einem erscheinenden München verunruhiget ward, entrüstete er sich endlich darüber, und als der Mönch seiner Gewohnheit nach zu seinem Bette kam, fragete er ihn, was er da zu thun hätte, die Wohnung wäre für ihn, wohlbestellten Conrectorem der Schuhlen zu Husum, und nicht für den Teufel eingerichtet. Der Geist

stellete sich hierüber erböset und wollte dem Bette zunahen, allein er, der Conrector (verzeihe G. L., daß ich hier etwaß frey rede) kehrete alsbalden den Hinderen zum Bette hinaus und bließ dem garstigen Teufel einen nicht wohlriechenden Wind entgegen. Aber der stoltzer Geist moquirte sich über diese schimpfliche Begegnung, und wich zur Thür hinaus, da er doch zuvorn nach seiner Gewohnheit *) einen heßlichen contra-Canonen-Schuß gethan hatte. Was das andere (Mittel) betrifft, das heisset denn recht wie sich Syrach heraus läßt Cap. 10. 31. Mein Kind in Widerwärtigkeiten sey getrost und trotze auf dein Ampt, wie denn auf solche Weise der Teufel auch abkam von der Wittenbergischen Bibliotheque durch Lutherum vid. Danhauer. p. m. 633. Und zu diesem füge nun mein eigen Exempel, welches Anno 1689 mir selbst begegnet in Coppenhagen, in der Woche vor Ostern. Ich war daselbsten hinüber gereiset, um meine Vocation nach meiner itzigen Gemeine zu erhalten, und weil Sein Excellenze der Herr Ober-Secretaire von Jessen mein hoher Patron ware, hatte mich nahe an seinem Hause, nemlich in

---

*) Nach seiner Gewonheit — Dieß hab' ich oben schon angedeutet, und in der Dämonomagie stehn mehrere Beispiele davon angeführt, z. B. Th. II. S. 217. f. wo der Teufel in Gestalt eines schönen Jünglings eine Jungfrawen besucht, von den Eltern aber entdeckt wird, «da er denn, nachdeme er das Bettstroh angezunden und einen erschrecklichen Fartzer von sich gehen laßen, sich durch das Fenster davon gemachet.» Man erkennt in Allem, und auch in diesem Zug seiner Diabologie das rohe, durch die Greuel und das Elend des dreißigjährigen Kriegs zurück gegangene Jahrhundert.

dem Wirtshause, die Stadt Münster genannt, einlogiret, umb Seiner Excellence immer desto näher zu seyn. Da nun daselbst in dem Hause auff der grössesten Stuben mein Bett und Wesen hatte, geschachs, daß bey anbrechendem Tage ich hörete, daß etliche Complementa von Leuthen ohnfern meines Bettes gemachet wurden. Ich nam zuerst die Gedanken, daß etwa der Hospes, der ein Paruckmacher war, mit jemand leise in die Kammer bey seinen Paruckschap gegangen, umb daraus etzliche Stuck zu verkaufen; Alleine, da ich den Umhang meines Bettes öffnete, sahe ich einen wol außgeputzten Cavallier mit einer schön gezierten Damen daselbst viele Complementen und krumme Bücklinge machen, doch also, daß nur ein Gemürmel und keine deutliche Rede hörete. Wie ich nun zu zwo Nachten vorhero dergleichen Abentheuer auch schon gehabt, indeme ein schwartzer Dänischer Blendling oder Hund mit einem schön gezierten Halßband war vor meinem Bette gelegen, und auff mein Antreiben zur Stuben hinaus ohne Eröffnung der verschlossenen Thüren geloffen, also muthmassete gleich darauff, daß von des Teuffels Gaukelern diese beyde auch wären und fragete darauff: Welche sie wären? Und was sie auff meiner Stuben so frühe zu schaffen hätten? Indeme ich nun keine Antwort, sondern bloß allein ihrer beyder Anschauen erlangete, sagte ich darauff wiederumb:

«Ich habe die Stube für mich gemiethet und zahle wochentlich meinen halben Reichsthaler dafür, so lange ich hie bin, gehöret mir also dies Logiment und sonst keinen,

wenn ich davon bin wiederumb könnet ihr so viel Complementiren, als ihr wollet, bey meiner Anwesenheit verfüget euch nur hin nach dem Ort, wo ihr hingehöret, nemlich in die Verdamnuß.»

«Indeme dieses redete, verschwunden beyde vor meinen Augen, und habe ich in währender Zeit meines Dableibens, keine weitere Alteration mehr empfunden durch solche Erscheinungen.»

Höllischer Morpheus l. c. S. 404–406.

Von solchen Erzählungen ist das ganze siebenzehnte Jahrhundert voll. Sie fielen Niemand auf. Solche unerhörte Dinge zu erleben, wären an der Tagesordnung. Bemerkungen darüber zu machen, wäre überflüßig. Am wenigsten wären die sogenannten natürlichen Erklärungen hier an ihrem Orte.

Dritte Erzählung.

Auch diese Erzählung ist geschichtlich mit den beiden vorher gehenden von gleichem Werthe, charakterisirt aber, wo möglich, das siebenzehnte Jahrhundert noch treffender, als jene.

«Da ich in Husum, wie oben gedacht, nach meines seligen Vaters Tode im Hause war bey dem WolEhrwördigen vnd Hochwolgelahrten (!) HErrn Simon Rechelius, jetzo Haupt-Pastor an der Husumschen Gemeine, und vom Fieber befallen mich auf meiner Kammer halten mußte Anno 1679, kame derselbe zu

mir auff meiner Stuben und begehrte, daß ich mit ihm in den Garten gehen sollte, welches da es geschahe, er mich befahl hin übers Feld nach dem Dorffe Rödemiß zu sehen, und ihme zu sagen, was ich merkte, da denn ich so wol, als der HErr Pastor selbsten vorher, eine gantze Esquadron Kriegsleuthe bey der dortigen Mühlen auff dem Feld campiren sahe, welche zum Theil von den Pferden abgestiegen, zum Theil aber auf denselben sitzen geblieben waren. Wie er, der HErr Pastor, Lust hatte zu wissen, was für Volck solche wären, und deßwegen sich vornahm, hinten aus dem Garten zu gehen nach selbigem Dorffe, folgete ich seinen Begierden ebenfalls, auch in der Meynung, daß durch solche Motion des Ganges den mir vorstehenden Paroxismum des Fiebers etwa ablehnen mögte. Gingen wir also beyde starck vor uns weg, und da wir an dem Dorffe genahet waren, lieff ich vorhinein, bey den Dorffleuthen mich zu erkundigen, was für Volcks dadurch marchiret wäre, sintemahl sie abgezogen waren in der Zeit, da wir zu dem Abgange uns anzukleiden, ins Haus getreten waren. Allein, da wußte kein Mensch von etwas, und wär auch kein frembder Reuter von jemanden gesehen worden. Merckten wir also, wie unsere Muthmassungen uns solches schon gegeben hatten, daß es Teufels-Gespenster gewesen. Nach Verfliessung unterschiedlichen Jahren hatte ich die Ehre, den HErrn Rechelius, als welcher damals schon Pastor primarius geworden, in Husum zu besuchen, da er mir denn berichtete, daß solches Gesicht seinen Endzweck erreichet hätte, und auch dabey nennete, von welchem Volck es gewesen wäre *).»

*) Also — bei Einem wie bei dem Anderen und überall der nämliche Aberglaube in der Zeit!

Die folgende, unmittelbar hiemit zusammen hängende Erzählung ist für jenes Zeitalter, das mit dergleichen Mirabilien recht eigentlich überschwemmt ist, so bezeichnend, daß wir sie zur Veranschaulichung desselben hier noch mitnehmen wollen *).

« Gehe alßo nunmehro zu denen, die ihren Endzweck biß hiehero noch nicht erreicht haben. Vor 16 Jahren ohngefähr hat man bey Husum auff dem hohen Hoff-Deich an dem Heverstrom eine grosse mege blau-gekleideter Soldaten auffsteigen, und auch marchiren gesehen, welcher Sprache (!) die Anwohnende nicht verstanden haben 2c. 2c. Ich will anstatt der weitern Erzehlung solcher Gesichter, die meinem lieben Vaterlande nur einen betrübten Zustand prognosticiren mögen, den hertzlichen Wunsch thun, daß Gott in Gnaden alles Unheil von ihm abwenden wolle, dabey aber G. L. dir auch communiciren, was 1689 zu Coppenhagen von einem redlichen und glaubwürdigen Manne, Namens Fritzner, mir schriftlich unter Handen gegeben, was sich begeben, da derselbe noch Auditeur unter den Lüneburgern gewesen. Seine Worte sind diese: Anno 1678 den 9 Julij des Morgends um

*) Aehnliche Gespenster-Schlachten 2c. kommen häufig besonders in der älteren nordischen Geschichte vor. Bei Dalin, (Schwedische Reichshystorie) Holberg, Olav Celsius 2c. finden wir dergleichen als Volksagen angeführt, Andere, wie z. B. Olav Magnus (De Gent. septr.) glaubten daran. Die's am besten wissen wollten, schrieben dergleichen Erscheinungen den Astralgeistern zu. Was ist doch der jetzige Gespensterglauben unserer Mütterchen, aber als die Gespenster noch in ganzen Heeren durchs Land zogen, sich Schlachten lieferten, daß die Felder voller Todten lagen — da war's doch noch der Mühe werth, an Gespenster zu glauben!!! —

5 Uhr, hat sich zu Danneberg begeben, daß erstlich gesehen worden, wie eine Armée bey Demitz aus dem Norden über die Elbe gesetzet, und nachdeme dieselbe sich en Batallie gesetzet, ist derselben eine andere Armée vom Hartz herunter kommend, entgegen gezogen, und hat auff die über die Elbe gesetzte Armée getroffen, und weilen 2 Regimenter Infanterie zusammen gestanden, derer Mundirung das eine rothe Röcke mit gelben Unterfutter, das andere blaue Röcke mit Orannien-Unterfutter gewesen, auff welche die vom Hartz kommende am heftigsten getroffen, so daß die Soldaten Gliederweise erleget worden, wiewohlen sich die beyde Regimenter als Löwen gehalten, und nicht gewichen, sondern allemahl sich wieder geschlossen gehabt, sie aber darauff von einem Regiment zu Pferde mit weissen Röcken und rothen Aufschlägen, derer Pferde auch rothe Schabberacken gehabt, secundiret worden. Darauff haben die andern Regimenter eins auf das ander von beyden Seiten heftig getroffen, so daß eine große mege Todten auf der Wahlstatt liegen geblieben, biß endlich der Sieg auff der aus Norden gekommenen und über die Elbe gesetzten Armée gefallen, welche denn darauff den repoussirten Feind den Weg nach dem Hartz verfolget, und in währender Nachsetzung sehr viele Todten gemachet. (!!!) Nachdeme diese Battallie nun vorüber gewesen, ist mitten auf der Wahlstatt ein grosses langes schwartzes Sarck zu stehen gekommen, und nachdem solches nechst denen auff der Erde liegenden vielen Todten (!!!) von vielen Leuten gesehen worden, die denn auch darüber von der dasiegen Obrigkeit, als dem Herrn Ober-

Hauptmann Schenke gar stricte sind abgehöret worden, hat das Sarck einen Dampff und grossen Knall von sich gegeben, darauff ohngefähr des Morgends um 7 Uhr alles verschwunden. Da man aber hernacher auff die Wahrheit dieser Geschichte gedrungen, hat der Oberhauptmann Schenke, als der die Leute darob examiniret, selbige durch einen Bericht *) an den Herrn General-Major von Malocki bekräftiget. Wenn nun solches geschehen und erfolgen werde, wird die Zeit dermahleins lehren.» — «In diesen und dergleichen Erscheinungen, fährt unser Verfaßer darauf fort, die der Teufel uns praesentiret, sehen und merken wir denselben in einer angenommenen Gestalt, welches ohne Darstellung eines Leibes nicht geschehen kann. Denn 1.) so kann der Teuffel die Leiber

*) Befindet sich dieß merkwürdige Actenstück etwan noch irgendwo, in einer Registratur, einem Archiv rc.? — Die Zauber-Bibliothek würde diesen intereßanten Beitrag zur älteren Geschichte des Gespensterglaubens dankbar aufnehmen. — Uebrigens verwundere sich keiner unserer Leser über diese merkwürdige Gespensterschlacht als über ein bloßes wüstes Phantasieenstück des 17ten Jahrhunderts. Abgerechnet, daß wie oben schon bemerkt worden, die ältere Scandinavische Geschichte voll von dergleichen Dingen ist, so ist der Glaube an Gespenstererscheinungen der Art bei Heiden und Christen vom höchsten Alterthum. Selbst bei Chrysostomus (De Sacerdotio) kommt eine ähnliche Scene von Teufels-Gespenstern und Zaubereien vor, die nicht leicht in einem Roman des Mittelalters weiter getrieben worden ist. Er nimmt dort einen Zuschauer an, der in Gesellschaft eines Anderen ein Schlachtfeld in Augenschein nimmt, und dieser sieht darauf teufelische fliegende Zauber-Pferde, bewaffnete Männer, die durch teufelische Gewalt in die Luft geführt werden und zwischen Himmel und Erde kämpfen, ja sogar — er erblickt auf dem Schlachtfeld die geheimen Kräfte und die Ideen der Zauberei πασην γοητειας δύναμιν καὶ ιδεαν!!!

der neulich Verstorbenen Todten-Körper annehmen und dieselbigen nach seinem eigenen Gefallen moviren und bewegen. 2.) Sodann kann er» — doch hier genug, denn die Erklärungsversuche der Teufels-Gespenster sind, wo möglich, noch unsinniger, als die Erzählungen davon selbst. Es soll an einem anderen Orte der Z. B. indeß eigens nach Psellus, Remigius, Delrio, Wier rc., und hauptsächlich nach dem Hexen-Hammer selbst davon gehandelt werden. Bis dahin verweise ich auf die Dämonomagie Th. II. S. 217-234.

Diese dritte Erzählung übrigens steht im höllischen Morpheus S. 317-320.

Wie weit die Tollheit in Betreff der sogenannten Teufels-Gespenster ging, sieht man unter anderen auch aus folgender Erzählung oder Fabel, welche, weil sie kurz ist, wir zum Schluß dieses Aufsatzes gleichsam als Dreingabe noch mittheilen wollen. Sie steht in Godelmann *), der unseren Lesern bereits aus dem ersten Theil der Z. B. bekannt ist, (B. I. Cap. 4.) und ist folgenden Inhalts.

« Zu Bononien hat ein Necromanticus die Seele eines verstorbenen Mägdleins, welches ziehrlich auf der Cithara spiehlete, wiederumb durch seine schwartze Kunst vnd Beschwerung, in den erblichenen Leichnam gebracht,

---

*) Freilich nicht in diesem allein, — denn solche Stückchen waren in der Teufels- und Gespensterperiode rechte Lieblings-Stückchen! — sondern zugleich in mehreren älteren, (z. B. in Peucer de Devinat. p. 14.) und späteren Schriftstellern, z. B. in Schott's Physica curiosa, in Francisci rc. rc.

und zware also, daß das Mägdlein schiene zu leben, vndt wohnete denen Zusammenkünften vnd Gastereien der Lebendigen sogar wiederumb mit bey, indeme sie nach ihrer alten Weise auff der Cithara dabey aufwarte. Es kame aber, sonder Zweifel auff Eingeben des Teuffelß, der nicht länger also dienen mochte *), ein anderer noch kunstreicherer Necromanticus dahin, vnd forderte durch seine Beschwerungen den Geist zurücke, da war alßobald die Seele weg, und der Leib fiehl dahin, auch war des Teuffelß Betrug entdecket vnd also offenbaret.»

V. Historisch-literarische Beschreibung verschiedener merkwürdiger Schriften aus dem sechszehnten und siebenzehnten Jahrhundert über den Gespensterglauben.

Nebst Auszügen daraus, zur fort gesetzten Charakterisirung dieser beiden Jahrhunderte.

I.

Ich habe im ersten Theile Abth. IV. gesagt, daß ich die Leser der Z. B. mit mehreren der dort angeführten

*) Hier haben wir das eigentliche Teufels-Gespenst!!! — Das gute Mägdlein war also nichts, als eine leibhaftige Larve des Bösen! Und doch hieß es unmittelbar zuvor, der Necromanticus habe die Seele wieder in den Leichnam gebracht! Kann's ärgere Widersprüche geben? — Man wird wirklich nicht selten am Verstand der Leute in der Teufels- und Gespensterperiode irre. Aber es ist das Eigenthümliche des Aberglaubens, daß er sich in Widersprüchen und Tollheiten gefällt.

Bücher über den Gespensterglauben nach und nach näher bekannt machen würde. Dabei werde ich nur solche Bücher wählen, welche gewissermaßen als die Repräsentanten ihrer Zeit betrachtet werden können. Ich mache den Anfang mit einem Buch, woraus alle in der Hexen- und Gespensterperiode später erschienenen mehr oder weniger geschöpft haben, das zu seiner Zeit allgemein gelesen ward und mehrmals aufgelegt ist worden. Dieses Buch ist das folgende:

De Spectris, Lemuribus et magnis atque insolitis fragoribus, variisque praesagitionibus, quae plerumque obitum hominum, magnas clades, mutationesque Imperiorum praecedunt. Liber unus, in tres partes distributus. Omnibus veritatis studiosis summe utilis. Authore Ludov. Lavatero Tigurino. (Die erste Auflage ist, so viel ich weiß, denn ich besitze bloß die zweite, Zürch 1570, wenigstens ist die Vorrede der ersten Auflage, die sich in der zweiten befindet, also unterschrieben. Die zweite ist Lugduni Batavorum, M. D. C. LIX. Diese hat ein sauber gestochenes, in seiner Art intereßantes Kupfer, eine Hexenküche vorstellend *), und noch außerdem auf dem Titel: Tractatus vere aureus**). Editio secunda priori multo emendatior.)

---

*) Sieh. die folgende Abtheilung, Num. II. wo wir mit Rücksicht auf dieß Kupfer nach Shakespear und Goethe die Beschreibung einer Hexenküche geben werden.

**) In meinem Exemplar ist das Tractatus vere aureus zweimal, das eine Mal mit rother, das andere Mal mit grüner glänzender Tinte unterstrichen, wie sie die Gelehrten im 16ten und 17ten Jahrhundert führten. Ein Beweis, daß das Buch wirklich für gar ein goldnes Buch gehalten ward! —

Zu welchen Reflexionen bietet nicht schon allein dieser Titel Stoff dar! Also — dieses Buch, das den wüstesten Gespensterglauben lehrt und eine Menge der allerabgeschmacktesten Dinge enthält, dieß Buch ist für Wahrheitsfreunde geschrieben, und Allen höchst nützlich, die sich der Wahrheit zu befleißigen daraus lernen wollen, und wird schon auf dem Titel als ein wahrhaft goldnes Buch angekündigt!

Es ist in drei Haupt-Abtheilungen eingetheilt und der Verfaßer gehört, wie die meisten protestantischen Schriftsteller jenes, und noch mehr des darauf folgenden Jahrhunderts zu denen, welche die Gespenster ausschließlich unter der Kategorie von dämonischer Wirkung betrachten, d. h. die Gespenster sind ihm Darstellungen und Erscheinungen, welche — der Teufel bewirkt, und worin er entweder selbst, in höchsteigener Person, sich zeigt, oder auf seinen Befehl andere Geister seines Reichs sich zeigen läßt, um Schrecken zu verbreiten, Böses zu stiften, die Frommen zu plagen, oder in ihrem Glauben irre zu machen u. s. f.

Wir wollen einige Capitel daraus anführen, aus deren Inhalt diese Ansichten hervor gehn, oder welche auch sonst zu den wichtigsten im Buche gehören.

Th. I. Cap. XVI–XIX. Spectra apparere docet quotidiana experientia *). Spectra interdum videri et audiri, confirmatur testimoniis Sacr. literarum. Quibus, quando, ubi, quomodo spectra appareant etc. etc. Th. II. Cap. IV. Testimonia verbi divini, quod neque fidelium, neque

*) In der Zeit des Verfaßers freilich!!! —

infidelium animae, postquam sejunctae fuerint a corporibus, in hac terra oberrent. Cap. V. Testimonia veterum Patrum, quod animae, a corporibus separatae, in terris non errent*). Cap. VI. Argumenta illorum diluuntur, qui animas mortuorum apparere dicunt etc. Cap. XVII. Diabolo non est difficile, variis formis apparere et res mirandas (!) efficere **). Cap. XVIII. Diaboli interdum homines jubent facere, quae bona sunt, vitare contraria: vera quoque interdum dicunt, et quare? ***) Th. III. Cap. I. Deus Spectris suos fideles exercet, et infideles punit. Cap. V. Quo pacto Christiani, quibus spectra se offerunt, sese gerere debeant etc. Cap. XII. Quo pacto nos, si insoliti fragores audiantur, aut alia praesagia fiant, gerere conveniat. etc.

Dieß Wenige hier von dieser Schrift, der wir noch öfters in der Zauber-Bibliothek werden Erwähnung thun müssen.

---

*) Hier ist der Vf. aus dogmatischen Gründen einseitig. Es laßen sich freilich Stellen Für und Wider anführen, und andere Stellen so und anderes drehen und wenden, da die Sache von den Kirchenvätern nicht dogmatisch behandelt ist, die allgemeinere Meinung war aber unstreitig gerade die, die unser Vf. hier bestreitet und den Kirchenlehrern absprechen will. Vergl. oben Num. I. dieser Abtheilung.

**) Dieß ist eines der wichtigsten Capitel im Buch, weil man den Gespensterglauben recht in seiner Verbindung mit dem Teufelsglauben jener Zeit daraus kennen lernt.

***) Hier muß die Annahme, die alle Gespenster zu Teufelserscheinungen macht, natürlich mit sich selbst in Widerspruch gerathen.

II.

Der höllische Proteus,

oder

Tausendkünstige Versteller, vermittelst Erzehlung der vielfältigen Bild-Verwechselungen Erscheinender Gespenster, werffender vnd poltrender Geister, gespenstischer Vorzeichen der Todes-Fälle, wie auch Andrer abentheurlicher Händel, arglistiger Possen und seltsamer Aufzüge dieses verdammten Schauspielers, und, Von theils Gelehrten, für den menschlichen Lebens-Geist irrig angesehenen Betriegers, nebenst vorberichtlichem Grund-Beweis der Gewißheit, daß es würklich Gespenster gebe, abgebildet durch

Erasmum Francisci,

Hochgräff. Hohenloh-Langenburgischen Raht.

Bey dieser zweyten *) Auflage von demselben selbst wieder durchgesehen, auch einiger Orthen verbessert und entfehlert.

Nürnberg, in Verlegung Wolffgang Moritz Endters.

Anno M. DC. XCV.

Dieses Buch, das, den weitläuftigen Vorbericht, worin die Gewißheit der Gespenster noch eigens bewiesen wird, abgerechnet, nicht mehr und nicht weniger als 1120 Seiten in gr. 8. stark ist, muß als eine rechte Schatz- und Vorrathskammer für den Gespensterglauben betrachtet werden. Francisci war — um keinen noch lebenden Schriftsteller zu nennen — der Wieland des siebenzehnten Jahrhunderts. Alle späteren Schriftsteller über den Teufelsglauben und das Gespensterwesen sprechen

*) Denn nur diese und nicht die erste, so wie die von Neuem stark vermehrte, so viel ich weiß, letzte Auflage, Nürnberg 1725. besitze ich.

von seiner zierlichen Feder, von seiner scharf und zierlich zugeschnittenen Feder, von seiner wohlaufgeputzten und curiosen Feder u. s. f. *). Der höllische Proteus ist daher als eine der ergiebigsten Quellen, wo nicht zur Verbreitung, doch zur fortdauernden Unterstützung des tollesten Gespensteraberglaubens im siebenzehnten Jahrhundert oder bestimmter in der zweiten Hälfte desselben anzusehen. In der That, der Einfluß dieses Buchs auf das Zeitalter war ungemein groß, so groß, daß es sogar in der ersten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts, also noch zu und nach Becker's und Thomasius Zeiten, von Neuem gedruckt ward. Ueber den Hexenproceß fällt der Verfaßer hier und da im Ganzen ein etwas vernünftigeres Urtheil, als es zu seiner Zeit Mode war. Im Gespensteraberglauben aber war er ganz und gar befangen, und sobald er hierauf kommt, kann er Alles hören, sehen, glauben, was er nur will und was ihm seine Phantasie vorspiegelt und sein Verstand hört auf.

Auch von diesem Buch dieß nur vorläufig, denn seiner müssen wir noch oft gedenken, da es wirklich die Fortschritte der besseren, durch Thomasius herbeigeführten Einsichten im Vaterlande erschweren half, in welcher Absicht hauptsächlich auch die letzte Auflage desselben in einem Augenblick veranstaltet wurde, da sich der Sieg nach schwerem Kampf immer mehr auf die Seite der

---

*) Die Leser der Z. B., die Francisci nicht selbst besitzen, werden vielleicht begierig seyn, eine Probe von dieser so zierlichen und curiosen Feder zu sehn. Ihrem billigen Verlangen wird die Z. B. an einem anderen Ort willfahren. Vor den Augenblick bitt' ich, daß sie sich am Titel genügen laßen möchten.

muthigen Bestreiter des Teufels- Zauber- und Gespenster-glaubens unter Becker's und Thomasius Fahnen zu neigen begann. — Wir bemerken nur noch das Einzige, daß auch Francisci nach dem allgemeinen Zeitgeschmack, wenigstens unter den Protestanten, die Gespenster nicht für Erscheinungen guter oder böser Seelen hält, sondern ebenfalls unter dämonischer Kategorie betrachtet, als unmittelbare Repräsentationen des Teufels. —

III.

Ein drittes Buch, das die Ansichten seines Zeitalters fixiren, und den Sieg der Vernunft und liberalern Grundsätze über die alte Teufel- Zauber- Hexen- und Gespensterlehre in der letzteren Hälfte des siebenzehnten, so wie im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts erschweren half, war —

Petri Goldschmidts Höllischer Morpheus, wovon wir den weitläuftigen Titel hier nicht wieder von Neuem abschreiben wollen, da er oben Num. IV. §. 2. gegenwärtiger Abth. bereits mitgetheilt ist. Unsere Leser kennen das Buch und dessen Geist bereits hinlänglich aus den vorher gehenden Nummern. Der Verfaßer war, wie man aus seinem Morpheus sieht, ein belesener Mann und nicht ohne Kenntnisse, aber in hohem Grade aberglaubisch und leichtglaubig. Das Sonderbarste im Buch in Betreff der Gespenstergeschichten, welche er selbst erfahren haben will, ist, daß sie sich fast alle um lauter Complimente herum drehn, also, daß er entweder vor Gespenstern Complimente macht und sie ihn auslachen, oder, daß Gespenster vor ihm Complimente

machen und er sie auslacht *). Lag dieß vielleicht in seiner Individualität? Er scheint ein außerordentlich ceremonieuser Mann gewesen zu seyn und der über und über voller Complimente steckte. Er spricht fast auf jedem Blatt von seinen vornehmen, gnädigen und allergnädigsten Gönnern und hohen Patronen, von Hochwohlgebornen und Hochadeligen Personen, sogar von wohlgebornen und Hochwohlgelahrten Pastoren und Amtsbrüdern, von unterthänigen Reverencen u. s. f. und dieß Alles scheint, irren wir nicht, selbst auf seine persönlichen Gespenstererfahrungen Einfluß gehabt zu haben. — Die Dedication des Buchs an den Kronprinzen von Dänemark ist eine rechte Composition von Geschmacklosigkeiten, lächerlichen Complimenten rc. rc. Sie bringt jenes geschmacklose Zeitalter recht lebhaft vor die Augen und verdiente, da das Buch rar ist, wohl immer hier eine Stelle, wenn es der Raum verstattete. Doch, die ersten zwei drei Perioden davon muß ich den Lesern der B. B. zur Erschütterung des Zwerchfells mittheilen. Nach dem vollständigen, eine Seite füllenden Titel des Prinzen, fängt sie also an:

«Ew. Königl. Hoheit ist nicht unbekannt, daß diejenige, welche vor den Augen der Potentaten, Monarchen, Königen und Fürsten erscheinen, in dem ersten Anblick derselben sich auff die Erde nieder geworffen, und knieende ihre Devotion und Reverence abgestattet haben. Von den Persern, und andern mehr, beweiset solches Brissonius. I. (Hier folgen nun unten die Schriftstellen rc. rc.)

*) Zwei dergleichen Geschichten haben wir im vorher Gehenden schon wirklich angeführt, und es kommen noch einige ähnlichen Schlags im Buche vor.

Von den Griechen bejahet von Alters her diesen Gebrauch der unverdrossene Naturforscher Plinius. II. (Wieder Noten!) Von den Frantzosen und Pohlen will solches anmerken der so herrlich belesene Octavius Scarlatinus III. (wieder Noten!) dabey anfügende, daß nicht allein durch das Niederfallen auf die Erden die Majestäten die schuldigste Ehrenbezeugung genossen, sondern überdas den Knie-Kuß von denselbigen auch angenommen. Die Quelle, woraus dieser Gebrauch entsprungen, wird von unterschiedlichen auch unterschiedlich angewiesen. Plinius entdecket dieselbige in diesen Worten» — Nun wird eine lange Stelle aus Plinius angeführt, dann deutsch übersetzt, drauf erklärt, und so geht's durch mehrere Seiten durch. Auf einmal fällt ihm wieder bei, daß er eine Dedication, und keine antiquarische Abhandlung schreibt, da ruft er von Neuem aus:

Durchlauchtigster Erb- und Kronprinz,
Durchlauchtigster und gnädigster Prinz und Herr!

«Wir andere Unterthanen Ihren Königen und Fürsten, also bin Ew. Königl. Hoheit ich als ein demüthigster Unterthan unterthänigste Reverencen schuldig, sowol meine demüthigste Unterthänigkeit zu zeigen, als Ew. Königl. Hoheit gnädigste Clemence mir und den Meinigen zu erbitten. Und sodann nach des klugen Savedrae Worten die Fürsten denen Göttern gleichen» und so fort noch mehrere Seiten hindurch bis zum allerunterthänigsten Knecht und Vorbitter zu Gott Peter Goldschmidt Pastor zu Sterup in Angeln.

Einen vorzüglichen Werth legt Goldschmidt in seinem Morpheus auf etliche und zwanzige Gespenster-

Geschichten, die er von einem seiner hohen Patronen, einer hochadeligen Person im Hollsteinischen, zur Benutzung im Morpheus erhalten hatte, und zwar wie's S. 162 heißt, « mit deren eigenen Worten geschrieben, wie sie im Manuscripto gefunden worden, wo auch die Persohnen, so die Geschichte erzehlet, von hochderselben selbsten angeheftet gewesen. »

Von diesen Gespenstergeschichten nun, welche zum Theil von Fürstenlichen und Königlichen Personen herrühren, wollen wir zur Charakterisirung nicht dieses Buchs allein oder zunächst, sondern vielmehr jener Zeit überhaupt, zum Schluß gegenwärtiger Abhandlung hier einige hersetzen.

IV.

Gespenster-Geschichten aus dem sechszehnten und siebenzehnten Jahrhundert.

Num. I.

« Als ich in Berlin, spricht der Autor Manuscripti, Anno 1659 und 60 in Königlichen Commissionen mich aufhielte, ging die Rede, daß eine weisse Frau im Schloß sich wiederumb sehen ließ, gestalt denn auch bald darauff die Churfürstliche Frau Mutter zu Crossen und die Herzogin von Schöningen, des Churfürsten Frau Schwester, diese Welt gesegneten. Der Churfürstliche Ober-Stallmeister Borsdorff, ein teutscher behertzter Mann, dieses hörende, wünschte unterschiedliche Mahl, daß er einsten die weisse Frau auch zu sehen bekommen mögte. Was geschicht? Wie er des Abends den Chur-

fürsten zu Bette gebracht hat, und die kleine Steige nach dem Garten, wohin er sein Pferd beschieden gehabt, hinunter gehen wil, findet er die weisse Frau auff der Treppen vor ihm stehen, darauff er im Anfange bestürtzt wird, aber zuletzt recolligirte er sich, und wie er ein beherzter Mann war, spricht er die weisse Frau also an: Du alte Sacramentsche Hure du, hast du noch nicht Fürsten Bluht gnug gesoffen, wilt du noch mehr hohlen? — Die weisse Frau aber anstatt der Antwort, krieget ihn bey dem Halß gefasset, und wirfft ihn die Steige herunter, daß ihme die Rippen krachen, doch ohne weitern zugefügtem Schaden, also daß der Churfürst das Poltern hörend nebst dem Klagen, den Kammer-Pagen hinunter schicket, um zu erfahren, was paßiret wäre. Deme er denn vorerwehnter massen Alles erzehlete. Wie solches aus des Churfürsten Friedrich Wilhelms, und des Ober-Stallmeisters eigen Munde, zum oftern an Frembden erzehlet, selbsten gehöret habe.»

Ich möchte wol wissen, setzt Goldschmidt triumphirend hinzu, was D. Becker auf diese Geschichte antworten wollte!

Er würde nicht sehr deshalb in Verlegenheit gewesen seyn. Aber dieß gehört nicht hierher. Die Geschichte oder vielmehr Legende von der weissen Frau ist übrigens in ihrer Art intereßant und unterhaltend, und sie kann als die rechte Ahnfrau aller weissen Gespenster-Frauen, deren es viele gibt, betrachtet werden. Es ist außerordentlich viel über dieß weisse Gespenst geschrieben, wovon ich selbst Mehreres besitze. Gestatten es Raum und wichtigere Gegenstände, so soll von der weissen Frau

eigends noch einmal in einem besonderen Aufsatz in der Z. B. gehandelt werden. Wir bemerken nur das Einzige, daß sie seit der ersteren Hälfte des verflossenen Jahrhunderts nicht mehr erscheint, weder zu Berlin, noch zu Zerbst, noch zu Parma, noch sonst wo, wo sie sich vordem sehen ließ. (Vergl. Bezauberte Welt Th. III.)

Num. II.

«Es ist in Holland eine Jungfer, von Kortenbach genennet, an einen gewissen Cavallier, Namens Quad, beyde aus dem Fürstenthum Julich bürtig, versprochen gewest, und haben sich diese Beyde beabredet, daß sie auch nach dem Tode einander auffwarten wolten. Wie nun der Bräutigam bald darauff im Kriege geblieben, ist er seiner Verlobten das erstemahl auf der Kammer, die Hand auf der Wunde haltend, in seiner gewöhnlichen Kleidung erschienen, und hat viele Jahre hernach seiner Braut auffgewartet, also daß er ihr beym Anziehen den Spiegel vorgehalten, Nadeln gelanget, Wasser und Serviett gegeben, Schüsseln und Tellern beym Tisch weggenommen, die Portier von der Kutschen auff- und zugemachet, beym Arm aus- und eingehoben, und dergleichen Servitia mehr praestiret, also daß alle Anwesende, die diese, aber keine Hand gesehen, viel weniger ein Arm observiret, sich sehr darüber verwundert haben. (Das war auch wirklich zum Erstaunen!) Author der Churfürst Friedrich Wilhelm selbst, und der Herr von Ameron, als pro tempore Holländischer Envoje.»

Friedrich Wilhelm war bekanntlich dem Gespensterglauben seiner Zeit in hohem Grade ergeben. Dergleichen

Erzählungen wurden immer in den Unterhaltungsstunden mit seinen Officiren und Vertrauten in Menge vorgebracht, und dienten ihm auch bei Tische als die lieblichste Würze der Speisen.

Num. III.

« Der Churfürst von Brandenburg, Fried. Wilhelm, erzehlete, als einsten bey ihme de Spectris discurriret worden, daß wie des Gustavi Adolphi Königs in Schweden Gemahlinn, so des Churfürsten Schwester gewest, vnd nach ihres Herrn Tode, sich nach Küstrien begeben und ihren Hofstatt daselbsten gehalten, habe sich auf dem Schloß daselbst ein unreiner Geist eingefunden, den man mit allem Fuge einen « Scheiß = Teufel » nennen können. Denn wie die Königinn einsten von ihrem Marschall tractiret worden, und der Marschall Sie mit dem Stabe habe setzen wollen, hat der Teuffel in selbigen Moment ihme einen feinen Hauffen oben auff den Stab gesetzet, daß es über das ganze Gemach gräulich gestunken. Und als bald hernacher die Königin wiederumb bey dem Kantzeler zu Gast gewesen, und die Jungfern über dem, was dem Marschall begegnet, annoch sich gekitzelt, und jetzt an der Neben = Tafel gesetzet waren, hat der Teuffel bald darauff ihre Rabbatten und Kragen dermassen beschissen, daß es überall gestunken, und die Jungfern darüber den Tisch quittiren müssen und sich entkleiden. »

« Gestalt item;

Daß wie der Königinn Kammer = Mädchen Ihren Schooß = Hund in der Molde hat waschen wollen, hat

der Teuffel ins Wasser und dergestalten d
Hund beschissen, daß sie genung zu reinig
gehabt, damit der Teuffel eine Weile n
Scheissen angehalten, biß endlich er v
selbsten aufgehöret.»

« Item

Auf dem Fürstlichem Hause Weimar, wie bekan
hat sich eben dergleichen Geist oder Teuffel viele Jah
aufgehalten, und unter andern bunten Händeln die Ju
fern beym Hofe, wenn sie der Fürstin aufgewartet, d
massen mit Ruthen gestrichen, daß sie überlaut geschri
und man die Striehmen Fingerdick an ihren Häls
gesehen, welches auch oftmahl über Tafel an dem übri
Leib der Jungfern geschehen ist.»

Fast möchte es, wie gesagt, scheinen, als ob v
nünftige Leute dergleichen Possen erdacht hätten, um
Gespensterglauben jener Zeit lächerlich zu machen. A
daran ist nicht zu denken. — Die abentheuerlichste E
zählung vor allen ist vielleicht die folgende, mit der
in gegenwärtigem Theile diese Gespenster-Blum
lese beschließen wollen.

Num. IV.

Wie der Teuffel mit seiner Groß-Mutter
Braunschweig eine große Hochzeit celebrire

«Kurtz nach geendigtem deutschem Kriege, hat
Kayserlicher Oberster Meincke von Peine genannt,
der Stadt Braunschweig gewohnet, zu dem kommt
Nachtschlaffender Zeit ein Gespenst, wecket ihn a
diesen Obersten bey seinem Namen nennend, und b

ihn, daß er ihme auff der dritten Nacht hierauff in seinem Hause den großen Saal leyhen wolte, der Teuffel wolte mit seiner Groß-Mutter alsdenn seine Hochzeit in besagten Saale celebriren, und wie sich nun dessen anfänglich Meinke von Peine wegert, vorwendende, daß er mit ihme Nichtes zu schaffen habe, schlägt der Teuffel pro temperamento vor, daß er die Geistlichen zu Braunschweig darüber consuliren könnte, dieweil es ihm wol wissend wäre, daß sie es ihme nicht wiederrahten würden, wie auch geschicht. Und wie darauff in der andern Nacht der Teuffel wieder zu ihm kommt, williget Meinke von Peine in sein Begehren, darauff sich dann der Teuffel dessen höflichst bedanket, aber dabey bittet, seinen Leuthen zu befehlen, daß wenn sie gleich auffblieben und mit zusehen wolten, alß welches ohne alle Gefahr ihnen vergönnet seyn sollte, daß sie sich dennoch hüteten zu sprechen, zu essen und zu trinken, als ausser welchem er ihnen für Halßbrechen und dergleichen nicht sicher seyn könnte, welches der Oberster auch seinen Leuthen kund thut und sie warnet. Darauff denn auch alles Gesinde zu rechter Zeit zu Bette gehet, ausgenommen zwo Mägde, die so fürwitzig gewesen, daß sie auffgeblieben und diese Hochzeit haben zusehen wollen. Dieselbigen haben hernach an ihren Herrn referiret, wie daß um Mitternachtszeit viele Teuffel, doch in der Gestalt von Menschen, und unter denenselben der Teuffel selbsten, wie ein bluhtjunger Mensch als Bräutigam, doch mit zweyen Hörnern auff dem Kopf und in köstlicher Kleidung, in Kutschen und zu Pferd und Fuß kommen wären, und sich alsobalden auff den Saal

begeben hätten; Bald darauff wäre auch die Braut, und viel anders jung und alt Frauen-Zimmerleuth erschienen, es wäre aber die Braut ein altes heßliches und geschrumptes Weibs-Bild gewesen, und wäre auff Krücken gesprungen, darauff dann die Geselschaft nach einem kleinen unter sich gehaltenen Gemürmel, sich zu Tische gesetzet gehabt, welcher mit allerhand köstlichen Speisen zugerichtet gewest, und wären bald darauff zu tantzen auffgestanden, biß sich diese ehrbare Compagnie gegen 3 Uhr Morgens retiriret hätte. Berichtende dabey, daß ob die Teuffel öffters die Mägde zu essen und zu trinken genöthiget hätten, sie solches doch allemahl abgeschlagen, und mit dem Kopfschütteln ohne Antwort abgewiesen, darauff ihnen auch Nichtes Böses wiederfahren seye. Der Wirth Meinke von Peine und der Rest des Gesindes, die alle das Fahren und Reiten, wie auch den Tumult und das Tantzen im Saal wol gehöret hatten, wie sie des Morgends hinauff gehen, finden sie den Saal gantz sauber und rein; Alleine auff dem Tisch finden sie einen schönen gewirkten Teppich, benebst einem Ringe von 200 Ducaten am Werth, und dabey einen Zettel auff dem Tisch liegend, des Inhalts: daß so lange die beyde Stücke zusammen blieben, solten er und seine Kinder in keinem übelen Stande kommen. Der Autor dieser Geschicht ist der Churfürstliche Ober-Schenke von der Lie, dessen Frauen Groß-Vater Meincke von Peine gewesen, und welcher es von demselben offters gehöret zu haben asserirte.»

(Wird in dem nächsten Theile fortgesetzt.)

VI. Von sogenannten Erscheinungen noch lebender Personen, nebst einigen, es sey unentschieden, ob wirklichen, oder eingebildeten Beispielen von dergleichen Erscheinungen aus alter und neuerer Zeit.

Als Beitrag zur höheren Seelenkunde.

I.

Meine Leser wissen ohne Zweifel alle, was hier unter «Erscheinungen» verstanden wird, da der Glaube an Erscheinungen der Art wie der Gespensterglaube allgemein ist, und die meisten Menschen Beispiele davon zu erzählen wissen, die sie entweder selbst wollen erlebt haben, oder die ihnen von anderen erzählt sind worden.

Ob dergleichen Erscheinungen a priori überall als an sich möglich können angenommen werden — ist eine schwere Aufgabe. Die Vernunft, so scheint es, muß sich, wenn sie ihre heiligsten Rechte nicht selbst beschränken will, dagegen auflehnen, weil solche auf keine Weise nach den Gesetzen des Erkennbaren scheinen erklärt werden zu können. Denn wenn man zum Beispiel auch zu der in der ersten Abhandlung dieser Abtheilung angedeuteten Hypothese von einem feineren ätherischen Seelen-Körper, durch dessen Organe die Seele wirkt und mit der Sinnen-Welt in Verbindung trit, annehmen wollte*);

*) Denn nehmen wir einmal einen Geist als Substanz in einem realen individuellen Daseyn an, das nicht ohne Raum denkbar ist, weil ein Wesen ohne alle körperliche Organe nicht mit dem Universum in Verbindung zu treten vermag; so wissen wir hiemit, wie im vorher Gehenden bemerkt worden, nun freilich nicht, wie und in welcher Art das Daseyn und Wirken der höheren

so kann es auch bei dieser Hypothese doch nimmer enträthselt werden, wie es zugehe, daß der Erscheinende z. B. eben in einem Soldatenkleide, in einem blauen, grauen rc. Rocke, wie er ihn gerade trägt, erscheine, oder, wie die Dame, von der im ersten Theile die Rede war, in vollem Putze, nachdem sie schon entkleidet zu Bette lag. Nähme man, um doch etwas zu sagen, seine Zuflucht zu der Annahme von Astralgeistern, oder einem noch feineren magischen oder magnetischen Seelen-Rapport des eigenen inneren Geistes mit der äußeren Geisterwelt; so häuften sich die Schwierigkeiten noch mehr und kurz die Vernunft weiß nach ihren Gesetzen nicht, was sie aus dergleichen Dingen machen, und wie sie solche mit den wirklichen Erscheinungen in der Sinnenwelt in Verbindung bringen soll und muß sie darum verwerfen. —

Ließe sich die Sache jedoch durch historische Erfahrungen und Thatsachen bis zur völligen unzubezweifelnden Sinnen-Evidenz- und

---

Geisteswesen bedingt seyn möchte. Was aber namentlich den menschlichen Geist betrifft; so bleibt alsdenn, ich muß dieß auch hier noch einmal wiederhohlen, diese Hypothese (denn verlange man doch nur keine Gewißheit, wo man nichts — wissen kann!) immer berücksichtigungswürdig. Wenigstens laßen sich alle die Mysterien von Ahndungen, Erscheinungen rc. unseres Erachtens daraus noch immer am leichtesten erklären, wenn man nicht Alles dieses geradezu für Täuschung und Betrug der Phantasie und der Sinne halten, und unter der Kategorie von Aberglauben verdammen will. [Wir sind so wenig für ein Für oder Wider in der Sache eingenommen, daß wir selbst mit Lesern, welche diese Ansicht haben, nicht streiten wollen, so bald sie uns nur das Recht laßen, Beispiele und Thatsachen (wenn letzterer Ausdruck hier erlaubt ist!) aus der Erscheinungswelt anzuführen, solche unbefangen nach den Gesetzen historischer Gewißheit zu prüfen, und so der Geschichte ihr Recht angedeihen zu laßen.]

Gewißheit erheben; so würde die Vernunft sich genöthigt sehen, ihre Schranken der Erkenntniß anzuerkennen und zu glauben, selbst da, wo sie einsähe, ja beweisen könnte, daß man das zu Glaubende nicht glauben, wenigstens nicht erklären könne.

Um die Vernunft aber bis zu diesem Punkt zu bringen, müßte nicht eine, sondern eine Menge von genau und nach den strengsten Gesetzen der historischen Wahrheit untersuchten Thatsachen vorhanden seyn, bei denen es völlig ausgemacht wäre, daß durchaus keine Täuschung waserlei Arts statt gefunden habe, ja möglich gewesen sey.

Noch ist es nach den drei bis vier taussend Jahren der Weltgeschichte, welche bis jetzt verflossen sind und von denen wir etwas Näheres wissen, so weit nicht gekommen, obgleich wir auch schon aus dem höchsten Alterthum mehrere Geschichten von Erscheinungen haben. Ob es je so weit kommen werde, könne, dürfe, ohne den Glauben an das erkennbar-Gewisse zu befährden *) — wollen wir hier unentschieden laßen, und geben dafür nun ohne weitere Reflexionen einige Erzählungen von Erscheinungen noch lebender Personen aus alter und neuer Zeit, wie wir solche aus schriftlichen Quellen genommen haben, oder aus mündlichen Berichten kennen.

*) Auf keinen Fall darf dem Glauben an das Geisterreich und eines damit vermittelst höherer Magie, Theurgie, oder Magnetismus zu bewirkenden realen Rapports, ein praktischer Einfluß auf das Leben, das wirkliche, das zu ganz anderen Zwecken gegebene, eingeräumt werden, wenn die Folgen davon nicht höchst traurig seyn sollen. Einige, sonst höchst schätzbare Verehrer des Magnetismus, scheinen hier doch etwas zu weit zu gehn. Es scheint, daß Alles, was die Gewißheit und Sicherheit des wirklichen Lebens befährdet, von demselben durchaus muß abgehalten werden.

II.

Goldschmidt ist, wie wir im vorher Gehenden gesehen haben, ein schlechter Gewährsmann, wo von Gespenstern die Rede ist. Zwei bis drei Geschichten von Erscheinungen dagegen, welche sein Buch enthält, scheinen, wie aus ihrem Inhalt und der Art ihrer Erzählung selbst erhellt, weit mehr Aufmerksamkeit zu verdienen. Hier sind sie!

»In meiner eigenen Gemeine allhier zu Sterup hat sich Anno 1695 Folgendes begeben. Es wohnet hieselbst ein Tischler, Nahmens Claus Meimersdorff, derselbe gehet aus von seiner Hausfrawen, um seine Kühe auff frisches Gras zu bringen. Inzwischen stehet dessen Frau, und seines Nachbahren Frau vor der Haus-Thür und reden mit einander, vor dem Hof-Raume aber stehen bey der Pforten zwey Männer, nehmlich beyde Nachbahrn desselben Hauses, und reden auch mit einander. Da dann der Tischler über das Feld gehen kommt, über das vorgelegenes Steeg steiget, hinter beyden Männern umgehet, und sich an der Pforten stellet, daß er dieselbige auffmachen wil, und also erwarteten seinen Eintritt die beyde Weiber, in der Meynung, er solle die Pforten öffnen, welche nur gantz niedrig war, und, wie die Hecken (denn also nennet man allhier solche Pforten) dieses Landes die halbe Höhe seines Leibes hatte. Allein der Tischler kommt nicht, deßwegen gehen beyde Weiber hin nach dem Ort, der nur etliche Schritt von ihnen war, sich verwundernde, wo der Mann bliebe, und fragen die beyde Männer, wo er sich hin mag begeben haben, diese nun sagten, sie hätten ihn nicht gesehen, und wäre er auch vor ihnen nicht übergegangen. Indeme sich nun

diese viere sehr verwunderen, und mit den Weibern hin nach des Tischlers Hauß gehen, auch beinahe eine Stunde hinbringen mit ihren Verwunderungs-Reden über solche Begebenheit, kommt der Tischler über das Feld, Steg, und zur Pforten wirklich hinein gehen, so wie ihn die Weiber gesehen hatten beinahe eine Stunde vorher gehen. Indeme er alßo seiner Hauß-Thür annahet, fraget er, was da sey und da man sich so über verwundere, und nachdem aus Unbedachtsamkeit sein Weib ihm die Sache erzehlet, bethäuret ers hart, daß er ein zimlich Feldweges in der Zeit vom Dorffe abgewesen, und nun erst von seiner umgeweydeten Kuhe komme und nach Hause zurück gekehret.»

Diese Erzählung scheint mir nicht ganz unwichtig. Sie ist sehr umständlich und genau erzählt; es handelt sich hier nicht von Gespenstersachen; zwei Personen sehen dasselbe und etwas, woran sie bei ihrem Gespräch wol eben nicht denken mogten, und bei hellem Tage; sie machen das, was sie gesehen haben, auf der Stelle noch zwei anderen Personen bekannt; alle vier sind, sich verwundernd beisammen, als der Tischler selbst hinzu kommt, gleiche Verwunderung mit ihnen theilt und versichert, daß er sich zu der Zeit im Felde befunden habe. — Was das Wichtigste von Allem ist, diese Geschichte war in der Gemeine Goldschmidt's vorgefallen, und sie mußte ihm auf das allergenaueste bekannt seyn, denn — sie war von Folgen für den Tischler. Goldschmidt — und dieß ist vielleicht der wichtigste Umstand bei der Sache! — Goldschmidt fährt nämlich also fort:

«Der Teuffel hatte sein Spiehl jedoch zimlich hier

unter, und seine Bosheit in Baldem erreicht, indem der Mann hierauff die Gedanken fassete, daß ihm Gott ungnädig vnd er kein Theil an der Seeligkeit haben müßte, dieweil der Teuffel in seiner Person ginge *), welches ein- und andere Einraumungen des Satans immer mehr und mehr vergrößerten, und ich dadurch als sein Prediger, viele Arbeit fast ein gantzes Vierthel-Jahr gehabt, ehe ich ihm eines anders bezeugen können. Nunmehro aber ist, durch Beystand des H. Geistes, dieses, sonst Gottesfürchtige Schäffelein, aus dem Rachen des Höllischen Wolffes, zur Heerde Christi wiederumb gottlob zurück gebracht. Dieses nun, was also von mir selbst erfahren und belebet, (erlebet) weiß ich, daß es gewiß und wahrhaftig ist, und soll kein Atheist und Beckerscher Schwärm-Geist mir die Wahrheit desselben benehmen.»

Die beiden anderen Geschichten, deren Goldschmidt erwähnt, scheinen mir historisch minder wichtig. Sie sind folgenden Inhalts.

«Ich gebe hiermit das ander Exempel, welches sich mit einem Gottfürchtenden und rechtschaffenen Prediger in der Stadt Husum **), Nahmens J. C. zugetragen.

---

*) Nach der oben bemerkten Annahme, der auch Goldschmidt selbst zugethan war, daß alle dergleichen Erscheinungen, so wie die Gespenster, unmittelbar vom Teufel bewirkt, oder dämonischer Art seyen. —

**) Der Geburts-Stadt Goldschmidt's, da er also die Begebenheit wenigstens genau wissen konnte.

Seine Liebste ging von ihm aus der Stuben, und da sie in den Vorhof kam, siehet sie ihn im Garten bey den Kraut-Töpfen spatzieren, darüber wird sie bestürtzet, lauffet der Stuben wieder zu, und findet ihn studieren. Die Frau grämete sich über die Begebenheit und schloß daraus, daß ihr Herr bald sterben würde *), welches, da er ihr die Gedanken durch Gegenreden benahm, zwar bey ihr verschwandt, alleine das bald erfolgete Absterben desselbigen Predigers lies doch so wohl bey ihr, als andern, die Gewißheit dieser Conjecturirung hinten nach.»

Die dritte Erzählung der Art ist die folgende.

«Im Jahr 1685, wo ich nicht irre, oder doch gewiß in dem Jahr vorher, befandt sich in dem Kirchspiehl Esgruß **) eine gantz gleiche Begebenheit mit einem Bauern-Weib. Denn dieselbige war würklich zu Hause, und ward auch von den Ihrigen zu gleicher Zeit auff dem Felde gesehen, und dürffte diese Frau leichtlich in Miß- und Schwermüthigkeit gerathen seyn, wie dann der Anfang der traurigen Gedanken bey ihr schon entstanden war, wenn sie nicht durch unermüdetes Zureden und Tröstungen des Predigers davon noch beyzeiten wäre abgeleitet worden.»

---

*) Dieser Aberglaube herrscht noch jetzt allgemein, doch denkt Niemand mehr an Teufels-Gaukelspiele bei dergleichen Erscheinungen. Aber von dem Volksglauben in Betreff dieser Sache an einem anderen Orte!

**) Auch über diese Geschichte konnte wenigstens der Vf. sich die genaueste Auskunft verschaffen, denn er befand sich selbst in dem nämlichen Jahre zu Esgrus, und der oben genannte Geistliche war ohne Zweifel sein eigener Schwiegervater. Sieh. oben Num. IV. §. II.

III.

Ich könnte in diesem Aufsatz nun noch eine Erscheinungs-Geschichte erzählen, die sich im Kreise meiner nächsten Verwandtschaft zugetragen hat. Sie wird für so ausgemacht gewiß gehalten, daß es als übertriebene Zweifelsucht betrachtet werden würde, wenn ich solche nicht als wirkliche Thatsache erzählete, wozu ich mich bis jetzt doch noch nicht für berechtigt halte, da man bei dem, was so ganz von allen Gesetzen des Erkennbaren und der gemeinen Erfahrung abweicht, nicht mit Vorsicht genug zu Werke gehn kann. Sie mag für den folgenden Theil aufbewahrt bleiben. Ich will erst Alles noch einmal genauer zu erforschen und zu prüfen suchen.

Folgendes hat mir H. Pf. S. mehrmals erzählt. Da er noch zu H. als ein Knabe von ungefähr vierzehn Jahren in seinem elterlichen Hause gewesen sey, sey er einmal vom Mittags-Tische aufgestanden, um in den Hof am Hause seines Vaters zu gehn oder zu laufen. Kaum aber sey er vor dem Hause gewesen, so habe er seinen Vater oben in seiner Studierstube am Fenster erblickt, welcher sich weit zum Fenster heraus gelehnt und diese Bewegung mit dem Arme gemacht habe. (Er habe nämlich mit dem Arme so tief zum Fenster heraus gereicht, daß er geglaubt habe, er möchte herunter stürzen.) Er sey schreiend wieder in das Zimmer zurück gesprungen, da denn sein Vater noch auf demselben Platze gesessen habe, wie zuvor. Da H. S. nichts weniger als abergläubisch ist und die Sache ganz trocken erzählt, ohne ein Urtheil darüber zu fällen, die Gewißheit das von ihm Gesehenen aber betheuert; so sehe ich freilich hier

keinen hinlänglichen Grund, die Vision oder das Gesehene an sich in Zweifel zu ziehn. Die einzige Frage wäre nur, ob es nicht doch zuletzt vielleicht eine natürliche Erscheinung, und eine Täuschung dabei im Spiele gewesen; eine Bedenklichkeit, welche ich Herrn S. selbst vorgelegt habe, worauf er aber bloß erwiedert, es sey keine Täuschung gewesen und er habe sich in dem, was er gesehen habe, nicht geirrt. Erfolgt ist übrigens, wie H. S. zugleich bemerkt, durchaus nichts darauf.

Eine andere, für die höhere Seelenkunde weit wichtigere Erscheinung einer noch lebenden Person soll vor einigen Jahren, wie mir unlängst der Herr C. R. v. K. erzählte, (der, so viel ich mich erinnere, die Geschichte aus dem Mund der Dame selbst hatte) die Gattin eines Geistlichen in unserem Lande gehabt haben. Ich werde hievon die allergenaueste Erkundigung einzuziehen suchen, und die Sache nach erhaltener Erlaubniß mit oder ohne Namen getreulich in dem folgenden Theile erzählen, oder auch ganz davon schweigen. Denn die Z. B. ist durchaus nicht angelegt, um Anekdoten zu sammeln, Erzählungen wieder zu erzählen, am wenigsten Namen, ohne ausdrücklich erhaltene Erlaubniß zu nennen. Freilich aber — eben deswegen weil bei dergleichen Erzählungen so selten die Namen genannt und immer allerhand Rücksichten genommen worden, herrscht so viel Ungewißheit in diesem Gebiet, und läßt sich von dem Anders Denkenden Alles mehr, oder weniger in Zweifel ziehen. Dieß ist denn allerdings auch wieder zu bedauern, da wir so in unserer Kenntniß des Geisterreichs oder der höheren Seelen-Kunde nicht weiter kommen, weil wir uns zu wenig von historisch-un-

zubezweifelnden Erzählungen von Beispielen und Thatsachen unterstützt sehen.

VII. Beispiel einer merkwürdigen Divinations-Kraft.

Folgendes hab' ich meinen verewigten Vater öfters erzählen hören.

Auf einer ihrer Missions-Reisen im Callenberg'schen Institute zu Halle zur Bekehrung der Juden sey der Magister Wiedemann mit den anderen Reisenden, der, wie mein sel. Vater ein ordinirter Candidat war, zufälligerweise bis in Mähren gekommen, wo Beide für verdächtige, oder gefährliche Leute seyen gehalten und eingethürmt worden. (Es war dieß gerade in den dreißiger Jahren, wo bei den damaligen religiösen Bewegungen viele sogenannte Mährische Brüder aus Mähren nach Herrnhuth auswanderten, was vielleicht Verdacht auch gegen die Art Missionäre erregt, und Veranlaßung zu ihrer Gefangennehmung kann gegeben haben.) Der jüngere Reisende, dessen Namen mir entfallen ist, sey als ein junger Mann darüber ungemein bestürzt gewesen, Wiedemann aber, in dessen Thun und Laßen Alles prophetisch-symbolisch war, habe ihm, ich weiß nicht, ob gesagt, oder befohlen, — denn er stand bei den jüngeren Reisenden in unglaublichem Ansehn! — er solle sofort mit einem Stück Kreide, welches er ihm zu dem Ende überreichte, so viele Striche an die Kerker-Thüre machen, bis er ihm sagen würde, es sey genug. Hierauf habe er zu dem jungen Mann gesagt, von diesen Strichen solle er alle Tage Einen auswischen, und am Tage, da

er den letzten auswischen würde, würden sie wieder in Freiheit gesetzt werden. — Als der letzte Strichen des Morgens ausgewischt worden war, war noch kein Anschein zu ihrer Loslassung da. Sie erfolgte aber wirklich noch an demselben Tage. Der Preußische Minister war von der Sache unterrichtet worden, hatte sich der Verhafteten eifrigst angenommen, ihre Unschuld bewiesen und ihre ehrenvolle Loslaßung bewirkt.

Diese Begebenheit hatte mein seliger Vater aus dem Munde des zweiten oder dritten Reisenden, der sie selbst erlebt und ihm erzählt hat. Ein solches Vermögen (wie diese wunderbarliche Divinationskraft) welches einzelne Individuen in sich zu haben versichern, oder, daß sie es wirklich haben, in der Erscheinungswelt beweisen, ist eben so gut eine Thatsache, als jede andere Erscheinung, die man einem unverdächtigen Zeugen, der solche als ihm widerfahren erzählt, glauben muß.

Nun zum Schluß dieser Abtheilung noch eine

VIII. Gespenster-Geschichte nebst deren natürlichen Erklärung.

Ταράσσει τοὺς ἀνθρώπους οὐ τὰ πράγματα, ἀλλὰ τὰ περὶ τῶν πραγμάτων δόγματα.

Epiktet.

Den vergangenen Winter, gerade in der Gespensterzeit, im Advent, Nachts um zwölf Uhr, gerade also auch in der Geisterstunde, sitze ich, von Zauber-Hexen- und Gespenster-Büchern umgeben, an meinem

Arbeitstische zu Marienborn, als ich unten im Schloß ein Kettengerassel vernehme. Unmittelbar hierauf kommt das Gerassel, ohne daß ich einen Tritt, oder die mindeste Bewegung von einem Menschen höre, (auch schlief bereits alles im Schloße) der steinernen Treppe herauf, welche auf der einen unbewohnten Seite des Schloßes zu meinem Studierzimmer führt. Jetzt ist der Geist vor dieser Thüre des Zimmers, nicht der Eingangsthüre, sondern einer großen verschloßenen Flügel-Thür nach der leer stehenden, zu Fruchtboden rc. eingerichteten Seite des Gebäudes. Ich horche mit der größten Aufmerksamkeit — ein Kettengerassel ist's gewiß — ein menschliches Wesen ist's nicht, denn ich vernehme nicht die leiseste Bewegung eines Fußtrittes. Da ich die Sache erzählen muß, wie sie statt gefunden hat, so befürchte ich nicht, daß es meine Leser so nehmen werden, als wollte ich meine Unerschrockenheit rühmen — bis zu diesem Moment verlor ich meine Besonnenheit so wenig, daß ich halb im Scherz und völlig gleichgültig sagte: Die Thür' eröffn' ich nicht, kann man aber bei verschloßener Thüre näher kommen, so — — — Indem ich bis an dieß So des bedenklichen Nachsatzes gekommen bin, fängt es an auf das heftigste zu rasseln, schlägt, wie ich ganz bestimmt unterschied, mit den Ketten heftig an die Thür — dazu die Mitternachtsstunde — das Schauerliche der ganzen öden klösterlichen Wohnung, — jetzt — ein so verzagtes und trotziges Geschöpf ist der Mensch! — jetzt überlauft mich auf einmal unwillkührlich ein recht gespensterlicher Schauer, ich lege die Feder weg, denn bis zu diesem Augenblick hatte ich, wie ich in Wahrheit versichern kann, noch mit der Feder in der

Hand ruhig am Tische gesessen, ich springe auf, und gehe einigemal rasch in der Stube auf und nieder. Da geht das Gespenst rasselnd wieder die Treppe hinab, und ich höre es die Kette durch den langen Schloßgang klingelnd schleifen. Ich war nun zu zerstreut, um fort zu schreiben. Indeß ich eiligst meine Papiere zusammen lege, höre ich bereits die Meinigen rufen, und in lebhaftester Bewegung — Aber ich bin so für einen Scherz schon zu weitläuftig geworden. Die Auflösung ist desto kürzer. Der Geist war — ein Ketten-Hund aus der Nähe, und wie sich, wenn Seltsames und Gespensterliches geschehen soll, Alles zusammen schicken muß, so war zufälligerweise dieselbe Nacht das eine Thor des Schloßes nicht verschloßen worden. Das Thier, nachdem es seine Kette zerrissen hatte, gerieth, seiner ungewohnten Freiheit sich ergetzend, bei seinem Herumschweifen auch in die Gänge und Hallen des Schloßes, wo es die Rolle eines Gespenstes spielte. Wäre der Hund wieder zur Thüre hinaus gelaufen, durch die er in's Schloß gekommen war, so wär's wirklich eine rechte artige Gespenstergeschichte gewesen. Und also mag sich's mit den meisten Gespenstergeschichten verhalten.

Fünfte Abtheilung,

denkwürdige Geschichten, Charakterzüge, Anekdoten ꝛc. aus alten und neuen Büchern, Reisebeschreibungen, Missionsberichten u. s. w. zur Charakterisirung des Zauber- und Gespensterglaubens enthaltend.

Vorwort.

Es ist mir angenehm, den Lesern der Zauber-Bibliothek die folgende Predigt mittheilen zu können, da literarische Producte der Art immer zu den Seltenheiten gehören, indem sie sich am ersten aus dem Buchhandel verlieren, und gemeiniglich auch in großen Bibliotheken vergebens gesucht werden.

Es ist zweckmäßig, daß alle öffentlichen Actenstücke über Renaten's Proceß in der Z. B. gesammelt werden. — Ihre Hinrichtung, in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, ist gewissermaßen dadurch von welthistorischen Folgen geworden, daß sie mit die verdienstvollen Schriften Maffei's, Tartarotti's, Dell-Ossa's und Anderer *) veranlaßte, welche den Hexenproceß und das Zauberwesen so geistreich bekämpften, daß nach ihrer Erscheinung kein Vernünftiger es mehr wagte, den Aberglauben der früheren Zeiten in Schutz zu nehmen. — Inzwischen urtheile man nicht zu geschwind

*) S. Dämonomagie Th. I. S. 262-265. wo man die Schriften von Maffei und Dell-Ossa vollständig angeführt findet. Tartarotti's Werk führt folgenden Titel: Del Congresso notturno delle Lammie Libri tre. S'aggiungono due Dissertazioni epistolari sopra l'Aarte magica etc. (Rovereto, 1750 — in Verlag des Buchhändlers Pasquali zu Venedig — 2 Alph. 16 Bog. in 4.) vergl. Neue Zeitungen von gelehrten Sachen auf das Jahr 1750 Th. I. S. 594. f.

über Renaten's Geschichte an sich ab, und beschuldige noch weniger, wie oft geschehen, ihre Richter ohne weiteres des Fanatismus und der Grausamkeit. Renate scheint in der That, wie man selbst aus dieser Predigt *) sieht, mit losen Künsten der schwarzen Magie vertraut, und mehr oder weniger das gewesen zu seyn, was im Codex Theodos. eine Venefica genannt wird. Nur daß man bei der Inquisition Alles dem Teufel zuschrieb, und ihren Proceß im Ganzen im Geist des Hexen-Hammers oder der früheren Hexenprocesse führte — dieß war, wie sich durch den Widerspruch zeigte, den die Sache überall, in Deutschland, Italien, Frankreich &c. fand, nicht mehr an der Zeit. Es hat, wie Salomo so wahr sagt, Alles seine Zeit. So hatte auch der Hexenproceß seine Zeit und — die war nun vorüber.

Sonst benutzen wir, nachdem im ersten Theile schon einmal von Renate'n die Rede gewesen **), dieses Vorwort noch, um zu bemerken, daß das wichtigste öffentliche Actenstück in der Sache, wovon die Zauber-Bibliothek Bericht abzustatten hat, noch zurück ist, nämlich: Die wahrhaft und umständliche Nachricht von dem Zufalle, so das jungfräuliche Kloster Unterzell, nächst Würzburg betroffen, verfaßet im Jahr 1749. Dieser Aufsatz ist das Beste,

*) Da, wo von ihren Zauberwurzeln und Zauberkräutern die Rede ist. In einem politischen Zeitungs-Blatt von 1752 wird erzählt, daß man noch lange nach Renatens Tod zufällig an einer Mauer des Klostergartens eine Wurzel entdeckt habe, welche sich unter Renatens Zauberkräutern befunden, und welcher dort eine «betäubende, den Geist verwirrend machende» Eigenschaft zugeschrieben wird. Sie wird in jenem Blatt Bärenmutz genannt.

**) Abtheilung III. Num. II. S. 205-212.

wenigstens das Ausführlichste von Allem, was bis jetzt so viel ich weiß, über die Sache existirt. Er ist von dem Abte des Klosters Oberzell, Oswald Loschert, der in eben dieser Hexengeschichte eine der Hauptrollen spielte, verfaßt, und an die Kaiserin, Maria Theresia, nach Wien abgeschickt worden. Mit diesem Bericht hängt zusammen: Geschichte einer merkwürdigen Teufelsbesitzung in Franken, zwischen den Jahren 1740–1750, gleichfalls aus dem Kloster Unterzell. Er ist von dem Beichtvater der angeblich Besessenen, Maria Cecilia, gebornen Pistorini, aufgesetzt, und bereits im Jahre 1747 den Klosteroberen übergeben worden, von dem vorigen aber sehr verschieden.

Der erste Aufsatz soll in dem IIIten Theile der Z. B. ganz mitgetheilt werden, und von dem letzteren wollen wir ausführlichen Bericht abstatten.

I. Christliche Anred nächst dem Scheiterhaufen, worauff der Leichnam Mariae Renatae, einer durchs Schwerdt hingerichteten Zauberin den 21ten Jun. A. 1749 auser der Stadt Wirtzburg verbrennet worden, an ein zahlreich versammeltes Volk gethan, und hernach aus gnädigstem Befehl einer hohen Obrigkeit in offentlichen Druck gegeben von P. Georgio Gaar. S. J. 4. (Wirtzburg in der Hofbuchdruckerei.)

Vielgeliebte in dem Herrn!

Es hat der gerechte Gott schon in dem alten Testament alle Schwarzkünstler und Zauberer auf das äuserste ver-

folgen, und mit denen nachdrücklichsten Strafen zum Schrecken der ganzen Nachwelt jederzeit belegen wollen. Die Chananäer, unter welchen allerhand Aberglaub, Wahrsagerey, und Zauberey eingerissen, hat er völlig vertilgt, nach jenen Worten Deut. c. 18. v. 12. Omnia haec abominatur Dominus et propter istiusmodi scelera delebit eos in introitu tuo. Dieses alles ist dem Herrn ein Greul: er wird sie auch bey deinem Einzug um solcher Laster willen vertilgen. Dem König Saul hat Gott nicht ehender das Reich und Leben genommen, als bis er 1 Reg. c. 28. v. 8. bey einer Zauberin um Rath und Hülf angesucht, wie anmerkt Petrus Blessens. Dum Pythonissam consulit in montibus Gelböe, cum filiis meretur interfici. Dem König Ochoziae, welcher in seiner Krankheit den Beelzebub angerufen, lässet Gott durch den Propheten Eliam c. 1. v. 4. zum grösten Leydwesen bedeuten: De lectulo, super quem ascendisti, non descendes, sed morte morieris. Von dem Bett, darauf du dich gelegt hast, sollst du nicht kommen, sondern des Todes sterben. Jezabel war der Zauberey heftig ergeben, wie zu lesen 4 Reg. c. 9. v. 22. adhuc fornicationes Jezabel Matris tuae, et veneficia eius multa vigent. Deiner Mutter Jezabel Unlauterkeit, und ihre vielfältige Zauberey ist noch im Schwang. Aber eben dessentwegen ist sie vom Fenster herab gestürzt, und von Hunden gefressen worden.

Durch den Propheten Michäam hat Gott die Zerstörung Jerusalems, und anderer Städte, so wegen Zauberey, und anderen Missethaten erfolgt ist, deutlich vorgesagt: perdam civitates terrae tuae, et destruam

omnes munitiones tuas, et auferam maleficia de manu tua, et divinationes non erunt in te. Mich. c. 5. v. 11. Ich will die Städt in deinem Land, und alle deine Vestungen zerstöhren, die Zauberey will ich von deiner Hand abschaffen, und das Wahrsagen soll unter dir nicht seyn. Durch den Propheten Nahum hat Gott denen Ninivitern wegen Zauberey und Unkeuschheit den Untergang angedrohet: propter multitudinem fornicationum meretricis speciosae et gratae, et habentis maleficia, quae vendidit gentes in fornicationibus suis, et familias in maleficiis suis. Nahum c. 3. v. 4. Das wird geschehen um der vielfältigen Unkeuschheit willen rc. Das Urtheil des Tods hat Gott gefället über alle Zauberer, Exod. c. 22. v. 18. maleficos non patieris vivere. Die Zauberer solst du nicht leben lassen. Dieses Gesetz, als welches im natürlichen Recht sich gründet, ist im neuen Testament keineswegs aufgehoben, sondern auf das genaueste zu beobachten; dahero wann jemalen einige Uibelthäter vom Leben zum Tod sollen verdammt werden, so erfordert es die Billig- und Gerechtigkeit, daß man die Zauberer vor allen sothaner Straf unterwerfe; seynd Dieb, Strassenräuber, Ehebrecher und andere dergleichen nach denen Rechten des Tods schuldig, wer wird sich erkühnen, die Zauberer davon auszunehmen? es ist ja Zauberey ein Begrif fast aller erdenklichen Lastern, Schandthaten, und Abscheulichkeiten: es wird dadurch beleidiget Gott samt seiner jungfräulichen Mutter und allen Heiligen, dann die Zauberer Gott dem Herrn, seiner übergebenedeyten Mutter und allen Heiligen auf abschwören, selbe nach allen Kräften lästern und vermaledeyen. Es wird dadurch

beleidiget die Christcatholische Kirche, dann Zauberer verschiedene Kirchenceremonien, wie auch die von Christo eingesetzte, und zum Seelenheil der Kirchen hinterlassene Sacramenten mißbrauchen und schänden. Es wird dadurch beleidiget das menschliche Geschlecht, dann Zauberer mit dem Teufel selbsten buhlen, und die Ordnung der menschlichen Natur überschreiten. Es wird dadurch beleidiget das gemeine Wesen, dann Zauberer dessen Wohlstand, wo es ihnen nur immer möglich, anfeinden. Es werden dadurch beleidiget lebhafte und leblose Geschöpf, dann Zauberer, wofern es Gott zulässet, solche jämmerlich beschädigen und zu Grund richten. Anerwogen dessen hat man billig zu allen, sonderlich zu christlichen Zeiten, wider die Schwarzkünstler und Zauberer eine scharfe Untersuchung vorgenommen, und sich bemühet, selbe durch Feuer und Schwerd auszurotten. Kayser Constantinus Magnus hat wider die Zauberer, wie zu lesen lib. 9. Cod. Tit. 18. l. 3. et 4. sehr empfindliche Strafen aufgesetzet. Kayser Valens hat allen seinen Kräften wider die Zauberer aufgeboten: als er im Jahr Christi 370. (wie Menochius schreibt Cant. 9. c. 24.) sich nacher Antiochiam begeben, seynd viele angeklagt worden, als hätten sie durch Schwarzkunst erfahren wollen, wer Valenti in der Regierung nachfolgen würde: Dieser Fürwitz war vor Gott verdamlich, und wurde von Valente unter Lebensstrafe verboten: nichts desto weniger weilen die Heyden das Christenthum gehasset, und gern auf dem Thron einen heydnischen Kayser gesehen hätten, so haben etliche aus ihnen einen Dreyfuß von Lorbeerholz verfertiget, und mit verfluchten Worten um besagte Wissenschaft den Teufel angerufen, wornach sich dann

befunden, daß einer, dessen Name von denen Buchstaben T. H. E. O. D. seinen Anfang hätte, der Nachfolger Valentis seyn würde: sie hoften demnach gänzlich, Theodorus, ein Heyd, würde den Thron besteigen: als aber Valens von der Sache Nachricht erhalten, wurden die Schwarzkünstler samt Theodoro gefänglich eingezogen und hingerichtet; es wurden anbey die Bücher, welche von der Schwarz- und Zauberkunst gehandelt, in denen Häusern mit grosem Fleiß aufgesuchet, und in ohnzahlbarer Menge öffentlich verbrennet; verschiedene Heyden aber seynd vorkommen, massen sie selbst ihre Zauber-Bücher, damit solche nicht gefunden würden, entweder ins Feuer, oder ins Wasser geworfen. So weit dißfalls Kayser Valens die höchstschädliche Seelenpest auszureuten sich ernsthaft beflissen, so weit ist seine Gerechtigkeit anzurühmen; daß er aber auch die rechtmäsige Schranken übergangen, und an manchen unschuldigen Menschen sich vergriffen, hierin ist einer Tyranney und Ungerechtigkeit zu beschuldigen. Ein besseres Lob verdienen andere Kayser, welche sowol im orientalischen, als occidentalischen Reich in Bestrafung deren Zauberern von dem rechten Weg nicht abgewichen, und anderer Unschuld zu verthädigen nicht vergessen. Eines unsterblichen Ruhms ist insonderheit würdig Carolus V. nach dessen Constitution Artic. 109. die Zauberer lebendig sollen verbrent werden, welches auch noch heutiges Tages wird in das Werk gerichtet.

Ein Exempel, über welches die ganze Welt erstaunen muß, wird uns heut vor Augen gestellt. Wessen Standes, Amts und Geschlechts Maria Renata gewesen, und aus was Ursach allhiesiger Scheiterhaufen für selbe sey.

aufgerichtet, ist keinem aus uns unbekant: jedoch erachte ich es nicht für überflüßig, einen etwas genauern, wiewol kurzen Bericht davon abzustatten. Maria Renata, aus München gebürtig, wurde als ein Kind von 6 bis 7 Jahren in der Gegend Linz in Oberöstreich durch einen Officier, in welchen sich glaublich der böse Geist verstellt hatte, zur Zauberey angeführet; und weilen die Höll den Namen Maria nicht erdulten kan, wurde ihr an statt dessen zugelegt Ema Renata, so durch Versetzung des Buchstaben M heiset: Mea Renata, meine Wiedergebohrne. Zwölfjährig ist sie schon so weit kommen, daß ihr bey denen zauberischen Zusammenkünften der Fürst der Finsterniß den ersten Rang zugestanden. Um das 19de Jahr ihres Alters ist sie, wiewol wider ihren Willen, in das jungfräuliche, wegen guter Disciplin, und geistlichen Lebenswandel allezeit berühmte, ohnweit der Stadt Würzburg gelegene Kloster Untercell, den Befehl ihrer Eltern zu erfüllen, eingetreten, allwo die reisende Wölfin dergestalt mit Schafs-Wolle sich bedeckte, daß man durch einen falschen Tugendschein betrogen, selbe nicht erkente, ja wegen vermeynten Verdiensten endlich andern als eine Subpriorin vorzusetzen kein Bedenken hatte. Wohin das Abjehen des allgemeinen Seelenfeindes dabey gezielet, ist leicht zu ergründen: er suchte nemlich durch sein taugliches Werkzeug das Unkraut auszusäen: allein weilen es Gott verhinderte, und Maria Renata durch 50. Jahr, welche sie im Kloster zugebracht, nach ihrer eigenen Aussage keiner einzigen Klosterseele schaden konnte, so wolte der Satan durch diese seine Sklavin die Wuth an denen Leibern ausgiesen: es versuchte derohalben Maria Renata vier Klosterfrauen theils durch zauberisches Anhauchen,

theils durch zauberische Wurzeln und Kräuter, welche sie ohnvermerkt entweder denen Speisen eingemengt, oder auf eine andere Weise beygebracht, sehr beschwerliche und schmerzliche Krankheiten. Fünf andern, nebst einer Layenschwester, so noch eine Novitzin, zauberte sie durch erwehnte Mittel mehrere höllische Geister in den Leib hinein ꝛc.

Nachdem nun vielfältige Umständ (welche, um eine gar zu grose Weitläuftigkeit zu vermeiden, ich will allhier verschweige) Mariam Renatam als eine Stifterin solcher und andern großen Uebeln sattsam verrathen, so wurde sie über alles, worin sie beklagt worden, anfänglich von einer hohen geistlichen Obrigkeit denen geistlichen Rechten gemäß examinirt, hernach dem Brachio Saeculari nach Anweisung besagter geistlichen Rechten übergeben, und befundenen Dingen nach vom Leben zum Tode verdammet. Die nach Carolinischer Constitution gebührende Strafe ist zwar wegen der preißwürdigsten Ihro Hochfürstl. Gnaden angebohrnen Clemenz, wie auch aus andern erheblichen Absichten gemildert, indem Maria Renata nur durch das Schwerd ist hingerichtet worden: jedoch ist ihr todter Leib, welcher jetzt auf diesem Scheiterhaufen wird verbrennt werden, dem Feuer vorbehalten, damit von der Zauberin nicht das geringste übrig bleibe, und sogar ihre Gedächtnis in die Aschen versinke. Warum aber Gott zu diesen unsern Zeiten das so lange verborgene Uebel, und getriebene Teufelshandwerk ans öffentliche Tageslicht habe ausbrechen lassen, stehet mir zwar nicht zu, hierin die geheime göttliche Rathschlüsse zu erforschen, jedoch bedünkt es mich, es sey geschehen aus folgenden Ursachen: Erstlich wegen denen Unglaubigen, dann es giebt zu unsern Zeiten solche Leute, welche weder an Hexen, noch Zau-

berer, noch an Teufel, noch an Gott selbsten glauben: Sie seynd Atheisten, und vermeynen, es sey keine andere Substanz, als welche nur cörperlich oder leiblich ist, anzutreffen. Diese Unglaubige müssen aus dermaliger Begebenheit (wann sie nicht völlig vernunftlos seyn wollen) unwidersprechlich erkennen, daß auf der Welt seyn Hexen und Zauberer, mithin auch Teufel, von welchen sie ihre Künste erlernen. Gehet hin ihr Atheisten nach Untercell, um jene Ordenspersonen, welche Maria Renata bezaubert, anzuhören: was gilts, ihr werdet gestehen, daß in diesen Menschen verborgen sey: weilen aber das, was verborgen ist, man weder sehen, noch fühlen oder mit Händen greifen, sondern nur allein aus denen Würkungen merken kan, so muß es nothwendig ein leibloses und geistliches Wesen seyn; folglich muß es Geister geben; und weilen die einheimische Feinde oder Geister in denen Besessenen auf die Kirchenbeschwörungen gedemüthiget, endlich auch ausgetrieben, so müssen wir daraus schliessen, daß sie einem weit mächtigern Geist, nemlich Gott, welchen die Kirche anruft, unterworfen seyn: intelligite insipientes in populo, et stulti aliquando sapite Ps. 33. v. 8. merkt es doch ihr Unweise unter dem Volk, und werdet einmal witzig ihr Narren. Zweitens bedünkt es mich, Gott habe die Zauberey Mariae Renatae lassen offenbar werden wegen denen Glaubigen, damit sie reifer, als zeithero sich zu Gemüth führten, wie nothwendig es uns allen sey, daß wir wider das zauberische Geschwader, welches grösser ist, als wir uns etwan einbilden, täglich geistliche Waffen ergreifen: auch was grose Obsorg denen Eltern obliege für ihre Kinder, welche, wenn sie allerhand Gesindel anvertrauet, oder auch von ihren Eltern

verflucht und verwünscht werden, leicht ins Teufels Händ und Stricke verfallen. Drittens wegen jenen boshaften Christen, welche durch die Punktirkunst, Zauberspiegel, oder sonst aberglaubische Händel das, was von dem freyen Willen Gottes und deren Menschen allein abhangt, zu wissen beginnen. Diese sollen ihr Augen eröfnen, dann auch sie (obschon sie es nicht vermuthen) unter die Teufelszunft gehören, und nach aller Schärfe seynd abzustrafen. Viertens will Gott durch das gegenwärtige Spectacul alle Unlauterkeit, welche (wie ich es aus vielen Geschichten erweisen könte) zur Zauberey die nächste Vorbereitung ist, denen Weltkindern verleiten.

Aus dem aber, was sich mit Maria Renata zugetragen, kan man weder der catholischen Kirche, noch dem geistlichen Ordensstand, noch ihrem Vaterland etwas vernünftig vorrupfen; dann die Kirche wird verglichen zehen Jungfrauen, unter welchen seynd fünf kluge und fünf thörichte: einem Acker, auf welchem nebst dem Waitzen das Unkraut hervorwächset: einem Netz, in welchem seynd gute und faule Fische: einem Schafstall, in welchem nicht allein gesunde, sondern auch kranke, schäbige, räudige Schafe sich befinden. So wenig der Himmel von dem Lucifer und seinem Anhang, und das Paradies von der Schlange einen Schandflecken ererbt haben, eben so wenig ist durch Mariam Renatam ein Schandfleck von Seiten der catholischen Kirche zu befürchten. Simon, der Erzzauberer, und Nicolaus, einer aus denen sieben Diaconis, welcher ein Erzketzer worden, war nicht fähig, den Glanz der ersten Kirche zu verdunkeln: wie solte dann eine zauberische Klosterfrau der Ehre unserer Kirche, oder auch des Ordensstands zum Nachtheil gereichen? Die Ehre

und Heiligkeit der apostolischen Versamlung ist durch die Bosheit Judä nicht geschwächt worden. Ein Dieb, welcher sich wider Wissen und Willen des Hausvaters in dem Haus versteckt, ist dem Hausvater zu keiner Schande und Unehre; wie soll dann durch eine Zauberin, welche ins Kloster eingeschlichen, der Ordensstand geschändet werden? dieses ist desto weniger möglich, weilen Maria Renata nicht einmal in der That selbst ein Mitglied des Ordens gewesen ist, indem sie als eine Zauberin sich Gott dem Herrn, dem sie abgeschworen, durch drey Gelübde nicht aufrichtig verbunden, sondern nur dem Schein nach eine Profeßion abgeleget: auch weilen sie die Zauberey nicht im Ordensstand, so eine Tugendschule ist, sondern in der Welt erlernet hat. Die Ursachen, welche streiten für die Ehre der Kirche und des Ordensstandes, stehen auch für die Ehre des Vaterlandes. Syrien hat keine Schande von Juda und Simone Mago, wie solte man solche dann dem Vaterland Mariae Renatae aufbürden? aus der Begebenheit, welche sich ereignet, können wir vielmehr das gute, als böse heraus ziehen, dann wir haben daraus zu bewundern, erstens die göttliche Fürsichtigkeit, indem von Maria Renata nach eigene Bekäntnis keine einzige Klosterjungfrau in so vielen Jahren zur Zauberey verführt worden, dann Gott hat gewachet für den heiligen Orden, welcher nach genugsamen Proben gleich dem Meer, welches den Schaum, und nicht die Perlen pflegt auszuwerfen, das Böse von sich ausgestoßen. Zweitens haben wir anzubeten die unendliche Gütigkeit Gottes, weilen dem Teufel jene Seele, welche er so geraume Zeit in seinen Klauen gehabt, durch eine besondere Gnade wiederum entrissen worden. Da kan ich mich nicht

einhalten, daß ich nicht mit einem heiligen Apostel Paule aufschreye: ubi autem abundauit delictum, superabundauit gratia. Rom. c. 5. v. 20, wo die Sünde überhand genommen hatte, da hat auch die Gnade noch reichlicher überhand genommen, dann Maria Renata Zeit ihrer Gefängnis mehrmalen, auch noch öffentlich auf dem Gerichtplatz dem Teufel abgeschworen, ihre Sünden einem Wohlehrwürdigen Priester aus dem Orden des h. Benedicti reumüthig gebeichtet, und durch priesterliche Gewalt davon entbunden, durch das allerheiligste Altarsakrament ein und das anderemal gestärkt, mit vollem Vertrauen auf die unendliche Verdienste Jesu Christi dem Tod entgegen gangen, und den Schwerdstreich unerschrocken empfangen, mit gänzlicher Bereitwilligkeit tausendmal, wenn es in ihrem Vermögen stunde, das Leben für ihre Sünden Gott dem Herrn aufzuopfern. Vor ihrem Ende hat sie mir anbefohlen, die Klosterjungfrauen zu Untercell, auch alle allhier jetzt Anwesende in ihrem Namen inständigst zu bitten, daß sie um Gottes Willen die große gegebene Aergernis ihr verzeihen; und für ihre abgeleibte Seele bey Gott öfters, wofern sie noch einer Reinigung bedürftig, anflehen wollen. Worin dann hoffentlich alle catholische Christen willfahren werden. Uebrigens hab ich nach dem von Ihro Hochfürstl. Gnaden mir aufgetragenen gnädigsten Befehl alle zu ermahnen, daß sie vor des Teufels Betrug sich recht vorsehen, verbotene Bücher, so einige vorhanden, aus denen Häusern schaffen, und alle abergläubische Teufelsmittel vermeiden sollen. Sage derohalben zum Schluß mit dem heil. Apostel Paulo Ephes. c. 6. v. 11. et seq. Induite vos armaturam Dei, ut possitis stare

adversus insidias Diaboli, quoniam non est nobis colluctatio aduersus carnem et sanguinem, sed aduersus Principes et Potestates, aduersus mundi Rectores nebrarum barum, contra spiritualia nequitiae in coelestibus, Propterea accipite armaturam Dei, ut possitis resistere in die malo, et in omnibus perfecti stare. Ziehet an den Harnisch Gottes, auf daß ihr bestehen könnet wider die heimliche Nachstellung des Teufels: dann wir haben nicht zu kämpfen wider Fleisch und Blut, sondern wider Fürsten und Gewaltigen, wider die Regenten der Welt, welche in dieser Finsternis herschen, wider die schalkhaftige Geister in der Luft. Darum ergreifet den Harnisch Gottes, auf daß ihr am bösen Tag Widerstand thun, und in allem wie Vollkommene bestehen möget. Amen.

II. Die Hexen-Küche.

Wie im Leben, auf der Bühne, ja im Mittelalter nach einer neuerdings von einem geistvollen Gelehrten vertheidigten Ideenverknüpfung, selbst in der Kirche Ernstes und Scherzhaftes, Trauriges und Lustiges, ja Bizarres mit einander abwechseln; so ist, wo's die Natur der Sache gebietet, auch in der Literatur gleicher Wechsel an seinem rechten Orte. Sind doch Lachen und Weinen überall so nah beysammen, daß das alte Sprichwort schon sagt: Viel Lachen gibt (erzeugt) Thränen, das nicht bloß vom physischen Wasser der Thränen, sondern moralisch verstanden seyn will. — Und so mag denn neben einer Hexen-Predigt eine Hexen-Küche hier

ihren Platz einnehmen. Eine wunderliche Küche, in der es gar seltsam zugeht! Lavater hat sie in der, in der vorherigen Abtheilung bereits näher beschriebenen Schrift De Spectris durch einen Original-Kupferstich verherrlicht, und zwei große Dichter, Shakespear und Goethe, haben sie besungen.

6

Was die Lavaterische Hexen-Küche betrifft, so steht eine kurze Beschreibung derselben zur Veranschaulichung der Zauber- und Hexenperiode der Vorzeit hier an ihrem Ort. Das Kupfer an sich ist nicht übel, und für den Gegenstand, dem es gewidmet ist, über die Gebühr sauber gearbeitet.

Das Ganze stellt natürlich eine Küche vor. Links, zur Seite eines Kessels, steht die Hexe, eine hagere, lange Gestalt, nicht, wie gewöhnlich, mit Tiefaugen, sondern mit einem dunklen, halb geschloßenen Blick, der starr auf den Kessel gerichtet ist. Das Haar hängt ihr struppicht um den Kopf, in der dürren Hand hält sie den Löffel, mit dem sie im Kessel rührt. Das Feuer lodert hoch auf, der Kessel sprudelt. Rechts, der Hexe gegen über, sitzt auf der Erde ein Teufel. Sein Kopf ist eine Zusammensetzung von einem Eber, Esel, und Bock. Die Hörner fehlen nicht, eben so wenig die Pferdefüße, die Klauen und der Schweif. Um die Schultern herum hängen ihm Flügel, wie Fledermäuse-Flügel. Er sieht die Hexe an und fletscht die langen Hauer. In der Luft, hoch über dem Kessel, schwebt ein anderer Teufel, mit einem Haasenkopf, langem dürrem Leib und großen Flügeln. Um den Kessel herum schwirren Zaubergeister,

Türkennasen thut hinein,
Tartarlippen, Fingerlein
In Geburt erwürgter Knaben,
Abgelegt in einen Graben.
Mischt und rührt es, daß der Brei
Tüchtig dick und schleimig sey,
Werft auch, dann wird's fertig seyn,
Ein Gekrös vom Tyger drein!

Alle.

Rüstig, rüstig, nimmer müde!
Feuer brenne! Kessel siede!

Erste Hexe.

Nun kühlt's mit eines Säuglings Blut,
Dann ist der Zauber fest und gut.

Hekate erscheint, mit drey andern Hexen.

Ha! Lob und Lob verdienet ihr,
Ich lohne Jeglicher dafür.
Tanzt jetzt, schließt um den Kessel euch,
In Reihen, Feen und Elfen gleich.
Damit die Dinge, die drin liegen,
Von euch den Zaubersegen kriegen.

Alle.

Feuer brenne! Kessel siede!!!

Musik und Gesang.

Geister, schwarz, weiß, grau und blau!
Wie ihr euch auch nennt,
Rührt um! rührt um! rührt um!
Rührt, was ihr rühren könnt!!! —

(Macbeth kommt.)

Goethe's Hexen-Küche.

(Faust S. 148-165 der Original-Ausgabe. Im Auszuge.)

Auf einem niedrigen Heerde steht ein großer Kessel über dem Feuer. In dem Dampfe, der davon in die Höhe steigt, zeigen sich verschiedene Gestalten. Eine Meerkatze sitzt bei dem Kessel und schäumt ihn, und sorgt daß er nicht überlauft. Der Meerkater mit den Jungen sitzt daneben und wärmt sich. Wände und Decke der Küche sind mit dem seltsamsten Hexenhausrath ausgeschmückt.

Faust. Mephistopheles.

Mephistopheles.
Die Thiere erblickend.

Sieh! welch ein zierliches Geschlecht,
Das ist die Magd! Das ist der Knecht!
Zu den Thieren.
Es scheint die Frau ist nicht zu Hause?

Die Thiere.

Beim Schmause,
Aus dem Haus
Zum Schornstein hinaus!

Mephistopheles.

Wie lange pflegt sie wohl zu schwärmen?

Die Thiere.

So lang wir uns die Pfoten wärmen.

Mephistopheles zu Faust.

Wie findest du die zarten Thiere?

Faust.

So abgeschmackt, als ich noch je was sah!

Mephistopheles.

Nein, ein Discours wie dieser da,
Ist g'rade der, den ich am liebsten führe.

Mephistopheles sich dem Kessel nähernd.

So sagt mir doch, verfluchte Puppen
Was quirlt ihr in dem Brei herum?
Und dieser Topf?

Kater und Kätzin.

Der alberne Tropf!
Er kennt nicht den Topf,
Er kennt nicht den Kessel!

Der Kater nöthigt den Mephistopehles zu sitzen.

Den Wedel nimm hier
Und setz dich in Sessel!

Faust,
welcher diese Zeit über vor einem Zauberspiegel gestanden.

Was sah' ich? Welch ein himmlisch Bild
Zeigt sich in diesem Zauberspiegel!
O! Liebe leihe mir den schnellsten deiner Flügel,
Und führe mich in ihr Gefild!

Der Kessel, welchen die Kätzin bisher außer Acht gelaßen, fängt an überzulaufen; es entsteht eine große Flamme, welche zum Schornstein hinaus schlägt. Die Hexe kommt durch die Flamme mit entsetzlichem Geschrey herunter gefahren.

Au! Au! Au! Au!
Verdammtes Thier! Verfluchte Sau!
Versäumst den Kessel, versengst die Frau!
Verfluchtes Thier!

Faust und Mephistopheles erblickend.

Was ist das hier?
Was wollt ihr da?
Wer schlich sich ein?

Die Feuerpein
Euch in's Gebein!

Sie fährt mit dem Schaumlöffel in den Kessel, und sprützt Flammen nach Faust, Mephistopheles und den Thieren. Die Thiere winseln.

Mephistopheles,

welcher den Wedel, den er in der Hand hält, umkehrt, und unter die Gläser und Töpfe schlägt.

Entzwey! entzwey!
Da liegt der Brey!
Da liegt das Glas!
Es ist nun Spaß,
Der Tact, du Aas,
Zu deiner Melodey.

Indem die Hexe voll Grimm und Entsetzen zurück tritt.

Erkennst du mich, Gerippe! Scheusal du!
Erkennst du deinen Herrn und Meister?
Was hält mich ab, so schlag' ich zu
Zerschmettre dich und deine Katzengeister!

Die Hexe.

O! Herr, verzeiht den rohen Gruß!
Seh ich doch keinen Pferdefuß.
Wo sind denn eure beyden Raben?

Mephistopheles.

Für dießmal kommst du so davon;
Denn freilich ist es eine Weile schon,
Daß wir uns nicht gesehen haben.

Die Hexe tanzend.

Sinn und Verstand verlier ich schier,
Seh' ich den Junker Satan wieder hier!

Mephistopheles.

Den Namen, Weib, verbitt' ich mir.

Die Hexe.

Warum? Was hat er euch gethan?

Mephistopheles.

Er ist schon lang in's Fabelbuch geschrieben;
Allein die Menschen sind nicht besser dran,
Den Bösen sind sie los, die Bösen sind geblieben.

Die Hexe.

Nun sagt, ihr Herren, was ihr schafft.

Mephistopheles.

Ein gutes Glas von dem bekannten Saft!

Die Hexe.

Gar gern, hier hab' ich eine Flasche,
Aus der ich selbst zuweilen nasche.
Leise.
Doch wenn es dieser Mann unvorbereitet trinkt,
So kann er, wisst ihr wohl, nicht eine Stunde leben.

Mephistopheles.

Er ist ein guter Freund, dem es gedeihen soll;
Ich gönn' ihm gern das Beste deiner Küche.
Zieh deinen Kreis, sprich deine Sprüche,
Und gib ihm eine Tasse voll!

Die Hexe

mit seltsamen Geberden, zieht einen Kreis, stellt die Meerkatzen hinein, welche die Fackel halten müssen, bringt ein Buch, winkt Fausten, und fängt an aus dem Buche zu deklamiren.

Du mußt verstehn,
Aus Eins mach zehn,
Und zwey laß gehn,
Und drey mach gleich,
So bist du reich.

Verlier die Vier!
Aus Fünf und Sechs,
So sagt die Hex,
Mach Sieben und Acht,
So ist's vollbracht!
Und Neun ist Eins,
Und Zehn ist keins,
Das ist das Hexen-Einmal-Eins.

Mephistopheles.

Genug, genug, o! treffliche Sibylle!
Gieb deinen Trank herbei, und fülle
Die Schale rasch bis an den Rand hinan.

Die Hexe schenkt den Trank mit vielen Ceremonien in eine Schale; wie sie Faust an den Mund bringt, entsteht eine leichte Flamme.

Mephistopheles.

Nur frisch hinunter! Immer zu!
Es wird dir gleich das Herz erfreuen.
Bist mit dem Teufel du und du,
Und willst dich vor der Flamme scheuen?

Die Hexe löst den Kreis, Faust tritt heraus.

Nun nur geschwind und laß dich führen,
Du mußt nothwendig tränspiriren!

Faust.

Laß mich nur schnell noch in den Spiegel schauen!
Das Frauenbild war gar zu schön!

Mephistopheles.

Nein! Nein! du sollst das Muster aller Frauen,
Nun bald leibhaftig, vor dir sehn.

Leise.

Du siehst mit diesem Trank im Leibe,
Bald Helenen in jedem Weibe.

Indem wir nun solche Dinge lesen, als in diesen Hexenküchen-Scenen enthalten sind, müssen wir unsere Phantasie anstrengen, um zu glauben und uns vorzustellen, daß dieß Alles einmal als Wirklichkeit im Leben der Menschen da war. Es gab in der Hexenperiode indeß wirklich dergleichen Hexen-Küchen, und es wurden wirklich dergleichen Hexensuppen gekocht. Dieß kann historisch nicht geläugnet werden. So weit ging der unsinnige Aberglaube in jenem dunklen Zeitraum der Menschengeschichte. Eine Hexensalbe kochen können — gehörte mit zum Handwerk der Hexen *). Entsetzlich ist's, daß Andere verbrannt wurden, wiel sie — eine Hexensalbe gekocht haben sollten, die keine gekocht hatten. Davon kommt in dem großen Lindheimischen Hexenproceß eine schauderhaft-intereßante geschichtliche Thatsache vor. Fünf bis sechs Weiber wurden entsetzlich gemartert, um zu bekennen, ob sie nicht auf dem Kirchhof des Orts ein vor Kurzem daselbst verstorbenes Kind ausgegraben und — zu einem Hexenbrei gekocht hätten. Sie gestanden's. Der Gatte von einer dieser Unglücklichen brachte es endlich dahin, daß das Grab in Gegenwart des Ortsgeistlichen und mehrerer Zeugen geöffnet ward. Man fand das Kind unversehrt im Sarge. Nun folgt das Unglaublichste und was, wenn ich die Inquisitions-Acten nicht in Händen gehabt hätte, ich selbst für unmöglich, wenigstens für

*) Als der Hexen-Thurm zu Lindheim vor einigen Jahren erbrochen ward, damit er im Inneren desto genauer untersucht werden konnte, wurde unter anderen Merkwürdigkeiten, auch eine Hexen-Salbenbüchse darin gefunden. Sieh. die Anmerkung im Register zur Dämonomagie. Th. II. S. 512.

unglaublich erklären würde. Der fanatische Inquisitor hielt den unversehrten Leichnam für eine teuflische Verblendung, und bestand darauf, daß, weil sie es doch Alle eingestanden hätten, (nämlich auf der Folterbank!!!) so müßte ihr Eingeständniß mehr gelten, als der Augenschein, und man müsse sie zur Ehre des dreieinigen Gottes — dieß sind die Verba ipsissima des Inquisitions-Protokolls! — der die Zauberer und Hexen auszurotten befohlen habe, verbrennen. Sie wurden auch in der That verbrannt. Auch die Gattin des eben genannten Mannes, die Schwester eines Geistlichen aus Weilburg, Namens Frech, eine fromme, für jene Zeit gebildete Frau, deren Schicksal innige Theilnahme erregt — auch sie ward verbrannt *). Aber davon an einem anderen Orte! Diese Zeilen stehn nur hier, um zu zeigen, welche schauderhafte geschichtliche Wirklichkeit einmal das hatte, worüber wir jetzt als über unsinnige Fieberträume lachen.

Sonst befinden sich über Shakespear's Macbeth, und insbesondere die Hexen-Scenen darin, um die sich eigentlich die Idee des ganzen Stücks herum dreht, — dieses Meisterstücks nicht bloß Shakespear's, sondern des menschlichen Geistes überhaupt! — für den Zauberglauben und namentlich die englische Hexerei interessante Bemerkungen in Johnson's Miscellaneous Observations on

*) Sieh. Dämonomagie Th. II. Anhang S. 412. f. In der vorher gehenden Abhandlung ist gelegentlich der Thiergespenster, und namentlich auch einer Volkssage von einem schwarzen Hunde gedacht. Dieser schwarze Hund ist dieser Inquisitor, der im allgemeinen Volksglauben noch in meiner Jugend auf dem Schauplatz seiner ehemaligen Grausamkeiten spukte. Dämonomagie a. a. Orte.

the Tragedy of Macbeth. Lond. 1745., wovon sich in der Eschenburgischen Uebersetzung Shakespear's B. XII. ein kurzer Auszug befindet. — Auch in der interessanten Zeitschrift: Die Vorzeit B. II. St. I. S. 52. f. über das Hexenwesen, so wie in dem darauf folgenden Aufsatz S. 63. über den Geisterglauben der Vorzeit und einige Volkssagen der Schweden befinden sich schätzbare, zum Theil hierher gehörige Dinge, welche zu einer anderen Zeit in der Z. B. berücksichtigt werden sollen, da gegenwärtig der Raum dazu gebricht.

III. Die heilige Margaretha, der Teufel Veltis, und der Lombarde;

oder

wunderbarliche Seltsamkeiten zur geschichtlichen Veranschaulichung des Teufels- und Zauberglaubens in der älteren christlichen Vorzeit.

Die heilige Margaretha.

Alle Heiligen hatten mit dem Teufel zu kämpfen, der eine mehr, der andere weniger. Man hielt's für zu wenig, bloß die Welt und sich selbst bekämpfen, auch mit den bösen unsichtbaren Gewalten mußte der Kampf bestanden, und ihnen der Sieg entrissen werden.

Unter allen heiligen Frauen und Jungfrauen hat's in diesem Kampfe Niemand weiter gebracht, als die heilige Margaretha, die des Teufels endlich so mächtig ward, daß sie ihn in der Gestalt eines Drachen an einem

rosenfarbenen Bändchen hin führen konnte, wohin sie wollte *). Einmal bat sie den Herrn auf den Knieen in ihrem Gefängnisse, daß es ihr vergönnt werden möchte, den Teufel in sichtbarer Gestalt zu sehen, um sich mit ihrem geheimen Feind in einen persönlichen Kampf einzulaßen. Die jungfräuliche Heldin war kaum vom Gebet aufgestanden, so sah sie einen erschrecklichen Drachen, welcher den ganzen Raum des Kerkers einzunehmen schien, und sie zu verschlingen sich bemühete **).

---

*) In den älteren Zeiten wurde dieß an ihrem Gedächtnißtag öfters in natura et ad vivum vorgestellt. Es ging nämlich in einer Maschine von bemahlter Leinwand, welche einen ungeheueren Drachen vorstellte, ein Mensch, der klafterlange Schweif des Drachen aber, der unten (wie in Raphaels Gemählde der h. Margaretha) ein Rad hatte, wurde von angeketteten Teufeln regiert, welche, während sie selbst die Heilige neckten und peinigten, als Teufel hinwiederum vom Volk mit Hohn und Muthwillen behandelt, ja bisweilen sehr übel mitgenommen wurden, indem es gleichsam an ihnen seinen Zorn gegen die Hölle ausließ. Dieser eine Zug bringt das Mittelalter lebhaft vor die Phantasie, da man den Teufel fürchtete, und zu gleicher Zeit mit Hohn und Ingrimm behandelte. — Betrachten wir dergleichen Dinge im Geist ihrer Zeit, so werden wir nicht darüber lachen, sondern wir werden Manches darin mit Wehmuth, ja mit religiöser Rührung ansehn. Namentlich kommen in der Geschichte der h. Margaretha rührende, selbst romantisch-liebliche Züge vor, und sie hat zu einem der herrlichsten Meisterstücke der Kunst Veranlaßung gegeben, Raphael's Margaretha. — Dieß Bildniß befindet sich unter der Aufschrift Sieg des Glaubens vor meinem Andachtsbuch für die gebildete Jugend, (Frankfurt a. M., Dritte vermehrte und verbesserte Auflage, 1817.) wo ich es ausführlicher beschrieben habe. Es stellt den Moment dar, da die Heilige mit der Siegespalme in der Hand über den Rücken des Drachens einher schreitet, der Feuer sprüht und sich krampfhaft unter ihrem Fußtritt bäumt.

**) Hier stimmen die 5te und 6te kirchl. Lection am Tage Margaretha's und der Historia Lombardica sive aurea Legenda

Allein, sie machte das Zeichen des Kreuzes und der Drache borst mitten entzwei und verschwand. Unmittelbar hierauf sah sie einen häßlichen Burschen ihr gegen über sitzen, der einem Mohren glich und dessen Hände fest auf seine Kniee gebunden zu seyn schienen. Ihn sehen und ihn mit heiligem Zorn anfallen, ihn bei den Haaren nehmen, zu Boden stürzen, rauffen und übel zurichten — war eins. Während dieser Scene, die durch ein helles Licht erleuchtet ward, das in's Gefängniß strahlte, erblickte sie das Kreuz des Herrn am Himmel, worauf eine weisse Taube saß, die ihr zurief: Gebenedeyet bist du, o! Margaretha! Du hast die Hölle überwunden. Die Thore des Paradises erwarten deine Ankunft. — Nach abermaligem Gebet setzte sie dem Mohren den Fuß auf den Kopf und sprach: Sage mir deinen Namen. Da antwortete der Schwarze: Ich kann dir meinen Namen nicht sagen, so lange dein Fuß auf meinem Kopf steht. Zieh' ihn erst zurück, dann will ich dir meinen Namen entdecken.

---

nicht ganz mit einander überein. In dieser letzteren wird die Sache fast so vorgestellt, als ob sie der Drache bereits im Rachen gehabt hätte, es wird jedoch dabei bemerkt, daß sowahl dieser Umstand, als die Zerberstung des Drachens von Vielen für apokryphisch gehalten werde. Die hierher gehörigen Worte lauten also: Et ecce draco immanissimus apparuit, qui etc. etc. et ille evanuit. Vel, ut alibi legitur, os super caput ejus ponens, eam protinus deglutivit. Sed dum eam absorbere vellet, signo crucis se munivit, et ita draco virtute crucis crepuit, et virgo (de civitate Antiochiae, filia Theodosii gentilium Patriarchae, wie's in der fünften Lektion heißt) illaesa exivit. Istud autem, quod dicitur de draconis devoratione et crepatione, apocryphum et frivolum reputatur.

Der Teufel Beltis.

Hier können wir nun in der Legende nicht fort fahren, bevor wir nicht unsere Leser mit den folgenden Mirabilien aus der Dämonen-Welt bekannt gemacht haben.

Seit langen Jahrhunderten ist der König Salomon als berühmter Geisterkenner und Geisterbeschwörer gepriesen. Schon zu Christi Zeiten war er dafür anerkannt. Josephus schildert ihn als solchen. In den späteren Jahrhunderten wurden Zauber- und Beschwörungsbücher unter seinem Namen geschrieben *). Es existiren eine Menge Legenden von seinen magischen Künsten, womit sich die Exorcisten in der früheren Zeit herum trugen und noch jetzt herum tragen.

Was Josephus — Jüdische Alterth. B. I. Cap. 22. — in dieser Hinsicht von Salomon erzählt, ist das Folgende:

« Der König Salomon war der größte Philosoph, der über alle Dinge philosophirte und die vollkommenste Kenntniß aller Eigenschaften derselben besaß. 1 Kön. IV. 29–34. Diese Gabe war ihm von oben herab geschenkt worden, zur Wohlfahrt der Menschen, denn sie ist von großer Wirkung und Kraft gegen die Dämonen. Er bereitete auch allerhand Zaubermittel, wodurch Krankheiten geheilet und vertrieben werden, hinterließ schriftlich mehrere Beschwörungs-Formeln, vor welchen die Teufel, wenn sie solche hören, sich dermaßen fürchten, daß sie auf der Stelle weichen, auch niemals wiederkommen. Und diese (Salomonische) Manier, Teufel

*) Eine der berühmtesten Zauberschrift der Art sind die Caviculae Salomonis, welche im dritten oder vierten Theil der Z. B. ihren Platz erhalten sollen. Auch der Ring Salomonis ist bekannt und soll in der Z. B. mitgetheilt werden.

wegzubannen, ist sehr gemein unter meinen Landsleuten. Denn ich selbst habe gesehen, daß einer meiner Bekannten, ein gewisser Eleazer, in Gegenwart des Vespasian's und dessen Sohnes Titus, so wie der gesammten römischen Armee vielen Personen glücklich geholfen hat, welche von Geistern besessen waren. Die Art und Weise seiner Kuren bestand darin: Er legte an oder unter die Nase des Besessenen einen Siegelring, in dessen Siegel eine gewisse Wurzel *) eingeschloßen war, deren magische Kräfte und Wirkungen Salomon umständlich beschrieben hat, und der Geruch dieser Wurzel zog sofort den Teufel aus der Nase des Besessenen, so daß der arme Mann zur Erde niederfiel; dann beschwor Eleazer den Teufel sich fort zu packen und niemals wieder in denselben hinein zu fahren. Während dieß vorging, nannte Eleazer den Namen Salomons, und sagte mehrere, von Salomon selbst aufgesetzte und vorgeschriebene Beschwörungs-Formeln her. Alsdenn stellte er, um den Anwesenden seine Kunst und die wundervolle Kraft seines Ringes desto augenscheinlicher zu zeigen, in einer kleinen Entfernung von denselben ein Becken voll Wasser hin und gebot dem Teufel, welcher aus dem Menschen ausgefahren war, durch Umstoßung dieses Beckens den Zuschauern ein Zeichen zu geben, daß er den elenden Mann gänzlich verlaßen habe. Wie nun auch dieß wirklich geschah; so zweifelte Niemand weiter an der großen Einsicht und Weisheit Salomons.»

---

*) Diese Wurzel, deren Namen wir kennen, und von der Ungeheuerliches im Zauberwesen gemeiner Art gefabelt wird, ist für die Geschichte der Zauberei historisch so merkwürdig, daß wir eigends davon in der Z. B. noch einmal werden handeln müssen.

Diese Stelle ist die Grundlage von allen den späteren Träumereien über Salomon's erstaunenswürdige theurgische und magische Kenntnisse, von Petrus Lombardus und Gratian bis zu den neuesten Geisterbeschwörern, Gaßner, Schrepfer rc. rc. Das Abentheuerlichste von Allem ist das folgende Mährchen. Um aller Teufel und Dämonen, wo möglich, auf ein Mal los zu werden, bannte Salomon ein Paar Millionen Legionen von zwei und siebenzig Höllen-Königen in einen großen kupfernen Kessel, den er bei Babylon in einen Sumpf versenkte. Es waren mit von den mächtigsten Höllenfürsten darunter, Belith, Belial, Asmodi und Andere. Fatalerweise erfuhren die Babylonier etwas von diesem Kessel, glaubten, es möchten ungeheuere Schätze darin seyn und — gruben ihn heraus. In dem Augenblick, da sie ihn zerschlugen, flogen alle die Legionen Teufel heraus, und verbreiteten sich von Neuem über den Erdboden *).

Von diesen Teufeln war nun auch «Beltis» einer, und jetzt können wir in unserer Geschichte wieder fort fahren.

Margaretha lüpfte ihren Fuß und — der Mohr begann:

«Mein Name ist Beltis. Ich bin einer von den Teufeln, welche Salomon in den kupfernen Kessel

*) Nur Belial'n gefiel's bei den Babyloniern. Er blieb bei ihnen und ward hernach als ein Gott oder Götze von ihnen verehrt. Ich kann hier Alles nur kurz berühren. Ausführlicher handelt von dem Allen R. Scott in s. Entdeckung der Hexerei, Buch XV. In der Allgemeinen deutschen Encyclopädie habe ich unter dem Artikel Beschwörungs-Kunst auch selbst umständlicher von diesen Tollheiten gehandelt.

einsperrte. Als die Babylonier aber den Kessel in der Meinung, Gold darin zu finden, entzwei schlugen, da flogen wir wieder heraus. Seit der Zeit liegen wir auf der Lauer, um die Seelen der Gerechten zu erhaschen und zu peinigen. Ich namentlich habe darnach getrachtet, dich in's Verderben zu stürzen. Aber du hast mich überwunden.

Hierauf zog die Heilige ihren Fuß zurück, und — weg war der Teufel.

Der Lombarde.

Ein Lombarde, die Geschichte hat uns seinen Namen nicht aufbewahrt, sie sagt bloß, daß es ein Jüngling frommer Art gewesen sey und von schlichten Sitten, abgewandt von der Welt und nur auf das Heil seiner Seele bedacht — also ein Lombarde hört und liest von Margaretha's Kampf mit dem Drachen und dem Mohren. Ihr Sieg über den Teufel entflammt seine Seele. Er beneidet das schwache Gefäß des Weibes, daß ihm ein solcher Sieg vergönnt war, und glaubt ihm, dem Jüngling, müsse ein ähnlicher Ruhm beschieden seyn, wie der zarten Jungfrau. Er wünscht, mit dem Teufel sich wie die Jungfrau in einen persönlichen Kampf einlassen zu können, und bittet wiederhohlt den Herrn darum. Erfüllt mit diesem Gedanken geht er einmal Mittags, da die Sonne am lichten Himmel stand, in's Feld, um Gott unter freiem Himmel seines Herzens Verlangen im Gebet vorzutragen. Er wählt dazu einen stillen abgelegenen Fleck vor der Stadt, eine Wiese, in der Nähe von einem dichten Gebüsch. Hier wirft er sich auf die Knie nieder und betet mit Inbrunst. Indem er noch auf

den Knieen da liegt, trit auf einmal eine lange hagere weibliche Gestalt aus dem nahen Gebüsch hervor, zusammen geschrumpft, voller Runzeln, schwarz gelben Angesichts, in Lumpen gehüllt, und einen Rechen in der Hand haltend. Als die gespensterliche Gestalt den Jüngling auf den Knieen erblickt, trit sie erschrocken zurück, macht mit dem Rechen eine drohende Bewegung gegen den Betenden, als solle er's nicht wagen, sich ihr zu nahen, und gölert und gurgelt dabei laute, doch unverständliche Töne. Ha! ruft der Lombarde aus, freudig aufspringend, bist du da, Teufel! — Hat der Herr mein Gebet erhört! — Wird mir endlich das Glück der heiligen Margaretha zu Theil! — In dem Augenblick stürzt er sich wüthend auf die zitternde seltsame Gestalt, erwischt sie am Kopf und reißt sie zu Boden, schlägt ihr mit den Fäusten in's Angesicht und auf die Brust, trit sie mit den Füßen und würgt sie an der Gurgel. Zuletzt, als sie keine Stimme mehr von sich gibt, nimmt er sie, um seines Siegs recht zu genießen, wie der Elephant, der zu dem längst todten Leichnam dessen, der ihn gekränkt hat, noch einmal zurück kehrt, und ihn mit den Füßen zerstampft, bei den Haaren und schleift sie, voll heiligen Ingrimms, auf der Wiese herum. Ein junges Mädchen, das die grausame Scene aus der Entfernung sieht, lauft in die Stadt und macht Lärm. Man bemächtigt sich des heiligen Rasenden als eines Straßenräubers und Mörders. Man fragt ihn mit Erstaunen, was in der Welt ihn doch habe bewegen können, dieß arme, elende, taub-stumme Weib so unmenschlich zu mißhandeln? — Was? schreyt er, noch immer von heiliger Wuth und unbändigem Teufelshaß außer sich: Was? Ich habe kein Weib miß-

handelt! Gott hat mein Gebet erhört. Ich habe mit dem Teufel gekämpft und ihn darnieder geschlagen! — Er wird in die Stadt geführt und vor den Stadtrichter gestellt. Mit freudiger Unbefangenheit erzählt er im Verhöre dem Richter, wie der Herr sein flehentliches Gebet erhört und ihn gewürdigt habe, persönlich mit dem Teufel zu kämpfen, den er in der Kraft Gottes auch glücklich zu Boden geschlagen, und eben auf der Wiese an den Haaren herum geschleift habe, als man ihn, ohne Zweifel auf Anstiften des bösen Feindes, über diesem frommen Werk gefangen genommen habe. Der Richter weiß nicht, ob er einen Unsinnigen, einen Glaubenshelden, oder einen Bösewicht vor sich hat, und gibt den Befehl, ihn in's Gefängniß zu führen. — Indeß erhält das taubstumme Weib ein Paar Augenblicke vor ihrem Ende durch ein Wunder nebst der Vernunft zugleich Sprache und Gehör, bittet für ihren Mörder, beichtet, und stirbt selig in Gott. Der heilige Vicentius erfährt die Geschichte, bewundert den Glaubensmuth des jungen Lombarden, nimmt sich seiner an, und er wird auf dessen Fürbitte seiner Haft entlaßen, worauf er aus Spanien (wo also die Scene vorfiel. Die Stadt ist nicht genannt.) wieder nach seinem Vaterlande, Italien, zurück reiset.

Diese Geschichte oder Legende steht unter anderem (denn sie ist nichts weniger als unbekannt, und befindet sich selbst in mehreren Predigten auf St. Margarethen-Tag) in folgendem alten und seltenen Buche: Speculum Exemplorum ex variis in unum congestum.

omnibus Christicolis salubriter inspiciendum. Argentor. 1495. in Fol., wo sie Distinct. 8. als das XVIIte Exempl. vorkommt, das zu betrachten allen Christglaubigen Seelen anempfohlen wird.

Solche Geschichtszüge als die, wovon in diesem Aufsatz die Rede gewesen ist, versetzen in eine Welt des Vergangenen, worüber die Zeit nun längst ihre Furche hingezogen hat. Aber wenn es angenehm ist, das Entschwundene im Gemüthe aufzufrischen und in lebhaften Bildern vor die Phantasie zu bringen, so werden Erzählungen der Art jederzeit ein grosses Interesse haben nicht allein für den denkenden Geist, sondern auch für das fühlende Herz, das nie ohne eine stille Wehmuth in die Vergangenheit blicken kann, weil die Gegenwart nur dadurch eine höhere Weihe und schönere Wirklichkeit für den gebildeten Menschen erhält, daß er die Vergangenheit und die Zukunft sich darin mit gleicher Liebe und Theilnahme anzueignen versteht *).

IV. Eine Hellseherin bei den Montanisten.

Als Parallele zwischen Altem und Neuem.

Die Montanisten oder sogenannten phrygischen Propheten waren Schwärmer, wenigstens Enthusiasten, die sich göttlicher Eingebungen rühmten und Gesichte sahen. Niemand fragte zu ihrer Zeit, ob die neuen Propheten

---

*) Vergl. meine kleine Schrift: Marienborn und Konneburg, ein historisch-religiöses Gemählde entschwundener Zeiten. Mainz, 1819. S. 1. f. 65. f.

wirklich übernatürlichen Eingebungen ausgesetzt, oder ob sie bloße Schwärmer seyen. Die Frage war bloß, ob ihre Eingebungen und Visionen von Gott, oder von dem Teufel herrühreten. Dieß charakterisirt jenes Zeitalter, und insofern gehört auch dieser Zug hierher und und in gegenwärtige Bibliothek. Die Meisten erklärten sich für ersteres, und, hätten die Montanisten ihre Sittenlehre nicht übertrieben, und wären ihnen nicht einige angesehene asiatische Bischöfe noch zur rechten Zeit in den Weg getreten; so würden sie zum Nachtheil des Christenthums die herrschende Partei geworden seyn, und die Katholiker unterdrückt haben. Die angesehensten Kirchenlehrer schonen sie, wie z. B. Irenäus, der nirgends ein Wort gegen Montan spricht, oder waren lebhafte Verehrer von ihnen, wie z. B. Tertullian. Am meisten — und dieß verdient als zugleich historisch, und psychisch merkwürdig vorzüglich bemerkt zu werden — am meisten zeichneten sich die Weiber bei dieser Partei durch Visionen aus, von denen der Name einiger eine kirchenhistorische Unsterblichkeit erlangt hat.

Von einer dieser Prophetinnen oder Hellseherinnen nun gibt uns Tertullian in seinem für die Angelologie und Dämonologie so intereßanten Buche de Anima, das wir in der vorher gehenden Abtheilung schon öfters angeführt haben, eine umständlichere Nachricht, die um so merkwürdiger ist, da sie zu den sprechendsten Parallelen zwischen Altem und Neuem, Dagewesenem und eben Daseyendem Veranlaßung darbietet. Der Kirchenlehrer wirft die Frage auf: Ob die menschliche Seele eine sichtbare (körperliche) Gestalt habe? — Wie er sie entscheidet, wissen unsere Leser aus

omnibus Christicolis salubriter inspiciendum. Argentor. 1495. in Fol., wo sie Distinct. 8. als das XVIIte Exempl. vorkommt, das zu betrachten allen Christglaubigen Seelen anempfohlen wird.

Solche Geschichtszüge als die, wovon in diesem Aufsatz die Rede gewesen ist, versetzen in eine Welt des Vergangenen, worüber die Zeit nun längst ihre Furche hingezogen hat. Aber wenn es angenehm ist, das Entschwundene im Gemüthe aufzufrischen und in lebhaften Bildern vor die Phantasie zu bringen, so werden Erzählungen der Art jederzeit ein groſses Intereſse haben nicht allein für den denkenden Geist, sondern auch für das fühlende Herz, das nie ohne eine stille Wehmuth in die Vergangenheit blicken kann, weil die Gegenwart nur dadurch eine höhere Weihe und schönere Wirklichkeit für den gebildeten Menschen erhält, daß er die Vergangenheit und die Zukunft sich darin mit gleicher Liebe und Theilnahme anzueignen versteht *).

IV. Eine Hellseherin bei den Montanisten.

Als Parallele zwischen Altem und Neuem.

Die Montanisten oder sogenannten phrygischen Propheten waren Schwärmer, wenigstens Enthusiasten, die sich göttlicher Eingebungen rühmten und Gesichte sahen. Niemand fragte zu ihrer Zeit, ob die neuen Propheten

*) Vergl. meine kleine Schrift: Marienborn und Nonneburg, ein historisch-religiöses Gemählde entschwundener Zeiten. Mainz, 1819. S. 1. f. 65. f.

die Seele in den Ekstasen der Begeisterun
wirklich also sey gesehen worden, was er al
ein Zeugniß Gottes dafür aufzustellen kein Bedenken
trägt, daß die Seele in der That eine solche Farbe, Form
und körperliche Lineamente habe, als sie von der hell
sehenden Schwester, da sie im Geist oder der Krise ge
wesen, sey erblickt worden.

Und so kommt er nun auf das, was zunächst den
Inhalt dieses Aufsatzes ausmacht.

« Da wir, sagt er, die geistlichen Gaben aner
kennen; (er redet hier geradezu als Montanist, die sich
von ihren Visionen unter anderen dieses Ausdrucks be
dienten) so sind wir selbst auch gewürdigt worden, auch
« nach » der Zeit des Johannes der Gabe der Prophetie
(oder der Visionen) theilhaftig zu werden. Wirklich be
findet sich eben eine Schwester bei uns, die die Gabe
der Offenbarungen besitzt. Gemeiniglich fällt sie jedesmal
während unseres sonntäglichen Gottesdienstes in eine
Ekstase (Krise). Alsdenn hat sie (wie mehrere unserer
gegenwärtigen Hellseherinnen *) mit Engeln und

---

*) « Ich sehe dieses unendliche Wesen. (Dieß scheint nicht
biblisch zu seyn, denn nach der Bibel hat nie Jemand Gott
gesehen, als der Eingeborne vom Vater.) Sie, Sie, Er,
ich, Alles ist nur Eins. Ich vernehme Wesen, die weit von
uns entfernt sind, sie werden sich wieder mit uns vereinigen x. x.
Ganz beschäftigt mit einem dieser vollkommenen We
sen, fühlte ich etwas, wovon ich mir keine genaue Rechenschaft
geben kann. Ich weiß nur, daß ich mit der Hand Einen
oder ein Ding zurück stieß, von welchem ich ein Hinderniß
befürchtete rc. Ich bin nicht mehr auf Erden, aber ich bin
noch nicht sehr hoch. Ich bin umringt von seligen
Wesen — sie unterstützen mich, sie tragen mich. Fr. Wie
sehen Sie sie? A. Sie sind sehr leicht, wie eine
Wolke. Ach! so ist es nicht — ich kann Ihnen nicht

Geistern Umgang, ja zuweilen mit dem Herrn selbst. Sie erforscht alsdenn einiger Herzen. Sie heilt Andere, die der Arzenei bedürfen. (Alles, wie jetzt!) Das Lesen der h. Schrift, die Absingung der Hymnen, die Lehrvorträge und Ermahnungen, die Fürbitten für hülfsbedürftige Mitchristen geben ihr Stoff zu Gesichten (innerlichen Intuitionen). Man redete in der Versammlung einmal, ich erinnere mich nicht mehr genau was? von der Seele, als unsere Schwester eben im Geiste (Krise) war. Nach geendigtem Gottesdienst ließ sie erst das übrige Volk fortgehn, denn das thut sie jedesmal, wenn sie uns das mittheilt, was sie in der Ekstase gesehen hat, da man denn Alles einer genauen Untersuchung unterwirft und es sorgfältig prüfet. Alsdenn berichtete sie uns, sie habe eine Seele in leiblicher Gestalt gesehen, (ostensa est mihi anima corporaliter) die geschienen habe, ein Geist zu seyn, (spiritus videbatur) aber doch nicht leer, (inanis, formlos) und

---

sagen, wie ich sie sehe, weil Sie nicht sehen, wie ich sehe ꝛc. Ich fühle mich empor gehoben, und wie in der Luft schwebend, und mir schien, als ob wohlthätige Geister mein Wesen unterstützten. Ich sah deutlich ihrer sechs um mich her, und noch viele andere, die aber entfernter waren, und mich nicht berührten ꝛc. Bald sah ich eine unermeßliche Wölbung nebst andern wohlthätigen Geistern, und wie eine Feuermasse, von welcher Strahlen ausgingen, die alle Geister umgaben ꝛc. ꝛc. Ich sehe in dem Mittelpunkt, ein Centrum von Licht; seine weissen glänzenden Strahlen verbreiten sich allerwärts, und bilden unsere Seelen ꝛc. ꝛc. ꝛc.»

· Auszug aus dem magnetistischen Tagebuch des Ritters von Barberin, in v. Meyer's Blättern für höhere Wahrheit Erste Sammlung, (Ffurt., 1818.) S. 211. 217. 222. 223.

unwesentlicher Beschaffenheit, (et vacuae qualitati[s]
sondern die Gestalt schien so beschaffen, als ob sie fe[st]
gehalten (teneri) oder betastet werden könnte. Sie wa[r]
zart, helleuchtend, (lichtartig) von einer luftar-
tigen Farbe, sonst in Allem einer menschlichen
Gestalt zu vergleichen — (tenera, lucida, et aërei
coloris *), forma per omnia humana.) Tertullian
betrachtet diese Vision als einen starken Beweis für seine
Behauptung, daß die Seele nicht rein-geistiger, sondern
geistig-körperlicher Natur sey.

Ich erlaube mir hier keine einzige weitere Bemerkung
über diese merkwürdige Stelle. Eine Parallele haben
wir in der Ueberschrift gegenwärtigen Aufsatzes ange-
kündigt. Sie liegt in der Sache selbst. Denn
auch in dieser Hinsicht fügen wir außer dem Wenigen,
in dem Aufsatz selbst Gesagten hier weiter nichts hinzu,
indem bei dem Kampf herrschender, weit von einander
abweichender Meinungen jeder der Zeit und Gegenwart
nach diesen Beziehungen kundige Leser, die sich ihm dar-
bietenden Parallelen ohne Zweifel von seinem Stand-
punkt aus am liebsten selbst ziehen dürfte.

---

*) Der Farbe der Seele gedenkt Tertullian bei seinen Vor-
stellungen von derselben, als einem Geist-Körper, oder dem inner-
lichen Leib des äußerlichen Körpers, mehrmals ausdrücklich.
Proinde, sagt er an dem a. Orte unter anderem, proinde et
coloris proprietas omni Corpori adhaeret, quem ergo alium
animae aestimabis adesse colorem, praeter aëreum
et lucidum etc.

V. Lächerlichkeiten allerhand Art zur Veranschaulichung des Dämonen-, Engel-, Zauber- und Hexenglaubens in der Vorzeit.

Nach einer Legende der (späteren) jüdischen Dämonologie, die an Unsinn Alles übertrifft, was man sich nur vorzustellen vermag, sind die Teufel nicht sowohl gefallene Engel, als unreife Geschöpfe, Mißgeburten. Die Ursache, die davon angeführt wird, ist die folgende. Der hochgelobte Gott erschuf sie zu allerletzt, am Abend des letzten Schöpfungstages. Der Sabbath übereilte ihn aber, bevor er noch recht fertig war, daß er ihnen keinen ordentlichen Körper wie den anderen Engeln geben konnte. Es verdroß sie, daß sie allein vom hochgelobten Gott so schlecht bedacht worden waren und sie rebellirten deswegen gegen ihn. Buxtorf, Eisenmenger, Schöttgen, Wolf u. A. haben weitläuftig hievon gehandelt. Wir behalten uns vor von Allem, wenigstens von dem Wichtigeren, was wir in diesem Aufsatz zur Erheiterung der Leser nur flüchtig berühren, in der Z. B. an Ort und Stelle die näheren historischen Erörterungen und Beweise zu liefern. — Völlig unglaublich ist's, was in jüdischen Schriften über 1 Mos. VI. 1–4. vorkommt. Die Bne Elohim, deren hier gedacht wird, sind Teufel oder Dämonen, welche essen, trinken, sich fortpflanzen, und sterben, sonst ihren Qualitäten nach Freßer, Säufer, Raufbolde, Unflathe u. s. w. Unter ihnen gibt's die sogenannten Scheiß-Teufel, welche ihr größtes Vergnügen daran

finden, ihre Excremente an Orten abzulegen, wo man's am wenigsten vermuthet, und dadurch die Menschen in peinliche Verlegenheit zu bringen. (S. Abth. IV. Num. V. §. 4.) Auch die Buhlteufel, welche im Hexenproceß eine so große Rolle spielen, gehören zu ihnen. Der Dämon Og nahm des Tags taussend Ochsen zu sich, bis ihn Mose umbrachte. Sie sinnen Tag und Nacht auf allerhand Possen und Teufelsstreiche. Es gibt unter diesen Riesen-Dämonen mehrere, die 10 — 20 — 30 Meilen lang groß sind. Der König Og von Basan, dem Mose mit einer Axt, die einen entsetzlich langen Stiehl hatte, und indem er zugleich dabei einen Hup oder Sprung von zehn Ellen in die Luft that, doch nur einen Hieb über'm Knöchel beibrachte, war einer von diesen Dämonen. Sieh. oben Abth. IV. N. V.

Eine fürchterliche Rolle spielt der Todesengel, Samael in der jüdischen Teufellehre. Er ist über und über voller Augen, und steht zur Zeit, wenn der Kranke stirbt, zu dessen Haupten, ein bloßes Schwert in der Hand haltend, woran ein Tropfe Galle hängt. Diesen läßt er in des Sterbenden Mund fallen, wovon er stirbt und verfault. Außerdem hat jeder Sterbende noch den sogenannten Grabschlag zu erfahren, was etwas so ganz Entsetzliches ist, daß es hier unter der Kategorie von Lächerlichkeiten gar nicht beschrieben werden kann.

Die Peiniger der Verdammten sind nicht Teufel oder böse Geister, sondern was das allerabscheulichste ist, gute Geister oder Engel, denen der hochgelobte Gott dieß angenehme Geschäfte übertragen hat, und die deswegen Engel der Strafe heißen. Die Hölle ist halb

Feuer und halb Hagel. Sie besteht aus sieben ungeheuer großen, von einander abgesonderten Appartements. Jede Wohnung ist sechszigmal so groß, als die, welche über ihr ist. In jeder Wohnung sind 7000 Löcher, in jedem Loch 7000 Ritze, in jedem Ritz 7000 Scorpionen, jeder Scorpion hat 7000 Gelenke, und wunderbar! in jedem Gelenke nicht auch — 7000, sondern nur 1000 Tonnen Galle oder Gift. Die Strafengel des hochgelobten Gottes martern die Verdammten gerade abwechselnd ein halbes Jahr im Feuer, und ein halbes Jahr im Hagel. Wenn die Verdammten im Feuer sind, so wünschen sie, wieder im Hagel zu seyn, und wenn sie im Hagel sind, so dünkt ihnen der Hagel beschwerlicher, als das Feuer. Dann werden sie von den Teufeln ausgelacht, und von den Engeln der Strafe um so härter gepeinigt.

So erschrecklich die Hölle ist, so ergetzlich ist dagegen auch das Paradies. Da glänzt Alles von Gold und Edelsteinen. Sechzig Engel stehn über dem Haupt eines jeden Gerechten, die sagen zu ihm: Geh hin und iß deinen Honig mit Frieden, dieweil du im Gesetz studiret hast, welches dem Honig verglichen wird nach Psalm 119, 11. In jeder Ecke des Paradieses stehn 600,000 Engel, die singen unaufhörlich. Der Ungestaltetste im Paradiese ist gleich dem Rabbi Jochonan, gottseligen Andenkens, (der ein sehr schöner Mann gewesen seyn soll.) Die Frucht am Baum des Lebens, der mitten im Paradiese steht, hat 500,000 Arten des Geschmacks, deren keiner dem anderen gleich ist, und auf ihm halten sich beständig 600,000 Engel auf.

Aber genug an diesen Pröbchen aus der jüdischen

talmudisch-rabbinischen Angelologie und Dämonologie! *)

Bis zu welchen Lächerlichkeiten der Dämonenglaube bei den Alexandrinern oder Neu-Platonikern ausgebildet wurde — auch davon könnten hier wunderliche Dinge angeführt werden. Wir wollen aber statt einzelne Seltsamkeiten heraus zu heben, deren man bei Psellus so viele findet, daß die Auswahl schwer fällt, lieber ein Paar Stellen aus Porphyr anführen, welchen es auch nicht an Lächerlichkeiten fehlt, die aber zugleich auch in höherer historischer Beziehung äußerst

---

*) Doch Eine Lächerlichkeit, welche uns so eben noch beifällt, müssen wir, und wenn auch nur in einer Note noch anführen, weil das Lächerliche darin wirklich in's Abentheuerliche und Groteske übergeht. Bekanntlich kann ein ächter Rabbiner keine einzige, auch noch so gleichgültige Handlung des Lebens verrichten, ohne daß er eine Menge talmudisch-rabbinischer Vorschriften dabei zu beobachten hätte. Besonders ist das Nägelabschneiden eine Sache von der alleräußersten Wichtigkeit. Es existiren eine Menge rabbinischer Satzungen darüber, wie man sich die Nägel abschneiden müsse, wann man sich die Nägel abschneiden müsse, wo oder an welchem Ort man sich die Nägel abschneiden müsse und endlich, wann sie abgeschnitten sind, was man mit den abgeschnittenen Nägeln anzufangen habe. Die Sache wird von dem hochgelobten Gott für so ganz erstaunlich wichtig gehalten, daß er nach dem Sohar sechszig Myriaden Engeln den Auftrag gegeben hat, darüber zu wachen und von Zeit zu Zeit genauen offiziellen Rapport deshalb abzustatten. Denn die Uebertretung jenes Gebots, heißt es im Sohar, kann den Untergang der Welt zur Folge haben, und dem ganzen menschlichen Geschlecht den Tod über den Hals bringen!!! Der abentheuerlichste Zug von Unsinn aus der ganzen jüdischen Angelologie, den ich kenne!

wichtig sind für das, was wir in dem ersten Aufsatz der vorher gehenden Abtheilung über den Geister- und Dämonenglauben in der alten Welt gesagt haben. Wenn man solche gelesen hat; so wird man sich mit den von uns dort angeführten, uns jetzt so lächerlich vorkommenden Behauptungen der Kirchenväter um so leichter aussöhnen, weil man den damaligen allgemeinen Welt- und Zeitgeist daraus erkennt. Porphyr's, des berühmten Philosophen und Denkers Philosopheme über die Dämonen-Welt beweisen, daß man's nicht nöthig hat, für jene ehrwürdigen alten Christenlehrer nun noch eine Apologie in diesem Stücke zu schreiben. — Auch für das, was wir im vorher Gehenden (Abth. IV.) über die Ansichten der alten Welt in Betreff der Körperlichkeit der Geister und Dämonen zu bemerken veranlaßt gewesen sind, ist das Folgende historisch höchst interessant. Wir wollen die Aeußerungen Porphyr's durch keine einzige weitere Bemerkung unterbrechen, und bemerken nur noch das Einzige, daß die verschiedenen Stellen, welche wir nach Inhalt und Plan des gegenwärtigen Aufsatzes zusammen gereiht haben, alle aus Porphyr's Buch de Abstinentia ab esu carnis Lib. I. *) genommen sind. Was in irgend einer Beziehung auf Abth. IV. Num. I. von Interesse ist, ist durch gesperrrte Schrift bemerklich gemacht.

« Alle Seelen, Geister und Intelligenzen, welche aus der allgemeinen Seele (Weltseele) hervor gehn, Theile des Universums unter dem Monde regieren, und an

---

*) Ed. Rhoer u. A. vergl. Holstenii de vita et scriptis Porphyr. Dissert. vor der Ausg. s. Schriften, so wie Ernesti's theol. Bibliothek B. IX. S. 54. f.

einen geistigen feinen Körper gebunden sind, müssen als gute Dämonen betrachtet werden. Gute Dämonen sind die, welche für die Wohlfahrt dessen, was ihrem Einfluß ausgesetzt oder anvertraut ist, allein wirksam sind, sie mögen nun über gewisse Thiere, oder Früchte, oder über Regen, heitere Luft, gemäßigte Winde, regelmäßige Abwechselung der Jahreszeiten, oder über gewisse Künste, Medicin, Musik ꝛc. gesetzt seyn ꝛc. Böse oder bösartige Dämonen dagegen sind alle Seelen und Intelligenzen, welche den mit ihnen verknüpften geistigen Körper nicht beherrschen, sondern sich vielmehr von demselben beherrschen laßen. Die Gestalten der bösen Dämonen, durch welche ihre Luftkörper bedingt sind, sind bald wahrnehmbar, bald nicht, und man kann sie nicht genau angeben, weil sie mannichfaltige Formen annehmen können und ihre Gestalten unaufhörlich verändern. Es ist vernünftig, anzunehmen, daß aus ihren Körpern stets etwas ausfließe, und daß sie mithin — auch der Nahrung bedürfen. (Nun lache noch Jemand über die guten Kirchenväter, da der berühmte heidnische Denker dasselbe lehrt!) Die Körper der guten Dämonen sind mit den Gesetzen der Symmetrie überein stimmend, wie denn alle diejenigen, welche uns erscheinen, nicht anders beschaffen sind; die Leiber der Bösen dagegen ermangeln alles Ebenmaßes, sind häßlich anzusehn, und erschrecken durch ihre Erscheinungen ꝛc. Die bösen Dämonen sind die Urheber und Anstifter alles Bösen auf Erden und in Folge ihrer natürlichen Bösartigkeit zu allem Bösen fähig. Sie erregen Krankheiten, besonders die Pest,

Hungersnoth, Erdbeben, unmäßige Sonnenhitze; (Gerade wie im Hexen-Hammer!) sie lauern den Menschen auf und bringen sie öfters unvermuthet in plötzliche Lebensgefahren *); sie lieben Händel, Aufruhr, Krieg und Blutvergießen; sie verwickeln gern in neue und fremde Meinungen, weil sie kraft ihrer Scharfsichtigkeit voraus sehn, daß dadurch häusliche und bürgerliche Zwiste erzeugt werden. Sie sind namentlich und insbesondere die Urheber von der Hexerei, Liebestränken und zauberischen Vergiftungen. (Wieder wie im Hexen-Hammer!) Wodurch sie aber am allergefährlichsten werden, ist dieß, daß sie bei den Menschen die Meinung erzeugen, als wären nicht sie, sondern die guten Dämonen die Urheber aller dieser unsäglichen Uebel. Sie wissen's daher so listig anzugreiffen, daß uns ihre Trügerei verborgen bleibt, bewegen uns zu Versöhnungsopfern, welche nur den guten Göttern gebühren, ja sie nehmen bisweilen sogar die Gestalt der Götter selbst an **). Nicht selten wälzen sie dergleichen Angaben sogar auf den höchsten Gott, als welcher Alles selbst so veranstalte und das oberste zu unterst kehre. Die Lüge ist darum

---

*) Im Hexen-Hammer wird besonders behauptet, daß sie den kleinen unschuldigen Kindern aufpaßen, wenn diese an Bächen und Flüßen tanzen und spielen. Eh sich's der frohe Engel versieht, hat ihn ein Dämon gepackt und — im Wasser liegt er. In der Dämonomagie stehn die hierher gehörigen Stellen aus dem Hexen-Hammer angeführt und übersetzt Th. II. S. 66-70. Mit das Abentheuerlichste im ganzen Hexen-Hammer ist die Ursache, welche davon angegeben wird, daß die Teufel den Kindern hauptsächlich nachstellen Th. II. S. 421.

**) Darf man sich nun noch über die Paulinische Vorstellung 2 Kor. XI. 14 verwundern, daß sich der Satan in einen Engel des Lichts verstelle?

das rechte Gebiet der bösen Dämonen *), denn ihr Dichten und Trachten geht dahin, daß man sie für Götter halten und als solche verehren soll rc. Sie sind es allein, welche an dem Geruch und Blutdampf der geopferten Thiere Wohlgefallen finden, denn ihr Luftkörper pflegt davon zu leben, ja er wird stark und fett durch dergleichen Opfer **). Nicht ohne Grund geben die Theologen deswegen die Vorschrift, vor dem Opfer die Seele durch Fasten und Enthaltung von Fleischspeisen zu reinigen und hauptsächlich — nichts von dem Opfer zu genießen rc. Dieß ist Ein Grund gegen die Tödtung der Thiere. Ein anderer ist, daß zugleich mit dem Genuß des Thier-Fleisches und Thier-Bluts eine gewisse, den Dämonen befreundete dämonische Gewalt Einfluß auf uns erhält, (certe una cum impuritate nutrimenti ex carnibus et sanguinibus hausti, adest nobis potestas daemonica, huic amica etc.) daher selbst die Zauberer und Vergifter diese Vorsichtsmaßregel nicht vernachläßigen, um sich vor Gefahren zu schützen u. s. w. u. s. w. » —

Nun was sagen unsere Leser zu solchen Lächerlichkeiten? ***) Ihr Erstaunen wird den höchsten Grad

*) Vergl. Joh. VIII. 44. Hier wie dort, und dort wie hier die allgemeine orientalische Dämonenlehre, bis in die individuellesten Zügen hinein!

**) Gerade wie bei Minucius Felix und anderen Kirchenschriftstellern s. oben Abth. IV. N. I. Können nun dergleichen abentheuerliche Behauptungen bei den Kirchenvätern noch auffallen? — Ja, alles vermag die Zeit und der sie treibende und beherrschende Geist über die Menschen!

***) Eben so seltsam, als interessant ist auch das, was Porphyr von den Bemühungen der guten Dämonen sagt, die Ränke der bösen zu vereiteln. Es ist dieß ganz ein ähnlicher Kampf

erreichen, wenn sie dabei erwägen, daß Porphyr einer der ersten Köpfe seines Jahrhunderts war, dabei ein entschiedener Vertheidiger der heidnischen Volksreligion, und der wie man aus den (geringen) Fragmenten seiner gegen das Christenthum gerichteten und verloren gegangenen Schrift sieht, mit den Lehren und Schriften *) des neuen Weltglaubens sehr wohl bekannt war. Daß er solche lächerlich-abentheuerliche Dinge aus der Dämonenwelt in dogmatischem Ton vortragen konnte, und, daß er nie auf den Gedanken kam, sich die Frage vorzulegen, woher denn der Mensch die Erkenntniß von diesem übersinnlichen Wesen nehmen könne? — dieß charakterisirt jenes Zeitalter, und insofern stehn, wie gesagt, diese Aeußerungen des berühmten Denkers auch in höherer historischer Beziehung in der Z. B. an ihrem Platz.

Der Glaube an Wehrwölfe ist noch nicht ganz ausgestorben. Welche lächerlich-unglaubliche Dinge man in der Hexenperiode davon fabelte, davon hier nur das folgende einzige Beispiel!

Der Superintendent Rimphof erzählt in seinem Drachenkönig (Rinteln, 1630.) S. 124., wie daß zu Gesike ein Wahrwolf gewest sey, welcher nachdeme er

---

wie zwischen dem guten und bösen Geisterreich in der Christenlehre jener Zeit. Dämonomagie Th. I. S. 73. f. Aber wir können uns in gegenwärtiger, zunächst der Erheiterung unserer Leser gewidmeten Abhandlung auf dieß Alles nicht weiter einlaßen.

*) Sieh. Michaelis Einleitung ins N. T. Th. I. S. 41. §. 8. vergl. mit Ernesti's theol. Biblioth. am oben angef. Ort.

mehr Menschen und Stück Vieh zerrissen, so seye endlichen er mit seiner ehelichen Hausfraven ausgangen in den Waldt Holtz suchen, da hab der Man sich absentiret und hab darauf kurtz Weil nacherher in Gestalt eines gravsamen Wahrwolfs sein eigen Hausfraven selbsten angefallen, der zwar nichts thun können, nur ihr bloß ihren anhabenden rothen Rock zerrissen, vnd darnach sich bald widerumb in menschlicher Gestalt sehen laßen, vnd hab der Mann annoch im Barte ordentlich die Fäselein ihres rothen Rockes befunden, sey hiermit von seiner Fraven angegeben, alles in Wahrheit so befunden, und folgends justificirt (verbrannt) worden.

Auch in des Jesuiten, Caspar Schott Physica curiosa kommen mehrere ähnliche, wo möglich noch tollere Geschichten von Thierverwandlungen und namentlich von Wehrwölfen vor, wovon wir einige in der Fortsetzung dieses Aufsatzes mittheilen wollen. Es war in der Zeit Ein Aber- und Ueberglaube, wie bei Protestanten, so bei Katholiken und umgekehrt.

Eine der lustigsten Thier-Metamorphosen aus neuerer Zeit ist die folgende, welche in der deutschen Uebersetzung des Remigius Th. II. S. 95. f. vorkommt.

Im Schwedischen (dreißigjährigen) Krieg nahm eines Burgers Sohn aus dem Städtlein Brück, das liegt zwo Meilen von Görlitz in Sachsen, Kriegsdienste bei den Schweden, welcher Völker damalen in Deutschland lagen ꝛc. ꝛc. Wir können der Umständlichkeit der ganzen

Erzählung nicht folgen, und heben bloß die wesentlichen Züge davon aus. Also — dieser schwedische Reuter verlobt sich im Jahr 1645 mit einer Bürgerstochter in einer Sächsischen Stadt. Der Falsche wird dem Mädchen untreu. Die Mutter, eine Hexe, entdeckt der Tochter, daß sie sie rächen, und den Reuter in einen — Esel verwandeln wolle. Das betrübte Mädchen sagt es dem Ungetreuen und warnt ihn. Er lacht sie aus. Nun beginnt der Feldzug und er muß mit dem Regiment die Stadt verlaßen. Sie sind kaum ein Paar Stunden auf dem Marsch, so geht die Verwandlung vor sich. Seine Cameraden sehn's, staunen, bemächtigen sich des Pferds, und verkaufen den Esel für ein Paar Groschen an einen Sächsischen Müller. Der Esel behält in der Verwandlung sein schalkhaftes Naturell bei, wirft die Säcke ab und übt allerhand Muthwillen aus *), so daß ihn Niemand behalten kann und er von Hand zu Hand geht. Zuletzt wird er gar wieder in die Stadt verkauft, wo seine Geliebte wohnt. Indem er hier einmal mit einem Sack auf dem Buckel vor deren Hausthüre vorüber geht, erblickt ihn das Mädchen und ruft in einer Anwandlung von alter Liebe aus: Ach! *Mutter*, *Mutter*, *unser Eselchen*!!! *Sollt' es denn nicht wieder ein Mensch werden können*? Warum nicht, sagt die Alte, wenn die *Lilien* blühn und er frißt davon. Dieß läßt sich der Esel gesagt seyn und trappt weiter. Nah bei des Mädchens Haus hat ein Apotheker gerade zufälliger-

*) Bei *Remigius* kommen *Histörchen* davon vor, die man fast Anstand nehmen könnte mitzutheilen, auch wenn es hier der Raum gestattete. *Rohheit* ist der vorherrschende Zug im 17ten Jahrhundert.

weise einen Topf mit Lilien stehn. Ein paar Monate später, als sie blühn, kommt der Esel wieder durch die Straße, steigt mit den Vorderfüßen an der Wand hinan, reißt dem Apotheker den Lilientopf herunter und frißt die Blume. Augenblicklich ist er wieder — ein Mensch und der Apotheker, der im größten Eifer heraus kommt, um ihn wegzujagen und zu prügeln, kommt schon zu spät.

So weit kann nichts unschuldiger und lustiger seyn, als dieß Verwandlungs-Mährchen. Aber was nun bei Remigius folgt, daß dieser bösartige Mensch-Esel die Hexe bei der Obrigkeit denuciirte und daß sie mit ihrer Tochter eingezogen, gefoltert und verbrannt wurde, gehört nicht mehr hierher, sondern in den zweit-folgenden Aufsatz von den Schrecklichkeiten des funfzehnten, sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderts.

(Wird im nächsten Theile fortgesetzt.)

VI. Eine Lächerlichkeit aus der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts,

oder

merkwürdige Bittschrift eines West-Preußischen Edelmanns vom Jahr 1787, eine angebliche Bezauberung betreffend.

« Es scheint, der Aberglaube sey so einheimisch auf dem Erdböden, daß er niemals völlig werde ausgerottet werden können. Was bisher zu diesem Zweck geschehen ist, beträgt nicht viel, und selbst die Gegenden und Oerter, von welchen man glaubt, daß sie zu den erleuchteten und gereinigten gehören, haben noch sehr viele finstere und

unsaubere Winkel, in welchen sich der abscheulichste Aberglaube versteckt hat. Dergleichen sind unter anderen nicht wenige in Westpreußen, und aus einem derselben, worin es noch Besessene gibt, welche Hexen und Zauberer angeben, woselbst man auch noch die Hexen heimlich der Wasserprobe unterwirft, theile ich folgende Bittschrift eines Edelmannes mit, welche am 18ten Septr. 1787 aufgesetzt und an ein Königl. Preußisches Landes-Collegium abgeschickt worden. Sie ist zwar verworren und ungeschickt abgefaßt, und in einigen Stellen ganz ohne Sinn und Verstand, ich laße sie aber unverbessert:

Ew. Königliche Majestat

werden gnädigst geruhen. Bin gezwungen, vorzustellen, wie es allhier zugeht mit solchen Leuten, die man Schwartzkünstler, Zauberer und Hexen nennet. Ew. Majestät werden es zu Gnade halten, ich bin dieses Jahr den 3ten May bei einem Freymann, Namens Michel *** auf die Hochzeit invitiret, da nicht hingehen wollte, der Mann hat nicht abgelassen, da endlich hingangen. Wie ich zum Essen aus einem Spitzglas Branntwein trunk, kam mir was in den Halß, ging aber herunter. Um ein Weilchen nahm ich wieder einen Schlucks aus demselbigen Spitzglas, da kam mir wieder was in den Hals und blieb stehen, und das Vorige, was herunter gangen, kam auch wieder in die Höhe und conjungirten sich recht im Schlucks *); und das habe ich vorerst nicht effomiret, (evomirt) aber nach und nach ward das immer schlimmer und habe im Hals Brennen

*) Das war doch auch in der That ein betrübter Zustand!

und Reissen, und theils in der Brust, und eine sehr große Beängstigung und eine erstaunende Plage. Also nach aller Absicht weiß ich nicht anders, als daß mir in dem Brandewein angeflogen, einen bösen Geist einzutrinken. Der Geist ist wie ein Nebel. Der Teufel thut sonst keinem Menschen nichts, aber die Leute, so mit dem Teufel Pacta haben, die befehlen ihm, daß er das thun muß *). Ew. Majestät geruhen, wie es leider in dem Bütowschen Kreis zugeht. Klage über Klage. Denn ist der Teufel durch Zauberer eingegeben, wie im January 1787 einem jungen Knecht durch drei Frauensleuthe eingegeben und ist schlecht mit ihm. Wenn nun der Michel *** mich invitiret und citiret, zu sich zu kommen, so sollte rein Essen und rein Trinken haben. Ich bin ein Mann 68 Jahr alt, und habe das Unglück erlebet und die Plage; als komme mit flehender Bitte an Ihro Majestäten, ob der Michel *** nicht wegen der bösen That, die mir geschehen, in seinem Hause die Freyheit und die Erlaubniß bekommen kann, zu untersuchen. Das Wasser ist heilig, die Wasserprobe ist gerecht. Kein Zauberer wird nicht ersaufen noch zu Grund gehen; ein Zauberer hat Teufelszeichen am Leibe, wie ein Schwamm, wenn er bestochen wird, hat keine Fühlung; ein guter Mensch, ein Gotteskind, wenn das auf's Wasser geschmissen wird, geht gleich unter. Seeliger

---

*) Da kommt der Teufel ungemein gut weg. Man sieht, daß selbst dieser alte abergläubische westpreußische Edelmann seine Zeit nicht verleugnet, da man dem Teufel schlechterdings nichts zur Last fallen ließ. — In der alten Hexerei war's anders. Regte sich bei den Hexen, wie's bisweilen der Fall war, ein Gefühl von Menschlichkeit, so wurden sie von ihren Gesellschaftsteufeln so lange geprügelt, bis sie thaten, was der Teufel haben wollte.

Andenken hohen Monarchen, hochseeligen König Majestäten Friedrich Wilhelm Regierung sind noch Protocalla vorhanden, daraus deutlich zu ersehen, was das für eine Beschaffenheit damit hat, der in tiefster Unterthänigkeit u. s. w.»

« Man findet sich freilich gereizt, über die entsetzlich groben Vorurtheile eines 68jährigen Herrn von Adel, dessen Lebenszeit in die zweite Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts fällt, etwas zu lächeln; aber man hat wahrlich weit mehr Ursache, darüber zu weinen.»

D. Büsching's wöchentliche Nachrichten vom Jahre 1787 Stück 48.

VII. Einzelne Züge von unerhörtem Aberglauben und unmenschlicher Grausamkeit aus der Hexenproceß-Periode.

Die großen unmenschlichen Hexenprocesse während der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts in Spanien, in den Niederlanden, namentlich zu Arras, u., so wie ein halbes Jahrhundert später in dem Venetianischen und der Lombardei, in Deutschland, namentlich in Schwaben, den Rheingegenden, dem Trierischen u. s. w. werden Abth. III. einzeln in den folgenden Theilen der Z. B. berücksichtigt werden. Hier nur einzelne Züge zu dem Schauder erregenden Gemählde des Hexenprocesses besonders im sechszehnten und siebenzehnten Jahrhundert.

«Im Jahr 1514 den 3ten Septr. wurde zu Halle ein getaufter Jude, Namens Johann Pfefferkorn, vor der Moritzburg, auf dem ehemaligen Judenkirchhofe,

nachdem er zuvor etlichemal mit glühenden Zangen zerissen worden, vermittelst einer, ihm um den Leib befestigten Kette, an einen Pfahl geschloßen, doch so, daß er um den Pfahl herum gehen konnte. Hernach machte man rund um ihn her ein starkes Kohlenfeuer, und schürete solches immer näher und näher nach der Mitte zu, so daß derselbe gleichsam lebendig gebraten und endlich sein Körper in Asche verwandelt wurde. Er hatte auf der Folter bekannt: 1) daß er bei 20 Jahren des priesterlichen Amts gepflogen, ungeachtet er weder geweiht, noch ordinirt gewesen; 2) daß er drei consecrirte Hostien gestohlen, eine derselben behalten, zerstochen und zermartert, die zwei andern aber an die Juden verkauft; 3) daß er von den Juden 100 Gulden bekommen und sich dagegen eidlich verpflichtet habe, den Erzbischof Albrecht von Magdeburg und den Churfürsten von Brandenburg Joachim, sammt allem Hofgesinde derselben mit Gift zu vergeben, wie solches denn auch beinahe geschehen wäre, indem er eben damit umgegangen, als er zur gefänglichen Haft gebracht worden; 4) daß er sich anheischig gemacht, alle (!!!) Unterthanen des Erzstiftes Magdeburg und des Stifts Halberstadt zu vergiften, oder sie mit Mord und Brand zu verfolgen; 5) daß er zwei Christenkinder insgeheim in seine Gewalt gebracht, eines derselben an die Juden verhandelt, und solches selbst mit martern und zerstechen helfen, das andere aber, weil es rothe Haare gehabt und daher den Juden nicht dienlich gewesen sey, wieder fort geschickt habe; 6) daß er sich für einen Arzt ausgegeben, seinen Patienten aber heimlich Gift beigebracht und auf solche Art 13 Personen in die andere Welt befördert habe; 7) daß er einem Priester

in Frankenland einen verbanneten Teufel gestohlen, viel Zauberei damit getrieben und endlich denselben wiederum für 5 Gulden verkauft; und 8) daß er hin und wieder die Brunnen vergiftet habe. — So wird wenigstens in den alten gleichzeitigen geschriebenen Chroniken die Urgicht dieses Pfefferkorns angegeben: man sieht aber gar leicht, daß mehrere Punkte seines Bekenntnisses nach dem Aberglauben der damaligen Zeiten schmecken, und man also auch die übrigen nicht ohne Grund bezweifeln kann.»

Joh. Christoph von Dreyhaupt's Beschreibung des zum Herzogthum Magdeburg gehörigen Saalkreises Th. II. S. 512 f.

Indeß ward der Unglückliche gebraten, denn — er hatte ja Alles auf der Folter eingestanden!!! Daran hatte man in der Zeit genug! Niemand kam der Gedanke, daß dergleichen Bekenntnisse auch durch die Schmerzen der Tortur erzwungen seyn könnten. Wie ganz unmenschlich aber in der Hexenperiode bei der Tortur verfahren wurde — davon will ich hier ein eben so merkwürdiges, als unverwerfliches historisches Zeugniß anführen, welches sich unter den Inquisitions-Acten von 1660 - 1664 in der Registratur zu Lindheim im Großherzogthum Hessen befindet. Hier erzählt der, in der Dämonomagie näher bezeichnete, der Hexerei beschuldigte Lindheimische Bürger, Johann Schüler, in seiner beim Reichs-Kammergericht zu Worms übergebenen, äußerst interessanten Vertheidigungsschrift vom Jahr 1664 unter anderem von seiner eigenen Folterung, so wie von der Folterung seiner Frau das Folgende.

Im Anfang der (sehr ausführlichen) Schrift ist zuerst im Allgemeinen von der Tortur die Rede: «daß die armen Leuthe, wann sie zuvohr alle ihre Glieder im Hexenthurn gantz erfröhret, heraußgezogen vndt von dem Scharffrichter vnd Henckersknecht auff die Folter gespannt, ihnen Höltzer in die Mäuler gelegt, auff eine Leiter jämmerlichst angebunden, vndt dorauff so lang an Händen vndt Füßen vnd allen Gliedern gemartert, tormentirt vndt gepeiniget würden, biß sie aus vnerträglicher Pein alles, was der Scharffrichter ihnen suggeriret vnd vorgesaget, bejahen müßten u. s. f.» Sechs oder sieben Blätter weiter kommt Schüler, oder vielmehr der Verfertiger der Schrift, ein gewisser Dr. Moritz von Gülchen, dann auf die Tortur der Frau: — — «Nichts desto weniger haben sie inzwischen in seiner Abwesenheit sein armes vnschuldiges Haußweib zur Tortur gravsamlich geführet, vndt also jämmerlich übermenschlich zermartert vnd zerpeiniget, daß sie, wie man ihr vorgesaget, aus größten Peinschmertzen alles bejahen vnd bekennen müssen, sie hette es im Kindbett gelernt vnd hette deßwegen auch ein Zeichen vnd Mahl vom Teuffel am Bein, da doch mit der gantzen Burgerschaft zu Lindtheimb vnd mit dem Balbierer von Hanaw, der diesen Schaden geheilet, klar beweißlich, daß sie 7 oder 8 Wochen vor ihrem Kindbett gefallen vnd an dem Bein davon diesen Schaden bekommen habe 2c. 2c.» Wieder ein Paar Blätter weiter heißt es darauf von Schüler's eigener Folterung: — — «Vnd dieweilen solches Alles bey diesen gantz tyrannischen vnd blutdürstigen Leuthen nichts verfangen, noch beacht werden wollen,

ist er gleich den 5ten Tag hierauff mit unziemblichen, gantz unbekannten vnd newen Instrumenten also unmenschlich zerfoltert, am gantzen Leibe zermartert, zerquettschet vnd gepeiniget, vnd ehndter nicht aus der grawsamen, an ihm verübten Pein-Qual vnd gräwlichsten Schmertzen gelassen worden, Er sollte dann so offt vnd vielmahl Er von gemeldten Richter Geißen der Antwordt zuvor selbsten wohl unterrichtet vnd ihme solche vorgesaget worden, einiges Zeichen allein mit Kopffnicken von sich geben, daß er des verdammblichen Zauberey Lasters schuldig seye ꝛc.» — — «Nachdeme er aber sich wiederumb recolligiret, hat er mit Bestandt widersprochen vndt wie recht revociret, so ist Er darauff unmenschlicherweisse zum zweytenmahl hingerissen vnd von dem Schinders knecht weit elendiger alß zuvor zerfoltert vnd gequälet, auch ihme so viel vorgesagt worden, daß er in der Angst vnd Tortur-Quaal, weiß selbsten nicht was mag ausgestoßen haben, worauff besagter Oberschultheiß Geiß ihne vor einen bösen Menschen der Zauberei erkanndt ꝛc. ꝛc.» — — «Deßwegen er auch dabey nicht verpleiben können, sondern zur Salvirung seines Gewißens mit Grund der Wahrheit alles nochmahlen wiederumb revociret u. s. w. biß er von newen erweißlich betrohet worden, nehmlich wann er sich nicht vor einen Zauberer selbsten bekennen vndt das Vorige eingestehen würde, daß alsdann Er des andern Tages in der Folter in Stücke zerrissen vnd zerquettschet, vnd heiß Oehl auff ihn vnd in ihne gegoßen werden sollte, alß hat Er aus solcher unmenschlicher Betrohung

geschöpfter Furcht vnd Verzweiflung sich Montags den 18ten Februarij mit guther Leuth Hülfe aus dem Hexenthurn zu obbesagten Lindtheim salviret u. s. w. u. s. w.»

Ist es unter solchen Umständen zu verwundern, daß die Unglücklichen öfters unmittelbar nach der Tortur starben, oder aus Furcht vor der Folterung sich selbst entleibten. Auch davon hier zur Veranschaulichung des unsäglichen Unglücks jener Zeit ein Paar Beispiele.

«In den letzten Tagen des Januars 1604 wurden abermals zwei vermeynte Zauberinnen, die dicke Christine und die Thor-Ursel vor dem Steinthore zu Halle verbrannt; die dritte, Namens Bockin, hätte ihnen unfehlbar Gesellschaft leisten müssen, sie war aber nach ausgestandener Tortur gestorben und auf das Schindleich begraben.»

J. C. von Dreyhaupt's Beschreibung des Saalkreises am angef. Orte.

«Anno 1652 den 17ten May hat ein Weib, Namens Clara, von Kaßika, einem zum Amt und Kloster Neuendorf gehörigen Dorfe, welche wegen der Hexerei sehr verdächtig gewesen, und auch schon einigemahl deswegen torquirt (gefoltert) worden, aber nicht bekannt hat, sich selbsten des Morgens mit einem Messer im rothen Häußchen die Gurgel abgeschnitten und ist vom Henker begraben worden.»

Aus dem Kirchenbuch des Amts und Fräulein-Klosters Neuendorf bei Gardelegen, in Reichhardt's Beiträgen Th. II. S. 417.

In hohem Grade widrig und abergläubisch war die Art, wie die Unglücklichen gemeiniglich sowohl bei Katholiken *), als Protestanten von den Geistlichen bearbeitet, und in deren Begleitung zur Gerichtsstätte abgeführt wurden. Auch davon ein einziges Beispiel! — Ich hebe aus dem anderthalb Bogen starken Hexenproceß bei Reichhardt B. I. S. 100–126 nur das hierher Gehörige aus, und will es auf Ein Blatt zusammen drängen. Also —

« Nachdeme nun nochmahlen Bericht abgestattet, so wurden die drey Gefangenen, bey welchen alle Tage in der Woche sechs Geistliche aufgewartet, und sie zum Beten, Singen und zur Buße ermahnet, nach einander ausgeführet, und mußten hierauf vor den Gerichtsstuhl tretten, und die Prediger stunden hinter ihnen. Hierauf fragte der Amtmann nochmahlen 1) die Susann: Ob sie von Ilsaben einen Zauber- und Buhlgeist bekommen? Ja! 2) die Ilse: Ob ihr von ihrer Mutter der Buhlergeist beygegeben worden? Ja! 3) die Cathrine: Ob sie Ilsen, ihrer Tochter, den Geist beygebracht habe? Ja! Hierauf stand der Notarius, Anton Wernecceius auf, und las das Urthel laut her. Sogleich stellte sich der Scharfrichter an die Seite des Tisches, und bat um Schutz wenn ihm die Abschlagung der Köpfe der Susanne und Ilse nicht gleich gelingen sollte. Auch wurde bekannt gemacht, wenn sonst noch Jemanden eine

*) Dem Jesuiten Spee, dem edlen Bekämpfer des Hexenprocesses, dessen Name durch Leibnitz der Welt als Verfaßer einer der besten Schriften wider den Hexenproceß zuerst öffentlich bekannt geworden ist, (s. m. Dämonomagie Th. I. S. 203.) — ihm zog dieß traurige Geschäfte schon in den dreißiger Jahren, wie er selbst berichtet, Greisenhaar zu.

Klage anzubringen hätte, so sollte er sie angeben. Hiernächst wurde vom Amtmann der Stab gebrochen, und Tisch und Stühle des Gerichts wurden umgeworfen. Alsbald ging der Zug nach der Stadt und durch die Stadt hindurch zum Gerichtsplatz. Ein Theil der begehrten Mannschaft ging voran, jede der drey armen Sünderinnen wurde von zwei Predigern begleitet, dabey vom Henkersknecht am Strick geführt, und von sechs wehrhaften (bewaffneten) Bürgern umzingelt. Den Trupp schloß eine gute Anzahl bewehrter Leute. In dieser Ordnung wurde durch die ganze Stadt mit abwechselnden Gebeten, Predigen, Ermahnungen und Gesängen gezogen. Vor dem Seehausischen Thor wurde an der Richtstätte der Kreis geschloßen, und 1) die Susann so lange in demselben herum geführet, als das ganze Lied: Gott der Vater wohn uns bey, währete *). Nachdeme ihr der Kopf abgeschlagen, sange man: Nun bitten wir den heiligen Geist! **) Dann trat 2) die Ilse in denselben Kreis, und wurde gleichergestalt unter Absingung derselbigen Lieder darin herum geführt, und hernacher ihr das Haupt abgeschlagen. Endlich 3) wurde unter beständigem fortdauerndem Gesange die Kathrine rücklings auf den Holzhaufen hinauf geschleppt, mit einer Kette um den Leib und Hals fest

*) Dieß alte ehrwürdige Kirchenlied ward von den Protestanten gemeiniglich bei Teufelserscheinungen oder Teufelsversuchungen gesungen. Noch in den ersten Jahrzehnten des verfloßenen Jahrhunderts sang es der fromme Superintendent L. zu Gießen, als er von einem muthwilligen Studenten in einer Teufelslarve geängstigt wurde. Dämonomagie Th. I. S. 250.

**) Man weiß wirklich nicht, ob man dazu lachen, oder weinen soll

gebunden und dabei sonderlich die Krampe am Hals so hart zugezogen, daß sie im Gesicht ganz braun ward, auch das Gesicht aufschwoll *). Gleich darauf wurde der Scheiterhaufen angezündet, der dann unter beständigem Gesange der Geistlichen, Schulknaben und sämmtlicher Zuschauer so lange loderte, bis ihr Körper zu Asche völlig verbrannt worden. So geschehen auf dem Köppenberge vor Arendsee den 5ten August Anno 1687.»

VIII. Schreiben eines Geistlichen vom Jahr 1731, einige merkwürdige Himmelszeichen betreffend.

Unsere Leser erinnern sich der Wunderfische aus dem ersten Theile noch. Wunder und Zeichen auf der Erde, im Meer, am Himmel sehen — war bis zur Hälfte des verflossenen Jahrhunderts an der Tagesordnung, und gehörte mit zu den Lieblingsbeschäftigungen frommer Seelen.

«Extract Schreibens von einem Pfarrer zu W. im O. an einen Kaufmann zu Halle d. d. 26ten Maji 1731.

Hiebei habe auch Ew. Lbd. anfragen wollen, ob das am 23ten dieses Morgens ohngefähr um 8 Uhr, über diesem Hammer gegen Süden am klaren hellen Himmel

---

*) Dieß geschah vielleicht aus bloßer Rohheit, denn die Henkersknechte und Scharfrichter vermehrten, (besonders bei der Wasserprobe) die Leiden der Verurtheilten nicht selten aus satanischem Muthwillen, da man sich gegen Hexen Alles für recht und erlaubt hielt, vielleicht aber auch aus Barmherzigkeit, weil es der Henker für bequemer hielt, erstickt, als gebraten werden.

gestandene nachdrückliche Himmelszeichen in folgender Gestalt gesehen worden? Als nehmlich um gemeldte Zeit, sind auf einem dunkelblauen Strich am Himmel, eine gantze Reihe Buchstaben, und zwar Lateinische, so weiß als Kreide, in gerader Linie stehende; jedoch von einander separiret, und hinter dem letzten Buchstaben, welcher der größte gewesen die 2 Jahrs-Zahlen 1731. 1732 gantz deutlich und verständlich von — meiner Frauen, Hammerschmieden und übrigen Hammer- und benachbarten Leuten gesehen worden: welche Buchstaben jedoch nicht alle, und nur die unten stehende, im Gedächtniß behalten worden; so ich dann von Hertzen bedauere, und noch viel mehr, daß ich eben selbigen Morgen gegen den Ostergrund zu abgereist, und Gott mich nicht so gewürdiget *), daß ich dieses recht nachdruckliche und bewegliche Zeichen selbsten sehen und nach der Ordnung aufzeichnen können. — Gott bereite indessen unsere Hertzen mit der Glaubenslampe brennend zu stehen und zu wachen, wann der Herr kommt. Denn die Zeit ist kurtz, kurtz, sehr kurtz **), und wer seine Seele an

*) Gewürdiget — Fast gerade wie der Prof. Egli im ersten Theile. « Da mich nun Gott gewürdiget, die Fische zu verstehen, und die Mahlzeichen der Heeringe schnurrichtiglich mit den Weißagungen des A. und N. Testaments überein kommen, habe ich das mir anvertraute Pfund nicht vergraben dürfen, als wovon ich dem Herrn schwere Rechenschaft ablegen müssen rc. rc. »

**) Man sieht, daß der Briefsteller die Buchstaben als Vorboten vom jüngsten Tag betrachtete, und daß er namentlich die Jahrzahl 1731. X 1732 auf den Untergang der Welt bezog. Die Wunderzeichen standen im Mai 1731 am Himmel. Da war denn freilich nicht lang Zeit zur Bekehrung gegeben, und die Zeit war, wie unser Verfaßer sagt, kurtz, kurtz, sehr kurtz!!! —

noch wie einen Brand aus dem Feuer erretten will, der eile und sehe nicht hinter sich. Womit unter göttlicher Empfehlung verbleibe u. s. w.

I. O. U. M. W. × 1731. 1732.

N. S. Die nach diesen 5 Buchstaben und Zeichen bis auf die Jahrzahl gestandene viele Buchstaben sind nicht im Gedächtnuß behalten worden, so dann recht zu bedauern, verhoffe doch, Gott werde noch andere Freunde gewürdiget haben, die uns ermangelnde Buchstaben zu ersetzen.

Geistliche Fama mitbringend verschiedene Nachrichten und Geschichten von göttlichen Erweckungen und Führungen, Wercken, Wegen und Gerichten, allgemeinen und besondern Begebenheiten, die zum Reich Gottes gehören. Der Name des Herrn wandelt auf der Erden. Gesammlet und gedruckt in Philadelphia 1730–1733. 8.

Stück 5. Num. IX. S. 119. 120. unter der Aufschrift: Bußstimmen durch Himmelszeichen.

IX. Ein Paar Worte über die Astrologia judiciaria und das sogenannte Nativitäts-Stellen.

Nebst einer kurzen Nachricht von der sogenannten Ars Paulina.

Wie weit die astrologischen Thorheiten, namentlich die sogenannte Astrologia judiciaria und das

Nativitäts-Stellen im sechszehnten und sieben zehnten Jahrhundert getrieben wurden, ist in der Th[at] fast unglaublich. Es versteht sich von selbst, daß n[ur] eigends in der Z. B. davon wird die Rede seyn müssen, was bis jetzt bei der Menge von Materien nicht möglich war. Kein Theil der gemeinen Magie (denn es gibt auch eine höhere, und die in den geheimnißreichen natürlichen Kräften des menschlichen Geistes selbst ihren Grund hat, von der unter den Neueren Paracelsus, Pordage, Leade *) und Andere etwas ahndeten!) ich sage, kein Theil der gemeinen Magie ist in ein vollständigeres System **) gebracht worden, als die Astrologia judiciaria. Die ersten Köpfe unter allen Nationen gaben sich mit dieser Kunst ab und studierten sie angelegentlichst. Noch unaufgelöst ist die Geschichte des berühmten englischen Dichters Dryden, — † des

---

*) Ich habe in dem ersten Theile gesagt, daß in gegenwärtigem Theil von Pordage, Leade ꝛc. die Rede seyn würde. Es war aber, da diese rein wissenschaftlichen, und für viele Leser der Z. B. ohne Zweifel minder interessanten Aufsätze allzu viel Raum würden weggenommen haben, nicht möglich, da Abwechslung und Mannichfaltigkeit bei einem Buch der Art ein Gesetz ist, wovon nicht abgegangen werden kann. In dem folgenden Theil aber werd' ich mein Versprechen erfüllen.

**) In ein vollständiges, eigentliches, und in seiner Art folgerechtes System, an dem man Müh' und Scharfsinn verschwendet findet! Es kann zum Beweise dienen, was Systeme sind, wenn wir von willkührlich angenommenen und falschen Principien dabei ausgehn, und nun ein Luftgebäude darauf aufführen, dessen festen Bau wir bewundern, ohne zu sehn, daß es ohne Halt und Fundament in der Luft schwebt. Ich habe, um mir eine genaue Kenntniß davon zu erwerben, das astrologische System des siebenzehnten Jahrhunderts nach den bewährtesten Hülfsmitteln selbst mit einigem Fleiß studiert, und bitte also mein Urtheil nicht als oberflächlich, und weil seit 70-80 Jahren nicht anders darüber zu urtheilen es Mode gewesen ist, zu betrachten.

1ten Mai 1701. — wie sie selbst im brittischen Plutarch und Cibber's Leben Englischer Dichter erzählt wird, der sein eigenes, so wie seiner Familie, namentlich seiner beiden Söhne, Schicksal Jahrzehnte zuvor auf's genaueste voraus sagte, was historisch nicht wohl geleugnet werden kann. Auch er glaubte im Geist seiner Zeit, daß er durch die Astrologia judiciaria, die er mit höchstem Intereße studirte, zu solchen Einsichten gelangt sey. Ohne Zweifel aber war's bei dem geistreichen, fein gebildeten Mann mehr die Wirkung einer sehr geschärften *) Divinationskraft, welche ihren letzten Grund doch immer in der Vernunft und dem Reflexionsvermögen hat, und welche sich, ihm wahrscheinlich selbst unbewußt, mit seinen astrologischen Studien verband. Doch der Raum gestattet's hier nicht, uns weiter auf diese Sache einzulaßen, die mehrere besondere Aufsätze erfodert.

Daß der gemeine astrologische Aberglaube und insbesondere das Nativitäts-Stellen in jenem Zeitraum nicht selten mit den traurigsten Folgen für die Zufriedenheit, die Gesundheit und das Leben der Menschen begleitet war, läßt sich der Natur der Sache nach schon zum Voraus vermuthen, und ist von Hennings, Semler, Hei-

*) Sehr geschärften — Auch die Divinations-Kraft läßt sich, wo die Anlage dazu da ist, durch ganz natürliche und verständige (ich sage mit Fleiß verständige, denn die Vernunft läßt sich mit einer gewissen Schwärmerei vereinigen, — das Bekannte: mit Vernunft rasen, hat seinen guten Grund! — der Verstand aber nicht, der sie seiner Natur nach ausschließt) also — selbst die Divinations-Kraft läßt sich durch ganz verständige theurgische Hülfen weiter excoliren und bis zum Natürlich-Wundervollen schärfen. — Wir dürften vielleicht selbst noch in der Z. B. intereßante Dinge zum Beweise hiefür mittheilen.

denreich, Reichhardt und Anderen in wirklichen Beispielen gezeigt. Es fiel damals gar nicht auf, daß man kraft solcher astrologischer Kenntnisse Anderen und sich selbst sogar die Todesstunde bestimmt voraus sagte. Hier ein einziges, mehr lächerliches, als trauriges Beispiel der Art, das aber doch den ganzen Aberglauben der Zeit vollkommen veranschaulicht! — Wir entlehnen es aus folgendem höchst seltenen Schriftchen, das auch deswegen eine besondere Anführung und Auszeichnung in der Z. B. verdient, weil der gemeine Zauberglauben seiner Zeit so lebhaft darin bestritten wird, daß der Vf. selbst, wie man aus der Vorrede sieht, Verdruß deshalb befürchtete: *)

Adami a Lebenwald

Philosophi et Medici, Com. Pal. Caes. Not. Apost. Publ. Erstes Tractätl von deß Teuffels List vnd Betrug in der Hebräer Cabala, mit einem Vorbericht, wie der Teuffel bey dem menschlichen Geschlecht uff vnterschiedlich Weiße eingeschlichen. Salzburg druckts vndt verlegts Joh. Baptist Mayr, Hof- vnd Academ. Buchdrucker 1680. in 12.

Andertes (zweites) Tractätl

von deß Teuffels List vnd Betrug in der Astrologia Judiciaria oder zuviel urtheilenden Sternkunst, in welchem klar vor Augen gestellet

---

*) Er scheint ihn gefunden zu haben. Hauber besaß nur 4, ich nur die 2 ersten dieser Tractätl. Die 4 letzten scheinen also nicht erschienen, oder unterdrückt worden zu seyn. Sämmtlicher Schriftchen Titel führe ich unten aus dem ersten Tractätl an.

würdet, (wird) daß solche Wißenschaft von den verdammten Teuffels-Schuhlen ihren Ursprung nehme *).

In diesem anderten oder zweiten Tractätl nun wird S. 70. das Folgende vom Verfaßer berichtet:

« Ich muß bekennen, daß mich das Verlangen selbsten angetrieben, solche Kunst zu erlernen, hab aber gesehen, daß mein Professor Andreas Argolus, der sonst ein frommer vnd gelehrter Mann vnd vornehmer Mathematicus zu Padua gewest, in seiner eigenen Persohn gefehlet, innmaßen er auff einen Tag von uns seinen Discipuln vnd andern guten Freunden hertzbetrüblichen Urlaub genommen vnd in die Ewigkeit abreisen wollen. Es ist aber das Abscheiden ihme nicht von Statten gangen, sondern er hat uns an seinem vermeynten Sterb-Tag wiederumb gar freündlich gegrüst, vermeldende, wie daß er zwar ein großes Herzdrucken (ohne Zweifel aus Angst und Einbildung!) empfunden in selbiger Stundt, alleine es

*) Es sind zusammen acht Tractätl, (nach der damaligen Baierischen Mundart) welche keinen gemeinschaftlichen Titel führen, und wovon Obiges die Titel der beiden ersteren Schriftchen sind. Das dritte hat den Titel: Von des Teuffelß List und Betrug in den vier Elementen vndt viel andern abergläubischen Dingen. Das vierte: Von des Teuffels List vnd Betrug in der falschen Alchymisterey ꝛc. ꝛc. Das fünfte: Von — in der Berg-Ruthen und Berg-Spiegel ꝛc. Das sechste: — — in der Waffen-Salben und Sympathetischen Pulver. Das siebente: — — in der Transplantation oder Ueberpflantzung derer Krankheithen ꝛc. Das achte: Von des T. List vnd Betrug in Verführung der Menschen zur Zauberey ꝛc. vnd wie man sich vors Teuffelß List, Anfechtung vnd Verführung zu bewahren hab.

müsse ein novum Phaenomenon den Einfluß des Gestirns zu seinem Abscheiden verhindert haben.»

Um nun noch der sogenannten Ars Paulina mit einem Wort zu gedenken; so wird dieselbe von manchen Theosophen oder christlichen Magiern zur christlichen Magie (Theurgie) gerechnet, und als der schätzbarste Theil derselben betrachtet. Swedenborg hatte es, ohne deren Namen zu nennen, (so viel ich mich in dem Augenblick erinnere!) unter allen neueren Geistersehern am weitesten darin gebracht. (Ich hoffe, meine Leser werden mich hier nicht mißverstehn und daß ich nicht assertorisch, sondern bloß historisch spreche.) Daß sie ihren Namen von Paulus führt, braucht kaum bemerkt zu werden, weil man annimmt, oder weil mindestens im siebenzehnten Jahrhundert bei den Paulinischen Theosophen angenommen ward, daß noch jetzt ein rechter Theosoph so gut, wie der Apostel bis in den dritten Himmel müsse verzückt werden können. Von dieser Paulinischen Kunst redet denn auch unser Verfaßer in dem nämlichen anderten oder zweiten Tractätl S. 83. f. « Die Paulinische Kunst, sagt er, ist die Kunst, so dem heiligen Paulo in seiner Verzückung mitgetheilet worden, wie die St. Pauliner meldten, durch welche alle Wißenschaften mit hülf vnd inspiration derer Engel, welchen sie in gewißen Stücken gehorsamen müssen, entweder per viam elevationis, (wie beim Indischen Theurgen Rankin Nagar im ersten Theile!) raptus, vel extasis, wann sie verzucket werden,

oder aber wann die Engel in leiblicher Gestalt ihnen erscheinen vnd mit ihnen reden, erlanget werden u. s. f.» — Es fällt Lebenwald, indem er den Aberglauben seiner Zeit bestreitet, nicht ein sich die Frage vorzulegen: ob nicht Alles an sich Aberglaube und Schwärmerei sey? — nein, er nimmt die Sachen an, bürdet sie aber des Teufels List und Betrug auf und warnt davor. (Dieß war Alles, was zu der Zeit möglich war. Molitor, Tanner, Wier, Godelmann, Spee rc. rc. — Alle gingen nicht anders zu Werk und Alle konnten nicht anders zu Werk gehn.) Namentlich schreibt er auch die Ars Paulina dem Teufel zu, indem er l. c. also fort fährt: «Vor solchen Englein behüt uns aber unser Herre Gott, das seynd die rechte Menschen betrügerische Teuffel, so sich in Engel-Gestalt verkehren können juxta D. Paulum Corinth. 2. C. 11. Dahero entspringen offt so geschwind hochgelehrte Bäurlein, Calender-Machere, Philosophi, Poeten vnd Ertzte; Ich hab selbsten ein solch nasenwitziges Bäurlein gekannt, welchs alle Schäden, Geschwär, Beinbruch, Auskoglung ohn eintzig Einrichtung mit einer Salben zurecht gebracht. Ich fragete ihn: woher er diese kunstreich Salben hätte, so antwortete er: es sey ihme von einem Engel im Schlaf gelernet worden. Ich zeigete solchs bey der Obrigkeith an als eine suspecte Sache. Es wurde aber seiner Kunst halben verscheuet. Wüste auch wol noch andere Historien mehr von Engel-Gespräch vnd Engel-Freündschaft zu erzählen; Verschon aber der Ort vnd Orthen.»

Inzwischen gehört Lebenwald nichts desto weniger in die ehrenvolle Zahl derer, welche zu ihrer Zeit

als ein Licht in der Finsterniß geleuchtet haben, und da sich's die Zauber-Bibliothek zum besonderen Geschäfte machen wird, die Namen dieser ehrenwerthen Männer aus alter und neuer Zeit auszuzeichnen und aufzufrischen, so hat gegenwärtiger Aufsatz mit deswegen hier seinen Platz erhalten, wie aus dem nämlichen Grund im ersten Theile bereits die historischen Nachrichten von Godelmann mitgetheilt worden sind.

X. D. Spener's theologisches Bedenken über den Casum, Einer, die von ihrem Bräutigam ablaßen wollen, weilen sie sich mit einem andern versprochen, welchen sie den Teuffel zu seyn vermuthet.

Spener's Name ist weltberühmt *). Ich habe also nicht nöthig, etwas von ihm zu sagen.

Daß sich die Mädchen in der Hexenperiode öfters mit dem Teufel versprachen und ihm eheliche Treue gelobten, ist bekannt und ich selbst habe in der Dämonomagie Th. II. S. 147 f. mehrere ja viele (denn die Sache ist ein Hauptpunkt in den meisten Inquisitions-Acten und also für die Geschichte des Hexenprocesses von

---

*) Schröckh's allgem. Biographieen B. VI. S. 483. Frh. Carl Hildebrand v. Canstein's Lebensbeschreibung D. Ph. Jakob Speners, vor dem Vten B. der theologischen Bedenken desselben, einzeln heraus gegeben von Joachim Lange, Halle, 1740. 8., so wie von J. A. Steinmetz, ebend. 1740. 4. Gleich's Leben der Kursächs. Oberhofprediger Th. II. S. 429. f. Von Spener's Schriften, Meinungen und theol. Bedenken besonders Walch's Religionsstr. in der Luth. Kirche B. II. S. 194. f.

äußerster Wichtigkeit) Beispiele davon angeführt. Unsere Leser erinnern sich ohne Zweifel auch noch des Mädchens aus dem ersten Theile der Z. B., das sich selbst anklagte, es habe sich mit einem Freyer aus der Hölle zur Ehe versprochen, habe aber Reue und bäte um seine Hinrichtung, weil ihr Freyer ihr im Vertrauen gesagt habe, daß er der Nämliche sey, der den Herrn Christum verrathen, wodurch er ihr so unleidlich geworden, daß sie nun lieber auf dem Scheiterhaufen zu sterben wünsche u. s. w.

Die Sache an sich wurde damals in den beiden christlichen Kirchen, d. h. bei Katholiken und Protestanten weder von den Theologen, noch von den Rechtsgelehrten, noch von den Aerzten in Zweifel gezogen. Um so mehr gereicht das folgende umsichtige theologische Bedenken Spener'n zur Ehre. Man muß dabei bedenken, daß es recht aus der Mitte der Hexenperiode ist, nämlich (wie man aus dem Datum der Unterschrift desselben sieht) aus dem Jahr 1673, da, wie man sich aus Carpzov's Practica criminalis (vergl. Dämonomagie Th. I. S. 215. II. 120. 191. und an m. Orten) überzeugen kann, ganze Juristen-Facultäten und Schöpfen-Stühle unter ähnlichen Umständen die Unglückliche ohne weiteres zum Feuer verdammt haben würden.

Species facti.

„Sempronia, eine Jungfer, scheinenden äuserlichen feines Wandels, versprach sich auf ihrer Eltern und Freunde Belieben mit Titio, celebrirte auch vor Pfingsten Sponsalia domestica, ließ sich nicht weniger zu

dreienmahlen ordentlich christlich proclamiren, anstatt daß der gesetzte Hochzeittag seinen Fortgang gewinnen solte, kommet ein Schreiben von dem abwesenden Bräutigam, welches berichtet, daß das Gewässer so stark angeloffen auf seinen Güthern, daß ohne Verlust grossen Unkostens er von den Arbeitern, so es abwenden sollen, nicht abweichen, sondern die Hochzeit auf einen andern Tag verlegen müsse. Nach diesem kam der Bräutigam, fande aber seine Braut Bettlägerig vnd mit solchen Melancholischen vnd verwirrten Gedanken beleget, daß er nach einem Kirchendiener geschicket, sie zu trösten. Nach langem Anhalten brachte dieser endlich aus ihr, die Ursach solcher Melancholei, nehmlich sie spüre nur etliche Wochen einen solchen Eckel ob ihrem Bräutigam, daß sie ihn nicht mehr sehen, hören, oder nehmen möchte, vnd wie es die äusserlichen Zeichen gaben, so fande sich ein horror des gantzen Leibes bei ihr, wo nur sein Name genennet wurde. Alß er nun wissen wollen, was sie zu solchem Widerwillen bewogen, vnd doch nicht erfahren konte, procedirte er ziemlich starck vnd scharff mit der Patientin, darüber sie in noch grössere Melancholie gerahten, daß auch die Domestici sich grossen Leyds von ihr versehen. Abends um 7 Uhr alß Morgens die Hochzeit ihren Fortgang haben solte, hat die Angst diese elende Persohn zu einem andern Pfarrer getrieben, deme sie auf versprochenes silentium, vnd daß keine zeitliche Schand ihr daraus erwachsen solte, eröffnet:

„ wie daß sie vor drey Wochen aus allerhand Melancholei einem frembden Kerl, den sie ihr lebtag nicht gesehen, nie zeither erfahren, wer er ist, der auch keinen Nahmen von sich

gegeben, oder gesaget, wo er her seye, sondern ihr nur vorgetragen, daß ihr Liebster ein Ehebrecher, Trunckenboldt u. s. w. seye, bei dem sie übel, besser vnd glücklicher aber bey ihme versorget seyn würde, auff der Heyde die Ehe versprochen habe, mit der Condition, wan er die erste Versprechung cassiren, oder aber sie heymlich weghohlen könte, welches er innerthalben 4 Wochen zu thun versprochen, sich darauf von ihme auch küssen vnd hertzen laßen.»

«Darauff seye gleich ihr Hertz verhärtet worden vnd die Liebe gegen den ersten Bräutigam allerdinge ausgeloschen. Nun aber fürchte sie, es seye der Teuffel gewesen, vnd möchte sie in gesetzter Zeit heymlich abhohlen.»

«Indeme zu Beantwortung der vorgelegten Frage geschritten wird, ist zuvor nothwendig zu erinnern, daß erstlich de veritate depositionis, welche Sempronia vor ihrem Beicht-Vater von einem gethanen zweyten Verspruch abgeleget, sorgfältig zu untersuchen vnd zu erforschen seye; maßen möglich ist, daß es entweder lauther Melancholie bei Sempronia seye, waß sie von solchem anderwertlichem gethanem Verspruch klaget, oder auch auß einem anderßwo herrührenden taedio Titii dergleichen, nur ethwan seiner loß zu kommen, vorgegeben werde. Die Melancholie belangendt, ist nichts Newes, daß Persohnen, welche von Natur dazu geneiget, wo durch eine äusserliche Ursach vnd Betrubniß (welche hier seyn kan der Verdruß der zurücke gesetzten Hochzeith) der affect weiter erreget wird, ihnen Sachen einbilden, auch

so umständlich zu erzehlen wissen, ja solches so offt wiederhohlen, daß man nicht anderst alß gewiß zu seyn vermeynen möchte, wo nicht die Sach anderswerts her genug bekannt wäre; zuweilen auch die absurdität oder auch variation der Patienten, die sich doch auch nicht allemahl befindet, der Erzehlung Eitelkeit entdeckte. Wie der Exempel unzählig vorhanden, auch noch auff diese Stund allhie bey einer Melancholica uns vor Augen lieget, welche die seltzsamste Begebenheiten, was sie gethan vnd mit ihr vorgangen, deren theils an sich nicht eben so unglaublich wären, andere aber primo intuitu gleich sich vor Träume verrahten, erzehlet vnd vest darauff bleibet. Gelegenheit unter andern giebet zu solcher Vermuthung, daß in der Specie facti stehet, wie daß sie, alß die Versprechung (mit dem den Teuffel vermeynten Kerl) geschehen seyn solle, aus allerhand Melancholie hinauß auff die Heyde gegangen. Bey solchen Schwermüthigen aber ist die Phantasia schon so mächtig, daß sie Spectra in ihnen selbsten auffführet, so sie viel vester als ein Träumender seine Träume vor wahr glaubet. Andern theils, wiewohl nicht wissend, ob dergleichen Verdacht auff Semproniam fallen könne, dahero sie damit nicht oneriren will; so seynd gleichwohlen auch der Exempel vnterschiedlich, derjenigen, welche eines, den sie nicht liebten, loß zu kommen, die seltzsamsten Dinge angefangen, sich dieses vnd jenes angenommen, auch neben anderer affection etwa lieber andere Dinge von sich bekennet, so doch falsch, womit sie sich nur frey zu machen hofften, ehender sie sich zu der Ehe nöhtigen liesen. Vnd sind da die artes muliebres, absonderlich wo sie einige instigatores oder instigatrices finden, so

ihnen mit Raht an die Hand geben, fast nicht alle zu ersinnen. Ob nun zwöhr besagtermassen, weilen mir die Persohn vnd viele Vmstände nicht genung bekannt, ich sie damit zu graviren oder solcher Boßheit zu beschuldigen nicht gedenke, so wird doch von denen, welche praesentes seynd, sonderlich da die Sache vor einen judicem kommen solte, sorgfältigst auff alles, was nur möglich seyn könte, Achtung zu geben seyn, daß man vorerst versichert seye, ob auch dasjenige wahr, was zum Fundament aller übrigen deliberation gesetzet wird. Hierinne nun aber ist der prudentiae judicis oder, wer hierimit zu thun hat, nichts vorzuschreiben, jedoch scheinet nicht unnützlich zu seyn, auf folgende Punckten wohl acht zu geben, nehmlich

1) Ob Sempronia sonsten natura melancholica seye, vnd etwa einigemahlen bereits effectus solches Zustandes sich bey ihr gezeiget?
2) Ob sie Titium mit Willen, oder aber vielmehr ex autoritate parentum oder dergleichen Zuspruch, alß eigener affection genommen?
3) Wie sie den aus Noth geschehenen Aufschub der Hochzeith angenommen? ob ihr solcher lieb gewesen, oder ob sie sich darüber gegrämet vnd geängstet?
4) Ob etwan zeither Hoffnung zu einer andern verträglichen Heyraht angeschienen, so ihr ein taedium prioris sponsi machen können?
5) Ob sie nicht andersher alß von sothanen

Ignoto etwan gehöret, oder hören können, daß Tititus ein Ehebrecher, Trunckenboldt u. s. w. seye?

6) Ob sie vielleicht vorhero bey Jemanden sich etwaß klagend hätte verlauten laßen?

7) Wie die Eltern in jetzigen Zustand der Sachen gesinnet seyen? Vnd ob der Widerwill bey ihr continuirlich, oder aber anderß, nachdeme Leute bey ihr seynd?

8) Ob sie, wo die Sache zu weiterer Inquisition kommen möchte, sonderlich so einige Bedrohungen gebrauchet würden, in der Erzählung vnd dero Vmständen variabel befunden würde?

vnd was dergleichen Dinge mehr seynd, daraus judex sagax oder wer sonsten damit zu thun hat, entweder eine starcke verwirrete Melancholiam, oder hingegen Boßheit abnehmen, oder hingegen von Glaubwürdigkeith ihrer Deposition bekräfftiget werden möchte?

Praesupposito aber, daß sich die Sache, wie sie vorgiebet, verhalte; so folgen alsdann die vorgelegten Fragen:

1) Ob aus denen argumentis eines frembden Kerls, den man niemahlen gesehen, gekennet, der keinen Nahmen von sich gegeben, keines Herkommens gedacht vnd ausgesaget, daß er Titium kenne vnd wisse, daß er ein Ehebrecher, Trunckenbold 2c. seye, vnd er Semproniam heymlicher Weiß abhohlen wolle, zu schliessen, daß der Teuffel in angenommener mensch-

lichen Gestalt es selbsten gewesen, deme Sempronia das anderemahl die Ehe zugesagt?

Hierauff antworte gerade mit Nein! — Ob zwahr kein Zweifel nicht ist, daß der Satan zuweilen in menschlicher Gestalth erscheine, vnd wir nicht alle hin vnd wider anfindliche Exempel vor falsch vnd fabelhaft erachten wollen; so bleibet doch auch dießes gewiß, daß solche Erscheinungen viel seltzsamer seynd, alß der gemeine Hauffe gedencket; auch deßwegen ob dieses oder jenes eine teuffelische Erscheinung gewesen, ad Affirmativam in keinewege wird zu gehen seyn, so lange nicht durch argumenta stringentia solches erwiesen wird, vnd mithin so lange noch möglich gewesen, daß dieses vnd jenes, darauß manß schließen will, auch ohne solche Erscheinung möglicherweiß hab geschehen können *). Gleichwie wir billig so lange auch kein Miraculum glauben, alß die Noht solches nicht erfordert, wo nehmlich die Sach nicht natürlich hat geschehen können.

---

*) Man muß den frommen Spener wirklich allein um dieses vernünftigen, freisinnigen und umsichtigen theologischen Bedenkens willen lieb gewinnen, da er sich so hoch über seine Zeit darin erhebt. Wären die Inquisitoren überall so vernünftig, besonnen, menschlich zu Werk gegangen, so würden nicht in demselben Jahr (1673) so viele Scheiterhaufen in Deutschland angezündet worden seyn. Er gehört bei dem fast fanatischen Ansehen, worin er bei seinen zahlreichen Verehrern stand, die jedes Wort von ihm als einen Orakelspruch betrachteten, in der That um dieses theologischen Bedenkens willen zu den Bestreitern des rohen Teufelsglaubens und der Hexenprocesse seiner Zeit. Und auch aus dem Grund steht gegenwärtiges Bedenken hier und beschließen wir dieser Theil damit.

Nun ist nichts aber leichters, alß daß ein arger Gesell, der entweder Sempronium gekannt, (ob wohl sie ihn nicht) vielleicht auch Titio feind gewesen, und ihme eines anzumachen begehret, oder auch der Richters von ihnen gewusst, sondern auß lauter Muhtwillen, da Sempronia alleine auff der Heyde war, Gelegenheit zu ihr genommen, mit ihr zu sprechen, bald Bedauren an sie geleget, daß sie einen solchen Menschen, alß Titius wäre, haben solte, ihn dabey verleumbdet, und damit sie der Sach Glauben beymessen möchte, sie selbsten zu nehmen sich erklähret, oder wo das andere solte seyn, in ein indifferent gespräch sich mit ihr eingelassen, angefangen, eine Lieb gegen sie zu bezeigen, und wo sie dann des Versspruchs mit Titio Meldung gethan, simuliret, ihn zu kennen, und dergleichen alsdenn von ihme ausgesaget, etwan wie solche böse Leuthe seynd, deren Freud es ist, jemanden einen Possen (wie sie es nennen, solte er auch noch von so gefährlicher consequenz seyn) anzumachen, sie damit zu quälen, oder aber sie zu Pflegung seines Willens zu bringen. Dieweilen nun solches nicht nur möglich, sondern gantz leicht hat geschehen können: Also ist ja nicht noht, zu allererst zu vermuthen, daß der Teuffel selbsten es gewesen seye, wohl aber einer seiner Werckzeuge. Weilen jedoch, obschon aus denen überschriebenen Vermuthungen es gar nicht folget, vielleicht doch möglich seyn könte, oder etwan auch noch andere, gewissere Anzeigungen gefunden würden, die solches glaublich machten, daß der Teuffel wircklich Solcher gewesen, (dahero etliche Fragen auch ex hac hypothesi beantwortet werden) wäre doch ferner zu mercken: wie daß darauß nicht davor zu halten,

daß Sempronia sich damit dem Teuffel ergeben und allso unter der Zauberinnen Zahl gerahten seye, indeme ihr Verspruch anzusehen, wie er von ihr geschehen, nicht alß dem Teuffel, sondern alß mit einem Menschen, mit deme eine Ehe zu schliessen wäre: Und sie aber damahlen, weder ehe sie ihme versprochen, noch nachdem der Verspruch geschehen, etwan von ihm mit Schrecken, daß er sich kundt gegeben hätte, dazu gebracht worden wäre: Alß welches mich sobald einer neuen ration erinnert, nicht vermuthlich zu seyn, daß es der Teuffel gewesen: Indeme man in den Hexen-Depositionen zwar offtmahls lieset, daß der Teuffel zuerst Einige unter menschlicher Gestalt, und da sie nicht anderß meyneten, alß mit Menschen zu thun zu haben, überredet, ihme einigen Verspruch zu thun, daß er sie ad concubitum gleich begehret, solchen erhalten, und sobald darauff, da er die arme zu solcher Stundt Verführte gefangen gehabt, sich ihnen, wer er seye, geoffenbaret, daß alßo der Verspruch gleich auch gegen ihn alß Teuffel erneuert wurde, darzue er die Erschrockene bald bringet. Dahingegen erhellet aus der specie facti nicht, daß er, welches doch ansonsten das allergemeinste bey seiner procedur, concubitum bey ihr gesuchet und erhalten, noch nachmahlen sich ihr, wer er seye, zu erkennen gegeben: Welche Gelegenheit gleichwohlen der arge Feind nicht zu versäumen pfleget, und nicht zufrieden ist, oder ablässet, wo er den Menschen, daferne er anderst kan, noch nicht völlig in seine Stricke gebracht hat: da denn, daß er solches hie nicht gethan, keine Ursach, welche ihn davon abgehalten, gezeigt werden könnte. Zu geschweigen, daß er, wo er eine Persohn

gefangen zu haben vermeynet, auch nicht so viel Wochen ausgeblieben, sondern lieber auffs baldeste wiederumb gekommen seyn würde, die Sache fester zu verknüpfen, da hingegen von keiner fernern Erscheinung in der Specie facti gedacht wird.»

Dr. Spener's Theologische Bedenken Theil II. Cap. IV. Sect. 15. S. 588–601.

Miscellen.

In Beziehung auf meine Anfrage in den Miscellen des ersten Theils (S. 371–374.) kann ich den Lesern der Zauber-Bibliothek mit Vergnügen melden, daß ich durch Güte und Verwendung eines hohen literarischen Gönners in Nord-Deutschland verschiedene der dort genannten höchst seltenen Druckschriften und Manuscripte bereits in Händen habe, oder solche noch erhalten werde. Namentlich das folgende Buch, dessen erste Hälfte unfehlbar bereits in dem folgenden dritten Theil soll mitgetheilt werden:

Doctor Johan Faustens miracul-Kunst- und Wunderbuch oder seine eigene Handschrift, genannt der dreyfache Höllen-Zwang oder die große schwarze Rabe, womit ich die Geister gezwungen, daß sie u. s. w. u. s. w.

Dieses äußerst rare Werk besteht aus zwölf Bogen, und das Exemplar, wovon hier die Rede ist, hat noch dadurch für den Liebhaber solcher literarischen Seltenheiten, (wie für den Freund der Literatur überhaupt) einen besonderen Werth, daß sich viele eigenhändige An-

merkungen von Schröpfer darin befinden; sodann sechszehn sauber ausgemahlte magische Figuren, für welche Schröpfer nach unzubezweifelnden Nachrichten eine so große Summe von Ducaten in Holland bezahlt hat, daß ich sie kaum zu nennen wage, weil manche Leser der Z. B. es für unglaublich halten, oder gar darüber lachen würden.

Im fünfzehnten Capitel von Reginald Scot's (in gegenwärtigem und dem ersten Th. der Z. B. schon oft angeführter) Discovery of Witchcraft oder Enthüllung der Hexerei (Ausg. Lond. 1602. 1637. 1651. 1665. Fol., deutsche Uebersetz. Z. B. Th. I. S. 375.) kommt ein Brief eines Geisterbanners und Todten-Beschwörers vor, den seine Kunst endlich — in's Gefängniß brachte. In diesem Brief kommt folgende Stelle vor: « Ich habe mich seit fünf Jahren rechtschaffen bekehrt, mit Verabscheuung aller dieser abergläubischen und gottlosen Dinge. Die Veranlaßung war, daß ich ungefähr vor so langer Zeit ein Buch zu sehen und zu lesen bekam, welches schon vor 300 Jahren ein berühmter Gottesgelehrter zu Oxford, Namens Johann Malborn, in altsächsischer Sprache geschrieben, und worin er alle die Kunstgriffe, Gaukeleien und Betrügereien dieser Künste und sogenannten höheren Wissenschaften entdeckt und den Lesern vor Augen geleget hat. Ich habe dieß merkwürdige Buch in den Händen des Pfarrherrn zu Schlangham in Sussex zurück gelaßen, woselbst Sie dasselbe erhalten können, wenn Sie dahin schicken und den Pfarrherrn in meinem Namen darum ersuchen wollen u. s. w. »

« Ich schickte sofort, sagt' Scott, einen Expressen nach Schlangham und bat mir Malborn's Buch von dem Pfarrer aus; ich bot seine besten Freunde auf, Männer vom höchsten Ansehen, ihn dahin zu bewegen, daß er mir solches nur auf kurze Zeit leihen möchte. Seine Narrheit aber und sein Aberglaube gingen so weit, daß er mir das Buch durchaus nicht leihen wollte, ungeachtet er gestand, daß er solches besitze. Er gab es nicht heraus, obgleich einer meiner Freunde, ein angesehner Ritter (Knight) in der Landschaft Sussex sich erbot, Bürgschaft zu leisten, daß es ihm unversehrt und unbeschädigt wieder zurück geliefert werden sollte. »

Ist vielleicht dieß denkwürdige Buch späterhin doch noch aufgetrieben worden? Existirt es vielleicht noch in einer Handschrift irgendwo, oder hat man's, (was ich jedoch nicht glaube) wol gar gedruckt? Findet sich, außer dieser Stelle bei Scott, noch sonst irgendwo eine literarische Nachricht von demselben? —

Die Seligenstadter Gespenstergeschichte betreffend, deren Theil I. in den Miscellen gedacht ist, so schien mir die Sache gleich Anfangs nicht von der Art zu seyn, daß wir nähere Aufschlüße aus dem Geisterreich dadurch erhalten würden, was man ohnehin aus der Gespensterwelt auch nicht erwartet. Ohne Zweifel dürfte sich zuletzt doch Alles in eine der gewöhnlichen Gespenstergeschichten auflösen, deren wir schon so viele Taussende haben. Bis jetzt eignet sich davon nichts zur Mittheilung in gegenwärtiger Bibliothek.

Durch Ruland's Namen irre geführt, der zu seiner Zeit ein berühmter Arzt und als Freund der höheren (natürlichen) Magie bekannt war, habe ich dem Th. I. S. 374. angeführten Schriftchen einen zu hohen Werth beigelegt. Dieß ist nicht mein Urtheil, sondern das Urtheil eines kenntnißreichen Arztes, mit welchem ich darüber gesprochen habe. Das Schriftchen wird nun also weder im Auszuge, noch ganz, in der 3. B. mitgetheilt werden.

Nam ut vere loquamur, superstitio fusa per urbem oppressit omnium fere animos, atque hominum occupavit imbecillitatem. Cicero,

de Divinat. Libr. II.

So klagte Cicero zu seiner Zeit, so haben bis diese Stunde die Weisen aller Zeiten geklagt, und leider wird so jedes Zeitalter zu klagen Ursache haben. In der ganzen Weltgeschichte beweis't dieß nichts mehr, als der Zauber-, Hexen- und Gespensterglaube im gemeinen Sinn des Worts.

Es ist historisch wichtig zu bemerken, wie tief Thomasius in seine Zeit eingriff, und wie hoch er von den besseren Köpfen unter seinen Zeitgenossen verehrt ward. Der Uebersetzer von Wagstraff's gründlich ausgeführter Materie von der Hexerei (Halle, 1711.) dedicirte ihm seine Arbeit unter anderm mit folgenden Worten, welche sowohl die Geistes-Stimmung, als den literarisch-ästhetischen Geschmack, der damals im Vaterland herrschte, veranschaulichen.

Wohlgebohrner Herr Geheimbde Rath!

Da mir in einer Reyse durch Ober-Deutschland von einer gelehrter Stands-Persohn Joh. Wagstraffs, Englischer Tractat*) von der Hexerei communiciret worden, und ich anbey von sicherer Hand wußte, daß Eu. Excellenz eben willens wäre, Joh. Webster's Displaying of supposed Witchcraft in unserer Sprache der Welt bekannt zu machen, und dadurch die Teutsche Nation, alß zu derer Trost Eu. Excellenz gebohren, vollends aus der annoch übrigen Blindheit zu helffen: schätzte ich mich verbunden, auch dieses kleine Werkgen, gleichsam als ein kleines Schwerdt, Eu. Excellenz zu Diensten in Teutscher Sprach zu praesentiren, ob Sie damit vielleicht der abscheulichen Bestie der Superstition auch einige Hiebe versetzen könnten rc. rc. — Ob nun gleich durch die Reformation des seeligen Lutheri dem Aberglauben in vielen Stücken grösser Abbruch geschehen; so hat doch die Aristotelische Grillen-Philosophie und mithin der Aberglaube von der Hexerey Eurer Excellenz zum Auffreiben übrig bleiben müssen. Zwey greuliche Bestien, zu derer Kränkung der Himmel keinen tapfereren Hercules als eben Eure Excellenz finden können rc. Und sollten nun ja wohl einmahlen der Welt und insonderheit unserm Teutschlande die Augen aufgehen, daß es erkennete,

*) So hieß man damals jedes Buch, das nicht mehrere Alphabete stark oder in Folio gedruckt war. Die Anekdote von einem berühmten, in dieser Periode gebildeten, und vor noch nicht gar langer Zeit in hohem ruhmvollen Alter verstorbenen Rechtsgelehrten, der zu Wieland gesagt haben soll, er freue sich, seine persönliche Bekanntschaft zu machen, da er seinen Tractatum de Oberone mit großem Vergnügen gelesen habe, ist vielleicht Manchen meiner Leser bekannt.

was es an Eurer Excellenz für einen theuren Schatz besitzet, damit hie und da einigen Saalbadern, die a la mode des Charlatans ihre Salbe als die einzige rechte Salbe ausruffen, das Maul gestopfet würde x. x., der ich vor der gantzen Welt hiermit bezeugen wollen, daß ich mich rühme zu seyn

Eurer wohlgebohrnen
Excellenz
Unter-dienstlich-gehorsamster
Der Uebersetzer.

Tom. VI. Ed. Jen. f. 218. b. sagt Luther: Der große Haufe will betrogen und verführet seyn, denn er siehet nur darnach, wo man etwas Neues bringet, und dasselbige mit einem hübschen Schein kann fürgeben. — Hiezu macht Moebius in s. Theologia canonica pag. 280. 281. (nach der Koppenhagischen Edit. von 1707., erste Edit. Lipsiae 1687.) folgende, den Glauben und Aberglauben jener Tage mahlende Bemerkungen:

Optime hoc novit etiam Diabolus. Hinc vel per se, vel per sua organa Visiones praesentat, quibus multos errores stabilire satagit. Si quis dubitat, consideret exempla. De Martino, Episcopo Turonensi, refert in ipsius vita Severus cap. XXV. quod Satanas quodam tempore ipsi apparuerit, indutus Purpura et coronam auream in capite gestans, qui his verbis eum compellavit: Agnosce, Martine, quem colis! — Ego sum Christus, et quia mox de coelo sum de-

sc,ensures, ante a tibi formam meam repraesentare volui. Martinus ad haec tacuit, nec verbulum prolocutus fuit. Perrexit autem Satanas, rursusque illum his allocutus est verbis: Quare dubitas, nec mihi credis, dum me ipsum contemplaris? — Regessit Martinus: Meus Christus crucifixus et vulneratus fuit, ideo in hoc habitu Te non veneror, nec fidem Tibi habeo. Mox ille evanuit, et a Martino discessit. Multa in hanc rem exempla offerri possent, si opus esset. Recte proinde D. Polycarpus Lyserus Comm. in cap. XV. Genes. pag. 139: Maxime laboris esse statuo, appari- tiones recte probare, ne pro Visionibus Dei habeamus et — ludificemur a Diabolo!!!

Dieß an diesem Orte bloß zur vorläufigen Bekanntschaft unserer Leser mit dem h. Martin! —

In der Dämonomagie (Th. I. S. 203.) hab' ich nach dem Vorgange mehrerer Schriftsteller gesagt, daß der edle Spee als Verfaßer der Cautio criminalis der Nachwelt unbekannt würde geblieben seyn, wenn er sich nicht dem wackeren Kurfürsten Johann Philipp von Mainz entdeckt hätte, welcher die Entdeckung Leibnitz'en mitgetheilt habe, durch den sie dann der gelehrten Welt bekannt geworden sey. Daß dem jedoch nicht ganz so ist, sehe ich nun aus J. H. Wyttenbach's Versuch — so nennt der bescheidene Verfaßer diese gediegene, aus unmittelbarer Einsicht der schätzbarsten und zum Theil seltensten Urkunden und Quellen gefloßene, und mit einer

dem Herzen wohlthuenden Unpartheilichkeit in ächt deutschem Sinn geschriebene Geschichte — ich sage, daß dem nicht ganz so ist, seh' ich nun aus Wyttenbach's Versuch einer Geschichte von Trier, wo dieser Gelehrte B. III. S. 227 sagt: Das Werk, welches Spee anonym heraus gab, hat unstreitig große Verdienste um die Menschheit gehabt. Es dauerte nicht lange, so war er als Verfaßer bekannt; aber sein Heroismus hat ihn vielen Gefahren ausgesetzt, und ihm manchen Verdruß in seinem Orden erzeugt 58.

(58. Cautio criminalis non paucis suum autorem periculis exposuit, sagt die Metrop. Eccles. Trev. Ms.)

Die intereßanten Beiträge zur Geschichte des Hexenprocesses im Trierischen in diesem Werke, (Th. III. S. 102–116.) sollen im dritten Theil der Zauber-Bibliothek näher berücksichtigt werden.

Warum wol ist Ariosto's Lustspiel la Strega (die Hexe) — s. Schlegel's Charakteristiken der italienischen Dichter. Ariosto. — nie gedruckt worden? War vielleicht der Zeitaberglaube darin angegriffen und, so weit es damals möglich war, lächerlich gemacht? Existirt es etwan noch irgendwo in Manuscript? Es wäre höchst intereßant, wenn man solches näher kennete.

Von Tritthemii Steganographia existiren Manuscripte, welche von den gedruckten Ausgaben sehr abweichen, ja ganz davon verschieden sind. Wo ist

wol das Manuscript von diesem für die magische Literatur so interessanten Buche aus der von Uffenbach'ischen Bibliothek zu Frankfurt a. M. hingekommen? — Herr v. Uffenbach schrieb Herrn Reinmann (vergl. dessen Catalog. Bibl. Theol. p. 780.) esse in sua Bibliotheca Trithemii Steganographiam, opus magicum MSctum, ab edita Steganographia plane diversum. Vergl. Acta ecclesiastica Th. 75. S. 396.

Von nun an wird, wie sogleich in den ersten Ankündigungen ist gesagt worden, nur von Jahr zu Jahr, nämlich jede Oster-Messe ein Theil erscheinen. Indem so die Zeit zur Ausarbeitung nicht zu kurz angesetzt ist, erneuere ich mein Versprechen, daß jeder spätere Theil den früheren, wo möglich, an Reichhaltigkeit und Interesse übertreffen soll.

Da gegenwärtiger Theil bereits mehrere Bogen über die bestimmte Zahl beträgt; so soll beim vierten Theile oder beim Schluß des zweiten Bandes ein vollständiges Namen- und Sach-Register (das von den beiden ersten Theilen bereits zwei volle Bogen füllen würde) über sämmtliche vier Theile mitgetheilt werden, da denn zugleich auch die Druckversehen bemerkt werden sollen.

Ende des zweiten Theiles.

Mainz,
gedruckt bey Florian Kupferberg.